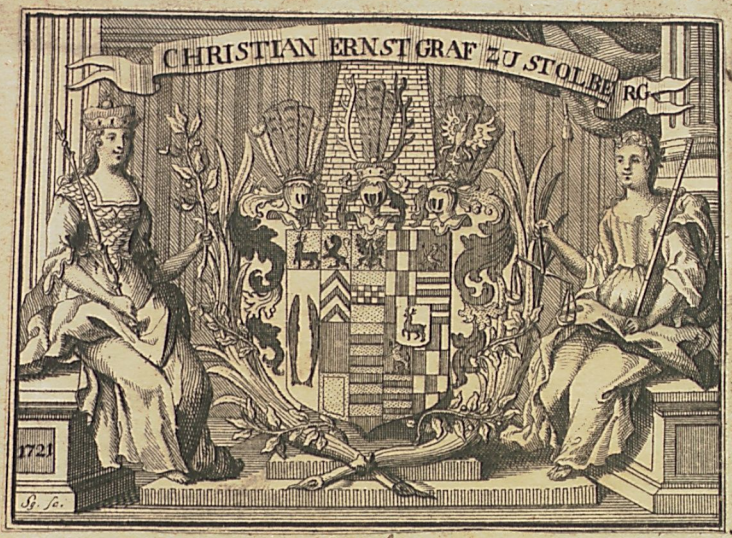


constat 12 gl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17526/fragment/page=0002

Anton Wilhelm Böhmens,

Weyland
Seiner Königlichen Hoheit, Printz Georgens von Dännemarck, Hoff-Predigers zu London

Erbaulicher Schriften

Dritter und letzter Theil,

Welche vorhero noch nie im Drucke gesehen worden,
Jetzo aber zusammen gesammlet,
Und mit einer

Vorrede

begleitet worden
Von einem
Nieder-Sächsischen
THEOLOGO



ALTONA,
Verlegt von Jonas Korte, Buchhändler,
1733.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17526/fragment/page=0005

Universitäts- und Landesbibliothek * Halle (Saale)

B 02270

(3)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17526/fragment/page=0006

Der
Hochgebohrnen Gräffin
und Frauen,

Frauen Johanna Sophia,

Gräffin von der Schaumburg-
Lippe / und Sternberg /
Gebohrner Gräffin von Hohenlohe,

Meiner
Hochgebietenden Gräffin und
Frauen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17526/fragment/page=0008

Hochgebohrne Gräffin

Gnädige Gräffin und Frau



Ofern ein weltlich-gesinntes Gemüthe über mein kühnes Unternehmen ein Urtheil fällen

sollte, würde solches schwerlich favorabel vor mich ausfallen. Denn es würde heissen: Es schickte sich gar nicht einer solchen hohen DAME von Distinction ein tiefssinnig Theologisch Buch zu dediciren, man müste vielmehr dahin sehen, solche Hohe Personen mit einen anmuthigen Roman zu divertiren. Solches Urtheil würde auch bey andern Welt-Geistern Approbation finden. Ein jeder Geist spricht dasjenige aus, was in seinen Centro verborgen ist. Da ich nun weiß daß

Ihro

Ihro Hoch-Gräffl. Gn. die Würckungen des Geistes GOttes an Dero theuren Seele erfahren, so bin ich auch versichert, daß SIE alles dasjenige hochschätzen, was durch denselbigen Geist in andern Gutes gewürcket worden. Und da der Seel. Autor von GOtt gewürdiget worden DERO Hoch-Gräffl. Seele von der Welt zu GOtt, von der Finsterniß zum Licht zu kehren, so bin ich gantz gewiß versichert, daß Ihro Hoch-

Gräffliche Gnaden mein Unternehmen nicht ungnädig aufnehmen werden, sondern solches vielmehr gegen andere zu justificiren kein Bedencken tragen werden. Insbesondere da hiebey keine andere Absicht geheget wird, als die Ausbreitung der göttlichen Wahrheiten, so in diesem Buch enthalten seyn. Der Wahrheit Eigenschafft ist, mitzutheilen, dahero lebe der unterthänigen Zuversicht wenn Ihro Hoch-Gräffliche Gnaden

das

das hierin verborgene Manna werden in ihren Gemüthe gekostet haben, daß SJE sich nicht werden enthalten können, auch andern davon kund zu thun. Die Hirten, da sie das Kindlein JEsum gefunden, behielten es nicht vor sich, sondern breiteten es aller Orten aus, wo sie hinkamen. So thun alle rechtschaffne Kinder GOttes. Es segne denn GOtt die Lesung dieser Schrifft, er lasse sie seyn wie einen erquickenden Thau, davon alles was lebet gestärcket wird. Es wolle sich der barmhertzige GOtt noch ferner in

DERO theuren Seele verklären, auf daß durch DERO Hohes Exempel auch andere Hohe mögen gewonnen, und von der Eitelkeit zu GOtt, als ihrem höchsten Gute gebracht werden, solches wünschet

Ihro Hoch-Gräffl.
Gnaden

Altona, den 31. Märt.
1733.

unterthänigster Diener
Der Verleger.

Geneig-

Geneigter Leser,

Es erscheinet nunmehro der dritte Theil von des Seel. Anthon Wilhelm Böhmens, gewesenen Hoff-Predigers zu London erbaulichen Schrifften. Gleichwie nun die ersten 2. Theile eine gütige Aufnahme gefunden, also zweiffelt man nicht, es werde dieser Theil, bey denen, so Augen zu sehen haben, mit denen ersten gleiche gütige Aspecten antreffen. Zwar pflegen offt Kinder von einem Vater gantz differente Fata zu haben, wozu ein vieles die unterschiedlichen Humeuren der Kinder contribuiren, welches hier aber nicht zu besorgen, indem

dem diese letzte Geburt von eben demselben Geiste herkommen, aus welchen die ersten geflossen; ja ich solte mich wohl getrauen zu behaupten, daß diese letztern noch eine præeminence vor den erstern hätten, weil die erstern sich meistentheils in denen ordinairen Gräntzen des Christenthums aufhalten, diese aber scheinen aus einer etwas überlauffenden Fluth des Geistes auszufliessen. Einen klaren Beweiß hievon giebt die Auslegung des kleinen Büchleins Ruth, so hier in diesem dritten Theil das erste Stück ausmachet. Zwar weiß ich wohl, daß denenjenigen, die über die Grentzen der gelerneten Systematum nicht kommen seyn, diese Speise nicht schmecken wird, sondern sie werden vielmehr solche mit Füssen treten, und vorgeben: Daß solches eine neue Art wäre die Schrifft auszulegen, die man nicht müsse lassen aufkommen, weil sonst gar leicht die *Philologie* und *Critique* als 2 starcke *hermeneuti*sche Säulen, möchten über einen Hauffen fallen, und folglich die gantze gelernete und *studirte* Kunst der Auslegung der Schrifft, die nur Zunfftmäßigen Leuten, die ihre *Attestata* von den *Academien* hätten, zukäme,

me, gar leicht *in decadance* kommen könte. Diese 2. Einwürffe haben wohl einen Schein, aber keine Krafft. Gesetzt, daß solche Art die Schrifft zu erklären neue wäre, ist sie deswegen verwerfflich? kan denn das was neu ist, nicht so gut oder noch wohl besser seyn, als das alte ist? Ist denn das in leiblichen straffbar, wenn neue Häuser gebauet, neue Gärten angelegt, und neue Kleider verfertiget, oder neue Bergwercke ausgefunden werden? Ist das straffbar, wenn neue Machinen verfertiget und allerley neue Inventiones und Entdeckungen zu besserer Commodität des menschlichen Lebens hervor gebracht werden? Ja sagest du, mit göttlichen Dingen hält sichs gantz anders. Da muß man keine neue Dinge lassen aufkommen, sondern man muß fein bey dem bleiben, was man gelernet hat, und wie man in seiner Jugend erzogen ist. Ich sage gerade das Gegentheil, wer göttliche Dinge fruchtbarlich handeln will, muß immer was neues hervor bringen. Denn so lautet der Ausspruch des obersten Exegeten JEsu CHristi, Matth. XIII, 52. Ein jeglicher Schrifftgelehrter zum Himmelreich gelehret, ist gleich einen

Haus-

Haus-Vater, der aus seinen Schatz Neues und Altes herfür trägt. Ein solcher Schrifftgelehrter zum Himmelreich gelehrt muß kein alter natürlicher Mensch mehr seyn, der kein höher Principium als seine finstere Vernunfft, seine Lehrsätze, verderbte Auferziehung zum Grunde hat, denn einem solchen ist alle Tüchtigkeit zum Lehren und Erkennen im Reiche GOttes durch den Apostel Paulum abgeschnitten, indem er schreibt 1. Cor. II, 14. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen. Warum denn? Denn er muß geistlich gerichtet seyn. Aus dem Gegensatz Geistlich, kan man gleich erkennen, was der Apostel durch einen natürlichen Menschen verstehe, nemlich einen fleischlichen, irrdisch gesinnten Menschen, der noch zu keiner neuen Geburt von oben herab komme, der noch in denen verderbten Principiis dieser Welt stecket, und derselben Maximen vor die grösste Weißheit hält, wie eben dieser Apostel es deutlich ausdrucket, Rom. VIII, 7. 8. Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschafft wider GOtt, sintemahl es dem

Gesetze

Gesetze GOttes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht, die aber fleischlich seyn, mögen GOTT nicht gefallen. Da nun ein solcher alter fleischlicher natürlicher Mensch weder vom Geiste GOttes was verstehet, noch dem Gesetze GOttes (nach seinem geistlichen Sinn) kan unterthänig seyn, wie will er andere davon unterrichten? also folget, er muß erst ein neuer geistlicher Mensch seyn, wenn er andere den Weg zum Reiche GOttes weisen will, das ist, es muß GOttes Geist in ihm wohnen. Denn wer diesen Geist JEsu Christi nicht hat, der ist auch nicht sein, und wird folglich nimmermehr die Ehre des HErrn JEsu befordern noch suchen.

Zwar weiß ich wohl was hierwieder pfleget eingewendet zu werden: wie nemlich viele grosse *Theologi* gewesen, die doch viel Gutes ausgerichtet hätten, ohne daß man sagen könte, daß sie den Heil. Geist gehabt. Allein ich gebe solchen zu bedencken, was der Heiland sagt: Matth. VII, 22. Es werden viel zu mir sagen am jenen Tage HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Nahmen geweissaget? haben wir nicht in dei-

nem

nem Nahmen Teuffel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Nahmen viel Thaten gethan? denn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Ubelthäter. Hier wird keine Exception noch Distinction mehr gelten, und wenn gleich der gantze Schulsack ausgeschüttet würde, so wird das Urtheil doch nicht geändert werden. Der neue Wein des Neuen Testaments muß in neue Schleuche gefasset werden, wer solches nicht thut, wird den Schaden wohl erfahren.

Ich muß aber noch ferner beleuchten, was hinter diesen Einwurff daß eine Sache neue sey, stecke, nemlich eine eingebildete Hoheit des Verstandes, in der That aber eine tumme Unwissenheit. Wer deßwegen eine Sache verwirfft, weil sie neue ist, der muß sich einbilden, daß er in seinem Gehirn einen solchen Schatz von göttlichen und menschlichen Dingen besitze, daß nun nichts neues mehr könte hervorgebracht werden; denn sonst würde er es nicht verwerffen, weil es neu wäre, sondern würde es genau untersuchen, und nach geschehener Untersuchung, nicht nach der Neuigkeit, sondern nach der Wahrheit

heit und Nutzbarkeit davon urtheilen. Zwar ist es nicht zu leugnen, daß in denen vorigen Zeiten diese Blindheit alles ex capite novitatis zu verwerffen, in göttlichen und menschlichen Dingen geherrschet hat, allein durch GOttes Gnade hat sowohl das göttliche als natürliche Licht durchgedrungen, und diese Finsterniß hin und wieder vertrieben. In der Geographie wurde das vor eine Capital-Ketzerey ehedessen gehalten, wenn man meynte die Erde wäre rund, und wohnten unten auch Leute, welche uns die Füsse zukehrten, und deswegen Antipodes genennet werden. Wie denn der Papst Zacharias im 8ten Seculo deßwegen den Saltzburgischen Bischoff Vergilium im Bann that, weil er behauptete, daß Antipodes wären, wo blieb doch da die Infallibilität des Papstes? die heutigen gescheuten Catholicken schämen sich jetzo recht, daß damahls dasjenige ein solcher Irrthum gewesen, welchen heute zu Tage Kinder von 10 Jahren zu refutiren wissen. Wie es nun der Erden mit ihrer Rundung, so ist es auch mit ihrer Bewegung ergangen. Vor 100 Jahren muste Galilæus a Galilæi die Umdrehung der Erden, als die grösste Ketzerey,

mit einen Eyd abschweren. (a) Die kleine Welt der Mensch hat eben solche Fata gehabt.

(a) Wer den gantzen Actum inquisitionis über diese Affaire lesen will, kan solchen finden in des Riccioli Almagesto novo, wie auch in des Galilæi Systemate Cosmico p. 468. seqq. Wovon ich hier nur den Eyd, so er deßwegen gethan hersetzen will. Ego Galilæus Galilæi filius quondam Vincentii Galilæi Florentinus, ætatis meæ annorum 70, constitutus personaliter in judicio, & genuflexus coram vobis eminentissimis & reverendissimis Dominis Cardinalibus universæ Christianæ Reipublicæ contra hæreticam pravitatem generalibus inquisitoribus, habens ante oculos meos sacro sancta Evangelia, quæ tango propriis manibus, juro me semper credidisse & nunc credere, & Deo adjuvante in posterum crediturum, omne id quod tenet, prædicat & docet S. Catholica & Apostolica Romana Ecclesia. Sed quia ab hoc S. officio, eo quod postquam mihi cum præcepto fuerat ab eodem juridice injunctum, ut omnino desererem falsam opinionem, quæ tenet Solem esse Centrum ac non moveri. Et postquam mihi notificatum fuerat prædictam doctrinam repugnantem esse S. Scripturæ; scripsi & typis mandavi librum, in quo eandem doctrinam jam damnatam tracto

gehabt. Wie wurde nicht die Circulatio Sangvinis oder der Umlauff des Geblûts

tracto & adduco rationes cum magna efficacia in favorem ipsius; idcirco judicatus sum vehementer suspectus de hæresi, videlicet quod tenuerim & crediderim, solem esse centrum mundi & immobilem, & terram non esse centrum ac moveri. Idcirco volens ego eximere a mentibus Eminentiarum vestrarum & cujuscunq; Christiani Catholici vehementem hanc suspicionem adversum me jure conceptam, corde sincero & fide non ficta, abjuro, maledico, & detestor supradictos errores & hæreses, & generaliter quemcunq; alium errorem & sectam contrariam supradictæ S. Ecclesiæ, & juro me in posterum nunquam amplius dicturum aut asserturum voce aut scripto quicquam, propter quod possit haberi de me similis suspicio; sed si cognovero aliquem hæreticum aut suspectum de hæresi, denunciaturum istum huic S. officio aut inquisitori & ordinario loci, in quo fuero. Juro insuper ac promitto, me impleturum & observaturum integre omnes pœnitentias, quæ mihi impositæ sunt aut imponentur ab hoc S. officio. Quod si contingat me aliquibus ex dictis meis promissionibus, protestationibus, & juramentis (quod Deus avertat) contraire, subjicio me omnibus

verworffen? weil es eine neue Lehre wäre. (b)

Wie sich nun also die Welt nicht mehr davor fürchtet, wenn man schreyet, die Sache ist neu, also thun wahre Christen auch. Sie nehmen solches Geschrey vielmehr auf als eine Ermunterung, die Sache genau zu untersuchen, und das Gute zu behalten, und das Böse, nicht aber das Neue, zu verwerffen.

Wie nun bißher bewiesen, daß wenn diese Art der Erklärung oder Auslegung der H. Schrifft gleich neue wäre, sie deßwegen

---

bus pœnis ac suppliciis, quæ a sacris Canonibus & aliis constitutionibus generalibus & particularibus contra hujusmodi delinquentes statuta & promulgata fuerunt: Sic me Deus adjuvet, & sancta ipsius Evangelia, quæ tango propriis manibus. Ego Galilæus supradictus abjuravi, juravi, promisi & me obligavi ut supra; & in horum fidem mea propria manu subscripsi præsenti chirographo meæ abjurationis, & recitavi de verbo ad verbum, Romæ in Conventu Minervæ die 22. Iunii. Anni 1633.

(b) Unter denen Antagonisten waren die vornehmsten Æmilius Parisanus, und Vonisscus Fortunatus Plembius, welcher letztere doch endlich seine Thorheit erkandte. vid. ejus Fundamenta Medicinæ. p. 128.

wegen doch nicht zu verwerffen, so will ich aber nun ferner beweisen, daß sie nicht neu, sondern recht uhralt, damit also solche Schreyer recht mögen beschämet werden.

Ich will jetzo nicht ins Judenthum zurücke gehen, und davon den Anfang machen, sondern will bey unsern Lehrer und Meister bleiben, der uns in alle Wahrheit leitet. Als seine Jünger ihm das dubium proponirten: Es könnte des Menschen Sohn nicht eher verherrlichet werden, biß Elias käme, als durch welchen es geschehen solte. Matth. XVII, 10. seq. Antwortete er: Elias wäre schon kommen, sie hätten ihn aber nicht erkannt, und hätten an ihm gethan, was sie gewollt. Deutete damit auf Johannem, und zeigte an, daß Elias ein Fürbild auf diesen Johannem gewesen, und wer des Eliä Historie in ihren allegorischen und geheimen Sinn recht verstehen wollte, müsste nothwendig seine Augen auf Johannem richten, so würde er den Schlüssel in die Hände bekommen, dadurch ihm die Thüren der Erkäntniß würden geöffnet werden. Diese Erklärung war so penetrant daß die Jün-

ger gleich verstunden, daß er von Johanne geredet hätte. v. 17. In die Fußtapfen des Meisters traten seine Jünger, insbesondere Paulus. Gal. IV. 1 Cor. X. Ep. an die Hebräer. Diesen folgte Barnabas, dessen Epistel eine allegorische oder geistliche Auslegung ist des Gesetzes Mosis. In dessen Fußtapffen trat nach ihm Origenes, und die meisten Väter der ersten Griechischen und Lateinischen Kirchen, wie kan nun das was neues heissen, was von Grundlegung der Kirchen schon gebräuchlich gewesen?

Wie ich nun oben erwiesen, daß wenn gleich diese Art, die H. Schrifft auszulegen, neu wäre, deßwegen doch nicht könte verworffen werden, also ist nun klar aus vorhergehenden, daß solches eine falsche Beschuldigung sey, die nur von unwissenden Menschen herrühre.

Ich muß aber denen, die diese geistliche Erklärungs-Art verwerffen, noch näher treten, damit sie erkennen lernen, in was vor Blindheit sie nicht allein stecken, sondern auch dadurch so viel 1000 Seelen, die auf ihre Autorität sehen, verführen. Ihr seyd es also, ihr Herren Buchstäbler, die ihr die H. Schrifft ihres göttlichen Glan-

Glantzes und Ansehens, ihrer Krafft und Würdigkeit beraubet, und machet, daß sie so verachtet wird, daß sie fast niemand des Ansehens würdiget. Nehmet einen Menschen die Seele, was bleibt als ein todtes Cadaver? Nehmet dem Saltze die Balsams-Krafft, wozu ist es nutze? Nehmet einer Bluhmen den köstlichen Geruch, ihr werdet sie des Aufhebens nicht würdigen, ziehet aus einen Knochen den Marck, kein Thier wird solchen verlangen, ziehet aus den Wein den Geist, wer hat Lust an der Vappa? Nehmet den Kern aus einer Nuß wer wird die Schale achten? wer soll denn die H. Schrifft hochachten, wenn aller Geist aus derselbigen ausdestilliret ist, da nichts als ein caput mortuum zurücke bleibt. Saget mir einmahl, wie wolt ihr einen unvernünfftigen Heyden überzeugen von der Göttlichkeit der Heil. Schrifft, und von der Vortrefflichkeit über alle andere Bücher? was wolt ihr antworten, wenn ein Ungläubiger saget: Es stünden in diesem Buche so schlechte Historien und Fabeln, so geringe *Moralia* und Sitten-Lehren, solche Verheissungen und Prophezeyungen die nicht erfüllet wären, solche Gebo-

te, die kein verständiger Mensch nachsprechen könnte, solche Erzehlungen die uns nichts nützten, solche Ceremonien des Gottesdienstes, die gar wunderlich wären. Was wollt ihr sagen, wenn ein solcher ferner einwirfft: Im *Cornelio, Tacito, Livio, Svetonio, Ammiano, Marcellino, Salustio, Curtio* und andern heydnischen *Historicis*, stünden viel wichtigere Historien. Im *Plutarcho, Platone, Seneca, Epicteto, Antonino, Philosopho, Confucio* und andern heydnischen *Moralisten* stünden so schöne *Moralia*, als in der Bibel. Oder wenn einen von euren Glaubens-Genossen solche Tentationes aufstiegen, womit wollet ihr die Maladie eines solchen krancken Geistes curiren? Ja werdet ihr sagen, wir wollen ihn befehlen, daß er soll seine Vernunfft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Aber was heisset das, will das soviel sagen, man soll ohne Untersuchung dasjenige annehmen, was ein ander einen vorträgt, so ist dieses der wahre Grund des Papismi, glaube das was die Kirche glaubt. Es ist auch solches wider den Befehl des Apostels der da sagt, 1 Thess. V, 21. Prüfet alles, und das Gute behaltet. Er saget nicht, nehmet

eure

eure Vernunfft gefangen unter dem Gehorsam Christi, wie die Buchstäbler insgemein, wenn sie nicht fortkommen können, diesen strohenen Schild zu ihrem Asylo ignorantiæ machen, daran man sie auch erkennen kan, als Leute, die keinen Geist haben. Um aber zu beweisen, daß der Spruch des Apostels den Sinn nicht habe, welchen ihm die Buchstäbler geben, darff man nur die Connexion und die Absicht oder den Endzweck des Apostels ansehen, so wird sich der Verstand gantz ungezwungen zeigen. Es funden sich damahls Leute, die Paulum beschuldigten, als wandelte er fleischlicher Weise, vermöge des andern Verses 2. Cor. X. darauf antwortet er im dritten Verse, und negiret diese Beschuldigung, und saget, er wandele wohl im Fleische, aber er streite doch nicht fleischlicher Weise. Im 4ten Vers beschreibt er die Waffen, womit er streite, und saget, die Waffen unsrer Ritterschafft sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch GOtt, womit er anzeiget, daß es göttliche Waffen wären, die auch eine göttliche Krafft bewiesen und in sich hätten, wie er denn auch gleich drauf den Effect und Wirckungen dieser Waffen beschreibet, daß er

nemlich damit verstöre die Vestungen, die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebe wider das Erkäntniß GOttes, und daß er folglich alle Vernunfft, so sich damahls dem Lauffe des Evangelii und der Erkentniß GOttes widersetzten, unter dem Gehorsam Christi gefangen nehme. Hieraus leuchtet nun klar in die Augen, die Schwäche der Leute, die diesen Spruch auf so eine grobe Art mißbrauchen, und aus dieser Chimæra eine solche Regul gemacht, an welcher man gar nicht zweiffeln müsse. Wenn diejenigen, die sich Nachfolger der Apostel zu seyn rühmen, mit der göttlichen Geistes-Krafft angethan wären, so würden sie auch in ihrem Theil mächtig seyn, zu zerstören alles, dasjenige, was sich gegen das Reich GOttes setzet, sie würden im Stande seyn mit mächtigen und göttlichen Beweiß-Gründen alle Vernunfft die sich gegen GOtt setzet, gefangen zu nehmen. Da sie aber solche Geistes-Kräffte nicht besitzen, so zerren sie den Buchstaben so lange, bis sie solche thörichte Conclusiones herausziehen, die wider den Geist GOttes und wider alle gesunde Vernunfft sind.

Wie

Wie nun die Papisten mit ihren Circul-Glauben, ich gläube was die Kirche glaubet, und die Lutheraner mit ihrer Leyer, nimm drine Vernunfft gefangen, sehr schlecht obige dubia beantwortet haben, also wollen wir noch eine Secte, die sich die klügste zu seyn düncket, nemlich die Socinianer, um Raht fragen, was sie doch vor einen Unterscheid machen zwischen der biblischen und heydnischen Morali? Wenn sie hier ihr Glaubens-Bekänntniß aufrichtig thun wollen, so müssen sie antworten: es ist kein Unterscheid, daher mögen sie viel lieber einen heidnischen Moralisten lesen, denn da haben sie nicht nöhtig, das tieffe Verderben des Menschen zu erkennen, sie haben nicht nöhtig die Grösse des Helffers zu verehren, sie haben den Heil. Geist nicht nöhtig, ihre Vernunfft kan sie in alle Wahrheit leiten.

Solten wir nun mit obiger Zweifels-Frage zu den Gichtelianern kommen, werden sie gar kurtz antworten, man habe sich darum nicht zu bekümmern, man brauche weder die Bibel noch der heydnischen Morale, in Gichtels und Jacob Böhmens

Büchern

Büchern wäre alles deutlicher und viel höher, das andre wäre nur vor fleischliche Leute und vor Anfänger.

Viele von den *Separatisten* und Quackern würden antworten, wir hätten alles nicht nöhtig, wenn man sich nur von dem Geist regieren ließ, so wäre solches schon gnug.

Solten wir nun mit obigen Fragen zu den *Politicis* gehen, und uns bey ihnen Rahts erhohlen, so würden die Hofflinge sagen, um solche bagatellen bekümmerten sie sich nicht, sie hätten genug mit Staats- und Geld- und Regierungs-Affairen zu thun, daß sie sich darüber nicht konnten einlassen.

Solten wir zu denen Officirern und *Militair-Etat* kommen, würden sie antworten. Wir verstehen nur die Kriegs-Manier, und das Krieges-Recht, weiter bekümmern wir uns um nichts. Es ist auch bey uns eine Regul die allem Disputiren abhilfft, die heisst: **Herrn Gebot geht vor GOttes Gebot.**

Kommen wir zu denen *Advocaten*, so sagen sie unser Corpus Juris ist so groß, daß wenn wir 100 Jahr lebten, wir es doch nicht könten gründlich durchstudiren.

Was

Was sollen wir uns noch in Theologische Streitigkeiten mengen? Wir haben so zu rechten und fechten genug.

Sehet ihr Herren Buchstäbler, Doctores und Professores, in was vor einen schlechten Zustand alle Secten und Stände der Christenheit in puncto der heiligen Schrifft stehen. Ja sagt ihr, daß geben wir alles zu, bey uns aber steht es viel besser, darum muß man zu uns in die Schule kommen, und von uns lernen. Wohlan, ich will es thun, allein was finde ich bey euch? Ich lasse euch zu, daß ihr noch die Schrifft leset, aber aus was vor Absicht? 1.) eure Secte zu mainteniren, 2.) euch einen Namen zu machen, 3.) euer Brodt damit zu erwerben. Verzeihet mir, daß ich so aufrichtig eure Absichten entdecke. Ich will euch selbst zu Richtern annehmen. Ist es nicht wahr, wenn man diese 3. Stücke wegnehmen solte, wo würde euer Fleiß, die Bibel zu lesen, bleiben? Mich deucht ihr würdet eben so lieb und noch lieber in andern Büchern lesen. Es kan auch nicht anders seyn, die Natur der Sachen bringt es so mit sich, denn wenn ich was lieben und hochachten soll, so muß es geschehen aus gründlicher Erkenntniß der Hoheit,

Wich-

Wichtigkeit und Würdigkeit der Sache, oder weil ich meinen Vortheil dabey finde. Das erste kan ich nicht, oder ich muß denselben Geist haben, durch welchen der Sachen Wichtigkeit erkandt kan werden. Zum Exempel, wenn ich die Matheſin liebe, so muß solches aus einem mathematischen Geist geschehen, das ist, ich muß die Principia recht erkennen, ich muß das Vergnügen so daraus, nemlich aus der rechten Erkenntniß erwächset, in mir fühlen, und dadurch angespornet werden, auch andern diese Wahrheiten, und die aus solchen Wahrheiten empfundene Vergnügung anzupreisen. Und zwar ohne Absicht eiteler Ehre oder Lohns. Von einem solchen kan ich sagen, er habe einen rechten Mathematischen Geist, wenn aber einer die Matheſin nicht mit Lust aus eigenen Triebe, sondern mit Wiederwillen, und weil er andern gehorchen muß, lernet, der fasst zwar die Demonstrationes ins Gedächtniß, allein er hat kein Vergnügen daran, sondern er suchet andre Dinge, wozu ihn seine Neigung treibet, wenn er sie lehren soll thut er es entweder aus Zwang, auf anderer Befehl, oder aus Noht, daß er seinen Lebens-Unterhalt dabey finde. Fiat applicatio.

catio. Ihr haltet die Bibel hoch, weil sie euch Ehre und Nutzen bringet, lehret sie auch andern, aber offt mit Verdruß und Widerwillen, und wenn man viele von euch sollte auf der Cantzel anatomiren, würde man gar offt finden, daß das Hertz was anders dencke, als was der Mund ausspricht.

Aus solchem fleischlichen Grunde fliessen denn auch fleischliche Waffen, womit fechtet ihr? Ein Lexicon, die Logica und Rhetorica, benebst der Critique und einem Systemate das sind eure Handwercks Geräthe, nachdem nun einer ein sectirisch Systema hat, nachdem müssen sich die andern Waffen richten. Hat einer Calvini Systema zum Grunde, so muß hernach das Lexicon, die Logica, Rhetorica und Critique sich richten, da kommen denn gantz andre Sätze heraus, als wenn einer ein Lutherisch Systema zum Grunde legt. Hat einer ein Socinianisch Systema, da müssen sich die Lexica, Rhetoric, Logique und Critique wieder darnach reguliren, und wird man in einen *Socinianischen Lexico* weder GOttheit des HErrn JEsu, noch Erb-Sünde, noch des Heiligen Geistes Hülffe und Beystand finden. Da im Gegentheil

in

in andern Lexicis solches deutlich und klar befindlich. Im Römischen Kirchen-*Lexico* findet sich die Infallibilität des Pabstes, der Ablaß, das Fege-Feuer, die Verehrung der Bilder, die Anruffung der Heiligen, welche Wörter alle weder in der Socinianer noch Protestanten Kirchen-Lexico zu finden. Bey den Reformirten findet sich Absolutum Decretum, Prædestinatio absoluta, von welchem alle andere nichts wissen wollen.

Woher kommt nun dieser Verwirrungs-Kram? was der eine wegwirfft, hebet der ander bis im Himmel empor, und was eine Parthey vor heilig hält, tritt die andere mit Füssen. Ist dis nicht Babel oder Confusion? welche daher entstehet, daß man die Sprache des Heil. Geistes nicht verstehet; ob man gleich Hebräisch und Griechisch kan, und so einer dieselbe will wieder an den Tag bringen, wird er ausgeruffen als ein Ketzer und Neuling, den man das Maul stopffen müsse. In solchen jämmerlichen Zustand haben die blossen Buchstäbler die Kirche gestürtzt! was ist hier vor Raht, die Wunde ist offenbar, die Blösse ist gantz kenntlich, die Verwirrung unwiedersprechlich,

doch

doch GOttlob der Schade ist nicht unheilbar, es ist noch Salbe in Gilead, und ein Universal-Remedium vorhanden, vermittelst welche nicht allein bey denen Christen, sondern auch bey Türcken, Juden und Heyden, und zwar in allen Ständen, die Hoheit der H. Schrifft und deren uhralter Glantz wiederum kan hergestellt werden.

Ehe ich aber dieses ausführe, muß ich noch erinnern, daß wenn ich hier so allgemein von den Buchstäblern gesprochen, solches nicht den Sinn habe, als wären unter den Gelehrten gar keine mehr, die den Geist hätten; Ach nein, es sind noch durch GOttes Gnade hin und wieder etzliche wenige, die im Geist wandeln, und an deren Früchten man erkennen kan, daß sie vom Geiste GOttes getrieben werden; Es ist also die Benennung a potiori geschehen, weil leider die meisten in den blossen Buchstaben so gantz ersoffen seyn, daß sie CHristum in seinen Gliedern mit den Buchstaben todt schlagen, wie die Juden bey aller ihrer buchstäblichen Wissenschafft, die sie von Christo hatten, dennoch den HErrn des Lebens creutzigten und tödteten. Auch ist nicht die Meynung, als

wenn der Buchstabe der Heil. Schrifft dadurch verachtet würde. Nein, das sey ferne. Sondern die Absicht gehet nur dahin, daß Geist und Buchstabe in einer Harmonie stehen, wie Leib und Seele bey einen Menschen. Was GOtt zusammen gefüget muß nicht geschieden werden. Die Hoheit des Geistes leuchtet durch den Buchstaben; darum drucket David diese Sache sehr schön aus, wenn er saget: **Dein Wort ist meines Fusses Leuchte.** Was das Licht in der Leuchte ist, das ist der Geist im Buchstaben, ist kein Licht in der Laterne, so geht man im tunckeln, und kan sich leicht stossen oder fallen; ist das Licht ausser der Laterne, so kan es leicht von Wind und Regen ausgelöschet werden.

Nachdem ich nun also alles, was mir im Wege gestanden, weggeräumet, so schreite ich nun im Nahmen des HErrn JEsu zur Sache, die mir vorgenommen hatte, vermittelst welcher ich nicht allein die obigen dubia gründlich heben, sondern zugleich die Heil. Schrifft, in ihren alten Glantz und Flor herzustellen, mich bemühen werde, und zwar dergestalt, daß keine Nation unter den gantzen Himmel, keine Secte, und kein Stand, keine Zun-

ge noch Sprache etwas erhebliches darwider wird aufbringen können; sondern sie werden vielmehr, wenn es ihnen in ihren Sprachen vorgeleget würde, sich niederwerffen, und die Weißheit, Güte, Macht, Providentz und Heiligkeit des grossen GOttes in tieffster Demuht verehren, und sagen, daß der HErr groß sey, und hoch zu loben, der solch Erkänntniß aus Gnaden seinem armen Geschöpffe mittheilet, daß es sich darüber freuen und ewig jubiliren möge.

Soll nun dieses erhalten werden, so müssen wir ein festes Fundament, daß nicht wanckend kan gemacht werden, legen. Welches darinn bestehet: Daß GOtt von Ewigkeit her ein Verlangen getragen, dem menschlichen Geschlecht sich zu offenbahren, und solchen kund zu thun den unerschöpfflichen Reichthum seiner Liebe, welche sich in der Erkäntniß seines Sohnes JEsu Christi *concentriret* hat, daß wer diesen recht erkenne, dadurch einen Schlüssel bekomme, alle Geheimnisse aufzuschliessen. Denn gleichwie derjenige, so im Centro eines Circuls stehet, alle die Peripherien und Umkreise, die um

dieses Centrum gezogen werden, durchschauen kan, also kan derjenige, der das Centrum der göttlichen Liebe, ich meyne seinen eingebohrnen Sohn, lebendig erkennet, dadurch alle Oeconomien, Ewigkeiten, Zeiten und Circul erkennen. Er kan in die tiefsten Abyssos schauen, und sich darin ergötzen. So der Mensch nur ein Stück von einer Wahrheit einschauet, so würcket solches ein Vergnügen, das alle Lust der Welt übertrifft, was meynet man, wird das nicht vor ein Vergnügen in die Seele bringen, GOtt in sein Hertz zu schauen, darinnen seine Rahtschläge, Weißheit und Haushaltung zu entdecken, die seltsamsten Phænomena mit deren Ursachen zu beschauen und zu betrachten. O elende Lust der Welt! was bist du hiergegen. Der Verstand wird überschüttet mit göttlichen Lichtes-Strahlen, das Hertz, oder der Wille, wird angeflammt mit einem sanfften göttlichen Liebes-Feuer, welches allen andern Kräfften der Seelen eine angenehme Lebens-Wärme mittheilet, daß darüber alles in ein frölich Halleluja ausbricht. Solte ich meiner Feder den Lauff lassen, so würde sie sich sehr weit in dieser Materie ergiessen, allein

lein ich muß abbrechen, und zu meinen obigen propos wieder kommen.

Alle Völcker, Zungen und Sprachen, die einen GOtt glauben, müssen zugleich bekennen, daß dieser GOtt sich offenbaret habe. Wer da beweiset daß ein GOtt sey, beweiset damit zugleich, daß eine Offenbahrung sey; denn wie könte er sonst wissen, daß ein GOtt wäre, wenn er sich nicht offenbaret hätte: So bald als einer sagt, daß eine Sonne sey, so hat er das daher, weil eine Sonne ist, denn sonst könte sie sich nicht offenbahren, und so bald als die Sonne ist, offenbaret sie sich auch. Also, daß dieses sehr tumme Leute seyn, die da einen GOtt glauben, aber keine Offenbarung statuiren wollen, denn aus der Offenbahrung GOttes weiß man, daß ein GOtt ist, sonst könte man es unmöglich wissen, wie man aus der Offenbahrung der Sonnen weiß, daß eine Sonne ist, wenn sie sich aber niemahls offenbahret hätte, so wüste auch kein Mensch, daß eine Sonne wäre. Da nun also unumstößlich dargeleget ist, daß sich GOtt offenbahret habe, so fragt sichs wie, wenn und wo er sich offenbahret habe? Was das erste betrifft, so hat sich GOtt auf mancherley

Weise offenbahret, so wohl realiter durch die Schöpfung, als auch verbaliter, idealiter, durch Träume, durch Gesichte, durch Propheten, durch Straffen, zuletzt aber hat er sich offenbaret durch seinen Sohn. Ebr. 1. Was die andere Frage betrifft, so hat sich GOtt so wohl in der Ewigkeit, als in der Zeit, offenbahret seinen unsichtbaren und sichtbaren Creaturen, und was die dritte Frage betrifft, so hat er es gethan im Himmel und auf Erden. Gleichwie wir uns nun nicht in das tieffe Meer aller Offenbarungen GOttes wollen einlassen, sondern wir haben uns nur vorgesetzt, diejenige Art der Offenbarung vorzunehmen, die GOtt in der H. Schrifft gethan hat; also ist bey dieser Art der Offenbahrung gleich dahin zu sehen, warum sich GOtt in der Schrifft offenbahret? was eigentlich der Endzweck aller dieser in der H. Schrifft uns vorgestellten Offenbahrungen sey? Dieses ist nun kein anderer, als die Erkäntniß des Sohnes des lebendigen GOttes. Dieses ist das Centrum totius Scripturæ. Wer ohne dieser lebendigen Erkäntniß des Sohnes GOttes in die Schrifft hinein siehet, der kan nichts anders sehen als Contradictiones,

nes, Verwirrrungen, Absurditäten, alberne Historien, wie solches sattsam die Praxis der natürlichen Menschen beweiset. Hingegen wer in diesen Centro stehet, der findet in der Heil. Schrifft die vollenkommneste Harmonie, den schönsten Zusammenhang, die köstlichste Weißheit, die allertieffsten Sprüche, die verborgensten Geheimnisse, die allervortrefflichsten Historien und Gleichnisse, in Summa ein Muster einer vollkommenen Weißheit. Wenn ein Unverständiger an einen Ort käme, allwo ein prächtiges Gebäude sollte aufgeführet werden, und sehe, wie hier ein Hauffen Steine, dort Berge von Kalck, an einen andern Ort viel Holtz, Eisen, Ziegeln, Leimen, Kacheln, Gläser und dergleichen in solcher Confusion herum lägen, würde er sagen, was soll das heissen, wer kan sich hier heraus finden? eben also kommt einen Unverständigen, der den Geist GOttes nicht hat, die Heil. Schrifft vor, er siehet da so viel Historien, Sprüche, Gleichnisse, Verheissungen, Träume, Drohungen, Krieges- und Friedens-Händel; er sagt, was soll man mit alle dem Zeuge anfangen, hier ist keine Ordnung,

noch nichts, das einen könte an sich ziehen, oder Vergnügen geben.

Ein weiser Mann, wenn er sich einen Endzweck hat vorgestecket, derselbe suchet alle dienliche Mittel, um selben zu erhalten, und brauchet dieselben alle in rechter Ordnung und zu rechter Zeit; da wir nun schon bewiesen, daß sich GOtt offenbahret, da wir auch dargeleget haben das Centrum und den Endzweck der Offenbahrung, nemlich die Erkäntniß seines Sohnes, so müssen wir nun sehen, durch was vor Mittel und Wege GOtt diesen seinen Endzweck bey denen Menschen Kindern erhalten hat, und noch ferner erhalten wird.

Ehe wir aber dieses noch bewerckstelligen, müssen wir erklären, was wir durch die Erkäntniß JEsu Christi verstehen. Wir müssen JEsum Christum betrachten, ratione seiner Person, Aembter, Stände, Glieder, und Feinde. In Ansehung seiner Person ist zu mercken, daß er das Wort GOttes, der Eingebohrne Sohn, und wahrer GOtt sey, und doch auch zugleich wahrer Mensch, von Maria der Jungfrau in der Fülle der Zeit gebohren, und daß er wegen seiner Aembter, Mittler, Erlöser, und Prophet, Hoherpriester

und

und König sey, und daß er sich in zweyerley Stände, nemlich im Stande der Erniedrigung befunden, und im Stande der Erhöhung jetzo stehe, und noch ferner stehen werde. Daß seine Glieder in unterschiedenen Ständen und Graden stehen, und daß seine Feinde geistliche und leibliche gewesen und noch seyn, alle aber zum Schemel seiner Füsse geleget werden müssen. Alle diese Dinge nun müssen nicht nur historice, wie man sonst eine historische Wissenschafft von einer Sache hat, erkant werden, sondern das Erkäntniß muß recht lebendig und kräfftig in der Seelen seyn, daß es den Menschen aus seinem verderbten Zustande herausbringe, und in einem göttlichen Zustand versetze, und eine solche innigliche Liebe zu JEsu würcke, daß man um dieser Erkäntniß willen sich und die gantze Welt verleugne, höhers nichts achte, als diese Erkäntniß, und um dieser Perle willen alles verkauffe, was man im eignen Willen besitzet, und daß man die Schmach und Verachtung, so man um deßwillen leidet, mit der grösten Freudigkeit erdulde, ja diese Schmach höher halte, als alle Schätze der gantzen Welt.

Nun wollen wir sehen, wie weißlich GOtt, dieses sein Dessein den Menschen Kindern, die Erkäntniß seines Sohnes kund zu machen, habe ausgeführet.

Er ließ denn so fort nach dem Fall denen ersten Menschen kund thun, daß sie in der Noht, wohinein sie durch des Teufels Neid gerahten waren, nicht bleiben sollten, sondern des Weibes Saame sollte der Schlangen den Kopff zertreten, sie würde aber ihn in die Fersen stechen. Dieses war nun die erste gute Botschafft, die GOtt selbst dem menschlichen Geschlechte ohnmittelbar kund that, damit sie destoweniger daran zweiffeln möchten. Dieses war der erste Grundstein, der das Dessein GOttes auszuführen geleget wurde, darinnen sich die grosse Liebe GOttes sehr herrlich offenbahrte, welches auch von Zeit zu Zeit erfüllet worden, und noch immer weiter wird erfüllet werden. Weil nun aber in dieser Verheissung alle das Gute, das GOtt denen Menschen erweisen wolte, gleichsam eingewickelt war, so geschahe nun in allen folgenden Zeiten die Auswicklungen dieser grossen Verheissung. 2000. Jahr war dieses das gantze Systema Theologiæ, daran sich die

Leu-

Leute selbiger Zeit mit ihren Glauben halten mussten: Da sich aber nun das menschliche Geschlecht weit ausgebreitet, und diese grosse Verheissung bey der Menge der Menschen bald in Vergessenheit kommen wäre, und es schiene, als wolte das Dessein GOttes zu keiner Krafft kommen, indem die Abgötterey schon das Erdreich bedecket hatte, da erwehlte sich GOTT einen Mann, in welchem diese Verheissung wieder ein neues Leben bekommen solte, er offenbahrte sich solchen, und bezeugete ihm, daß aus seinem Nachkommen der Hertzog des Heyls solte gebohren werden, und daß er seine Nachkommen wollte vermehren wie die Sterne am Himmel, und wollte sie also zum grossen Volck machen, doch daß sie vorher von dieser Zeit bey 400 Jahren erst viel Trübsal erfahren sollten, absonderlich aber in Egypten.

Wie nun aber alle Wercke GOttes langsam und Stuffen-weise durch Prüfungen und Versuchungen müssen; so ging es mit Abraham, ehe diese Verheissung wolte in die Erfüllung gehen, wurde er darüber alt, und es schiene nun nach der Natur, als wenn nichts draus werden würde,

würde, doch ehe er sichs versahe, offenbahrte sich ihm GOtt aufs neue, und verhieß ihm binnen Jahres frist in seinem Alter einen Sohn zu geben, welches auch erfüllet wurde. Bey seinem Enckel kam nun die Zeit heran, daß seine Nachkommen in Aegypten solten; solches nun auszuführen, muste Gelegenheit geben die Jalousie der Brüder, als Kinder des Enckels, denn weil die andern den einen neideten und ihn nicht vertragen konten, resolvirten sie sich, ihn zu verkauffen, durch dieses Mittel kam er in Aegypten, und bekam dadurch Gelegenheit, vermittelst einer Theurung, seinen Vater und Brüder in Aegypten zu ziehen, da diese ankamen waren sie etwa 70. Seelen starck, und vermehrten sich innerhalb 200. Jahren so, daß sie über 600000. an Männern allein starck wurden. Diese grosse Vermehrung setzte den Aegyptischen Hof auch in eine Jalousie, daß man auf Mittel bedacht war, das Volck etwas dünner zu machen, damit sie nicht dem Könige zu Kopffe wachsen möchten. Je mehr man sie aber druckte, je mehr sie wuchsen. Und in solcher Noht schrien sie zu GOtt, hielten ihm seine Verheissungen für, da schickte ihnen GOtt einen Erlöser

löser, der sie aus alle der Aegyptischen Dienstbarkeit herausführete, durch viele Wunder und Zeichen. Das rohte Meer muste ihnen eine Oeffnung machen, daß sie kunten durchhin gehen, hingegen muste es Pharao mit seinem gantzen Herr zum Grabe dienen. Darauf kamen sie in die Wüsten, GOtt nahm sie zu seinem Volck an, machte einen solennen Bund mit ihnen, regulirte ihre Policey und Gottesdienst, und brachte sie endlich nach 40. Jahren in das gelobte Land Canaan, daselbst breiteten sie sich aus, wurden ein mächtig Volck. Aber sie vergassen dabey des Endzwecks GOttes, welcher war, durch sie das Erkenntniß JEsu Christi unter alle Völcker auszubreiten, und daß sie sollten gleichsam der Sauerteig seyn, wodurch alle Nationes sollten gesäuret werden.

Sie zohen ihr Gemüht von diesen göttlichen und himmlischen Dingen ab, und hingen ihr Hertz nur an das Irrdische, darüber muste GOtt ihnen das Irrdische entreissen, und sie in die Babylonische Gefängniß bringen, da sie denn 70. Jahr Zeit hatten, ihr Elend zu beweinen. Da sie nun aus selbiger wieder erlöset worden,

hätte

hätte man dencken sollen, sie würden nun himmlisch gesinnet werden, allein die irrdischen Dinge bekamen wieder die Uberwinst, so daß ihr Schade gantz unheilbar wurde, daher sie denn auch den Heyland, der ihr Gemüht wieder himmlisch machen wolte, ans Creutz brachten, und darüber ins Gericht der Verstockung fielen, daß ihre Policey und Gottesdienst gäntzlich über einen Hauffen muste geworffen werden, doch nicht in diesem Sinn, als solte dieses Volck in Ewigkeit also verworffen bleiben, sondern es sollte solches nur so lange währen, biß die heydnischen Christen ihr Maaß der Gottlosigkeit eben so, wie die damahligen Jüden, würden erfüllet haben, alsdenn wird sich GOtt der Jüden wieder erbarmen, und ihnen gnädig seyn. Sie werden sich bekehren zu dem HErrn ihren GOtt, wenn sie die Gerichte über die heydnische Christen werden ergehen sehen, und durch sie wird hernach der Rest der Heyden auch vollends zu GOtt bekehret werden, auf daß also eine Heerde und ein Hirte werde.

Nachdem ich nun kürtzlich die gantze Jüdische Historie durchgegangen, so sollte ich nun auch specialiter zeigen, wie von Seculo

culo zu Seculo GOtt die Erkenntniß seines Sohnes immer herrlicher und deutlicher offenbahret, und wie er immer, nach Erfodrung der Sachen und Umstände, sich bald dieser bald andrer Mittel bedienet. Weil aber hier die gantze Oeconomie aller Zeiten, Lehren, Weissagungen, Ceremonien, Gesichter, Gerichte, Wohlthaten, Wunderwercken, Gesetze, Träume und Verheissungen müsten ausgewickelt werden, so siehet jeder leicht, daß solches nicht ein Werck von einer Vorrede, sondern eines gantz grossen Tractas werden würde; so will ich daher nur en general einen Begriff geben, wie GOtt im Alten Testament bey den Juden JEsum Christum bekandt gemacht, und die erste grosse Verheissung von dem Weibes-Saamen ausgewickelt. Es hat also GOtt von diesem JEsu zeugen lassen, theils genealogice, theils historice, typice, dogmatice, mystice. diese unterschiedene Art des Zeugnisses gibt zugleich Gelegenheit an die Hand, die obigen Dubia aufzulösen, und die Hoheit, und Autorität, und Göttlichkeit der heiligen Schrifft bekandt zu machen. Denn nun kan man antworten wenn gefraget wird: warum stehen so viel Nahmen

men und Geschlecht-Register in der Bibel? darum, damit solche ein Zeugniß ablegen von der menschlichen Natur des HErrn JEsu, wie er sey herkommen von den Vätern nach dem Fleisch. Wenn gefraget wird: warum stehen so viel Historien in der Schrifft, die vor der Vernunfft gar schlecht aussehen? darum, damit daß sie abschildern die Fata des HErrn JEsu, seiner Gläubigen und auch seiner Feinde. Warum stehen so viele Ceremonien und Opffer in der Schrifft? darum, daß das grosse Opffer JEsus Christus darin fürgebildet, und zugleich die Lineamenten desselben abschattiret, und ein Muster des künfftigen Dienstes GOttes, so im Geiste geschehen sollte, dargestellet würde. Warum findet man so viel Lehren, Sprüche und Weissagungen in der Schrifft? darum, auf daß der grosse Hertzog des Lebens, nach allen seinen Umständen, in seiner Niedrigkeit und Hoheit, in seinem Creutz und herrlichen Reich, in seiner Schwachheit und Macht, in seiner Schande und Ehre, an seiner Person und seinen Gläubigen recht möchte erkannt und verherrlichet werden.

So

So leicht als sich nun bey diesem Erkänntniß alle vorkommende Schwierigkeiten in der Schrifft heben lassen, also ist eben so leicht das andre Dubium wegen den Unterschied der heydnischen und Christlichen Morale zu beantworten. Denn die Christliche Morale fliesset aus einer neuen Geburt und hat die Krafft der Auferstehung JEsu Christi zum Grunde, durch welche ein Christ in einem neuen göttlichen Leben wandeln kan. Die heydnische Morale hat das Selbst und die eigne Kräffte zum Grunde, durch welche sie etliche äusserliche Schein-Wercke wircken kan. Einer, der den Geist GOttes und das lebendige Erkäntniß JESU Christi zum Grunde geleget hat, der kan bald das elende Gebäude der heydnischen Morale einsehen, und über einen Hauffen werffen, weil er siehet, wie aus der verderbten Vernunfft, und aus der natürlichen Hoffart, alle die schön-gleissenden Tugenden fliessen. Zum Exempel, die heydnische Moral weiß nicht, daß der Mensch entfremdet ist von dem Leben das aus GOtt ist, sie weiß nichts von der Verleugnung sein selbst, sondern sie kommt mit der verderbten Vernunfft hervor, und meynet den Menschen in einen trefflichen Stand zu setzen, wenn sie ihm dahin brin-

ge, daß er äusserlich kein Böses thue, so in die Sinne fällt, und weiß nichts von des Hertzens Unreinigkeit, und daß dieser Quell erst müsse verstopffet werden, ehe man GOtt gefällig leben könne. Zwar findet man auch hin und wieder bey einigen Heyden gar feine Ausdrücke, allein, die sind nicht von ihnen herkommen, sondern sind schon aus der Heil. Schrifft entlehnet, und können also nicht als ihre eigne Frucht betrachtet werden.

So bleibt demnach die H. Schrifft ein Buch, dergleichen keines mehr in der gantzen Welt zu finden. Und zwar 1) ratione des Autoris primarii, welches der Geist GOttes ist, 2) ratione derer Schreiber, welches Könige und Fürsten, Richter, und Propheten, Gelehrte und Ungelehrte gewesen, 3) ratione der unterschiedenen Zeit, da solche 2000 Jahr in der Zeit von einander differiren, 4tens alle mit einander harmoniren, und 5) auf einen Zweck, nehmlich auf das Erkäntniß JEsu abzielen. Wozu noch 6tens kommt die besondere Schreib-Art, dergleichen nirgends mehr zu finden, welche darin bestehet, daß wenn eine Historie erzehlet wird, solche nicht nur anzeiget, was zur selben Zeit geschehen, sondern auch zugleich

gleich Prophetischer Weise vorstellet, was künfftig an Christo und seiner Kirche sollte dargestellet werden, dabey auf eine mystische oder geheime Weise einer jeden Seelen en particulier ihre Fata vorhält.

O unergründliches Meer der Weißheit GOttes. O Erstaunens-würdige Erkänntniß! wer kan hier die Tieffe des Sinnes GOttes ergründen? meine Feder leget sich in Demuht nieder! und mein Geist verehret mit tiefften Respect die Majestät und Herrlichkeit, so aus der H. Schrifft hervor leuchtet. Solte jemand einen Appetit haben, die Wahrheit dieser Sachen zu erfahren, dem zu Liebe will ich etliche kleine Proben darlegen, wenn sie ihm schmecken, kan er zu der Quelle selbst gehen, da wird er mehr bekommen, als ich ihm geben kan.

Ehe ich aber solches thue, will ich, denen Buchstäblern zum Besten, eine Passage aus einen Gelehrten anführen, welcher alles dieses, was ich bisher gesagt, kurtz und nervös bekräfftiget; Er schreibt aber also: (a)

Mysticum expositionis genus magnas utilitates continet, tam ad fidei integritatem, quam ad morum institutiones. Est enim maxime necessarium

(a) Sixti Senensis Biblioth. S. p. m. 170.

sarium ad dignoscendam, conservandam & explicandam sinceritatem evangelicæ doctrinæ, quam necesse est a nobis contaminari & inquinari Judaicis institutis, si scripturas præsertim veteres juxta nudam literam ubicq; volverimus explicare: oportebitq; iterum reverti ad priscam illam Judaicarum ceremoniarum observantiam, rursusq; circumcidi cum Judæis, sacrificare pecudes, comedere agnum & azyma, a cibis immundis abstinere, cæterasq; Hebræorum umbras sectari, quæ jam illucescente Evangelica luce evanuerunt. Deinde nullum fere nobis defensionis aut responsi genus relinquitur, adversus hostes legis & Prophetarum, si objicient nobis: cur olim dederit Deus tam absurdas leges amputare præputii pelliculam, occidere agnum, mactare vitulum, jugulare hircum, sanguine belluino cuncta fœdare, gerere paxillum in baltheo, & egesta humo, felium more proprii corporis excrementa contegere. Paucula quoq; inveniemus in veteribus historiis, quæ animum spiritualiter oblectent & menrem pascant, si mysticas expositiones negligimus; sed videbuntur nobis omnia insipida, agrestia, insana & prorsus divina majestate indigna esse, quæ Deus præcipit de agno, ariete, bove, de vacca rufa, hirco, adipe, armo dextro, jecure, pectore, ventre, cæterisq; brutorum intestinis. Nihilq; grande, nihil sublime, nihil dignum Deo, Deus ipse jubere videbitur, nisi hujuscemodi Sacrificia, quæ vilia, humilia, & a sapientibus hujus mundi contemnenda videntur, retuleris ad Sacrificium Christi, quod factum est pro nobis contemtibile, abjectum

ctum, despectum usq; ad mortem crucis, foris quidem sordida & vili carnis veste indutum, intus vero grande, altum, magnificum, speciosum præ filiis hominum, quod indignis verbis, vilibusq; sacrificiis figurari se patitur. In carnalibus ergo hujusmodi sacrificiis nisi mysticum sensum & explanationem recipiamus, videbuntur magis rationabiles gentium leges, vel Athenienſium, vel Lacedæmoniorum.

Sed neq; ad mores formandos in universum prodesse poterunt veteres historiæ, si eas juxta nudam literam considereremus, quid enim ad salutem juvat scire antiquorum Judæorum bella & seditiones, si in eis nihil aliud quam strages & effusiones sanguinis intelligamus? quid refert ad pietatem consequendam nosse juxta literam, quod Abaham duas uxores & filios habuit? quod a lacte depulsus sit puer Isaac? quod luserit cum Ismaele? ni carnalem historiam ad mysticam intelligentiam retuleris. Quo pacto mirum in modum juvabit historia ad fovendum & nutriendum in nobis fidei & amoris ignem & admirandi saporis delectationem afferet gustui nostro.

Welches im Teutschen also lautet:

Die geistliche Erklärung der heiligen Schrifft hat grossen Nutzen, sowol bey den Glaubens-Articuln, als bey denen Lebens-Pflichten. Sie ist allerdings nöhtig, die Wahrheit der Evangelischen Lehre zu unterscheiden, zu erhalten, und zu erklären. Wann

wir die heilige Schrifft Altes Testaments nach dem blossen Buchstaben wolten erklären, würden wir uns mit Jüdischen Meynungen beflecken, und würden uns wieder müssen an die alten Jüdischen Ceremonien binden, wir würden uns müssen beschneiden, opffern, das Osterlamm essen, von unreinen Speisen uns enthalten, und denen übrigen Schatten nachjagen, welche doch durch das anbrechende Licht des Evangelii verschwunden sind. Wir würden auch nicht im Stande seyn, denen Feinden des Gesetzes und der Propheten einige Antwort zu geben, wenn sie uns würden vorwerffen, warum GOtt solche absurde Gesetze gegeben? Warum er befohlen, die Vorhaut zu beschneiden? Lämmer zu erwürgen, Thiere zu schlachten, und alles mit Blut zu besudeln? Den Unflaht und die *Excrementa*, nach Art der Katzen, mit Erde zuzuscharren. Ja wir werden wenig Vergnügen aus den Historien des Alten Testaments haben, wenn wir die geheimen und geistlichen Erklärungen hindansetzen, sondern es wird uns alles unschmackhafft, bäurisch

und

und der göttlichen Majestät unanständig vorkommen, was GOtt von den Lämmern, Widdern, Ochsen, rohten Kuhe, Bock, Fette, Schulter, Leber, Brust, Bauch, und anderen Eingeweide der Thiere, befohlen. Es wird scheinen, als wenn GOtt etwas befohlen, das ihm gar nicht anständig sey, wenn wir nicht diese vor den Augen der Menschen unansehnliche Opfer, auf das Opfer Christi deuten, welches zwar von aussen auch schlecht und unansehnlich sich am Creutze *præsentiret*, indem es mit einem geringen Kleide des Fleisches ist angethan gewesen; Inwendig aber ist es was Grosses, Hohes und Edeles, welches sich durch die geringen Thiere hat vorbilden lassen.

Wenn wir also diese leibliche Dinge nicht mit geistlichen Augen anschauen, so würden gewiß der Heyden Gesetze viel *raisonnabler* scheinen. Es würden aber auch die Historien Altes Testaments wenig zur Erbauung beytragen, wenn man sie nach den blossen Buchstaben nur betrachtet. Was solte es zur Seligkeit nutzen, der alten Juden ihre Kriege und Empörungen zu wissen, wenn wir darinn nichts anders als das blosse Blut-Vergiessen erblicken sollten? Was hilfft uns das nach dem Buchstaben, daß Abraham 2. Weiber und 2. Söhne gehabt? Das Isaac entwehnet worden, und mit Ismael gespielet habe? Wenn nicht die äussere Historie in einem geistlichen Sinn verstanden wird. Wenn solches aber geschiehet, so werden sie

unsern Glauben stärcken, das Feuer der Liebe aufblasen, und eine unvergleichliche Annehmlichkeit unserm geistlichen Geschmack mittheilen.

Nun will ich meinem obigen Versprechen ein Genügen leisten, und einige wenige Exempel zur Probe darlegen, damit man die mannigfaltige Weißheit GOttes in der H. Schrifft erkennen möge.

Bey dem Propheten Hosea XI, 1. sagt GOtt: Ich habe meinen Sohn aus Aegypten geruffen. Solches ist wahr historice an den Kindern Israel, denn die wurden aus Aegypten geruffen, weil aber die Kinder Israel ein Fürbild auf Christum waren, so ist es auch wahr an Christo, denn der wurde auch aus Egypten geruffen, wie solches Matthäus c. II, 15. in diesem typischen Sinn nimt, weil nun aber auch die Kirche Christus mysticus ist, so wird solches auch an derselben mystice erfüllet, daß, so offte ein neuer Periodus in der Kirche angehet, so offt wird Israel aus Aegypten geruffen, wie wir solches an der Reformation erkennen mögen, und weil der Zustand eines unbekehrten Menschen ein recht Aegyptischer oder in Dienstbarkeit gefangener Zustand ist, so wird eine solche Seele, wenn sie sich zu GOtt bekehret, auch aus Aegypten ausgeruffen, so daß alle diese Dinge von so unterschiedenen Zeiten begriffen werden in diesen Worten: GOtt hat Israel aus Aegypten geruffen.

Die andre Probe wollen wir nehmen aus dem Ezechiele. Ezech. XXVII, 12. sqq. Da wird dem Propheten befohlen eine Weh-Klage über den König zu Tyro zu machen,

mit

mit folgenden Worten: So sprichr der HErr, du bist ein reinlich Siegel voller Weißheit, und ausdermassen schöne, du bist ein Lust-Garten GOttes, und mit allerley Edelgesteinen geschmücket, nemlich mit Sarden, Topasin, Diamanten, Türckis, Onychen, Jaspis, Saphir, Amethist, Smaragden und Gold, am Tage, da du geschaffen wurdest, waren bereit die Pauckenwerck und Pfeiffen. Du bist wie ein Cherub, der sich weit ausbreitet und decket, und ich habe dich an den heiligen Berg GOttes gesetzet, daß du unter den feurigen Steinen wandelst, und warest ohne Wandel in deinem Thun des Tages, da du geschaffen warest, so lange, biß sich deine Missethat funden hat. Denn du bist inwendig voll Frevels worden, für deiner grossen Handthierung, und hast dich versündiget, darum will ich dich entheiligen von dem Berge Gottes, und will dich ausgebreiteten Cherub aus den feurigen Steinen verstossen, und weil sich dein Hertz erhebt, daß du so schöne bist, und hast dich deine Klugheit lassen betriegen in deinem Pracht, darum will ich dich zu Boden stürtzen, und ein Schauspiel aus dir machen für den Königen, denn du hast dein Heiligthum verderbet mit deiner grossen Missethat und unrechten Handel. Darum will ich ein Feuer aus dir angehen lassen, das dich soll verzehren, und wil dich zu Aschen machen auf der Erden, daß alle Welt zusehen soll. Alle die dich kennen unter den Heyden werden sich über dir entsetzen, daß du so plötzlich bist

untergegangen und nimmermehr aufkommen kanst.

Was würde uns dieses nutzen, wenn es nur dem blossen Buchstaben nach zu verstehen wäre, daß ein König zu Tyro, dessen Nahmen nicht einmahl genennet worden, sollte von seiner Herrlichkeit herunter kommen, weil das eine Sache, davon alle Historien voll sind. Wenn wir aber einen mystischen König hier verstehen, welcher unter dem Sinnbilde des Königes zu Tiro vorgestellt wird, und dessen Fata allhier so wohl im Anfang, Fortgange, als auch im Ausgange, beschrieben werden, so wird uns ein grosses Licht aufgehen, welches wir denn kürtzlich darthun wollen. Wir finden denn in dieser Prophezeyung 1) das Gute, 2) das Böse, 3) die Straffe dieses mystischen Königes. Das Gute, war in der Jugend, das Böse im männlichen Jahren, die Straffen im Alter. Von seiner Jugend heist es: du warest ohne Wandel in deinen Thun, des Tages, da du geschaffen warest, it. am Tage, da du geschaffen wurdest, waren da Pauckenwerck und Pfeiffen. Wer wird hier deutlicher abgebildet als der Bischoff von Rom, waren sie nicht in denen ersten Seculis die vortrefflichsten Leute, und die besten Zeugen der Warheit? Versiegelten sie nicht solche alle mit ihrem Tode? Wurde nicht ihr Glaube wie mit Paucken ausgepaucket, und wie mit Trompeten ausgeblasen? Wurde nicht von ihrem Glauben in der gantzen Welt gesprochen? Rom. 1, 18. Er war zur selben Zeit ein reines Siegel voller Weißheit und ausdermassen schöne. Diese Schöne wird beschrieben von dem Orte, welcher genennet

wird,

wird, ein Lust-Garten GOttes: und der Berg GOttes, wer weiß nicht, daß beyde Oerter die Kirche Christi andeuten, worinn die fruchtbahrsten Bäume, die voll sind mit Früchten der Gerechtigkeit. Der Berg GOttes ist eben dieselbige Kirche, davon die Psalmen und Propheten so viel handlen. Die Schönheit dieses Königes wird ferner beschrieben von dem Schmuck, da denn, unter dem Bilde der feurigen Steine und leuchtenden Edelgesteine, die brennende Liebe der ersten Römischen Kirche dargeleget wird, so wol gegen GOtt, als gegen einander, da sie sich als brennende Opffer dahin gaben in alle Marter, und den Tod nicht scheueten. Dieser Zustand aber war nur in der Jugend. In den mannlichen Jahren wurde nun das Böse offenbahr, welches darinn bestunde: Er wurde inwendig voll Frevel, er erhub sein Hertz, und verderbte das Heiligthum mit seiner grossen Missethat und Handel.

Das Ubel war im Anfange nur inwendig, aber mit der Zeit brach der inwendige Frevel, welcher alle Greuel in sich fasset, aus, in eine Erhebung über seine Mit-Knechte, und in einen unerträglichen Hochmuht, welcher denn das gantze Heiligthum verderbte, nun brachte er gantz andere Lehren hervor, die da nur dieneten seine Interesse zu befördern, nicht aber das Reich GOttes. Nun setzte er sich selbst in den Tempel GOttes, fing an zu kauffen und zu verkauffen, zerriß die Sacramenta, verboth die Ehe den Priestern, verkauffte Ablaß, ließ sich anbeten, that falsche Wunder, verfolgte die, so seinen Kram nicht wol-

ten

ten gut heissen; kurtz, er machte sich so groß und formidabel, daß die gantze Welt sich vor ihm fürchten musste. Seine Macht erstreckte sich in Himmel, und Hölle, und Fegefeuer, über See und Land, und niemand konte sich vor ihm verbergen. Auf solche Gräuel und Missethaten muste nun endlich die Straffe folgen, welche Stuffen-weiß erzehlet wird, denn es heisst 1) ich will dich entheiligen, 2) aus den feurigen Steinen verstossen, 3) ich will dich zu Boden stürtzen, 4) ein Schauspiel aus dir machen, 5) ich will dich zu Aschen machen. 6) Du sollst nimmermehr wieder aufkommen.

GOtt behält immer einerley Wege; wie die Macht des Römischen Bischoffs Stuffen-weiß gewachsen, so gehen die Straffen denselben Gang. Und muß man sich hier billig über die Langmuht GOttes verwundern. Viere von diesen Gerichten sind schon über den Römischen Bischoff ergangen, die übrigen 2 stehen ihm noch bevor. Daher diejenigen weit gefehlet haben, die da sich feste persvadiret, es würde A. 1736 das gantze Anti-Christenthum zu boden fallen. Ach nein es geschiehet in diesem Seculo noch nicht, das künfftige Seculum aber dörffte wohl den völligen Ruin sehen, denn es scheinet, daß die Weißheit GOttes eine Gleichheit, zwischen den Anfang, Fortgang, und Ausgang dieses Menschen der Sünden halten werde. 600 Jahr verflossen, ehe er sich recht offenbarte, 600 Jahr trieb er seine Boßheit ohngehindert, bis in das 12te Seculum, 600 Jahr wird er auch zu seinen Gerichten haben, daß also die in der Offenbahrung vorgestellte Zeit des

Thiers,

Thiers von 1260 Jahren vor 1860, schwerlich dürffte zu Ende lauffen, in welcher Zeit dan obigen 2. Gerichten ihre Vollendung erreichen können.

Die 3te und letzte Probe sey die Verbrennung und gäntzliche Umkehrung der Städte Sodoma und Gomorrha. Gen. XIX. Diese bedeutet in sensu typico die gäntzliche Zerstörung der Stadt Jerusalem, und in sensu mystico die gäntzliche Zerstörung der Stadt Rom. Ja sagt ein Buchstäbler, das sind Grillen und Phantasien müssiger Leute. Womit wird das bewiesen? Aus des HErrn JEsu Munde, als welcher dieses selbst, als der beste Exegeta, also erkläret, da er saget: Luc. XVII, 28-32. Wie es geschahe zu den Zeiten Loth, sie assen, truncken, kauffren, verkauffren, pflantzten, baueten, an dem Tage aber, da Loth aus Sodom ging, da regnete es Feur und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um, auf diese Weise wirds auch geschehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbahret werden. Hier zeiget der HErr JEsus an, in was vor einem Zustand er die Juden finden würde, wenn er zum Gerichte über sie kommen würde, um ihre Stadt, Policey und alles umzukehren, nehmlich in der grössten Sicherheit. Hat sich dieses nicht alles so befunden? wer kan solches leugnen. Ja, möchte einer sagen, dieses ist klar genug mit Jerusalem, aber wie passt sich das auf Rom? Solches erkläret Petrus, 2 Petr. II, 1-9. denn da weissaget er von dem verderbten Zustande, der in die Christenheit kommen würde, und wie eben das Gerichte über diejenigen, so solche Verderbung eingeführet,

ret, würde ergehen, als über Sodom ergangen, welche da sey zu Aschen verbrandt worden, welches das Gerichte ist, so wir oben in Ezechiele gesehen, daß es den mystischen Könige zu Tyro wiederfahren werde, welches denn auch in der Offenbahrung Johannis der grossen Hure gedrohet wird, daß sie sollte mit Feuer verbrandt werden, Apoc. XVII, 26. Wie nun Loth aus Sodom errettet wurde, so wurden auch die ersten Christen aus Jerusalem errettet, und so werden auch künfftig die Gläubigen bey dem Untergang des mystischen Sodoms errettet werden, wie solches die Offenbahrung Johannis klar bezeuget. Apoc. XVIII, 4.

Dieses mag nun genung seyn, ein GOtt-suchendes Gemüth zu überzeugen, was es an der Heil. Schrifft vor einen unsäglichen Schatz habe, und wer sie genau betrachtet, wird finden, daß die Propheten, Christus und die Apostel, uns dieselbe eben so vorgestellet. Denn sie haben in denen wichtigsten Puncten immer auf den geistlichen Sinn gedrungen, und darnus gesuchet Juden und Heyden zu überzeugen. Daraus man denn klar sehen kan die Absurdität der Buchstäbler, welche einen Canonem verfertiget haben, welcher heisset: Theologia Emblematica non est argumentativa. Es ist schade, daß die alten Juden solchen Canonem nicht gewust, sie würden gewiß den Apostel Paulo, als welcher am meisten hierinnen verfiret war, und solche immer gegen die Juden gebrauchte, das Maul mit gestopffet haben. Mit diesem Canone habt ihr Herren Buchstäbler der gantzen Schrifft ihren

Marck

Marck und Krafft ausgesogen, ihr habt die Leute träge gemacht, die Schrifft zu lesen, denn wenn nichts weiter in der Schrifft enthalten, als wie der Buchstabe klinget, so muß folgen, wer sie einmahl gelesen, der dencket denn, ich weiß schon alles was in der Schrifft stehet, ich habe sie in meiner Jugend gelesen, ich habe es ferner nicht nöhtig. Wer aber auf die Spur komt, daß hinter dem Vorhange des Buchstabens die wichtigsten Wahrheiten verborgen stecken, der fängt nun an GOtt um erleuchtete Augen zu bitten, zu erkennen seine heimliche Weißheit, er lässet dieses seine gröste Lust seyn, die H. Schrifft zu betrachten. Ein solcher hält den Buchstaben der H. Schrifft nicht gering, sondern recht hoch, er verachtet auch nicht die Hülffs-Mittel, die solche zu erläutern dienen; denn eben wie Paulus von der Gnade sagt, daß sie das Gesetze nicht vernichte, noch verwerffe, sondern aufrichte, und im rechten Schwang bringe, also thut auch die geistliche Erkänntniß, sie machet, daß der Buchstabe in seinem rechten Glantz gesetzet wird, welchen ihn die blossen Buchstäbler benehmen.

Nun, nachdem ich erwiesen, daß die geistliche Erklärung das Hauptwerck an der H. Schrifft sey, wende ich mich wieder zu dem geneigten Leser, um denselben zu zeigen, was er in diesem 3ten Theile vor Schrifften von dem seel. Autore zu gewarten:

Die Iste ist die geistliche Auslegung des Büchleins Ruth, welche Gelegenheit gegeben zu diesen gantzen Discurs.

Die II. ist eine Erklärung des Brieffes an den Philemon.

Die

Die III. ist ein Extract aus etlichen Predigten, einer hohen Standes-Person.
Die IV. ist eine geistliche Bluhmen-Lese.
Die V. ist eine Detensions-Schrifft gegen die Herren Bremenses.

Aus der ersten Schrifft leuchtet des sel. Autoris tieffe Einsicht und recht göttlicher Verstand in H. Schrifft hervor. Wie lebendig, wie kräfftig? wie bündig? wie einfältig? geschiehet dieser Vortrag, Man spüret hier keinen geistlichen Stoltz und Aufblehung? Weil also sein Geist ein rechtes Thal der Demuth war, so konten die reinen Wasser des Geistes sich häuffig in dasselbe ergiessen. Es war die Demuht sein rechtes Centrum, und wann er gleich durch sein Erkäntniß in die weitesten Peripherien göttlicher Geheimnisse geführet wurde, wiche er doch nie von seinem Centro, und hatte nie eine Excentricität. Er bewegte sich sänfftiglich und ordentlich. Dadurch distinguirte er sich von andern, denen zwar GOtt auch die Augen geöffnet, die aber hernach Excentrici geworden, und sich in mancherley Dinge gemischet, dadurch sie an den geistlichen Kirchen-Himmel mehr zu Cometen, die zwar ein Feuer haben, und ein Ansehen machen, aber insgemein mehr Schaden als Nutzen bringen, als zu hell-leuchtenden Fixsternen worden. Dergleichen Cometen bißher unterschiedene an den Kirchen Himel sind gesehen worden, von deren einen ein gelehrter und sehr frommer Mann folgendes Judicium giebet: N. N. hat einen eusserstenardorem, und ist ein feuriges Ingenium, das schnell fähret, wie ein Pfeil, und

ist

ist nicht ohne penetranten Verstand; aber weil es so auf der Post gehet, so ist die Frucht nicht davon hergekommen, wie sie sonst hätte kommen können, da man ihm eine bessere Intention nicht absprechen mochte. Aber es hat in der Sache an einer nöthigen submission gemangelt. Denn was so schnell fähret, dabey ist Selbst-Vertrauen, das lässt GOtt nicht gelingen, wenn auch gleich die Person sich noch errettet, so geschiehets doch so als durchs Feuer. Sonst werden solche Leute auch nicht nüchtern, bis sie mercken, daß sie sich verstossen haben, und denn auch ihre herrliche Gabe für das Hauß GOttes brauchen lernen. GOtt gebe, daß dieser sonst kluge Mann sich künfftig moderater bewege, und lernen möge, daß kein fleischlicher Eyfer nütze, sondern daß aller Eyfer mit Vorsichtigkeit und Bescheidenheit müsse geführet werden.

Die Erklärung über den Brieff an den Philemon ist schon mehr nach Academischer Art eingerichtet. Es hätte wohl eins und das ander können weggelassen werden, weil es offtmals scheinet, als werde eine Sache öffters wiederholet. Allein, weil es vielen Lesern höchstnützlich, daß Sachen mehr als einmahl vorgetragen werden, so hat man solches gelassen wie man es gefunden. Zu dem hält man es vor unzuläßig, eines Autoris Schrifften zu verändern, und sie doch vor dessen Schrifften ausgeben. Zwar will es jetzo bey manchen als eine Klugheit angesehen werden, anderer Leute Schrifften nach seinem eignen

modell einzurichten, ja man meinet wohl gar, es geschehe der Kirchen ein grosser Dienst, wenn man eines andern Schrifften vermehret, verbessert, oder verschlimmert, und giebt sie doch vor des andern Schrifften aus; Allein unpartheyische Gemühter nehmen keinen theil an solchen Künsteleyen, und wie es ehemals in alten Zeiten nicht ist gut geheissen worden, wenn sich Sectirische Leute über anderer Leute Schrifften gemacht, und sie solange herumgeworffen, biß alles nach ihrem Sinn sich gerichtet hat, welchen Schaden wir heutezutage sehr beklagen, daß wir offt nicht wissen, ob die Meinung, so in dem Buche stehet, von dem Autore herkomme, oder von einem andern untergeschoben sey; also ist leicht zu schliessen, daß die Posterität ein gleiches Urtheil über solche Leute, so in unsere Zeit dergleichen Dinge thun, fällen werde.

Die 3te Schrifft ist ein Extract aus etlichen Predigten. Solche Predigten haben wir derjenigen hohen Standes-Person zu dancken, derer schon in der Vorrede des andern Theils ist Meldung geschehen. Es hat sich obgedachte hohe Standes-Person gnädig gefallen lassen, solche mit folgenden Worten in einem Brieffe de dato 7. Apr. 1732. zu überschicken: Ich übersende, versprochner massen, was ich, zu meiner Erbauung, aus unsers lieben und seel. Herrn Böhmens geistreichen Vortrag in der Hoff-Capelle zu *St. James* selbst gesammlet, vielleicht dürffte sich noch etwas drunter finden, was zu einem fruchtbaren Saamen-Körnlein wer-

werden könte, ob es gleich nicht in gehöriger Ordnung, wegen der Umstände des Ortes und der Gesellschafft, hat aufgeschrieben werden können. Ich überlasse ihnen also, etwas davon, oder alles, drucken zu lassen, nachdem sie es gut finden werden, denn ich einerley Zweck mit ihnen habe Gottes Ehre zu befördern, und die Erbauung vieler Seelen zu suchen. Es wäre zu wünschen, daß es viel solche hohe Personen geben möchte, die nicht allein solchen Fleiß anwendeten, in Nachschreibung rechtschaffener Männer ihrer Lehren und Predigten, zu ihrer eignen Erbauung, sondern die auch hernach denselben Ernst und Eyfer bewiesen, andere Seelen damit Nutz zu schaffen. Das ist die rechte Art einer bekehrten Seelen, sie theilet mit aller Freudigkeit mit, was sie empfangen. Als die Prophetin Hanna den HErrn JEsum im Tempel gesehen, preisete sie nicht allein GOtt, sondern sie redete auch von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Luc. II, 38. Als die Hirten JEsum zu Bethlehem gefunden, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesaget war, ib. v. 17. Sollen, nach der Verheissung Christi, Ströhme der lebendigen Wasser aus dem Leibe der Gläubigen fliessen, so muß solche niemand aufhalten. Wie abfurd thun nun diejenigen, die da wehren wollen, daß sich die Gläubigen nicht sollen untereinander erbauen! Sie geben zu, daß sich die Gottlosen in ihren Gesellschafften verderben und ruiniren, und wollen wehren, daß Kinder Gottes nicht mit

einander von göttlichen Dingen zum Lobe und Preise GOttes reden sollen? O wie wird euch dieses drucken in euer Todes-Stunde? Was vor eine Sentence werdet ihr an jenem Tage zu gewarten haben, die ihr das Gute verhindert, daß es nicht soll ausfliessen, und viele Früchte bringen. Wird derjenige ein Schalcks-Knecht geheissen, der sein Talent vergraben, wie soll denn der heissen, der so viel andere Menschen hindert, daß sie mit ihrem empfangenen Talent nicht wuchern können?

Die 4te Schrifft ist die geistliche Bluhmen-Lese, darin der Autor aus vielen Geistreichen Englischen Lehrern Collectanea gemacht, zu seinem und andrer Besten. Es war dieses zu verwundern, daß, da er selbst ein grosses Maaß der Gnaden empfangen, er deswegen nicht die andern hindan setzte, wie leider bey vielen geschiehet, die, wenn sie nur ein wenig göttliche Rührungen empfunden, sich gleich in die Höhe schwingen, nichts anders thun, als andre richten und verachten, und vermeinen, sie hätten weder Erinnerung noch Ermahnung von andern nöhtig, sehen also andre Gaben nur oblique an, ihre eigne aber betrachten sie mit solcher starcken Reflexion, daß dadurch ihr Gesicht gantz geblendet wird.

Die 5te Schrifft ist die Apologie gegen die Herren Bremenses. Es hatte der seel. Autor Arndts wahres Christenthum mit einer Vorrede in Lateinischer Sprache heraus gegeben, und in dieser bona fide erzehlet, daß Arnd wegen der Reformirten aus den Anhaltischen hätte weichen müssen.

müssen. Dieses verneinen die Herrn Bremenses, und geben ihm Schuld, er habe solches gethan, die Reformirten in England schwartz zu machen. Der Autor aber defendiret sich hier, und ob es zwar eine geringe Sache zu seyn scheinet, so führet er sie doch so wohl aus, daß ein jeder ohnpartheyischer wird können damit zufrieden seyn. Und da sonst diese Dinge sehr steril seyn, und dem Leser verdrießlich fallen, so hat der seel. Mann diese trockne Stiche mit solchen Realitäten genetzet, daß manche Wahrheit hier zu finden, die man sonst vergebens suchet. Daß er also auch in Polemicis beweißt, was er vor eine grosse Gabe gehabt, solche verdrießliche Dinge dem Leser zum Nutzen abzuhandeln. Und was noch das wunderbareste, so hat er solche Apologie auf der Reise verfertiget, und seinen Reise-Gefährten, ohne zu meditiren, in die Feder dictiret.

Man solte nun noch wohl ein mehrers gedencken, von des sel. Mannes extraordinairen Gaben, weil aber der Herr Rambach in der Vorrede des andern Theils schon etwas davon angeführt, kan es dabey sein Bewenden haben. Doch kan man nicht unterlassen, noch einen Extract eines Briefes von der hohen Standes Person, deren oben schon gedacht, zu communiciren, welcher de dato 17. Sept. 1731. also lautet. Ich habe einige Bogen selbst von dieses sel. Mannes Predigten aufgeschrieben, so wie er sie in der Hoff-Capelle vorgetragen, da denn über ein und ander schöne Sprüche, insonderheit über *Apoc.* I, 12. er sehr schöne Gedan-

cken und wichtige Anmerckungen hatte, die ich sonst nirgends gefunden, was der liebe Herr Rambach von des sel. Hoff-Predigers Character aufgezeichnet, daran ist wol nichts auszusetzen; ich bin vielmehr ein Zeuge der ersten zwey Articul. Denn ich durch seine gründliche und schmackhaffte Erklärungen der heiligen Schrifft aufgewecket, und zu einer bessern Erkenntniß des Heils, und der theuren Gnade, die uns durch Christum geschencket ist, gebracht worden. Was seine Geschicklichkeit anbetrifft, die eiteln Ausflüchte zu benehmen, und das Hertz des Menschen zu beschämen, davon könte ich manches anführen, und mit lebhafften Exempeln bekräfftigen, weil solches aber bekannt genug, will ich es unterlassen. Von mir selbst muß ich zur Ehre GOttes bekennen, daß als er mir einst das Gewissen rechtschaffen gerühret, durch bewegliche Vorstellung der Nohtwendigkeit aus Babel zu fliehen, um nicht ihrer Plagen theilhafftig zu werden, und ich ihm mein Anliegen entdecket: wie ich nicht glaubte, meine Seele bey dem Hoffleben erretten zu können; da fragte mich der selige Mann, warum ich des Hofflebens müde sey? und was ich eigentlich vor Gefahr mir dabey vorstellte? da ich ihm nun nicht nur überhaupt die Anstösse, die man an solchen Orten täglich findet, gezeiget, sondern auch ihm mein Hertz offenbaret, wie ich einen rechten Eckel daran hätte, also mich gern an einen

nen einsamen Ort begeben möchte, da antwortete er: ist dieses ihres Hertzens Meynung, und finden sie, daß Fleisch und Blut selbst diesen schweren Hoff-Dienst nicht erdulden kan, so bleiben sie in des HERRN Nahmen wo sie seyn, der Hof wird ihnen nichts schaden, hier steckt der Eigenwille verborgen, und die fleischliche *Commodität*, welche in einem müßigen, stillen Leben ihnen zu starck werden dürffte. So lange sie im Streit beharren, und der Welt wider ihren Willen dienen, haben sie viel weniger Gefahr, sonst wird ihr Hertz sie betrügen, wo sie ihren GOtt diese Prüffung nicht aushalten, und sich äusserlich zur Ruhe begeben wollen, ehe er sie dazu beruffet. Diese Worte schnitten mir tieff ins Hertz, und bleiben mir fest eingepräget; ich blieb, und funde, daß ich am Hofe mich mehr der Welt entschlagen, und in meinen Christenthum merckwürdiger zugenommen, als ich wol hernach gethan, da ich in kleiner Gesellschafft mich befunden. Seine Liebe gegen die Armen insgemein war so ausnehmend, daß wenn er zu Londen über die Strasse gieng, und ihm viele Bettler mit ungestühm nachlieffen, so gab er doch mit Freundlichkeit einem jeden etwas, so lange er Geld bey sich hatte, wenn es auf war, bat er mit höfflichen Worten, sie möchten ihm nichts mehr abfodern, er habe nichts mehr bey sich; es schmertzete ihm also, wenn er nicht jederman helffen konte. Seine

ne Vergnügsamkeit, und Verbannung alles Ueberflusses ist Stadt-kündig gewesen. Er verlachte alles, was die Welt vor herrlich und köstlich hält, und beklagte diejenigen, die sich mit so viel dergleichen Kohr und nichtigen Dingen beladen. Von seinem seligen Ende finde ich nicht in der *Relation* des Herrn Rambachs, was man mir gleich damahls erzehlete: daß der liebe Mann, als ihm angekündiget wurde, daß sein Ende nahe sey, mit grosser Verwunderung gesaget: Solte mich mein GOtt schon abfodern? da ich doch noch nichts gearbeitet habe in seinen Weinberg, und er will mir schon meinen Lohn geben? welches er mit freudigen Geberden ausgesprochen.

Unser HErr JEsus Christus crône dann auch diese Arbeit mit vielen Segen, und wie der selige Autor in seinem Leben ein brennend und scheinend Licht gewesen, durch welches viele erleuchtet und bekehret worden, so lasse er auch, nach seinem Tode, durch seine Schrifften, vielen geholffen werden, daß sie zu einer lebendigen Erkenntniß der Wahrheit, Christus des Sohns des lebendigen GOTTes, kommen mögen, Amen.

(o)

Geist-

Geistliche Erklärung des Büchleins Ruth.

Vorrede

Von dem Mystischen oder Geistlichen Verstande des Alten Testaments.

Diejenigen, die die H. Schrifft mit einer reichen Gold- oder Silber-Mine vergleichen, haben damit beydes die Tieffe und Vortrefflichkeit der Geheimnisse GOttes, so in der Schrifft enthalten sind, wollen zu verstehen geben. Die theuren Wahrheiten, die ein hungerig Gemüth darin findet, mögen nicht unbillig einem edlen Golde verglichen werden, welches aber durch manche Reinigung gehen muß, ehe es in seiner vollkommenen Schöne und Gewicht erscheine, und die daran gewandte Mühe belohne. Denn obschon das Wort des HErrn an sich selbst lauter Geist und Leben ist, (Joh. VI, 63.) so ists doch nicht alsobald im Menschen also erkandt, dieweil die geistlichen Wirckungen des HErrn nur so fern recht erkandt werden, in so weit das Auge des Gemüths gereiniget,

get, und mit einem geistlichen Grunde begabet ist, in welchem sich das Wort des Lebens ausdrucken könne.

Gleichwie sich aber der Mensch zu freuen pfleget, wenn er etwan einen Minen-Stein oben auf der Erde findet, in Hoffnung, daß der obwohl geringe Funcke Gold so ihn des Aufhebens wohl werth mache, so freuet er sich doch vielmehr, weil es ihm eine Anzeige ist einer wahren Mine, die in der Tieffe der Erden verborgen ist, und allein durch unermüdeten Fleiß und Graben völlig entdecket werden will. Eben so freuet sich auch billig die Seele, wenn sie im Buchstaben oder Historie der Schrifft einige gute Lehren findet; Nicht zwar, als ob sie dafür hielte, sie sey nun schon zum Grunde der Schrifft kommen, und habe den Sinn des Geistes völlig erschöpffet, sondern vielmehr, weil sie hoffet durch die Lehre, die im äussern Buchstaben aufgedecket lieget, in den geistlichen Grund, Quelle und Tieffe der Schrifft eingelassen zu werden, um in der Historie das Geheimniß, im Buchstaben den Geist, und im Aeussern das Innere zu erblicken und zu geniessen.

Mit einem solchen Minen-Steine mögen wir nicht unbillig die Weisheit der Heyden vergleichen, die hin und wieder aus ihren Schrifften wie ein zartes Körnlein Gold aus einem groben Steine hervorschimmert. Wie aber dieses mit viel Schlacken und Unreinigkeiten umgeben ist, und durch viele Läuterungs-Processe durchgehen muß; so muß auch die Weißheit und Sitten-

Lehre, ja das gantze Wort GOttes von einem Grad der Geistlichkeit auf den andern in dem Menschen geführet werden, biß es endlich als lauter Geist und Leben in der Seele erscheine, und hiedurch der Gottesdienst im Geist und in der Warheit aufgerichtet werde. Welches, da es beydes von Heyden und falschen Christen versäumet wird, werden sie dadurch den Kindern gleich, die mit dem Steine spielen, aber nicht nachdencken, wozu ihnen derselbe Anleitung geben solle, nemlich in die Tieffe der Erden zu graben, und die Wurtzel und Mine selbst zu suchen, die dieser Stein anzeigte.

Die Ursache, warum die Worte des HErrn der verfallenen Natur so grob, äusserlich und sinnlich vorkommen, ist in dem Menschen selbst, welcher nicht mehr von der Geistlichkeit und lebendigen Krafft des Worts verstehet, als sein Begriff und Faßlichkeit ihm zulässet. Weil aber nun derjenige Begriff, den der natürliche Mensch von geistlichen Dingen hat, finster, grob, irrdisch, menschlich, natürlich und materialisch ist, so erscheinen ihm folglich alle Göttliche Wahrheiten nicht anders als nach der Faßlichkeit, so in ihm ist, und also sehr irrdisch, grob, mangelhafft und unvollkommen, zu geschweigen, daß ein wesentlicher Ausdruck GOttes und seines Wortes keinen Platz in ihm finden kan; sondern was er findet und fühlet, ist nur ein Glast und Schein, der in den zerbrochenen Spiegel seiner Vernunfft fällt, und darin ein Bild von göttlichen Wirckungen machet,

machet, so aber von dem Wesen Himmel-weit entfernet ist.

In diesem Stande nun kan das Wort GOttes in seiner Geistlichkeit, Tieffe und Krafft sich unmüglich in der Seele des verdorbenen Menschen offenbahren; so wenig als die helleuchtende Sonne ihr Himmlisches und weit ausbreitendes Licht in einer engen und mithin trüben und unreinen Mist-Pfütze ausdrucken kan. Dahero denn der verfinsterte und verkehrte Verstand, wenn er in geistliche Dinge geräth, unzählich falsche Bilder und Ideen davon schnitzen muß, weil er GOttes Wort nicht in seiner eigenen Gestalt und Wirckung erkennet, sondern in der Gestalt, die es in seinem verkehrten Verstande gebiehret, daher ihm GOtt in seinem Wort, Wesen und Wirckungen nohtwendig verkehrt vorkommen muß, weil er ihn nemlich mit einem verkehrten Verstande begreifft, und was vor Begriffe er von geistlichen Dingen aus der Schrifft schöpffet, nicht Wirckungen GOttes und seines Wortes sind, sondern seiner eigenen Vernunfft, die sich in die Schrifft menget und davon urtheilen will, anstatt, daß sie durch dieselbe sich in ihrer eigenen Blindheit, Verfall und Untüchtigkeit erkennen, und durch wahre Busse in das Licht GOttes wieder einzudringen trachten solte.

Daß dieses desto deutlicher werde, müssen wir nohtwendig den natürlichen Verstand in seinem Verfall eigentlicher untersuchen, und die Ungleichheit mercken, die da ist zwischen dem natürli-

türlichen Verstande, der da begreiffet, und dem Gesetz GOttes, das begriffen werden soll. Das Gesetz GOttes heist hin und wieder in der Schrifft ein Licht. Psal. CXIX, 105. 2 Cor. IV, 4. Der verfallene Mensch aber ist Finsterniß. Ephes. V, 8. Act. XXVI, 18. und in seinem Hertzen ist Blindheit. Eph. V. Wie nun der Blinde keinen rechten Begriff weder von himmlischen noch irrdischen Cörpern fassen kan, ob er auch bey hellem Mittage in das volle Sonnen-Licht sollte gestellet werden. Also macht der HErr selbst den Schluß daß die Finsterniß das Licht nicht begreiffen kan. Joh. I, 5.

Es sind aber noch viele andere Vorstellungen, welche beydes die Natur des Gesetzes, und die Ungleichheit des menschlichen Verstandes uns vorstellen, welcher jenes zu begreiffen sich unterstehet. So wird das Gesetz vollkommen genandt, Ps. XIX, 7. sehr rein oder geläutert, Ps. CXIX, 140. heilig, recht und gut, Rom. VII, 12. geistlich, Rom. VII, 14. lebendig und kräfftig, Hebr. IV, 12. und lebendig machend, Ps. CXIX, 50. Allein diesem aber ist der verfallene Mensch gantz zuwider. Anstatt des aufrichtigen Wesens, das im Gesetz ist, und darin der Mensch erschaffen war, ist nun allerley Verkehrtheit und menschliche Kunst in ihm erwachet, Pred. Sal. VII, 29. Anstatt der Vollkommenheit und Heiligkeit ist er unvollkommen und unheilig, 1. B. Mos. VI, 5. Tit. I, 15. Anstatt des geistlichen Grundes und Lichtes, so in ihm leuchten sollte, ist er fleischlich, Rom. VII, 14. und

fleisch-

fleischlich gesinnet, Rom. VIII, 7. natürlich, 1 Cor. II, 14. Anstatt des göttlichen Lebens, so in ihm qvellen und wircken sollte, ist er todt und entfremdet von dem Leben GOttes, Ephes. II, 1. Cap. IV, 18. Ja er ist dermassen von dem wahrhafftig-geistlichen Grunde verfallen, daß er bey allem diesem Elende sich einbildet, daß er gut, geistlich, reich, lebendig und weise sey, und keiner sonderbahren Aenderung nöthig habe, wie der elende Zustand des Laodiceischen Engels beschrieben wird, Offenb. III, 17.

Aus diesem jämmerlichen Verfall und Blindheit des Menschen (welches er doch nicht erkennet, und sich folglich nach keiner Erlösung sehnet) fliesset alles andere Urtheil her, so die Christenheit überschwemmet, sonderlich die grosse Unwissenheit und Blindheit in geist- und göttlichen Dingen, wovon der natürliche Mensch keinen weitern Begriff schöpffen kan, als so fern der verfallene Verstand dazu Fähigkeit hat: weil aber nun dieser, nach voriger Beschreibung in geistlichen Entscheidungen blind, todt, fleischlich, verkehrt und natürlich ist, so sind auch die Bilder, die er in solchem verfallenem Stande von GOtt formiret, gleicherweise blind, tod, natürlich, grob, und fleischlich.

Aus dieser bösen Quelle des verfinsterten Verstandes fliesset unter andern auch her der erschreckliche und schändliche Mißbrauch der Heil. Schrifft, so bey etlichen auf eine grobe, bey andern auf eine mehr subtilere Weise sich hervor thut. Zu dem groben Mißbrauch der H. Schrifft

gehören diejenigen fürnemlich, die das Wort GOttes zu einem Deckel ihrer Sünde und Eitelkeit gebrauchen, und anstatt, daß sie sich durch dasselbe als ein Licht und Leitstern aus dem Reich der Sünde und Natur solten heraus führen lassen, aus eigener Schuld sich in der Sünde und Eitelkeit noch mehr vermauren, und in die Banden der Finsterniß verwickeln. Die Gefahr ist bey solchen armen Leuten so viel grösser, weil sie dasjenige, was ihnen zum Mittel wahrer Erleuchtung gedeyen solte, zu ihrem eigenen Verderben und Untergang mißbrauchen, welches nohtwendig ein Gericht grosser Blindheit nach sich ziehen muß, und ein Zeugniß einer schrecklich verdorbenen Natur ist, weil ein solch gesegnetes Heyls-Mittel durch den innern Gifft und Boßheit der Natur gleichsam in lauter Gifft und Fluch verkehret wird, und die Sünde und Greuel, die es zerstören solte, aus des Menschen eigener Schuld nur häuffet und vermehret. In dieses Fach mögen diejenigen billig gesetzet werden, welche, wenn sie von dem Wesen und Krafft des Christenthums überzeuget werden, unzählliche Ausflüchte ersinnen, und selbigen eine Farbe aus H. Schrifft anstreichen, um desto besser damit durchzukommen. Bald heist es, es sey nicht möglich ein heilig Leben zu führen; Bald aber, es sey nicht nöhtig. Solche Leute kommen dem ersten Menschen in dem Verfall sehr nahe; denn gleichwie diesem ein jedwedes Blat im Paradieß hätte dienen sollen, sein Hertz in GOtt zu erheben, so müssen jetzo die Feigen-Blätter des Paradieses zu

Deckung

Deckung seiner Schande sich gebrauchen lassen, welche er doch nun nicht mehr zu gebrauchen wuste, weil der reine Paradisische Grund in ihm erloschen war, und mithin alles Recht und Ansprache zu dem Gebrauche des Paradieses und zu allem, was darinn enthalten war. Gleichwie aber die Feigen-Blätter, die Adam über seine Blösse hergeflochten, ihn vor dem allsehenden Auge des HErrn nicht schützen konten, so wenig wird auch der gemißbrauchte Buchstabe der Schrifft, den der Mensch zu Hegung seiner fleischlichen Sicherheit vorwandte, ihn vor dem Angesicht GOttes rechtfertigen können. Alle die in solchem Grunde stehen, die haben keinen geistlichen, sondern einen fleischlichen Begriff von der Schrifft, welches daher kommt, weil sie unter der Herrschafft des verderbten Fleisches noch liegen, und dadurch an der wahren Einsicht in die geistliche Krafft des Gesetzes gehindert werden.

Es sind aber andere, die scheinen etwas näher zum geistlichen Sinne des Gesetzes zu kommen, als die jetzt-erwehnten, so die Schrifft auf eine grobe Weise zu ihrem Verderben mißbrauchen. Dieser Fleiß nun gehet bey Lesung der Schrifft dahin, daß sie allerley Lebens-Regeln, Moralien und Sitten-Lehren aus der Schrifft zusammen tragen, und sich selbst und andere damit zu bessern gedencken. Da sie doch vielleicht noch nicht bedacht haben, ob auch ein geistlicher Grund und Leben in der Seele sey, welches erbauet und gestärcket werden könne: Indem es

mit geistlichen Tugenden gar eine andere Bewandniß hat, als mit heydnischen Moralien und gleissenden Tugend-Lehren / damit sich mancher von aussen behänget, und doch im Hertzen voll von Heucheley, Eigen-Liebe, Selbst-Gefälligkeit und dergleichen teuflischen Lastern bleibet, welche die Seele vor GOtt scheußlich und verwerfflich machen. Es ist einmahl gewiß, daß der Mensch keine recht geistliche Tugenden könne von sich leuchten lassen, noch auch aus der Schrifft selbige von aussen lernen, so lange noch kein geistlicher Grund und neuer Sinn verhanden, der in heilige Wercke und Tugenden ausbrechen könne; welches die Schrifft Früchte des Glaubens nennet, und also einen göttlichen Saamen oder guten Baum in der Seele voraus setzet. Woraus denn ferner folget, daß der Mensch alles Lesen und Hören des Worts nur zu seiner eigenen Aufblähung anwende, so lange die Wurtzel des Abfalls, so in der Eigen-Liebe bestehet, nicht abgetödtet, und durch eine höhere Krafft, als die Natur hat, überwunden worden.

Nebst diesem hat eine jedwede Erkäntniß ihren eigenen Grund, daraus sie gebohren wird. Ein bloß sinnlich Auge siehet dasjenige, was unter die groben äusserlichen Sinne fället, und kan sich unmüglich über den Begriff der äussern Sinne erschwingen, so lange es ihm selbst gelassen, und nicht durch einen höhern Grund gezogen wird. Alles was ein solch Auge siehet und empfindet, träget es in seine Mutter, und nähret den sinnlichen Theil damit, von welchem es sei-

nen Ursprung hat. Der Mensch, der unter der Herrschafft der äussern Sinne noch lieget, häuffet vermittelst derselben gantze Berge von Sünden auf, weil das Hertz nicht nur an sich selbst eitel und verdorben ist, sondern auch, was die Sinne empfinden in lauter Sünde verkehret, wodurch es denn endlich zu einer erschrecklichen Mord-Grube und Mist-Pfütze gemachet werden muß.

Und wie solls nun müglich seyn, daß eine Seele, die unter der so jämerlichen Dienstbarkeit der äussern Sinne gefangen lieget, zur geistlichen Erkenntniß der Wunder GOttes bequem sey? die Weißheit von oben ist aufs erste keusch, Jac. III, 17. und vertrauet sich keinem, er habe denn die ehebrecherische Liebe der Welt verlassen, und das Gefäß seines Hertzens gereiniget, daß es die edlen Geheimnisse des Reichs GOttes würdiglich auffassen könne.

Ein ander Grund, durch welches Hülffe der Mensch Erkenntniß einsammlet, ist der vernünfftliche, und etwas über den sinnlichen Theil erhöhet; daher sich auch diejenigen, so in diesem Grunde stehen, wenn sie sich mit dem sinnlichen Menschen vergleichen, gar leicht bereden, daß sie das edelste Mittel gefunden haben, durch welches GOtt und göttliche Dinge erkannt und entschieden werden wollen; Allein auch dieses Auge der Vernunfft lauffet nur in seinem eigenen Circul herum, und kan nicht in die geistliche Welt reichen, noch die geistlichen Wunder und Wege GOttes entdecken. Es ist einmahl gewiß, daß

die

die Vernunfft so wohl als andere Seelen-Kräffte verdorben sind, und das reine anerschaffene Licht, so vor der Einführung der Sünde darin leuchtete, verlohren hat. Da nun der geistliche Grund darin erloschen ist, wie soll sie denn das geistliche Reich GOttes erkennen, und von dessen Wirckungen urtheilen? Zu geschweigen, daß sie nie von der Weißheit des Schöpffers zur Entscheiderin geistlicher Dinge geordnet, wohl aber zu einer Dienerin des tieffern Glaubens-Grundes bestellet war. Die Eigen- oder Selbst-Liebe hat nach dem Fall alle Kräffte der Seelen unter ihren Fuß gebracht, und hat sich in der Vernunfft sonderlich fest gesetzet, weil sie deren Wirckſamkeit für das bequemste Mittel hält ihr Reich zu erweitern, und ihr verdorbenes Leben zu erhalten. Also muß die Vernunfft allerley Schlüsse machen, wie die Eigen-Liebe weiter um sich greiffen, und ihre Regierung wider andere behaupten könne. Wenn auch schon die Vernunfft in die Schrifft gehet, so muß sie doch mit allem, was sie darin findet, der Eigen-Liebe zu Gebothe stehen, die alles zu sich reisset, und in Eigenheit verkehret, wodurch aber GOtt nur noch mehr verunehret wird.

Aus diesem Grunde brechen hervor unzählliche Phariſäische Laster, als da ist eine todte, und bloß buchstäbliche Erkänntniß, eigene Gerechtigkeit, Werckheiligkeit und die damit verbundene Geschwülstigkeit, Hochachtung sein selbst, Verachtung anderer, Wort-Kriege, Streit- und Disputir-Sucht und dergleichen Greuel. Die

Ur-

Ursache ist, weil die verdorbene und mit Eigen-Liebe angefüllte Vernunfft mit ungewaschenen Händen in die Schrifft fähret, und dabey nicht so wohl bekümmert ist, daß sie göttliche Wahrheiten lernen, als daß sie nur etwas zusammen stoppele, damit sie ihre Partey, Meynungen, Einfälle und selbst gemachte Einbildungen von Religions-Sachen behaupte, und dem Widersprecher in nichts weichen dörffe.

So lange des Menschen Vernunfft dermassen in Eigen-Liebe gefangen gehalten wird, muß sie sich stellen und stimmen lassen, wie es dem Geist der Eigen-Liebe gefället; daher auch ihre Aussprüche in geistlichen Sachen so bewand sind, daß dem Fleische dadurch nicht nur nicht zu nahe getreten, sondern auch mithin aus einigen Exempeln der Schrifft ein und ander Behelff und Distinction beygebracht werde, damit es im Fall der Noht Ausflüchte habe, damit es sich wehren möge, und dem Wege der Verleugnung und Nachfolge Christi nicht zu nahe kommen dürffe. Hieraus nun entstehet erstlich eine fleischliche Sicherheit, darin der Vernünfftler sich fest setzet, und so viel weiter darin fortgehet, so vielmehr Ausflüchte er vermittelst seiner Vernunfft ausspinnet, die Uberzeugungen GOttes in seinem Gewissen zu ersticken.

Gleich wie aber die Eigen-Liebe die Wurtzel und Quelle aller Sünden und Greuel ist, so sind alle Wercke des unwiedergebohrnen Menschen nichts anders als Ausdrücke und Offenbahrungen des in ihm wohnenden Grundes und verdorbenen

benen Lebens. So lange der Mensch von der Gnade Christi leer ist, hat er nichts, das ihn wider die Macht und Anläuffe der Eigen-Liebe schützen könne. Ja er ist dermassen unter die Macht der Finsterniß verfallen, daß er dasjenige, was nach göttlichem Licht eine offenbahre Wirckung der Eigen-Liebe und der abgefallenen Natur ist, für eine Wirckung GOttes und seines Geistes hält. So meisterlich weiß die Sünde und falsche Natur sich zu verstellen, und ihre Blösse zu zudecken, auf daß sie der Mensch weder erkenne, noch zu Christo sich treiben lasse, um durch seinen Geist und Blut von seinem Elend geheilet zu werden. Wie viele meynen, daß sie vom Geist GOttes beweget werden, diese und jene Würde, Bedienung, Ampt und Ehre zu begehren, da doch nichts anders im Grunde der Seelen lieget, als der Götze der Eigen-Liebe, der die Vernunfft und alle Seelen-Kräffte verblendet hat, damit der Mensch nicht zu viel mit sich selbst bekannt werde, und sein verderbtes Leben nach denen Regeln Christi zu hassen anfange.

Aus diesem Grunde der verdorbenen Vernunfft rühret ferner her die verkehrte und falsche Erklärung der Schrifft, davon schon etwas droben bey Betrachtung des sinnlichen Menschen erwehnet ist, aber nicht unbillig hier wiederholet wird, weil beydes der sinnliche und vernünfftliche Mensch Theil an solcher Schrifft-Verkehrung haben, und sehr einig sind, dem Worte eine solche Meynung anzudrehen, die Fleisch und Blut nicht zu nahe komme. Der sinnliche Theil stösset

die

die Krafft des Wortes von sich, weil er keine Lust hat die Eitelkeit zu verlassen, und den Weg des Creutzes einzuschlagen. Der vernünfftliche aber verkünstelt und verdrehet die Schrifft, und ersinnet allerley distinctiones, auf daß das Fleisch etwas habe, damit es sich wider die Bestraffungen des Worts schütze. Wobey mir einfällt, was Demosthenes vom Könige Philippo schreibet, daß er nemlich das Oraculum bestochen und vermocht habe, seine Aussprüche nicht anders als nach seinem des Philippi Sinn zu geben, auf daß er unter solchem Schein in den Augen des gemeinen Mannes desto weniger straffbar gehalten würde, wenn er etwa einige Excesse begehen sollte.

Und dieses ist durchgehends die gemeine Seuche der Gelehrten, so lange sie in ihrem unbekehrten Stande beharren, und der wahren Demuht leer bleiben. Und können solche dem Reiche GOttes vermittelst ihrer falschen Weißheit weit grössern Schaden thun, als der dumme und verkehrte Hauffe, indem man auf diese nicht viel achtet, jene aber aller derer Augen auf sich ziehen, die noch kein höheres Licht zu Entscheidung des Guten und Bösen haben. Ja sie sind die geschicktesten Werckzeuge, diejenigen durch ihre falsche Weißheit und Gleißnerey wieder einzuschläffern, die etwa schon manche edle Uberzeugung zu einer tieffern Aufweckung von GOtt empfangen hatten.

Ein solcher Gelehrter, in welchem der sinnliche und vernünfftliche Theil vereiniget sind,

sind, ist das allererschrecklichste Werckzeug des Teuffels, und das bequemste Instrument sein Reich auszubreiten. Denn indem solche unreine Kräffte der Sinne und Vernunfft wider die göttliche Wahrheit sich verbinden, und mit combinirter Macht wider das Gute sich empören, so ist es fast ein Wunder, so man einen Welt-gelahrten Mann findet, der den einfältigen Kinder-Weg endlich lieb gewinne, in die Demuht Christi eintrete, und durch das Scepter der himmlischen Weißheit alle äusserliche Weißheit und Wissenschafft zu GOttes Ehren lencken und leiten lasse. Die Sünde, die ein solcher begehet, durchdringen die Seele so viel tieffer, so vielmehr sein natürlicher Verstand, Vernunfft und Gedächtniß durch den daran gewandten Fleiß und Studia aufgewecket und geschärffet ist; welches, da es bey einem groben bloß-bestialischen Menschen in Unwissenheit vergraben lieget, so viele Ideen und Bilder von der Sünde weder formiren, noch so lange Eindrücke, nachdem sie begangen, davon beybehalten kan. Das Gedächtniß ist durch fleißige Ubung oder auch wohl durch Kunst bey einem solchen in einen Stand gesetzt, daß es eine Sünde lange behalten kan. Die Phantasie oder Einbildungs-Krafft ist durch allerley Speculationes in den Lauff gebracht, scharffe Impressiones von den Dingen, damit sie zu thun hat, zu fassen. Der Verstand, der bey Dummen und Einfältigen aus Mangel der Ubung gleichsam verrostet ist, wird bey denen Gelehrten durch Lesen, Speculiren, Forschen, Nachsinnen, Discurriren,

ren, Studiren, und fleißigen Umgang mit andern mehr ausgearbeitet, und gleichsam geschliffen die Wercke der Finsterniß auszuüben, wozu ein Einfältiger abermahl nicht reichet, auch folglich so viel Schaden nicht thun kan. Durch solches unseelige Studiren und Excoliren der Vernunfft (wie mans nennet) fällt beydes der vernünfftliche und sinnliche Mensch unter GOttes Gerichte, ja jener ziehet den Menschen ein so viel grösser Gericht auf den Hals, weil seine menschliche Weißheit als ein durchdringender Gifft sich weiter ausbreitet und Unfug anrichtet. Der vernünfftige Mensch, ehe er durch Christi Geist beherrschet und in Ordnung gehalten wird, thut nichts anders, als daß er durch sein Wollen, Wircken, Lesen, Schreiben, Predigen, allerley schändliche Instrumente zusammen trage, und dieselbe als ein blosses und scharffes Schwerd dem sinnlichen und tollen Menschen in die Hände gebe, um Schaden damit zu thun. Wie nun derjenige, der einem andern ein Schwerdt gibt, seinen Nächsten damit zu erwürgen, sowohl strafffällig ist, als der, der die That selbst begehet, eben so ist auch die Vernunfft an den grösten Lastern schuldig, die der sinnliche Mensch verübet, weil sie diesem durch ihre besondere Griffe Mittel und Wege zeiget, wie er selbige beqvem und künstlich ausüben könne.

Es hat dieses erschreckliche Unheil der verderbten Vernunfft so weit um sich gegriffen, daß auch der so genandte geistliche Stand davon als einem greulichen Sauerteig durchdrungen ist.

Die gantze heutige Theologie, so auf den meisten Schulen und Universitäten gelehret wird, ist fast nichts anders, als ein Mischmasch, den die Vernunfft aus der Schrifft terminis und Redens-Arthen zusammen gemenget, und selbigen unter schönen Nahmen als ein Heiligthum denen Unwissenden aufgenöhtiget. Kommt es zu einer Entscheidung der innern Zustände und mancherley Seelen-Gestalten und denen vielfältigen Sichtungen des Teuffels, denen eine Seele ins besondere unterworffen ist, so siehet man völlig die Lufft-Streiche eines Geistlichen, der keinen bessern Führer als die Vernunfft hat. Er weiß nichts mit denen rechten Nahmen zu nennen; ja an statt, daß er ein jedwedes seiner Schaaffe nach dem Exempel des Ertz-Hirten mit Nahmen nennen, Joh. X, 3. das ist, ihre innere Gestalt und Bewandnis prüffen, und nach derselben sie nennen solte, so gibt er ihnen fremde, und insgemein bessere Nahmen, als sie werth sind. Daher auch, weil er ihren Zustand nicht erkennet, die Cur, die er thut, gleichfals sehr krebsgängig und verwirret von statten gehet. Wenn zum Exempel eine Seele unter dem Zuge des Vaters ihr Verderben und die darauf erfolgende Zucht des Gesetzes fühlet, und ihr wegen ihres Zustandes etwas bange wird, so würde ein erleuchteter Lehrer sich über solchen Anfang der Gnaden-Wirckungen GOttes freuen, und die Zucht des Gesetzes der Seele noch tieffer einzuschärffen suchen, auf daß sie darunter recht zerbrochen, und zu einer freudigen Aufnehmung

Christi

Christi zubereitet werde. Allein was thut hier der Vernünfftler und bloß von Menschen gemachte Lehrer. Er nennet diese edle Wirckung GOttes eine Einbildung, die Aengstlichkeit des durchs Gesetz aufgeweckten Gewissens heist in seinem Wörter-Buche Melancholey. Das Verlangen, das die Seele in solchem innern Gedränge nach einem Erlöser bezeuget, sucht er mit einer blossen Imputation oder Zurechnung der Gerechtigkeit Christi zu stillen. Und was dergleichen Unordnungen mehr sind. Da hingegen ein wohl-meynendes Gemüth schwerlich auf solche vernünfftliche Einredungen würde gerathen seyn, sondern denen Wirckungen des Geistes Christi zu einer wahren Bekehrung eher Raum gegeben haben, wenn es nicht durch solche Einstreuungen unerfahrner Lehrer daran wäre gehindert worden.

Aus diesem Grunde der verderbten Vernunfft haben die vielen Secten und Religions-Parteyen ihren Ursprung genommen, da die eine diesen, die andere einen andern Begriff von geistlichen Dingen schnitzet. Denn weil die Eigen-Liebe, damit die Vernunfft in solchem Stande geschwängert ist, die Qvelle des Verderbens, so aber nach der besondern Complexion und Temperament eines jeden in mehrere Ströhme sich ergiesset, und sich in unzähligen Auswirckungen offenbahret: so mag der heutige Verfall und Verwirrung in Religions-Sachen ein betrübt Beyspiel seyn, wie die mit Eigen-Liebe geblendete Vernunfft alles verdorben, und wie ein er-

gossener Bach mit ihren Erfindungen die Christenheit überschwemmet habe. Wie im Reiche des Lichts eine mannifaltige Weißheit ist, Eph. III, 10. so ist im Reich der Finsterniß ein mannigfaltiger Irrthum, Thorheit und Verführung. Und wie sich jene in den Kindern des Lichts in verschiedenen Ausflüssen offenbahret, die aber alle in ihren Mittel-Punct und Centrum wiederkehren: So offenbahret sich auch die Thorheit des verfallenen Menschen in unzählichen Auswirckungen, Secten und Parteyen. Und wiederum, wie im Reiche des Lichts eine mannigfaltige Gnade ist, 1 Petr. IV, 10. die alle Gläubigen in ihren besondern Gaben heiliget, und zur Ausbreitung der Wunder GOttes bequem machet; so ist im Reich der Finsterniß eine mannigfaltige Sünde, die sich in vielen Wirckungen äussert, und das Reich der Finsterniß erweitert. Eine jedwede Partey oder Secte hat fast ihre besondere Kunst-Griffe und Maximen, damit sie sich suchet fest zu setzen, und über andere zu erheben, oder auch mehrere an sich zu ziehen. Und eine jedwede findet etwas in der Schrifft, so ihr durchhelffen, und ihren Sätzen eine Farbe der Wahrheit anstreichen muß. Je nachdem der Lauff der Welt (αἰὼν τοῦ κόσμου Eph. II, 2.) es mit sich bringet, und das Interesse der Partey es erfodert. Und die Schrifft muß allemahl so reden, daß die verschiedenen Parteyen (solten sie auch einander schnurstracks widersprechen) ihre Sätze daraus behaupten können. Scheinet es etwa, daß eine Partey der andern wolle über den Kopff wachsen,

so

so machet diese ein jämerlich Geschrey, und klaget, daß nun die Ehre GOttes und Kirche CHristi (das ist der Hauffe, bey welchem der Mensch bishero seinen Unterhalt gefunden hat) und die reine Lehre (das ist der Gewinn, den er bey solcher Partey machte) in Gefahr schwebe; und daß man bey Zeiten dazu thun müsse, dem einreissenden Ubel zu wehren. Welches schon ein alter Griff der höllischen Schlangen ist, die Gemühter gegen einander zu verbittern und Unheyl anzurichten, als wodurch er dem lieben Paulo selbst bey der Predigt des Evangelii nicht wenig Leiden verursachte. Apost. Ges. XIX.

Aus demselben falschen Grunde der verderbten Vernunfft kommt es her, daß der Mensch von einer Partey zur andern laufft, und bald zu dieser, bald zu jener sich hält, je nach dem es sein Interesse und fleischliche Absicht mit sich bringet. Vorher sahe er einen grossen Unterschied in denen Religions-Parteyen, der sich aber nun nach und nach verliehret, und sagt nun, es sey kein Unterschied zwischen dieser und jener Religion, (welches bey ihm allzuwahr ist, weil er bey der einen so gottloß bleibet wie bey der andern) und solle man deßwegen nicht so viel Difficultäten machen. Das macht, weil der Mensch jetzo andere Brillen auffsetzet, als vorher, die ihm nun die Sache gantz anders vorstellen, und alle diejenigen Scrupel auf einmahl benehmen, die vorher der schärffeste Disputant ihm nicht benehmen konte. Von dieser Religion waren dorten die Sichemiten 1 B. Mos. XXXIV. denn da alle andere Vorstellun-

gen und Irenica ohne Zweiffel würden fruchtloß abgangen seyn die zwo Parteyen zu vereinigen, so muß jetzo die Schönheit der Dinä den ersten Stein dazu legen. Wie bald ist Hemor und Sichem mit einem Project fertig, und die Vernunfft, nachdem sie durch den sinnlichen Theil entzündet, muß folgenden Schluß machen: Wird nicht ihr Vieh und Güter und alles was sie haben unser seyn? v. 23.

Es bleibet aber bey solchen Kleinigkeiten nicht, sondern die Religion muß zu denen wichtigsten Staats-Händeln sich brauchen lassen, und hat zum Vorwand so vieler blutigen Kriege dienen müssen. Wenn die Grossen dieser Welt entweder ihre Rache an andern ausüben, oder ihren Hochmuth sehen lassen, oder ihre Reiche und Grentzen erweitern wollen, so muß die Religion wieder herhalten, und der arme rohe Hauffe der Soldaten sich weiß machen lassen, daß sie für die Ehre GOttes und die wahre Kirche streiten, und wie sie daher von Mund auf gen Himmel fahren würden, so sie etwa ihr Leben für dieselbe verliehren solten, wohl wissende, daß nichts so kräfftig ist Muth und Tapferkeit einzusprechen, als die Einbildung, daß sie die Kriege des HErrn führen, und für sein Reich fechten. Durch alle diese und dergleichen Dinge wird der Begriff, den solche Menschen von GOtt und göttlichen Dingen haben, sehr grob und fleischlich, weil sie sich müssen bereden lassen, GOtt habe Lust an solcher Grausamkeit, und Ihm gefalle, wenn das Werck seiner Hände aufgerieben und das Bluth seiner Geschöpffe

schöpffe wie Wasser vergossen wird; wodurch denn nothwendig die reinen, himmlischen und geistlichen Empfindungen von dem Wesen GOttes (so in Liebe bestehet) anfänglich verdunckelt und endlich ausgeleschet werden.

Das Elend des menschlichen Verstandes kan nicht genug bejammert werden, wenn man die harte Sclaverey erweget, darin ihn der verkehrte Wille gefangen hält. So lange dieser die Herrschafft hat, verschliesset er alle Fenster und Thüren, daß das göttliche Licht nicht herein strahle, und die inwendigen Sünden-Greuel, die als so viele ungeheure Mißgeburthen in der Seele liegen, aufdecke. Es ist auch aller Fleiß, den der Mensch anwendet seinen Verstand zu excoliren gantz vergebens, so lange die greuliche Bestie des verkehrten Willens nicht gebunden und durch eine höhere Krafft abgetödtet worden. So lange dieser herrschet, macht er mit Vernunfft, Verstand und übrigen Kräfften der menschlichen Seele was er will; daher er auch nicht zuläßet, daß der Verstand einen wahren und geistlichen Begriff von dem Wesen GOttes schöpffe, sondern seine Erkentniß muß so grob, irrdisch und fleischlich seyn, daß der Wille durch deren Geistlichkeit nicht zu enge eingeschrencket werde. Anders so der Mensch überzeuget wird, daß GOtt ein unvergleichlich reines, himmlisches, geistliches Wesen ist, so dörffte ihn solches nicht in eine geringe Bangigkeit treiben, und dem muhtwilligen Triebe des Willens Einhalt thun, weil der Mensch fühler, wie unmüglich es sey mit solchem

reinen Wesen Gemeinschafft zu haben, so lange er in seinem fleischlichen, irrdischen, bestialischen Sinn verharre, und wie es daher schlechterdings nohtwendig sey, daß er vom Fleisch ausgehe, und in das geistliche Wesen eindringe, oder nach der Schrifft Redens-Arth, aus dem Geist neugebohren werde, wenn er anders der Gemeinschafft GOttes geniessen wolle. Dieses aber zu verhüten, lässet der irrdische Wille nicht zu, daß ein recht geistlicher Begriff im Verstande aufgehe.

In solchem Stande ist des Menschen Verstand wie ein Spiegel, der mit lauter Unflaht bedeckt und beworffen ist, daher die Sonne sich in demselben unmüglich ausdrucken kan. Oder wie ein Schlaffender, der von der Sonnen nicht mag erleuchtet werden, so lange seine Augen verschlossen sind; daher auch Paulus das Werck der Erleuchtung in seinen verschiedenen Stuffen also vorstellet Eph. V, 14. (1) Wache auf der du schläffest, und (2) stehe auf von den Todten, so wird dich (3) Christus erleuchten. Er will sagen, daß das Auge der Seelen, so beym natürlichen Menschen verschlossen, erst müsse aufgedecket, eröffnet, vom Schlaff gereiniget, und bequem gemacht werden, das geistliche Licht und dessen recht geistlichen Eindruck zu empfangen.

Lässet dieses der Mensch nicht bey sich erwecken, so kan unmüglich eine geistliche Erkentniß bey ihm aufgehen. Indem zu einer wahren Erleuchtung zweyerley erfodert werden, nemlich,

lich, daß einmahl das Licht aus seiner Qvelle ausfliesse und den Menschen anstrahle, und so dann, daß des Menschen Seele in einer solchen Gestalt und Ordnung stehe, daß sie den Einfluß des Lichts empfahen könne, zu welchem letzten denn ein gewaltiger Proceß erfodert wird, auf daß das verfinsterte, verunreinigte, verblendete und unter Sünde und Unreinigkeit gleichsam vergrabene Auge wieder hervorgesucht und zur Empfängniß des geistlichen Lichts bequem gemacht werde; welches mit einem Worte die neue Geburth heist.

Die Summa alles dessen, was bißhero beygebracht worden, ist: Daß zu einer rechr geistlichen Erkentniß GOttes und seiner himmlischen Wahrheiten nohtwendig erfodert werde, daß der Wille des Menschen geändert, gereiniget, neugebohren, und denen Wirckungen der Gnade unterthänig gemachet werde, folglich daß das Werck der Erleuchtung im Willen angefangen und im Verstande vollendet werden müsse. Es scheinet dieses zwar dem vernünfftlichen Begriff und gemeinen Lehr-Art etwas zuwider zu seyn, allein die auf das Wort GOttes gegründete Erfahrung so vieler Heiligen bewähret diesen Grund; und mag weder von Schulen noch Universitäten etwas Gutes gehoffet werden, so lange man mit dem Verstande die Theologie lernen, den Willen aber von den Banden der Eitelkeit, Hoffarth, Wollust und anderer Sünden nicht loßreissen und den Gebothen GOttes nicht unterwerffen

will. Wie klahr ist hievon das Wort des HErrn Joh. VII, 17. So jemand will den Willen des Vaters thun, der wird Erkennen, ob meine Lehre aus GOtt sey, indem die Seele, wenn sie den Willen des Vaters thut, zubereitet wird, die Stimme Christi zu hören, und von ihm das Wort des Lebens zu empfahen. Und abermahl Joh. III, 3. spricht der HErr mit einer doppelten Betheurung: Amen, Amen ich sage dir, es sey denn, daß jemand von oben herab gebohren werde, so kan er das Reich GOttes und geistliche Wahrheiten, nicht sehen oder erkennen, weil der verkehrte Wille durch seine Widerspenstigkeit die Wirckungen GOttes zernichten, und den Verstand untüchtig machen wird, das göttliche Licht zu empfahen.

Wo demnach eine solche geistliche Zubereitung in des Menschen Seele nicht vorgehet, so ists unmüglich, daß der Mensch einen geistlichen Begriff von GOtt und seinem Worte schöpffe. GOtt ist da ein Licht zu dem man nicht kommen kan, 1 Tim. VI, 16. und alle Ideen, die die Seele von göttlichen Dingen bildet, sind grob, irrdisch, fleischlich, menschlich, natürlich, vernünfftlich, je nach dem die Bande, darin der verkehrte Wille gefangen lieget, grob oder subtil sind, daß der Verstand seine Ideen darnach schnitzen könne. Und möchte man einem solchen Menschen tausend Reguln vorlegen, wie er die Schrifft lesen, und geistliche Warheiten darin finden solle, so wird er doch die Geistlichkeit des Wesens der Eigenschafften

schafften der Wercke und Worte GOttes nicht eher lebendig erkennen, biß er die Macht des Fleisches überwindet, und seinen befleckten Rock von sich wirfft, und auf diese Weise zubereitet wird, dem geistlichen Verstande der Schrifft näher zu kommen.

Es ist eine nützliche Erinnerung die im 5. Cap. des Büchleins von der Nachfolge Christi stehet: Die Schrifft will mit demselben Geist gelesen werden, damit sie geschrieben ist. Welches eine kurtze aber theure Grund-Regel ist, zu dem geistlichen Verstande der Schrifft zu gelangen, welche, weil sie ein Ausfluß des H. Geistes ist, wird auch derselbe H. Geist zu deren Oeffnung erfodert, und bleibet folglich dem Geist dieser Welt und der irrdischen Vernunfft ein versiegeltes Buch. So lange dieser theure Grund bey denen ersten Christen verhanden war, konte man an ihrem geistlichen Leben und Wandel den geistlichen Sinn des Gesetzes lesen. Wie sie aber nach und nach von der ersten Lauterkeit und Einigkeit des Geistes verfielen, und in viele Secten und Parteyen sich trenneten, so ist der geistliche Sinn der H. Schrifft nach und nach erloschen: Weil die Menschen nun nicht mehr die einfältige und und geistliche Erbauung ihrer Seelen in der Schrifft suchten, sondern nur darauf bedacht waren, wie sie ihre besondere Meynungen (die insgemein Eigen-Liebe und Menschen Auctorität zum Grunde hatten) aus der Schrifft wider anderer Gegenspruch behaupten möchten. Hierbey nun wurde der Haupt-Zweck der Schrifft aus

den

den Augen gesetzet, der Geist, Wesen, Marck und Kern wurde verlohren; der Buchstabe nach eines jedweden Phantasie gedrehet, Wort-Kriege eingeführet, und endlich die Gemüther gegen einander erhitzet, und die Schrifft, so die Hertzen verbinden solte, zum Mittel gemacht dieselben mehr und mehr zu zertheilen.

Hier kan nun unmöglich der einfältige Sinn des Geistes wieder erreichet werden, der Mensch trete denn den engen Weg der Wiedergebuhrt ein, und reisse sein Auge von den Sectirischen Brillen loß, die ihn bißhero an dem Einschauen in den geistlichen Sinn gehindert haben. Der Verstand muß in der neuen Gebuhrt mit einer geistlichen Fähigkeit angethan werden, die Worte des HErrn, so Geist sind, zu begreiffen. Der Mensch gehöret alsdann zu der Haußhaltung und Familie GOttes, und da er ein Freund GOttes geworden, thut ihm der Heyland kund, was er vom Vater gehöret hat, zu welcher Würde kein Knecht gelanget, Joh. XV, 15. Und wie ein irrdischer Potentat seine Staats-Geheimnisse keinem Fremden, vielweniger einem Rebellen, sondern seinen getreuen Freunden anvertrauet; Eben so verhält sichs auch mit der Auffschliessung der Geheimnisse GOttes, wovon der Ausspruch des HErrn deutlich genug ist, Marc. IV, 11. Euch (meinen Jüngern, die ihr im innern Grunde stehet) ist gegeben zu erkennen das Geheimniß des Reichs GOttes, denen aber die drausſen sind (die nicht eigentlich zum Hause GOttes gehören) wiederfähret alles in Gleichnissen.

Und

Und wie leuchtet die Weißheit GOttes so herrlich aus dieser Ordnung hervor, als welche die edlen Perlen der geistlichen Geheimnisse in schlechte Schaalen (nach 2 Cor. IV, 7.) eingewickelt hat, auf daß die hochfliegende Vernunfft, welche auf einmahl oben an will, vorbey gehe, und denen demüthigen Kindern die im Buchstaben verborgene Schätze lasse. Und mag es auch hier heissen: Vulgata vilescunt. Wenn die Geheimnisse des Reichs GOttes einem jedweden aufgedeckt vor Augen lägen, würde man sie destoweniger achten. Welches der H. Geist mit denen geheiligten Gefässen im Tempel des Alten Testaments deutlich zu verstehen gegeben, die mit allerley Vorhängen bedecket waren, auf daß sie für fremder und unreiner Hand bewahret würden.

Gleichwie aber Christus der Kern und das Marck der gantzen H. Schrifft beydes Altes und Neues Testaments ist, so wird die Schrifft der suchenden Seele so viel lebendiger und schmackhaffter, so viel man von Christo in derselben erblicket. Das Alte Testament wird nie mit gröfserer Erquickung gelesen, als wenn man Christum in Mose und das Evangelium im Gesetz, den Geist im Buchstaben und das Geheimniß in der Historie findet, und mögen wir Christum in dem grossen Werck der Erlösung nicht unbillig einem fruchtbaren Baume vergleichen, der hoch über sich gewachsen, und seine Zweige in die Nähe und Ferne geworffen hat, aber auch zugleich mit seiner Wurtzel weit um sich gegriffen, und deren Fäserlein hin und her eingeschlungen hat. Also

wird

wird Christus im N. Testament als ein mit vielen Früchten beladener Baum uns vorgestellet, dessen Wurtzel aber im A. Testament ruhet, und sich durch Mosen und alle Propheten ausgebreitet hat. Wer nun nach der Wurtzel im Alten Testament graben will, der muß erst den Baum selbst im Neuen Testament kennen lernen, und der deutlichen Spuhr so lange nachgehen, biß er auch die Wege kennen lernet, die noch nicht so vielen gebahnet sind. Und wie man aus der Höhe eines Baumes die Tieffe der Wurtzel ziemlich nahe erkennen mag, ob zwar diese den Sinnen verborgen und verdeckt ist; Eben so mögen wir aus dem offenbahren Zeugnissen des Neuen Testaments, so von Christo handeln, von der im A. Testament verborgenen Tieffe einen gewissen Schluß machen, ob wir schon mit unsern Augen und Sinnen selbige nicht entdecken können.

Gleichwie nun Christus selbst und die gantze Religions-Verfassung, so er eingeführet hat, ein Geheimniß ist, also sind auch alle damit verbundene Gesetze, Ordnungen, Bedingungen, Verheissungen und Dispensationes voller Geheimnisse, da der natürliche Mensch nichts von weiß. Daher wird dasjenige, was in dem angeführten Orte Marc. IV, 11. von einem Geheimniß gemeldet wird, Matth. XIII, 11. in der Viel-Zahl ausgedrucket: Euch ist gegeben zu erkennen die Geheimnisse, ohne Zweiffel damit anzudeuten, daß wie die gantze Verfassung der Kirche Christi ein Geheimniß ist, also auch beydes diejenigen Handlungen, so zwischen Christo

und

und der Kirche oder einer jedweden Seele vorgehen, besondere Geheimnisse in sich haben, und mit Geheimniß-vollen Worten in der Schrifft entworffen sind. Das Evangelium wird zu dem Ende ein Geheimniß genennet, Eph. VI, 29. und der Wille GOttes in der Ordnung der Seeligkeit ist gleichfals ein Geheimniß, Eph. II, 9. Die Weißheit GOttes ist ein Geheimniß und keiner von der Obersten-Welt hat selbige erkannt, 1 Cor. II, 7. Imgleichen heist die Offenbahrung des Sohnes GOttes im Fleisch ein kündlich-groß Geheimniß, 1 Tim. III, 16. und die Vereinigung unserer Seelen mit Christo führet denselben Nahmen eines Geheimnisses. Eph. V, 32.

Nun eine solche geistliche Erneurung der Seele ist die Haupt-Sache, welche zu einer geistlichen Einsicht der Schrifft schlechterdings nöhtig ist, als in welcher ein geistlich Auge erwecket wird, geist- und göttliche Dinge zu erkennen und einzusehen. Nachdem die Seele einmahl auf diese geistliche Spuhr gekommen, und die Krafft des gütigen Worts GOttes geschmäcket, wird ihr Auge, wie vom Jonathan stehet, wacker, und sie lässet sich von einer so seeligen Spuhr nicht so leicht wieder verleiten. Alles was sie in der Schrifft erblicket von Lehren, von Geheimnissen, Vorbildern und dergleichen führet sie nun in ihren inwendigen Grund, und wendet es zur Nahrung des Lebens an, das vorhero durch dasselbe Wort in ihr entdecket worden; Woraus denn der rechte Gottesdienst im Geist und in der Warheit entstehet.

Diese

Diese geistliche Erklärung der Schrifft blühete bey denen ersten Christen, und alle Mosaische Vorbilder und Figuren flossen bey ihnen in den Grund des Geistes, der dadurch ernehret und erquicket wurde. Wie denn der gantze Mosaische Gottes-Dienst nur nach der äussern Figur und Ceremonie im Neuen Testament abgeschaffet/das Inwendige aber, oder dasjenige, was unter der Ceremonie verborgen war, nie aufgehoben, sondern nur in dem Geist eingeführet und darin erhöhet worden. Und möchten wir daher das gantze Neue Testament eine Vergleichung des Alten oder eine Einführung der Figuren altes Testaments in den innern Geist und Wesen nennen, weil doch GOttes Wercke, die eine ewige Wurtzel haben, nicht abgeschaffet, wohl aber nach den verschiedenen Dispensationen erhöhet werden mögen. Ja die gantze Christliche Religion mag man nicht unbillig einen Judaismum Mysticum, oder eine innere und geistliche Erklärung der Jüdischen Figuren und Vorbilder nennen. So geben auch die Apostel hin und wieder stattliche Anleitung, wie das Alte Testament in denen mancherley Figürlichen Einsetzungen in den Geist des Neuen Testaments geführet, und darin vollendet werden solle, und wollen nur, daß das Aeussere, die Figur, der Buchstabe, die Ceremonie (so den Nahmen von der Zeit καιρὸς hat, weil selbige nur auf eine Zeit währen solte) abgethan werde, keines weges aber das Inwendige, das Wesen, der Geist und Kern, das darunter bedeu-

tet

tet wurde, welches aus einigen Exempeln sich weiter aufklähren wird.

Es wird niemand leicht leugnen, daß die Beschneidung, und das Osterlamm unter die wichtigsten Einsetzungen des Alten Bundes zu setzen sey, so gar, daß die Seele auch solte ausgerottet werden, die die Beschneidung aus eigner Nachlässigkeit verabsäumete. Es siehet auch ein jeder leicht, daß diese Einsetzung im Neuen Testament abgeschaffet sey, und wie Paulus und andere Apostel mit ihm, wider die Widereinführung dieser Einsetzung eiffern, Apost. Ges. XV. Gal. V. Nichts destoweniger finden wir, wie herrlich derselbe Apostel diese Einsetzung in den Geist einführe, wenn er Phil. III, 3. spricht: Wir sind die Beschneidung, die wir GOtt im Geist dienen. Und Colos. II, 11. Ihr seyd in ihm beschnitten mit der Beschneidung, die ohne Hand geschicht durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch mit der Beschneidung Christi; welche Beschneidung Christi weit tieffer eindringet, als die Beschneidung Mosis, wie denn insgemein dasjenige, was im Geiste geschicht, weit vollkommener, lebendiger und wesentlicher ist, und weiter um sich greifft, als was in der Figur und Vorbilde entworffen wurde. Als da zum Exempel die Beschneidung Mosis die Vorhaut von einem Theil hinweg nahm, so greifft die Beschneidung Christi den gantzen Leib der Sünden an, beschneidet und bearbeitet den Menschen von innen und aussen, auf daß er nach und nach zu seiner völligen Reinigung wieder gebracht werde. Also spricht

Stephanus von den Juden, daß sie an Hertz und Ohren unbeschnitten seyn, welches unbeschnittene Wesen durch die Beschneidung Christi hätte sollen gehoben werden. (Apost. Ges. VII.) Wiewohl auch hin und wieder im Alten Testament deutliche Merckmahle davon zu finden, wie die äussere Beschneidung im Fleisch den Menschen zu der geistlichen Beschneidung des Hertzens leiten solle, als ohne welche weder im Alten noch Neuen Bunde die bloß-äussere Beschneidung GOtt gefallen mögen. Also spricht der HErr 5 B. M. X, 16. Beschneidet nun eures Hertzens Vorhaut, und seyd förder nicht halßstarrig. Und Jeremias befiehlet, daß sich das Volck dem HErrn beschneiden, und die Vorhaut hinweg thun solle, Cap. IV, 4. Welches alles aber im Neuen Bunde, da der Wille GOttes so viel heller aufgedecket, in einen weit höhern Grad geführet werden sollte. Wiederum: wie die Beschneidung des Alten Bundes nur eine gewisse Zeit (עד) währete; so soll hingegen die Beschneidung Christi so lange an allen Gliedern des sündlichen Leibes fortgesetzet werden, biß alles Alte abgethan, und der Mensch durch und durch eine neue Creatur geworden.

Von der Stifftung des Oster-Lamms gibt uns Paulus abermahl die geistliche Deutung, 1 Cor. V, 7. Wir haben auch ein Osterlamm das ist Christus für uns geopffert. Wo denn abermahl die äussere Alt-Testamentliche Handlung aufgehaben, aber der Geist und gleichsam das inwendige Marck beybehalten worden. Wie

uns

uns denn die geistliche Deutung sehr lieblich in die Augen leuchten wird, wenn wir die bedencklichsten Umstände, so bey der Zubereitung und Geniessung des Oster-Lamms vorkamen, durchgehen, und nach Beschaffenheit des Neuen Testaments selbige in den Geist einführen, davon hernach einige sollen bemercket werden. Wer auf diese Weise die Einsetzungen, Ordnungen und Vorbilder des Alten Testaments durchgehet, und nicht aus neugierigem Fürwitz (der sich auch in die heiligsten Verrichtungen leicht mit einmenget) sondern aus hertzlicher Begierde zur Erbauung, den Buchstaben in dem Geist zu führen trachtet, der wird bey solcher Ubung eine gesegnete und fette Weyde für seine Seele finden. Und wird man gewahr werden, daß solche Handlung von einer grössern Weite ist, als man insgemein dafür hält, und sich auch auf solche Einsetzungen erstrecke, davon man hätte dencken mögen, daß darin wenig oder nichts von einer geistlichen Anwendung anzutreffen sey; Welcherley Gedancken man doch von dem allerheiligsten Worte des HErrn nicht hegen soll, als welches, da es ein Ausfluß aus GOtt, dieser aber ein Geist ist, in demselben die suchende Seele wieder zurück führen muß, biß sie endlich ein Geist wieder mit Ihm werde.

Damit aber ein fleißiger Forscher des Alten Testaments desto unanstößiger in der geistlichen Deutung und Anwendung desselben fortgehe, ist noch ein und anders in Acht zu nehmen, auf daß er auf keinerley Weise auf Extrema gerathe, und dadurch ihm selbst an seiner Erbauung hinderlich

falle. Es muß daher derjenige, der die Historie des A. Testaments in den Geist einführen will, sich vorsehen, daß er die historische Wahrheit, so in dem Buchstaben enthalten, durch die geistliche Deutung nicht aufhebe, sondern jene ungekränckt beybehalte, und zum Grunde der geistlichen Deutung lege. Es ist bekant, was Origenes von vielen alten und neuen Scribenten deßfals gelitten, als die von ihm berichten, daß er durch seine allegorische und geistliche Deutungen des A. Testaments die in dem Buchstaben enthaltene historische Erzehlung habe gantz aufgehaben. Also warnete schon zu seiner Zeit Hieronymus seinen Freund Pammachum in einem Brieffe sich für Origenis Irrthümern zu hüten, und setzet hinzu: daß er dergestalt das Paradies verallegorisiret (ut historiæ aufferat Veritatem) daß die historische Wahrheit dadurch aufgehaben werde. Er redet auch sonst ziemlich hart wieder Origenem und seine Schrifft-Erklärungen. Was Lutheri Ausspruch von Origene sey, ist aus seinen Tisch-Reden bekant, da er von ihm meldet, daß er gar nichts von Christo in seinen Büchern habe, brauchet sich auch deßwegen sehr harter Worte wider ihn. Dergleichen Klagen, auch kurtz nach ihm Beza(a) wiederhohlet, und ihn einen unflätigen Scribenten (impurum Scriptorem) genennet hat, und gewündschet, daß seine Bücher den Leuten aus den Händen gerissen, oder doch, daß sie mit höchster Vorsichtigkeit

(a) Sub init. Annotat. maj. in Ep. ad Rom.

keit von Studenten gelesen würden. In diesem allen aber entschuldigen ihn andere, und bezeugen von ihm, daß er nicht nur die historische Wahrheit ungekränckt beruhen lasse, sondern auch den innern Verstand der Schrifft an vielen Orten trefflich aufschliesse, wie Ludovicus Vives (b) unter andern von ihm schreibet, daß er alles, was im A. Testament vorkomme, in einem allegorischen Verstand ziehe, und darin glücklicher als andere gewesen sey, doch so, daß er die Wahrheit der Historie behalte. Dabey denn dem Leser der Schrifften Origenis das Urtheil überlassen wird, welches er am begvemsten fällen wird, wenn er an dem verborgenen Manna der Schrifft einen wahrhafftigen Geschmack gewonnen hat, und in denen geistlosen Erklärungen der gemeinen Commentarien und Auslegungen wenig Erquickung mehr finden kan.

Wo nun ein fleißiger Bibel-Forscher den äussern, buchstäblichen und historischen Sinn der Schrifft zum Grunde geleget hat, so wird dann dasjenige, was er auf denselben bauet, desto unbeweglicher stehen, und in allen historischen Umständen eine desto lieblichere Proportion an dem Geistlichen Tempel-Bau haben. Auf daß er aber die kleinen Umstände desto begvemer in den Geist führen möge, muß er die Haupt-Sache, so in der Historie vorkommt, ihm wohl bekannt machen, und erst in den Geist und Innere zu führen suchen. Auf diese Weise wird es denn

(b) In Not. ad Cap. 3. lib. 15. August. de Civit. Dei.

leicht fallen, die kleinern Umstände auch dahin zu leiten, wo die Haupt-Sache fürnemlich hinfliesset. Ja es wird von derselben ein liebliches Licht gleichsam abstrahlen, und alle Umstände, sie mögen auch noch so geringe nach dem ersten Ansehen scheinen, mit geistlichem Lichte beglänzen. Wiewohl man dennoch zuzusehen hat, daß man weder auf der einen Seite dafür halte, als ob in diesem und jenem Umstande nichts von einer geistlichen Deutung sey, wenn wir etwa nichts darin finden, auf der andern aber keinen geistlichen Verstand erzwinge, wenn die Haupt-Sache kein Licht gibt die Neben-Umstände in eine geistliche Deutung zu bringen. Davon Augustini Worte bedencklich sind: (c) Man muß nicht dafür halten, spricht er, daß alle Handlungen, die da erzehlet werden, auch etwas bedeuten, indem dasjenige, was nichts bedeutet, um des willen, was etwas bedeutet, hinzu gethan wird. Welches er mit diesem Gleichniß beleuchtet: Wiewohl die Erde allein mit dem Pflug-Eisen umackert wird, so sind doch nichts destoweniger auch die andern Stücke des Pfluges nohtwendig, auf daß jenes desto bequemer geschehe. Und wie an einer Harffe und andern Musicalischen Instrumenten allein die Säiten zum Gesange beqvem sind, aber nichts destoweniger in denen Fugen der Orgeln auch andere Dinge vorhanden sind, die zwar von denen Musicanten nicht berühret, aber doch erfordert mit jenen zu dem

(c) *Lib.* 16. de C. D. *cap.* 2.

dem Ende verknüpffet werden, auf daß eine desto lieblichere Resonantz erfolge. Eben so verhält sichs auch mit der Prophetischen Historie, da offt etwas gesagt wird, das nichts bedeutet, sondern dem nur beygefüget wird, das da etwas bedeutet. Und andere erklären es aus der Mahler-Kunst, da in einem Bilde etliche Züge zu finden, die nichts bedeuten, sondern nur hinzugethan werden, um diejenigen desto besser auszuzieren, die etwas bedeuten.

Hieher gehöret auch, daß man diejenigen geistlichen Deutungen, so die Apostel im N. Testament machen, in ihrer völligen Weite nehme, und auch dasjenige mit in den Geist führe, so sie eben nicht mit deutlichen Worten bemercket, wohl aber von ferne einen Winck dazu gegeben haben. Als wenn zum Exempel Paulus 1 Cor. X. von dem Ausgange der Kinder Israel handelt, und ihre mannigfaltige Unordnungen, damit sie den HErrn wider sich reitzeten, zur Warnung vorstellet, setzet er in der Mitte dieser Erzehlung hinzu, daß selbiges Vorbilder (τύποι) gewesen seyn auf uns, auf daß wir uns des Bösen nicht gelüsten lassen. Dieses Vorbild nun und Typus, davon Paulus redet, kan uns in alle die vorigen Transactiones und Handlungen GOttes mit den Kindern Israel hinein leiten, sonderlich was in Egypten-Land mit ihnen sich begeben, da sich denn finden wird, wie der Israeliten Dienstbarkeit in Egypten, und ihr hartes Gedränge unter dem Tyrannischen Pharao, den unerträglichen Sünden-Dienst, die Vögte aber und Treiber die

mancherley pasiones und hefftigen Reitzungen vorstellen. Egypten-Land selbst ist ein Land der verdorbenen Natur. Die Gerichte, so Egypten treffen, mögen nicht undeutlich entwerffen, wie das Fleisch und Natur durch allerley Leiden müsse angegriffen werden, auf daß das innere Israel und Saame GOttes desto eher seine Freyheit erreiche. Das Seufftzen der Kinder Israel stellet das tieff-versunckene Verlangen der Seele gar lieblich vor, daß unter dem harten Sünden-Dienst nach der Erlösung sich sehnet. Daß sie dem Pharao müssen Schatz-Häuser bauen, stellet vor, wie eine jedwede im Dienst der Sünden gefangene Seele des Teuffels Reich baue, und so viel Steine und Ziegel zum Tempel des Anti-Christs beytrage, so viel sie Sünde im verdorbenen Reich der Natur begehet. Daß das Volck immer härter gedränget wird, je mehr Moses an ihrer Erlösung arbeitet, stellet die hefftigen Versuchungen und Kräffte der Finsterniß vor, die so viel mehr vom Satan in der Seele erreget werden, je mehr sich ihre Erlösung nahet. Daß Pharao das Zeugniß Mosis Lügen-Worte nennet (2 B. Mos. V, 9.) deutet das falsche Urtheil an, so die verfinsterte Natur von denen Wirckungen GOttes fället. Daß die Kinder Israel die fröliche Zeitung von denen herrlichen Verheissungen für Seufftzen und harter Arbeit nicht hören, (2 B. Mos. VI, 9.) drücket den Zustand der Seele aus, die im Sünden-Dienst herum getrieben wird, und daher auf das Wort der Verheissung und lieblichen Züge des HErrn wenig oder nichts mer-

mercket, als wozu eine geistliche Stille und Abkehr von der Creatur erfodert wird.

Und auf diese Weise könten die übrigen Umstände oder doch die fürnehmsten durchgegangen, und in das Inwendige geführet werden, so würde man die liebliche Harmonie des Alten und Neuen Testaments zu grosser Vergnügung darin entdecken können. So lange denn die Haupt-Sache, so in einem Text vorkommt, durch ihren Glantz die kleinen Umstände bestrahlet, und mit sich in den Geist ziehet, kan man solcher geistlichen Spuhr nachgehen, und die kleinen Ströhmlein in die Qvelle des Geistes zu führen trachten.

Ein ander Exempel mag seyn der vorher bemerckte Orth 1 Cor. V, 7. Wir haben auch ein Oster-Lamm, das ist CHristus, für uns geopffert. Da das Lamm, so im Alten Testament geschlachtet wurde, der typus oder Vorbild auf Christum war, so im Neuen Bunde sollte geopffert werden. Der innere und geistliche Sinn wird abermahl lieblich fliessen, so man einen Umstand nach dem andern aus dem Alten in das Neue Testament, und aus dem Buchstaben in den Geist führet, und auf solche Weise die Schale öffnet, um den Kern zu schmecken, davon hier nur einige wenige sollen angedeutet werden. Es war diese Handlung überhaupt als ein jährlich Denckmahl eingesetzet, der mit hoher Hand geschehenen Erlösung aus dem Egyptischen Dienst-Hause: So soll die Aufopfferung Christi ein stetiges und Danck-volles Andencken in die Seele gegen den Erlöser Christum erwecken, als durch

welchen sie von ihrer geistlichen Dienstbarkeit frey gemacht worden. Das Lamm, welches geopffert wurde, war ohne Fehl. So war Christus im neuen Bunde, ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm 1. Petr. I, 18. Die Thür-Pfosten musten mit Bluth bestrichen werden den Würg-Engel abzuhalten. Also wird die Seele durch die Besprengung des Bluthes Christi für dem Zorn des Vaters und einbrechenden Gerichten bewahret. Das Lamm muste gantz gegessen und nichts übrig gelassen werden. Das ist: der gantze Christus muß in der völligen Zusammenfassung aller in ihm wohnenden Kräffte angenommen werden, also, daß er als ein König in der Seele herrsche, als ein Prophet sie lehre, als ein Hoher-Priester sich selbst für sie aufopffere. Imgleichen, daß sie nicht eine äusserliche menschliche Zueignung von dem Verdienst des HErrn mache, sondern die reinigende Krafft des Bluthes und Leidens JEsu Christi in heiliger Erfahrung bey sich anschlagen lasse, auf daß sie in ihm eine neue Creatur werde. Auf diese Weise wird Christus gantz und in göttlicher Ordnung gegessen; Da hingegen der Mensch diese Ordnung zerbricht, wenn er ein Stück von Christo nimmt, und nach der historischen Wissenschafft greiffet, die heiligende Krafft aber von sich stösset. Wiederum: wie kein Unreiner, sondern nur die Beschnittene das Passah essen durfften; so darff nach dem geistlichen Sinn sich keiner der Verdienste des HErrn anmassen, der nicht erst seine reinigende Krafft bey sich gefühlet hat. Sie musten es stehend und mit

um-

umgürteten Lenden essen, zur Erinnerung mit was Eilfertigkeit sie von ihrer Dienstbarkeit sich loßgerissen; So sollen die Erlöseten des HErrn allen Fleiß anwenden, von der Sünde zu fliehen ꝛc. ꝛc. Dabey denn die suchende Seele stets zu erwegen hat, was droben bereits angeführet, wie nemlich dasjenige, was in und nach dem Geist geschehe, allemahl einen wesentlichern, lebendigern und empfindlichern Eindruck nach sich lasse, als was der Mensch vermittelst vieler vernünfftlichen Schlüsse aus dem Texte folgert, weil die Empfindungen, so im Geist erfahren werden, weit tieffer eindringen, als diejenigen, so die Vernunfft in denen äussern Kräfften der Seele verursachet.

Bey dieser Betrachtung mögen wir den Unterscheid anmercken, den einige bey der innern und geistlichen Application des Alten Testaments zu machen pflegen. An etlichen Orten machet die Schrifft selbst die geistliche Deutung der im Alten Testament befindlichen Historien und Fürbilder, da denn solche Application so bündig ist, daß sie nicht nur zu Beleuchtung, sondern auch zur Behauptung Christlicher Lehre angeführet werden mag. Als wenn zum Exempel 1. B. Mos. XVI. die Geschicht von Sara und Hagar, Isaac und Israel erzehlet wird, so schliesset Paulus Galat. IV. diese Historische Erzehlung gewaltig auf, und zeiget nach der Länge einen wunderbahr-tieffen Verstand an, der darin verborgen lieget. Dabey denn Niemanden gewehret ist, daß er auch alle die übrigen Umstände solcher Historie, die vom Apostel nicht eben deutlich aufgeschlossen sind, in

den

den Geist führe, so er nur Acht hat, daß sie der von Paulo gegebenen Erklährung nicht entgegen stehen, sondern zu mehrer Beleuchtung derselben ausgewickelt werden.

Hieher gehören auch viele Stellen aus der Epistel an die Ebreer, da die Geschichte des Alten Testaments an manchem Orte völlig in den Geist geführet und gedeutet wird.

Die andere Arth geistlicher Deutung ist, wenn die Schrifften des Neuen Testaments nur einen Winck von Ferne geben, wie diese und jene typische Erzehlung in den Geist müsse geführet werden. Dieses geschicht offt mit einem eintzigen Worte, wodurch dem Leser gleichsam der Schlüssel überreichet, das würckliche Aufschliessen aber seinem eigenen Fleiß überlassen wird. Als wenn Paulus 1 Cor. V. das Oster-Lamm nennet, so siehet ein jeder leicht, daß solches in seiner umständlichen Weite müsse genommen, und nicht von der blossen Aufopfferung verstanden werden. Also wenn des Opffers, des Tempels, des Tabernackels, des Manna, des Felsen, und unzehlicher anderer Dinge im Neuen Testament Meldung geschiehet, so ist leicht zu erkennen, daß alle diese Benennungen und Redens-Arthen ihre Wurtzel in Mose und übrigen Büchern des Alten Testaments haben, und da die äussere Bedeutung daselbst deutlich genug enthalten ist, im Neuen Testament nur aufs Innere und Geistliche dürffe geführet werden.

Die dritte Arth geistlicher Deutungen ist, wenn im Alten Testament die blossen Historien

und

und Fürbilder erzehlet werden, der Leser aber die Freyheit nimmt, selbige nach seiner Erkäntniß aufzuschliessen und geistlich zu deuten; Wobey sich denn offt die Weißheit des HErrn in ihren mancherley Würckungen und Gaben bey fleißigen Forschern der Schrifft gar lieblich offenbahret, da in einem eine solche, in einem andern aber eine andere Gabe sich äussert, alle aber zu allgemeiner Erbauung und Ausschmückung des geistlichen Tempels abzielen. Denn da im Reich GOttes mancherley Staffeln des geistlichen Lebens sind, da die eine höher als die andere steiget, eben so sind auch die Erklährungen der Schrifft bey dem einen tieffer als bey dem andern, je nach dem ihnen der Geist, der die Tieffen GOttes und seines Worts forschet, zu erkennen und auszusprechen gibt. Und da oben erwehnet, daß das Wort GOttes nicht unfüglich mit einer reichen Gold- und Silber-Mine möge verglichen werden, so mag uns solche Vorstellung auch ferner die verschiedene Stuffen in der geistlichen Erkentniß anzeigen, da der eine tieffer gräbet als der andere, oder das Gold der göttlichen Warheit zu seiner völligern Reinigung und Vergeistlichung führet. Und wie nicht alle und jede von der Geburth, Reinigung, Bearbeitung, Probirung, Pregung ꝛc. des Goldes gleiche Erkentniß haben, indem der eine nach vieler Erfahrung ausführliche Nachricht geben kan, wie das Gold oder Silber gebohren, gegraben, durch Wasser- und Feuer-Proben von denen irrdischen Theilen gereiniget, und durch so viele Oefen geführet werden müsse, biß

es

es zum Gepräge beqvem werde; Ein ander aber nur so viel von solcher Erkentniß hat, daß er Gold von Kupffer zu unterscheiden wisse, so haben zwar beyde eine Erkentniß des Goldes, aber nach dem Maaß weit unterschieden; doch hat derjenige, der das Wenigste davon weiß so viel Erkentniß, daß er sich vorsehen kan, daß er von andern nicht berücket oder mit falschen Golde betrogen werde. Und eben so verhält sichs auch in Forschung göttlicher Wahrheiten, da einer immer tieffer als der andere gräbet, ob schon alle so viel empfangen, daß sie durch die Gnade des HErrn sich vorzusehen wissen, daß sie nicht Lügen und Irrthum für Wahrheit annehmen.

Was aber nun die vorbesagten drey Arthen allegorischer Schrifft-Erklährungen betrifft, so wird niemand die ersten beyden zu tadeln sich leicht unterstehen, und bleibt daher die Frage von der dritten und letzten Gattung, nach welcher der Leser die geistliche Deutung selbst machet, was nemlich von solcher Schrifft-Erklärung zu halten sey?

Nun ist bereits droben bemercket, daß von denen ersten Christen und denen Lehrern, so denen Apostolischen Zeiten am nächsten kommen, die innern und geistlichen Erklährungen der Schrifft mehr als zu dieser Zeit geliebet worden. Die Ursach ist auch am Tage, weil nemlich mehr von Christi Geist und Leben und von der innern Krafft übrig war, so wurde die Schrifft in denselben innern und geistlichen Grund geführet und zu Vollendung desselben angewendet, welches

sich

sich aber nach und nach verlohr, da die erste Krafft und Feuer, so in den Gläubigen brannte, erkaltete, als wodurch anstatt einer geistlichen, eine Meynungs- Wort- und Streit-Theologie eingeschoben wurde. Unterdeß ist Erasmi Regul, die er seinem Freunde in Auslegung der Schrifft gibt, bedencklich (d) Ex interpretibus divinæ Scripturæ eos potissimum delige, qui à litera quam maximè recedunt. Unter denen Auslegern der Schrifft erwehle dir fürnemlich diejenigen, so am weitesten vom Buchstaben abgehen. Worauf er einige der Väter benennet, die auf solche Weise die Schrifft erkläret, und Origenem an die Spitze stellet, auch von den heutigen Theologen klaget, daß sie gar zu sehr am Buchstaben hiengen, und sich mehr beflissen allerley verfängliche Subtilitäten auf die Bahn zu bringen, als den geheimen Verstand der Schrifft zu forschen, da doch Paulus das Gesetz geistlich nenne.

Bey welcher treuhertzigen Vorstellung (die er hernach wiederhohlet und mit Exempeln beweiset, wie die Schrifft ohne allegorische und geistliche Deutung unfruchtbar sey) nicht zu muhtmassen ist, als ob Erasmus den Buchstaben und buchstäblichen Verstand der Schrifft aufgehaben wissen wolle (als an welches Erklärung er selbst so viel Fleiß verwand hat) wohl aber, daß man durch die Historie und Buchstaben in den Geist und Innere der Schrifft graben solle, auf daß man

(d) Milit. Christ. cap. de Armis Milit. Christ.

man dem geistlichen Wesen GOttes der die Schrifft gegeben, näher komme.

Da nun GOtt ein geistlich Wesen, der verfallene Mensch aber irrdisch, grob und fleischlich geworden ist, so kommen ja diejenigen dem Wesen GOttes und also ihrer Vollendung am nähesten, die GOtt im Geist zu erkennen und zu verehren suchen. Und da der HErr die gantze Schrifft zur Wiederaufrichtung des Gottesdienstes im Geist gegeben, so will daraus folgen, daß derjenige allein nach dem Willen GOttes die Schrifft brauche, deren Handlung zur Erneurung eines geistlichen Lebens, eines geistlichen Gottesdienstes, eines geistlichen Wandels anwendet, und daß derjenige am weitesten von dem Zweck des HErrn abweiche, der die Schrifft zu solchem Zweck nemlich zur Vergeistlichung und Reinigung seiner Seelen nicht anwendet. Es mag daher ein solcher alle sein Forschen, Lesen, Critisiren, Studiren, Meditiren und alle ersinnliche Mittel anwenden, den rechten buchstäblichen Sinn der Schrifft auszufinden, so verfehlet er doch bey allem diesen des Haupt-Zwecks der Schrifft, wenn er nemlich in Ausfindung des historischen Verstandes ruhet, und denselben zu seinem Ziel bey Handlung der Schrifft setzet. Daher den weiter folget, daß der einfältigste Leser der Schrifft, so er den geistlichen Grund der Schrifft suchet, mehr von der Schrifft erkenne, als der schärffste Criticus, der seinen natürlichen Verstand in ein unendliches Forschen der Schrifft einführet, um den buchstäblichen Sinn zu erreichen,

den

den edelsten und höchsten Zweck aber aus den Augen verliehret.

Aus diesem Haupt-Zweck, um welches willen der HErr die Schrifft gegeben, folget nun, daß es nicht nur vergönnet, sondern auch zur Erbauung des Lesers allerdings nothwendig sey, daß er die Schrifft in einen geistlichen Sinn führe, und solches nicht nur an solchen Orthen, da die Apostel zur geistlichen Deutung Anlaß geben, sondern auch, wo sich keine Spuhr-Zeichen einer geistlichen Anwendung im Neuen Testament hervorthun. Die Ursach, warum dem heiligen Geiste nicht gefallen habe, das gantze Alte Testa. im Neuen von Wort zu Wort aufzuschliessen, sondern nur hin und wieder in denen Schrifften des Neuen Testaments einen Winck dazu zu geben, mag unter andern gewesen seyn, daß des Menschen Gemüht in Demuth theils im Fleiß und Forschen erhalten werde. Die Demuth wird destomehr in ihm gegründet werden, je mehr er siehet, wie viel Tieffen in der Schrifft vorhanden, davon er noch nichts wisse; wodurch denn auch sein Forschen in behörigen Schrancken wird erhalten und vom Fürwitz bewahret werden. Ich will aber dieses ferner mit den Worten eines gottseeligen Mannes ausdrucken, der folgender Gestalt von Forschung der Schrifft schreibet: (e) Was eine handgreiffliche Heucheley ist es nicht, wann ein Mensch seine Trägheit im Christenthum damit entschuldigen will,

(e) D. More in Myster. Pietat. cap. 2.

daß ihm viele Dinge dunckel und unvernehmlich vorkommen, da er doch wohl den zehenden Theil der Mühe noch nicht an die Schrifft gewandt hat, die er an die gemeinen Dinge dieser Welt zu wenden pfleget. Was den äussern Buchstaben der Schrifft betrifft, so hat der HErr sich zwar darinn erkläret, aber doch nicht so deutlich daß er nun den Stab gantz aus seinen eigenen Händen gelegt hätte; sondern noch diese Stunde leitet er die Demühtigen und Einfältigen, und lässet den stoltzen Forscher sich selbst verliehren in diesem tunckeln Felde der Warheit. Zu dem Ende wird weder der Gelehrte mit seinem Fleiß und Studiren (im Fall dasselbe ihn nicht gehorsam machet) noch der Weltförmige und Wollüstige zu einer gewissen und vergnügenden Erkentniß dieses göttlichen Geheimnisses hinzugelassen, gleich wie der Heyland in der andächtigen Lob-Rede Matth. XI, 25. bezeuget hat. Durch solche Dunckelheit der geheiligten Geheimnisse werden die Gottlosen nicht nur an ihrem Zweck (viel zu wissen) gehindert, sondern es geschicht auch denen Frommen darunter ein grosser Gefalle. Denn da des Menschen Geist natürlicher Weise geneigt ist nach vieler Erkentniß zu forschen, und der Verstand einer von den fürnehmsten und wichtigsten Kräfften der Seele ist, so kan es ihm keine geringe Vergnügung geben, wenn er die edelsten Gaben in göttliche Dinge führet, als welches die rechte Ordnung ist, darinn sie billig solten gebraucht werden. = — = Alles dieses Vergnügens, so die Seele in ihren stuffenweisen Ent-

Entdeckungen göttlicher Warheiten empfindet, würde sie gantz beraubet seyn, wenn die Heilige Schrifft alle Dinge so klar, deutlich und verständlich vorlegte, daß beydes Lesen und Verstehen in gleichen Schritten giengen. Damit nun aber das menschliche Gemüth in etwas rechtschaffenes geübet, und gleichsam in einem geistlichen Ackerbau beschäfftiget gehalten werde, so hat der HErr die Schrifft nicht als einen künstlichen Garten uns vorgeleget, darinn die Spatzier-Gänge fein und ordentlich, die Pflantzen nach ihren verschiedenen Gattungen eingerichtet, die Früchte reiff, die Bluhmen in der Blüthe, und alle Dinge in ihrer völligen Gestalt, sich unsern Augen darstellen, sondern vielmehr als ein ungebauetes Feld, worinn zwar der Grund und verborgene Saame aller kostbaren Gewächse enthalten ist, doch aber ohn unsern eigenen Fleiß zu keiner rechten Schöne, Ordnung, Fülle und Reiffe kommen mag. Es wird aber auch unser eigener Fleiß schwerlich zureichen, es sey dann, daß sein Gnaden-Thau sich herablasse, indem es uns ohne seinen Seegen mit diesem geistlichen Acker-Bau nicht besser gehen würde, als dem Ackermann mit aller seiner Arbeit, so GOtt keinen Regen geben solte.

Nebst dieser Ursach, die von der Weißheit des HErrn hergenommen ist, und dahin zielet, daß des Menschen Gemüth durch Forschung der Schrifft von unnützen und fürwitzigen Forschen abgehalten, und sein Fleiß und Wircksamkeit auf das beste und edelste gelencket werden, mögen auch

noch andere Ursachen beygebracht werden, warum es den HErrn gefallen habe, die Geheimnisse seines Reichs unter allerley figurlichen, typischen und bildlichen Vorstellungen zu entwerffen, und deren Auffschliessung des Menschen Fleiß zu überlassen. Hierzu hat ihn ferner die Blödigkeit und Schwachheit des verfinsterten menschlichen Verstandes vermocht, als welcher nicht das geringste von denen Geheimnissen GOttes erreichen würde, so er in seiner eigenen Sprache und unbegreifflichen Geistlichkeit zu dem Menschen reden würde. Die Alten haben dieses mit dem Gleichniß, von der Sonnen hergenommen, beleuchtet. Denn gleich wie diese von einer sehr abgelegenen Ferne, und dazu nicht unmittelbar, sondern durch Wolcken, Lufft und andere Vorwürffe, den Menschen anscheinet, und dadurch ihren Glantz, Feuer und Schein etwas bricht, als der sonst unerträglich fallen, und die Augen des Anschauers mehr blenden als erleuchten würde; Also hat der HErr seine himmlische Sprache zu unserm Begriff bequem gemacht, auf daß seine Majestätische Krafft und Warheit durch Worte, Figuren, Bilder und dergleichen Mittel unserm unvollkommenen Verstande nach und nach begreifflich gemacht werde.

Eine andere Ursach, warum der HErr seine Geheimnisse in so viele Schalen eingewickelt habe, führet Erasmus aus Augustino an (g) und gehet selbige dahin, daß die Geheimnisse der himmlischen

(f) Lib. I. de Ecclesiaste.

lischen Weißheit dadurch für Verächtern verdecket und nicht wie Perlen von den Welt-Säuen zerreten würden, doch daß denen Frommen und zu lernen Begierigen der Eingang allemahl offen stehe. Wo er hinzufüget: Diese verborgene Vorstellungen dienen dazu, daß die Schläffrigkeit des menschlichen Gemüths aufgewecket werde. Wir sind insgemein am begierigsten nach dem was verborgen und am weitesten entlegen ist. Und wie man sich an dem am meisten belustiget, was einem viel gekostet hat, also halten wir auch diejenigen Dinge, an welche wir viele Mühe gewandt, in höherm Werth, denn die, so uns ohne einige Arbeit zugefallen sind. Wiederum: Gleich wie viele Dinge durch ein Glaß desto anmuthiger erscheinen, also pfleget manchem die Warheit desto angenehmer zu seyn, wenn sie durch eine Allegorie leuchtet. Und ist wohl nicht zu zweiffeln, daß eine Seele, welcher ein Blick in die Verborgenheiten des Alten Testaments gegönnet wird, nicht solte immer begieriger werden, solchem zarten Blicke nachzugehen, biß der Vorhang des Buchstabens nach und nach weiche, und sie mit aufgedecktem Angesicht die Wunder GOttes einsehe. Sie wird gewahr werden, was für eine heilige und magnetische Krafft in solcher Forschung der Schrifft verborgen liege, und das Gemüht an sich ziehe. Wovon Hieronymus spricht (g) Christus perspicua

(g) *In Cap. 13. Matth.*

miscet obscuris, ut per ea quæ intelligunt (lectores) provocentur ad eorum notitiam, quæ non intelligunt. Der HErr hat das Deutliche mit dem Dunckeln vermischen wollen, auf daß die Leser durch dasjenige, was sie verstehen, erwecket werden, auch dasjenige zu wissen, was sie nicht verstehen. Und derselbe Hieronymus, ob er schon mit Origenis Allegorien und geistlichen Deutungen nicht wohl zufrieden ist, hat sich doch selbst nicht enthalten, hin und wieder innere und geistliche Deutungen der Historischen Erzehlungen Altes Testaments mit einzumischen, wie unter andern aus seinem Commentario über das 1 Cap. Malachiæ zu sehen, allwo er nach Erörterung des buchstäblichen Verstandes von Esau und Jacob hinzufüget: Nunc veniamus ad intelligentiam Spiritualem, wir kommen nun zum geistlichen Verstande, und zeiget drauf, wie in einem jedweden Menschen Esau und Jacob, das ist, Böses und Gutes sey, dieses aber jenes überwinden müsse.

Aus dem besagten mag nun erhellen, daß theils die Nothwendigkeit, theils die Nützlichkeit den HErrn vermocht habe, auf eine solche figürliche Weise seinen Willen dem Menschen zu offenbahren, denen Menschen aber obliege durch fleißige Uebung der Schrifft dem geistlichen Sinn derselben nachzuforschen, keines weges aber in einer historischen und critischen Wissenschafft zu ruhen. Viele der Juden selbst im Alten Testament hatten einen Blick von der Geistlichkeit und tieffern Verstande der Figur, und schaueten

durch

durch den Schatten des Alten in das Wesen des Neuen Bundes. Allein dieses wiederfuhr den wenigsten, und zwar denen, von welchen David Ps. XXV, 14. redet: Das Geheimniß des HErrn ist bey denen, die Ihn fürchten, und er selbst bittet sehr eiffrig um die Erkentniß der verborgenen Wunder GOttes, Psal. CXIX, 18. HErr öffne (oder entdecke) meine Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. Woraus denn folget, daß die redlichen Israeliten mitten im Judenthum in dem Gesetz etwas Geistliches erblickten, daß sie tieffer in die Geheimnisse GOttes hineinführte, als der blosse äussere Buchstabe darstellte. Der äussere historische Verstand lag Frommen und Bösen deutlich genug vor Augen und wurde dazu keine besondere Aufdeckung erfodert, aber der innere und geistliche war den wenigsten bekand, daher dieses Davische Gebeth von dem Innern und dem natürlichen Augen verborgenen Sinne erkläret werden muß; derselbe Prophet bittet auch v. 19. daß der HERR sein Geboth nicht vor ihm verbergen wolle, wie er sie etwa vor den Kindern dieser Welt zu verbergen pflege, als welche selbige zu ihrem eigenem Gerichte mißbrauchen würden, daher es denn der Weißheit GOttes sehr gemäß ist, dieselbe vor den eiteln Augen der Gottlosen zu verbergen. Bedencklich ist auch was derselbe David v. 96. von dem Gebot des HErrn spricht, daß es nemlich über alle Maasse breit sey, welche Worte, wenn sie gegen den 82sten Vers desselben Psalms gehalten werden, die liebliche

monie andeuten, die zwischen der Erweiterung des Worts und des Hertzens ist, in dem der Prophet ein und dasselbe Wort gebrauchet (h) beydes die Weite des Worts und des Hertzens auszudrucken, also daß das Wort in seiner Weite nicht erreichet werden mag, es sey denn daß auch zugleich das Hertz durch die Gnade erweitert und gleichsam ausgedehnet werde, das Wort in seiner Krafft, Würde, Weite und Majestät anzunehmen. Woraus denn abermahl erhellet, daß David im Geist in die Zeit des Neuen Testaments durch alle figürliche Wolcken durchgeschauet, und Christum als den Kern des Evangelii mit seiner Lehre und Religion erblicket habe.

Bey allem diesen Forschen aber nach der wahren verborgenen Weißheit pfleget der HErr auch wohl redliche und fromme Gemüther eine Weile von dem verborgenen Manna des geistlichen Verstandes zurück zu halten, auf daß ihre Begierde destomehr entzündet werde. Es gehet hier offt der Seele, die Christum im Worte suchet, wie den Brüdern Josephs, die erst in Furcht und Schrecken durch ihn getrieben wurden, auf daß der erfolgte Trost desto tieffer eindringen möchte. Er verbirget sich eine geraume Zeit, und hält sein Brüderliches und für Liebe wallendes Hertz an sich, auf daß die Offenbahrung desselben desto kräfftiger erqvicken möchte. Es muß aber das suchende Gemüth nicht auf einmal obenan zu kommen gedencken, sondern durch rechten Ge-

(h) רחב

Gebrauch der ersten Aufschliessung zu einer höhern sich bequem machen. Hier heist es denn nach Matth. V, 17. Daß der HErr nicht kommen sey das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen, (πληρῶσαι) und den geringen Schatten oder Vorschein, der im Alten Testament sich äusserte und die Herrlichkeit des Neuen Testaments von Ferne entwarff, zur Vollendung zu führen. Denn gleichwie das bey der Nacht schimmernde Sternen-Licht, und die darauf folgende Morgen-Röthe von der aufgehenden Sonne dergestalt umleuchtet wird, daß der Vorschein wegen der um sich leuchtenden Krafft des Lichts fast nicht bemercket wird, da es doch nicht aufgehaben, sondern nur von einem höhern Licht bestrahlet worden, also daß das eine in dem andern wohne. Eben so verhält sich auch die durch Christum eingeführte Zeit der Besserung, (Ebr. IX, 10.) so sie gegen die Zeit des alten Bundes gehalten wird. Das Alte ist im Neuen, und das Neue im Alten. Keines wird durch das andere aufgehoben, wohl aber vollendet. Zu dem Ende werden auch die äussern Satzungen und Ceremonien der Juden zu mehrmahlen von Paulo (στοιχεῖα) das A. B. C. und die ersten Abdrücke Christlicher Lehre geheissen. Nun werden aber die ersten Buchstaben nicht aufgehaben, wenn der Mensch die Buchstaben zusamen setzen und fertig lesen lernet, sondern sie werden nur zu einer höhern Vollendung gebracht, also, daß der Leser aus ordentlicher Zusammensetzung derselben vermittelst eines eintzigen Anblickes einen

völligen Verstand fassen könne, und nicht nöhtig habe allemahl von forne wieder anzufangen, und die ersten Buchstaben über zu buchstabiren. Also, da die Colosser, die nun die Krafft des Evangelii geschmecket hatten, sich zu denen Ritibus und Gebräuchen des Alten Testaments wieder wenden wolten, straffet sie Paulus, und bezeuget ihnen, daß solche Dinge nur eine Abschattung (σκιὰ) des künfftigen wäre, und da der Cörper oder das Wesen in CHristo erschienen sey, solten sie sich mit Ceremonien und Jüdischen Gebräuchen nicht von neuen belegen lassen, Coloss. II. Weil ja die in CHristo erschienene Wahrheit weit herrlicher sey, als die Fürbilder, so davon in der Ferne gezeuget.

Auf diese Zeit der Besserung haben sich die Gläubigen im Alten Testament im Geiste sehr gefreuet: wie unter andern aus dem CX. Psalm erhellet, wo David vom Priesterthum Melchisedechs ein Lied anstimmet, der nach Endigung des Levitischen Dienstes einen geistlichen Gottesdienst aufrichten sollte. Davon die Epistel an der Ebreer der Länge nach handelt, und zeiget, wie der äussere Tabernackel ein Fürbild des innern und himmlischen gewesen sey, die Vielheit aber der Fürbilder von der mannigfaltigen Weißheit GOttes gezeuget haben. Welches denn von der Weite und Tieffe, die in Christo ist, gewaltig zeuget, als in welchem allein alle diese Fürbilder erfüllet worden, und zwar in einer solchen Höhe, daß die Wahrheit im Neuen Testament das Fürbild des Alten unendlich weit übersteige,

wie

wie solches aus vielen Exempeln möchte erwiesen werden.

Aus dem besagten mag nun einiger massen erhellen, wie nützlich und nöhtig es sey, daß man das Alte Testament in das Neue einführe, und aus den Fürbildern in den Geist gehe, und wie solches auch an solchen Orthen geschehen möge, da im Neuen Testament keine deutliche Anleitung zu der geistlichen und innern Auffschliessung des Alten Testaments gegeben wird. Alles äussere soll uns nach und nach wieder in den Geist führen, und das Auge des Gemüths, welches sehr verdunckelt, und durch die Liebe des Irrdischen vom geistlichen Gefühl entwehnet ist, zu Forschung und Empfindung geistlicher Dinge bequem machen. Dieses ist der höchste und edelste Zweck der Schrifft in ihrer Höhe und Tieffe, Länge und Breite; und je näher die Seele zu diesem Zweck kömmt, je mehr sie dem allertheuresten Endzweck erreichet, um welches willen GOtt die Schrifft gegeben hat, welcher nicht ist, daß der fleischliche, sinnliche, natürliche, irrdische, sondern der geistliche, übernatürliche und himmlische Theil durch deren Behandlung ernehret werde. Omnes qvi legimus, nitimur hoc indagare atqve comprehendere, qvod voluit ille, qvem legimus. Alle die, so die Schrifft lesen, bestreben sich dasjenige zu erforschen und zu begreiffen, was der gewolt, den sie lesen. Spricht Augustinus (i) hievon. Da nun die gantze Schrifft

(i) *Lib. XII. Confess. c.* 18.

Schrifft gegeben ist, daß sie den Menschen weise mache zur Seeligkeit, (2 Tim. III.) diese Weißheit aber in Wieder-Aufrichtung und Erneurung des Bildes GOttes, des Geistes, des neuen und innern Menschen, der neuen Creatur, oder wie es sonst die Schrifft nennet, bestehet, so muß nohtwendig alles lauterlich in diesen heiligen Zweck geführet werden.

Wie bald würde der vielen sectirischen Trennungen ein Ende, und der Krahm so vieler Meynungen gehoben werden, wenn die Menschen die Schrifft auf eine geistliche Arth zu lesen begünten, und alles zur Erneurung des Bildes GOttes in Zerstörung des Bildes des Satans anwendeten. Hier würden sich so viele geistliche Tieffen im Worte eröffnen, daß das menschliche Gezäncke der falsch-berühmten Kunst würde hinweg fallen, als ein Ding, so in den Vorhoff der unerleuchteten Vernunfft, nicht aber in das Inwendige des Geistes gehöret. Die Menge und Vielheit der Parteyen und Secten machen, daß die Schrifft sich bald in diesen, bald einen andern Verstand muß ziehen lassen, daher denn nohtwendig allerley Widersprüche und Wort-Kriege entstehen müssen: Würde aber alles in den Geist geführet, und zur Erbauung des innern Menschen angewendet, würden endlich alle Parteyen in eins zusammen fliessen, ja die Parteyen würden entweder selbst aufhören, oder doch die Gemüther dergestalt gegen einander besänfftiget werden, daß man wegen Nahmen und Meynungen nicht mehr streiten würde.

Die

Die menschliche Vernunfft ist hier aber mit einem Einwurff fertig, so noch kürtzlich zu beantworten ist. Ja, heist es, auf diese Weise würde die Schrifft eine rechte wächserne Nase werden, so sich nach eines jedweden Phantasie müste drehen und drücken lassen. Ein jedweder Enthusiast und Phantast würde nun alles in den Geist führen, und die Schrifft nach seinem Willen erklähren wollen. Darum ists am besten, daß man bey dem Buchstaben bleibe.

Antwort: (1) Wird bey der mystischen oder geistlichen Erklärung der Schrifft, der buchstäbliche Verstand nicht aufgehaben, sondern zum Grunde des geistlichen geleget, also, daß dieser auf jenen gebauet werde. Womit ja dem buchstäblichen Verstande die gröste Ehre gegeben wird.

(2) Die eigene Phantasie des Menschen kan sich sowohl in die buchstäblichen als geistlichen Erklärungen der Schrifft einmischen, ja viel eher in jene als in diese, weil ihr der Buchstabe offen stehet, vor dem geistlichen Verstande aber ein Siegel geleget ist, daß vermittelst der neuen Geburth erst eröffnet werden muß. In dieser wird die verdorbene Lüsternheit der Phantasie nebst andern eigenen Wircken abgetödtet, oder doch so gefangen genommen, daß sie nicht mehr als zuvor mit der Schrifft und geistlichen Handlungen ihre Lust büssen kan. Hingegen hat die natürliche Phantasie bey einem natürlichen und ihm selbst gelassenen Menschen ihren freyen Paß, und sie mag ihre ausschweiffende Neugierigkeit

rigkeit ohne einigen Widerstand / so wohl in geist- als leibliche, innere als äussere Handlungen einführen, weil keine neue Geburth und also keine zulängliche Krafft in der Seelen ist, dem natürlichen Triebe der irrdischen Phantasie zu widerstehen. Hier stehet dem Welt- und Stern-Geiste alles offen, die bey einer solchen ihr selbst gelassenen Seele freyen Eingang finden, und mit unendlichen Phantastischen Meynungen die Phantasie schwängern, woraus denn die vielen abentheurlichen Meynungen und Mißgeburthen so vieler wunderlichen und bloß-menschlichen Concepte von Religions-Sachen entstanden sind. Da hingegen, wenn man die Schrifft zur Reinigung des Hertzens und Erbauung des innern Menschen anwendete (denn dieses heist die Schrifft in den Geist führen) der Mensch bey solcher heiligen Ubung so viel zu thun finden würde, daß ihm keine Zeit übrig bliebe den menschlichen Meynungs- und Satzungs-Krahm durchzuforschen, oder seinen eigenen Phantasien Raum zu geben.

Hiemit wird nun nicht gesagt, daß bey solchen, die die Krafft der neuen Geburth geschmecket haben, die Einflüsse eigener Phantasie vollkommen geleget seyn, also daß ihre Schrifft-Erklärungen in der höchsten Reinigkeit und Geistlichkeit flössen. Sondern es wird nur so viel behauptet, daß ihre Erkentniß in der Schrifft weit edler, reiner, höher, und dem Sinn des Geistes, der in der Schrifft redet, gemässer sey, als diejenige, so der natürliche Mensch durch eigenen

Fleiß

Fleiß wircken, studiren, critisiren, lesen und dergleichen Bemühungen ausfindet, und dabey des Geistes GOttes, der alles heiligen muß, ermangelt. Woraus denn ferner folget, daß der einfältigste Bauer und Handwercks-Mann, so er aus dem Geist gebohren ist, auch die Schrifft weit geistlicher (folglich auch dem Sinn des Geistes gemässer) erklären könne, als der gröste Docter, der bey seinem menschlichen Wissen und Kunst-Theologie sich in Eigen-Liebe verstiegen, damit aber der Gnaden-Wirckungen des Geistes sich verlustig machet, seinen eigenen Phantasien aber aus gerechtem Gericht überlassen wird. Daher man auch ja klar vor Augen siehet, daß niemand mehr Religions-Streitigkeiten und Zänckereyen auf die Bahn bringen als die Gelehrten, so sie ohne neue Geburth bleiben; weil bey solchen die Phantasie durch menschliche Kunst noch mehr zugestutzet worden, allerley theologische Erfindungen und besondere Meynungen, als so viele Ausgeburthen der mit Eigen-Liebe geschwängerten Phantasie, zum Vorschein zu bringen.

(3) Es ist gar ein grosser Unterschied zwischen dem, der die Schrifft in den Geist führet, und dem, der die Schrifft in seinen eigenen Geist führet. Die Schrifft in dem Geist führen, heist, durch die Schrifft und den Geist, der sie eingegeben, seinen Willen von der Liebe der Welt und sein selbst abziehen, und dem Willen GOttes unterwerffen lassen, auf daß darauf der Verstand von denen falschen Begriffen, sectirischen Meynungen,

nungen, angeerbten Satzungen und Mißbrauch Heiliger Schrifft gereiniget, und mit göttlichem Licht bestrahlet werde, wodurch endlich das Hertz in Erkentniß der Wahrheit allerdings muß fest gemachet werden. Wer aber die Schrifft in seinen eigenen Geist einführet, der drehet sie nach seiner eigenen Phantasie, Einfällen, fleischlichem Willen, und denen besondern Satzungen seiner eigenen Partey; Welcherley Verdrehungen in allen Religions-Parteyen mehr als zu gemein sind.

Einwurff II. Auf diese Weise würde man bey Handlung der Schrifft immer in Ungewißheit und Zweiffel gelassen werden, weil der eine diesen, ein ander aber einen andern für den rechten Sinn angeben würde, welches verhütet wird, so man bey dem buchstäblichen Verstande bleibet.

Antwort. (1) Es ist ein einzig geistlicher Verstand, der sich durch die gantze Schrifft Altes und Neues Testaments ergiesset. Dieser Verstand fliesset darin als in einem Centro zusammen, daß der verfallene Mensch von seinem Elend wieder aufgerichtet und in GOttes Liebe gesetzet werde. Alle Erklährungen nun, die mit diesem Grunde überein kommen, und den Menschen dahinein führen, die kommen mit der Haupt-Absicht der Schrifft überein, und sind daher keines weges ungewiß und zweiffelhafft, sondern fest und auf das Wesen der Schrifft gegründet. Dahingegen die Erklärungen, so von solchen theuren Grunde abweichen, und dem Fleische und der verdorbenen Natur Raum machen, in so weit falsch,

falsch, dem Willen GOttes zuwider, und daher verwerfflich sind, solten sie auch nach der Vernunfft noch so scheinbar und mit unzehlichen Argumenten unterstützet seyn, als die bald aus der Antiqvität, bald von dieses und jenes Mannes Autorität, bald von der Menge und Zusammenstimmung Alter und Neuer Ausleger, bald von Aussprüchen gantzer Conciliorum, bald von denen Glaubens-Bekäntnissen gantzer Kirchen, bald von Academischen Responsis und dergleichen menschlichen Dingen hergenommen werden. Indem man überhaupt bey derjenigen Erklärung am sichersten gehet, durch welche man zur Erbauung des Geistes und Stärckung des innern Menschen am kräfftigsten erwecket wird.

(2) Alle diejenigen, so im innern und geistlichen Grunde stehen, führen in so weit auch alle ihre Erklärungen in denselben, und können daher einander nicht widersprechen. Geistliche Erklärungen mögen wohl unterschieden, das ist, eine tieffer als die andere seyn, aber können einander nicht widersprechen, indem sich ein jeder nach dem Grad, in welchem er stehet, ausspricht, und je tieffer er im Grunde der Heiligung unter sich wurtzelt, und die Decken von seinem innern Auge hinweg räumet, je tieffer siehet er die Schrifft ein, und je tieffer sind die Erklärungen, die er davon machet. Also daß die geistlichen Gaben und Einsichten wohl unterschieden, keinesweges aber | einander zuwider sind. Auf diese Weise ists wahr, was Weißh. VII, 22. von der Weißheit gesagt wird, daß nemlich in ihr

ein Geist sey, der einig sey (μονογενὲς) oder eine Wurtzel und Wesen habe, woraus alles gebohren werde, und doch mannigfaltig (πολυμερὲς) oder in viele Auswirckungen zertheilet sey, da er sich in einem auf diese, in einem andern aber auf eine andere Weise offenbahret; welches alles nur zur Verherrlichung der himmlischen Weißheit und Auszierung des geistlichen Leibes Christi dienet, in dessen verschiedenen Gliedern der Geist der Weißheit sich verschiedlich, aber doch in süssester Harmonie offenbahret. Und was von ihr weiter gesagt wird, daß sie fest, gewiß und sicher sey, solches erweiset sie an allen ihren Liebhabern, deren Hertz durch ihre Wirckungen mehr als durch unzählige vernünfftliche Schlüsse befestiget werden.

(3) Hingegen kan kein Verständiger leugnen, was unzehlige und unendliche Wort-Kriege, Streitigkeiten, Widersprüche, Controversien aus denen bloß-historischen, critischen, sectirischen, menschlichen, vernünfftlichen, und auf Menschen-Auctorität gegründeten Erklärungen bißhero entstanden sind, so gar, daß der Band nicht nur Christlicher, sondern auch menschlicher und bürgerlicher Liebe dadurch getrennet, und die Gemüther dergestalt erbittert worden, daß sie in öffentliche Gewaltthätigkeiten ausgebrochen sind; wie davon so viele betrübte Exempel am Tage liegen, also daß nicht nur in Worten, sondern in Wercken und in der

That

That selbst unendlicher Widerspruch, Gegenstand und mehr als heydnische Verfolgungen, aus solchen Meynungs-Erklärungen gebohren sind. Also daß Widersprüche durch den bloßbuchstäblichen Verstand der Schrifft so gar nicht gehoben werden, da er vielmehr Thür und Thor zu aller Streitigkeit und Widerspruch aufthut.

Ich will zu mehrer Beleuchtung des, was bißhero erinnert worden, hier noch beyfügen, einige geistreiche Worte des Seel. Arndts aus dem 6ten Cap. des Ersten Buchs vom wahren Christenthum, dessen Uberschrifft ist: Wie GOttes Wort müste im Menschen durch den Glauben seine Krafft erzeigen und lebendig werden.

Es hat GOtt die H. Schrifft nicht darum offenbahret, daß sie auswendig auf dem Papier als ein todter Buchstab soll stehen bleiben; Sondern sie soll in uns lebendig werden im Geist und Glauben, und soll ein gantzer innerlicher neuer Mensch daraus werden, oder die Schrifft ist uns nichts nütze. Es muß alles im Menschen geschehen durch Christum im Geist und Glauben, was die Schrifft äusserlich lehret. Als zum Exempel besiehe die Historien Cain und Abels, so wirst du in ihren Arthen und Eigenschafften finden, dasjenige was in dir ist, nemlich den alten und neuen Menschen, mit allen ihren Wercken. Diese beyde sind in dir wider einander: Denn

Cain will immer den Abel unterdrucken und erwürgen. Was ist das anders, denn der Streit zwischen Fleisch und Geist, und die Feindschafft des Schlangen-Saamen und Weibes-Saamen? Die Sünd-Fluth muß in dir geschehen, und die böse Unarth des Fleisches ersäuffen. Der gläubige Noah muß in dir erhalten werden; GOTT muß einen neuen Bund mit dir machen, und du mit Ihm. Das verworrene Babel muß in dir nicht aufgebauet werden in seiner Pracht. Du must mit Abraham ausgehen von aller deiner Freundschafft, alles lassen, auch dein Leib und Leben, und allein in dem Willen GOttes wandeln, auf daß du den Seegen erlangest, ins gelobte Land und ins Reich GOttes kommest. Was ist das anders, denn daß der HErr sagt Matth. X. (Siehe wie das Neue Testament im Alten verborgen sey,) Wer nicht verlässet Vater, Mutter, Kinder, Schwester, Hauß, Aecker, Güter, ja sein Leben, der kan nicht mein Jünger seyn, das ist, ehe er CHristum wollte verleugnen? Du must mit Abraham streiten wider die fünff Könige, die in dir sind, nemlich Fleisch, Welt, Todt, Teuffel und Sünde. Du must mit Loth aus Sodom und Gomorra ausgehen, das ist, das ungöttliche Leben der Welt verleugnen, und mit Loths Weibe nicht zurück sehen, wie der HERR im Luc. XII, 32. spricht. Summa GOTT hat die gantze H. Schrifft in den Geist und Glauben gelegt, und muß alles in dir geistlich geschehen. Daher gehören alle

Kriege

Kriege der Israeliten wider die heydnischen Völcker. Was ist das anders, als der Streit zwischen Fleisch und Geist? daher gehöret das gantze Mosaische und äusserliche Priesterthum mit dem Tabernackel, mit der Lade des Bundes, mit dem Gnaden-Stuhl. Das muß alles in dir geistlich seyn, durch den Glauben mit dem Opfern, Räuchern, Bethen. Dein HERR Christus muß das alles in dir seyn; Er hats alles zusammen gefasst in dem Neuen Menschen und in dem Geist, und wird alles in dem Glauben vollbracht, ja offt in einem Seufftzen: Denn die gantze Bibel fleust zusammen in ein *Centrum* in dem Menschen, gleich wie auch die gantze Natur. Mit welchen Exempeln der Seel. Mann deutlich lehret, daß nicht nur diejenigen Geschichte Altes Testaments, deren Deutung im Neuen Testament ausgedrucket, man in den Geist führen, und zur Erbauung des innern Menschen anwenden möge, sondern auch diejenigen, von welchen man mit deutlichen Worten dergleichen nicht findet, wodurch denn das besagte nicht wenig bestärcket wird.

Alles nun was ich bißher gesaget, lege ich klar vor Augen in der Erklärung des Büchleins Ruth. Ich habe mit Fleiß das kleinste Büchlein des Alten Testaments erwählet, damit ein jeder die Weißheit GOttes

tes bewundern möge, die sich in solchen vor den Augen der Vernunfft gantz schlecht scheinenden Historien so deutlich und so mannigfaltig offenbaret. Wer ein geläutertes Hertz und offne Augen des Geistes hat, wird noch mehr sehen. GOTT ist unendlich und folglich sein Sinn und Weißheit, wer solche in die engen Gräntzen der Vernunfft oder Logica einschrencken will, der beweiset, daß er ihn nicht kenne. GOTT erfülle die Leser mit seiner Krafft, auf daß sie erkennen und sehen mögen die Wunder an seinen Gesetz.



Das I. Capitel.

Die vornehmste Person dieses Buches. Ob ein geistlicher Sinn in der äussern Historie. Deutung der Nahmen. Elimelechs Abkunfft und Reise. Was sein Todt und seiner Söhne Todt nach dem innern andeute. Warumb Naemi von der Schönheit den Nahmen habe.

1. **Welches ist die vornehmste Person,** die in diesem Büchlein zu betrachten vorkömmt?

A. Ruth die Moabiterin.

2. **Was wird durch ihre Führung,** so in diesem Buche erzehlet wird, angedeutet? und solte wohl nichts mehr darinn enthalten seyn, als das Stück des Geschlecht-Registers Christi, so zu Ende des Buchs angeführet wird?

A. Es wird nebst dem Geschlecht-Register des HErrn auch ein anmuthiges Vorspiel gege-

ben von dem Beruff der Heyden zu der Gnade des Evangelii. Unter dieser Vorstellung aber wird gar lieblich entworffen, der Ausgang einer Seele aus dem verderbten Stande der verfallenen Natur in die herrliche Gnade des Evangelii, so im Neuen Testament erschienen ist; Samt denen mancherley harten Prüfungen, und ängstlichen Führungen, unter welchen sie zum rechten Gebrauch der Gnade des Neuen Testaments muß zubereitet werden.

3. **Welches sind die übrigen Personen, deren Nahmen in diesem Buch ausgedruckt werden, und welcher geistliche Deutung uns auf etwas höhers führen möchte?**

A. Die Vornehmsten sind Naemi, Elimelech und Boos.

Naemi bedeutet eine Schöne, Holde und Anmuthige; und stellet vor den blühenden Zustand der Kirchen, und solches entweder nach dem wahren innern Grunde, oder nach der falschen Einbildung, die in einigen äusserlichen Vortheilen und Ceremonien bestehet.

Elimelech heist mein GOtt ist König, und bedeutet den Zustand der Kirche unter dem Gesetz, bey welchem die Seele vermittelst einer scharffen gesetzlichen Zucht zum würdigen Genuß der Güter des Neuen Testaments zubereitet wird. So lange sie in diesem Stande ist, wird sie mehr durch den Zwang-Geist des Gesetzes, als einen unbarmhertzigen König geschrecket, als durch den sanfften Liebes-Geist des Evangelii, der die

ver-

versöhnte Vaters-Natur offenbahret, geleitet und beweget.

Boaz heist in ihm ist Krafft, und stellet vor dem Zustand der Kirche unter dem Evangelio, welcher in dem Evangelischen Krafft-Geiste sich offenbahret, mit welchem Christus ohne Maaß gesalbet worden, also, daß alle seine lebendige Gliedmassen aus solcher Fülle schöpffen, und in dieser Krafft ihren geistlichen Feinden begegnen können. Mit diesem Evangelischen Krafft-Geiste war David schon im Alten Testament angethan, wie unter andern der 27te Psalm davon herrlich zeuget.

4. **Von wannen kam Elimelech mit der Naemi; Und was war die Ursach, daß er sein eigen Land verließ, und in der Moabiter Land überging?**

A. Er kam von Bethlehem, einer Stadt die vom Ueberfluß an Brodt und Lebens-Mitteln den Nahmen hat. Oder wie es v. 2. ausgedrücket wird, Elimelech und sein Weib waren Ephrarer, weil Bethlehem und Ephrata einerley ist, und fast einerley Bedeutung haben, indem Bethlehem ein Brodt-Hauß und Ephrata eine fruchtbare Gegend bedeutet.

Dieses nun stellet vor den Zustand der Kirche, die mit allerley äusserlichen Vortheilen, mit einer bloß buchstäblichen Erkentniß, scheinbaren Formen und geistlichen Nahmen pranget, aber das Wesen und die Krafft verlohren hat; Alles dieses gibt der Seele keine zulängliche Nahrung,

in welcher nun ein tiefferer Hunger zu erwachen beginnet, und sich nach einer mehr geistlichen und wesentlichen Speise sehnet. Wie ungerne aber will der Mensch das Land seiner alten Geburth und todten Religions-Bilder verlassen! Er gehet nicht heraus, so lang es ihm noch ein Bethlehem und Ephrata ist; das ist, so lang er noch einigen Vorrath findet das suchende und hungerige Gemüth aufzuhalten. In solchem Stande deucht ihm, ihm seine selbst-gemachte Religion und scheinbare Werckheiligkeit ein Bethlehem und Ephrata zu seyn, das ist, grün, blühend und fruchtbar. Er weiß nichts von der Armuth des Geistes, von Zerknirschung des Hertzens, von denen mancherley Anfechtungen und Sichtungen des Satans; und wundert sich, wenn er andere über geistliche Theurung, Armuth und Dürre klagen höret. Alles dieses befrembdet ihn, weil ihm die Vernunfft bald diese bald jene äusserliche Form vorhält, und mit seinen eigenen gleissenden Wercken als so vielen Früchten des Glaubens in der Einbildung nähret, auf daß der Mensch dabey ruhe und seine Armuth und Noth nicht erkenne.

Soll hier der armen Seele (die sich aber reich zu seyn bedüncket) geholffen werden, so muß sie ihre geistliche Armuth dergestalt fühlen, daß sie gedrungen werde das Land ihrer Natur zu verlassen, will sie anders in demselben nicht Hungers ersterben. Und dieses geschicht, wann die Hand GOttes über sie kommt, ihr den Betrug des Hertzens offenbahret, und das Land eigener

ner Einbildungen und einiger äusserlichen Vorzüge zur Wüste und Einöde machet. Dann erkennet der Mensch, daß Bethlehem und Ephrata nur blosse Nahmen sind von einer grünenden Fruchtbarkeit hergenommen, und daß Juda, worin Bethlehem lag, zwar eine Bekentniß bedeute, die aber bißhero ohne Krafft und innerliche Erfahrung bey ihm gewesen sey, und daher in der Vernunfft zwar gespielet und lauter Trost versprochen habe, aber der hungrigen Seele in die Länge kein Vergnügen geben können, als die nicht von blossen Nahmen, sondern etwas wesentliches leben muß.

5. **Was wird aber durch den Tod des Elimelech, welcher der Naemi Mann war, bedeutet, als durch welchen diese in einen betrübten Wittwen-Stand gesetzet wurde?**

A. Biß hieher hatte Naemi der Führung des HErren treulich gefolget und ihr eigen Land verlassen, auch ihrem Manne die Pflicht eines Weibes mit behörigem Gehorsam geleistet. Wie aber Naemi so lange ihr Mann lebte, den Stand der Kirche unter dem Gesetz, vorbildete, so stellet sie nun ferner vor, wie die Kirche und ein jedwedes Glied derselben, durch manche Stuffen zur Gnade des Neuen Testaments, so in Christo erschienen, durchbrechen müsse. Es wird aber alles dieses fast unter beständigen Prüffungen vollendet, als durch welche eine Seele zum würdigen Besitz solcher theuren Gnade muß

zu-

zubereitet werden. Der Mann muß sterben, und aller menschliche Trost zu Wasser werden, und die Seele eine verlassene Wittwe seyn, soll sie anders Christo vermählet werden. Wollen wir die wahrhafftigen Kräffte des Evangelii schmäcken, und Theil nehmen an dem Reichthum der Gnade, der in Christo ist, so muß eine gäntzliche Verlassung alles des was nicht Christus ist, vorgehen, oder zum wenigsten mit brünstiger Begierde gesuchet werden, auf daß Christus allein die leere und hungerige Begierde der Seelen mit seinen Heyls-Gütern füllen könne. Daher alle diejenigen, die zu Christo kommen, und sind doch mit dieser oder jener Creatur noch vermählet, auch nicht gründlich entschlossen ihren Willen von derselben zu scheiden, werden keinesweges zu dem Evangelischen Genuß der Gnaden-Schätze, die in Christo verborgen sind, hinzugelassen. Worin aber die Weisheit GOttes offt dergestalt zu Hülffe kommt, daß sie diejenige Creatur hinweg nimmt, worauf der Mensch mit seiner Begierde hafftete, und wodurch der Durchbruch in die Gnade des Neuen Testaments nicht wenig schwer gemacht wurde.

Doch werden alle die Banden, worin die Seele gefangen lieget, ihr nicht auf einmahl, sondern nach und nach geoffenbahret, weil sonst wenige den Muth fassen würden, diesen Verleugnungs- und Verlassungs-Weg einzuschlagen. Naemi sahe, daß ihr in ihrem Vaterlande nicht wohl war, und verließ es, aber es lebet ihr Mann, verstehe das Gesetz noch, welcher erst sterben muß,

muß, auf daß sie einen nähern Zutritt zu dem Evangelischen Geiste Christi gewinnen könne.

Diesen gesetzlichen Stand vergleichet Paulus selbst mit einem Ehe-Manne, und die Seele, die unter der Zucht des Gesetzes stehet, einem Weibe das vom Manne beherrschet wird. Wisset ihr nicht, spricht er, Rom. VII, 1. daß das Gesetz herrschet über den Menschen so lange es lebet? Denn ein Weib das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz; So aber der Mann stirbet, so ist sie loß vom Gesetz das den Mann betrifft. Wo sie nun bey einem andern Manne ist, weil der Mann lebet, wird sie eine Ehebrecherin geheissen, so aber der Mann stirbet, ist sie frey vom Gesetz ꝛc. Die scharffe und herrschende Zucht, die der Mensch in solchem Stande erfähret, und wodurch er gedemüthiget werden muß, hinterlässet verschiedene Wirckungen, die aber überhaupt dahin abzielen, daß das Gewissen aufgewecket und in Furcht und Schrecken gejaget werde; wodurch denn der Mensch nach und nach zu einer lebendigen Erkentniß seines Verfalles und der darauf erfolgenden Gnade Christi gebracht wird. Er versincket dergestalt in sein eigen Nichts, Armuht und Dürfftigkeit, daß er mühselig und beladen zum Creutz Christi kriechet, und allein in seiner Krafft wieder aufzustehen begehret. Zu welchem Ende denn die Gnade GOttes in der Seele beständig arbeitet, und solche Hindernissen nacheinander hinwegräumet, darin der

Mensch

Mensch ruhen möchte, wie wir nun ferner hören werden.

6. Was wird aber durch das Absterben der zween Söhne der Naemi angedeutet?

A. Es zeiget solches an, daß die Seele von allen solchen Wercken nach und nach müsse abgeschieden werden, die nicht aus Christo dem Brunnen des Lebens geflossen sind. Alle andere Wercke sind frembde Geburthen, die ausgeworffen werden müssen, auf daß nichts übrig bleibe, als was Christus und sein Geist in der Seele wircket. Es war die Naemi entfernet beydes von ihrem Vaterlande und ihrer Verwandschafft nach dem Fleisch. Ihr Mann war gestorben und sie selbst zu einer Wittwe gemacht; Doch war sie von ihren beyden Söhnen noch nicht abgeschieden; welche nun auch als zwo Stützen, worin sie einig Vertrauen setzen mögen, müssen hinweggerücket werden, auf daß nicht der geringste Trost weder im Himmel noch auf Erden ihr übrig bleibe, worauf sie sich verlassen könne. Alsdann und nicht eher wird Christus Alles und in Allem. Eine solche Seele ist bequem die Güter des Neuen Testaments zu geniessen, als die keinem schmäcken, der noch einigem Vorraht natürlicher oder gesetzlicher Wercke mit sich bringet. Es gehet aber dieses Absterben nach und nach vor sich; gleichwie hier die Naemi, erst des Mannes und hernach beyder Kinder beraubet worden.

7. Wie

7. Wie kommts aber, daß Naemi bey solchem gesetzlichen Stande sich dennoch eine Schöne und Anmuhtige nennet, und mir ihrem Nahmen solche Schönheit und Lieblichkeit ausdrücket?

A. Es ist eine zweyfache Schönheit. Eine die aus dem Gesetz, und die andere aus dem Evangelio entspringet. Die erste ist äusserlich, und pranget mit vielen scheinbaren Wercken. Die andere ist mehr innerlich, nach dem 45. Psalm, wo des Königes Tochter in ihrem Evangelischen Schmuck und Geschmeide dargestellet wird, welche Herrlichkeit aber, so lange sie hier zu wallen hat, fürnehmlich inwendig ist, und unter dem Creutz verdeckt lieget, und also im verborgenen Menschen des Hertzens bestehet, der aber dennoch unvergänglich und mit einem stillen und sanfften Geiste verbunden ist, 1. Pet. III, 4.

(2) Die Schöne, welche die Seele aus dem Gesetz hat, rühret die äusserlichen Sinne. Es sey nun selbiges das Ceremonialische oder das äusserliche Zucht-Gesetz. Nach jenem, ist solche Schönheit satsam zu erkennen an dem gantzen Levitischen Schmuck des Hohenpriesters und des Tempels, wie auch an der Menge so vieler Ceremonien und allerley äusserlichem Gepränge. Nach dem Zucht-Gesetz aber, leuchten die scheinbaren Wercke der Heuchler am meisten umb sich und fallen in die Augen, (Matth. VI, 1.) sind aber dennoch vor dem HErrn verwerfflich, weil sie nicht aus senem Geist, sondern dem blossen

Buch-

Buchstaben des Gesetzes herfliessen. Hingegen hat es mit der Schöne, so aus der Krafft und Geist des Neuen Testaments fliesset, gar eine andere Bewandtniß. Sie rühret nemlich das Hertz und den Geist des Menschen, wie solcher Schmuck und Schönheit im Hohenlied der Länge nach beschrieben wird.

(3) Gleichwie nun der natürliche Theil und die äussere Vernunfft des Menschen an der Schöne des Alten Testaments noch etwas liebliches findet, darin sich auch die Natur erquicken könne. So verkündiget hingegen das Evangelium im Neuen Testament der Natur und Vernunfft nichts als Tod und Untergang, und die inwendige Herrlichkeit der Tochter Zion wird dermassen unter das Geheimniß des Creutzes geworffen, daß der hochtrabende Vernunffts-Geist vorbeygehet, und ihre Schöne nicht erblicken kan. Er verwirfft die Perle, weil sie in einer schlechten Schaale verschlossen lieget, und weil das Reich GOttes und Schöne des Neuen Testaments nicht kommt mit äusserlichen Geberden Luc. XVII, 20. 21. so gehet die ausschweiffende Vernunfft vorüber, und lässet dem einfältigen Glaubens-Auge die Schätze des Neuen Testaments, auf daß also das Wort des Apostels erfüllet werde 1. Cor. I, 18. Das Wort vom Creutz (unter welchem die Herrlichkeit des Neuen Testaments verborgen ist) ist eine Thorheit denen die verlohren werden; uns aber die wir selig werden, ists eine GOTTes Krafft.

Alles

Alles dieses lehret uns, daß die Kirche insgemein den meisten Zulauff habe, so lange sie Naemi heisst. Wenn aber das Wort vom Creutz erschallet und die Hand des HErrn wider Naemi ausgehet, (cap. I, 13.) alsdenn verwelcket ihre äusserliche Schöne und der Heuchel-Christ weichet zurück; Wie aus dem folgenden Capitel mit mehreren erhellen wird, wenn wir betrachten, wie das Exempel der Ruth den Ausgang der Seele aus dem Stande der Natur in die Gnade des Neuen Testaments, sampt denen mancherley harten Prüffungen die ihr dabey zustossen, unter einem anmuthigen Bilde sehr empfindlich vorlege.

Das II. Capitel.

Hefftige Begierde der Moabitischen Weiber mit der Naemi zu gehen. Der Naemi harte Aufführung gegen dieselbe. Warum ihnen die Naemi der Mutter Hauß vorhalte, sampt ihrem eigenen Alter? Das Exempel der Arpä. Der Ruth Standhafftigkeit. Was für eine Lehre aus dem hartscheinenden Verfahren der Naemi fliesse. Was die Arpa mit ihrer Rückkehr vorstelle. Was die Bewegung der Einwohner zu Bethlehem andeute. Geistliche Ausleerung.

8. Was bedeutet die hefftige Begierde der Moabitischen Weiber, nemlich der Ruth und Orpa, mit der Naemi ins Jüdische Land zu gehen?

A. Es stellet uns dieses deutlich vor die Beschaffenheit der ersten Aufweckung in denen Seelen der Menschen, wenn das Wort des Evangelii in der Krafft verkündiget wird. Die erste Begierde ist insgemein sehr brünstig, aber auch noch mit vieler Unlauterkeit befleckt, wie sichs offt bey dem Ausgange offenbahret. Viele suchen bey der wahren Religion Brodt und gute Tage nach dem Fleisch, und ihre Begierde ist sehr feurig, so lange einige Hoffnung ist, solchen Zweck zu erreichen. Solche falsche Geister sind sehr willig die äusserlichen Ceremonien mit anzunehmen, die sie etwa bey der wahren Kirche finden. Sie stehen auch wohl ein und ander Ungemach aus, in Hoffnung einen grössern Gewinn und Lust dabey zu erjagen. Dieses war der Zustand dessen, der sich freywillig erboth dem HErrn JEsu nachzufolgen wo er auch hinginge, dem aber der Heyland mit einer deutlichen Antwort begegnete und bezeugete, daß des Menschen Sohn nicht so viel eigenes habe, wo er sein Haupt hinlege, Luc. IX, 58. und daß daher diejenigen, so seine Jünger werden wolten, dieses ihre erste Lection müsten seyn lassen, daß sie nemlich in der Welt nichts mit Eigenthum besitzen.

Andere hören das Evangelium von denen süssen Verheissungen der Gläubigen an, werden

auch

auch wohl kräfftig gezogen durch die anklopffende Gnade des HErrn; und indem sich die Weißheit GOttes wie eine liebliche Naemi offenbahret, wird ihre Begierde nicht wenig entzündet diesem Zuge zu folgen. Allein wenn dieser süsse Liebes-Blick, der nur eine Einladung zum Creutze Christi war, vorüber ist, so ist auch ihre Begierde erloschen. Welches anzeiget, daß dieselbe sehr unlauter und mit allerley Eigen-Liebe vermischet gewesen. Denn wie die Weißheit GOttes die Seele im Anfange mit lieblichen Bewegungen zu sich zu locken trachtet, so ist doch keinesweges ihr Wille, daß man bey solchen ersten Rührungen stille stehe, sondern in den langen Lebens- und Leidens-Proceß des HErrn JEsu eingehe und zu dem Ende die Zucht des Geistes lieb gewinne. Diese ersten Empfindungen sind einige liebliche Blicke, bey welchen das Senff-Körnlein vom Reich GOttes ausgesäet wird; soll es aber zu einer gesunden Reiffe kommen, so muß es manchen harten Sturm über sich ergehen lassen; und muß die Seele keinesweges zurückfallen, wenn die Macht der Sünden nach solcher lieblichen Heimsuchung in ihr erwachet, und sie in Furcht, Schrecken, Zerknirschung und Armuht des Geistes versetzet; indem diese letztern Wirckungen der Gnade viel edler als die ersten sind, weil das Hertz dadurch gereiniget, der alte Mensch, nachdem er sich in seinen mancherley Kräfften und Wirckungen geoffenbahret hat, gecreutziget, und die Krafft CHristi, die das Böse überwindet, in der Tieffe unsers

sers Elendes am herrlichsten verkläret wird.

9. **Man muß sich aber billig wundern** über der Naemi harte und unfreundliche Aufführung gegen ihre zwo Schnüre die Moabitischen Weiber. Denn da sich selbige erbieten, die Naemi zu begleiten, und der wahren Kirche anzuhangen, werden sie von derselben vielmehr abgeschrecket als angelocket. Und was suchet die Naemi mit diesen und dergleichen Worten: Gehet hin und kehret umb, eine jegliche zu ihrer Mutter Hauß; kehret umb, kehret umb meine Töchter ꝛc.?

A. So lange die Kirche Naemi heist, das ist, schön und lieblich, ist kein Mangel an solchen die ihr anhängen wollen. Wenn sie aber als Mara erscheinet und mit dem Creutz Christi bezeichnet wird, treten viele zurück. Siehe aber wie herrlich sich hier die himmlische Weißheit durch die Naemi offenbahret, und in ein rechtes Ringen mit denen Seelen der Menschen eingehet. Kehret wieder spricht sie meine Töchter, kehret wieder! Denn was ihr bey mir suchet und bißhero gefunden habt, werdet ihr nicht mehr finden. Ich gehe jetzo in den bittern Creutzes-Weg und einer täglichen Absterbung. Meine Herrlichkeit beginnet zu verwelcken und die Hand des HErrn die wider mich ausgegangen ist, nimmt alles das hinweg, was mich in euren Augen lieblich machen konnte. Es müssen derowegen die Worte der

Naemi

Naemi als Prüffungs-Worte angesehen werden, darin sie ihnen vorleget, was erfordert werde, so man sich in der That und Wahrheit und nicht mit einer blossen Heuchel-Confession zu der wahren Kirche bekennen wolle.

10. **Warum hält sie ihnen der Mutter Hauß, und die Ruhe die sie daselbst bey ihren Männern genieſſen könnten vor?**

A. Umb zu erforschen, ob sie Mutter und Mann, und alles was sie nach der Natur am liebsten hätten, sampt aller Ruhe und Gemächlichkeit, so sie dem Fleische nach dabey finden würden, verleugnen und fahren lassen wolten. Im Gegentheil aber, ob sie willig wären, bey der wahren Kirche allerley Leiden, Armuth und Ungemach auszustehen, nach dem deutlichen Bedinge des HErrn, Matth. X, 37. Wer Vater und Mutter mehr lieber denn mich, der ist mein nicht werth.

11. **Was bedeutet aber, daß die Naemi ihnen bezeuget, daß sie zu alt sey, einen Mann zu nehmen und Kinder zu zeugen, die ihnen könnten gegeben werden?**

A. Der Seele, die sich zur Nachfolge Christi bequemen will, müssen alle falsche und Neben-Abſichten so sie heimlich hegen möchte, abgeschnitten werden, damit auf solche Weise das innere Auge recht gereiniget, und der Trieb der in ihr ist, lauter werde. Wo dieser Grund nicht recht geleget ist, da fället alles andere über

einen Hauffen, was man etwa zu bauen vermeynet. Und deßwegen dringet die himmlische Weißheit durch die Naemi so gewaltig auf diesen Grund. Sie will nemlich prüffen, ob in denen Weibern, die so willig schienen zu seyn mitzugehen, die Liebe zu irrdischer Ehre, sampt allen denjenigen fleischlichen Vortheilen, so sie aus der Naemi andern Ehe erwarten möchten, verleugnet sey, als wodurch der Saame des verstorbenen Mannes würde erwecket, und die Familie aus dem Staube und Verachtung wieder erhaben werden. Alle diese und dergleichen Absichten müssen bey Annehmung der wahren Religion verleugnet werden, auf daß die Seele mit reiner Glaubens-Begierde Christi Creutz aufnehme.

12. **Warum hält die Naemi der Ruth das Exempel der Arpa vor, die sich zu ihrem Volck und Götzen wieder wandte; und erinnert sie derselben zu folgen?**

A. Umb zu erforschen, was etwa die ärgerlichen Exempel der Heuchler für Wirckung haben möchten, als die so lange zur wahren Kirche sich bekennen, als sie gute Tage nach dem Fleisch dabey haben; zur Zeit der Versuchung aber, da sie sich mit dem Evangelio leiden solten, zurücktreten, und offt auch wohl redliche Gemüther durch ihr Exempel verleiten. Daher durch solche heuchlerische Bekenner der Lauff des Evangelii mehr gehemmet als gefördert wird.

13. Wie

13. Wie war aber die Ruth bey allen diesen Prüffungen gesinnet, und wie war ihr innerer Grund bey so empfindlichen Vorstellungen beschaffen?

A. Die standhaffte und bey allen Prüffungen treuerfundene Ruth bricht selbst in diese herrliche Worte aus, darin der Grund eines wahrhafften Jüngers Christi in seinem ersten Durchbruch ausgedrucket ist: Rede mir nicht drein spricht sie v. 16. daß ich dich verlassen solte und von dir umbkehren. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleib ich auch; dein Volck ist mein Volck, und dein GOtt ist mein GOtt. Wo du stirbest da sterb ich auch, da will ich auch begraben werden. Und v. 18. wird die Beschaffenheit ihres Gemüthes mit einem solchen Worte ausgedrucket, das einen starcken unbeweglichen und gleichsam halsstarrigen Vorsatz bedeutet. Dieser erste Entschluß ist der Felsen, auf welchen das gantze Hauß, das in Wind und Wetter aushalten soll, muß erbauet werden. Es ist das einfältige Auge, das mit der Zeit bequem wird, die Geheimnissen GOttes aufzudecken. Es ist der neue Schlauch, der allein den Wein des Neuen Testaments fasset. Der Schlüssel zu denen verborgenen Schätzen GOttes, einen Vorrath nach dem andern herauszuhohlen. Ja ein solcher unbeweglicher Entschluß mag nicht unbillig die Reise-Kost genennet werden, damit die Seele muß versehen seyn, umb das Land ih-

rer Natur zu verlassen und ein bessers zu suchen.

Nicht ist die Meynung, als ob alle unreine und eigensüchtige Begierden auf einmahl müsten vollkommen abgetödtet seyn, ehe die Seele einen Geschmack an dem Geheimniß des Reichs GOttes geniessen könne: Sondern es wird nach dem Sinne des Evangelii erfordert, daß der Wille ohne Tücke und Falschheit sey, und ohne einige Ausnahme sich völlig an den HErrn übergebe, mit dem unbeweglichen Vorsatz, unter allen Prüfungen dem HErrn, der ihn beruffen hat, getreu zu verbleiben. Wie denn dieser Vorsatz mit einem solchen Worte ausgedrucket wird, welches die unauflößliche Verbindung, so zwischen Mann und Weib ist, vorstellet: (a) und andeutet, daß die Seele die nach solchem Vorsatz von der Gnade des Lebens sich dennoch loßreisset, eines geistlichen Ehebruchs sich theilhafftig mache.

14. **Was lehret uns denn nun dieses hartscheinende Verfahren der Naemi mit der Ruth, welche sie doch willig war mitzunehmen?**

A. Es zeiget an, wie die Weißheit GOttes die Seele züchtige, ehe sie selbige zum Genusse ihrer Geheimnisse hinzulasse, und wie sie deßwegen flugs in der ersten Erweckung sich in ein heilig Ringen und Kämpffen mit dem Menschen einlasse, umb seinen Grund von falschen Absichten zu reinigen. Die irrdische Natur isset ihr selbst

(a) דבק vid. Genes. II, 24.

selbst das Gericht an allen Geheimnissen GOttes, wenn sie mit einem ungebrochenen Sinn in geistliche Dinge fähret, als aus welchen ein solcher Mensch lauter Gifft sauget. Denn da dem geistlichen Menschen die Geheimnissen GOttes eine gesunde Nahrung geben, das innere Leben damit zu stärcken, also daß Glaube, Liebe, Demuht, Sanfftmuht und alle übrige Tugenden zu einer göttlichen Grösse aufwachsen; So wird der natürliche Mensch, weil sein Grund noch falsch, durch alle geistliche Handlungen immer schlimmer, weil er alles in sein eigen Leben verkehret, und also mit dem Heiligthum GOttes seinen Hoffarth und Lust zu büssen suchet. Wegen dieser Ursachen stellete der HErr flugs nach dem Fall den Cherub vor das Paradieß, den Eingang zum Baum des Lebens zu bewahren, und die verfallene Natur von denen Geheimnissen GOttes so lange abzuschrecken, biß sie das Böse in sich überwinden, und durch Christum den allgemeinen Wiederbringer, einen geistlichen Grund in sich wieder erneuren lasse, der da würdig sey vom Baum des Lebens zu essen. Offenbahr. II, 7. Wo dem Uberwinder Freyheit versprochen wird, vom Holtz des Lebens wieder zu essen, das mitten im Paradieß GOttes ist.

Hieher ziehet ein alter Lehrer die Geschicht von Sara, Abrahams Weibe, so er von der himmlischen Weißheit ausleget, als die sich nicht frembden und irrdischen Welt-Geistern, sondern allein dem Volcke GOttes zu erkennen gibt. Wenn sie aber der Egyptische König Pharao aus

unreiner Lust und wider alle Billigkeit zu sich reisset, wird er so lange geplaget, bis er sie wieder verlassen, und ihrem eigenen Herren zustellen muß. Wir wollen aber hier noch beyfügen die Worte eines erfahrnen Mannes, (b) welche diese Materie nicht wenig beleuchten: Naemi prüffete ihre Schwieger-Töchter, ehe sie selbige zur Kirche GOttes hinzuließ, und war darinn denen Schrifftgelehrten sehr ungleich, die der HErr bestraffete, daß sie See und Land umbzögen, umb einen Juden-Genossen zu machen. Es soll derowegen keiner weder durch menschliche Künste, noch menschliche Verheissungen zur Kirche GOttes gelocket werden: Auch soll man denen ersten Bewegungen, so sich bey manchen, sonderlich aber bey jungen Leuten äussern, nicht flugs Glauben zustellen, sondern sie immer noch etwas für verdächtig halten. Man soll derowegen solche Seelen nicht flugs hinzulassen, sondern eine gute Weile aufhalten, auf daß man erstlich prüffe, ob der Geist auch aus GOtt sey. Es ist besser, daß sie nicht anfangen, als daß sie wieder zurück sehen, wenn sie einmahl angefangen, und die Hand an den Pflug geleget haben. Ist die Begierde nur ein menschlich Werck, so wird sie mit der Zeit erkalten, oder auf etwas anders fallen. Da hingegen so die Begierde heilig, und vom Geist Christi gewircket ist, der Aufschub sie mehr und mehr entzünden wird, und wie ein Kalck nur noch mehr

(b) Erasm. in Tractat. de Vidua Christian.

mehr aufwallet, wenn man kalt Wasser hinzuschüttet; eben so wird die vom HErrn gewirckte Begierde durch den Widerspruch nur noch brünstiger gemacht.

15. Was finden wir in andern Schrifftstellen von diesem prüffenden Geiste Christi für Nachricht?

A. Es hat diese Ordnung der himmlischen Weißheit Syrach gar deutlich beschrieben, welches Worte wir hier aus dem 4ten und 6ten Cap. mit beyfügen wollen.

Ob schon die Weißheit zum ersten (heist es Cap. IV, 18. u. f. f.) durch krumme Wege (c) mit dem Menschen gehet, bringet Furcht und Bangigkeit auf ihn, peiniget ihn mit ihrer Zucht, und versucht ihn nach ihren Rechten, bis sie seiner Seelen trauen dörffe. Dann wird sie gerades Weges wieder zu ihm kommen, und wird ihn erfreuen, und wird ihm offenbahren ihre Verborgenheiten.

Und im sechsten Cap. v. 20. redet er also:

In der Arbeit die du ihren halben auf dich nimmest, wirst du dich wenig ermüden. Hier fänget die Paradisische Arbeit in einigem Maaß wieder an, bey welcher die Seele ohne Ermüdung arbeitet. Und du wirst bald von ihren Gewächsen essen. Die Gnade übertrifft im Wachsthum die Natur.

v. 21. Wie so gar schwer ist sie denen, die sich nicht wollen ziehen lassen, weil der Eigenwille und natürliche Halßstarrigkeit, unter ihrer

(c) διστραμμένως obliqvè, distortè.

ihrer Zucht am ersten muß gebrochen werden: und ein Verzagter, der kein Hertz und Muth hat, mit ihr etwas zu wagen, bleibet nicht in ihr, oder in ihrer Gesellschafft.

v. 22. Sie wird ihm seyn wie ein mächtiger Prüfestein, der ihm zeigen wird, was wahre und falsche Tugenden seyn, und der die Wercke, die des Menschen eigene Vernunfft nachgemacht, von denen Wercken, welche die Gnade wircket, gründlich unterschieden wird, und er wird nicht lange anstehen, sie von sich zu werffen, damit er der vorigen Freyheit des Fleisches wieder geniessen, und ohne einigen Widerspruch in den Tag hinein leben könne, wie dort Felix, da ihm nach dem Zeugniß Pauli begunte bange zu werden, sich nicht lange bedachte, ihn und sein durchdringendes Zeugniß gleichsam mit beyden Händen von sich zu schieben. Apost. Gesch. XXIV, 25.

v. 25. Ergib deine Füsse in ihre Fessel, und creutzige die sinnlichen Begierden, die stets an der Erden hengen, und allerley Sünden-Unflaht auffsammlen; und deinen Halß, damit du sonst Hoffart treibest, wie die falschen Töchter Zions, Jes. III, 16. und der sich nicht beugen will vor dem HErrn, in ihr Halß-Eisen, auf daß sein ausschweiffender Hoffarth und harte Widersetzlichkeit durch die Zucht gebrochen werde. (Ap. Ges. VII, 51.)

v. 26. Strecke deine Schultern unter sie, und laß die Frechheit des Fleisches, welches sich der Last gern entziehet, überwinden, und trage

sie

sie und ihr Joch so lang es ihr gefällt, und sperre dich nicht mit Unwillen wider ihre Bande, wie ein unbändiges Pferd, dem man mit Macht Zaum und Gebiß muß anlegen. Welche herrliche Vorstellung uns lehret, wie alle diejenigen Ausflüchte, so die unerleuchtete Vernunfft erdichtet, umb dem Creutze Christi zu entgehen, müssen verleugnet, und alle verdorbene Kräffte der Seelen ohne fernern Widerspruch in der Schule der Weißheit gebunden, und als so viel rebellische aber nun gefangen genommene Unterthanen Schau getragen werden, auf daß nach Unterdruckung solcher aufrührischen Geister die Weißheit des HErrn eine stille und sanffte Regierung in der Seelen aufrichten, und mit dem geraden Scepter der Liebe, Geist, Seel und Leib in behöriger Zucht und Ordnung halten möge.

v. 27. Gehe ihr nach von gantzem Hertzen, denn sie gibt sich keinem zueigen, der es halb mit ihr und halb mit der Welt halten, und mit keinem es verderben will, und aus allen deinen Kräfften mercke auf ihre Wege, auf daß du auf solche Weise mit ihr und ihren Führungen, die der Vernunfft offt gantz frembde, ja unbegreifflich sind, recht bekand werdest. Es erfordert aber ein wachtsames Acht-geben, auf daß du nichts von ihrer heiligen Leitung, die so voller Weißheit ist, verliehrest.

v. 28. Spüre ihr nach und suche sie: Bist du einmahl auf die rechte Spur gerathen, und hast einen Blick von dem wahren Lichte, so

hüte

hüte dich, daß du nicht durch ein falsches Licht und irrige unerfahrne Lehrer von einer so seeligen Spur verleitet werdest. Frage aber die Weisen, und solche, die ihre Schöne selbst gesehen haben, wo sie zu finden sey. Sie offenbahret sich nicht auf einmahl in ihrer vollkommenen Herrlichkeit, sondern gehet in einem Blick vorüber, welches dich mehr und mehr entzünden soll, ihr nachzuspüren. Laß dich aber auch nicht mit der blossen Spur vergnügen, als welche wohl ohne das Wesen seyn kan, sondern fange denn erst recht an zu suchen, und bistu darinn getreu, so wird sie dir zu erkennen gegeben werden, und zwar mit einer gantz andern Erkäntniß als sich bey dem Spüren fand, da du nur einen schwachen und gantz unvollkommenen Begriff von ihr hattest, dieses aber mit einer mehr lebendigen Erfahrung und innerlichen Verklärung derselben verbunden ist.

Und wenn du ihrer mächtig geworden, nach solchem unermüdeten Bitten, Suchen und Anklopffen, alsdann lasse sie nicht von dir. Und damit sie nicht von dir weiche, halte dein Gewissen rein, denn sie in keine boßhafftige Seele kommt, noch in einem Leibe wohnet der Sünden unterworffen.

v. 29. Denn endlich wirst du die Ruhe, die bey ihr ist, finden, als die denen Müden unter dem Joch Christi versprochen ist, Matth. XI, 28. und sie wird dir in ein Wolleben verkehret werden. Sie wird ihr Vieh schlachten, ihren Wein auftragen, und ihren Tisch bereiten, wie sol-

solches fette Mahl in Sprüchen Sal. IX. beschrieben wird.

v. 30. Und ihre Fessel, für welchen sich Fleisch und Bluth, das seine natürliche Freyheit liebet, so sehr entsetzte, werden dir nun ein mächtiger Schirm seyn, indem nun Christus selbst in dir streitet, und mitten in deiner Schwachheit über deine Feinde sieget. Und ihre Halß-Eisen, die die Natur als Zeichen einer schändlichen Gefangenschafft ansahe, werden dir zu einem herrlichen Kleide gedeyen, darinn du einher gehen wirst, nachdem du wie Joseph unter allen Proben, dadurch die Weißheit dich demüthigen wollen, bist getreu erfunden worden.

vers. 31. Denn sie hat einen güldnen Schmuck ümb sich, und ist mit der allerlautersten und vollkommensten Gerechtigkeit angethan, und ihre Bande sind aus Purpur zusammen gewircket, zum Zeichen der königlichen Würde, zu welcher du wirst erhaben werden.

v. 32. Du wirst sie anziehen als ein herrlich Kleid, da du aber den alten Menschen und den befleckten Rock des Fleisches erst ausziehen musst, und eine Triumphs-Krone aufsetzen, zum Zeichen des herrlichen Sieges, den du unter Anführung der himmlischen Weißheit über deine Feinde erhalten hast.

15. Was stellet uns aber das Exempel der Arpä vor, welche zu ihrem Volck und Göttern zurückkehret, nachdem sie gehöret, was für trübselige Zeiten bey der Naemi ihr bevorstünden?

A. Arpa, so von der Hartnäckigkeit den Nahmen hat, stellet uns einen Heuchel-Christen in seinen lebendigen Farben dar. Wie weit es ein solcher bringen, und wie lange er sich unter dem Heuchel-Mantel verbergen könne, wird aus diesen besondern Stücken erhellen:

(1) Arpa bezeuget eine hefftige Begierde die Naemi zubegleiten, und da sie von der Rückkehr nur etwas höret, hebet sie ihre Stimme auf und weinet, und spricht so wol als die Ruth v. 10. Wir wollen mit dir zu deinem Volcke gehen. Allein diese feurige Begierde erkaltet gar bald, wie sie von dem bevorstehenden Leiden näher unterrichtet wird. Eben so klaget der HErr bey dem Propheten, daß das falsche Israel sey wie ein Back-Ofen, der auf einmahl heiß, aber auch auf einmahl wieder kalt werde. Und Hos. VI, 4. vergleichet der HErr das Gute, das er an Ephraim und Juda fand, einen Thau, der früh morgens sich ausbreitet, aber bald drauf vergehet.

(2) Arpa hatte das Heydenthum und Moabitische Abgötterey äusserlich verlassen, und war zu der wahren Kirche übergangen. Allein weil Eigen-Liebe, Eigen-Gesuch und dergleichen innerliche Abgötterey durch kein wahrhafftiges Absterben bey ihr verleugnet war, so mag ihr weder

die

die äussere Bekänntniß der wahren Religion, noch die leibliche Verlassung der Moabitischen Götzen etwas helffen, daher sie auch nun kein Bedencken trägt, ihren falschen Grund zu offenbahren, und zu der gröbsten Abgötterey sich wieder zu wenden, (v. 15.) nachdem sie keinen Gewinn bey Bekenntniß der wahren Religion mehr machen kan. Worinn sie abermahl die Gestalt eines Heuchlers zur Gnüge ausdrücket.

(3) Arpa war nicht nur von dem Moabitischen Götzendienst ausgegangen, und zu der wahren Kirche getreten, sondern sie begleitet auch die Naemi (v. 7.) und thut, als ob sie sich ferner zu ihr halten wolte; wie sie aber höret, was ihr für schwere Umstände bey der Naemi bevorstehen, als die wegen Alter und Armuth sehr herunter kommen, entschliesset sie sich ihren Abschied zu nehmen. Eben so machts der Heuchel-Christ noch. Er gehet so lange mit, als er einigen Vortheil zu erwarten hat; denn so lange die Kirche in ihrer äusserlichen Blüthe stehet, ist kein Mangel an scheinbahren Bekennern der Wahrheit, ja die es denen treuesten Zeugen darinn offt zuvor thun, als die im verborgenen Kräffte sammlen, und in Stille und Gedult auf die Stunde warten, darinn es dem HErrn gefallen möchte, ihr Licht auf den Leuchter zu stellen, welcher Seligkeit sie sich durch selbst-erwehltes Lauffen und Ausbrechen unwehrt machen würden.

(4) Gleichwie sich hier die Arpa zu der Naemi und Ruth, und also der Gemeine der Heiligen hält, und ihnen äusserlich anhänget; aber doch

ein mit Tücken und Falschheit angefülltes Hertz behält. Eben so thut der Heuchler noch. Er meynet, es sey gar wohl mit ihm bestellet, wenn er mit denen Frommen Freundschafft halte, mit ihnen äusserlich umgehe, sie auch wohl bey Gelegenheit lobe, so lange ihm nemlich keine Verdrießlichkeit dadurch zuwächset. Er gehet auch wohl noch einen Tritt weiter, und vereiniget sich äusserlich mit denen Frommen im Gebeth und andern heiligen Ubungen, so bey diesen aus einen inwendigen Hunger und Begierde herfliessen, von dem Heuchler aber vermittelst einer natürlichen Verstellung nachgeäffet werden, wobey denn das Hertz voll Eigen-Liebe, und aller Gnaden-Wirckungen des Heiligen Geistes leer bleibet, und zu keinem wahrhafftigen Geschmack der Liebe GOttes gelanget, weil diese unter dem Creutz sich am herrlichsten offenbahret, wofür aber der Heuchler fliehet.

(5) Wie Arpa die beweglichen Vorstellungen der Naemi höret, fänget sie sambt der Ruth an zu weinen, (v. 9.) und wie Naemi im Reden fortfähret, und ihre schlechten Umstände, ihr Alter, Armuth ꝛc. wehmüthig vorlegte, erhebet die Arpa abermahl ihre Stimme und weinet noch mehr, (v. 14.) und doch bleibet das Hertz an denen Moabitischen Götzen und an denen guten Tagen, die sie in ihrer Mutter-Hause erwartete, hängen.

Auch hierin ist der Heuchler mit lebendigen Farben abgemahlet. Die äusserlichen Thränen, Worte und Geberden, die bey redlichen Gemüthern

thern aus der Zerschlagenheit des Geistes herfliessen, weiß der Heuchler künstlich nachzumachen. Er lässet seinen Kopff hängen wie ein Schilff, lieget in der Aschen, (Jes. LVIII, 5.) und was dergleichen bewegliche Geberden mehr sind, die er in der verderbten Natur nachäffet, umb bey andern destoeher das Ansehen einer Frömmigkeit zu erwecken. Welche Verstellung und angenommenes Heuchel-Wesen unter Creutz und Prüffung am besten offenbahr wird.

(6) Es wird die heuchlerische Arth eines blossen Maul-Christen ferner aufgedeckt, durch das ungeduldige Hinwegeilen der Arpä. Ruth und Arpa werden beyde gefraget, ob sie warten können, biß der Naemi Söhne, so sie etwa noch gebähren möchte, erwachsen wären? Jene wirfft sich in den Willen GOttes, mit völligem Entschluß, alles auf seine Vorsehung ankommen zu lassen; diese aber will weder im Glauben etwas wagen, noch in Geduld die Zeit der göttlichen Verheissung ausharren; sondern gibt durch ihre Rückkehr die unvergnügte und unruhige Beschaffenheit ihres Hertzens sattsahm zu erkennen. Dis ist abermahl die inwendige Gestalt eines Heuchlers. Er meynet für ein Hand-voll gut-scheinender Wercke so bald einen grossen Lohn zu haben, und eilet in Ungeduld davon, wenn er zu einem geduldigen und gelassenem Warten ermahnet wird. Er will nichts aufs künfftige wagen, und die zeitliche Ergetzung der Sünden ist ihm lieber, denn die künfftige Belohnung, weil er auf diese im Glauben und unter al-

lerley Ungemach warten muß, jene aber gegenwärtig geniesset. Die gegenwärtigen Dinge siehet er durch ein Vergrösserungs-Glaß an, daher ihn die scheinbare Herrlichkeit der Welt mit einem falschen Licht aufhält; weil er aber des theuren Glaubens-Grundes und der damit verknüpfften lebendigen Hoffnung ermangelt, kan er weder die gegenwärtige Seeligkeit erkennen, die die Weißheit GOttes unter dem Creutz verborgen hat, noch sein Hertz zu denen unsichtbaren Gütern jener Welt erheben, als deren Herrlichkeit mit dem Auge des Glaubens erkant werden muß. Esau war von dem irrdischen Welt-Geiste dergestalt gefangen, daß er wegen des unruhigen Triebes seiner Natur in den sanfften und mühsamen Wegen Jacobs nicht aushalten konnte; dahingegen dieser ihm mählig nachtreibet, und darinn den Geist des Neuen Testaments lieblich ausdrücket, als der in einer sanfften Krafft gehet, und den ungestümen Trieb der Natur überwindet, auch nicht auf das gegenwärtige, sondern das zukünfftige siehet, und diejenigen Seelen, so sich von ihm lehren lassen, von der eigensüchtigen Miedlings-Arth entwehnet, im Gegentheil aber mit solchem Maaß der Demuht, Niedrigkeit und stillen Ubergebung an GOtt ausrüstet, daß sie in den Wort der Verheissung, nicht aber in einem gegenwärtigen Lohn zu ruhen begehren.

16. **Was stellet uns die hefftige Bewegung der Einwohner zu Bethlehem vor, über der Wiederkunfft Naemi und ihrer Schnur?**

A. Die unerleuchtete Vernunfft erkennet die Wege GOttes nicht, daher wundert sie sich, wenn sich bey dem wahren Christenthum Dinge zutragen, die über ihren Begriff steigen: welches denn hier beydes der Naemi und der Ruth eine neue Prüfung war, wobey sie erkennen konten, ob sie auch starck gnug wären, die lieblosen Urtheile der Welt mit Gedult zu ertragen. So lange der grosse Hauffe, sonderlich die Reichen und Grossen der Welt, das Christenthum loben, hat Christus viel Nachfolger. Wenn aber die Bekenntniß der Wahrheit sich muß für Lügen-Werck ausschreyen lassen, und wenn die Welt die himmlische Weißheit eine Thorheit, und die edelsten Wirckungen GOttes Einbildung und Phantasterey nennet, auch diejenigen, die in den Creutz-Weg Christi eintreten, verwirfft, und als Thoren belachet, alsdenn hat eine solche Seele Ursach, sich als eine zarte Rebe um den Weinstock Christum JEsum herum zu winden, auf daß der irrdische Sturm so vieler Welt-Geister, so über sie herfähret, sie nicht zerbreche. Mit wie vielen Ermahnungen versiehet uns deßfals der Geist des HErrn im Neuen Testament: Verwundert euch nicht meine Brüder, heist es 1 Joh. III, 13. ob euch die Welt hasset, wir wissen, daß wir aus dem Todt in das Leben kommen

sind. Und Petrus 1 Epist. IV, 4. bezeuget, daß es die Kinder dieser Welt befrembde, wenn andere das rechtschaffne Wesen lieb gewinnen, und nicht mehr mitlauffen wollen in das wüste und unordige Leben der Welt, und deßwegen verlästern. Welches alles eine scharffe Prüffung für Anfänger ist, die deßwegen das schöne Exempel der Naemi und Ruth sich desto fleißiger vorzustellen haben, umb in dem angetretenen Wege des Lebens unverrückt fortzugehen, und durch kein Leiden sich weich machen zu lassen.

Die Ursache, warumb die gantze Stadt über der Naemi dermassen beweget wurde, war die schlechte Gestalt, und verächtliche Aufführung, darinn sie wieder kam. Aber die Vernunfft erkennet nicht, daß der HErr dasjenige erst sehr erniedrige, was er zu erhöhen gedencket, und das niederreisse, was er bauen will, und dasjenige was voll ist, erst ausleere, auf daß ers mit sich selber wieder füllen könne. Dieses drücket Naemi selbst sehr beweglich aus: Voll zog ich aus, und leer hat mich der HErr wieder heim gebracht. Ich hatte Mann und Söhne, Gesetz und gesetzliche Wercke und suchte in eigner Gerechtigkeit meine Ruhe, aber der HErr hat alles hinweg genommen, und mich gantz und gar von dem entblösset, daran die Natur einig Vergnügen haben kan.

Was für eine empfindliche Prüffung mochte dieses der Ruth seyn, welche als eine angehende Jüngerinn nach der äussern Vernunfft wird

gedacht

gedacht haben, daß die Einwohner zu Bethlehem sie mit Freuden aufnehmen würden, weil sie zu ihrer Religion sich zu bekennen angefangen: Allein sie muß hier lernen, daß das nicht ein Jude sey, der auswendig ein Jude ist, und das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschicht. Sondern daß das ein Jude sey, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens eine Beschneidung sey, die im Geist und nicht im Buchstaben geschehe, Rom. II, 28. und sichs daher nicht befremden lasse, wenn diejenigen, die nach dem Fleisch gebohren sind, und im Buchstaben des Gesetzes ruhen, die verfolgen, die nach dem Geist gebohren sind, und in ein thätiges Wesen einzudringen trachten.

Aus diesen Urtheilen, welche die Welt über die Gläubigen fället, erhellet guten theils, was für ein Unterschied sey zwischen dem lautern Lichte des Glaubens, und dem betrieglichen Lichte der menschlichen Vernunfft. Der Glaube sieht nicht auf eine gegenwärtige, eher aber auf eine künfftige Fülle, und vertröstet die Seele unter dem Leiden darauf; Die Vernunfft aber ruhet in dem Gegenwärtigen, und wird durch den unbekandten Glaubens-Weg abgeschrecket. Der Glaube siehet, daß eine Seele, die von der Welt und Creatur beginnet ausgeleeret zu werden, aller himmlischen Gnaden-Schätze mit der Zeit fähig werde, und preiset sie deßfalls seelig; Aber die Vernunfft will nicht gerne fahren lassen, was sie aus sich selbst gewircket, und mit Eigen-

thum bißhero besessen. Hier muß demnach die Seele, die in GOttes Führung treulich aushalten will, die Wirckung des HErrn nicht hindern, wenn er kommt sie auszuleeren, und von eigenen Gedancken, Tichten und Trachten sie zu reinigen, auf daß dem wesentlichen Einfluß seines Lichts dadurch Raum gemacht werde. Und o wie leer muß die Seele mit der Naemi seyn, die der Evangelischen Kräffte und Gaben will theilhafftig werden, daher die ersten Wirckungen GOttes, welche die Seele im Buß-Proceß erfähret, dahin abzielen, daß sie von allem dem, was sie mit Eigen-Liebe besitzet, möge gereiniget, und dermassen von ihrem selbstgemachten Begriffen ausgeleeret werden, daß sie sey, wie ein reines Papier, worauf der HErr selbst seinen Willen und Erkentniß schreiben möge. Von welcher geistlichen und so hoch nöthigen Ausleerung ich hier die Worte eines geistreichen Mannes noch beyfügen will: Einen leeren Geist, spricht er, will der HErr erfüllen. Denn wie GOtt Liebe ist, so ist seine Lust aus eigener Fülle durch seinen Sohn allen denen etwas mitzutheilen, die dessen fähig sind. Die Seele kan durch kein ander Mittel als die neue Gebuhrt ausgeleeret werden, und sie kan nicht erfüllet werden, sie sey denn zuvor ausgeleeret. Wir müssen Finsterniß, Eitelkeit und Lust fahren lassen, alsdenn empfangen wir Licht, Wesen und Liebe. Ein vollkommener Wechsel bringet vollkommene Seeligkeit. Aber wie wenige wollen alles umb Christi willen verkauf-

kauffen. Wie vielle *Distinctiones* ersinnet die Vernunfft, dem Creutze und Tode Christi zu entgehen: und doch ist es so gefährlich Meynungen anzunehmen, dabey man Freyheit hat dasjenige zu hegen und zu pflegen, was zerstöhret werden muß! Wobey man endlich bey den Himmel vorbeygehet, an statt daß man hineinzukommen gedencket. Es ist derowegen sicherer den Weg enge als breit zu machen.

17. **Mit was für Worten stellet die Naemi selbst diesen Zustand vor, wie drücket sie die geistliche Ausleerung der Seelen aus?**

A. Sie brauchet dazu verschiedene Worte, die uns die inwendige Gestalt einer Seelen, die in solchen Umständen stehet, lieblich beleuchten. Erstlich spricht sie: Der Allmächtige hat mich sehr bitter gemacht: (d) das ist: Er hat alles das von mir hinweggenommen, darinn der sinnliche und vernünfftliche Theil sich belustigen konnte, also daß nun diejenigen, die mich vorhero aus solchem Grunde geliebet, sich vor mir scheuen, weil sie nichts mehr an mir finden, das sie ihrer Liebe wehrt achten.

Gleichwie nun durch diesen bittern Zustand, in welchen die Hand GOttes Naemi setzte, sie in anderer Augen sehr unwehrt wurde; so wird doch auch mithin darunter angedeutet, daß der Nae-

(d) המר

mi selbst die Dinge dieser Welt, und worauf sonst die Natur fällt, nichts weniger seyn bitter gemacht worden, auf daß sie desto eher möchte davon geschieden werden. Wie es denn offt einer aufgeweckten Seele begegnet, daß so sie zu der so lange geliebten Eitelkeit wiederkehren will, die Gnade GOttes sie eine solche Bitterkeit an statt der vermeinten Lust dabey finden lasse, daß ihr die hefftige Lüsternheit dadurch nach und nach gebrochen, und das Werck der Verleugnung nicht wenig befordert werde. So ließ sich dort der HErr verlauten gegen das falsche Israel, Hos. II, 6. Ich will deinen Weg mit Dornen vermachen und eine Wand dafür ziehen, daß sie ihren Steig nicht finden soll. Also, daß der Mensch nachdem er durch die Gnade des HErrn einmahl aufgewecket ist, die stachlichten Dornen eines ängstigenden Gewissens fühlen muß, wenn er sich will gefallen lassen, an die vorige Eitelkeit wieder anzubeissen.

Es zeiget uns aber dieses Wort auch herrlich an, die Ordnung GOttes im Wercke unserer Bekehrung, krafft welcher alles erst mit der äussersten Bitterkeit muß durchdrungen werden, was die Gnade des Neuen Testaments durchsüssen soll. Alle eigne Gerechtigkeit, eigene Wercke, eigenes Lauffen, und was Vorrath der Mensch sonst mehr in der Natur hat, worinn er zu ruhen gedencket, muß der Seelen bitter gemacht werden, auf daß die Süßigkeit der Gnade, so in Christo erschienen ist, ihr desto lebendiger geoffenbahret werde. Diese süsse Gnade

Chri-

Christi beginnet denn erst den innern Grund der Seelen durchzudringen, wenn es die Bitterkeit der Sünden und eines bloß gesetzlichen Standes empfunden hat. Und wenn die Seele nichts als Bitterkeit, Angst und Bangigkeit bey sich fühlet, und ihr auch die Wercke, die den besten Schein haben, beginnen anzueckeln, und ihr Hertz Mara, und wie eine bittere See ist, alsdann wird Christus der Baum des Lebens hineingeworffen, den innern Grund der Seelen dermassen zu versüssen, daß hernach alle äussere Wercke, Worte und Tugenden, von der überfliessenden Süßigkeit der Seelen gleichsam tingiret werden, worin die rechte Evangelische Krafft des Neuen Testaments bestehet. Nach Empfindung dieser Bitterkeit beginnet der Mensch zu schmecken, wie freundlich der HErr sey, und leeret sich mehr und mehr aus von allem Zwang-Geiste, umb mit willigem Gehorsam den Weg der Gebothe des HErrn zu lauffen, die ihm nun süsser sind als Honig und Honigseim.

Das andere Wort, dadurch die Naemi den Zustand (v. 21.) ausdrücket, der vor der Gnade des Neuen Testaments hergehet, wird von etlichen also übersetzet: Der HErr hat wider mich gezeuget, (e) daß nemlich meine Wercke der Krafft des Neuen Testaments ermangeln, und auf der Probe zu leicht erfunden worden, welches denn ein Werck der straffenden Gnade ist, die wider den Menschen so lange zeuget, biß er zu Christo

(e) ענה

Christo und der Gnade des Neuen Testaments getrieben, und darin GOtt gefällig gemacht werde.

Andere übersetzen es: Der HErr hat mich gedemüthiget, welches denn nothwendig erfolgen muß, wenn die Seele die Gefahr ihres Zustandes ausser Christo beginnet einzusehen, welches denn abermahl die Vorbereitung der Seele zur Gnade des Neuen Testaments füglich vorstellet, als zu welcher allein die eingeladen werden, die mühselig und beladen sind, und durch solche Last recht gedemüthiget werden, die Gnaden-Schätze des Neuen Testaments ohne Eigenheit zu geniessen.

Das dritte und letzte Wort, damit die Naemi ihren kümmerlichen Zustand unter dem Gesetze ausdrücket, bedeutet, daß der HErr ihr übels gethan habe. Der Allmächtige hat mir übels gethan. (g) Welcher Ausspruch anzeiget, daß die Seele, wenn sie die Hand GOttes wider sich fühlet, und durch die Zucht des Gesetzes von aller eignen Gerechtigkeit ausgeleeret wird, noch zu keiner reinen Entscheidung der Wirckungen GOttes kommen sey, und daher offt dasjenige für ein Ubel und Unglück ansehe, dadurch ihr Heyl am kräfftigsten befordert wird. Dieses erkennet man alsdann, wenn man lernet die Wege GOttes von hinten nachsehen, und auf den heiligen Zweck mercken, auf welchen die Weißheit GOttes bey solchen scharffen Prüfungen zielet,

(g) הרע

let, als welche überhaupt hierinn übereinstimmen, daß die Boßheit der Natur überwunden, die falschen Ruhen, die der Mensch ausser Christo suchet, zerstöret, und die Seele zu einem heiligen Durchbruch in die Gnade des Neuen Testaments zubereitet werde.

Das III. Capitel.

Des Boatz Nahme und Wercke. Seine Verwandschafft mit der Naemi. Nachlese der Ruth, und was es im geistlichen Sinne bedeute. Freundlicher Anblick des Boatz. Hinzunahen zu CHristo. Boatz Erndter. Seine Nachfrage wegen der Ruth.

18. **Was stellet uns der Boatz mit seinen Nahmen vor, und solte wohl nicht in demselben ein auf das Neue Testament abzielendes Geheimniß eingewickelt liegen?**

A. Boatz, wie bey der dritten Frage erwehnet, heisst in Ihm ist Krafft, und ist beydes im Nahmen und Wercken ein liebliches Spiel der Weißheit GOttes, so die herrliche Zeit des Neuen Testaments vorbildet, und das reiche Maaß des Geistes und der Krafft andeutet, welches solte ausgegossen werden. Mit dieser Krafft hat GOtt Christum gesalbet, und er ist in derselben umher gezogen, und hat wohlgethan und gesund

gesund gemacht alle die vom Teuffel überwältiget waren. Ap. Ges. X, 38.

19. **Wie wird der Boatz ferner in diesem Buche beschrieben?**

A. Es beschreibet ihn der Geist GOttes Cap. II, 1. mit solchen Nahmen, (h) die beydes einen rechten männlichen Geist, Krafft und Tapfferkeit, als auch Uberfluß an Gütern und Reichthumb bedeuten. Denn wie in Adam die anerschaffene männliche Krafft, in welcher er über alle Versuchungen hätte herrschen sollen, verblich, so wurde dieselbe in CHristo den andern Adam, wiederbracht, welcher deßwegen Jes. IX, 6. ein mächtiger GOtt genennet wird. Und wie der Mensch den Reichthumb der Erkentniß GOttes durch die Sünde verlohr, und in Unwissenheit, Armuht und Blindheit verfiel, so hat CHristus den Eingang zu den Reichthümern und Schätzen jener Welt wieder eröffnet, welchen Reichthumb die Apostel im Neuen Testament ausgeruffen haben, und bezeuget, daß in CHristo alle Schätze der Weißheit und der Erkentniß verborgen seyn, Col. II, 3. und daß er sey voller Gnade und Wahrheit. Joh. I, 14.

Doch könnte alle diese Herrlichkeit, dieser Reichthum und Fülle, die in CHristo wohnet, uns nicht zu statten kommen, wenn er solchen Uberfluß vor sich allein behielte, und andern davon nicht mittheilen wolte. Es wird uns aber diese

(h) גבור חיל.

diese mittheilende Gnade Christi in der Folge dieser Betrachtung ferner aufgekläret werden, wenn uns das Exempel der Ruth zu erwegen vorkommt, samt denen mancherley Stuffen, durch welche Sie erhöhet, und in den Besitz der Güter des reichen Boatz versetzet worden. Und bemercken wir jetzo nur, daß wie die Ruth vermittelst einer ehelichen Vermählung, zu dem Reichthum und Herrlichkeit des Boatz hinzugelassen wurde, also noch eine jedwede Seele die ehebrecherische Liebe der Welt verlassen, und Christo die Treue zusagen müsse, so sie anders Theil nehmen will, an denen süssen Gnaden-Schätzen, die in Christo liegen, und nicht anders, als in Göttlicher Ordnung ausgetheilet werden.

19. **Warumb wird Boatz ein Verwandter der Naemi genennet, und was bedeutet es, daß er von Elimelechs Familie war?**

A. Beydes Elimelech und Naemi stellen die Jüdische Kirche vor, von welcher Christus das Heyl und Licht der Welt ausgehen solte, Joh. IV, 22. und welchen die Apostel unter den Heyden musten verkündigen, aber doch erst anfangen zu Jerusalem, Luc. XXIV, 47. Nach dem innern Verstande zeigets uns an, daß Gesetz und Evangelium in gewisser Maaß und Ordnung einander verbunden seyn, und daher in ihren Wirckungen und geistlicher Verwandschafft nicht müssen getrennet, sondern in Apostolischer Weißheit heylsamlich verbunden, und

und daher vorgetragen werden. Und gleichwie hier Boaz des Elimelechs zerfallene Familie wieder aufrichtete, so thut Christus mit dem Gesetz, wenn er bezeuget, daß er keinesweges kommen sey, dasselbe zu zerstören, oder zunichte zu machen, sondern zu erfüllen, und den geistlichen Verstand, der theils unter so vielen Bildern und Ceremonien verborgen, theils durch unzählige Satzungen und falsche Erklärungen der Lehrer verdunckelt war, wieder hervor zu suchen, und von denen irrigen Meynungen zu reinigen. Welches die rechte geistliche Erweckung des Saamens ist, davon hernach folgen soll.

20. **Warumb bittet hier die Ruth Uhrlaub von der Naemi, umb auszugehen und Aehren aufzulesen?**

A. Es war die Ruth bishero unter der Führung des Gesetzes auferzogen, und hatte bereits manche harte Prüfunge durchgangen, und wird jetzo dergestalt mit Armuth gedrucket, daß sie sich, Hungers zu erwehren, desjenigen Mittels zu gebrauchen gedencket, womit der HErr Arme und Fremdlinge im Alten Testament versehen hatte.

Es stellet uns aber dieses nach dem geistlichen Sinne vor, beydes die innere Gestalt, welche die Seele unter einer jedweden Führung haben muß, wenn sie anders in dem Grunde des geistlichen Lebens soll recht erzogen werden; als auch den Grund und die Beschaffenheit, in welcher

cher wir zu denen Gütern des Neuen Testaments uns nahen sollen, welches nichts anders ist, als eine tiefe Empfindung unserer geistlichen Armuht und Dürfftigkeit. Wer unter der Zucht des Gesetzes stehet, muß sich nicht einer unzeitigen Freyheit am Evangelio anmassen, als wodurch die gantze Ordnung GOttes im Wercke der Bekehrung würde zerrüttet werden: Denn gleichwie durch eine harte Speise ein schwacher Magen noch mehr würde verdorben werden; eben so würde es der Seele gehen, die vor der Zeit nach denen Gütern und Gnaden-Schätzen des Neuen Testaments lüstern würde. Christus selbst, der nichts als Heyl und Leben in sich hat, ist hier ein verbotener Baum, daran sich alle die den Todt essen, die mit einem rohen und ungebrochenen Hertzen herzu nahen. Daher nennet Paulus das Gesetz einen Zucht- oder Schul-Meister (Gal. III, 24.) durch welchen neu-angehende Schüler die ersten Buchstaben der himmlischen Weißheit lernen, und unter solcher Zucht sich zubereiten lassen, die heiligen Vorrechte, Würden und Privilegia, so die Kinder des Neuen Testaments besitzen, ohne Vermischung und Ankiebung der verderbten Natur zu geniessen. Sie sollen unter denen Pflegern und Vormündern aushalten biß auf die bestimmte Zeit, (Gal. IV, 2.) und nicht im Eigenwillen nach Dingen trachten, so ihnen noch zu hoch sind, auf daß sie dergestalt in der Schule der Weißheit recht erzogen, und durch ein stuffenweise Erhöhung zum gesegneten Genuß der Evangelischen Kräffte mit der

Ruth erhoben werden. Und dieses wird ausgedrucket, durch die demüthige Ansprache der Ruth, da sie nicht anders als in völliger Übergabe ihres Willens, in lebendiger Empfindung ihrer Armuht, von der Naemi Freyheit begehret, auszugehen und einige Aehren aufzulesen, welche Freyheit sie abermahl auf des Boaz Acker erbittet, ehe sie sich unterfing Aehren aufzulesen.

21. Was wird aber durch diese Nachlese der Aehren, wozu die Ruth Erlaubniß begehret, nach der geheimen Deutung vorgestellet?

A. Durch die Aehren, deren die Ruth einige aufzulesen begehret, werden uns die süssen Liebes- und Gnaden-Blicke des Neuen Testaments entworffen, welcher die auserwählte Ruth nunmehro theilhafftig wird, nachdem sie die Moabitischen Götzen verlassen, und unter der Zucht des Gesetzes zum Genuß einiger Gnaden-Gaben bequem gemacht worden. Doch weiß sie sie sich ihres Elendes und heydnischen Abkunfft dergestalt zu erinnern, daß sie nur das Theil begehret, welches durch das Gesetz denen Armen und Frembden zuerkant war, und begehret im Eigenwillen nicht einen Tritt weiter zu gehen, als sie die Gnade selbst führete, die ihr nunmehro von ferne anzuscheinen begunte. Hier wird ihr der Eingang in alle Evangelische Kräffte eröffnet, aber sie kommt in solcher tieffen Empfindung ihrer eignen Unwürdigkeit, daß sie als

blöde

blöde und verschüchtert in einem frembden Lande herumbgehet, und auf keinen Acker zu treten sich getrauet, als wo sie eines freundlichen Anblickes solte gewürdiget werden. Da sie denn mit ihrer Blöd- und Furchtsamkeit uns herrlich lehret, mit was gebogenem Geiste wir zu denen Gnaden-Gütern des Neuen Testaments sollen hinzutreten, soll uns anders das Evangelium zum Geruch des Lebens gedeyen. Der ordentliche Weg zur Gnade gehet durch Stuffen und Tritte, nicht aber durch hefftige Sprünge. Und gehen diejenigen Seelen am sichersten, welche, nachdem sie einen Blick von der Gnade empfangen haben, sich von derselben in den Wegen des Friedens fortleiten lassen, nicht aber das Werck zu übertreiben, oder dem HErrn vorzulauffen begehren. Wodurch denn der Gnade GOttes keinesweges Schrancken gesetzet, noch deren ausserordentliche Wirckungen, wodurch offt ein und anderer in kurtzer Zeit zum hohen Grad aufsteiget, beurtheilet werden.

22. **Wie soll man aber die ersten Empfindungen und Blicke der Gnade GOttes recht gebrauchen, auf daß das Werck der Bekehrung dadurch befordert werde?**

A. Alle Einflüsse der Gnade GOttes zielen ohne Ausnahme dahin, daß die Seele in ihr eigen Nichts und Unwürdigkeit mehr und mehr versincke, und alle Ehre GOtt gebe. Daher sollen uns solche Gnaden-Blicke demüthigen,

und das Gefäß des Hertzens von Eigenheit ausleeren, auf daß das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen bewahret werde. Denn so viel die tägliche Reinigung und Demüthigung der Seelen wächset, so viel Raum gewinnet die Gnade, die Erkentniß Christi wie eine wohlriechende Salbe auszubreiten. So viel sehen wir von denen Geheimnissen GOttes, spricht Augustinus, so viel wir der Welt abgestorben sind, so viel wir aber der Welt noch leben, sind wir noch blind. Daher soll ja keiner bey solchen ersten Rührungen und Gnaden-Blicken stille stehen, sondern sich dadurch erst recht aufmuntern lassen, der Führung GOttes zu seiner täglichen Vollendung sich zu unterwerffen, und keinesweges zurück weichen, wenn sich etwa diese empfindliche Bewegungen der Seele wieder entziehen, als welches nur geschiehet, daß man den eignen Willen verleugnen lerne, und das Creutz Christi lieb gewinne. Es sind diese Blicke gleich der Abend-Röthe, (Matth. XVI, 2.) welche da zeuget von einem herannahenden schönen Tage, sie wird aber von der Nacht, die zwischen ihr und dem Tage einfället, erst gantz verschlungen, und denn bricht das Licht des Tages nach und nach aus der Finsterniß der Nacht hervor, von welchem die vergängige Abend-Röthe ein Vorspiel war. Es wird bey solchen lieblichen Bewegungen, die von ferne in die Seele strahlen, das Weitzen-Körnlein vom Reich GOttes ausgesäet, aber es muß hernach im Winter vieler harten Prüfungen dergestalt verwesen, daß

bey

bey den erfolgenden Frühling ein neuer Leib daraus hervorgrüne. Wenn aber ein unerfahrner alles für verlohren hält, nachdem er siehet, wie die lieblich-spielende Abend-Röthe von der Finsterniß verschlungen, und daß bey gutem Wetter ausgesäete Weitzen-Körnlein nun von Sturm und Wetter in die Verwesung geführet worden; So arbeitet doch die gantze Natur zu derselben Zeit, ein neues und weit-helleres Licht aus der Finsterniß hervor zu bringen, und einen edlern und neuen Leib aus Verwesung des ausgesäeten Körnleins darzustellen. Eben so treibet auch die Gnade GOttes in ihren Wirckungen das Werck der Erneurung alsdenn am kräfftigsten fort, wenn vor Menschen-Augen alles verlohren ist, ja alles das scheinet erloschen zu seyn, was ihr von dem Licht, Leben, Krafft und Herrlichkeit der Gnade GOttes einige Hoffnung machte, und an dessen statt nichts als Finsterniß, Sünde, Greuel und allerley unreine Kräffte sich beginnen zu regen, und den Menschen zu durchdringen. Hier soll man in tieffester Erkentniß der heydnischen und von GOtt abgefallenen Natur, die eröffnete Glaubens-Begierde mit grossem Hunger und Verlangen in Christum, den gewaltigen Uberwinder einzuführen trachten, auf daß durch ihn als den Schöpffer der neuen Natur mitten aus der Finsterniß ein Licht hervorgebracht, und die aufgeweckte Macht der Sünde, durch die Gnade nach und nach gefangen genommen werde.

23. Warumb will aber die Ruth auf keinen Acker gehen, als wo sie Gnade und einen freundlichen Anblick finden würde?

A. Durch die Gnade, die sie in den Augen eines Wolthäters zu finden gedencket, wird deutlich gezielet auf die Hinzuführung der Seele zu der Gnade des Neuen Testaments, die in Christo aufgeschlossen ist. Und ists alsdenn Zeit zu derselben sich zu nahen, wenn der Mensch unter der Zucht des Gesetzes eine Weile geübet worden, wie hier die Ruth bey der Naemi. Durch diese Gnade, die in Christo sich offenbahret, steiget man hernach auf in das Hertz der Liebe des Vaters, und in die Gemeinschafft des Heiligen Geistes, wie Paulus diese herrliche Ordnung, in welcher die Kinder des Neuen Testaments geleitet werden, vorstellet. Die Seele wird nun so lüstern nach der Gnade des Neuen Testaments, daß sie vom Gesetz ihren Abschied nimmt. Doch darff sie nicht zum Vater gehen, und seiner Liebe sich anmassen, es sey denn, daß sie in der Gnade Christi erscheine, und durch ihn zum Vater sich führen lasse, Eph. II, 18. Dieses lernet der Mensch aus Erfahrung, wenn er sich bald durch diese, bald jene Mittel helffen, und der Liebe GOttes sich versichern wollen, aber allemahl in grössere Unruhe verwickelt worden. Gehet er unmittelbar und ohne Christo zum Vater, so wird er durch dessen Majestät und Vollkommenheit geschrecket. Wendet er sich zum Gesetz,

so

so wird er noch tieffer durch dessen Schärffe verwundet. Kehret er sich zu einiger Creatur, so macht er sein Elend nur grösser, und an statt der Gnade und Ruhe, die er zu erjagen hoffet, fühlet er, daß er in dem Circkel des Elendes unaufhörlich herumgetrieben werde, und die Creatur mit ihrem Trost von ihm weiche. Da denn in solchem Gedränge nichts überbleibet, als ein demüthiges und hungeriges Hinzunahen zu CHristo, auf daß er an dem Uberfluß der Gnade, Rom. V, 17. und der darauf folgenden Liebe GOttes theil nehme.

24. Stehets aber in des Menschen eigenen Vermögen sich dergestalt zu CHristo zu nahen, und kan er selbst den Weg zu der in ihm geoffenbahrten Gnade finden?

A. So wenig als die Ruth ihrer eignen Witze und Klugheit es zuschreiben konnte, daß sie auf den Acker des Boatz kam, so wenig darff sich die Seele etwas anmassen, wenn sie offt durch einen verborgenen Winck zu der Gnade des Neuen Testaments einen Eingang findet. Es heisst hier von der Ruth, daß sie zufälliger Weise oder von ungefehr (casu) auf des Boatz Acker gerathen sey, Aehren aufzulesen. Wodurch aber vielmehr das Urtheil der äussern, und in den Wegen GOttes unerfahrnen Vernunfft, als die wahrhafftige Führung des Geistes ausgedrücket wird. Sie wurde von der Weißheit GOttes auf eine verborgene Weise zu dem Acker des

Boatz gelencket, also daß sie selbst zu der Zeit nicht wuste, was für Heyl ihr auf demselben wiederfahren werde. Wie denn die Weißheit die Mittel und Wege, durch welche einer suchenden Seele soll geholffen werden, offt verborgen hält, und selbige als von ungefehr ihr vorkommen lässt, auf daß alle Ehre GOTT bleibe, und dem Menschen alle Gelegenheit genommen werde, wodurch er auf eigenen Fleiß fallen und seinem eigenen Forschen und Bemühen etwas beylegen möchte. Eben wie dort das Samaritische Weib Joh. IV. von ungefehr zu dem Brunnen zu kommen schiene, da sie Worte des Lebens hörete, aber dennoch ohn Zweiffel durch eine heilige Weißheit geleitet wurde, die ihr aber, da sie ausging, gantz unbekant war, auf daß sie die ihr erschienene Gnade nicht ihrem eigenen Lauffen, sondern lauterlich der Erbarmung des HErrn zuschreiben möchte.

25. **Was sind die Erndter allhier** (Cap. II, v. 4.) die auf des Boatz Acker arbeiten, und welchen dieser den Seegen anwünschet?

A. Die Erndter sind die Arbeiter des N. Testaments, die nicht auf ihren eigenen Nutzen bedacht seyn, auch nicht auf ihren eigenen, sondern des HErrn Acker arbeiten, auf das sie Frucht in seine Scheune sammlen. So spricht der HErr von der Zeit des Neuen Testaments, Joh. IV, v. 36. 37. 38. Wer da erndtet, der empfähet Lohn, und sammlet Frucht ins ewige Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet und

der

der da erndtet. Denn hie ist der Spruch wahr, Dieser säet, der erndtet. Ich habe euch gesandt zu erndten, worinn ihr nicht habt gearbeitet, andere haben gearbeitet und ihr seyd in ihre Arbeit kommen. In welchem Ausspruch des HERRN der Stand der Evangelischer Lehrer im Neuen Testament durch ein Erndten ausgedrucket wird; Gleichwie die vorgängige Dispensation unter dem Gesetz durch das mühsame Arbeiten eines der aussäet, und mit Schweiß und Arbeit den Acker dazu bereiten muß, bedeutet wird. Welches uns folgenden Unterricht von denen Eigenschafften eines Evangelischen Lehrers an die Hand giebet.

1. Ein solcher, der mit dem Evangelischen Geiste Christi tingiret ist, siehet seine Arbeit nicht an als einen Egyptischen Frohn-Dienst, da er mit Zwang angehet; Sondern er arbeitet auf dem Acker Christi mit der Freudigkeit, damit der Ackermann die so lang erwartete köstliche Frucht der Erden einsammlet: Daher

2. Er siehet nicht auf den gegenwärtigen Lohn, den Menschen geben. Ein Evangelischer Lehrer hat sein Auge gerichtet auf den grossen Eigenthums-Herrn, der ihn ausgesandt hat diejenigen einzuerndten, die sich unter dem Einfluß der Gnade zur Reiffe wollen bringen lassen, und leidet mit Gedult, wenn die stachlichten Dornen und Diesteln der Heuchel- und Maul-Christen, so sich unter das reine Korn geflochten, ihn ritzen, und mit Undanck für die angewandte Mühe lohnen.

3. Ist auch sein Werck nicht, fürnemlich das Gesetz und gesetzliche Dräuungen einzuschärffen, sondern die lautere Milch des Evangelii auf eine mütterliche Weise einzuflössen, und die Herrlichkeit des Neuen Testaments denen Seelen anzupreisen, welches offt tieffer eindringet als alle gesetzliche Vorstellungen.

4. Es nimmt ein Lehrer des Neuen Testaments die gegenwärtige Zeit zu erndten in acht. Gehet ihm eine Thüre des Worts auf, so gebrauchet er sich derselben zur Beförderung des Reichs Christi: Er ist darinn dem Acker-Manne gleich, welcher nicht säumet bey gutem Wetter seine Frucht ins Trockene zu bringen, nicht wissende, wie lange die Sonne scheinen werde. Von welcher eröffneten Thür des Worts Paulus hin und wieder redet, und willig war zu Epheso länger zu bleiben, weil ihm eine grosse und kräfftige Thür aufgethan war, 1 Cor. XVI, 8. 9.

Diejenigen nun, die in solchem Geist und Klugheit arbeiten, mögen sich des Seegens von oben herab versichern. Boaz gehet aus, und wünschet denen Erndtern den Seegen. So gehet der HErr des Neuen Testaments noch aus und erfüllet in einem weit reichern Maaß, was Boaz hier im Vorbilde ausdrückte. Seine Gnaden-Gegenwart stärcket seine Erndter in ihrer Arbeit, und sein Geist gehet aus, wie ein Strom lebendiges Wassers von dem Stuhl GOttes und des Lammes, und wässert die Kirche Christi, daß der Saame des Worts zur Reiffe gefördert werde. Der HErr wandelt mitten unter den sieben Gemeinden, und

crönet

erönet mit seiner Gegenwart die Treue rechtschaffener Arbeiter.

26. **Was wird durch das fleissige Nachforschen des Boaz wegen der Ruth (v. 5.) gelehret?**

A. Das erste, das Boaz nach Mittheilung des Seegens thut, ist, daß er nachfraget, wessen die Dirne sey, die auf seinem Acker Aehren lese? Siehe, wie wachsam ist der HErr, den Acker, darinn der Schatz des Evangelii verborgen ist, vor unwürdiger Hand zu verwehren. Die göttlichen Verheissungen gehören nicht für Frembde, sondern für Kindere und die mit einem niedrigen Geiste herzu treten. Wie sorgfältig sollen demnach diejenigen seyn, welche als Haußhalter über die Geheimnisse GOttes bestellet sind, auf daß sie in Klugheit und Treue die Unwürdigen davon abhalten, und einem jedweden das Seine geben. Auf der einen Seite sollen sie nicht mit unzeitigem Troste die Sichern noch mehr einschläffern, noch auf der andern durch unzeitiges Schrecken Blöde und Mühseelige vom Genuß der Evangelischen Verheissungen abhalten. Welches uns lehret, wie nohtwendig der Geist der Prüfung und Unterscheidung denen Lehrern des Neuen Testaments sey.

Das IV. Capittel.

Von der Vorbereitung der Seele zum Stande des Evangelii. Der Ruth unermüdeter Fleiß in der Nachlese.

Des

Des Boatz freundlicher Zuspruch. Warum die Ruth auf seinem Acker bleiben sollte. Die Jünglinge sollen sie nicht antasten. Sie soll Freyheit haben zu trincken. Ihre Demuht. Die Stuffen, durch welche sie zur Gnade des Neuen Testaments gelanget. Die Krafft ihres Glaubens. Ordnung ihrer Erlösung. Was der Trost für Wirckung bey ihr hatte. Sie empfänget Freyheit mit den Schnittern zu essen. Ihr Fleiß im Nachlesen. Ihre Einkehr bey der Naemi.

27. **Was stellet der untermüdete Fleiß der Ruth vor, da sie vom Morgen bis an den Abend denen Erndtern nachgehet?** (Cap. II, 7.)

A. Die Seele, die einmahl einen Geschmack an den Gütern des Neuen Testaments beginnet zu gewinnen, wird dergestalt durch deren Lieblichkeit gerühret, daß sie unaufhörlich gezogen wird, denselben nachzuforschen. Wenn der Nahme Christi als eine ausgeschüttete Salbe geoffenbahret wird, (Hohelied Salom. I, 2.) so werden die stinckenden Lüste und Eitelkeiten der Welt verworffen. Ein Tröpfflein recht geistlicher Freude, so aus dem Hertzen GOttes in eine demüthige Seele fliesset, gibt ihr eine solche Nahrung, daß sie auf ein reicheres Maaß wartet, aber doch ihren Wil-

len

len an GOTT übergibt, und in Eigenheit nichts zu nehmen begehret. Der Text spricht von der Ruth: (Cap. II, 7.) Sie ist kommen und da gestanden vom Morgen an bisher, und bleibt wenig daheime. Die Seele, so die Krafft des Neuen Testaments geschmäcket, stehet frühe auf, und forschet denen Wegen des HErrn nach, und ist wenig zu Hause. Der gesetzlichen Führung, unter welcher Zucht sie bißher gelegen, beginnet sie sich zu entziehen, nachdem sie von dem freyen Geiste des Neuen Testaments etwas empfunden. Sie erfähret, daß die geringsten Gaben und gleichsam Brosamen, die von der Evangelischen Gnaden-Tafel fallen, ihr eine reichere Erquickung geben, als alle Morale und gesetzliche Zucht-Lehren. Daher suchet sie nun die Freyheit des Evangelii, und lässet sich nicht mehr so enge einsperren, in das Hauß der gesetzlichen Dispensation, indem es eine Eigenschafft des Neuen Testaments ist, daß das Hertz dadurch erweitert, und aus der Enge in einem weiten Raum gesetzet werde, die überfliessende Herrlichkeit des Neuen Testaments mit einer ausgebreiteten Seele aufzufassen, wie davon David Ps. CXIX. zeuget: Wenn du, spricht er mein Hertz erweiterst, nachdem ich eine Weile in den engen und krummen Wegen (Syr. IV, 16.) bin geleitet worden, dann lauffe ich den Weg deiner Gebothe mit Freuden. Es haben nemlich alle Gaben des HErrn eine solche an sich ziehende Krafft, daß die Seele, so etwas davon geschmäcket, immer mehr nach denselben

hungert

hungert, und erfähret, daß kein Verdruß sey, mit der Weißheit umzugehen, noch Unlust, um sie zu seyn, sondern Lust und Freude. Weißh. Cap. VIII, 16.

Es sollen aber die Lehrer des Neuen Testaments, die andern die Güter des Evangelii anpreisen wollen, selbst ein solch erweiterres Hertz haben das, da an einer Seite dem Einfluß der Gnade des HErrn offen stehe, und auf der andern diejenigen die sie weyden, mit einer solchen ausgebreiteren Liebe wieder umfasse, wie Paulus solches von sich bezeuget 2 Corinth. VI, 11.

28. Was bedeutet der freundliche Zuspruch des Boaz (Cap. II, 8. 9.) und war es der Ruth nicht gnug, daß ihr von denen Arbeitern Freyheit gegeben war, auf dem Acker nachzulesen?

A. Wenn die Seele zu denen Gaben des Neuen Testaments hinzugelassen wird, ist sie sehr blöde und achtet sich solcher hohen Gnade unwerth. So kan sie auch eines andern Zuspruch nicht völlig zufrieden stellen, es sey denn daß der HErr selbst das Wort des Trostes an das Hertz drücke, und die Seele ins besonders seiner Liebe versichere, und also das Wort des Evangelii ihr zueigne. Daher auch das Zeugniß rechtschaffener Lehrer nicht eher durchdringet, bis die Stunde des HErrn komme, und darin das Wort des Evangelii in der Seele lebendig werde. Wie von diesem innern Proceß die Ruth ein Bild ist, die denen Schnittern aus Blödigkeit nachgehet,

und

und Aehren auflieset, und sich nicht getrauet ihnen nahe zu kommen.

29. **Warum befiehlet er ihr auf seinem Acker beständig zu bleiben, und sich zu seinen Dirnen zu halten? Cap. II, 9.**

A. Christus suchet einer jedweden Seelen Vollendung, und weil sie selbige allein durch ihn und bey seiner Gemeinschafft erlangen kan, verbiethet er ihr, einig ander Mittel ausser ihn zu erwehlen, als welcher allein der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. So will er auch die Seele für allerhand Menschen-Lehren, Umb- und Bey-Wegen durch solchen holdseligen Ausspruch bewahren, und will nicht, daß sie durch Unbeständigkeit ihr selbst eine Hinderniß mache. Viele fangen an die Wege des HErrn lieb zu gewinnen, und mit hefftiger Begierde dieselben einzuschlagen, aber weil das unverrückte Beharren bey JEsu ermangelt, so kommen sie nicht zu einem gesetzten Wesen. Andere, nachdem sie durch die Gnade des HErrn einmahl gerühret, fallen bald auf diese bald auf jene besondere Formen, und gedencken dabey Ruhe zu finden, dabey sie aber den einfältigen Glaubens-Weg aus den Augen verliehren. Solche werden nicht ohne Ursach von jemanden denen unruhigen Heuschrecken verglichen, welche, wenn die Sonne scheinet, von einer Bluhme auf die andere hüpffen, aber doch wenig Nahrungs-Mittel gegen den künfftigen Winter einsammlen. Da hingegen die stille und arbeitsame Biene gantz geladen zu ihrem Stock kehret,

weil

weil sie nicht eher eine Blume verlässet, biß sie einigen Safft zu ihrer künfftigen Erhaltung an sich gezogen habe. Welches Bild beydes den Geist der Innigkeit und das unverrückte Wesen, so die Kinder des Neuen Testaments haben sollen, und die gutscheinenden aber unbeständigen Bewegungen der Heuchler, deutlich vorstellet. Andere wollen auf einmahl sich zu hoch erheben, und da ihnen die niedrigen Staffeln, durch welche man in die Gnade aufsteigen muß, zu verächtlich vorkommen, und die Zeit der Nachlese und Erniedrigung ihnen zu lange deucht, verliehren sie das drüber, was sie einmahl empfangen hatten; oder da sie nicht auf einmahl die Fülle der Gnade finden, auf allerley Wege und Mittel gerathen, sich selbst zu helffen, wobey sie aber weder Nahrung noch Krafft finden, als welche sich dann in die Seele ergiesset, wenn sie in Demuth auf die Hülffe des HErrn warten lernet, und mit dem Zuwurff einzelner Aehren gerne zufrieden ist, biß sie der HErr zu seiner Zeit eines reichern Maasses würdiget.

Daß aber Boaz ferner will, daß sie seinen Dirnen anhangen solle, darin wird uns angezeiget, daß diejenigen die aus GOtt gebohren sind, auch diejnigen lieben sollen, die aus ihm gebohren sind. Diese sollen in gemeinschafftlicher Liebe zusammenfliessen, daß sich einer in des andern Gabe ohne Neid und Eigengesuch erfreue, eingedenck, wie wir alle auf eines HErrn Acker arbeiten, der einem jedweden zu seiner Zeit geben wird, wie seine Wercke gewesen. Die Dirnen, welchen

welchen die Ruth anhangen soll, sind die edlen Seelen, welche nachdem sie im Bluthe des Lammes gereiniget sind, mit dem Evangelischen Geiste gesalbet worden, und welche nun die empfangene Gnade in die allgemeine Liebe aus inniger Danckbarkeit wieder einführen, und durch gemeinschafftliche Erbauung ihres HErren Ehre zu befordern trachten. Zu solchen sollen sich diejenigen fleißig halten, welche einen Blick von der Herrlichkeit des Evangelii empfangen haben, auf daß durch solchen Umgang die geschenckte Gabe mehr und mehr erwecket und in Liebe geheiliget werde. Auf diese Weise spricht Paulus, daß er sich an denen Römern ergötzen oder sättigen wolle, Cap. XV, 24. zum Zeugniß, was ein gesegnetes Mittel des täglichen Wachsthums eine solche zusammenfliessende Liebe sey, und wie herrlich die Krafft Christi durch solche einfältige Wege sich offenbahre. Alles was man unter den Drohungen des Gesetzes lernet, dringet schwerlich so tief ein, als was man in der heiligen Gemeinschafft der Kinder des Neuen Testaments wesentlich empfindet: Denn da jenes wie ein Platzregen ist, der die zarten Gewächse der Gerechtigkeit eher darnieder schlägt als aufrichtet, so sind die Evangelischen und aus der Gemeinschafft der Heiligen herfliessende Empfindungen wie ein sanffter aber anhaltender Regen, der das geistliche Leben nähret und erquicket: und da jenes in einen Sturm vorübergehet, so rühret dieses den innern Grund und Wurtzel der neuen Natur zur Hervorbringung vieler Früchte des Glaubens.

Welche heilige Gemeinschafft aber, wie sie zu dieser Zeit des Abfalls und sectirischen Trennungen sehr erloschen ist, so ist der Mangel derselben nicht eine der geringsten Ursachen des allgemeinen Verderbens. Von dieser Gemeinschafft der Heiligen, und wie einer des andern Gabe darin geniessen solle, hat Macarius einen schönen Orth, den ich hier schließlich beyfügen will. (i) Es sollen die Brüder, spricht er, so sie etwas thun, in Liebe und Freude miteinander umgehen; und derjenige, der da arbeitet, soll von dem der da betet, also sagen: An demjenigen Schatz, den mein Bruder besitzet, weil er gemein ist, habe auch ich Theil. Und der da betet, soll von dem der da lieset, sagen: Derjenige Nutze, den er aus der Lesung schöpffet, gedeyet auch mir zu einem Gewinn. Und wiederum der da arbeitet soll sagen: Der Dienst, den ich thue, gereichet zum gemeinen Nutz. Denn gleichwie die Glieder des Leibes, deren viele sind, nur einen Leib ausmachen, die sich untereinander helffen, und ein jedes sein eigen Werck ausrichtet. Gleichwie das Auge für den gantzen Leib siehet, und die Hand für alle Glieder arbeitet, und der Fuß gehet, und alle andere Glieder träget, und ein Glied mit dem andern Mitleiden hat; Eben so sollen sich die Brüder gegen einander verhalten. Derjenige, der da betet, soll den nicht urtheilen, der da arbeitet, weil er nicht betet; noch

soll

(i) Homil. 3.

soll der, der arbeitet, den urtheilen der betet, weil er ruhe, er aber arbeite. Noch soll derjenige, welcher dienet, den andern urtheilen, sondern ein jeder soll was er thut zur Ehre GOttes thun. Der da lieset soll dem der betet in Liebe und Freude begegnen, und also bey sich schliessen, er betet für mich, und der da betet, soll von dem der arbeitet schliessen: was dieser thut, gereichet zum gemeinen Nutz. Und auf solche Weise wird beständige Einigkeit Friede und Einstimmung durch das Band des Friedens sie untereinander fest zusammen halten, und werden in Aufrichtigkeit, Einfältigkeit und göttlichen Wolgefallen mit einander umgehen können.

30. **Warum verbiethet Boaz denen** Jünglingen so ernstlich, die Ruth wegen der ihr geschenckten Freyheit, Aehren zu lesen, weder anzutasten, noch zu beschämen, vielmehr aber will, daß sie herzu gelocket, und ihr auch zwischen denen Garben zu lesen erstattet werde? (Cap. II, 9. 15. 16.

A. Wie die Lehrer des Neuen Testaments bey dem Vortrag des Evangelii sich vorzusehen haben, daß sie nicht rohen und ungebrochenen Gemüthern die edlen Perlen der Evangelischen Verheissungen vorwerffen, so haben sie sich auch in acht zunehmen, daß sie nicht aus unzeitigem gesetzlichem Eiffer diejenigen Seelen vom Genuß der Güter des Neuen Testaments abhalten, die nun unter der Last ihrer Sünden und Drucke des Gesetzes nach der Erlösung seufftzen. Die der

Sohn frey macht, sollen nicht länger unter denen Banden und Schrecken des Gesetzes gehalten, sondern in die süssen Wege des Evangelii eingeleitet werden, auf daß sie Weide und volle Gnüge finden. Und weil solche Gemühter, die in tiefer Empfindung ihrer Unwürdigkeit stehen, insgemein blöde und schüchtern sind, das Wort der Verheissung anzunehmen, sollen die Arbeiter des Neuen Testaments in heiliger Weißheit sie herzu zu locken suchen, auf daß auf solche Weise ein Evangelischer Geschmack, der durch Sünde und harte Zucht des Gesetzes erloschen war, nach und nach erwecket werde, wozu denn nicht ein ungestümes Pochen (als wodurch die ohndem Blöden noch mehr würden beschämet werden,) sondern das Ampt eines Evangelisten, so Paulus Timotheo anbefiehlet, erfordert wird, 2 Tim. IV, 5. Daher sollen sie die Sünden-Wunden, die nunmehro beginnen geheilet zu werden, nicht wieder aufkratzen, noch die rauhen und schreck-vollen Wege des Gesetzes, einer Seele, die die Krafft des Evangelii zu schmäcken beginnet, vorlegen, und dieses nach dem Exempel des Boatz, der weder die heydnische Abkunfft noch die verächtliche Armuth der Ruth vorrücket. Gleichwie auch dort der Vater des verlohrnen Sohnes aller vorigen Sünde, die dieser begangen, nicht mit einem Worte gedencket, sondern sich nur freuet, daß er wieder gefunden und lebendig worden sey. Es wird demnach von einem Lehrer des Neuen Testaments erfordert, daß er selbst den Reichthum und die Fülle des Evange-

angelii erkant und gesehen habe, ehe er sich bequem achte, andern selbigen vorzutragen. Daher David eines dreyfachen Geistes Meldung thut Ps. LI. und denselben zu haben begehret, ehe er sich unterstehen wolte, die Sünder die Wege des HErrn zu lehren; über welche Worte ein erfahrner Mann bemercket: (k) Daß die Wirckung des Geistes verschiedene Stuffen im Menschen habe, und daß es daher nicht gnug sey, daß ein Lehrer ein und andere vorbeygehende Rührung des Geistes empfunden habe, (qualemcunque Spiritus aurulam hausisse) sondern daß er fortgehen und zum Fürsten-Geist (l) aufsteigen müsse. Nebst diesem aber, fähret er fort, bittet auch David umb einen gewissen oder geraden Geist, auf daß er denen Anläuffen allerley Versuchungen gewachsen sey, und umb den heiligen Geist, auf daß er geschickt sey, auch anderer Gemüther zu entzunden und zur Heiligkeit anzuführen. Der Fürsten-Geist aber, oder wie es andere übersetzen, der mächtige oder freygebige Geist, soll einen Lehrer bequem machen, den Reichthum der Herrlichkeit, der in Christo ist, andern würdiglich vorzutragen.

Daß aber der Boaz will, daß sie auch zwischen denen Garben lesen möge, stellet vor den Reichthum und Menge der Verheissungen des N. Testaments, und wie die Seelen, welche nunmehro zu dem Hause GOttes gehören, Freyheit haben

(k) Erasm. lib. I. de Ecclesiast.

(l) נדבה Ps. LI.

sollen, bald zu dieser bald jener Verheissung zu gehen, und im kindlichem Vertrauen ihr selbige zuzueignen.

31. Warumb gibt Boaz der Ruth Freyheit zu trincken, und was deutet dieses an, nach dem Sinne des Neuen Testaments?

A. Der Text spricht Cap. II, 9. Wenn dich dürstet, so gehe hin zu den Gefässen, und trincke von dem das die Jünglinge geschöpffet haben.

Diejenigen, die da anfangen den Weg des Evangelii einzutreten, treten auch ein in die Gemeinschafft der Heiligen, und aller der Güter, daran sie unter einander theil haben. GOtt ist Vater über alles was Kinder heisst, und er nehret beydes die Schwachen und die Starcken mit seinem Guthe. Es wird alles aus einer Qvelle geschöpffet, und beydes Anfänger und Erwachsene müssen sich der Gnade rühmen, so ihnen ohn alles eigenes Verdienst angeschienen ist. Unterdeß führet der HErr seine Kinder Stuffenweise auf zum Genuß der Evangelischen Kräffte, und seine Gaben werden in solcher Weißheit ausgetheilet, daß sie einem jedweden nach seiner besondern Beschaffenheit, zu einer heylsamen Nahrung gedeyen. Die Schwachen saugen die Gnade des HErrn als junge Kinder in sich, und die starcke Speise gehöret für die Erwachsenen, deren innere Beschaffenheit stärckere Nahrung erfordert, welches hier im Bilde entworffen wird

wird, da der Boaz will, daß die Ruth erst trincke, (v. 9.) und darauf befiehlet, daß sie sich auch zur Essens-Zeit herzu mache, und von dem Brodt genieſſe, v. 14. welches abermahl lehret, wie wir unſere Begierden in einer heiligen Mäſſigung zu halten, und dem Geiſte der Zucht und göttlichen Mäſſigung (2 Tim. I, 7.) zu unterwerffen haben.

Daß aber Boaz ſpricht, ſie ſolle trincken, von dem was die Jünglinge geſchöpffet haben, deutet an, daß das Ampt der Lehrer des Neuen Teſtaments nichts anders ſey, als ein Schöpffen aus der Fülle Chriſti, als aus welchem das Waſſer des Lebens hervorquillet, welches die Lehrer des Evangelii denen durſtigen Seelen vortragen ſollen.

32. **Was lehret uns die Demüthigung der Ruth, da ſie nach dem freundlichen Zuſpruch des Boaz, auf ihr Angeſicht fällt?**

A. Der Text ſpricht davon alſo: Da fiel Ruth auf ihr Angeſicht, und beuget ſich nieder auf die Erde, und ſprach zu ihm: Warumb habe ich Gnade funden in deinen Augen, daß du mich erkenneſt, da ich doch fremd bin?

Dieſe herrliche Vorſtellung zeiget, was die eigentliche Wirckung der Gaben des Neuen Teſtaments ſey. Je mehr die Seele davon empfindet, je mehr beuget ſie ſich vor dem HErrn, und erſincket in eine tieffere Erkentniß ihrer eignen

Unwürdigkeit, welches ja wohl das sicherste Kennzeichen ist, wobey man die eigentlichen Wirckungen von den falschen und verstellten Eingebungen der Vernunfft und Einbildung entscheiden mag. Je mehr hier der Mensch empfindet, wie der HErr in Liebe und Hulde sich zu ihm nahet, je mehr wird ihm im Lichte des versöhnten Antlitzes GOttes, durch den unbefleckten Gegenschein der Reinigkeit GOttes seine eigne Unreinigkeit aufgedeckt, und dann lernet er nach denen Worten Davids sich mit Zittern freuen. Ps. II, 11. Denn indem er auf der einen Seiten die Erbarmung GOttes erblicket, und sich darüber erfreuet, so wird auf der andern Seite ihm sein Elend und Verfall desto tieffer aufgedecket, und dadurch verhütet, daß nicht eine unordentliche Anklebung der Natur sich unter die Freude des Geistes menge, und die Seele in Gefahr einer Einbildung setze. O wie manche Prüfung gehöret dazu, ehe der Mensch die untern Kräffte der Seelen von denen öbern unterscheiden lerne, und jene am Creutze gefangen halte, wenn diese erhöhet, und mit dem Wort des Lebens gespeiset werden. Denn wenn David Ps. LXXXIV, 2. vor sich bezeuget, daß sich beydes sein Hertz und Fleisch in dem lebendigen GOtt freue, so lehret er zwar dadurch, daß die geistliche Freude auch wohl bisweilen in den Vorhoff des Fleisches eindringe, und denselben berühre, aber es folget auch denn, daß der Mensch den Grad der Reinigung im Fleische mit David müsse erreichet haben,

ben, so er anders ohne Gefahr einiger Aufblehung dieselben empfinden wolle.

Wir sehen aber auch ferner, wie die Empfindung der Freundlichkeit Christi stets mit einer heiligen Verwunderung an Seiten des Menschen verbunden sey, da die Seele nicht Worte gnug finden kan, die Gnade, so ihr unvermuthet anscheinet, würdiglich auszudrucken, und da sie keine Ursach in sich selbst finden kan, fraget sie selbst nach: Warumb sie eine solche Gnade gefunden habe?

Eine andere Wirckung der Gnade des Neuen Testaments ist, daß der Mensch nicht nur zu einer Erkentniß, sondern auch Bekentniß seines Verfalls dadurch gebracht werde, und ist solches ein ander Kennzeichen des rechten Gebrauchs der empfangenen Gnade Christi. Daher gewiß ein solcher von der Gnade des Neuen Testaments wenig erfahren haben muß, der seine natürliche Blösse mit den Feigen-Blättern eigener Gerechtigkeit noch suchet zuzudecken, und seinen Verfall und Frembdlingschafft mit der Ruth nicht erkennen will, als die sich nicht scheuet, ihre heydnische Abkunfft zu offenbahren, und der angebothenen Gnade sich unwürdig zu achten.

33. Wie drücket hier Boatz die verschiedenen Stuffen aus, durch welche die Ruth aus dem Heydenthum zu der Gnade des Neuen Testaments erhaben wurde?

A. Die Worte Boatz lauten davon also,

v. 11. Es ist mir ausführlich angesagt alles was du gethan hast an deiner Schwiegerr nach deines Mannes Todt, daß du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter, und das Land deiner Gebuhrt.

Wo erstlich die Treue, welche die Ruth der Naemi geleistet hat, gepriesen wird, welches, wie droben erwehnet, die Führung der Seele unter der Zucht des Gesetzes vorstellet; da diejenigen, so der Gnade des Evangelii sich wollen theilhafftig machen, der Bestraffung der Weißheit sich unterwerffen müssen.

Er preiset auch die Tapferkeit der Ruth, die sie in Verlassung ihres Vaters und ihrer Mutter, und des gantzen Landes der fleischlichen Gebuhrt bewieß, als worinn sie ein herrlich Exempel der Krafft des Evangelii ist, davon der Heyland bezeuget, Luc. XIV, 22. Wer zu mir kommt, und hasset nicht seinen eignen Vater und Mutter, und Weib und Kinder, und Brüder und Schwestern, und dazu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn. Von welchem Verhalten der Ruth hier einige geistreiche Worte des Chrysostomi (m) sollen beygefüget werden, die diesen Ausgang der Ruth aus ihres Vaters Hause lieblich beleuchten: Siehe nun, spricht er, wie dasjenige, so mit der Ruth sich zutrug, ein Vorbild auf uns gewesen ist. Denn sie war bey einem frembden Volck, und dazu in die äusserste Armuth

(m) Hom. 3. in Matth.

Armuth gerathen. Aber gleichwie Boaz, da er sie sahe, weder ihre Armuth verachtete, noch ihre heydnische Abkunfft verabscheuete; Also hat auch Christus die Kirche als eine frembde und in den grösten Mangel wahrer Güter verfallene, zu seiner Mitgenossin aufgenommen. Wie aber diese die Ruth einer solchen hohen Verwandschafft oder Vermählung nicht würde seyn theilhafftig geworden, hätte sie nicht vorher ihren Vater verlassen, und ihr Hauß, Geschlecht, Vaterland und Verwandten zurückgesetzet; Also wird auch die Kirche der Liebe des Bräutigams nicht werth geachtet, sie habe denn die väterlichen Sitten verlassen. Und was dort der Propher (Psal. XLV, 11.) spricht, da er von ihr redet: Vergiß deines Volcks, und deines Vaters Hauß, so wird der König Lust an deiner Schöne haben; das hat die Ruth gethan, und deßwegen ist sie eine königliche Mutter geworden, indem von ihr David entsprungen ist. Und so verhält sichs auch mit der Kirche.

34. Wird aber von der Krafft und den Wirckungen des Glaubens an dem Exempel und Wandel der Ruth nichts wahrgenommen?

A. Die Krafft des Glaubens äusserte sich schon bey dem ersten Ausgang der Ruth, und bey der Verlassung der heydnischen Götzen, wurde aber hernach

hernach unter allerley Prüffungen herrlich gestärcket. Gleichwie aber der Glaube unzählige heilige Wirckungen in denen Seelen hinterlässet, so mögen auch derselben nicht wenige an dem Exempel der Ruth bemercket werden, deren wir aber nur einige wolle anführen.

Es spricht Boaz zu der Ruth v. 11.

Du bist zu einem Volcke gezogen, das du zuvor nicht kandtest. Es ist dieses ein herrlich Zeugniß des Glaubens, welcher in der Ruth bey ihrem Ausgange kräfftig wirckete. Wie es denn dort von Abraham heisst: Ebr. XI, 8. Durch den Glauben ward Abraham gehorsam, da er beruffen ward, und ging aus, und wuste nicht, wo er hin käme. Welches das einfältige und kindliche Glaubens-Auge lieblich vorstellet, krafft welches der Gläubige seinen Willen an den HErrn übergibt, und die fleischliche Vernunfft in ihren Widersprüchen gefangen nimmt, als die nicht folgen wil, bis sie mit Augen sehen und mit Händen greiffen kan, wohin sie kommt.

Ein ander Glaubens-Wort gebrauchet Boaz, wenn er zu der Ruth spricht v. 12. Du bist kommen zu dem GOtt Israel, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hattest. Welches eine neue Eigenschafft des Glaubens offenbaret, und so viel lehret, daß der Mensch zur Zeit der anbrechenden Gerichte seine Zuflucht zu Christo dem grossen Erlöser nehmen, und sich nicht auf menschlichen Schutz verlassen müsse. Es zeiget auch, wie das Werck des Glaubens in einer tieffen Empfindung unserer eignen Schwachheit fortgehe,

gehe, und der Gläubige durch seine geistlichen Feinde zu Christo sich müsse treiben lassen, wie die Küchlein zu der Hennen Flügel Matth. XXIII, 37. Also daß der Zustand der Seelen ausser Christo allerley Furcht und Schrecken unterworffen ist, welches aber hinweg fället, so sie unter die Gnaden-Fittige Christi gesammlet und unter denselben bewahret und geheylet wird, Malach. IV.

35. **Welches ist ferner die Ordnung, in welcher die Ruth von dem Boaz getröster wird?**

A. Boaz wünschet ihr, daß der HErr ihr Werck vergelten und mit einem vollkommenen Lohn crönen wolle. Alsdenn gehet nemlich die Vergeltung bey dem HErrn an, wenn dieselbe von keiner Creatur mehr gesuchet wird. Daher wir uns sollen gefallen lassen, die tapffere Selbst-Verleugnung, so aus dem Exempel der Ruth hervorleuchtet, zur Nachfolge zu nehmen, und dieselben wegen der Demühtigung durchzugehen, auf daß unsere Wercke das völlige Gewicht haben, wenn sie nun auf die Waage des Heiligthums sollen geleget werden. Es darff keiner sich einbilden, weder hier noch dort einen vollkommenen Lohn von der Hand des HErrn zu empfangen, es sey denn, daß sein Hertz zum wenigsten in eine vollkommene Aufrichtigkeit vorher gesetzet, und also zur Empfangung eines vollkommenen Lohns zubereitet geworden.

Wegen des Mangels dieser vollkommenen Aufrichtigkeit geschichts, daß man offt so wenig

von

von der Krafft, Liebe und Gemeinschafft GOttes empfindet, und GOtt der Seelen wird wie ein Brunnen, der kein Wasser mehr hat. Die Ursach ist, weil der Mensch noch eine heimliche Absicht auf diese und jene Creatur hat, und mit einem Theil des Hertzens an derselben hangen bleibet; Dadurch aber den Einfluß des göttlichen Trosts hemmet, als welcher sich dann erst mittheilet, wenn der Mensch vollkommen entschlossen ist, den hinfälligen Trost, den er mit Beyseitsetzung Gottes bey der Creatur gesuchet hat, zu verleugnen; Gleichwie dort die Maria, da sie von JEsu geruffen wurde, ihre Tröster verließ, und zum HErrn eilete, umb seines Trostes theilhafftig zu werden. Joh. XI, 28. 29.

So lehret demnach die Ruth mit ihrem Exempel nicht nur die Ordnung, in welcher die Seele des wahren Trostes muß theilhafftig werden, sondern auch die durchdringende Krafft solches Trostes, davon sie spricht: Du hast mich getröstet, und zum Hertzen deiner Magd gesprochen, der ich doch nicht bin als eine deiner Mägde. Dieser Trost allein dringet ins Hertz und erquicket das Marck in denen Gebeinen, es sey nun, daß der HErr auf eine unmittelbahre Weise denselben ins Hertz drücke, oder selbigen durch Menschen verkündigen lasse, und durch seinen Geist lebendig mache.

Die Ursach, daß die Ruth mit dem Evangelischen Zuspruch des Boatz so kräfftig aufgerichtet wird, war die vorgängige scharffe Zucht des Gesetzes, durch welche sie zerschlagen, und

in

in Hunger, Durst, Dürre und tieffe Empfindung ihres Elendes gesetzet worden. Wie denn die Ordnung GOttes allemahl dahin zielet, daß die Härtigkeit der Natur durch die Wirckung des Gesetzes erst gebrochen, und also dem Einfluß des göttlichen Trostes dadurch Raum gemacht werde.

Es zeiget daher das Exempel Boatzs, wie die Lehrer des Neuen Testaments, als Haußhalter der Geheimnissen GOttes, in Austheilung des Trostes verfahren sollen. Nemlich, daß sie denselben nicht frechen und rohen Gemüthern, die alle Zucht von sich stossen, vorwerffen, sondern denjenigen allein austheilen, die, göttlicher Ordnung gemäß, erst auf dem Berge Sinai die donnernde Stimme des Gesetzes im Geist gehöret, und nichts als Finsterniß, Tunckel und Ungewitter gesehen haben, und dadurch bereitet werden, auf dem Berge Zion die Evangelische Gnaden- und Trost-Stimme zu hören.

O wie offt wird diese heilige Ordnung GOttes von solchen Lehrern gebrochen, die solche nicht selbst erfahren haben, und wie manche edle Wirckung GOttes wird durch unzeitigen Trost in der Blüthe ersticket, und der Seelen der Eingang zu den Evangelischen Schätzen gantz versperret. Wenn etwa einer eine Rührung bey sich empfindet, und dadurch in einige Unruhe und Furcht getrieben wird, so wird durch unerfahrne Lehrer solcher erste Beruff, der ans Hertze erschallet, krafftloß gemacht, und da es dann Zeit wäre, der aufgeweckten Seele Anleitung zu geben,

wie

wie sie ihren geistlichen Tod und verfallene Natur recht in der Tieffe erkennen und der Schärffe des Gesetzes sich dermassen unterwerffen solte, daß sie die Krafft der Leiden und des Todes Christi zu ihrer Reinigung empfinden, und in solcher Ordnung zum Genuß des Evangelii endlich durchbrechen möchte; So wird hingegen die Seele an ihren Fortgang und völligem Durchbruch in die Gnade GOttes durch unerfahrne Lehrer gewaltig gehindert, die überzeugenden Rührungen, welche den Menschen zu einer göttlichen Traurigkeit bringen solten, werden als gefährliche Versuchungen des Teuffels ausgeschrien, und die äusserliche Historie von Christi Gnugthuung, nebst einer selbstgemachten Zuversicht auf dieselbe, als zulänglich zur Seeligkeit vorgetragen. Wodurch denn das zarte Licht, so in der Seelen anzuglimmen begunte, verjaget, die Wirckung GOttes gehindert, der Macht der Finsterniß aber wieder Raum gegeben wird, und der Mensch, der sich dergestalt durch einen falschen Trost in den vorigen Schlaff der Sicherheit einwiegen läßt, kommt bey solcher gefährlichen Führung nie zu einem freudigen Durchbruch in die Krafft des Evangelii.

36. **Was für eine Wirckung hatte** dieser tröstliche Zuspruch bey der Ruth?

A. Die Ruth spricht zu Boaz, v. 13. Du hast deine Magd herzlich getröstet, so ich doch nicht bin, als deiner Mägde eine. Es ist eine herrliche Wirckung eines göttlichen Tro-

stes

stes, wenn die Seele durch die Lieblichkeit des Evangelii gleichsam in Demuth zerschmeltzet wird, also daß sie sich das Theil einer Magd nicht anzumassen getraue, noch sich dessen wehrt achte. Der falsche Trost, den die Welt und verderbte Natur gibt, blähet auf, aber der Trost, damit der Geist Christi das zerschlagene Hertz verbindet, hinterlässet eine tieffe Empfindung unserer eigenen Unwürdigkeit. Der Trost, den die Welt gibt, verschwindet zur Zeit des Leidens, aber der göttliche Trost verlässet auch die Seele im Tode nicht, und wird nicht unbillig einer lebendigen Quelle verglichen, die auch im heissesten Sommer Wasser hat, die Dürstigen zu leschen, da hingegen der Trost, den die Creatur gibt, denen ausgehauenen Brunnen gleich ist, dessen Wasser mit allerley Unflath vermischet wird, und zur Zeit der Dürre vertrocknet.

Diesen Magd-Stand, aus welchem die Seele endlich in die geistliche Ehe durch die behörigen Staffeln der Demüthigung aufsteigen muß, hat ein gottseeliger Mann in folgenden Worten ausgedruckt:

Drey Stände küssen GOtt. Die Mägde fall'n zum Füssen;
Die Jungfern nahen sich, die milde Hand zu küssen:
Die Braut, so ganz und gar von seiner Lieb ist wund,
Die liegt an seiner Brust, und küsst den Honig-Mund.

37. **Was wird der Ruth mehr für Freyheit gegeben, und was ist die Deutung desselben, nach dem geistlichen Sinne des Neuen Testaments?**

A. Der Text spricht ferner v. 14. Und Boaz sprach zu ihr: Wenn es Essens-Zeit ist, so mache dich hieher, und iß des Brodts, und runcke deinen Bissen in den Essig. Und sie satzte sich zur Seiten der Schnitter; Er aber legte ihr Sangen für, und sie aß, und ward satt, und ließ über.

Die Güter des Neuen Testaments werden nicht auf einmahl geoffenbahret, sondern es muß der Mensch durch viele Staffeln zu dem völligen Genuß derselben aufsteigen. So ist auch der inwendige Zustand nicht auf einmahl vollkommen gereiniget, noch mit gnugsahmer Demuth versehen, daß er den Reichthum göttlicher Verheissungen ohne Anklebung einiger Eigenheit besitzen könne. Es ist daher diese Stuffen-weise Hinzulassung der Seele zu denen Schätzen der Gnade eine der weisesten Führungen des HErrn, und sollen wir uns dahero gern gefallen lassen, erst mit der Ruth die Aehren aufzulesen, und hernach einige Tropffen des lebendigen Wassers mit durstiger Begierde aufzufassen, biß der HErr stärckere Speise für uns nöhtig erkenne. Wie die Ruth in dieser Führung getreu war, so empfähet sie nun Freyheit von demselben Brodt zu essen, davon die Erndter assen, das ist, die Seele wird mit der Zeit einer höhern Gnade theilhafftig. Sie solte aber auch ihren Bissen in

Essig

Essig tuncken, zur Stärckung und Labsal, wenn sie etwa bey ihrer Arbeit und denen Sommer-Tagen, die Hitze beschweren solte. Also soll sich niemand die Gedancken machen, als ob nun unter dem Stande der Gnade keine Anfechtung und Leiden mehr sey, indem das Creutz Christi da erst recht angehet, zu welches Aufnehmung die Seele unter den vorgängigen Dispensationen nur zubereitet worden. Daher auch niemand in denen tröstlichen Empfindungen ruhen muß, sondern dieselben gebrauchen, wie ein Pilgrim die Erquickung, so er auf seiner Reise zu sich nimmt, als welcher in die Herberge einkehret, nicht daß er sich daselbst niederzulassen gedencke, sondern ein Stück Brodt zu seiner Stärckung geniesse, umb in Krafft desselben seine Reise über Berg und Thal desto besser fortzusetzen.

Daß sie sich aber zur Seite der Erndter setzet, zeiget, wie diejenigen, so unter der Gnade des Evangelii erzogen werden, sollen Gemeinschafft mit denen haben, so sie unterrichten, Gal. VI, 6.

Daß Boaz selbst ihr Sangen vorleget, zeiget, wie willig der HErr sey die Hungrigen mit denen Gütern des Neuen Testaments zu speisen, und daß von seiner Gnaden-Gegenwart eine nehrende Krafft ausgehe, und die Müden erqvicke.

Daß sie aber satt wird und überlässet, zeiget an den Reichthum der Gnade im Neuen Testament, und die Fülle die in Christo wohnet, als aus welcher wir eine Gnade nach der

andern schöpffen können, Joh. I. und doch ein unerschöpfflicher Schatz übrig bleibet, dessen die Auserwehlten in alle ewige Ewigkeit geniessen werden.

38. Was sagt der Text ferner von der Zeit, wie lange die Ruth gesammlet habe, und was that sie nach solcher Nachlese?

A. Es heisst ferner v. 17. Und sie laß nach auf dem Felde bis an den Abend, und schlug aus, was sie aufgelesen hatte, und es war bey einem Epha Gersten.

Womit nach dem innern Grunde gelehret wird, daß die Seele müsse fleissig seyn zu wircken, so lange das Licht der Gnaden sie anscheinet.

Es zeiget aber dieses im lieblichen Bilde an die geistliche Stille, in welche die Seele nach dem Tage der Wirckſamkeit durch verschiedene Stuffen einkehren muß, umb ihre Wercke der Vollendung näher zu bringen. In einer solchen Stille geschicht die wahrhafftige Scheidung des Unlautern von dem Lautern, welches bey der hefftigen Wirckſamkeit nicht allemahl so genau mochte in Acht genommen werden. Daher ist sehr nützlich, daß die Seele, nachdem sie eine Weile gewircket, in einen innern Sabbath und Ruhe einkehre, und prüffe, ob sich vielleicht an das reine Korn der Gnade GOttes, und die edlen Wirckungen seines Geistes, von der Falschheit und Anklebung der Natur, etwas Spreu gehänget habe, welches aber am Abend, da die

Seele

Seele ruhet, am deutlichsten erkant werden mag. Solches wird hier angedeutet durch das Ausschlagen des Korns, welches, wie es das aufgelesene Korn zur mehrern Reinigkeit bringet, also lehret solche Handlung, wie der geistliche Mensch tieffer und tieffer in das Wesen, Geist und Substantz eindringen, und seine Wercke vom Anhang irrdischer Begierden reinigen müsse.

In solcher Stille ist die Seele bequemer die Wege GOttes zu entscheiden, als in der Wircksamkeit, da die Natur sich eher in die Wercke GOttes einflechten kan.

Daher die Seele, die nun die Gabe des Neuen Testaments beginnet zu schmecken, keinesweges stille stehen, sondern von einer Stuffe der Reinigung auf die andere gehen muß, biß ihre Wercke eine solche Lauterkeit erreichet haben, daß das inwendige Leben zu seinem Wachsthum daraus Nahrung und Krafft schöpffen könne, wie der Leib durch ein gereinigtes und zubereitetes Korn ernehret wird.

39. **Warumb kehret die Ruth wieder ein bey ihrer Schwieger der Naemi, und bringet ihr was sie aufgelesen und übrig behalten hatte?**

A. Die historische Erzehlung fähret also fort v. 18. Und die Ruth hub auf was sie ausgeschlagen hatte, und kam in die Stadt, und ihre Schwieger sahe es was sie aufgelesen hatte. Und sie zog herfür, und gab

ihr, was übrig geblieben war, da sie war satt worden.

Dieser Proceß zeiget uns nach dem geistlichen Sinne an, daß Christus nicht kommen sey, das Gesetz aufzuheben, sondern zu vollenden. Nunmehro muß Naemi von der Ruth ernehret, d. i. das Gesetz durch das Evangelium vollkommen gemachet werden.

Die Einsetzungen des Alten Testaments werden durchs Evangelium keinesweges zernichtet, sondern aus dem Vorhoffe der Ceremonie und Buchstabens in das Allerheiligste des Geistes eingeführet, und darin erhöhet. Die Beschneidung und das Oster-Lamm, als die wichtigsten Stücke des Gottesdienstes im Alten Testament sind durchs Evangelium gar nicht zernichtet, sondern zu einem geistlichern und tieffern Sinn gebracht. Im Alten Testament wurde die Vorhaut des Fleisches beschnitten, im neuen Bunde sollen Hertzen und Ohren beschnitten, und zum Dienst des HErrn gewidmet werden, Apost. Ges. VII, 51. Wir sollen beschnitten werden mit der Beschneidung ohne Hände, welche geschicht in Ausziehung des Leibes der Sünden im Fleisch durch die Beschneidung Christi, Coloss. II, 11. Also, daß wir GOtt im Geiste dienen, und also die Beschneidung werden, Phil. III, 3. Und gleichwie unter dem Alten Testament das Osterlamm bey gewissen Ceremonien muste genossen werden, so ist diese Einsetzung im Neuen Testament nicht nur nicht aufgehoben, sondern auch ausdrücklich von Paulo bestätiget

stätiget worden, wenn er 1 Cor. V. spricht, daß wir auch ein Osterlamm haben, welches ist Christus für uns geopffert. Es zeiget dieses demnach an den Reichthum des Evangelii Christi, da auch die Anfänger und Kleinesten im Reich GOttes dennoch so viel haben, daß sie übrig behalten, und also denen, die unter dem Gesetz stehen, mittheilen können, um sie nach der Gabe des Evangelii lüstern zu machen.

40. **Wie verhält sich aber die Naemi bey dieser Aufführung der Ruth, welche nun ihre Schwieger zu verlassen scheinet, nachdem sie bey Boaz solche Gnade gefunden?**

A. Es freuet sich Naemi, daß es ihrer Schnur so wohl gehet, und preiset den, in welches Augen sie Gnade gefunden hatte. Das Gesetz weichet, wie die Morgenröthe der Sonnen, wenn die Krafft des Evangelii hervorzubrechen beginnet, weil der Schatte oder unvollkommene Ausdruck des Gesetzes (Ebr. X, 1.) durch die reichere Offenbahrung des Evangelii mit erhöhet wird. So freuet sich dort Johannes, daß sein bißheriges Ampt und Gesetz-Lehre nunmehro zu Ende lauffe, und Christo die Braut zugeführet werde, und ist ihm gnug, daß er des Bräutigams Freund sey. Daß aber Naemi spricht, daß Boaz einer von ihren nächsten Verwandten sey, damit deutet sie an, die nahe Verbindung des Gesetzes und Evangelii. Und wird alsdenn die Krafft des Erlösers am herrlichsten erkannt

kannt, wenn der Mensch bey dem Gesetz und gesetzlichen Wercken (wie Ruth bey der Naemi) in die höchste Armuth und Dürfftigkeit gerathen ist; und sein Elend zwar empfindet, aber kein Mittel erblicket, wodurch ihm könne geholffen werden. Und ist dieses ein klares Vorbild, auf die Erlösung, so durch Christum unter dem neuen Bunde vollbracht ist, deren Krafft und Seeligkeit in der tiefesten Armuth des Geistes am besten geschmäcket wird. Das Wort, dessen sich Naemi gebrauchet, bedeutet einen Verwandten und Erlöser, worin gleichfals das grosse Geheimnis der Erlösung in verschiedenen wichtigen Umständen verborgen lieget.

(1) Gleichwie im Alten Testament niemand eine Erlösung von einem andern erwarten durffte, es sey denn das Weib in einen Wittwen-Stand gesetzet, und ihr voriger Mann gestorben, wie hier das Exempel der Ruth ausweiset; Eben so darff niemand der herrlichen Frucht der Erlösung, so durch Christum vollbracht ist, sich anmassen, er komme denn in einem betrübten Wittwen-Stande, und wisse ihm selbst weder zu rahten noch zu helffen. Und wird er alsdann und nicht eher der Erlösung des HErrn gewürdiget werden, wie hier die Ruth von Boaz. Denn gleichwie das Wort einen Rächer und Erlöser bedeutet, so lehret es, wie derjenige seine geistliche Gefangenschafft und Elend fühlen müsse, der sich zu Christo nahen, und an seiner Erlösung Theil nehmen wolle.

(2) Gleich-

(2) Gleichwie die verlassene Person in eine genaue Verwandschafft und Ehe mit dem gesetzet wurde, der sie erlösete. Eben so muß die Seele, die nun die Krafft der Erlösung Christi empfindet, mit ihm zugleich in naher Verwandschafft verbunden werden. Daher Christus die Gläubigen Brüder nennet, Ebr. II. und eine jedwede Seele, so die Krafft Christi zu ihrer Erlösung lässet bey sich anschlagen, wird in die Gemeinschafft GOttes dadurch überbracht.

(3) Wie der Erlöser nicht nur die verlassene Person von ihrem Elend aufrichtete, sondern alles was sie hatte, als sein eigenthümliches Guth zu sich nahm, und aus fremder Hand errettete, wie aus diesem Exempel zu erkennen. Eben so muß die Seele, die der durch Christum geschehenen Erlösung sich anmassen will, sich selbst und alle Seelen-Kräffte, ja alles was sie hat, Christo übergeben, also, daß sie nichts mehr in Eigenheit besitze, sondern alles dem Willen des Erlösers überlasse. Auf diese Weise werden alle die alten Privilegia und Vorrechte, so die Seele durch den Fall verlohren hatte, wieder hervorgesucht und brauchbar gemacht.

(4) Gleichwie aber die erlöserte Person in dem Erlöser erhöhet und von ihrer Schmach errettet wurde; eben so wird die verfallene menschliche Natur in Christo wieder verherrlichet, nachdem sie mit seinem Bluth gewaschen, und durch seinen Geist geheiliget worden.

Das V. Capitel.

Von der geistlichen Ehe.

Ruth ruhet nicht in der Nachlese. Sie wird von Naemi unterrichtet. Sie tritt leise zu Boatz. Wie sich Boatz dabey verhalten. Der Ruth Ansprache. Des Boatz Antwort. Die endliche Folge dieser Handlungen. Sie wird ein tugendsam Weib genennet. Mehrere Schrifft-Oerter hievon. Ihr wird ein näherer Verwandter vorgehalten. Warum sie so früh aufstehe, und von Boatz hinwegeile. Sie empfänget sechs Maaß Gersten von Boatz, und warum?

41. **Wie kommts, daß die Naemi hier** der Ruth Ruhe zu suchen verspricht, da doch diese bißhero schon manchen freundlichen Anblick von Boatz genossen, und Freyheit empfangen, beständig auf seinem Acker nachzulesen, aus seinen Gefässen zu trincken, und von seinem Brodt zu essen? War bey allem diesen denn noch keine Ruhe?

A. Der Text spricht also Cap. III, 1. Und Naemi sprach zu der Ruth: Meine Tochter, soll ich dir nicht Ruhe suchen, auf daß dirs wolgehe? Es

Es war die Ruth hinzugelassen worden zu dem Acker Boatz, sie hatte Freyheit erhalten bis zu Ende der Erndte auf demselben zu lesen, sie tranck und aß von dem, was Boatz zugehörete, und behielt übrig, daß sie auch andern mittheilen konte: Aber bey allen diesen hatte sie noch keine Ruhe. Sie war noch im Stande ihrer Frembdlingschafft, eine Wittwe, unter allerley Kummer und Armuth, und muste sich befürchten, daß sie beyherannahenden Winter darben möchte, ob sie schon den Sommer über bey der Nachlese ihr Leben erhalten konte. Dieses nun zeiget nach dem innern Grunde gar herrlich an, wie weit die Seele zu gehen habe, ehe sie zu einer wahren Ruhe durchbrechen könne. Sie muß nemlich durch eine eheliche Verbindung mit Christo vereiniget werden, will sie anders der Furcht und des Kummers loß seyn, der sie herumtreibet, so lange sie ausser solcher Gemeinschafft lebet. So wird auch die Ruth durch die einmahl in ihr erweckte Begierde dergestalt im Verlangen entzündet, daß sie nicht ruhen kan, biß sie völlig mit Boatz vereiniget ist.

Bey dieser ehelichen Verbindung übergibt die Seele alles was sie hat an Christum, und wird in den völligen Genuß aller seiner Güter gesetzet, daran sie vorher nur das Recht eines Fremblings hatte. Es kan die aufgeweckte Seele wol eine zeitlang nachlesen, das ist, allerley liebliche Blicke von der Gnade des Neuen Testaments empfinden: Sie mag die Liebe und Freundlichkeit des HErrn schmäcken, und manche

che süsse Heimsuchungen geniessen; Aber bey allem diesem darff sie nicht ruhen, will sie anders in das Wesen eindringen, und auch in der Theurung mit dem Brodt des Lebens versehen seyn. Dann aber tritt sie in die wahre Ruhe, wenn sie dem HErrn eine eheliche Liebe zusaget, und von allen Vertrauen und Ankleben an die Creatur sich loß reisset. Hier hat sie Reichthum und Fülle. Denn wie Boatz in der Figur ein mächtiger und reicher Mann war, (Cap. II, 1.) so hatte doch die Ruth nur die Nachlese, so lange sie ihm nicht ehelich beygeleget war, und dabey allerley Furcht und Gefahr unterworffen. Welches nach dem geistlichen Grunde sich eben so verhält.

Es soll dieses daher denen, die das rechtschaffene Wesen beginnen lieb zu gewinnen, zur Warnung dienen, daß sie keinesweges in den Blicken der Gnade ruhen, als bey welchen die Ruhe sehr wanckelhafft ist, und der Seelen nicht recht wohl seyn kan. Sie sollen aber alle Gnaden-Blicke zu einer mehrern Reinigung der Seelen anwenden, auf daß auf solche Weise das Hertz in der Gnade Christi endlich fest und ruhig werde.

42. **Wie wird nun aber die Ruth zu einer so wichtigen Sache, nemlich der Ehe mit Boatz von der Naemi unterrichtet?**

A. Der Unterricht, den ihr die Naemi deßfals gibt, lautet also, Cap. III, 2. 3. Boatz unser Bekandter, bey dessen Dirnen du gewesen bist, worffelt diese Nacht Gersten auf seiner Tennen.

Tennen. So wasche dich nun, und salbe dich, und lege deine Kleider über dich, und steig hinab zur Tenne, daß dich niemand kenne, biß man aufgehöret hat zu essen und zu trincken.

Hier wird die Ruth unterrichtet, wie sie sich zubereiten solle die höchste Stuffe der Verherrlichung zu erreichen, nachdem sie, als eine Frembde, Wittwe und Verlassene unter allerley Kummer und Armuth bishero geübet worden. Daß nun Naemi will, daß die Ruth in die Tenne hinab steigen soll, wo der Boaz worffele, stellet vor, daß die Zeit der Heimsuchung wohl müsse in acht genommen werden, will anders die Seele in der Gnade des Lebens fortgehen. Denn wie das Worffeln seine Zeit hat, also auch die Heimsuchungen GOttes an die Seele. Und wie durch das Worffeln das gesunde Korn von Spreu und Unkraut gereiniget wird, welches bey Einsammlung desselben nicht so genau geschehen konte. Also lehret uns diese äusserliche Handlung, daß die Seele sich müsse gefallen lassen die schärffsten Proben der Reinigung durchzugehen, auf daß sie zu solcher geistlichen Ehe würdiglich zubereitet werde. Es müssen die Wirckungen der Gnade von denen verstellten Wirckungen der Natur, und der blosse Schein von der Krafft, biß auf den Grund entschieden werden, will anders die Seele zu der hohen Würde einer geistlichen Ehe gelangen. Diejenigen Lehrer, die auf eine solche ungeheuchelte Prüffung dringen, und die Kenn-Zeichen einer wahren Entscheidung vorlegen, arbeiten in der Tenne und Kirche Christi,

sind

sind Lehrer des Neuen Testaments, und haben seinen Geist, welcher mit seiner prüfenden Krafft weit tieffer eindringet, denn das Gesetz, und Johannes der Täuffer, der die Seelen durch die Wasser-Reinigung zur Busse führet; Allein der nach ihm kömmt, tauffet sie mit Feuer zu einer völligern Reinigung, und reiniget sie im Inwendigen durch den Geist des Gerichts und des Ausbrennens. Jes. IV, 4. Er hat die Wurff-Schauffel in der Hand, und feget seine Tenne, Matth. III, 12.

Nun wo dieses Wort der Prüfung und Entscheidung erschallet, da ist die Tenne Christi, auf welcher der Reinigungs-Proceß vollenzogen wird; Und die Seele muß sich in denselben getrost hinein werffen, will sie anders zu solcher Würde gelangen.

Daß aber die Naemi ferner will, daß sich die Ruth erst waschen soll, stellet vor, daß die Seele in den ersten Stuffen der Reinigung getreu seyn solle, daß sie die Buß-Thränen über ihre Sünde vergiessen, und die erste Gnade, so ihr angeschienen, wohl anwenden müsse, auf daß ihr mit der Zeit ein mehrers gegeben werde.

Daß sie sich aber salben solle, bedeutet, daß sie eine danckbare Freude bezeugen solle, über den Anfang der Evangelischen Gnade, wie denn das Salben eine Anzeige der Freude war, 2 Sam. XIV, 2. Durch eine solche danckbahre Freude und Erkenntlichkeit über das kleine Licht, so der Mensch empfangen, wird der HErr genöthiget seine Gnade zu vermehren; Wer aber mit

dem

dem kleinen nicht getreu, noch dafür danckbar ist, sondern vielmehr murret, daß er nicht auf einmahl alles empfänget, dem wird das grössere nicht anvertrauet werden.

Es ist die geistliche Salbung eine von denen herrlichsten Gaben des Neuen Testaments, und fliesset aus Christo in alle Glieder seines geistlichen Leibes, und macht die Seele schön in den Augen GOttes, also, daß das Gesicht nach der empfangenen Salbung scheine, Ps. CIV. 15. Also lehret dieses, daß wir in der Salbungs-Krafft, die wir aus der Fülle Christi geschöpffet, vor den HErrn kommen, und also in seinem eigenen Schmuck einhergehen müssen. Und weil Ruth die Erstlinge hiebey empfangen hatte, muß sie in denselben sich zu Boatz nahen.

Daß sie ihre Kleider muß über sich legen, stellet die neue Natur vor, darin der Gläubigen Schmuck bestehet, und darin sie dem HErrn gefällig werden müssen.

Daß sie aber um die Nacht hinab steigen solle, bedeutet, daß der äussere, sinnliche und vernünfftliche Theil bey solchen geistlichen Wirckungen müsse gefangen gehalten, und gleichsam in der Nacht des Stillschweigens vergraben werden, weil die geheimen Wege GOttes über den Begriff der Sinne und Vernunfft gehen. Wie denn der HErr sich alsdenn am herrlichsten der Seele offenbahren kan, wann die bloß-menschlichen Kräffte, Vernunfft und Phantasie mit ihren Wirckungen ruhen, als die sonst durch ihre unbändigen Ausschweiffungen das

Werck

Werck des HErrn unterbrechen würden. Wenn der HErr die Seele in seinem Gezelt verbirget, und ihr sein Geheimniß als in einer Braut-Kammer offenbahret, so muß die Vernunfft und Phantasie aus dem Vorhoffe der Dienstbarkeit nicht in das Heiligthum GOttes eindringen, auf daß das innere und aufgekährte Auge der Seelen den Einfluß des Lichts GOttes desto lauterer empfangen könne. Wie denn die Gemeinschafft, die die Seele in solcher Stille mit GOtt hat, weit reiner ist, als die Eindrücke, die sie empfänget, wenn sie selbst mitwircket, und ihr Gedächtniß, Verstand, Vernunfft und andere menschliche Kräffte anwendet, um vermittelst deren Wirckungen, Uberlegung und Betrachtung sich zu erwecken suchet; Welches, wie es keinesweges zu verachten ist, so ist doch das darin geschöpffte Licht nicht so rein und lauter, als was die Seele in einer leidenden Gestalt aus der Fülle Christi empfähet. Hier siehet das Auge in der höchsten Einfalt auf GOtt, als den Brunnen des göttlichen Lichts, und leidet ohne Widerstand den Einfluß desselben in dem innersten Grunde der Seelen; und in solchem Stande gelanget die Seele zum geistlichen Unterscheid, nemlich die falschen Wirckungen der Natur von den reinen Wirckungen des Geistes zu entscheiden. Ja ein solcher ist bequem das Ampt des Geistes zu führen und andere zu lehren, nachdem er selbst auf eine so wesentliche Weise von der höchsten Weißheit gelehret und bestrahlet worden.

Diesen

Diesen Zustand drücket Paulus herrlich aus 2 Cor. iii, 18. da er bezeuget, daß die warhafftigen Kinder des Neuen Testaments die Herrlichkeit des HErrn als in einem Spiegel empfangen. Wodurch sie denn nicht allein selbst in dasselbe verwandelt, sondern auch begvem gemacht werden, andern solche Kräffte des Neuen Testaments wieder mitzutheilen, wie ein gegen die Sonne gehaltener Spiegel oder Brenn-Glaß die Sonnenstrahlen nicht allein in sich auffasset, sondern auch andern wieder mittheilet.

Endlich will die Naemi: daß sich die Ruth nicht solte zu erkennen geben, biß Boaz mit seinen Leuten gessen und getruncken habe. Es war nemlich der Gebrauch, daß nach geendigter Erndte denen Arbeitern und Schnittern eine Mahlzeit zubereitet wurde, welches hier in Boaz Hause um den Abend geschahe. Dieses nun stellet vor den Außfluß der Gnade und Erqvickung, die von dem Angesicht des HErrn ausgehet, und seine Kinder nach der Arbeit labet und erqvicket. Es wurde solche Mahlzeit angestellet um den Abend, da der Schein der natürlichen Sonnen sich verlohr, und der Mensch von seiner Arbeit ruhete. Eben so gehen die Erquickungen des HErrn alsdenn an, wenn der Seelen der creatürliche Trost, den die Welt gibt, entzogen wird. Hier freuen sich die Kinder GOttes in reiner Wollust, und werden aus dem Uberfluß der Liebe GOttes gespeiset und getränckt, nachdem sie zu seinem Preiß gearbeitet haben. Christus, als das hoch-gebenedeyete Ober-Haupt seiner

Gemeine, ist mit seinem Geist zugegen, und erfreuet die Arbeiter mit seiner Gnaden-Gegenwart.

43. **Was empfähet die Ruth ferner für Unterricht, wie sie sich zu Boatz nahen solle?**

A. Der Naemi Unterricht lautet ferner v. 4: Wenn er sich leget, so mercke den Ort, da er sich hinleget, und komm und decke auf zu seinen Füssen, und lege dich; dann wird er dir anzeigen, was du thun solt.

Bißhero hatte die Ruth nur von ferne gestanden, und der Gütigkeit des Boatz genossen. Sie hatte auf dem Acker nur die Aehren nachgelesen. Sie hatte die Holdseligkeit seines Zuspruchs empfunden, und war dadurch sehr erniedriget worden. Welches alles, wie droben erwehnet, nach dem innern Grunde, die Blicke der Gnaden und des Evangelii andeutet, als die in einer vorbeygehenden Krafft die Seele berühren. Nunmehro aber wird sie näher zum Wesen geführet, welches aber auch durch seine verschiedene Staffeln vollzogen wird.

Erstlich heist es: Sie solle den Orth mercken, wo er sich hinlege. Die Seele, so bißhero unter der Zucht des Gesetzes und Vorbildern des alten Testaments geführet worden, hat zwar einen Schatten von Christo gesehen, aber ist noch nicht in das wesentliche Bild durchgebrochen, (Ebr. X, 1.) als welches bey der Offenbahrung des Evangelii anfähet. So soll man demnach

nach mercken, wo Christus fürnemlich zu finden sey, im Gesetz oder Evangelio, auf daß die Seele den nächsten Weg zu seiner Gemeinschafft gehe. Und weil die Herrlichkeit Christi weit vollkommener im Evangelio aufgedecket ist, auch der Geist nicht aus denen Wercken des Gesetzes empfangen wird, (Gal. III, 2.) so soll nun die Seele trachten der vollkommenen Offenbahrung theilhafftig zu werden, und von der Nachlese auf die Tenne des Evangelii zu treten, wo der Saame des Worts zu einer völligern Reinigung gebracht, und von denen Figuren des Alten Testaments, als so vielen Schatten abgesondert ist.

Daß sie aber spricht: Decke auf zu seinen Füssen, damit wird deutlich gelehret, daß die Seele in das warhafftige Wesen eindringen, und die Decken so vieler Vorbilder hinweg räumen solle. Als wolte die himmlische Weißheit sagen: Du must durch den Buchstaben in den Geist, durch die schwachen und dürfftigen Satzungen (Gal. IV, 9.) in den Reichthum und Krafft Christi, durch die Ceremonie in das Wesen, durch den äussern Vorhoff in den innern Tempel eingehen, auf daß du der heiligen Gemeinschafft Christi geniessest.

O wie viele Decken sind hier hinweg zu thun, wenn Christus in seiner eigentlichen Gestalt der Seele soll geoffenbahret, und das grosse Geheimniß der Wiederbringung würdiglich erkannt werden. In wie viel falsche Begriffe, vernünfftliche Bilder, und fleischliche Einbildungen

hat der irrdische Sinn Christum eingewickelt, wodurch die wahre Erkenntniß verdunckelt, die Erkenntniß und Gottesdienst im Geist verlohren, und der Mensch mit einer blossen Form so lange aufgehalten worden. Alle diese fleischlichen und fürbildlichen Decken, die vor das Geheimniß Christi hergezogen sind, werden durch seinen Tod hinweggeräumet, als bey welchem der Vorhang zerrissen, und der Eingang in das Heiligste geöffnet wurde. Zum Zeugniß, daß die Seele alsdann zum Wesen gelange, wenn sie durch die niedrigern Staffeln dem HErrn treulich gefolget ist, und nun die Krafft seines Todes zu ihrer Reinigung bey sich erfähret.

Daß sie aber zu denen Füssen auf decken soll, zeiget, daß die Seele nicht auf einmahl zu hoch fliegen, noch die grösten Geheimniß zu forschen begehren solle; Vielmehr aber in der Erkenntniß des gecreutzigten Christi sich beständig üben und dahin trachten solle, daß dadurch ihr Hertz in der Liebe GOttes entzündet, und von dem Verderben des Fleisches mehr und mehr abgezogen werde. Bey welcher einfältigen Uebung die Seele GOtt weit gefälliger ist, als wenn sie sich in eine fürwitzige Forschung grosser Geheimnisse versteige, als wodurch insgemein die Eigen-Liebe mehr ernähret als verleugnet wird.

Endlich spricht die Naemi: Denn wird er dir anzeigen, was du thun solt. Das ist: das Gesetz hat alsdann sein Ampt verrichtet, wenn es die Seele zu Christo gebracht hat, weil alsdenn Christus selbst anfänget die

See-

Seele zu lehren, die unter dem Gesetz als einem Zucht-Meister die ersten Buchstaben göttlicher Warheit gelernet hat, und nun beqvem ist, von Christo, als des Gesetzes Ende, Worte des Lebens zu hören.

44. **Was bedeutet das heimliche und leise hinzu nahen der Ruth? v. 7.**

A. Und sie kam leise, und decket auf zu seinen Füssen. Hierin wird angedeutet die Beschaffenheit der Wercke, so aus dem Geist der Gnaden und des Neuen Testaments herfliessen, und wie sie von denen Wercken der Natur und des Gesetzes unterschieden seyn. Die Wercke der ungebrochenen Natur kommen aus einem hefftigen Triebe des Fleisches, und das Gemüth, das in irrdischer Begierde brennet, weiß in keinem Dinge eine gemäßigte Ordnung zu halten. Die Wercke des Gesetzes haben viel vom Geist der Furcht und Knechtschafft in sich, und brechen offt aus in hefftige Bewegungen, je nach dem der Mensch durch die Gerichte geschrecket, oder durch den Lohn wie ein Knecht beweget wird. Aber weder in dem einen noch dem andern ist die eigentliche Gestalt und Wirckung des Neuen Testaments zu finden. Diejenigen Wercke, die vor der Gnade des Neuen Testaments hergehen, sind insgemein gesetzlich, scharff, parteyisch; Die aber, wenn sie mit dem Gnaden-Licht belebet werden, gelinde, sanfft und lieblich werden, als wozu der Evangelische Geist, als ein Geist der Mäßigung (2 Tim. I, 7.) erfodert wird.

Es zeiget aber auch dieses sanffte Hinzu-

treten an, die beständige Achtgebung der Seele auf ihren innern Grund, krafft welcher sie stets ein Auge auf sich selbst haben soll, auf daß die Finsterniß in ihr nicht erreget werde, und das Werck GOttes beflecke. Und geschiehet wohl bißweilen, daß die Kräffte der Finsterniß durch eine verborgene Hand so lange in der Seele gehalten werden, biß die besondere Wirckung, die in der Seele vorgehet, erst so fest gegründet sey, daß sie von der erwachenden Finsterniß nicht so leicht wieder zernichtet werden könne.

45. **Wie verhält sich aber Boaz bey dieser ungemeinen Begebenheit, und wie mögen wir solches zum geistliche Nutzen anwenden?**

A. Der Text, eigentlich übersetzet, fähret also fort, v. 8. Da es nun Mitternacht war, erschrack der Mann, und zog seine Glieder aus Furcht zusammen. Und siehe ein Weib lag zu seinen Füssen. Und er sprach, wer bist du? Dieses war noch eine harte Prüffung, damit die Ruth kurtz vor ihrer Erlösung heimgesucht wurde. Derjenige, auf welches Acker sie so lange nachgelesen, von welches Brod sie gegessen, und aus welches Gefäß sie getruncken, und der ihr so freundlich zugesprochen, kennet sie jetzo nicht, ja erschrickt über ihre Gegenwart, als einer gantz fremden und verwegenen Person. Allein es wird uns auch in dieser Handlung als in einem lieblichen Spiel angedeutet, wie tieff die Weißheit GOttes die Seele demüthige, ehe

sie

sie selbige zum Genuß der Fülle Christi hinzu lasse. Die vorigen Gnaden-Blicke verlieh-ren sich, und der Geschmack an denen Ver-heissungen GOttes wird von ihr genommen, um zu prüffen, ob ihre Liebe rein, und ihre Treue so groß, daß sie auch ohne solchen empfind-lichen Genuß dem HErrn anhangen wolle. Gleichwie Boatz seine Glieder an sich zog, so zie-het der Geist Christi die Evangelischen Verheis-sungen genau an sich, daß es scheinet, er wolle sich bey nichts fassen oder halten lassen, welches denn die Seele, so einmahl von der Tieffe und Höhe, Länge und Breite etwas geschmecket hat-te, sehr empfindlich drucken muß. Wenn dazu die Frage kommt: Wer bist du? Erschrickt die Seele völlig, als die sich aus solchen Blicken, die sie empfindet, offt zu leicht beredet, daß sie einen hohen Grad der Gnade erreichet habe, da doch solches nur Einladungen waren, das Creutz auf-zunehmen, und dem HErrn JEsu zu folgen.

46. **Wie drücket die Ruth ihr Anlie-gen aus, das sie an Boatz hatte?**

A. Sie antwortet: v. 9. Ich bin Ruth deine Magd, breite deine Flügel über deine Magd, denn du bist der Erbe. Hier wird, nach dem Innern, die hefftige Glaubens-Begier-de beschrieben, welche die Seele nicht ruhen läs-set, bis sie in die Gemeinschafft Christi versetzet wird, und darin Schutz und Errettung findet. Und ist droben schon angedeutet, daß diese Wor-te Glaubens-Worte seyn, worin bezeuget wird,

wie die Seele in keiner Creatur Schutz finden, sondern nur allein unter dem Schatten der Flügel Christi ruhen könne. Doch ist die Glaubens-Begierde so hefftig, daß nicht ein jedweder oder allgemeiner Schutz die Seele vergnügen kan, sondern sie erfordert einen solchen, als ein Mann dem Weibe leistet, und sie begehret nun dergestalt dem HErrn anzuhangen, daß sie ein Geist mit ihm werde, nach 1 Cor. VI, 17. Durch diese Gemeinschafft wird die Seele in den völligen Besitz der Güter Christi gesetzet, und sie nimmt Theil an der Herrlichkeit, die in Christo ist. Unter diesen Flügeln findet sich nunmehro eine heylende Krafft (Malach. IV, 2.) Ruhe und Sicherheit.

Wie aber die Demuht aus der Aufführung der Ruth hervorleuchtet, als die keine Ehre vor der Zeit ihr anmassen will; Eben so bleibet das Verlangen der Seele stets mit Demuht verbunden. Es spricht die Ruth: Breite deine Flügel über deine Magd, damit andeutende, daß sie im Stande der Niedrigkeit so lange zu bleiben begehre, biß sie von Boaz selbst erhöhet, und mit einem neuen Nahmen begabet werde; wobey sie ihm denn weder Zeit noch Stunde vorschreibet. Welches ein Bild ist, wie die Seele sich nie unterstehen solle, einige Würde zur Unzeit ihr anzumassen, sondern so lange mit dem Theil der Magd zufrieden seyn, biß sie einer nähern Gemeinschafft gewürdiget wird.

Daß sie aber hinzu setzet, denn du bist Erlöser, damit will sie zu erkennen geben, daß sie nichts

nichts ungebührliches bethe, indem sie sich darin auf das Gesetz gründet, nach welchem es dem nächsten Verwandten zukommt, den Verstorbenen Saamen zu erwecken. Eben so soll die Seele bey allem ihren Anliegen lernen, das Wort der Verheissung in eine hungrige Begierde fassen, und selbiges dem HErrn vorhalten, als wir Ps. XXVII, 8. sehen, wo sich David in seinem Gebeth auf das Wort des HErrn gründet, und deßwegen sein Antlitz suchet, weil er vorher durch das Wort des HErrn erwecket worden. Und ist dieses zu aller Zeit der Gläubigen Ubung gewesen, daß sie sich mit brünstiger Begierde an das Wort der Verheissung so lange gehalten, biß sie des Verheissenen selbst sind theilhafftig geworden, wie solches Ebr. XI, 13. in seiner natürlichen Ordnung ist lieblich ausgedrucket, da von denen im Glauben verstorbenen Heiligen bezeuget wird, daß da sie die Erfüllung der ihnen geschenckten Verheissungen nicht erlanget, sie doch die Verheissungen so lange umarmet, biß sie das verheissene Guth selbst erreichet haben.

47. **Wie gehet diese Handlung weiter fort, an Seiten des Boaz, und wie lässet er sich gegen die Ruth vernehmen?**

A. Er sprach zu ihr: Gesegnet seyst du vom HErrn meine Tochter, denn deine letztere Treue ist besser denn die erste gewesen, in dem du nicht den Jünglingen nachgegangen, sie mögen reich oder arm seyn.

Die erste Treue, die hier an der Ruth gepriesen wird, ist die Treue, die sie ihrem ersten Manne leistete; die andere aber, so jene übertrifft, ist der aufrichtige und unbefleckte Wandel, den sie nach dem Tode ihres ersten Mannes führete. Denn da sie als eine junge Wittwe der Versuchung der Wollust unterworffen gewesen, so ist sie doch weder Reichen noch Armen nachgegangen, sondern als eine redliche Wittwe ihre Armuth und Creutz lieber in Geduld tragen, als auf sündliche Mittel fallen wollen; auch nicht anders als göttlicher Ordnung gemäß eine andere Ehe begehret, und dieses nicht aus Lust des Fleisches (weil sie selbige eher bey Jünglingen, als dem alten Boaz haben mögen) sondern aus Begierde Saamen zu erwecken, welches nach denen Gesetzen Altes Testaments als löblich gepriesen wurde.

Der geistliche Verstand dieser Erzehlung fliesset also: Die Seele, so unter der ängstlichen Führung des Gesetzes stehet, muß darunter getreu seyn, wie ein Weib ihrem Manne, und durch unzeitige Begierde sich von der Zucht nicht loß zu reissen suchen, als damit sie sich einer höheren Gnade würde unfähig machen.

Daß aber an der Ruth gepriesen wird, daß sie den Jünglingen nicht nachgehen wollen; stellet vor, daß die Seele bey solchem Gesetzlichen Gedränge schwere Versuchungen habe, sich davon loß zu machen, und dem Fleisch raum zu geben, um bey der Creatur und Gesellschafft der Welt dem aufgeweckten Gewissen Ruhe und Linderung

rung zu schaffen. Da denn die Jünglinge ein Bild der falschen Tröster sind, die sich zwar für Lehrer des Neuen Testaments ausgeben, das Trost-Ampt führen wollen, weil sie aber zulänglicher Erfahrung in geistlicher Entscheidung der Gewissen ermangeln, wird mancher durch unzeitigen Trost in die vorige Sicherheit wieder eingeschläffert, und die erste Wirckung durch solches Ausschweiffen in die Creatur zernichtet, wie davon droben Meldung geschehen. Es sollen daher solche Seelen die Ordnung GOttes sich gefallen lassen, und die Tage der Erniedrigung geduldig ausharren, biß sie mit der Zeit erhöhet werden, welche Erhöhung aber offt durch sehr geheime und der Vernunfft unbekandte Wege geschicht, auf daß das Leben der Gnade dem sinnlichen und vernünfftlichen Theil so lange verborgen bleibe, biß die Seele bey denen Stuffen der Erniedrigung ein solches Maaß der Demuht gesammlet, daß sie hernach die geistliche Ehe ohne gefährliche Anklebung des Fleisches vollziehen könne, und wie Ruth von Boaz nicht berühret wird, bis nach Vollendung der Hochzeit, und deßwegen zu seinen Füssen liegen muß, eben so muß die Seele sich nicht gefallen lassen vor der Zeit höher zu steigen, als der HERR in seiner Weißheit nützlich befindet.

48. Was ist denn die endliche Folge aller dieser Handlungen beydes an seiten Boaz und der Ruth?

A. Es folget endlich an Seiten der Ruth die

die Vermählung mit dem Boatz, welches nach dem Geist vorstellet den herrlichen Durchbruch in die höchste Gnade des Neuen Testaments, der da verbunden mit einer völligen Versetzung in alle Gnaden-Schätze, so in Christo verborgen sind. Die Worte des Boatz lauten davon: Und nun meine Tochter fürchte dich nicht; Alles was du gesagt hast, will ich dir thun; Denn die ganze Stadt meines Volcks weiß, daß du ein tugendsam Weib bist. Er nimmt durch diesen Zuspruch die Furcht hinweg, darin sie vorher herumgetrieben wurde, und versichert sie seiner Willfährigkeit, weil die gantze Stadt von ihrer Tugend zu sagen wisse. Worinn denn die grosse Seeligkeit eines solchen beschrieben wird, der die höhern Kräffte der Vereinigung mit Christo zu schmecken beginnet, wie nemlich ein solcher vom Geiste der Furcht, Zweiffels und Ungewißheit befreyet, und mit dem Geist der Liebe gesalbet werde, der darauf das Hertz der Gnade GOttes in Christo versichert, und ihr von der Kindschafft GOttes Zeugniß giebet. Wozu auch die Mitfreude aller Gläubigen und Auserwählten kommt, die in der Kirche Christi, als der Stadt GOttes, über die Erhöhung einer solchen Seele sich freuen, und von keinem Neid oder Mißgunst das geringste wissen. Daß er sie aber ein tugendsam Weib nennet, und sie derowegen seiner Hulde geniessen lässet, solches ist von sehr tieffen Nachdruck, wie wir jetzo mit mehrern sehen wollen.

49. Was ist aber der Nachdruck des Worts Tugendsam, wie hier die Ruth benennet wird, und deßwegen in eine höhere Gemeinschafft des Boaz aufgenommen wird?

A. Es ist das im Grund-Text befindliche Wort ein Wort von hoher Tieffe, (a) und stellet vor den erhöheten Zustand der Kirche Neues Testaments, nachdem sie in dem Creutz-Reich unter vielem Leiden zu ihrer Vollendung endlich durchgebrochen ist, und eine männliche Krafft wieder erreichet hat, in welcher sie ihren Feinden begegnen kan. Das Wort drucket aus einen Zusammenfluß aller Tugenden, Kräffte und Wirckungen des N. Testaments und zwar bedeutet dieses tugendsame Weib

(1) Ein Weib von grosser Tapfferkeit (b) und unermüderem Fleiß, welcher aber mit Arbeit, Sorge, allerley Leiden, ja selbst Geburths-Schmertzen, verbunden ist, also daß sie beydes streiten und leiden könne. Worinne denn der Stand der erhöheten Kirche Christi lieblich entworffen ist, als welche durch die enge Pforte der Wiedergeburth zum Stande der Erhöhung aufsteigen muß. Wozu nicht allein Tapfferkeit und ein freudiger Muth, sondern auch ein geduldiges Tragen des Creutzes erfodert wird, nach dem Ausspruch des Apostels; Leide dich als ein guter Streiter Christi. Es bedeutet aber auch

(2) Ein

(a) אשת חיל

(b) LXX. γυνὴ δυνάμεως & Prov. XXXI, 10. γυνὴ ἀνδρεία. Eine männliche Frau.

(2) Ein Weib von grossem Reichthum und Uberfluß; Worinn abermahl der erhöhete Stand der Kirchen bemercket ist, da der Reichthum und die Fülle ihres Bräutigams an derselben wird erkand werden, welches solange sie in der Wüsten und Erniedrigung, stund an ihr nicht offenbahr war, als in welcher ihr Leben mit Christo in GOtt verborgen, und mit Verachtung der Welt verdecket war. Es lieget aber auch ferner in diesen Worten verborgen

(3) Das grosse Geheimniß der Vereinigung der Seelen mit Christo, und wie die Braut alles das, worinn sie Christo als dem Bräutigam gefällig zu seyn gedencket, aus seiner eigenen Fülle schöpffen müsse, wie solches erhellet aus der Vergleichung dieses Verses mit dem ersten des II Cap. wo dasselbe Wort, womit hier die Tugend der Ruth ausgedrucket wird, auch dem Boatz beygeleget ist, doch das diesem ein weit reicheres Maaß als jener zugeschrieben werde, welches nach dem geistlichen Sinn deutlich zu verstehen gibt, wie die Kirche ihren Schmuck, Schöne und Herrlichkeit, aus Christo selbst schöpffen, und in selbigem vor ihm erscheinen müsse; auch wie die wahren Glieder Christi mit demselben Geist gesalbet werden, damit das Haupt Christus gesalbet ist, doch daß aus diesem, als aus der Qvelle, die Ströhmlein auf die Kirche geleitet werden.

50. Wird nicht an mehrern Orthen der Schrifft von diesem tugendsamen Weibe gedacht, als einem Bilde der erhöheten Kirche Neues Testaments?

A. Es kömt dieses Wort, das hier der Ruth beygeleget wird, an verschiedenen Orthen der Sprüche Salomonis vor, und zwar ist die weitläufftigste Beschreibung zu finden Cap. 31. vom 10ten verß biß zu Ende. Welche Beschreibung des tapffern oder tugendsamen Weibes, Augustinus, Hieronymus, und andere unter den Vätern ausdrücklich von der Kirche als der Braut Christi auslegen, daher wir selbige in ihrer herrlichen Beschreibung, samt beygefügter kurtzen Anleitung zum geistlichen Sinne derselben, hier mit einrücken wollen.

V. 10. Wer wird ein tapffer Weib finden. Eine Seele, die unter Leiden und Prüfungen in den Stand der Neuen Geburth eingedrungen, und in Krafft der empfangenen Gnade wider ihre geistlichen Feinde kämpffe?

Sie ist viel köstlicher denn Perlen. Nicht aus der Natur, sondern aus der Gnade. In dem sie mit dem Bluthe des Lammes erkaufft, in seine theure Gerechtigkeit gekleidet, und zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes beruffen worden.

V. 11. Ihres Mannes Hertz darff sich auf sie verlassen. Die Seele, die zu der überschwenglichen Würde der geistlichen Ehe erhaben ist, und die Kräffte der Gnade Christi einmahl

ge-

geschmäcket hat, die wird sich nicht wieder zu der Creatur wenden, noch durch unordentliche Liebe derselben geistlichen Ehebruch begehen. Christus darff sich auff ihre Treue verlassen, als die unter so vielen Proben ausgehalten hat, und durch keine Reitzungen der Welt hat können beweget werden.

Und es wird ihm an keiner Beute mangeln. Indem Christus Krafft und Held heist, so wird er über alle seine Feinde siegen, einen Triumph aus ihnen machen. Die Braut aber nimmt Theil an allen diesen Sieges-Zeichen, auf daß sie nach und nach alles das wieder erreiche, was durch List der Schlangen ihr abgenommen worden.

V. 12. Sie thut ihm Liebes und kein Leides alle Tage ihres Lebens. Was sie ihrem Bräutigam an den Augen ansehen kan, das richtet sie willig aus, weil sie den Geist der Liebe empfangen hat, der sie hierzu beweget; und dieses thut sie unverruckt, so lange das Leben der Gnade in ihr wircket. Das hertzliche Vergnügen, das sie an Christo hat, lässet sie nicht auf eine solche Thorheit gerathen, als ob sie bald Christo bald aber der Welt dienen könne, sondern nachdem sie einmahl vom HErrn ergriffen, dienet sie ihm beständig, und also wird das Wasser des Lebens das sie aus Christo geschöpffet, in ihr ein beständig quellender Brunn, der da wieder aufspringet in das ewige Leben, von wannen es kam.

V. 13. Sie suchet Wolle und Flachs, und arbeitet gerne mit ihren Händen. Die

Gnade,

Gnade, die sie vom HErrn empfähet, lässet sie nicht müssig bey sich liegen, sondern wuchert damit, oder wircket sie in die einfältigsten Liebes-Wercke. Und weil sie ein reiches Maaß des freyen oder freymüthigen Geistes empfangen hat, (Ps. LI, 12.) so ist ihre Freude sich, im Dienst ihres Nächsten zu verzehren.

V. 14. Sie ist wie eine Flotte von Kauffmanns-Schiffen; sie bringet ihr Brodt von ferne. Gleichwie auf einem Schiffe viele sind, die Hand anlegen, um dasselbe durch Sturm und Wellen zu führen; So hat die Kirche Christi viele Arbeiter, und der HErr selbst sitzet am Steuer. Diese sichtbahre Welt kan der Seele, die aus GOtt neu gebohren ist, keine Nahrung geben; Sondern weil sie von oben herab gebohren ist, muß sie ihre Begierde da hinein führen, von wannen sie ihren Ursprung hat, und das lebendige Brodt geniessen, das vom Himmel kommen ist, Joh. VI, 15. welches die gantze verderbte Creatur nicht erkennet, weil sie ihren Geschmack an die irrdische Lust gewöhnet hat; wann sie wieder zurück kömmt, ist ihr Glaubens-Schiff mit den Gütern jener Welt beladen; da denn alle übrige Tugenden förderlich sind, daß solche Gaben und Schätze denen, die hier Fremdlinge und Pilgrimme sind, zu ihrer Stärcke und Erqvickung ausgetheilet werden.

V. 15. Sie stehet auf, da es noch Nacht ist, und gibt ihrem Hause Speise, und verordnet was ihre Mägde thun sollen. Wenn sie nur den geringsten Blick von der Gnade

GOttes hat, so fänget sie an bey dessen Krafft zu wircken, und ist damit getreu, biß ihr mit der Zeit der Morgenstern, und endlich ein helleres Licht aufgehe. Sie speiset beydes die obern und untern Kräffte der Seelen, und erqvicket jene mit dem Worte der Verheissung, und gibt diesen ihr Tage-Werck vor, worin sie dem mehr erhöheten Theil dienen sollen.

V. 16. Sie ist auf einen Acker bedacht, und schaffet ihn an; Sie pflantzet einen Weinberg von der Frucht ihrer Hände. Wo sie ein Volck oder auch eine Person findet, die begvem ist den Saamen GOttes zur neuen Geburth zu empfangen, da ist sie bedacht, sie zur Gemeinschafft GOttes überzubringen, auf daß sie nicht länger Dornen und Disteln, nach der alten Natur, sondern Früchte der Gerechtigkeit, nach der Gnade, zum Preiß GOttes tragen möge. Sie gehet aus einer Wirckung in die andere, und die Frucht, die sie vom Acker hat, wendet sie an, einen gantzen Weinberg dafür anzuschaffen, und also verdoppeln sich ihre Wercke, und tragen vielfältige Frucht, welches die Stuffen-weise Vervielfältigung der Wercke der Gläubigen vorstellet.

V. 17. Sie gürtet ihre Lenden mit Krafft. Sie ist mit einer Männlichen Krafft angethan, beydes ihren Freunden zu begegnen, als auch die Last am Hause GOttes zu tragen. Die Krafft, damit sie sich umgürtet hat, nennet Paulus Ephes. VI, 14. die Wahrheit: diese aber wird aus der Fülle Christi der

Kirche

Kirche mitgetheilet, Joh. I, 17. und da solche um die Lenden soll gegürtet werden, zeiget es an, daß die Krafft Christi nicht nur zum Streiten, sondern auch zum Leiden erfodert werde. Augustinus mercket über diese Worte an, daß sie sich zu dem Ende gürte, damit nicht die ausschweiffenden Kleider fleischlicher Begierden sie in ihrem Wercke hindern, und daß sie sich enge zusammen fasse, damit nichts überflüssiges vorhanden sey, so sie aufhalten könne, wenn sie mit ihrer Arbeit zum Ende eilet.

Und stärcket ihre Arme. Sie leidet nicht nur, sondern sie wircket auch, und wie zum Leiden die Lenden mit Wahrheit umgürtet erfodert werden, ym der Last gewachsen zu seyn; So werden zum Wircken ausgestreckte und starcke Arme erfodert, wobey die natürliche Trägheit und Liebe zu guten Tagen, die viele bey dem Christenthum suchen, verleugnet werden muß.

V. 18. Sie erfähret, wie nützlich ihr Handel sey. Die erste Frucht ihrer geistlichen Ubung geniesset sie selbst, (1 Cor. IX, 7.) und aus allem was sie thut, sammlet sie eine lebendige Erfahrung: Aus dieser Erfahrung gelanget sie auch zu einer geistlichen Entscheidung. Denn gleichwie der Geschmack die Speisen unterscheidet, also entscheidet der geistliche Grund in einer wiedergebohrnen Seele das Wahre von dem Falschen, welches aber nicht auf einmahl geschicht, sondern wie ein Kauffmann vermittelst beständiger Ubung seines Handels Erfahrung lernet, also auch der Gläubige vermittelst

täglicher Ubung des in ihn gelegten geistlichen Grundes.

Ihre Leuchte gehet nicht aus bey der Nacht. Ob sie schon mit Versuchung von innen und aussen gedrucket wird, so wird doch mitten in solcher finstern Nacht ihr Licht brennend erhalten, durch einen verborgenen Zufluß des Oels, damit sie in ihrem Grunde gesalbet ist.

V. 19. Sie streckt ihre Hände nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel. Sie treibet ihre Wercke zur Vollendung, und führet sie von einem Grad der Reinigung auf den andern, gleichwie der Flachs durch manche Ubung gereiniget und brauchbar gemacht wird. Augustinus hat den geistlichen Sinn dieser Worte folgender massen ausgedrucket: (a) Auf dem Rocken, spricht er, ist die Wolle noch in einander gemenget, welche vermittelst des Spinnens auf die Spindel gehen muß. Was um den Rocken gewickelt ist, ist noch in der Lincken, und hat die Spindel noch nicht erreichet. Laß dein Werck auf der Spindel seyn, und nicht am Rocken hängen bleiben. Was du noch gedenckest zu thun, hanget noch am Rocken, aber was du gethan hast, ist auf die Spindel übergangen. Siehe derowegen zu, ob du noch etwas am Rocken habest. = — = Auf! lieben Brüder, und übet diese heilige Spinne-Kunst. Hat jemand Keller und Scheuren voll Gürer, so muß er

(a) Serm. 217 & 218, de Tempor.

er wissen, daß alles dieses noch am Rocken hänge. Lassets hinüber auf die Spindel gehen. So lange es noch nicht an die Armen gewand ist, ist es noch in der lincken Hand; wenn du aber Allmosen gibst, bringstu es auf die Spindel, da denn mit der Zeit ein Kleid daraus werden wird.

V. 20. Sie breitet ihre Hand aus zu dem Elenden. Sie tröstet die geistlich arm, mühselig und beladen sind.

Und reichet ihre Hände zu dem Dürfftigen; Auch denen leiblich Armen theilet sie ihre Gaben aus, und übet sich unaufhörlich in Wercken der Liebe.

V. 21. Wegen ihrer Haußgenossen fürchtet sie sich nicht wenn es schneyet, denn ihr ganzes Hauß hat zwiefache Kleider. Sie fürchtet sich nicht zur Zeit des geistlichen Winters, wen der Einfluß der Gnade in denen äussern Kräfften wenig oder gar nicht empfunden wird, sondern gantz in den innersten Grund und Wurtzel des geistlichen Lebens sich versencket; Alsdann ist sie mit doppelten Kleidern versehen, und wenn ihre äussern Ubungen ihr scheinen keine Wärme zu geben, so ist doch der innere Hunger und tiefte Eindringen in GOtt (davon der Mensch im Aeussern offt wenig oder nichts empfindet) noch vorhanden, und erhält das geistliche Leben in Krafft und Wärme.

V. 22. Sie macht ihr selbst Decken, weisse Seiden und Purpur ist ihr Kleid. Die Gnade, die sie empfangen hat, ist in beständiger

Ubung, und sie beginnet nun mit derselben zu wircken, doch so, daß deren erste Krafft angewandt werde, ihre eigene natürliche Blösse zu bedecken, auf daß sie hernach auch andern desto besser dienen könne. Sie ist in weiß und roth gekleidet, auf daß die mannigfaltigen Gaben der himmlischen Weißheit desto besser an ihr erkandt werden, und die reinigende Krafft des Bluthes gepriesen werde.

V. 23. Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, (Ruth. IV, 1.) wenn er sitzt bey den Aeltesten des Landes. In der Gemeine der Heiligen ist Christus bekandt als das Haupt und Bräutigam seiner Kirche, und die Aeltesten, das ist solche, die schon lange in Christo gewesen sind, und geübte Sinne in denen geistlichen Führungen überkommen haben, sitzen am nächsten bey ihm, und werden zu seiner Zeit das Gericht mit ihm halten.

V. 24. Sie macht sehr feine Leinwand, und verkaufft sie. Ihre Wercke sind geistlich und fliessen aus einem tieffen Grunde, davon der natürliche Mensch nichts weiß. Sie hat eine gründliche Erkänntniß der Wege und Führungen GOttes, die sie unter vielen Prüfungen gesammlet hat. Sie behält aber selbige nicht für sich selbst, sondern verkaufft sie, und offenbahret auch andere das gefundene Geheimniß, doch mit dem Bedinge, daß sich selbige von der Erden erkauffen lassen, und sich selbst dem HErrn zum Eigenthum geben. Auf diese Weise führet sie eine geistliche Handlung, und gewinnet

net Christo Seelen, und ihr selbst eine Krohne.

Und einen Gürtel gibt sie dem Handels-Manne. Diejenigen, die sie ausschicket mit denen Perlen des Reichs GOttes zu handeln, sollen umgürtet seyn (2B. Mos. XII, 11.) zum Zeugniß, daß ihr Handel nicht irrdisch und von dieser Welt, sondern himmlisch und geistlich sey, und sich daher als die Hinwegeilende in dieser Welt aufführen sollen.

V. 25. Krafft und Herrlichkeit ist ihr Kleid. Nicht zwar in dem Auge der stoltzen Vernunfft, als die an der Braut Christi weder Krafft noch Majestät erblicket, sondern nach dem verborgenen Menschen des Hertzens, der köstlich vor GOtt ist, 1 Petr. III, 4.

Und sie lachet des andern Tages. Isaac der vom Lachen den Nahmen hat, ist nach dem Geist in ihr gebohren, und weil sie im Gnaden-Bunde mit GOtt stehet, hat sie die rechte Freuden-Quelle in sich. Sie weiß von keinem Zwang-Geiste, weil sie die Evangelischen Kräffte geschmäcket hat, und von denselben geführet wird. Weil aber hier ihre Herrlichkeit und Schmuck noch sehr verborgen ist, und so lange sie hier wallet, nur einen Tag des Creutzes und Erniedrigung hat, so freuet sie sich doch in lebendiger Hoffnung, daß der Tag der Erhöhung heran nahe, an welchem das Verborgene soll in die Offenbahrung treten, und der innere Schmuck, nach Ablegung des Vorhangs des Fleisches, in das Aeussere hervorbrechen.

V. 26. Sie thut ihren Mund auf in Weißheit: Derjenigen Weißheit die von oben herab kommt, deren Eigenschafften Jac. III, 17. angemercket sind.

Und auf ihrer Zunge ist das Gesetz der Erbarmung, das ist, das Evangelium Christi, von welches Lieblichkeit ihre Zung und Lippen trieffen, zum Zeugniß, daß die Predigt von der Erbarmung, oder des Geistes des Lebens, (Rom. VIII, 2.) vielmehr in der Kirche erschallen solle, als scharffe Zucht- und Gesetz-Predigten, weil nicht so wohl aus diesem als jenem der neue Mensch gebohren und ernehret wird.

v. 27. Sie schauet auf die Gänge ihres Hauses. Sie verbindet das beschauliche Leben mit dem Wircksamen; und wenn sie eine Weile in Liebe gewircket hat, und etwas ausser sich gangen ist, sammlet sie sich darauf in eine verborgene Stille, auf daß sie desto bequemer sey die Ein- und Ausgänge der Seelen zu bewahren, und dieselben wieder zu fegen, wenn etwa eine irrdische Begierde sich in ihre Liebes-Werck emit einmischen wollen, welches sie, so lange sie in der Wirckung stund, nicht so genau mercken konte. Bald schauet sie in das Allerheiligste der Seelen, um den Einfluß des Lichts GOttes unverruckt zu genieſſen, bald wirfft sie ein Augein den Vorhoff der äussern Sinne, auf daß nicht etwa von aussen der Welt-Geist hinein steige, und Unruhe in der Seele verursache.

Und isset nicht das Brodt der Trägheit. Sie hütet sich, daß ihre Beschaulichkeit sie nicht

in

in eine müssige Speculation verleite, oder in eine eitele Belustigung an ihren eigenen Einfällen; Deßwegen gehet sie in den einfältigen Liebes-Weg wieder ein, und führet das in eine wirckliche Ubung, was sie in der beschaulichen Stille gelernet hat; Wol wissende, daß das Brodt des Lebens am kräfftigsten schmäcke, wenn man vorhero in der Liebe des Nächsten gearbeitet hat. In domo Sapientis nemo piger est. *Ambros.*

V. 28. Ihre Söhne stehen auf, und preisen sie seelig; Diejenigen, so unter ihrer Zucht die Sohnschafft (Gal. IV, 5.) erlanget haben, und aus ihr als einer männlichen Frau gebohren sind, wissen allein von ihrer Krafft zu rühmen. Sie preisen sie seelig als eine Mutter vieler Kinder, welches diejenigen nicht erkennen, die noch unter dem Geist der Knechtschafft stehen, und die Evangelischen Kräffte noch nicht geschmäcket haben.

Ihr Mann lober sie, und nennet sie seine Braut, er bekleidet sie mit der Sonnen, und wird sie endlich aus der Wüsten der Erniedrigung führen, und sie in den Augen ihrer Feinde schrecklich machen.

V. 29. Viel Töchter arbeiten in Krafft. Alle die aus diesem männlichen Weibe gebohren sind, nehmen Theil an dem Krafft-Geiste, der in ihr ist. Sie hat aus der Fülle Christi Krafft und Stärcke geschöpffet, in welcher sie wircket, und die von ihr gebohren werden nehmen Theil an derselben Krafft, aber in einem verschiedenen Maaß.

Du aber überrifft sie alle. So vielmehr die Mutter als die Töchter der Ehre und Herrlichkeit des Mannes geniessen, so viel näher ist sie in der Gemeinschafft Christi.

V. 30. Lieblichkeit ist betrüglich, und Schönheit eitel. Alles, was nicht aus Christo ist, verwelcket, ob es auch noch so schön gleisset; was aber aus Ihm fliesset, hat eine ewige Wurtzel. Seelig ist der, der sein Auge vom Vergänglichen ins Unvergängliche, und von der hinfälligen Creatur in den Schöpffer wendet, um in seiner Gemeinschafft das Wesen zu geniessen.

Aber ein Weib, das den HErrn fürchtet, das soll man loben. Die Braut des Lammes, die mit dem Geist der Liebe, der Krafft und göttlichen Weißheit gesalbet ist, ist werth, daß man sie lobe, nicht nach der alten, sondern der neuen Natur, die sie aus Christo empfangen hat.

V. 31. Gebet ihr von den Früchten ihrer Hände. Die dem HErrn so viele Kinder gebohren, und so viele Wercke gewircket hat, ist werth, daß sie als eine solche in ihren Wercken erkannt werde.

Und ihre eigene Wercke müssen sie preisen in den Thoren. Sie brauchet keines Lobes der Heuchler zu ihrer Verherrlichung. Die einfältigsten Wercke, die sie in der Krafft des HErren gewircket, werden vermittelst des ehelichen Bandes als ihre eigene geachtet. Nicht blosse Worte, sondern thätige Wercke preisen sie überall,

all, fürnemlich aber in der Versammlung der Heiligen.

51. **Was wird nun damit bedeutet, das Boaz zwar sehr willig scheinet zu seyn, der Ruth ihrer Bitte zu gewehren, aber mithin bezeuget, daß noch einer näher als er sey?**

A. Der Text spricht v. 12. Nun es ist wahr, daß ich dein naher Verwandter bin, aber es ist noch einer näher denn ich, und diesen heimlichen Verwandten kannte Ruth nicht, daher ihr selbiger von Boaz muß angedeutet werden, welches denn der Ruth neue Furcht und Zweiffel wird erwecket haben / ob sie auch jemahls zu der verhofften Ehe gelangen werde, weil selbige nicht anders als Bedingungs-weise versprochen, im fall nemlich Boaz der nächste Verwandte seyn würde, weil ein solcher nach dem Gesetz die zerfallene Familie wieder bauen solte.

Dieses nun zeiget nach dem geistlichen Grunde gar herrlich an, wie die Weißheit GOttes bemühet sey, die Seele zur völligen Abscheidung von aller unordentlicher Creatur-Liebe zu bringen, ehe sie Christo in reiner Liebe könne beygeleget werden. Christus muß der nächste geworden seyn, soll Er die Seele einer so hohen Liebe würdigen. Wie willig Er ist, sie in seine Liebe aufzunehmen, so bemühet ist Er, sie von allerley Befleckung des Fleisches und Geistes zu reinigen, auf daß sie ein Geist mit ihm werde. Die Weißheit gibt

sich

sich allein in die heiligen Seelen, und macht aus ihnen GOttes Freunde und Propheten. Der HErr ist voller Gnad und Wahrheit. Und wenn er ihr mit der einen Hand die Gnade anbiethet, wie hier Boaz der Ruth; so gibt er ihr mit der andern die Wahrheit, sie zu reinigen, und zum rechten Gebrauch der Gnade zuzubereiten. Es weiß die Seele offt selbst nicht, woran sie noch hänge; Aber wenn das Wort des Lebens, als ein zwey-schneydiges Schwerd, sich in ihr offenbahret, und die Gedancken und Sinnen des Hertzens forschet, so fühlet sie die heimlichen Anklebungen der Natur. Aber nichts als der prüfende Geist Christi kan solche tieff-eingesessenen Anklebungen offenbahren.

52. **Warum stehet aber die Ruth so frühe auf, ehe man nemlich einander kennen konte, und warum will Boaz verborgen halten, daß ein Weib in die Tennen kommen sey?**

A. Die Transactiones und geistlichen Handlungen, die zwischen Christo und der Seele vorgehen, müssen in solcher Verborgenheit geschehen, daß die verdorbene Natur nichts davon erkenne, auf daß sie nicht etwa das Werck GOttes, so mit dem Geist und innern Menschen zu thun hat, aufs Fleisch ziehe, und selbiges damit aufblähe. Zu dem Ende kam auch die Ruth in der Nacht, als in einer geistlichen Finsterniß, zum Zeugniß, daß die Seele am geschicktesten sey mit GOtt zu handeln, wenn die Natur schläffet, und

und das dunckele Vernunffts-Licht untergangen ist. Bißhero war die Ruth in beständiger Wirckung gewesen, aber jetzo heist sie Boatz stille zu seyn, und er will selbst das Werck zum Ende führen. Eben so soll die Seele, die im Durchbruch in die theureste Gnade stehet, numehro den HErrn in und mit ihr schaffen lassen, und seine reinigenden Wirckungen in völliger Ubergabe leiden, und die ausschweiffenden Wirckungen des sinnlichen und vernünfftlichen Theils nicht bey sich erwecken. Denn weil die Handlungen, die im öbersten Theil der Seelen als im Allerheiligsten vorgehen, vom untersten Theile, als dem Vorhoffe der Sinnen und Vernunfft, nicht mögen erkand werden, so gefällt es dem HErrn, die grössesten Geheimnisse alsdenn zu offenbahren, wenn diese ruhen, und nicht verstattet werden, sich in die geistlichen Wirckungen GOttes zu mengen. Zu solchem Ende war das Allerheiligste dermassen behänget, daß kein natürlich Licht hinein strahlen konte, weil GOtt selbst mit seinem eigenen Licht solches beleuchten wolte.

53. Was stellet die Freygebigkeit des Boatz vor, da er die Ruth mit sechs Maaß Gersten wieder von sich läßt?

A. Die Worte des Boatz sind folgende v. 15: Lange her den Mantel, den du an hast, und halte ihn, und sie hielt ihn. Und er maß sechs Maaß Gersten, und legers auff sie, und ging hernach in die Stadt.

(1) Vorhero muste die Ruth mit der Nachlese

lese zu frieden seyn, jetzo empfänget sie auf einmahl so viel, als sie etwa in vielen Tagen bey der Nachlese nicht sammlen können. Dieses stellet gar herrlich vor den Uberfluß der Evangelischen Gaben, und den Unterschied, welcher ist zwischen denen Blicken der ersten anscheinenden Gnade, und denen höhern Stuffen der Gnade, wodurch die Seele zu dem wesentlichen Genuß der Güter Neues Testaments hinzu gelassen wird.

(2) Gleichwie die Nachlese unter vieler Arbeit und Mühe geschahe, so empfänget dieses die Ruth ohne einige angewandte Mühe, und darff nur den Mantel aufhalten selbiges anzunehmen. Eben so geschicht der Seele, wenn Christus selbst das in ihr erweckte Leben aus seiner Fülle speiset. So sie nur ihre Seele offen hält, so werden die Gaben Christi in dieselbe ohne ihr eigenes Wircken sich ergiessen, nach dem Worte des HErrn, thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.

Bey denen guten Bewegungen und Gedancken, welche die Seele zu Anfang ihrer Bekehrung empfindet, ist sie offt sehr wirckſam, und trachtet die in sie gelegte gute Begierde vermittelst allerley Ubungen, Betrachtungen, Unterredungen und Verrichtungen geistlicher Handlungen mehr und mehr zu erwecken, wozu auch wohl die Vernunfft etwas mit beyträget; welches denn keinesweges zu unterlassen, sondern mit Fleiß zu treiben ist, auf daß das Hertz, wenn es unaufhörlich mit geistlichen Gedancken beschäfftiget ist, vor dem heftigem Trieb fleischlicher Gedan-

dancken bewahret werde. Doch ist nicht zu leugnen, daß noch eine andere Art geistlicher Empfindungen ist, die in Worte und vernünfftliche Schlüsse sich nicht fassen lässet, sondern empfunden wird, wie etwa der äusserliche Leib die Krafft der Sonnen empfindet, wenn er sich in dieselbe stellet, und wiewol er nicht wircket, doch dadurch erwärmet wird; Welche Wärme der Mensch, wenn die Sonne nicht scheinet, durch Wircken und Arbeiten zu erwecken suchen muß. Diese Empfindungen hat die Seele, wenn Christus als der Brunn des Lebens in ihr überfliesset, und zu Zeiten aus den innern in die äussern Kräffte sich ergiesset, also daß Verstand, Vernunfft, Gedächtniß davon berühret, und zum Dienst im Hause GOttes bequem gemacht werden. Alsdenn wohnet und wircket GOtt in der Seele, als die erste und bewegende Ursach aller guten Empfindungen, und zwar auf eine mehr unmittelbahre und genauere Weise, als etwa bey denen ersten Empfindungen.

(3) Die Ruth muste das Korn, das sie selbst bey der Nachlese sammlete, erst von dem anhängenden Stroh und Spreu reinigen, wolte sie es anders geniessen; Was aber von der Tenne des Boaz kömmt, ist schon davon gereiniget. Welches abermahl anzeiget, wie die Gaben, die der HErr selbst aus seiner Fülle der offenen und hungerigen Glaubens-Begierde mittheilet, reiner und edler seyn, als welche die Seele auf eine mehr wirckſame Weise erwecket.

54. Was

54. Was zeiget aber die Ursach an, die Boaz gibt, warum er der Ruth so viel auflege?

A. Es spricht die Ruth zu der Naemi v. 17. Diese sechs Maaß Gersten gab er mir, denn er sprach: Du solt nicht leer zu deiner Schwieger kommen. In dem 21. Verß des vorhergehenden Capittels, spricht die Naemi: Voll ging ich aus, leer hat mich der HErr wiederbracht. Und hier wird der Ruth ein solch reiches Maaß mitgetheilet, daß sie der leeren Naemi damit zu Hülffe kommen kan. Gleichwie nun Naemi, wie im Vorigen erwehnt, das Gesetz, und ihre Söhne die Wercke des Gesetzes vorstellen; Also zeiget es nach dem innern Grunde an, wie die Seele von allem Vertrauen auf die Wercke des Gesetzes müsse ausgeleeret werden. Und wie der Naemi durch den Boaz vermittelst der Ruth geholffen wurde, nachdem sie vorher arm und leer worden; Eben so mag der Seele nicht eher von Christo geholffen werden, biß sie in eine tieffe Armuth des Geistes versetzet, und von aller Zuversicht auf eigene Wercke ausgelert worden. Alsdan und nicht eher füllet Christus die leere Seele mit seinen Gütern, und läßet sie die Krafft des Evangelii schmäcken, nachdem sie in der ersten Führung, dadurch sie gedemüthiget worden, getreu gewesen. Es mag auch dieses im prophetischen Sinn andeuten, wie dem zerfallenen Judenthum endlich wieder geholffen, und wenn die Fülle der Heyden eingegangen, (deren Bild die Ruth war) zur Erkenntniß des Evangelii solle wiedergebracht werden.

Das

Das VI. Capittel.

Offenbahrung der Herrlichkeit der Braut Christi. Inhalt des vierten Capittels. Was unmittelbahr vor der Vermählung der Ruth mit dem Boatz hergegangen. Die Art ihrer Freymachung. Abziehung des Schuhes. Wunsch und Zuspruch des Volcks. Von Rahel und Lea. Von dem Hause Peretz. Der Weiber Wunsch.

55. **Welches ist der Innhalt des vierdten Capittels dieses Büchleins?**

A. Es handelt von der solennen Erhöhung der Ruth vermittelst der Vermählung mit Boatz. Von ihrer Freymachung von aller andern Ansprache. Von ihrer Fruchtbarkeit, und dem Trost welchen die Naemi draus schöpfete.

56. **Was ist es nun, das unmittelbahr vor dieser Vermählung hergehet?**

A. Eine völlige Freymachung von aller andern Ansprache, welches hier auf eine solenne Weise, und im Beyseyn der Aeltesten der Stadt vollzogen wird, auf daß niemand das geringste dawider einwenden könne. Boatz gehet zu dem Stadt-Thor, als dem ordentlichen Gericht-Platz, woselbst durch seine Veranstaltung die Sache zum glücklichen Ende gebracht worden, doch so, daß die Ruth in Stille und ohn einiges

Mitwircken den Ausgang erwartete, nachdem sie dem Willen des Boatz alles überlassen hatte.

Dieses nun stellet nach dem innern Grunde vor, wie die Kirche, und ein jedes Glied derselben, nach dem vorgängigen Erniedrigungs-Proceß, endlich zur gesegneten Erhöhung durchbreche, und ihr verborgenes Leben in und mit ihrem Bräutigam Christo JEsu geoffenbahret werde.

Daß die Ruth hier nichts mit gewircket, sondern in stiller Gelassenheit den Ausgang erwartet hat, stellet vor, daß die Seele nicht vor der Zeit ihre Erhöhung suchen, sondern sich unter die gewaltige Hand GOttes so lange demüthigen solle, biß es ihm gefalle, sie aus der Wüste der Erniedrigung zu hohlen, und ihre verborgene Herrlichkeit ans Licht zu bringen. Es ist eine Zeit der Stille und Verborgenheit, in welcher die Seele zu solcher hohen Würde zubereitet wird, und sind alsdenn die Handlungen zwischen GOtt und der Seele sehr geheim, gleichwie hier die Ruth ganz allein und in der finstern Nacht zu Boatz kommt, auch von ihm Befehl empfänget, die Sache geheim zu halten, und ihm deren endliche Entscheidung zu überlassen. Die Verlobung geschicht im Verborgenen, aber die Vermählung bey völliger Offenbahrung in der Gemeine der Heiligen, als der Stadt des lebendigen GOttes, welche Gemeinde unter dem Bilde der zehen Aeltesten allhier bedeutet wird, welche durch ihre Gegenwart solche Handlung bezeugen. Die Verlobung geschicht bey geringen

gen und schlechten Umständen, bey welchen die natürliche Vernunfft wenig Erquickung findet. Aber die Hochzeit wird ein Abendmahl seyn, bey welchem Braut und Gäste im überfliessenden Wohl-leben hallen und jauchtzen werden.

Daß aber die Ruth durch diese gerichtliche Handlung von aller fremden Ansprache muß gantz frey gemacht und nicht eher in das Hauß des Boatz überbracht werden, stellet vor, daß alle Banden, damit die Seele an diese und jene Creatur noch gebunden seyn mag, muß zertrennet seyn, und alle falsche Buhler hinweg gethan werden, soll sie anders der Liebe Christi geniessen. Der nach dem Lauff der Natur am nächsten war, muste sein Recht, so er an der Ruth hatte aufgeben, solte sie anders Boatz zu sich nehmen. Und so heist es noch nach den Reguln des HErrn: Wer Vater und Mutter mehr lieb hat als mich, der ist mein nicht werth. Matth. X, 37. Daß also diese völlige Freymachung der Seelen von aller andern Ansprache die nächste Stuffe zur Erhöhung ist, und nohtwendig vor der geistlichen Ehe hergehen muß.

57. Auf welche Weise wird aber die Ruth von der Ansprache ihres nächsten Freundes loß gemacht, um nach solcher Freyheit dem Boatz vermählet zu werden?

A. Der Text spricht: daß der Verwandte sich erbothen habe, den Acker der Naemi und der Ruth zu erlösen. Worauf ihm aber Boatz er-

innert, daß er an demselben Tage, daran er das Feld kauffe, auch Ruth die Moabitin des Verstorbenen Weib nehmen müsse, um dem Verstorbenen einen Nahmen zu erwecken, auf sein Erbtheil. Da sprach der Verwandte: Ich mags nicht erlösen, daß ich nicht vielleicht mein Erbtheil verderbe; erlöse du dir selbst, was ich erlösen soll, denn ich mags nicht erlösen.

Es hat dem Heil. Geiste nicht gefallen den Nahmen des Verwandten hier auszudrucken, daher wir auch nach dem geistlichen Grunde bey einer allgemeinen Deutung bleiben. So viel aber ist aus dieser Beschreibung zu ersehen, daß er ein Mann gewesen, der so weit willig war nach dem Gesetz einher zu gehen, als er etwa einen Gewinn dabey machen konte, wie aus seiner Fertigkeit das Feld zu erkauffen, erhellet. Da er aber auch, nebst dem Acker, die Ruth zum Weibe nehmen soll, tritt er zurück, und übergibt sein Recht an dem Boatz, und zwar aus der Ursach, daß er nicht sein eigen Erbtheil verderbe. Woraus unterschiedliches zu nehmen, daß uns die Geistlichkeit dieses Processes nach dem innern Grunde aufschliessen mag. Es zeiget nemlich dieser Verwandter, dem das Recht der Erlösung zu kam,

(1) Den Geist der Eigenheit an, der mit dem Evangelio Christi nichts wagen will, es sey denn, daß er einigen Vortheil dabey machen könne. Er will gerne die Verheissung zu sich ziehen, und dasjenige vom Gesetz annehmen, wobey

bey er meynet nach dem Fleische wohl zu seyn, aber wirfft dasjenige von sich, wobey ihm etwa Leiden und Ungemach bevorstehen möchte, wodurch er sich aber des wahren Seegens unfähig macht, weil er dasjenige trennet, was er nach göttlicher Ordnung zusammen fügen, und in solcher Ordnung annehmen solte.

(2) Daß sich der Verwandte befürchtet, daß er sein eigen Erbtheil und Nahmen bey Vermählung mit der Ruth verderben möchte, stellet vor die hefftige Anklebung der Seelen an das irrdische Reich der Natur, und den Mangel der völligen Uebergebung in GOtt. Die Natur thut alles um sich selbst, und nichts um eines andern willen, und suchet aus aller Macht dasjenige zu erhalten, was sie von und aus eigener Natur gebohren und gewircket hat, welches doch übergeben, und verlassen werden muß, will die Seele in den Bund der Gnaden mit CHristo eintreten, und zu seinen Ehren wircken und arbeiten.

(3) Es stellet dieser Verwandte vor den falschen Natur-Geist, der auf einmahl heiß und auf einmahl wieder kalt wird. Ich will es erlösen, sprichter, und flugs drauf, wie er höret, was etwa für Ungemach ihm dabey zuwachsen möchte, spricht er: Ich mag es nicht erlösen. So macht es die Natur; Wenn sie etwas vom Evangelio höret, so greiffet sie zu, und scheinet das Wort mit Freuden anzunehmen, aber überleget die Kosten nicht, die zu Ausführung des Wercks erfordert werden, daher fällt ein solcher,

der keinen höhern Trieb als eine natürliche Hitze hat, zur Zeit der Anfechtung bald wieder ab. Nun alle diese unreinen Kräffte und unlautern Absichten müssen von der Seele geschieden werden, wenn sie dem HErrn in reiner Liebe beygefüget werden soll.

58. Was bedeutet die Abziehung des Schuhes, den der Verwandte dem Boatz überreichte?

A. Es hat Ambrosius diese Handlung nach den geistlichen Sinne folgender massen vorgestellet: (a) Boatz wolte die Ruth nicht eher zu sich nehmen, biß er dessen Schuhe aufgelöset, dem die Ruth nach dem Gesetz zugehörte. Es ist eine schlechte Historie, aber die darin ausgedruckte Geheimnisse sind hoch. Es ist ein anders, was äusserlich gehandelt, und ein anders, was bedeutet wird. Denn so du nach dem Buchstaben einen Verstand heraus zwingest, so sind fast Dinge drinnen enthalten, für welchen man Schaam und Abscheu haben solte, ich meyne, so wir es auf die Gewohnheit einer leiblichen Vermischung ziehen wolten. Es wird aber durch diese Vorstellung bedeutet, wie Christus künfftig nach dem Fleisch aus den Jüden solte gebohren werden, und wie dieser seines Nächsten, das ist, des erstorbenen Volckes Saamen, durch den Saamen seiner himmlischen Lehre, erwecken solte, und

(a) Lib. 3. de Fide, cap. 5.

und wiederum, wie diesem die Kirche, mit welchem er sich vermählen wolte, den hochzeitlichen Schuh nach der Vorschrifft des Gesetzes überreichen solte. Nicht ist Moses der Bräutigam, denn zu diesem wird gesagt 2 B. Mos. III. zeuch die Schue aus von deinen Füssen, daß er nemlich dem HErrn Raum mache. Nicht ist Jesus der Sohn Nun der Bräutigam; denn auch zu diesem wird gesagt, Jos. V, 15. zeuch die Schue aus von deinen Füssen, auf daß er nicht etwa wegen Gleichheit des Nahmens, für den Bräutigam angesehen werde. Hier ist kein ander Bräutigam als Christus allein. Er ist der Bräutigam, von welchem Johannes spricht Cap. III, wer die Braut hat, ist der Bräutigam. Jenen werden die Schuhe aufgelöset, diesem können sie nicht aufgelöset werden, nach dem Ausspruch Johannis: Ich bin nicht werth, daß ich seinen Schuh-Riemen auflöse. Christus ist demnach allein der Bräutigam, welchem hier die aus den Heyden kommende Braut vermählet wird, welche, ob sie schon vorher arm und dürfftig war, wird nun durch die Erndte Christi reich gemacht, nachdem sie auf einem so fruchtbaren Felde die Aehren und Brosamen des Worts mit dem innern Schoß ihres Gemüths aufgelesen hatte, auf daß sie die arme Mutter des verstorbenen Volckes, die durch den Todt ihres Sohnes gantz erschöpffet war, mit neuen Lebens-Mitteln versehe, auch sie nicht verlasse, und andern Freunden nachgehe. Christus derowegen ist allein der Bräutigam, der auch der

heidnischen Kirche selbst die Nachlese seiner Erndte nicht mißgönnete.

59. Was bedeutet der Zuspruch und Wundsch des Volcks und der Zeugen?

A. Die Worte lauten also v. 11. Und alles Volck, das im Thor war samt den Aeltesten, sprachen: Wir sind Zeugen: Der HErr mache das Weib, das in dein Hauß kömmt, wie Rahel und Lea, die beyde das Hauß Israel gebauet haben, und erweise deine Krafft in Ephrata und werde berühmt in Bethlehem. Es stellet dieses vor die Gemeinschafft der Heiligen, und die Mitfreude der Auserwehlten über die Erhöhung der Kirche Christi, und einer jedweden Seele, die aus ihrem Verfall und Natur in die Gnade und Hulde des HErrn wird aufgenommen. Solte auch eine Seele einer höhern Gnade theilhafftig werden, so ist doch hier weder Neid noch Mißgunst. Im Reich der Gnade siehet ein jeder auf die Verherrlichung des HErrn, als des Bräutigams, denn wenn dieser groß und herrlich gemacht wird, so nimmt auch die Braut, so Ihm zugeführet wird, an solcher Herrlichkeit theil.

Daß sie aber insonderheit wünschen, daß sie der HErr wie Rahel und Lea machen wolle, stellet vor die Fruchtbarkeit der Kirche, die aus den Heyden solte gesammlet werden. Und wie Rahel zu Jacob sprach, 1 B. Mos. XXX. schaffe mir Kinder oder ich sterbe, und damit ihre

hefftige

hefftige Begierde offenbahrete, so lehret uns solches, mit was Begierde die Kirche Christi dahin arbeite, dem HErrn mehr und mehr Kinder zu gebähren. Gleichwie aber Jacob die Rahel auf GOtt führete, der allein die Empfängniß geben müste, 1 B. Mos. XXIX, 31. welches von der Ruth v. 13. wiederhohlet wird. Eben so muß eine Seele alle Ehre GOtt geben, wenn sie etwa zum Werckzeuge gebraucht wird, dem HERRN geistliche Kinder zu zeugen, weil doch ja alles an der Krafft des HErrn gelegen ist, als in welcher das Hauß GOttes und das Israel nach dem Geist muß erbauet werden. Das aber hier Rahel und Lea besonders, und vor andern heiligen Weibern, angeführet werden, ist die Ursach, weil derselbe Glaubens-Geist, der in der Ruth wirckete, auch an ihnen zu erkennen war. Denn gleich wie die Ruth ihr Vaterland verließ, um der Naemi als der wahren Kirche anzuhängen; so hatten auch vor ihr Lea und Rahel gethan, und stunden also diese drey Weiber in einem Grunde des Glaubens, welcher in der Ruth wieder auflebete, daher sie auch alle dem Geschlecht-Register des HErrn einverleibet, und da sie gleiche Glaubens-Wercke gewircket, mit gleichem Lohn gekrönet werden. Es stellen aber diese zwo Personen Rahel und Lea vor, den zweyfachen Zustand der Kirchen, den einen unter dem Creutz, und den andern in der Verherrlichung. Dieser ist durch Rahel, jener aber durch Leam bedeutet. Rahel war lieblich und schön, und daher bey Jacob beliebt; Lea aber blöde, verachtet und

unwerth. Daß Jacobs Begierde auf die Rahel fiel, und die Leam vorbey gieng, stellet vor, wie die Natur willig genug sey, mit Christo verherrlichet zu werden, aber das verachtete Creutz gerne von sich schiebe. Daß ihm aber Laban wider sein Wissen die Leam beygeleget, und hernach bezeuget, daß es nicht Sitte sey, die Jüngste vor der Aeltesten auszugeben, deutet an, daß man die Ordnung GOttes im Wercke des Heyls nicht brechen, sondern erst Christi Creutz tragen, und unter demselben dem HErrn Kinder zeugen solle, und darauf mit Geduld der Verherrlichung erwarten. Daß aber Jacob nichts davon wuste, daß ihm Lea zugefüget war, stellet vor, wie der HErr die Vernunfft und Sinne gefangen nehme, und das natürliche Auge so lange halte, biß er sein Werck in der Seele eingeführet habe. So ward auch die Lea vom HErrn fruchtbar, die Rahel aber unfruchtbar gemacht, zum Zeugniß, daß die Kirche die meiste Frucht trage, so lange sie nach dem natürlichen Theil unter dem Creutz stehe, wie denn die Gemeine zu Smirna (so ein Bild der Creutz-Kirchen ist) vom Geist des HErrn gepriesen wird, (Offenbahr. II, 8.) als die mitten im Creutz und Verachtung reich war in guten Wercken. Daß aber endlich an diesem Orthe die Rahel vor die Lea gesetzet wird, da sie doch die Jüngste war, lehret, daß alles Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an denen Gläubigen solle geoffenbahret werden, und wie sie daher durch alles Leiden und die künfftige Erhöhung der Kirche

durch-

durchschauen sollen, auf daß der Ancker ihrer Hoffnung in das Inwendige des Vorhangs durch alle Creutz-Wellen gehe, und in Christo dem Felß des Heyls ruhe.

Daß das Volck aber weiter spricht: Er solle seine Krafft in Ephrata erweisen. Solches stellet vor die Fruchtbarkeit des Neuen Testaments, und der Kirche Christi, als an welcher die Krafft Christi wird erkandt und gepriesen werden. Und gleichwie hier die Ruth nicht auf einmahl der Krafft und Herrlichkeit theilhafftig wird, sondern durch viele Stuffen durchgehen muß, und nach und nach ein reicheres Maaß aus dem Uberfluß des Boatz empfänget, biß sie endlich aus seinem Saamen und Krafft Kinder gebiehret. Eben so muß die Kirche Christi und ein jedes Glied derselben, durch viel vorgängige Prüffungen gehen, biß sie völlig von dem irrdischen Anhange frey gemacht, und zu der höchsten Würde zubereitet werden, welche denn mit einem solchen Maaß der Gnade verbunden ist, daß auch andere dadurch erwecket und neugebohren werden. Diese Krafft lieget in Christo; Aber wircket Stuffen-weise über sich. Vom Boatz hieß es schon: Cap. II, 1. Daß er ein Mann voller Krafft war, aber die Mittheilung derselben an die Ruth geschahe nicht auf einmahl. Die Kirche, und ein jedwedes wahres Glied derselben ist zu Anfang, wenn sie aus der Wüste ihres Elendes hervorbricht, wie die Morgenröthe (Hohel. VI, 9.) Da nemlich die Seele aus der finstern Nacht der Sünde und Elendes hervordringet, und die groben

ben Wercke des Fleisches abwirfft, aber bey solchem schimmernden Lichte noch zu keiner rechten Entscheidung Gutes und Böses kommen ist. Hernach wird sie schön wie der Mond. Sie empfänget einige Strahlen aus Christo dem Brunnen des Lichts, wie Ruth die Gnaden-Blicke des Boatz. Gleichwie aber der aufgegangene Mond täglich wächset, und von dem ausfliessenden Sonnen-Licht beleuchtet wird; Eben so wird auch die Krafft Christi Stuffen-weise in der Seele verkläret, so viel sie nemlich von dem irrdischen Wesen sich reiniget, als wodurch der Einfluß des Lichts GOttes gehindert wird. Es wird aber von der Kirche ferner gesagt, daß sie sey auserwählt wie die Sonne. Dieses wird an dem Vorbilde der erhöheten Ruth offenbahr, welche endlich in den vollen Besitz aller Güter des Boatz versetzet, und aus der Zahl der Mägde, so dem Boatz dieneten, als eine Königin ausgelesen wurde, ihm ehelich beygeleget zu werden. Hier wird sie auserwählt wie die Sonne, aber doch in einer frembden Krafft, und vermittelst einer Stuffen-weisen Erhöhung. Eben so wird die Seele durch mancherley Stuffen zu ihrer endlichen Erhöhung gebracht. Sie siehet mit aufgedecktem Angesichte die Klarheit Christi, als der Sonnen der Gerechtigkeit, nachdem die Vorhänge der irrdischen Begierden unter allerley Prüffungen gehoben worden. Wodurch denn ihre kalte Natur erwärmet, und die rückständigen Finsternissen vertrieben worden.

Endlich

Endlich aber wird von ihr bezeuget, daß sie sey schrecklich wie ein Krieges-Heer unter Fahnen. Womit gelehret wird, daß sie nun in der Krafft des HErrn einhergehe und nachdem sie mit Christo dem Fürsten des Lebens und dem Helde in Israel verbunden, ihren Feinden, Sünde, Teuffel und Welt entgegen gehen, und ihnen Furcht und Schrecken einjagen könne. Es zeiget aber auch an, in was für einer herrlichen Ordnung die erhöhete Kirche Christi prangen werde, wenn die geistliche Salbungs-Krafft von ihm, als dem hohen priesterlichen Oberhaupte, ausgehen und alle Gliedmassen seiner Kirche durchfliessen, ja einen jedweden in seinen besondern Gaben und Umständen zum Dienst des HErrn brauchbahr machen wird. Hier ist kein verworrenes Gemenge, wie etwa bey einem in die Flucht geschlagenen, und in Unordnung gebrachten Krieges-Heer: Sondern es pranget und spielet alles in der höchsten Ordnung. Hier sind die sectirischen Trennungen, dadurch die Kirche so elendiglich zerrüttet und zerrissen worden, ausgeworffen, und der süsse Liebes-Geist blühet in der Gemeine GOttes. Und wie das gantze Krieges-Heer gleichsam einen Leib macht, der von einem Haupt, nemlich dem obern Feld-Herrn, dergestalt beweget und beseelet wird, daß auch der geringste Mann im gantzen Heer daran Theil nehme. Eben so wird auch die Kirche, nachdem sie aus der Wüste in die Offenbahrung beginnet hervor zu brechen, und Kräffte zu sammlen in einem hohen

Maaß

Maaß, von dem Geist des Lebens durchdrungen zu werden, also daß sie sich nicht mehr in ihrer eigenen Krafft, sondern in der Krafft Christi sich bewege. In dieser Krafft streitet sie wider ihre geistliche Feinde. Diese Krafft verbindet alle Glieder in Eins. Dieser Geist bekämpffet den Geist der Eigen-Liebe, der so viel Trennungen, Parteyen und Secten machte, und in blossen Formen und Ceremonien ruhete. Alsdenn fliessen alle Gliedmassen Christi im Geist der Liebe zusammen, und Menschen-Nahmen fallen hinweg, daß nichts als der theure Nahme JEsus in ihnen allen erkandt und gepriesen werde. Und dieser einigende Geist, der sie alle verbindet, wird die Kirche so schrecklich machen in den Augen ihrer Feinde, daß sie erscheine wie ein Krieges-Heer unter Fahnen, so seinem Feinde den Kopff bieten kan.

60. **Was stellet aber das Hauß Peretz vor, dessen hier gedacht wird?**

A. Der Text spricht v. 12. Dein Hauß werde wie das Hauß Peretz den Thamar Juda gebahr ꝛc.

Es war diese Familie des Peretz aus denen fünff Familien Judä die Vornehmste und Volckreichste; Und gehet der Wundsch dahin, daß der Kinder des Neuen Testaments viel werden möchten.

61. Was

61. Was ist endlich der Wunsch der Weiber, und was für ein Geistlicher Grund lieget in demselben?

A. Sie sprechen zu Naemi: v. 15. Gelobet sey der HErr, der dir nicht hat lassen abgehen einen Erlöser zu dieser Zeit, daß sein Nahme in Israel berühmt sey. Dieser wird Leben (oder eine Seele) wieder in dich bringen, und dein Alter ernehren.

Dieses ist eine herrliche Vorstellung von der gesegneten Zeit der Wiederbringung, die durch Christum unter dem Evangelio solte dargestellet werden. Denn wie Naemi das Gesetz in seinen mannigfaltigen Wirckungen entwirfft, so ist Ruth ein Vorbild Neues Testaments, die zwar unter mancherley harten Prüffungen gesammlet, aber doch endlich mit Christo, als dem Boatz des Neuen Testaments erhöhet wird, also daß sie nicht nur aus seiner Fülle für sich selbst schöpffen, sondern auch andern mittheilen könne. Siehe, wie die Naemi hier erst gantz von Kräfften kommen, und gleichsam entseelet werden muß, soll ihr anders ein Wiederbringer gebohren werden: So zeiget dieser Wunder-Proceß, wie die Seele, die sich nach der Gnade des Neuen Testaments sehnet, von eigener Gerechtigkeit ausgehen, und das krafft- und leblose Wesen, so in ihr ist, empfinden müsse, so anders Christus der Wiederbringer in ihr solle gebohren werden. Dieses

ses ist der Evangelische Krafft-Geist, der die Müden erqvicket, die Niedergeschlagenen aufrichtet, und in diejenigen, als ein neuer Lebens-Balsam sich ergiesset, die ihren Verfall und geistlichen Todt erkennen. Denn da der natürliche Geist sich gerne in eigener Bildung und Wirckſamkeit belustiget und bespiegelt, so treibt der Geist Christi die Seele in eine solche Enge, daß sie in sich selbst gleichsam veralte, und die natürliche Wirckſamkeit von Kräfften komme, auf daß die Krafft und der Geist Christi sich mitten im Elende offenbahre, und die Seele nicht mehr aus ihrem eigenen Geist wircke, sondern aus dem Geiste Christi, der in ihr erneuert worden. Seelig ist, wer diese Ordnung erkennet, und in derselben wircket. Ein solcher wird reich seyn in guten Wercken, und Ströhme lebendiges Wassers werden von ihm flieſſen, nachdem der Brunn des Lebens sich in ihm ergossen hat. Und wiewol ein solcher reich ist, so wird er doch mit dem innern Grunde sich in seine eigene Armuth und Nichtigkeit täglich versencken, auf daß der HErr in seiner Niedrigkeit gepriesen werde, und das Wasser des Lebens in seine ursprüngliche Qvelle wieder zurückkehre. Wercke, so aus dieser erneuerten Natur flieſſen, haben eine ewige Wurtzel, und werden an jenem Tage, als eine sichere Beylage wieder gefunden werden. In dem Auge der stoltzen Vernunfft sind sie offt verächtlich, aber das einfältige Glaubens-Auge erkennet ihre Würde. Denn es siehet nicht so wohl auf das

äuſſere

äussere Werck, als auf den tieffen und edlen Grund, woraus es fliesset, und deswegen so herrlich gekröhnet wird.

Es lehret auch diese Vorstellung, wie der HErr gekommen sey, das Gesetz, dessen Fürbild Naemi war, nicht gantz aufzuheben (wie davon im vorigen schon Erwehnung geschehen,) sondern durch eine mehr geistliche Erklährung zu erhöhen, und von denen falschen Auslegungen der Pharisäer zu retten. Den gleich wie diese die Krafft und den geistlichen Sinn des Gesetzes verlohren, oder durch unzählliche Satzungen verdunckelt hatten, so konten sie auch das Volck nicht weiter, denn auf eine bloß-äusserliche und Pharisäische Werckheiligkeit führen, welche nichts als die eigene verkehrte Vernunfft zum Grunde hatte. Solche Wercke sind gleich den todten Gebeinen, die Ezechiel sahe, die zwar mit Haut überzogen waren, aber noch keinen Geist in sich hatten. Nun mitten in solchem Verfall kam Christus, und bemühet sich die Geistlichkeit des Gesetzes wieder aufzurichten, und die falschen bloß-buchstäblichen Erklärungen der Pharisäer auszufegen, durch welche die Krafft und Nachdruck des Gesetzes verlohren und gleichsam veraltet war.

Es mag auch dieser Ausdruck von dem Leben, das in die Naemi solte wieder gebracht werden, im Prophetischen Sinn andeuten, wie endlich der erneurende Geist Christi in das alte

und zerfallene Judenthum wieder eindringen, und selbiges mit der Krafft des Evangelii von neuem beseelen werde. Wohin wir auch ziehen mögen, was im folgenden von Naemi stehet, daß sie das Kind auf ihren Schooß genommen habe, und seine Wärterinn geworden sey. Hier vereiniget sich das zerfallene Judenthum, dessen Bild Naemi war, mit dem Evangelischen Geiste Christi, (welchen Boatz und die Ruht ausdruckte) und wird durch denselben wieder gebauet, als den warhafftigen Obed, der die Lücken Zions ergäntzen, und das Zerfallene wieder aufrichten, und beydes Juden und Heyden in einem Geist verbinden soll.

Kurtze jedoch gründliche Erklärung und Anwendung der Epistel S. Pauli an Philemon,

Sampt einer Einleitung in diese Epistel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17526/fragment/page=0287

Einleitung in die Epistel an den Philemon.

DJe vornehmste Person, an welche dieser Brieff gestellet ist, ist Philemon, daher er nach diesem auch insgemein der Brieff oder die Epistel an den Philemon genennet wird. Wer Philemon gewesen, ist eben nicht so leicht zu entscheiden. Seinen Nahmen wollen etliche aus dem Ebreischen herleiten, und soll so viel heissen, als der Mund des Brodtes, und zwar wegen seiner Freygebigkeit, die in diesem Briefe gerühmet wird. Es ist aber solches erzwungen. Andere führen den Nahmen mit mehr Gewißheit aus dem Griechischen her, und soll so viel bedeuten, als freundlich oder lieblich: welches mit der Beschreibung, die Paulus von dem Philemone giebt, wohl übereinkommt, indem er ihm wegen der Freundlichkeit, womit er die Heiligen erqvickte, ein ausnehmendes Lob gibt. Was er nach seinem Stande und äusseren Lebens-Arth gewesen sey, wird weder in der Epistel selbst,

selbst, noch in der Antiqvität, mit einiger Gewißheit gemeldet. Diejenigen, die da meynen, daß Philemon das Lehr-Ampt geführet habe, und Bischoff zu Colossus, oder, wie andere wollen, des Timothei Successor zu Ephesus gewesen sey, suchen solches aus dem ersten Vers dieser Epistel zu beweisen, wo ihn Paulus seinen Mit-Arbeiter (nemlich in Verkündigung des Evangelii) nenne, und der Kirche in seinem Hause gedencke. Imgleichen aus v. 17. wo er ein Gesell oder Genoß des Apostels heisse. Hieronymus soll ihn einen Evangelisten, andere aber einen Bischoff nennen. Es sind aber andere Ausleger, die dafür halten, daß Philemon kein eigentlicher Lehrer, sondern ein vornehmer und ansehnlicher reicher Bürger, und der Gemeinde Wirth zu Colossus gewesen sey. Für welche Meynung von den Alten Theodoretus, Oecumenius und Theophylactus angeführet werden. Ob sonst der Nahme Mit-Arbeiter und die Benennung der Gemeinde in Philemonis Hause, erweise, daß er ein Lehrer gewesen sey, davon wird im folgenden, bey Erklärung der Worte selbst, ein mehrers gesaget werden. Es mag aber Philemon nach seinen äussern Umständen gewesen seyn, wer er wolle, so ist gewiß, daß er in den Augen des Apostels ein werther und hochgeschätzter Mann war. Ohn Zweiffel hatte er der Kirche, und insonderheit den armen Heiligen viele Dienste gethan, die auch hier von dem Apostel gerühmet werden, v. 7. Er nennet ihn seinen Lieben, sei-

nen Mit-Arbeiter, v. 1. Seinen Bruder, v. 7. 20.

Onesimus: Ist die vornehmste Person, wovon der gantze Brieff handelt. Ist ein Griechischer Nahme, und bedeutet so viel als nützlich; wie denn dergleichen Nahmen offt mit Fleiß den Knechten gegeben wurden, um sie dadurch ihrer Pflicht zu erinnern. Paulus alludiret auf diesen Nahmen v. 11. Nach der äussern Lebens-Art war Onesimus ein Sclave oder leibeigener Knecht, und zwar in des Philemonis Hause. Diesem wurde er untreu, entwandte etwas von seinen Gütern, und flüchtete nach Rom, wo Paulus gefangen war. Hier wurde er von Paulo bekehret, und seinem vorigen Herrn, dem Philemoni, nebst einem Recommendations-Schreiben, wieder zugeschickt. Auf diese Weise ist Onesimi Nahme, ungeachtet er nach seinem Stande ein Sclave, und nach seinem Verhalten ein Dieb gewesen, in der Kirche zu einem beständigen Denck-Mahl beybehalten, zum Zeugniß, wie hoch diejenigen solten gewürdiget werden, die durch wahre Bekehrung mit GOtt sich versöhnen lassen. Wo diese Epistel gelesen wird, da wird auch des Guten gedacht, das der Heil. Geist in diesem bey der Welt gering gehaltenen Manne gewircket hat. Ein gleiches kan von der Rahab, und von der Sünderin Luc. VII. und vielen andern gesagt werden. Paulus schämete sich nicht dieses geringen Mannes sich anzunehmen, mit ihm vor seiner Bekehrung umzugehen, und nach seiner Bekehrung die

Gnade

Gnade GOttes in ihm zu erkennen, und ihn mit den allerkräfftigsten Ausdrücken zu recommendiren. Hieronymus spricht von Onesimo: Wir lesen, daß er aus einem Sclaven ein Diaconus worden sey.

Der Zweck oder Inhalt des gantzen Briefes gehet dahin, daß Onesimus durch den Dienst Pauli mit seinem beleidigten Herrn, dem Philemone, wieder versöhnet werde. Der gantze Brieff ist so voll von kräfftigen Beweg-Gründen, daß offte in einem Verse mehrere Ursachen zu Erhaltung dieses Zwecks gehäuffet werden. Es hatte nemlich der Apostel diesen Haupt-Zweck immer vor Augen, und führete alle andere Reden in denselben hinein; Also daß Philemon sich in keinerley Weise erwehren können, sondern so mächtigen Gründen, die Ketten-weise auf einander folgeten, und in ihn drungen, Raum geben müssen. Woraus die Apostolische Weißheit und durchdringende Schreib-Arth stattlich hervorleuchtet, als wodurch insgemein der allerinnerste Liebes-Affect erwecket, und zum Gehorsam gelencket wird. Solte auch manchem der Inhalt des Briefes (als worinn es der Apostel nur mit etlichen Privat-Personen und häußlichen Geschäfften zu thun hat) anfangs geringe vorkommen; so wird er doch bey fleißiger Erwegung desselben nichts finden, das des Apostolischen Characteris unwürdig sey; zumahl wenn er die Schreib-Arth erweget, nach welcher der Apostel die Sache verhandelt. Ein Engländischer Ausleger hat die Sache also vorgestellet:

Obschon die *Materie*, wovon der Apostel hier handelt, auf der Erde zu liegen scheinet, so hat er doch dieselbe gleichsam auf Adlers-Flügeln dergestalt in die Höhe geführet, daß sie im Vorrtage an Majestät, Krafft und Hoheit denen andern Episteln beynahe gleich kommt. Es hat nemlich der Apostel in diesem Briefe ein recht Exempel gegeben, wie ein Gottweiser Mann von geringen und schlechten Dingen auf eine hohe und göttliche Arth schreiben solle. Mancher dencket, daß geistlich Reden und Schreiben an die solennen Predigten und Verhandlung wichtiger Glaubens-Articul verbunden sey, und daß man in Dinge, die etwa diese und jene Privat-Person angehe, nichts geistliches einmischen dörffe: Solche aber hat hier Paulus mit seinem Exempel gelehret, daß die Reden eines Christen, solten sie auch von noch so gemeinen Materien seyn, allemahl mit Saltz gewürtzet seyn sollen, Col. IV, 6. Nebst der Haupt-Lehre, die der Apostel in dieser Epistel getrieben hat, und die in Wiederversöhnung des Onesimi mit dem Philemone bestehet, sind noch verschiedene andere Lehren vorhanden, die hier berühret worden. Als da sind: (1) Daß man keinen Christen, solte er auch nach den auswendigen Umständen noch so geringe seyn, im geringsten verachten solle. (2) Daß die neue Geburt einen unnützen Menschen recht nützlich und brauchbar, ja andern werth und angenehm mache. Paulus nennet hier den Onesimum seinen Sohn und sein Hertz, und suchet den Philemon, mit vielen

Gründen

Gründen zu bewegen, den Onesimum mit gleicher Liebe aufzunehmen. (3) Daß fromme Herren ihre fromme Knechte als Brüder erkennen und lieben; Diese aber jene unter dem Schein, daß sie Brüder sind, nicht verachten sollen. (4) Daß derjenige, der einen andern bekehret, deswegen keine Freyheit habe, den Bekehrten in seine Dienste zu nehmen, es sey denn, daß der vorige Herr dazu einstimme. (5) Daß GOtt aus der Menschen Fehlern etwas Gutes hervorbringe, und ihnen zu ihrer Bekehrung Mittel und Weege an die Hand gebe. Es war nicht von ungefehr, daß Onesimus nach Rom kam. (6) Daß ein Knecht, wenn er zum Glauben gebracht, und Christo, als ein lebendiger Rebe eingepflantzet wird, deswegen nicht aufhöre ein Knecht zu seyn ꝛc. Von diesen und dergleichen Materien wird am behören Orte, wo dieselben vorkommen, mit mehrerm gehandelt werden.

Die Beweg-Gründe oder *Motiven*, die Paulus in allen Versen zu Erhaltung des Haupt-Zwecks gebrauchet, sind so viele und mancherley, daß hier eine weitere Vorstellung derselben zu weitläufftig fallen würde. Es werden dieselben bey Erklärung der Epistel selbst vorkommen. Auf daß aber doch der Leser von der Apostolischen Methode in Treibung des Haupt-Zwecks einigen Vorschmack habe, so sollen hier aus etlichen Versen die Haupt-Gründe, die er Philemoni vorhält, angeführet werden. Flugs im Eingange des Briefes, und ehe er eigentlich

zur Haupt-Sache kommt, ermangelt er nicht des Philemonis Liebes-Affect zu erwecken, und zu dem folgenden Anliegen den Weg zu bahnen. Z. E.

v. 1. Paulus der gebundene Christi JEsu: Als wolte er sagen. Bin ich ein gebundener Christi JEsu, E. so must du meinen Begehren Raum geben: Wer will einem solchen Gefangenen etwas abschlagen?

Und Timotheus: Als wolte er sagen: Ich bin es nicht alleine, der dieses begehret, sondern Thimotheus vereiniget seine Vorbitte mit der meinigen: E. So wirst du desto eher thun, was von mehrern begehret wird.

Philemoni dem Lieben: Als sagte er: Es ist eine hertzliche Liebe unter uns; E. So wirst du einem Freunde sein Begehren nicht abschlagen.

Dem Mitt-Arbeiter: Wir treiben ein und dasselbe Werck, und haben einerley Zweck: E. So wirst du thun, was ich begehre. Wie können Mit-Arbeiter einander zu wider seyn? ꝛc.

v. 2. Und Appia ꝛc. Auch deine Frau Appia und Archippus, der mit dir umgehet und deren Nahmen unvergessen bey mir sind; ja auch alle deine Haußgenossen, die eine Kirche unter sich ausmachen, werden von mir hertzlich gesegnet, und durch Anwünschung göttlicher Gnade erwecket, in mein Begehren zu willigen. E. So wirst du dich so vieler Vorsprache allein nicht widersetzen können ꝛc.

v. 4.

v. 4. Ich dancke GOtt für das Gute, das er in dich geleget hat; E. So wirst du meinem Ansinnen Raum geben, als wodurch ich fernere Gelegenheit kriegen werde, für dein versöhnlich Gemüthe und Willfährichkeit, den Onesimum aufzunehmen, GOtt zu dancken.

Und gedencke dein allezeit in meinem Gebeth: E. Wirst du einwilligen was ich begehre, als wodurch du mich in meinem Gebete noch eiffriger machen wirst.

v. 5. Nachdem ich höre: Ob ich zwar ein Gebundener zu Rom bin, so bin doch nicht so enge eingeschrenckt, daß ich nicht dann und wann das Gute, das von meinen Freunden, auch in der Ferne, gethan wird, mir zu Ohren kommen solte. Und ich werde auch gewiß hören, ja selbst nach Colossus kommen (v. 22.) und gegenwärtig mit Augen sehen, ob du meiner Vorbitte Gehör gegeben habest. E.

Zu allen Heiligen: Hast du eine solche ausgebreitete Liebe, daß alle Heilige derselben geniessen, so kanst du ja den Onesimum, ob er schon noch schwach seyn solte, von derselben nicht ausschliessen: Denn er gehöret nun mit unter die Heiligen, nachdem ich ihn in den Banden gezeuget habe. E.

v. 6. Gemeinschafft des Glaubens ꝛc. Diese Gemeinafft wird noch kräfftiger werden, wenn du Onesimum deiner Liebe, als der ersten Frucht des Glaubens, wirst geniessen lassen. E.

v. 7.

v. 7. Wir haben grosse Freude an deiner Liebe: E. So wirst du Onesimum gerne aufnehmen, um dadurch eine neue Probe deiner Liebe zu geben, uns aber eine abermahlige Freude zu machen. Und zwar nicht mir allein, sondern auch andern Gläubigen, die von deiner Liebe hören werden.

Die Hertzen der Heiligen sind erquicket durch dich: E. So wird denn auch der arme Onesimus an solcher Erquickung Theil haben, als der nun durch meinen Dienst aus einem Unheiligen ein Heiliger worden ist.

v. 8. Ich habe Macht in Christo dir zu gebieten, als der ich Christi Apostel und mit solcher Autorität ausgerüstet bin. E. So wirst du den erkennen, der in mir redet, und durch mich dir solches gebieten kan. Du wirst denn auch den Onesimum aufnehmen, als welches ich dir, wenn ich wolte, in Christi Nahmen befehlen könte.

Es würde aber zu weitläufftig fallen, alle Apostolische Schluß-Reden und Argumenta aus allen Versen heraus zu ziehen. Dieses mag zur Probe gnug seyn, um uns die überzeugende Krafft und den innigen Liebes-Affect, womit der Apostel diesen Brieff geschrieben hat, vorzustellen.

Die Abtheilung der gantzen Epistel betreffend, so findet sich I. Die Vorrede oder Eingang, biß auf den 9. Vers. II. Der Vortrag selbst, der mit vielen kräfftigen Argumenten bestätiget wird

von

von Vers. 10. biß 21. III. Der *Epilogus* oder Beschluß von v. 22. biß 25.

Die Vorrede begreifft in sich (1) Die Uberschrifft der Personen, an welche die Epistel gestellet ist v. 1, 2. unter diesen ist Philemon der Vornehmste. Appia, Archippus und des Philemonis Hauß-Kirche werden nur beyläuffig angeführet. (2) Die Gratulation wegen des Glaubens und der Liebe, worinn Philemon stund, v. 4—9.

Der Vorrag wird in general Worten v. 10. vorgestellet, und hernach mit vielen kräfftigen Gründen urgiret. Z. E. Onesimus ist (1.) wiedergebohren v. 10. (2.) Er ist nützlich v. 11. (3.) Er ist Paulo so werth als sein eigen Hertz v. 12. (4.) Sein Dienst ist Paulo angenehm v. 13, 14. (5.) Er wird beständig seyn v. 15. (6.) Er ist ein Bruder und nicht ein blosser Knecht v. 16. (7.) Paulus, der für ihn intercediret, ist Philemonis Freund und Geselle v. 17. (8.) Philemon soll das ihm Entwandte wieder haben v. 18, 19.

Die Zeit, worinn der Brieff geschrieben ist. Hierinn sind die Scribenten nicht durchgehends einig. Etliche halten dafür, daß diese Epistel an den Philemon die letztere unter allen sey, wie im Folgenden bey dem Worte Demas v. 24. angeführet wird. Es sind aber doch die meisten der Meynung, daß die andere an den Timotheum die letztere unter allen, und diese an Philemon vor jener geschrieben sey. Die Ursach solle seyn, weil er von Philemone begehre, ihm eine Herberge (zu Colossus) zu bereiten, weil er hoffe, ihnen bald geschencket zu werden v. 22. welches auch bald hernach

nach also geschehen, und daher seine Auflösung nicht flugs erfolget sey. Hingegen (1.) bezeuge er in der andern an den Timotheum, daß sein Tod gerade vor der Thür sey. Also heist es Cap. IV, 6. Ich werde schon geopffert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. (2.) Schreibt er an die Philipper Cap. I, 25. 26. In guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben, und bey euch allen seyn werde — auf daß ihr euch sehr rühmen möget in Christo JESU an mir, durch meine Zukunfft wieder zu euch. Siehe auch Cap. II, 24. (3.) Daß er auch wircklich loßgelassen und fertig gewesen sey in Judäam zu reisen, erhellet aus Ebr. XIII, 23. (4.) Die andere Epistel an den Timotheum war von Rom geschrieben Cap. I, 17. und zwar als Paulus gefangen war v. 8. Cap. II, 9. Diese Gefangenschafft aber war nicht die erste, sondern die letztere. Bey der ersten Gefangenschafft war Paulus in custodia libera, in seinem eigenen Gedinge, und nahm auf alle die zu ihm kamen, Ap. Gesch. XXIIX, 30. 31. Ja seine Bande wurden offenbahr in dem gantzen Richthause, Philipp. I, 13. Nun aber scheinet es, daß die Epistel an die Philipper und diese an den Philemon in demselben Jahre geschrieben seyn, nemlich in dem 8ten Jahre Neronis A. D. 59. wie D. Hammondus will, oder wie andere mit mehr Wahrscheinlichkeit setzen A. D. 62. Daß auch die Epistel an die Colosser um dieselbe Zeit geschrieben sey, wollen etliche aus Col. IV. schliessen, wo Paulus alle die Personen (wenn Justus ausgenommen wird) anführet, die

zu

zu Ende der Epistel an den Philemon benennet werden. Als er aber diese andere Epistel an den Timotheum schrieb, was er in actra Custodia, also, daß Onesiphorus ihn mit Fleiß aufsuchen muste, um ihn zufinden/ Cap. I, 17. Wiederum: Als er zum ersten mahl gefangen war, so gewannen viele Brüder aus seinen Banden eine Zuversicht, das Wort ohne Scheu zu reden, Phil. I, 14. Hier bey seiner andern Gefangenschafft wird er von allen verlassen 2. Tim. IV, 16. und nach diesen Gründen scheinet es, daß die Unterschrifft, die der andern an den Timotheum beygefüget wird, ihre Richtigkeit habe, wenn es heisst: Geschrieben von Rom, da Paulus zum andern mahle vor den Käyser Nero gestellet wurde.

Der Beschluß der gantzen Epistel bestehet aus Grüssen, und dem Apostolischen Schluß-Wunsche.

Historische Nachricht von den *Exegeten* und andern *Autoribus*, die bey Erklärung dieser Epistel fürnemlich gebrauchet worden.

NOVUM TESTAMENTUM RHEMENSE. Es ist dieses eine Version des Neuen Testaments in Englischer Sprache, so im Jahr 1582. bey Königin Elisabeth Regirung zu Rheims heraus kam. Im Jahr 1599. kam ein andere Edition

zu

zu Doway zum Vorschein, und im Jahr 1621. wurde es zu Antwerpen, mit Approbation Laur. Beyerlinck, Archipresbyteri Librorumque Censoris, abermahls publiciret. Die gantze Version ist durch verschiedene Papistische Engländer, die zur Zeit der Königin Elisabeth nach Franckreich geflüchtet waren, ausgefertiget worden. Das gantze Werck ist also eingerichtet, daß die Autores der Uebersetzung erstlich die von ihnen gestellte blosse Version dem Leser vorlegen, und hernach ein Buch nach dem andern durchgehen, und ihre Anmerckungen hinzufügen. Die Anmerckungen sind fast durchgehends auf die damalige zwischen den Papisten und Protestanten schwebende Streitigkeiten gerichtet. Woraus man siehet, daß eben nicht alle Römisch-Catolische schlechthin wider die Lesung der Schrifft in der gemeinen Sprache seyn, ob sie zwar freylich auf das Interesse ihrer Religion dabey ein Auge haben. Um obige Zeit wurden viele Exemplaria von dieser Uebersetzung nach England gesteuret, und dem gemeinen Manne in die Hände gegeben, zumal weil sowohl die Version selbst, als die beygefügte Erklärung, sehr favorable für die Lehren der Römischen Kirche gestellet war. Die Protestanten begunten nun auch auf die Wiederlegung der Rhemischen Anmerckungen und die Rettung ihrer eignen Version, die von den Papisten angegriffen war, bedacht zu seyn. Die Königin ließ an Bezam nach Genff schreiben, und ihn fragen, ob er mit den Jesuiten sich einlassen und die Widerlegung auf sich nehmen wolte? Sie meynete,

er

er würde sich desto eher dazu verstehen, weil seine eigene Lateinische Version in den Rhemischen Anmerckungen herhalten müssen, und vieler Irrthümer beschuldiget worden. Allein Beza entschuldigte sich, und recommendirete der Königin zu solchem Wercke Thomam Cartwrighten oder Carturitum, der von Geburt ein Engländer war, und mit Beza in einer vertrauten Correspondentz stund. Hierauf nun wurde Cartwright von der Universität Cantabrigien und vielen andern Gelehrten, zu Widerlegung der Rhemischen Anmerckungen angestrenget; Der auch endlich das Werck übernahm, und im Jahr 1603. nachdem er in der Refutaion das XV. Cap. der Offenb. Johannis erreichet hatte, damit fertig würde, wiewohl man es doch erst mehrere Jahre hernach, nemlich 1618. publiciret hat. Ob nun wohl das gantze Werck hauptsächlich dahin ziehlet, daß der Papisten Sache das Wort geredet, und die Reformation der Protestanten, insonderheit aber ihre Bibel-Version verdächtig gemacht würde; so findet sich doch hin und her eine und andere Anmerckung, die man hier gar füglich gebrauchen können.

Die Anmerckungen des *Synodi*: Diese werden in Englischer Sprache insgemein genennet Assemblys Annotations, und sind davon folgende Umstände mit wenigem anzumercken: Als im Jahr 1643. das Parlament in England beydes in Civil- und Kirchen-Sachen die meiste Macht an sich gezogen hatte, wurde vorgegeben, daß man nun auf eine ernstliche Reformation des

so genannten geistlichen Standes bedacht seyn wolle: (was im Policey-Wesen für Aenderungen gemacht worden, ist unnöthig hier anzuführen) Es wurde der Anfang zu einem so grossen und nöhtigen Wercke mit Beruffung eines Synodi gemacht. Eine grosse Anzahl Prediger wurde hiezu beruffen, um über solche Theologische Materien zu conferiren, die ihnen vom Parlament proponiret wurden. Man hielte auch für rathsam, verschiedene Parlaments-Herren aus beyden Häusern ihnen beyzufügen, um ein Auge auf sie zu haben, und durch ihre Gegenwart allen unnöhtigen Ausschweiffungen vorzubeugen. Und weil es ein unparteyischer Synodus seyn solte, so wurden Bischöffliche, Presbyterianische und auch so gar Independentische Theologi dazu beruffen, und allen Freyheit gegeben, ihre Meynung von denen ihnen vorgelegten Materien ungescheuet zu sagen. Ihre Zahl belieff sich etwas über hundert, und sie fingen ihre Sessiones an im Julio 1643. und continuirten damit bis aufs Jahr 1645. da der Synodus nach und nach wieder auseinander zu gehen begunte. Wehrenden Sessionen wurden verschiedene Schrifften ediret, womit sie dem Verderben in Kirchen-Sachen zu helffen vermeynten. Als da waren: Ein Glaubens-Bekenntnis: Ein grosser und kleiner Catechismuß: Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes in allen drey Königreichen, England, Schottland und Irrland: Bedencken vom Kirchen-Regiment, nebst verschiedenen andern, die hier anzuführen zu weitläuff-

läufftig fallen würde. In diesem Synodo wurde das bischöffliche Kirchen-Regiment abgeschaffet, und das Presbyterianische eingeführet, welches auch währete, bis Cromwel und seine Parthey empor kam, und nach Auf hebung der Parlamentischen Autorität die Independentische Kirchen-Verfassung aufstellete und einführete; wovon aber hier ein mehrers zu sagen unnöhtig ist. Und bey dieser Gelegenheit wurden denn auch oberwehnte Anmerckungen über die Bibel ausgefertiget. In das gantze Werck theileten sich gewisse Theologi, deren etliche Glieder des Synodi waren; daher es unter andern kommen seyn mag, daß man diese Annotationes hernach Synodal-Anmerckungen genannt hat, ob sie wohl sonst auf Verordnung des Synodi nicht eigentlich ausgefertiget worden.

MATTHÆUS POLUS oder *POOL*: War bürtig aus der Grafschafft Yorck, in dem Nördlichen Theil von England gelegen. Er hat die Synopsin Criticorum in fünff Folianten ediret, und ist dadurch auch bey Ausländern bekannt worden. Er arbeitete zehen Jahr an diesem Wercke und starb zu Amsterdam 1679. Ausser solcher Synopsi, die er in Lateinischer Sprache über die Schrifft edirete, fing er auch an ein Werck in Englischer Sprache unter dem Titul der Annotationen über die Bibel zu schreiben, welches er aber nur bis auf das LVIII. Cap. Jesaiæ brachte, und welches nach seinem Tode durch andere continuiret und zum Ende gebracht worden. Es bestehet aus zween Folianten, die ins-

gemein nach dem Nahmen des ersten Urhebers Poli Annotationes genennet werden. Und solcher Anmerckungen hat man sich bey Ausfertigung dieses Werckleins bedienet, weil doch die Synopsis überall bekannt genug ist, und sich durchgehends in Critica diffundiret, die aber hier nur dann und wann berühret worden.

DANIEL DYKE: Es ist dieser Theologus aus verschiedenen Schrifften auch in Teutschland bekannt worden, sonderlich durch den Tractat, den er Geheimniß des Selbst-Betruges nennet, und den man nebst einem andern von der Busse zu mehrmahlen in Teutscher Sprache gedruckt hat. Seine übrigen Wercke, die mir zu Gesicht kommen sind, sind folgende: Ein Tractat von den Versuchungen Christi über Matth. IV. Predigten über den CXXIV. Psalm, gehalten bey jährlicher Begehung des glücklich entdeckten Pulver-Verrahts. Diese erwehnte vier Stück sind zusammen gedruckt, und davon im Jahr 1635. die sechste Edition heraus gegeben worden. Sonderlich muß hier seine Erklärung über die Epistel an den Philemon angeführet werden, die im Jahr 1618. unter diesem Titul herauskommen ist: Ein *Commentarius* über die Epistel Pauli an den Philemon: Erkläret und verhandelt durch den treuen Diener am Worte GOttes Daniel Dyke. Nebst desselben Auctoris nützlichem Tractat, genannt die Creutz-Schule. Dieses letztere ist eine Predigt über Psalm XCIV, 12. darin er den Nutzen und Seegen des Creutzes vorstellet. Seine Erklärung

der

der Epistel an den Philemon ist voll von practischen Anmerckungen, deren man sich bey dieser Schrifft fleißig bedienet hat. Etliche seiner Schrifften sind erst nach seinem Tode durch seinen Bruder, Jeremias genannt, ediret worden.

Nun wollen wir zu der Erklärung selbst schreiten.

J. N. J.

Paulus: Ist der bekandte Nahme dieses H. Apostels. Gleichwie man nun in den Lebens-Beschreibungen der Apostel auch von den Nahmen hin und wieder umständliche Nachricht findet; so hat man nicht nöhtig erachtet, davon ein mehrers gegenwärtig zu wiederhohlen.

Der Gebundene: Der Brieff ist datirt im Gefängnisse. Ist das Gefängniß an sich selbst verdrießlich und enge, so wird doch der Geist und das Wort GOttes in den Hertzen seiner Kinder dadurch eher erweitert als eingeschrencket. Siehe! was vor eine vortreffliche Epistel schreibet Paulus im Gefängniß! Er hat noch mehrere Brieffe unter denselben Umständen geschrieben, als den an die Galater, an die Epheser, an die Philipper und Colosser: Imgleichen die beyden an den Timotheum, welche alle sehr liebliche Brieffe, und durch Eingebung des H. Geistes im Gefängnisse geschrieben sind.

Der Gebundene: Der Geist begleitet Paulum ins Gefängniß, wie er noch allen Kindern

GOttes thut, wenn sie anders Gefangene Christi JEsu seyn. In solchem Stande sind sie offt geschickter zu Ausübung Christlicher Pflichten als in einem andern, da es ihnen etwa nach den äussern Umständen wohlgehet. Ihr Gebet ist im Leiden eiffriger, und ihre Ermahnung durchdringender. Man kan bald sehen, was im Leiden und Banden geschrieben und gearbeitet worden. Was jener von den wohl ausgearbeiteten Reden des heydnischen Oratoris sagt, daß sie nach dem Licht (Oel) riechen, mag man von den Brieffen eines Gefangenen Christi sagen, daß sie nemlich von Banden und Gefängnisse riechen. Menschen mögen den Leib binden und fesseln; das Wort GOttes aber kan nicht gebunden werden. Dieses kam zu Jeremia, da er im Gefangen-Hause verschlossen war, Jer. XXXIII, 1. Wir haben denen Gefängnissen manchen schönen Brieff zu dancken. Die liebliche Gegenwart des Trösters zeigt sich offt am kräfftigsten in Gefängnissen, als welcher seine Krafft in solcher Schwachheit vollendet. Die den Geist GOttes in sich wohnend haben, denen ist das Gefängniß offt eine bequeme Studier-Stube, allerley erbauliche Betrachtungen zum Vorschein zu bringen.

Der Gebundene: Der Verfasser des Briefes wird beschrieben (1) nach seinem Nahmen: Paulus. (2) Nach seinem Zustande: Ein Gefangener JEsu Christi. (3) Nach seinem Ampte: Ein Arbeiter und Streiter. Er nennet sich einen Mit-Arbeiter und Mit-Streiter.

Die-

Diese drey, ein Gefangener, ein Arbeiter und Streiter, sind die Titul, deren sich Paulus rühmet, und die er seinen Briefen vorsetzet. Hier ist kein Wort von weltlicher Würde. Doch war Paulus in Custodia libera, und es gieng ihm wie dem Joseph, der Gnade bey dem Kerckermeister fand. Auf diese Weise wurde Paulo Feder und Dinte vergönnet, um an seine Freunde zu schreiben. Ja bisweilen dorffte er sich auch eines Schreibers bedienen, und andere Freunde um sich haben. Als man ihm gebunden nach Rom brachte, fand er flugs Gnade bey denen Obern. Denn da die andern Gefangenen dem Ober-Hauptmanne ausgeliefert wurden, wurde Paulo erlaubet vor sich selbst wo er wolte zu wohnen, und einen Kriegs-Knecht bey sich zu haben. Ap. Ges. XXVIII, 16. Fast gleiche Wohlthat wiederfuhr auch dem Propheten Jeremiä, der seinen Schreiber, den Baruch gebrauchen konnte. GOTT erweichet offt das Hertz des Kerckermeisters, wenn die Heiligen von den Verfolgern ins Gefängniß geschleppet werden. Viele von unsern Märtyrern in England, zur Zeit der Päbstischen Königin Mariä I. haben auch dergleichen Wohlthat genossen. Der schreckliche Wüterich, Bischoff Bonner, that es Neroni selbst an Grausamkeit zuvor; also, daß die Gefangenen offt wenig Freyheit behielten, an ihre Freunde zu schreiben, oder einigen Umgang mit ihnen zu haben. Doch hat der HErr offt das Hertz der Kerckermeister in Liebe gelencket, und durch diese ihnen Gutes gethan.

Der Gebundene: Er gehet alle andere Titul und Nahmen vorbey, deren er sonst nicht wenig hatte, (Siehe Philipp. III, 5.) Er nannte sich nicht einen Römischen Bürger, nicht einen Benjaminiter, nicht einen Pharisäer, oder einen Schüler des gelahrten Gamalielis, auch nicht einen Apostel Christi, welches der wichtigste unter allen war. Er lässt es jetzt bey dem Gefangenen JEsu Christi bewenden. Mit dieser Benennung wolte er Philemonis Hertz rühren, und zum Mittleiden bewegen. Wer kan einem Gefangenen JEsu Christi was abschlagen? Nebst dem will er damit beweisen, daß es wichtiger sey für die Wahrheit zu leiden, als die Wahrheit zu predigen: Wie denn die Gabe des Leidens so gar der Gabe des Glaubens vorgezogen wird, Phil. I, 29. Ein Gefangener Christi zu seyn, ist ein Zeichen eines erwachsenen Christen: Kinder in Christo können keine Bande und Fesseln tragen. Diejenigen die Ruhe haben, wenn andere leiden, sollen sich hüten, daß sie diese auf keine lieblose Art beurtheilen: Sie sollen die Gebundenen Christi desto mehr ehren, als die ein reicher Maaß der Krafft und Gnade empfangen haben, und die Maalzeichen des HErrn JEsu an ihrem Leibe herum tragen. Der Banden darff sich ein Christ nicht mehr schämen, als ein Soldat der Wunden, die er im Streit empfangen hat, und die er als beständige Merck-Maale seiner Tapfferkeit aufweiset. Lehrer insonderheit sollen sich nicht scheuen, ihr Zeugnis mit Leiden zu bestätigen. Schämen sie sich zu leiden, so verursachen sie dadurch

durch, daß andere zweiffeln, ob ihr Zeugnis auch wahr sey.

Der Gebundene: Gebunden, aber doch nicht müssig. Als der Apostel die gepflantzten Gemeinden nicht besuchen, noch neue anlegen konte, so suchte er durch Schreiben es einzubringen, und durch Brieffe an ihren Seelen zu arbeiten. Solte die Welt auch die Zeugen des HErrn binden, so kan doch der Lauff des Evangelii nie völlig gehemmet werden. Gehet eine Thür zu, so lässet GOtt eine andere wieder aufgehen. Ein jeder soll das Mittel treulich gebrauchen, die er bey der Hand hat, so wird er mit der Zeit mehr Raum finden. Christus predigte am Creutze, und bekehrte einen Ubelthäter. Kein Orth ist so unbeqvem, da man nicht dann und wann Gelegenheit finden solte, ein Wort der Ermahnung zu reden oder zu schreiben.

CHristi JEsu: Nicht, daß ihn Christus ins Gefängniß geworffen habe, als welches Nero gethan hatte: Sondern er heisset ein Gebundener Christi, weil er um Christi willen, und weil er sein Evangelium predigte und verantwortete, gefangen und gebunden wurde. Der Nahme eines Gebundenen lautet schändlich; Werden aber die Worte CHristi JEsu hinzugesetzet, so fället alle Schmach hinweg, und wird ein Ehren-Titul daraus. Niemand leide als ein Ubelthäter. 1. Petr. IV, 15. Derselbe Christus, der vordem von Paulo gebunden und verfolget wurde Apost. Gesch. IX, 2, 4. wird nun in Paulo verfolget und gebunden.

Christi JEsu: Mancher schämet sich seiner Leiden und Bande: Paulus rühmet sich derselben. Nicht das Leiden, sondern die Ursach des Leidens macht einen Martyrer. Fromme und Böse können äusserlich einerley Leiden haben, die aber aus verschiedenen Ursachen herrühren. Joseph lag in demselben Gefängniß, in welchem Potiphars Becker und Schencke war, aber es war nicht einerley Ursach ihrer Gefangenschafft. Etliche sind der Menschen Gefangene: Etliche sind Gefangene Christi: Etliche sind des Teuffels Gefangene, und werden nach seinem Willen gefangen gehalten 2. Tim. II, 26. Paulus gedencket seiner Banden, um bey dem Philemoni sich in einen desto bessern Credit zu setzen, und das Begehrte desto eher zu erlangen. Eine solche Krafft hat das Creutz Christi. Freudige Bekentniß der Warheit bringet Bande und Leiden mit sich: Doch können die Gefangenen Christi mitten im Leiden GOtt loben, Paulus und Silas sungen Psalmen und beteten, als sie im innersten Gefängniß lagen, Ap. Ges. XVI, 25. Denn sie waren gebundene Christi. Und die Apostel gingen mit Freuden von dem Rath, daß sie würdig geachtet worden, um Christi willen Schmach zu leiden, Apost. Gesch. V, 41. Doch werden nicht allein die Apostel, sondern auch andere gemeine Christen gerühmet, daß sie mit Freuden gelitten haben. Hebr. X, 34. Welt-Kinder rühmen sich ihrer Schande, Philipp. III, 19. und Kinder GOttes schämen sich offt dessen, was vor GOtt eine Ehre ist.

CHristi JEsu: Es heisst auch so viel, daß die Leiden der Gläubigen als Christi eigene Leiden zu achten seyn. Daher nennet der Apostel seine Bande die Bande in Christo Philipp. I, 13. und Col. I, 24. nennet er die Leiden, die er im Fleische litte, die Leiden CHristi. Es ist nemlich eine so genaue Verwandschafft zwischen dem Haupte und den Gliedern, daß das Haupt Theil nimmt an allen Leiden der Glieder. Das ist die Ursach, daß die Kirche, die eine Gemeinde der Heiligen ist, Christus genennet wird, 1. Cor. XII, 12. Es ist tröstlich, ein Gefangener Christi zu seyn, aber es ist schrecklich, Gefangene Christi zu machen. Wer Christi Knechte bindet, und ihr Zeugniß verlästert, der thut alles dieses Christo selbst. Verfolger sind Werckzeuge des Satans. Wenn Johannes das Leiden der Kirche beschreibet, so spricht er: Der Teuffel wird etliche von euch ins Gefängniß werffen. Offenb. Joh. II, 10. Er sagt nicht, daß die Verfolger es thun, sondern daß es der Teuffel thue, weil sich jene von diesem beherrschen lassen.

CHristi JEsu: Was Paulus hier die Bande Christi nennet, das nennet er v. 13. die Bande des Evangelii.

Und Timotheus: Etliche wollen hieraus schliessen, daß die andere Epistel an den Timotheum nicht die letztere sey, die Paulus geschrieben; Weil aus dem Beysatz Timothei Nahmen erhelle, daß dieser zu Paulo nach Rom kommen sey, ehe der Brieff an Philemon geschrieben worden. Siehe 2. Tim. IV, 9. Und auf solche Weise

se würde die Epistel an den Philemon die letztere unter allen seyn. Siehe drunten v. 24.

Und Timotheus: Nicht als ob Timotheus in Ausfertigung dieser Epistel eine Hand gehabt habe, sondern weil er den Innhalt guthieß, und seinen Nahmen gerne beysetzte, um der Sache desto mehr Gewicht zu geben. Wir sollen gerne unsern Nahmen und Hülffe zu Förderung einer guten Sache mit beytragen. Timotheus war ein wohlangesehener und beliebter Mann in der Kirche, daher der Apostel kein Bedencken trug, seinen Nahmen diesem Brieff mit vorzusetzen. Er thut dasselbe in verschiedenen andern Episteln. Die erste an die Corinthier führet den Nahmen von Paulo und Sosthene, und die andere von Paulo und Timotheo. Bey Ausfertigung der Epistel an die Galater vereinigten sich alle Brüder die damahls zu Rom waren. Die Apostolische Praxis war, daß nicht einer alles allein verrichtete, sondern mehrere in die Gemeinschafft der Arbeit gezogen wurden. Der weise Mann spricht: Zween sind besser denn einer, Pred. Sal. IV. 12. Einer erwecket hiedurch den andern, und der Nachdruck wird in den zusammengesetzten Kräfften destomehr offenbahret. Aus diesem Grunde fliessen die gemeinschafftlichen Vorbitten der Heiligen: Wie denn der Apostel selbst offte gantze Gemeinden anspricht, zu beten, daß dem Evangelio eine mehrere Thür auffgethan werde. Siehe Ephes. VI, 19. Col. IV, 3. 2. Thes. III. 1.

Und

Und Timotheus: Zween können mehr ausrichten als einer. Salomon setzet eine Ursache hinzu: Denn sie haben einen bessern Lohn für ihre Arbeit. Das ist: Sie erwecken einander zu einer heiligen Æmulation, wodurch ihnen die Arbeit erleichtert und die Mühe versüsset wird. Und dis ist die Ursach, daß der HErr JEsus bey Sendung der Apostel zween und zween aussandte Marc. VI. 7. und Matth. X. 2. 3. werden sie gleichsam zusamen gejochet, wie sie gehen sollen: Petrus und Andreas, Jacobus und Johannes Philippus und Bartholomäus ꝛc. Also da Gott den Mosen zu Pharao sandte, ließ er ihn nicht allein gehen, sondern fügte ihm den Aaron bey: Wiederum: Als der HErr die siebenzig Jünger sandte, die Apostel in ihrer Arbeit zu secundiren, so heisset es abermahl, daß er zween und zween vor sich her geschicket habe, Luc. X, 1. Und wie sich bey solchem Ampte allerley in- und auswendige Versuchungen finden, so können zween mehr tragen, als einer, und der Gefahr desto nachdrücklicher widerstehen. Siehe Pred. Sal. IV. 12. Ein Häuffen zusammen gelegter Reiser macht ein warm Feuer, wenn ein einzelnes bald erlischet. Soll die Music lieblich klingen, muß das Instrument nicht mit einer, sondern mit mehreren Sayten bezogen seyn.

Timotheus: Ist ein Nahme, der sich für einen Christlichen Lehrer, als Timotheus war, sehr wohl schicket. Es bedeutet einen, der GOtt dem HErrn theuer ist; oder auch einen, dem GOtt

der

der HErr theuer ist. Es war dieser Nahme auch unter den Heyden sehr gemein.

Der Bruder: Siehe auch 2 Cor. I, 1. Col. I, 1. 1 Thess. III, 2. Ebr. XIII, 23. wo sich derselbe Bruder-Nahme findet. An andern Orthen wird Timotheus Pauli Sohn genennet 1 Tim. I, 2. 18. 2. Tim. I, 2. weil er von Paulo bekehret war. Hier nennet er ihn einen Bruder, wegen Gemeinschafft des Amptes, in welchem sie beyde stunden. Mercke die Niedrigkeit Pauli. Die Apostel haben den Vorzug vor allen andern Dienern Christi; Ephes. IV, 11. 1. Cor. XII, 28. und doch schämet er sich nicht den Evangelisten Thimotheum, der viel geringer und jünger war, seinem Nahmen beyzusetzen; ja gar den Philemon seinen Mit-Arbeiter zu nennen, der doch nur ein gemeiner Prediger, oder, wie andere wollen, ein Bürger zu Colossus, war. Wie fein kommt er seinen eigenen Worten nach: Haltet euch herunter zu den Niedrigen. Wenn zu dem allgemeinen Beruff der Christen noch ein besonder Beruff kommt, so werden die Hertzen noch inniger zusammen gefasset. Er nennet auch deswegen Timotheum einen Bruder, daß er ihn durch solche Benennung andern desto nachdrücklicher anpreise, und die Gemüther zu Annehmung des Worts, so er ihnen verkündigte, destomehr zubereite.

Philemoni: Paulus und Timotheus sind die Personen, die da schreiben; Philemon, Appia und Archippus sampt der Gemeinde in Philemonis Hause, sind die Personen an welche geschrie-

schrieben wird. Philemon heisset so viel als lieblich oder ein Liebhaber, und schicket sich wohl für einen Herrn, als welcher freundlich mit seinem Gesinde umgehen soll. Onesimus ist so viel als nützlich, und stellet die Art eines redlichen Knechtes vor, der nichts veruntreuen, sondern auf den Nutzen seines Herrn bedacht seyn soll. Philemon war ein bekandter Mann zu Colossus. Theodoretus berichtet, daß bis auf seine Zeit des Philemonis Hauß daselbst zu sehen gewesen sey.

Philemoni: Er ist der Vornehmste, an welchen dieser Brieff geschrieben wird. Vermuthlich war Philemon ein Prediger zu Colossen in Phrygia: Obzwar andere ihn für einen Bürger derselben Stadt halten, der unter den Gläubigen einen guten Nahmen gehabt habe. Daß ihn hier Paulus einen Mit-Arbeiter nennet, erweiset noch nicht, daß er ein ordentlicher Prediger gewesen sey; weil solcher Nahme auch verschiedenen andern, die nie das Lehr-Ampt geführet, gegeben wird: Ja so gar der Priscillæ, einer Frauens-Person, Rom. XVI, 3. Siehe auch Phil. IV, 3. 3. Joh. v. 8. Es sollen nemlich insgesampt alle Christen in Ausbreitung der Ehre GOttes und Förderung des allgemeinen Guten Mit-Arbeiter seyn. Christen sind Arbeiter und keine Müßiggänger. Insonderheit sollen diejenigen, die im Lehr-Ampte stehen, sich erinnern, daß sie Arbeiter seyn.

Dem Lieben: Hier leget Paulus den Grund seines gantzen Anliegens, und suchet flugs

im

im Eingange des Briefes Philemonis Hertz durch solchen freundlichen Anspruch zu gewinnen. Beyde Nahmen, die er Philemoni beylegt, haben eine Hertzens-lenckende Krafft in sich: Er nennet ihn [1] einen Geliebten, und [2] einen Mit-Arbeiter. Er will sagen: Philemon werde Paulo das Gebethene nicht abschlagen, und zwar wegen der Liebe und Freundschafft, die sie unter einander hätten: Es werde aber auch der Eiffer, den er überhaupt in Forderung des Evangelii bishero bewiesen, ihn reitzen, dem Anliegen Pauli desto eher Raum zu geben. Die Liebe ist das beste Mittel vom Nechsten etwas zu erhalten. Liebe erwecket Gegen-Liebe. Es hat aber der Apostel v. 9. solches völliger ausgedrucket:

Ich will um der Liebe willen ermahnen.

Und unserm Gehülffen; oder Mit-Arbeiter:

Solte Philemon ein Prediger gewesen seyn, so ist dieses ein trefflich Exempel der Demuth in Paulo. Der grösseste Apostel nennet einen gemeinen Prediger seinen Mit-Arbeiter, der doch, mit Paulo verglichen, nur wenig gearbeitet hatte. Ist aber Philemon bürgerlichen Standes gewesen, so zeiget es an, daß Paulus nicht begehret habe ein Monopolium mit dem Evangelio zu treiben, sondern vielmehr nach dem Exempel Mosis gewünschet, daß sie alle Propheten wären.

Gehülffen: Adjutor, Collaborator: Paulus erkandte seine Schwachheit, als der sich nicht getrauete alles allein zuthun, sondern auch andere

dere, und offt geringe Personen, zum Dienste der Kirchen gebrauchte. Hier ist ein Gehülff derjenige, der dem andern in Führung des Ampts, so ihm allein zu schwer fallen würde, die Hand biethet. Es wird aber doch dieses Wort 1. Cor. III, 9. und 2. Cor. VI, 1. da Paulus die Apostel GOttes Gehülffen nennet, in einem etwas andern Verstande genommen, und bedeutet nur einen Mit-Wircker, Cooperatorem Dei oder operis participem, welches kein Unvermögen in GOtt, als ob er nicht alles allein thun könte, anzeiget. In der alten Englischen Version des Neuen Testaments, welches die Papisten zu Rheims zur Zeit der Königin Elisabeth, mit vielen Anmerckungen ausfertigten, und in diesem die Protestanten zu widerlegen suchten, wird das Wort 1 Cor. III, 9. durch Coadjutor übersetzet; wobey aber Thomas Carturitus, der die Version castigiret, und die Anmerckungen widerleget hat, erinnert, daß es daselbst Mit-Wircker solle gegeben werden, weil Paulus mit solcher Benennung nicht mehr andeuten wollen, als daß die Apostel Werckzeuge gewesen, die GOtt zur Bekehrung der Menschen gebrauchet habe: Wobey er sich auf den vorhergehenden 5ten Vers beziehet, wo die Apostel Diener genennet werden, durch welche sie gläubig worden.

Vers. 2.

Und der Appia, der Lieben, und Archippo unserem Streitgenossen, und der Gemeinde in deinem Hause.

Die Englische Uebersetzung.

Und unser geliebten Appiä, und Archippo unserm Mit-Streiter, und der Kirche in deinem Hause.

Erklärung.

Und der Appia: Appia ist ein Römischer Frauen-Nahme, und weil diese flugs nach dem Philemoni genennet wird, ist kein Zweiffel, daß sie nicht solte des Philemonis Hauß-Frau gewesen seyn. Es ist auch dieses die gemeine Meynung der Alten. Weil das Weib in Bestellung häußlicher Geschäffte des Mannes Gehülffinn ist, so war billig, daß sie nebst dem Philemone wegen Aufnehmung des Onesimi von Paulo begrüsset würde. Der Apostel wolte nicht, daß in Hauß-Geschäfften wider ihren Willen etwas geschehe. Doch bleibt der Ehemann des Weibes Haupt. Er behält seinen Vorzug im Hause, nur daß er dem Weibe ihr Recht nicht disputire. Von ihrer Pflicht siehe Sprüchw. Sal. XXXI, 27. 1 Tim. V, 14. Paulus hatte vorher den Timotheum ihm selbst zugefüget, um seiner Bitte destomehr Nachdruck zu geben: jetzt setzt er dem Philemoni die Appian an die Seite; um bey beyden desto eher durchzudringen. Durch den Ausdruck des Nahmens will er sie erwecken, seinen Begehren Raum zu geben, und durch ihren Consens und Zuspruch den Mann desto eher dazu zu vermögen. Es ist die Pflicht eines Weibes in Wercken der Liebe dem Manne nicht allein

die

die Hand zu bieten, sondern auch auf geziemende Arth ihn dazu zu ermuntern.

Der Appia: Wie das Weib dem Mann trösten, und zum Guten erwecken könne, davon siehe Richt. XIII, 22. 23. 2 Kön. IV, 9 Weiber sind offte Werckzeuge ungläubige Männer Christo zu gewinnen, 1 Cor. VII, 16. 1 Pet. III, 1. 2. wie vielmehr können sie Gehülffinnen seyn, die schon gläubig gewordene Männer im Guten zu stärcken und aufzumuntern?

Der Appia: Theodoretus berichtet, daß sie sey Philemonis Weib gewesen. Es ist ein sehr altes Manuscript von dieser Epistel vorhanden, das diese Unterschrifft hat, dem Philemoni und der Appia des Onesimi Herrn und Frauen.

Der Lieben: Paulus nennet die Appiam sowohl die Geliebte, als er vorher den Philemon genennet hatte. Dieses zeiget an, daß sie eine heilige Ehe geführet, und beyde GOtt gefürchtet haben. Die Liebe GOttes soll der Grund der Liebe des Nechsten, und also auch der ehelichen Liebe seyn.

Der Lieben: Beydes in Männern und Weibern erzeigen sich die Früchte des Geistes. Paulus lehret durch sein Exempel, daß wir die Gnade GOttes erkennen und lieben sollen, in wem wir sie finden, es sey in Männern oder Weibern: Ja wir sollen die Gnade desto höher achten, je schwächer das Werckzeug ist, in welchem sich dieselbe offenbahret.

Der Lieben: In etlichen Exemplarien wird gesetzet der Schwester, an welches Statt

hernach jemand die Worte der Lieben eingerücket hat, als ob sichs nicht schicke ein Ehe-Weib eine Schwester zu nennen, da doch der Apostel beyde Titul zusammen gefüget hat. 1 Cor. IX, 5.

Und Archippo: Philemon und Appia sind die vornehmsten Personen, an welche dieser Brieff gestellet ist, welchen nun Archippus und die Gemeinde in Philemonis Hause noch beygefüget wird. Appia wird dem Archippo vorgesetzet, ungeachtet dieser ein Mann und ein Lehrer war, Col. IV, 17. Die Ursach ist, weil die Appia des Philemonis Hauß-Frau, und also in Regierung des Hauses die nechste nach ihrem eigenen Manne war. Archippus war allem Ansehen nach des Philemonis Hauß- und Tisch-Genosse: und weil er auch ein Lehrer der Kirche zu Colossus war, so hatte er destomehr Eingang bey dem Philemone und Appia, und konte Paulo in seinem Anliegen nicht wenig behülfflich seyn.

Archippo: Etliche halten dafür, daß Archippus zu der Zeit als der Brieff an die Colosser geschrieben, ein Lehrer der Gemeinde zu Laodicea gewesen, und daß schon damals solche Kirche in einigen Verfall gerathen sey, der sich aber hernach, als der HErr das Schreiben an sie stellete, völlig geoffenbahret habe, Offenb. III, 14. Zu dem Ende habe Paulus dem Archippo durch die Colosser eine ernstliche Erinnerung geben lassen, Col. IV, 17.

Unserm Streitgenossen: Militare Vocabulum, von den Soldaten genommen, die unter derselben Fahne stehen. Was es für beson-

der

dere Gefahren gewesen, an welchen Archippus Theil hatte, wird nicht ausgedrucket: Obzwar alle Zeugen der Wahrheit, und die Lehrer insonderheit die Kriege des HErrn führen. Schon im A. Testament wird der Dienst der Leviten mit dem Worte צבא beschrieben, und damit die erforderte Tapfferkeit angedeutet. Siehe 4 B. M. IV, 3. 23. 30. 35. 39. &c. Cap. VIII, 24. Niemand bilde sich ein, daß er bey redlicher Führung des Ampts dem Fleische nach gute Tage finden werde. Man hat mit vielen Feinden zu thun. Hier finden sich des Satans Versuchungen, der Welt Verfolgungen, der Sünder Lüste und Unordnungen, womit man zu thun hat. Soldaten-Leben ist ein mühsam Leben. Lehrer müssen hierin ihrem Vorgänger, Christo, ähnlich werden, welcher, so bald ihn der Vater zum öffentlichen Lehrer bestellete, in die Wüste der Versuchunge, geführet wurde, Matth. III, 17. Cap. IV, 1. Wie soll der den Versuchten aufhelffen, der selbst nie ist versucht worden? Die das Lehr-Ampt führen, sollen der Gemeinde mit Freudigkeit im Leiden vorgehen. Es ist ein Stück ihres Amptes das Böse zu leiden als gute Streiter JEsu Christi, 2 Tim. II, 3. Das Leiden selbst ist eine reale Predigt, und sie hören deswegen nicht auf Bothschaffter Christi zu seyn. Der Apostel spricht von sich selbst, daß er ein Gesandter in der Kette sey, Eph. VI, 20. Und weil das Griechische Wort [πρεσβεύω] welches Paulus in den Banden von sich gebraucht, ein Activum ist, so zeiget es an, daß der Apostel auch so gar im Gefängnisse

nisse nicht müssig gewesen sey, sondern gewircket habe. Lucas nennet sein Buch die Geschichte der Apostel, da es doch fürnemlich von ihrem Leiden handelt: Die Ursach ist, weil ihr Leiden und Passiones, so viele Actiones waren, wodurch das Reich Christi erweitert wurde.

Streitgenossen: Menschen mögen Länder und Städte gewinnen; aber ein geistlicher Streiter hat es mit denen Gemüths-Höhen und geistlichen Feinden zu thun. Denn wenn der Apostel spricht: daß sie gar einen jeden Gedancken unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen, 2 Cor. X. 5. so wird damit die Vortrefflichkeit eines geistlichen Streiters bedeutet.

Streitgenossen: nehmen gefangen jede Gedancke. [Nicht die Vernunfft, welches der Antichrist erdacht, und damit die Welt bezaubert hat. Eine in Knechtschafft der Sünde liegende Vernunfft wird von einen Streiter Christi bestritten, erobert und gefangen genommen, auf daß sie geheiliget, und vom Geiste JEsu Christi freygemachet, und in Freyheit gesetzet werde.]

Die geistlichen Streiter nehmen nicht allein (1) in ihnen selbst solche Höhen gefangen, sondern auch in andern. Diesen Sieg gewinnen sie alsdenn über die rebellischen Willen der Menschen, wenn diese durch ihren Dienst zu GOtt bekehret werden.

Es ist aber (2) die Pflicht eines solchen Streiters, nicht allein die geistlichen Kräffte gefangen zu nehmen, sondern auch das Eroberte im beständigen Gehorsam zu halten. Beydes erkämpffen,

kämpffen, und das Erkämpffte bewahren, gehöret zur Pflicht eines Lehrers. Er muß beydes offensive den geistlichen Feinden das Geraubte abnehmen, und defensive es also schützen, daß es nicht wieder in Feindes Hände gerathe. Diß ist die Ursach, daß Lehrer mit einem Wächter verglichen werden, der oben auf dem Thurm stehet, und um sich siehet, ob Feinde im Anzuge seyn?

(3.) Das Lehr-Ampt ist mit vieler Mühe, Wachen und Wircken verbunden. Man hat mit vielen gewaltigen Feinden zu thun. Er träget seine Seele in seiner Hand, und muß an keine gute Tage gedencken, wenn er sein Ampt ausrichten will. Die sich zum Lehr-Ampt widmen wollen, sollen an die Frage des HErrn gedencken: Kan ich mich mit der Tauffe tauffen lassen, womit ein Lehrer getaufft seyn muß? Innerliche Anfechtungen, äusserliche Verfolgungen, halstarriger Widerstand erhärteter Sünder, sind so viele Ubungen seiner Gedult. Wegen solches unermüdeten Fleisses wird es auch mit der Erndte verglichen, in welcher ein jeder beyde Hände voll hat. Imgleichen heissen die Diener Christi Bau-Leute, wodurch rohe Steine eben, und krumme Höltzer gerade, und zum Bau beqvem gemacht werden.

(4) Ein Streiter kan keine andere Handthierung treiben, sondern muß allen andern Verrichtungen, ja gar Weib und Kindern und allen Verwandten absagen.

(5) Er muß nicht bloß und ungewapnet in den Streit gehen, sondern mit den geistlichen Waffen, die mächtig durch GOtt sind, gerüstet seyn, 2 Cor. X, 4.5. Er muß aber auch die Waffen wohl führen können, auf daß er die Kriege des HERRN auf eine geschickte Arth führe, Ps. CXLIV, 1.

(6) Andere kommen zwar nicht gantz ungewapnet in diesen Krieg; aber an statt der geistlichen haben sie fleischliche Waffen, womit sie nichts ausrichten. Wer dem Goliath will entgegen gehen, der muß nicht in Sauls Pantzer (mit menschlicher Kunst und Beredsamkeit) sondern mit Davids Schleuder (mit dem scharffen durchdringenden Worte GOttes) den Feind angreiffen. Unsere Ritterschafft ist geistlich, so müssen auch unsere Waffen geistlich seyn.

(7) Wer bey dem Predig-Ampt Ehre, Reichthum, Wollust, Müßiggang und dergleichen dem Fleische behagende Dinge suchet, der ist dem Soldaten gleich, der nicht auf das Beste des Landes, sondern nur auf Raub und Beute bedacht ist. Der Zweck eines redlichen Streiters ist, seines Königes Reich zu erweitern, und die rebellischen Unterthanen zum Gehorsam zu bringen. Also trachtet der geistliche Streiter dahin, daß der abtrünnige Sünder, der einen frembden über sich herrschen lässet, zum Gehorsam Christi, als seines eigentlichen HErrn, wiedergebracht, und das tyrannische Joch des Frembden gebrochen werde.

Bey dieser Vorstellung eines Lehrers unter dem Bilde eines Streiters, haben auch diejenigen, an welchen sie arbeiten, verschiedenes anzumercken: (1) Haben sie ihren elenden Stand nach der Natur zu erkennen. Der Mensch ist durch die Sünde unter frembde Herrschafft, oder vielmehr Tyranney gerahten. (2) Er ist dermassen in Sünden erhärtet, daß er sein Elend nicht nur nicht bejammert, sondern auch unter dem gemeinen Seelen-Feinde, wider Christum seinen eigentlichen HErrn rebelliret und streitet. (3) Der Mensch kan nicht anders als mit hoher Hand errettet, und zum Unterthanen Christi wieder gemacht werden. GOTT sendet seine Streiter mit geistlichen Waffen wider ihn. Wäre der Mensch willig zu seinem eigentlichen HERRN zurück zu kehren, so wäre nicht nöthig dermassen mit ihm zu kämpffen. (4) Doch will der Geist Christi nicht allezeit mit ihm streiten, sondern die Halsstarrigen endlich im Zorn aufreiben.

Und der Gemeinde in deinem Hause. Gleiche Worte finden sich Rom. XVI, 5. 1 Cor. XVI, 19. Col. IV, 15. das Wort Kirche heisst nicht allemahl eine solche Gemeinde, die unter einer förmlichen Kirchen-Ordnung stehet, sondern bedeutet bißweilen eine Versammlung Christlicher Hertzen, die auf eine mehr gemeinsame Art zusammen kommen. Man darff nicht dencken, daß Philemonis Hauß der gemeine Orth gewesen, wo sich die Gemeinde beständig versammlet habe, als welches die Gefahr der

damahligen Zeit nicht würde verstattet haben. Daher wird hier durch das Wort Gemeinde oder Kirche nicht anders verstanden, als Philemonis eigene Familiæ oder Haußgenossen. Es ist die Zierde eines Hauses, wenn es mit Recht den herrlichen Nahmen einer Kirche träget. Es zeiget an, daß beydes der Hauß-Vater die Seinigen die Gründe des Christenthums treulich gelehret habe, und daß diese der Zucht und Lehre gehorsam geworden seyn. Alle Versammlungen der Heiligen, solten dieser auch nur zween oder drey seyn, meritiren Kirchen genennet zu werden.

Der Gemeinde in deinem Hause: Es ist ein herrliches Lob, so hiedurch dem Philemoni beygelegt wird. Es ist aber eine Pflicht, die allen Hauß-Vätern obliget, als die verbunden sind, die Ihrigen in der Erkenntniß GOTTes also zu unterrichten, daß ihr Hauß könne mit Recht eine Kirche genennet werden. Siehe 5 B. Mos. VI, 7. 8. Cap. XI, 19. Cap. IV, 10. 11. Ps. LXXVIII, 4. 5. 6. Man findet von dergleichen Hauß-Kirchen hin und her feine Exempel in der Schrifft: Von Abraham 1. B. Mos. XVIII, 19. Hiob. I, 5. Apost. Gesch. X, 2. 2 Tim. I, 5. Cap. III, 15. Wenn daher Salomon sagt Sprüchw. XXVII, 23. auf deine Schaafe habe acht, und nimm dich deiner Heerde an; So soll ja der Hauß-Vater vielmehr auf diejenigen acht haben, die GOttes Bild tragen sollen. Wo diese Pflicht treulich geübet wird, da ists ein herrliches Mittel, wodurch der Seegen des öffentlichen Lehr-

Ampts

Ampts nicht wenig gefördert wird. Dieses bezeuget die tägliche Erfahrung. Der Prediger mag noch so fleißig seyn in Ausrichtung seines Amptes, so wird doch das Wort bald vergessen, es sey denn, daß seine Arbeit zu Hause secundiret werde. Dis ist wohl eine Ursach, daß Paulus den Brieff so wohl denen Haußgenossen als Philemoni selbst zugeschrieben habe; daß nemlich die gantze Kirche, die in seinem Hause war, ihre Erbauung daraus schöpffen möchte.

Der Gemeinde in deinem Hause: Eine andere Ursach, warum Paulus den Brieff der gantzen Gemeine zugeeignet habe, ist ohne Zweifel diese: Der Apostel wuste wohl, daß es gefährliche Folgen gebe, wenn die Bedienten in einem Hause allerley widrige Meynungen von einander hegten. Nun erinnerten sie sich des Aergernisses, das Onesimus bey begangener Untreue vordem gegeben, und dadurch allerley Unordnung verursachet habe. Wäre nun dieser ohne vorgängige Aussöhnung und ohne ihr Vorbewust auf einmahl wieder zu Hause genommen, und seinen vorigen Mit-Knechten beygefüget worden, so hätten diese allerley Argwohn, theils wider Onesimum, theils wider den Herrn selbst daher fassen können. Sie hätten in gewisser Maaß sagen können, was dort der ältere Bruder des verlohrnen Sohns sagte, Luc. XV, 29. Allem solchen Mißverstande suchet hier Paulus in Apostolischer Weißheit vorzubeugen, und schreibt daher an die gantze Gemeinde in Philemonis Hause. So fleißig war er, Fried und Einigkeit in einer ein-

zeln

heln Familie zu erhalten: Wie vielmehr soll man denn dem Frieden in gantzen Gemeinden nachjagen? Ein jeder soll sich befleißigen, daß das Hauß worin er wohnet, ein Bethel, ein Hauß GOttes, und nicht ein Bethaven oder Sünden-Hauß sey, und daß er selbst ein lebendiger Stein an jenem erfunden werde. Ein jeder Hauß-Genosse soll ein lebendiger Stein an diesem kleinen Tempel; Der Hauß-Vater aber im gewissen Verstande, der Eckstein seyn. Es sollen auch Hauß-Väter nicht nur solche Hauß-Genossen wehlen, die ihren häußlichen Geschäfften wohl vorstehen können, sondern die auch den HErrn fürchten: Denn wo sich ein Hauffe rohes Gesindes findet, da wird das Hauß eher ein Behältnis vieler unreiner Vögel, als eine Gemeinde GOttes. So machte es David CI, 6. dessen Augen nach dem Treuen im Lande sahen. Es hat auch die Hauß-Mutter ihr Theil an dieser Hauß-Kirche. Die Eunike erzog Thimotheum von Kindheit auf in der H. Schrifft: Und von dem tugendsamen Weibe heisst es Sprüchw. Sal. XXXI, 26. daß sie ihren Mund aufthue mit Weißheit, und daß auf ihrer Zunge das holdselige Gesetz sey. Als die Königin Esther zum Könige eingehen wolte, hieß sie die Juden fasten, und ich und meine Dirnen, sprach sie, wollen auch also fasten. Esth. IV, 16.

Der Gemeinde in deinem Hause: Der bekandte Josephus Medus hat im Jahr 1638. eine Diatriben ediret, worin er das Alterthum der Kirchen von der Apostel Zeit an zu erweisen gesuchet hat,

hat, und daß die ersten Christen sich nicht bald hie, bald dar, sondern an einem gewissen und zum öffentlichen Dienste bestimmten Orthe versammlet haben. Er führet solches durch alle Secula hindurch, bis auf Constantini Zeit, da er zwar zugibt, daß man um diese Zeit angefangen habe, weit stattlichere Kirchen zu bauen, will aber nicht gestehen, daß dieses der erste Anfang eigentlicher Kirchen gewesen sey. Er gründet seine Meynung fürnehmlich auf 1. Cor. XI, 22. wo er das Wort Ecclesia nicht von den Menschen, sondern von dem Versammlungs-Platze verstehet. Zu einem solchen Orthe sey offt ein Zimmer in eines frommen Mannes Wohnhause bequem gemacht und dediciret worden. Solchen Platz habe man Ανώγεον ὑπερῶον &c. genennet, und daß der Söller, worauf Petrus gestiegen Ap. Ges. X, 9. ein solcher Orth gewesen sey. Zu gleichem Ende führet er auch an Ap. XVIII, 22. Cap. XX, 7. 10. Sonderlich ziehet er die Stellen dahin, in welchen der Gemeinde in dem Hause (ἡ κατ' οἶκον ἐκκλησία) gedacht wird, als hier Phil. v. 2. Rom. XVI, 5. 1. Cor. XVI, 19. Col. IV, 15. welche er nicht von den Haußgenossen, sondern von der gantzen Gemeinde desselbigen Orthes verstehet. Und zwar setzt er hier die Worte v. 2. und Appia, der Lieben und Archippo unserm Streitgenossen in eine parenthesin, auf daß Philemon und die Gemeinde in seinem Hause connectire. Diese Meynung hat D. Whitby in seinem Commentario über das

Neue

Neue Testament widerleget, und will das Wort Gemeinde im Hause von der blossen Familie verstanden wissen. Polus in seinen Anmerckungen ist derselben Meynung. Bey Rom XVI, 5. führet Whitby Chrisostomum, Theodoretum und Theophylactum für seine Meynung an. Ihre Worte sind: Die ersten Christen waren so eiffrig im Glauben, daß sie die Gemeine in ihren Hause eine Kirche nenneten. Also wenn Paulus Rom XVI, 5. spricht: Grüsset Priscillam und Aquilam und die Gemeinde in ihrem Hause, so könne nicht die gantze Gemeinde verstanden werden, weil flugs viele andere Grüsse folgen, die an besondere Personen gerichtet seyn. Und also auch an andern Orthen.

Vers. 3.

Gnade sey mit euch, und Friede von GOTT unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo.

Erklärung.

Gnade sey mit euch: oder wird euch gewünschet! Nun folget der andere Theil der Vorrede, nachdem er in den vorhergehenden Versen, als dem ersten Theile, beydes die Personen, die den Brief schrieben und diejenigen, an welche er geschrieben wurde, benennet hatte. Der andere Theil der Apostolischen Ansprache bestehet theils in einer Begrüssung, theils in einer Danckſagung, von welchem letztern vers. 4. folgen wird.

Gnade

Gnade sey mir euch: Dieses ist ein Theil der Begrüssung, die der Apostel in ein Gebeth fasset. Ehe wir die besondere Stücke dieser Begrüssung erwegen, sollen etliche allgemeine Erinnerungen vorhergehen. Wir haben hiebey zu erkennen die Leutseligkeit und Freundlichkeit des Apostels, der diese und dergleichen liebreiche Grüsse seinen Briefen allemahl vorsetzet. Das Christenthum ist kein so grobes, bäurisches Ding, daß bey demselben alle Civilität und Begrüssung unserer Freunde und Brüder müste hindan gesetzet werden. Ja der Apostel gebraucht nicht nur selbst dergleichen Begrüssung, sondern pfleget auch so gar anderer Grüsse aufs fleißigste aufzuschreiben. In der ersten Kirche war der Gebrauch, daß die Gläubigen auch bey öffentlicher Versammlung einander küsseten. Dieses geschahe, um ihrer Begrüssung destomehr Nachdruck zu geben. Der Apostel nennet dieses einen heiligen Kuß, und lässet sichs nicht alleine gefallen, sondern befiehlet auch, daß es geschehen solle, Rom. XVI, 16. 1 Cor. XVI, 20. Es war nemlich ein solcher Kuß pignus Amoris, ein Pfand ihrer gemeinschafftlichen Liebe, und hat in der Griechischen Sprache den Nahmen von der Freundschafft, als die dadurch soll gepfleget werden. Es ist auch dieses ein alter Gebrauch. Siehe Ruth. II, 4. wo Boas und die Erndter einander grüssen. So haben auch die Engel dergleichen Begrüssung gebrauchet, Luc. I, 28. Es wolle also niemand einen solchen Gruß als eine blosse Ceremonie oder Mode, sondern als eine

Pflicht

Pflicht, die einem Christen oblieget, ansehen. Es können aber doch Zufälle kommen, bey welchen man dergleichen Begrüssung abstellen muß: als wenn unterandern wichtigere Angelegenheiten dadurch würden verhindert werden. Siehe Luc. X, 4. 2. Kön. IV. 29. Es sollen aber unsere Begrüssungen nach dem Exempel Pauli heilig seyn, und aus lauter brünstigen und zum Heyl des Nechsten abziehlenden Seufftzern, bestehen. Keinesweges soll hiebey der Nahme GOttes gemißbrauchet, oder auf Muthwillen gezogen werden. So soll auch kein falscher Gruß hier Platz haben, womit sich dort Judas an Christo, und Joab an Abner versündigte. Ein Christlicher Gruß ist nichts anders als ein Gebeth, und muß daher mit Erhebung des Hertzens verrichtet werden.

Gnade sey mit euch ꝛc. Zwey Stücke müssen bey diesem Grusse erwogen werden: Erstlich, die Dinge, die Paulus wünschet, welches ist Gnade und Friede; Wodurch allerley geist- und zeitlicher Seegen angedeutet wird, und ist die gemeine Begrüssung, deren sich der Apostel in seinen Brieffen bedienet. Dergleichen thun auch die Apostel Petrus und Johannes: Siehe 1 Petr. I, 2. 2 Petr. I, 1. 2. 2 Joh. 3. Offenb. I, 4. Fürs andere, von wem er selbige wünschet, nemlich von GOtt dem Vater, und dem HErrn JEsu Christo. Das Wort Gnade bedeutet (1.) die Gunst, Gütigkeit und gnädigen Willen GOttes, so er in Christo dem Menschen mittheilet. In dieser Bedeutung wird das Wort gebrauchet Ephes. II, 8. (2.) bedeutet es die Gaben des H. Geistes,

stes, die aus der Gnade herfliessen und dem Menschen gegeben werden. Siehe 1 Pet. V, 5. wo beyderley Bedeutungen des Worts Platz haben können. Siehe auch 2. Cor. XII, 9. Joh. I, 16. (3.) Heisset das Wort bißweilen so viel als Danckſagung oder Danckbarkeit, die dem Wolthäter für die erwiesene Wolthat geleistet wird. In solchem Verstande stehet es 1. Cor. XV, 57. 2. Cor. II, 14. Zu dieser Bedeutung ziehen auch etliche Ausleger den Ort Col. III, 16. wo Paulus will, daß wir ἐν χάριτι mit Danckbarkeit oder aus danckbarem Hertzen singen sollen, wo *D. Davenantius*, gewesener Bischoff von Salisbury hinzusetzet (vid. *Expoſit. in Epiſt. Coloſſ. p.* 330. *Edit. II. de a.* 1630.) Nec incommodè cum cantionibus conjungitur gratitudo; quia plerumque rebus lætis & prosperis ad canendum movemur, quo in statu affectus gratitudinis debitus est, & plane necessarius. Daß die Danckbarkeit mit geistlichen Liedern sich füglich verbinden lasse; Weil man bey guten und frölichen Dingen zum Singen bewegt werde, in welchem Zustande der *Affect* der Danckbarkeit eine nothwendige Pflicht sey. Er setzet aber hinzu, daß etliche die Worte ἐν χάριτι erklären in de xteritate quadam gratiosa, quæ & jucunditatem & utilitatem afferat auditoribus. Wobey er die beyden Oerter Epheſ. IV, 29. und Col. IV, 6. anführet.

Gnade sey mit euch: Es sind zwo Stuffen der Gnade, der Liebe und Wohlgefallens, das GOtt an dem Menschen hat. Erstlich ist die Gnade, nach welcher GOtt beschliesset, den Menschen in

einen solchen Stand zu setzen, darinn dieser seiner Gnade geniessen könne. Der Tod Christi, und alle Wolthaten, die uns dadurch zuwachsen, und zwar ehe sie dem Menschen besonders zugeeignet werden, sind Früchte und Wirckungen dieser Gnade. Siehe von dieser Gnade Rom. V, 8. Joh. III, 16. 1 Joh. II, 2. Nach dieser Gnade ist GOtt willig den Menschen in den Besitz seiner Gnade aufzunehmen, doch in solcher Ordnung, daß er durch Christum mit ihm versöhnet, und seiner Gerechtigkeit genug gethan werde, Rom. V, 9. 10. Und dieses ist nun eine andere und höhere Staffel seiner Gnade, wodurch nemlich der Mensch, nachdem er seine feindseelige Natur abgeleget hat, von GOtt also geliebet wird, daß dieser seine Lust an ihm habe. Diese Gnade kan man nennen Favorem Complacentiæ, und wird in denen Psalmen durch das Licht des Antlitzes GOttes verstanden. Dieser Unterscheid ist sehr nothwendig. Wir sehen nemlich dabey, daß der Tod CHristi beydes eine Ursache und eine Frucht der Gnade GOttes sey. Er ist nemlich eine Ursach der letztern Gnade, und eine Frucht der ersten. Und diese andere Staffel der Gnade wird fürnemlich in diesem Paulinischen Grusse verstanden; Und zwar weil der Apostel hinzusetzet: Von dem HErrn JEsu Christo, als der solche Gnade erworben hat. Doch wird die erste Gnade dabey nicht ausgeschlossen. Diese Betrachtung soll uns zu einer ungeheuchelten Demuth ermuntern: Weil nemlich das gantze Werck unserer Seeligkeit lauterlich aus der Gnade und

Liebe

Liebe GOttes herfliesset, so soll ihm allein alle Ehre und Preiß deswegen gegeben werden. Seine Gnade ist der Grund und Qvelle aller andern Gaben. Es ist nicht der geringste Funcke von etwas Gutes in uns, wodurch GOtt zu einiger Liebe hätte können bewogen werden. Wolte jemand sagen, daß Christus durch sein Verdienst die Gnade GOttes und das ewige Leben dem Menschen erworben habe, und daß daher dieser mit Recht dasselbe ihm zueignen könne; So muß er wieder erkennen, daß GOtt aus lauter Liebe den Sohn in die Welt gesand, und den Menschen ohne Verdienst aus Gnaden gerechtfertiget habe, Rom. III, 24. Wenn auch hernach der Mensch mit Kleinoden gezieret und mit Geschmeide angethan wird; Ezeh. XVI, 11. so hat er doch nicht die geringste Ursach sich zu rühmen; Denn GOtt alleine thut ihn an mit Kleidern des Heyls, nachdem er ihn von seiner Unreinigkeit und befleckten Kleidern gereiniget hatte. GOtt liebet nichts im Menschen, als die Schönheit, damit er ihn selbst ziehret.

Gnade sey mit euch: der Apostel pfleget die Gnade allen andern Wolthaten, die der Mensch von GOtt empfänget, vorzusetzen, und gleichsam an die Spitze zu stellen. Es heisset erstlich Gnade und hernach Friede. Siehe Rom. I, 7. 1 Cor. I, 3. Gal. I, 3. Ephes. I, 2. Die Ursach ist, weil diese Gnade der Saame und gleichsam der Mutter-Segen ist, aus welchem alle andere Gnaden-Gaben entspringen. Dort sagt Salomon Spr. XXIX, 26. Viele suchen das

Angesicht eines Fürsten, das ist seine Gnade. Und warum suchen sie seine Gnade? Antwort: Weil demjenigen, der in des Herrn Gnade ist, gleichsam die Thür zu allen andern Gaben und Wohlthaten offen stehet. Siehe Spruchw. XVI, 15. des Königes Gnade ist wie ein Abend-Regen, auf welchen eine reiche Erndte vieler Wohlthaten folget. Daher als Haman gefragt wurde, was man dem thun solle, der in des Königes Gnade sey? Erzehlte er flugs allerley Ehren-Bezeugungen, die man einem solchen erweisen solle, als die er als so viele Früchte der Königlichen Gnade ansahe. Wie vielmehr soll dann ein Christ auf die Gnade GOttes bauen, und im kindlichen Vertrauen allerley Seegen von derselben erwarten: Zumahl weil es nicht sicher ist, sich auf Fürsten und andere Menschen verlassen, Ps. CXLVI, 3. Jer. XVII, 5. Wir sollen auch hierin dem HErrn JEsu ähnlich zu werden suchen, von welchem es heist Luc. II, 52. daß er zugenommen habe an Gnade, und zwar erstlich bey GOtt, und hernach auch bey Menschen. Wer bey Menschen in Ungnaden ist, soll die Gnade GOttes am eiffrigsten suchen, nach dem Exempel Davids, welcher, als er von Saul verfolget wurde, nicht bittet, daß Saul, sondern GOtt selbst das Licht seines Antlitzes über ihn erheben wolle, Ps. IV, 7. Die Gnade bey Menschen kan man alsdenn ohne Gefahr annehmen, wenn sie die Gnade bey GOtt zum Grunde hat: Ja die Gnade GOTTes, die aller andern Wohlthaten Grund ist, ist auch offt ein Mittel

tel der Menschen Gunst zu erlangen. Siehe Sprüchw. XVI, 7.

Und Friede: Dieser Friede ist eine Frucht und Wirckung der Gnade. Erstlich Gnade und dann Friede. Wo keine Gnade ist, da kan kein Friede seyn. Es ist aber kein rechter Friede, als nur von GOtt; und zwar von GOtt als einem Vater: Aber auch dieses, daß GOtt ein Vater ist, bringet noch keinen Friede, es sey dann, daß er auch unser Vater sey. Es kan aber GOtt nicht unser Vater seyn, als allein durch Christum. Alle Worte machen gleichsam eine heilige Kette, die lieblich zusammen hänget. Der gemeine Gruß bey den Juden war, daß sie einander Frieden verkündigten, wodurch sie aber allerley äusserlich Glück und zeitliche Prosperität verstunden. Paulus behält den gewöhnlichen Gruß des Friedens; weil er aber demselben die Gnade vorsetzet, so erweitert und erhöhet er den Wunsch, also, daß nicht nur der äusserliche, sondern auch der innerliche Friede dadurch bedeutet werde. Und wegen dieser erweiterten Bedeutung des Worts können wir nachgesetzte vier Stück durch das Wort Friede verstehen:

(1) Ist der innerliche Friede des Gewissens, den der Mensch mit GOtt hat, nachdem er mit ihm versöhnet worden. Durch diesen Frieden wird die innerliche Finsterniß und Schrecken vertrieben, und das Licht des gnädigen Anblicks GOttes angezündet, Rom. V, 1. Dieses ist der Friede, der höher ist, denn alle Vernunfft, und

nach welchem der Mensch in GOtt als einem lieben Vater ruhet.

(2) Der Friede, den die Gläubigen aus gemeinschafftlicher Liebe untereinander haben. Hievon heisst es: Habt Friede untereinander, Marc. IX, 50. Hingegen können diejenigen, so die Gnade GOttes nicht haben, auch keinen wahren Frieden untereinander haben, sondern leben wie Wölffe und Bären. Die Gnade aber ändert die Natur, und gibt ein Hertz und eine Seele. Derjenige, der von Natur so gierig ist als ein Wolff, so wild, als ein Leopard, so grimmig, als ein Löwe, so grausam, als ein Bär; der wird seine wüste thierische Natur ablegen, und mit allen Menschen friedlich zu leben beginnen. Auf diese Weise wird die Weissagung von der Seeligkeit des Reichs Christi erfüllet, Jes. XI, 6.

(3.) Der Friede, den der Mensch mit allen Creaturen GOttes hat. Dis ist auch eine Frucht der Gnade. Du wirst dich für den wilden Thieren im Lande nicht fürchten: Sondern dein Bund wird seyn mit den Steinen auf dem Felde, und die wilden Thiere auf dem Lande werden Friede mit dir halten, Job. V, 23. Wenn Paulus von den Gläubigen sagt: Alles ist euer; So heisst es billig im Gegentheil von den Ungläubigen: Nichts ist euer, indem sie kein Theil und Anspruch an einiger Creatur haben. So bald der Mensch wider GOtt rebellirete, so rebellirten die Creaturen wider den Menschen, und wurden zur Rache wider ihn gerüstet. Siehe hievon 5 B. Mos. XXXII, 24. Jer. XV, 3. Ezech. XIV,

XIV, 21. Und alle Arten des Bundes und Friedens, den die Gläubigen unter sich selbst und mit den Creaturen haben, sind Folgen des grossen Bundes, den GOtt in Christo mit dem Menschen gemacht hat. Hiezu gehöret noch

(4.) Der äusserliche Friede und Wohlseyn, das insgmein durch diesen Gruß bedeutet wurde. Siehe 1 Chron. XII, 18. 2 Kön. IX, 11. Wenn nur auch diese Bedeutung des Worts beybehalten wird, so lernet man dabey, daß Gläubige auch wohl leiblichen Seegen begehren und einander anwünschen dörffen; Wie solches unter andern die vierte Bitte, und das Gebeth von nothwendiger Speise, Sprüchw. XXX, 8. bekräfftiget. Doch muß dieses in göttlicher Ordnung begehret und das Reich GOttes am ersten gesuchet werden.

Und Friede: wenn dieses Wort auch von äusserlichem Frieden und Wohlseyn mit verstanden wird, so zeiget Paulus die Ordnung, in welcher wir diese letztere Wohlthat begehren sollen. Erstlich muß der Mensch die Gnade GOttes suchen, soll anders sein äusserlicher Beruff gesegnet seyn. Joseph und David waren glückliche Männer bey ihrem Ampte und Verrichtungen. Die Ursach aber wird hinzugesetzt: Der HErr war mit Joseph, 1 B. Mos. XXXIX, 2. 3. 1. Sam. XVIII, 14. und Ps. XXXVII, 23. Heisst es: Von dem HErrn werden eines solchen (gerechten) Mannes Tritte gefördert. Und was ist die Ursach? Er hat Lust an seinem Wege. Die Gnade GOttes muß zum Grunde alles, auch leiblichen

Seegens geleget werden. Die Einnehmung des Landes Canaan wird nicht dem Schwerd und Bogen, sondern dem Lichte des Angesichts des HErrn zugeschrieben, und zwar weil er Wohlgefallen am Volcke hatte, Ps. XLIV, 4. Noah wurde in der Sünd-Fluth erhalten; aber erstlich fand er Gnade vor dem HErrn, 1 B. Mos. VI, 8. Maria wurde gewürdiget die Mutter des HErrn JEsu zu seyn; aber erstlich hatte sie Gnade bey GOtt funden, Luc. I, 30. Daß mancher Mensch kein Glück und Seegen bey seinen Verrichtungen hat, kommt daher, weil es ihm an der Gnade GOttes fehlet. Der Fromme kommt offt mit wenigem besser aus, als der Gottlose mit grossem Reichthum. Jenes hat die Gnade GOttes zum Grunde; dieses liegt im Fluche und Mißbrauche. Diese Ordnung, nach welcher die Gnade dem Frieden vor- und der Friede der Gnade nachgesetzet wird, ist auch bereits in dem Seegen, womit Aaron das Volck segnen muste, in acht genommen, 4 B. Mos. VI, 26. Der HErr hebe sein Angesicht über dich, (dis ist die Gnade) und gebe dir Friede, (dis ist der andere darauf folgende Seegen.)

Von GOtt unserm Vater: So weit gehet die Materie des Wunsches, nun folget der Uhrheber, von welchem dieselbe erlanget wird.

Von GOtt: Alle gute Gaben, sie seyn geistlich oder leiblich, kommen von oben herab. Durch GOtt, der hier von Christo unterschieden wird, wird die erste Person der Gottheit angezeiget. Es fragt sich, warum der Heil. Geist nicht genennet werde? Antwort: Der H. Geist

wird

wird mit verstanden in dem Wunsche Gnade und Friede, als welches Früchte und Gaben des Geistes sind, und von welchen der Geist sich nicht trennen lässet. An andern Orthen ist der Heil. Geist mit ausgedruckt, siehe 2 Cor. XIII, 13. So wird auch hier von der Benennung des Vaters und des Sohnes der Heil. Geist nicht ausgeschlossen. Von diesem dreyeinigen GOtte kommt Gnade und Friede, und nicht von Menschen, als die solches nicht geben können. Gnade und Friede kommen von GOtt dem Vater durch den Sohn, und werden durch den H. Geist in uns gewircket.

Unserm Vater: GOtt wird unser Vater genennet, nicht nur in Absicht auf die Schöpfung, wie dort Adam der Sohn GOttes heisset, Luc. III, 38. sondern fürnemlich in Absicht auf die Adoption und Kindschafft in Christo. Da sich nun GOtt als einen Vater bezeuget, so sollen auch wir die Pflicht der Kinder in acht nehmen. Wenn aber der Apostel spricht, daß Gnade und Friede von GOtt dem Vater herrühre, so zeiget er damit die ursprüngliche Quelle alles Guten an, welche GOtt selbst allein ist. Es kommt nicht her von etwas, das im Menschen wäre, nemlich des Menschen Würde und Frömmigkeit, die den HErrn zu Mittheilung seiner Gnade hätte bewegen können.

Und dem HErrn JEsu Christo: Hier möchte jemand fragen: Wie soll aber der Mensch zu der Gnade gelangen? Antwort: durch JEsum Christum, der die Gnade dem Menschen

verdienet hat. Er selbst ist voller Gnade, und wir empfangen aus seiner Fülle. Die Gnade GOttes ist in Christo und fliesset durch ihn auf den Menschen. Petrus befiehlet, daß wir uns auf die Gnade vollkommen verlassen sollen, die uns in Christo angebothen wird, 1 Pet. 1, 13. nicht auf diese und jene Creatur, auch nicht auf einigen infusum Habitum Gratiæ. Die Seele muß allein an Christo kleben, indem sie durch ihn allein einen Zugang zu der Gnade hat.

Und: beydes der Vater und der Sohn wircken zusammen, Joh. V, 17. Wovon auch der H. Geist nicht ausgeschlossen wird. Wie in der ersten Schöpffung alle drey Personen wirckten; also concurriren auch alle drey Personen im Wercke der Wiederherstellung. Der Vater erwehlet uns, der Sohn verdienet die Gnade, der H. Geist appliciret und eignet uns die Gnade zu. Hier ist auch ein kräfftiges Zeugnis von der Gottheit des Sohnes, weil Paulus bittet, daß nicht nur der Vater, sondern auch der Sohn dem Philemoni Gnade und Friede gebe. Wäre Christus nicht von gleicher Majestät und Herrlichkeit mit dem Vater, so dörfften solche hohe Gaben nicht von ihm erbethen werden.

Dem HErrn: Christus will seine Gnade und Frieden denen geben, über welche er auch HErr ist. Die Welt will Christum gerne annehmen als einen JEsum und Seeligmacher, aber sie will ihn nicht über sich herrschen lassen. Christus soll die Last ihrer Sünde tragen, aber sie weigern sich sein Joch auf sich zu nehmen. Wer wis-

sen

sen will, ob Christus sein Heyland sey, der prüfe vorher, ob er auch sein HErr geworden sey. Wenn unter dem Wort Frieden auch äusserlicher leiblicher Seegen verstanden wird, so wird der Mensch in Christo desselben theilhafftig, als von welchem der Friede kommt. Wir haben in Adam unser Recht zu der Creatur verlohren, welches wir in Christo wieder erlangen. Leibliche Gaben sind gleichsam ein Anhang der geistlichen Wohlthaten, die Christus erworben hat, und werden dem Menschen in solcher Ordnung zugeworffen. Und da wir in den Genuß der Creatur und leiblichen Gaben durch Christi Verdienst wieder hergestellet sind, so sollen wir der Creatur in Speise und Tranck zur blossen Nohtdurfft gebrauchen, auf daß wir uns nicht an Christi Verdienst versündigen, das uns zum rechten Gebrauch der Creatur erkaufft hat.

JEsu: Ein Ebreisch Wort. Die Griechische Sprache hat es von der Ebreischen, und die Lateinische hat es von der Griechischen empfangen, und also ist das Wort in andere Sprachen durchgedrungen. Es soll allein in den Episteln Pauli fünff hundert mahl gebraucht seyn. Es ist ein bloß-Ebreischer Nahme; daher es weder von dem Griechischen ἰημι noch ἰάομαι hergeleitet wird, ob zwar dieses zu guten Gedancken Anlaß geben kan. Siehe hievon ein mehrers bey Erklärung des 25. Verses.

Christo: Christus heisst der Gesalbte, und kommt in der Bedeutung überein mit dem Ebreischen Meßias. Es wird dieser Nahme dem Heylande

lande der Welt in dem vortrefflichsten Verstande beygeleget, Joh. I, 42. Derselbe Nahme wird auch der Kirche als dem geistlichen Leibe Christi gegeben, 1 Cor. XII, 12. Siehe die Erklärung des 25. Verses.

Vers. 4.

Ich dancke meinem GOtt, und gedencke dein allezeit in meinem Gebet.

Ich dancke: oder: Ich dancke meinem GOtt allezeit, wenn ich deiner in meinem Gebet gedencke. Paulus danckt GOtt für die Gnade, die dem Philemoni gegeben war, wie aus dem folgenden Vers erhellet: Er danckt aber auch GOtt dafür, daß er ihn täglich erinnere für den Philemon zu bethen. Der Apostel lehret uns durch sein Exempel, die gemeinschafftliche Pflicht wahrer Christen, die darin bestehet, daß sie für einander zu bethen verbunden sind: Er lehret uns auch die Pflicht der Danckbarkeit, wenn uns GOtt zu solcher Vorbitte erwecket, als wozu wir von Natur nicht bequem sind. Wir sollen auch nicht allein dancken für das Gute, das wir selbst empfangen haben, sondern auch für das Gute, das GOtt unsern Brüdern gegeben hat. Sind wir verbunden für sie zu bethen, so sind wir nicht weniger verbunden für sie zu dancken.

Ich dancke: Hier zeiget sich des Apostels heilige Weißheit, der durch Vorstellung der zu dem Philemoni tragenden Liebe, und insonderheit seiner Vorbitte, des Philemonis Hertz zu gewinnen,

winnen, und seinem folgenden Vortrage einen Eingang zu machen suchet. Dancken heisst so viel als die empfangene Wohlthat erkennen, und den Geber derselben mit Worten und Wercken verherrlichen. Der Apostel dancket und bethet. Hier ist zu mercken (1) die Person, für welche Paulus dancket und bethet, welche Philemon ist. (2) Die Ursach, wodurch er hiezu bewogen worden. v. 5. nachdem ich höre ꝛc. (3) die Materie des Gebets, v. 6. daß dein Glaube ꝛc. (4) die Zeit, oder wie offt er für ihn bete v. 4. ich dancke dein allezeit, wovon ein mehrers an seinem Orthe. Dancken und Beten gehört zusammen, und muß nicht von einander getrennet werden. Man dancket für das empfangene Guthe, und man betet für den Wachsthum desselben. Und wenn man GOtt für das Guthe dancket, so Er einer Seelen geschencket, muß man auch beten, daß er das Guthe in ihr vermehren wolle; weil doch niemand so guth ist, der nicht täglich besser werden könne. Derjenige, der das Guthe angefangen hat, muß es auch vollenden, und dem man dancket, zu dem muß man auch beten. Das Dancken erfreuet den Beter wegen des Guten, so er selbst oder ein ander empfangen hat; und das Beten demüthiget ihn, weil er damit bezeuget, wie viel ihm noch mangele. Er freuet sich im Dancken, und zittert im Beten. Wir müssen nicht seyn, wie der Pharisäer Luc. XVIII. 11. dessen Gebet aus lauter Dancken bestund. Er betete nicht, weil er meynete, daß er schon alles habe. Die Empfindung

des

des Guthen, so GOtt gibt, erwecket Dancken, und die Empfindung des Elendes, das uns noch anklebet erwecket Beten. Philemonis unsträfflicher Wandel gab Paulo Gelegenheit zum Lobe GOttes. Rechtschaffene Christen sollen sich befleissigen durch ihr Exempel auch andere, insonderheit aber treue Lehrer zum Lobe GOttes zu reitzen. Viele sind, für welche man Ursach hat zu beten, weil sie noch unbekehret sind; aber wie gering ist die Zahl derjenigen, für welche man Ursach hat, den HErrn zu preisen, weil sie bekehret sind.

Ich dancke: Wer dancket, der freuet sich, und zwar nicht nur über das Gute, das er selbst hat, sondern auch dasjenige, was andere haben. Rom. I, 8. 1 Cor. I, 4. Ephes. I, 16. Wer die Wolthaten GOttes vergisset, der macht sich unfähig mehrere zu empfangen. Die Freude eines Christen ist die, daß GOtt durch vieler Menschen Bekehrung verherrlichet werde. Als das Volck ihre Gaben freywillig zum Bau des Tempels brachte, freuete sich David und lobete GOtt, 1 Chron. XXIX, 9. 10. Er freuete sich auch, wenn er in das Hauß des HErrn gehen solte, Ps. CXXII, 1. Paulus dancket für die Römer, daß von ihrem Glauben in aller Welt geredet würde, Rom. I, 8. Das Christenthum hat die Art, daß wenn dadurch einer zu Christo gezogen wird, er andere wieder nach sich zu Christo ziehe, und sich drüber freue. Dieses bezeugen die Apostel mit ihrem Exempel: Als Andreas zu Christo gebracht wurde, verkündigte er bald seinem Bruder Si-

mon

mon was er gefunden, und führete ihn zu JEsu, Joh. I, 41. 42. Und als der HErr den Philippum rieff, verkündigte dieser dasselbe dem Nathanael. Als Christus dem Weibe von Samaria das Evangelium geprediget hatte, verließ das Weib ihren Krug und verkündigte ihren Mit-Bürgern was ihr begegnet war. Sie wurde gezogen, und zog flugs andere wieder. Ein Lehrer hat keine grössere Freude, als wenn er die Früchte der Gottseligkeit an andern erblicket. Der Ackermann freuet sich, wenn ihm die Früchte der Erden wohlgerathen und im Sturm und Wetter erhalten werden. Der Hirte freuet sich, wenn seine Heerde sich mehret. Eine Amme freuet sich, wenn das Kind, so ihrer Sorge vertrauet ist, zunimmt. So ist auch die Freude eines Lehrers. Er freuet sich über den Wachsthum der Seelen, und betrübet sich über derselben Gefahr. Hieran kan man einen rechten Hirten vom Mietlinge unterscheiden.

Meinem GOtt: GOtt gebühret aller Preiß für das Gute, das er der Seele geschencket. Man muß zwar auch die Person ehren, in welche GOtt seine Gnaden-Gaben geleget hat: GOtt aber muß als die ursprüngliche Quelle alles Guten erkandt werden. Wer GOtt für das Gute eines andern dancket, der gibt diesem zu verstehen, daß er nicht Ursach habe sich wegen der Gaben zu erheben, oder ihm selbst einige Würde zuzuschreiben. Wer allein den Menschen preiset, der beraubt GOtt seiner Ehre, und verleitet den Menschen zum Hoffart.

Meinem: Paulus spricht nicht auf eine allgemeine Art: Ich dancke GOtt, sondern ich dancke meinem GOtt. Hier liegt der Vorzug eines wahren Christen. Er hat ein besonders Recht, nach welchem ihm GOtt auf eine besondere Weise zugehöret. Wie etwa ein Mensch von einer Erbschafft sagt: Diß Hauß, diese Länder sind meine: So kan ein Christ auf eine noch genauere Art von GOtt sagen: GOtt ist mein. Diß Recht empfänget der Mensch krafft des Gnaden-Bundes, den GOtt mit ihm gemacht hat, und also lautet: Ich will dein GOtt seyn, und du solt einer meines Volcks seyn. So bald sich der Mensch die Conditiones, worauf dieser Bund sich gründet, gefallen lässet, so wird GOtt sein eigen. Hievon spricht Paulus Rom. V, 11. Wir rühmen uns GOttes, als unsers Eigenthums. Wie sich ein Weib des Mannes rühmet, so rühmet sich die Seele Christi, der sich ihr nun als ein besonder Eigenthum schencket. Diß ist eine sehr tröstliche Lehre. Hast du keine eigene Länder, Güter, Geld und Freunde; So kanstu doch GOtt dein Eigenthum nennen, und mit David singen: Mir ist ein schön Erbtheil worden. Dieser Trost aber gehöret nicht für die Gottlosen, als die des HErrn Ordnung von sich stossen. Von ihnen spricht GOtt Ps. L, 16. Was nimmst du meinen Bund in deinen Mund, und rühmest dich meiner als deines GOttes, da du doch Zucht hassest. Der Heuchler sagt auch mein GOtt, aber es währet nicht länger als es ihm in der Welt wolgehet.

het. Da hingegen der Gläubige mitten im Creutz GOtt seinen GOtt nennet, Ps. XXII, 2.

Meinem GOtt: Der Glaube hat die Art, daß er die allgemeinen Verheissungen ihm insbesondere zueignet. Siehe das Exempel Jacobs 1 B. Mos. XXVIII, 21. Davids Ps XVIII, 2, 3. Ps. XXII, 1. Ps. CIV, 1. Thomas nennet Christum mitten in seiner Glaubens-Schwachheit seinen HErrn und seinen GOtt Joh. XX, 28. Dasselbe thut der Glaube mit allen Wolthaten, die Christus erworben hat. Siehe Gal. II, 20. 1 Tim. I, 12. Der Glaube hat auch die Art, daß er ins besondere und für sich selbst mit GOtt und Christo handelt. Es heist daher: Ich glaube an GOtt: nicht wir gläuben. Denn ob wir zwar in der viel-Zahl mit und für einander bitten, und hierauf im Gebeth des HErrn gewiesen werden: So lässet sich doch solches in der eigentlichen Ubung des Glaubens nicht thun, da einjeder (in singulari) für sich selbst glauben, und seines Glaubens leben muß. Der Teuffel hat auch einen historischen und allgemeinen Beyfall, womit er die Göttlichen Wahrheiten gläubet, es fehlet ihm aber die besondere Glaubens-Application, womit er das Wort ihm zueignen solte. Dort hieß es: Ich weiß wer du bist, der Heilige GOttes: Du bist der Sohn GOttes: Du bist Christus der Sohn GOttes, Marc. I, 24. III, 11. Luc. IV, 41. Ja Jac. II, 19. wird insonderheit gedacht, daß die Teuffel die Einheit in der Gottheit glauben: welches sich auch von andern Articuln sagen lässet. Die Teuffel gläuben nicht allein, daß

ein Einiger GOtt sey, der alles erschaffen habe, und die Welt richten werde; sondern sie glauben auch, daß ein Erlöser und Seligmacher sey. Sie erkennen das Geheimniß der Gottseeligkeit, nemlich die Menschwerdung Christi. Und über diese und dergleichen Wahrheiten, insonderheit aber über die Lehre vom herannahenden Gericht erzittern die Teuffel. Und weil sie dort rieffen Matth. VIII, 29. Du bist kommen uns zu peinigen, ehe es Zeit ist, so bekennen sie damit, daß sie glauben, daß solches Gericht an ihnen werde vollzogen werden, ob sie zwar dessen Erfüllung wünschen länger verschoben zu sehen. Viele sichere Menschen glauben dieses nicht, und stecken daher in einem tieffern Unglauben als die Teufel selbst. Sie zweifeln an den göttlichen Dräuungen, und sagen, es werde deren keines über sie kommen.

Meinem GOtt: Der Glaube spricht nicht allein: Christus hat sich gegeben, sondern Er hat sich für mich gegeben. Es ist ihm nicht gnug zu sagen: Christus liebet die Welt, sondern er liebet mich. Der Glaube kan darinn nicht ruhen, daß Christus ein Heyland und Erlöser sey, daß Er die Sünde vergebe; sondern Er saget: Christus ist mein Heyland, mein Erlöser, und Er vergiebet mir meine Sünde. Diesen Trost fühlete David Psal. XVIII, 2. Dieses war auch der Grund des Bundes, den GOtt mit Abraham machte, 1 B. Mos. XVII, 7. Ich will meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir, und deinem Saamen nach dir, daß ich dein

GOtt

GOtt sey. Weil nun GOtt zu einem jeden Gläubigen sagt: Ich will dein GOtt seyn; so soll der Glaube antworten: Du sollt mein GOtt seyn. Derjenige, der den HErrn ihm selbst als sein Eigenthum zueignet, der schliesset damit andere von dem Genuß solcher Gnade nicht aus. GOtt ist wie das Licht der Sonnen, welches ein jeder für sich geniesset, und davon niemanden ausschliesset.

Meinem GOtt: Diese speciale Application ist der Seelen sehr tröstlich, aber zur Stunde der Anfechtung nicht allemahl empfindlich. Doch folget nicht, daß deswegen der Glaube hinweg falle, wenn sich etwa das Gefühl verliehret. Ein Mensch kan Leben in sich haben, ob er es schon nicht allemahl fühlet. Bey diesen Umständen muß er sich der vorigen Gnaden erinnern, und in der Stille hoffen, daß GOtt zu seiner Zeit die Freude seines Heyls ihm wieder schencken werde, Ps. LI, 14. Ps. LXXVII, 12. Wer nicht kan in einem freudigen Gefühl bethen, der muß im Glauben bethen.

Und gedencke dein in meinem Gebeth: Paulus bemühet sich ferner den Philemon von seiner hertzlichen Liebe zu überzeugen, indem er ihn seiner Vorbitte versichert. Ich gedencke dein. Paulus lehret mit seinem Exempel, daß man wohl gewisser Personen und Kirchen im Gebet nahmentlich vor GOtt gedencken könne.

Gedencke dein: Es war eine speciale Erwehnung, die Paulus in seinem Gebet wegen des Philemonis that. Er wurde nicht allein in das

generale und allgemeine Gebet, das Paulus für die gantze Kirche verrichtete, eingeschlossen, (denn auf diese Weise bethete der Apostel auch für diejenigen, von welcher Glauben er nie gehöret hatte) sondern er wurde mit Nahmen dem HErrn vorgetragen. Dieses Gebet wurde veranlasset durch das gute Gerüchte, das dem Apostel von dem Glauben und der Liebe des Philemonis zu Ohren kam, v. 5. Welches Apostolische Exempel uns lehret, daß wir auch unserer Christlichen Freunde mit Nahmen im Gebet gedencken sollen: Wäre der Apostel nicht in einem rechten Liebes-Geist gestanden, so würde es ihm verdrießlich gefallen seyn, so viele Nahmen in seinem Gebet herzusagen. Es ist diese Vorbitte ein besonder Stück der Gemeinschafft der Heiligen.

Allezeit: oder sehr offte: Das Wörtlein πάντοτε wird insgemein von der Zeit, dann und wann auch vom Orthe gebraucht. Die Meynung ist, daß der Apostel, so offt er bethet, des Philemonis mit Nahmen gedencke. Welches den Eifer der Apostolischen Fürbitte anzeiget. Den Timotheum versichert er seiner Fürbitte mit noch mehr Nachdruck, daß er nehmlich sein ohn unterlaß Tag und Nacht im Gebeth gedencke, 2 Tim. 1, 3. Die Meynung ist nicht, als ob er des Timothei Nahmen unaufhörlich in seinem Gebeth hersage: sondern, daß er bey aller Gelegenheit früh und spät seiner gedencke, und daß er sein Gebet und Fürbitte nicht lange unterlasse. Sie-

he

he auch von dergleichen Redens-Art Rom. I, 9. 1 Thess. I, 3. Cap. II, 13.

In meinem Gebet: Zwischen dem Worte δεησις und προσευχη machen etliche diesen Unterschied: jenes soll eine Deprecatio und Abbitte eines bevorstehenden Ubels bedeuten; und dieses soll den Wunsch und Verlangen ausdrucken, womit das Guthe begehret wird. Hierzu werden Augustini Worte angeführet Epist. 59. Ea proprie intelligenda est Oratio, qvam facimus ad votum, id est πρὸς εὐχήν. Denn im Gebet werden die Begierden des Hertzens GOTT dem HErrn aufgedecket. Es ist ein Gebet, wodurch das geist- oder leiblich Gute erbeten, oder desselben Continuation und Wachsthum gesuchet wird. Das Wort δεησις führen etliche her von δεῖν Mangel leiden. Stellet die nöhtige Eigenschafft eines Beters vor, als der seine Noht und Elend recht fühlen muß, will er anders nicht aus blosser Gewohnheit, sondern aus einem innern Gefühle bethen.

Gebet: Das Wort προσευχη bedeutet nicht allein das Gebet an sich selbst, sondern auch den Ort, wo gebethet wird. Orationem & Oratorium. Der gelehrte D. Robert Gell hat in seinen Anmerckungen über Luc. VI, 12. ausführlich zu erweisen getrachtet, daß man die Worte ἐν τῇ προσευχῇ τοῦ θεοῦ geben müsse in dem Bet-Hause GOttes. Worinn er denn von den andern Ubersetzungen fast durchgehends abweichet. Er suchet solches (1) aus der Eigenschafft der Griechischen Sprache

zu erweisen, nach welcher προσευχη τ̃ θε̃ nicht heisset ein Gebet zu GOtt, sondern ein Gebet GOttes, weil aber dieses keinen rechten Verstand habe, so müsse man es geben im Bet-Hause GOttes. (2) Führet er aus der Antiquität an, daß die Juden ihre Oratoria oder Bet-Häuser, wo sie sich zu versammlen pflegen, gehabt hätten. Hieher ziehet er den Ort Ap. Gesch. XVI, 13. ὃ ἐνομίζετο προσευχὴ εἶναι d. i. nach dieses Theologi Uebersetzung: Wo gewöhnlicher Weise ein Bet-Hauß war. Imgleichen v. 16. wo es nicht heissen sollen, als wir zum Gebet, sondern als wir zum Bet-Hause gingen; Weil die Redens-Arth zum Gebet gehen, weder gut Griechisch, noch Latein sey. Er führet hierauf verschiedene Oerter aus dem Josepho und Philone an, die dasselbe bestätigten: Imgleichen die Worte aus Juvenal. Satyr. 3.

In qua te quæro proseucha?

Insonderheit beruffet er sich auf Epiphan. Tom. II. lib. 3. Hæres. 80. da er dergleichen Bet-Oerter, die unter Juden und Samaritanern üblich wären, gedencket: Imgleichen auf den Syrischen Ausleger, der die Oerter Ap. Gesch. XVI, 13. 16. durch Hauß des Gebets übersetze. Dergleichen Bet-Häuser wurden insgemein ausser den Städten aufgerichtet, ob zwar Philo etlicher Erwehnung thut, die man binnen Rom und Alexandria zu solchem Gebrauch errichtet hatte.

Der aus seinen gelehrten Schrifften auch bey Ausländern bekandte Josephus Medus hat in Englischer Sprache eine gantze Diatriben von den

pro-

proseuchis der Juden geschrieben, woraus zu Ergäntzung dieser Materie noch etliche Umstände herzunehmen sind. Zum Grunde seiner Schrifft leget er die Worte Jos. XXIV, 26. und Josua nahm einen grossen Stein und richtete ihn auf daselbst unter eine Eiche, die in dem Heiligthum des HErrn war. Andere: bey dem Heiligthum. Hebr. במקדש bey Untersuchung dieses Orths hat Medus erwiesen, daß durch das Heiligthum das eigentlich so genannte Heiligthum keinesweges könne verstanden werden. Denn sagt er, wie kommt das Heiligthum des HErrn nach Sichem, (wo Josua diesen Bund machte) da doch die Stiffts-Hütte und Bundes-Lade zu Schilo von Josua selbst aufgerichtet war, auch daselbst blieben bis auf die Zeit, darin die Lade gefangen genommen wurde; welches ohn Zweiffel nicht geschahe bis Josua todt und begraben war, da die Lade von den Philistern genommen wurde.

Nach Beantwortung etlicher Einwürffe schliesset er endlich, das durch dis Heiligthum eine *Proseucha* oder Bet-Orth verstanden werde. Er erweiset hierauf, daß nebst der Stiffts-Hütte oder dem Tempel, wo man eigentlich opfferte, die Juden noch zween andere Oerther hatten, die zum Gottesdienst ausgesetzet waren. Diese hiessen Proseuchen und Synagogen. Den Unterschied dieser beyden Oerter hat er aus den alten Scribenten also beschrieben: *Proseucha* war insgemein im offenen Felde mit einer Mauer oder einem andern Gehäge umgeben, mit

Bäumen besetzt, und oben offen. Eine *Synagoge* war *Ædificium tectum*, oben bedeckt, wie unsere Häuser und Kirchen zu seyn pflegen. Hier wurde das Gesetz und Propheten verlesen und ausgelegt, und das Volck in geistlichen Sachen unterrichtet. Siehe Ap. Gesch. XV, 21. So waren auch die *Synagogen* in den Städten, die *Proseuchen* aber unter freyem Himmel ausser den Städten. Er führet auch Josephum an, der einer Proseuchæ, die zu Tiberias in Galilea gewesen, Meldung thue, und es μέγιστον οἴκημα, ein weitläufftigs Gebäude nenne, worin sich eine grosse Menge versammlen könne. Die Oerter Ap. Gesch. XVI, 13. 16. erkläret er wie obiger D. Gell nicht vom Gebete, sondern vom Bet-Orte. Solte das Wort προσευχὴ das Gebet selbst bedeuten, so müsse es nach der Eigenschafft der Griechischen Sprache heissen: οὗ ἐνομίζετο προσευχὴ γίνεσθαι, und nicht εἶναι.

Was droben über Luc. VI, 12. erinnert worden, bekräfftiget dieser Theologus, und verstehet es von einem Bet-Hause, so auf dem Berge gewesen sey. Er redet hierauf von dem Alterthum und Nutzen der Proseuchen. Jenes führet er her von den Zeiten Josuä, wie droben gedacht worden. Von dem letztern sagt er, es sey nicht glaublich, daß GOtt nicht mehr als einen Ort, nemlich die Stiffts-Hütte oder den Tempel zu seinem Dienst sollte gewidmet haben, da doch viele über hundert (Englische) Meilen von demselben entfernet waren. Von den Synagogen lässet er die

gemeine

gemeine Meynung passiren, daß sie erst in der Babylonischen Gefängniß aufkommen seyn (da die Juden, aus Noth gezwungen, die Synagogen gebrauchten,) und hernach bey der Rückkunfft in ihr Land fortgesetzet worden. Und dis sey die Ursach, daß der Synagogen nicht eher, bis zur Zeit des andern Tempels gedacht werde. Und nach dieser Vorstellung würde folgen, daß die Jüdischen Proseuchen viel älter, als ihre Synagogen gewesen seyn. Er nennet auch verschiedene andere Oerter, wo nach seiner Meynung Proseuchen zu sehen gewesen. Als zu Mitzpah, Berhel und Gilgal, von welchen gesagt werde, daß sich das Volck daselbst vor dem HERRN versammlet habe. Unterdeß wurden die Juden wegen dieser Proseuchen von den Heyden sehr verspottet, wohin dieser Autor obigen Vers des Juvenalis ziehet, als worin ein stoltzer Römer, der vom Trunck kommt, redend eingeführet wird. Wenn dieser etwa gegen Abend einen geringen Menschen auf der Strasse begegnete, fragte er ihn aus Spott: Ey lieber! in was für einer Proseucha wirst du dich wohl diese Nacht aufhalten? d. i. du scheinest ein solcher armer Tropff zu seyn, daß deine Wohnung als eine Jüdische Proseucha seyn dörffte, die oben offen ist, und wo du weder vor Wind noch Wetter frey bist. Oder es könte auch seyn, daß Juvenalis mit seinem Vers auf die Verbannung der Juden ziehle, die unter Domitiano geschahe, und die damahls noch in frischem Andencken war. Denn als zu solcher Zeit die Juden von Rom weichen musten, behielten sie

nichts als die ausser der Stadt hin und her liegende Proseuchen, wo sie zusammen zu kommen pflegten. Endlich kommt dieser Theologus auf den Nutzen, der aus Untersuchung dieser Materie folge. Er spricht, daß verschiedenen Sprüchen Altes Testaments, sonderlich denen, die vom Hause GOttes und von der Versammlung des Volcks vor dem HErrn redeten, dadurch ein Licht gegeben würde. Er sucht hieraus zu erweisen, daß die Bestimmung gewisser Oerter zum Gebet und andern geistlichen Ubungen nicht schlechterdings ein Ritus legalis sey, so allein zum Gesetz oder dem Alten Testament gehöre. Denn obschon die Opffer an den Tempel und Tabernacul verbunden waren, so war doch die Uebung des Gebets von einer mehr gemeinsamen Natur, und muste auch an andern Orten verrichtet werden. Und hiezu waren die Jüdischen Proseuchen insonderheit angerichtet. Er schliesset auch hieraus, daß die Altäre der Patriarchen Abrahams, Isaacs und Jacobs fast nach Art der Proseuchen seyn angelegt gewesen. Es sey nemlich der Grund, woran sie gestanden, mit einem Gehäu umschlossen und mit Bäumen umgeben gewesen, (Mede's Diatrib. p. 274. seqq.) und diese Anmerckungen, die dem Leser nicht zuwider zu seyn hoffe, habe bey Gelegenheit des Worts προσευχή, ein für allemal anführen wollen.

Vers. 5.

Nachdem ich höre von deiner Liebe und dem Glauben, welchen du hast an den

den HErrn JEsum, und gegen alle Heiligen.

Die Englische Uebersetzung.

Hörende von deiner Liebe und Glauben, welchen du hast zu dem HErrn JEsu und zu allen Heiligen.

Erklärung.

Ehe zur eigentlichen Erklärung des Orts schreite, muß die Anmerckung anführen, so die päbstischen Engländer ihrem zu Rheims verengli-schtem Neuen Testament beygefüget haben. (Siehe den historischen Vorbericht) Ihre Wor-„ te über diesen Ort lauten also: Der Apostel hat „ kein Bedencken, zu sagen, Liebe und Glaube in „ Christum und alle seine Heiligen/ welches unse-„ re Gegner für sehr absurd halten, wenn Catho-„ licken also reden und schreiben, sich einbildende, „ daß wir keinen Unterscheid machen zwischen „ der Liebe, die wir zu Christo, und der Liebe, die „ wir zu dem Nechsten tragen; Zwischen dem „ Vertrauen oder Glauben, den wir zu GOtt „ haben, und dem, welches wir zu den Heiligen „ haben. Es suchen nemlich die Rhemischen Je-suiten die Lehre von der Vorbitte der Heiligen und andere hieher gehörige Materien aus diesem Orte wider die Protestanten zu erweisen, und zwar weil der Liebe und des Glaubens gegen oder an alle Heilige gedacht würde. Der Wi-derleger dieser Anmerckungen, Thomas Cart-

wright,

wright, der einen gantzen Folianten wider die Rhemenser geschrieben hat, hat diesen Ort also zu retten getrachtet: Der Apostel redet recht, „ wenn er sagt Liebe und Glaube in Christum „ und gegen (erga) alle Heiligen: Wenn ihr a„ ber den Glauben, den der Apostel an Christum „ bindet, auf die Heiligen ziehet, so seyd ihr Ver„ kehrer beydes des Sinnes und der Worte des A„ postels. Denn ob er schon Liebe und Glauben „ zusammen gesetzet hat, so hat er doch solche Præ„ positiones (πρὸς und εἰς) gebrauchet, die da an„ deuten, daß der Glaube nicht weiter als auf „ Christum, und die Liebe an diesem Orte nur „ auf die Heiligen gehen müsse. Ob auch schon die „ Præpositio εἰς beydes den Glauben an Christum, „ und die Liebe zu den Brüdern hätte andeuten „ können; So hat doch der Apostel verschiedene „ Præpositiones gebrauchet, um dadurch zu be„ zeugen, daß Liebe und Glaube nicht an ein und „ dasselbe Objectum solle gebunden, sondern ein „ jedes an das Subjectum verwiesen werden, wo„ hin es gehöret. ꝛc. Dieser Unterschied wird in „ den folgenden beyden Versen deutlich gezeiget, „ indem Vers 6. der Glaube bloß an Christum „ verbunden und im 7den von der Liebe zu den „ Brüdern gehandelt wird. Es braucht hier der „ Apostel eine Figur, die man Synthesin nennet. „ Der Glaube wird zu Christo referiret, und die „ Liebe zu den Heiligen, nach Col. I, 4.

Hörende, oder, nachdem ich höre: Das gute Gerüchte, das Paulo von dem Philemone zu Ohren kommen war, bewegte ihn beydes zum

Dancken

Dancken und Beten. Fast ein gleiches Gebet stehet auch Col. I, 3. 4. wo sich der Apostel beynahe derselben Worte bedienet, die hier stehen: Wie denn auch etliche dafür halten, daß der Apostel die Epistel an die Colosser zu eben derselben Zeit geschrieben habe, in welcher diese an den Philemon geschrieben worden; Imgleichen, daß er sie durch dieselben Personen fortgeschickt habe, durch welche dieser Brieff dem Philemoni zugesand worden. Je mehr Gnade jemand empfangen hat, je brünstiger muß unsere Liebe zu ihm seyn, und je hertzlicher unsere Vorbitte für seinen Wachsthum im Guten. Man sehe von dieser Connexion den angeführten Ort Col. I, 3. 4. Die Gefahr ist auch bey einem solchen desto grösser, weil der Satan ihn destomehr suchet zu sichten und anzufechten.

Hörende: Paulus sagt nicht, daß er den liebreichen Wandel des Philemonis selbst gesehen habe, und also ein Augen-Zeuge seines guten Verhaltens sey. Paulus war damahls zu Rom, und also von dem Philemone, der zu Colossus war, weit entfernet. Es leuchtete aber des Philemonis Glaube in Wercken der Liebe dermassen um sich, daß desselben Gerüchte und Krafft bis nach Rom erschallete. Von dieser Bekenntniß, das die Heiligen von der Krafft ihres Glaubens ablegen sollen, siehe Matth. V, 16. Cap. X, 32. Ps. CXVI, 10. 2 Cor. IV, 13. Rom. I, 8. Cap. X, 9. 10. 1 Thess. I, 8. Ebr. XIII, 15. Es haben dieses diejenigen zu mercken, die aus Menschen-Furcht das Gute entweder gar unterlassen, oder

es

es doch so heimlich thun, daß niemand davon etwas höre oder gewahr werde. Da doch das Evangelium eine offenbahre Bekenntniß des im Hertzen wohnenden Glaubens erfordert: Eine Bekenntniß die man hören kan, und wodurch Welt-Kinder in ihrem ungöttlichen Wesen bestrafft werden.

Hörende: Paulus hatte von dem redlichen Wandel des Philemonis gehöret, und preisete GOtt wegen solcher Gnade. Im Christenthum ist keine Mißgunst, sondern eine gemeinschafftliche Freude über das Gute, so GOtt einem jeden in seinem Theile gegeben hat. Kinder GOttes hören eines andern Lob nicht nur mit Gedult, sondern auch mit Vergnügen, und preisen den HErrn für solche Gnade. Siehe hievon ein Exempel Gal. I, 23. 24. dem Neider wird ein böse Auge beygeleget Matth. XX, 15. Man mag ihm auch wohl ein übel Ohr zuschreiben, weil der Neid die Meriten eines andern so ungerne höret als siehet. Wer diesen Neid überwinden will, der erwege, daß er an allen Gaben seines Bruders mit theil habe, als die diesem nicht zu seinem eigenen, sondern zum gemeinen Nutz geschencket worden. Wer wolte einem andern mißgönen, daß sein Feld wohl trage, wenn er weiß, daß ein Theil der Früchte ihm zugehören soll? Oder, daß einem andern eine Summe Geld vertrauet worden, da der eine so wohl, als der andere, an dem Interesse sein Theil haben soll. GOtt hat seine Gaben weißlich vertheilet, je nachdem der gantzen Kirche und einem jeden

Gliede

Gliede derselben, der meiste Nutz daher zu wachsen kan. Gleich wie der köstliche Balsam erst über Aarons Haupt ausgegossen, und nach und nach auf den Bart, Schultern und obern Theil, endlich aber auf sein gantzes Kleid und dessen äusserste Theile geleitet wurde; so verhält sichs auch mit den Gnaden-Gaben im Reiche Christi, die von dem Haupte auf die wichtigsten Glieder, und endlich auf den gantzen Leib in einer lieblichen Ordnung herabfliessen.

Hörende: Weil Paulus von dem guten Wandel Philemonis gehöret hatte, so folget, daß ihm derselbe von andern sey referiret und vorgestellet worden. Ist ein deutlich Exempel, wie gerne wir sollen von andern das Beste reden, und ihren Christlichen Wandel zur Nachfolge bey aller Gelegenheit vorstellen. Auf diese Weise wird der guthe Nahme der Heiligen als ein lieblicher Geruch allenthalben ausgebreitet. Es sind nur wenige, die die Gaben, so GOtt in einem andern geleget hat, nach Würden erkennen, und das Beste davon bey Gelegenheit reden. Mancher redet lieber von den Fehlern als von den Tugenden, die er an den andern erkennet. Wenn er etwa einen Fehler von jemanden weiß (dessen Wandel im übrigen redlich und lauter ist) so will er lieber den Fehler ausbreitern, als das Gute, das GOtt in denselben geleget hat.

Von deiner Liebe und Glauben: Der Apostel zeiget zwo Früchte des Geistes an, durch deren Ubung Philemon bekandt worden war. Er nennet auch die verschiedenen Objecta, worauf

auf sich dieselben erstrecken. Der HErr JEsus ist allein der Vorwurff des Glaubens. Die Heiligen sind nebst dem HErren JEsu der Vorwurff der Liebe. Durch den Glauben allein wird Christus ergriffen, und mit der Seele vereiniget: Die Liebe aber erstrecket sich beydes auf Christum und die Heilige. Nach dieser Erklärung kan man die Worte also paraphrasiren: Ich höre von deinem Glauben, den du hast an den HErrn JEsum, und von deiner Liebe, so du beydes zu Christo und allen Heiligen hast; und zwar zu den lebendigen Heiligen, wie aus dem folgenden siebenden Vers erhellet: Wodurch die Erklärung des Rhemischen Neuen Testaments, so hieraus die Lehre vom Verdienst der Verstorbenen erweisen will, dahin fällt.

Von deiner Liebe und Glauben: Paulus hätte können noch viele andere Früchte des Geistes nennen, womit Philemon begabet war; er nennet aber nur diese zwo, als die vornehmsten unter allen, und so alle die andern in sich fassen. Die edelsten Kräffte, die von den Gläubigen ausgehen und ihnen einen guten Nahmen machen, bestehen im Glauben an Christum, und in Wercken der Liebe und Erbarmung, so drauf folgen. Daher, wenn der Apostel die mancherley Kräffte des Glaubens an den Exempeln der Heiligen Ebr. XI, der Länge nach vorstellet, so setzet er endlich v. 39. hinzu: Diese alle haben durch den Glauben Zeugnis (Anglic. einen guten Nahmen) überkommen. Hier wird nun Liebe und Glaube zusammen gesetzet, und zwar stehet die

Liebe

Liebe vor dem Glauben; Da sonst dem Glauben, als der Mutter der Liebe der Vorzug gebühret. Daher auch an andern Orten der Glaube an die Spitze gestellet wird. Siehe Gal. V, 6. Col. I, 4. 1 Thess. I, 3. Es ist aber sehr gemein in der Schrifft, daß die Frucht offt eher als die Wurtzel genennet werde, weil jene sichtbahrer ist, und leichter in die Augen fället. Es sind aber diese Tugenden zusammen gesetzet, weil sie nicht können getrennet werden, ob sie schon an sich selbst unterschieden sind. Der Glaube ist eine Mutter vieler Töchter, unter welchen die Liebe die Erstgebohrne ist. Der Glaube ist in Absicht auf GOtt ein Bettler, der immer die Hand ausstreckt und schreyet: Gib! gib! In Absicht aber auf den Menschen, hat er die oberste Macht in der Seele. Er hat seine Bediente, die ihm folgen, und die Liebe theilet die Allmosen aus, die der Glaube von Christo empfangen hat.

Und: das Verbindungs-Wörtlein, womit Glaube und Liebe verknüpffet werden, also daß keiner Freyheit hat, dasjenige zu trennen, was der Geist GOttes zusammen gefüget hat. Der Apostel nennet weder den Glauben noch die Liebe alleine, sondern hänget beyde an einander. Siehe von dieser Verbindung 1 Joh. III, 23. 1 Thess. I, 3. Ap. Ges. II, 44. 45. Cap. IV, 32.

Glauben: Daß hiedurch der rechtfertigende Glaube verstanden werde, ist daher offenbar, weil kein ander Glaube als dieser die Liebe zu GOtt und dem Nechsten wircken kan. Der Glaube erwecket beydes die Liebe zu GOtt und

dem Nechsten; und also hebet der Glaube das Gesetz nicht auf, sondern er bestätiget dasselbe, Rom. III, 31. Darum auch Paulus den Glauben ein Gesetz nennet, (v. 27.) weil er nun den Wiedergebohrnen, die von Gesetz befreyet sind, anstatt des Gesetzes ist, und dieselben Pflichten befiehlet, die das Gesetz erforderte. Also, daß die Lehre vom Glauben nicht die geringste Freyheit gibt, das Gesetz zu übertreten, wenn sie anders in ihrer Lauterkeit vorgetragen wird. Es wird auch daher des Gehorsams des Glaubens gedacht, Rom. I, 5. Der Unwiedergebohrne wird auch wohl bisweilen durch die Strenge des Gebots zu einigem Gehorsam getrieben; aber weil er des Glaubens ermangelt, so weiß er nichts von der lieblichen Einladung, wodurch der Glaube den Wiedergebohrnen zum Gehorsam lencket. Weil aber alle unsere Wercke mit Schwachheit vermischet sind, so ergreiffet der Glaube Christi Verdienst, wodurch die anklebende Mängel ersetzet werden.

Welchen du hast zu dem HErrn JEsu: Hier wird Christus als das eintzige Objectum unsers Glaubens vorgestellet; und zwar beydes in Absicht auf den Willen und Verstand des Menschen. Der Actus des Verstandes bestehet darin, daß der Mensch den göttlichen Wahrheiten beyfalle: und der Actus des Willens, daß er mit kindlichem Vertrauen in denselben ruhe. Nach beyderley Vorstellung ist Christus der Vorwurff des Glaubens. Nach dem Verstande assentiret der Glaube der Wahrheit, daß Christus

stus ihm zugehöre; nach dem Willen aber setzet er sein Vertrauen auf Christi Verdienst, und zwar gantz alleine, weil wir in nichts anders ruhen, und von niemanden ausser ihm das Heyl erwarten können. Hiedurch wird die Lehre der Scholasticorum über einen Hauffen geworffen, als die GOTT simpliciter ohne Absicht auf Christum zum Objecto des Glaubens machen; da doch dieser der Weg zum Vater ist, und ausser welchem GOtt in einem Lichte wohnet, wozu niemand kommen kan. Daher sagt der Heyland Joh. XIV, 1. Ihr glaubet an GOtt, glaubet auch an mich. Als wollte Er sagen: Ihr könnet nicht wahrhafftig an den Vater gläuben, es sey denn, daß ihr auch an mich glaubet. Imgleichen heisst es 1 Petr. I, 21. daß wir durch Ihn (Christum) an GOtt glauben, Und Joh. XVII, 3. wird die Erkentnis des Vaters, und dessen den Er gesandt hat, zusammengesetzt. Dieser Grund ist im Articul der Rechtfertigung auch wider die Römisch-gesinnte zu mercken. Sie haben immer im Munde, daß da der Protestanten Rechtfertigung durch den Glauben geschehe, sie nohtwendig durch Wercke geschehen müsse, weil der Glaube ein Werck sey. Hierauf ist die Antwort, daß der Glaube nicht rechtfertige, in so weit er ein Werck in dem Subjecto ist, das da glaubet, sondern ratione objecti, in so weit er sich an das Objectum, Christum, hält, und diesen der Seele zueignet. Diese Lehre ist deme sehr tröstlich, so über die Schwachheit des Glaubens seufftzen; indem wir nicht durch das Maaß oder

Stärcke des Glaubens gerechtfertiget werden, sondern durch Christum, den der Glaube er greifft, er mag nun starck oder schwach seyn. Wer die eherne Schlange auch nur mit einem schwachen Auge ansahe, der wurde doch dadurch geheilet.

An oder zu dem HErrn JEsu: Hier ist der Unterschied der Sätze zu mercken: Einen GOtt, und an GOtt glauben. Derjenige, der an GOtt glaubet, der glaubet auch einen GOtt; so ist doch das Gegentheil nicht allemahl wahr, daß derjenige, der einen GOtt zu seyn gläubet, auch deswegen flugs an GOtt glauben müsse. Die Teufel glauben auch einen GOtt: ja sie glauben, daß ein Christus sey, und bekennen, daß Er GOttes Sohn, ein Richter der Welt, ein Erlöser der Menschen, und der Heilige GOttes sey: Aber sie glauben doch nicht an Ihn, d. i. setzen ihr Vertrauen nicht auf ihn, und haben keine Hoffnung durch ihn seelig zu werden.

Und zu allen Heiligen: Glaube an Christum und draus herfliessende Liebe der Heiligen begreiffen das gantze Christenthum in sich, und veranlassen Paulum, GOtt für solche Gaben zu dancken. Durch die Liebe verstehet der Apostel alle Früchte der Liebe, die davon ausgehen; als Erbarmung, Trost, Mitleiden, Brüderliche Liebe und andere Hülffe, deren der Nechste bedarff. Es muß aber alles aus einem lautern Grunde kommen. Der Liebes-Affect muß im Hertzen seyn; Die Worte auf der Zunge, und die That in der Hand. Der Grund der Liebe der Heiligen ist die Liebe GOttes. Die Liebe gehet

erst-

erstlich zu GOtt und hernach zu der Creatur; erstlich zu Christo dem Haupte; und hernach zu allen Heiligen, als denen Gliedern. Die Liebe der Creatur vermindert die Liebe GOttes nicht, sondern vermehret dieselbe: Alsdann ist die Liebe der Creatur recht geordnet, wenn sie durch die Creatur auf den Schöpffer gehet. Der Mensch liebet alsdann nicht so wohl die Creatur, als GOtt in derselben. Die Ströme, so aus der See kommen, berühren die Erde ein wenig, fliessen aber immer fort, bis sie sich endlich wieder in die See ergiessen, woher sie anfänglich kommen. Eben so ists auch hier: Unsere Liebe kommt ursprünglich von GOtt zu der Creatur: Sie muß aber hier nicht ruhen, sondern durch die Creatur in GOtt zurückkehren. Bleibt die Liebe an der Creatur hängen, so wird GOtt seines Eigenthums beraubet, und die Creatur zum Abgotte gemacht.

Allen: Der wahre Glaube erwecket eine Liebe zu allen Heiligen, und nicht nur zu denen, die etwa von derselben Partey sind. Alle Heilige waren das Objectum der Liebe des Philemonis. Wer einen Heiligen in der Wahrheit liebet, und deswegen, weil er ein Heiliger ist, der muß sie nothwendig alle lieben, obzwar eben nicht alle in einem Maasse. Wer einen liebet, und den andern hasset, dessen Liebe ist nicht lauter, sondern parteyisch, welches Jac. II, 1. bestraffet wird.

Heiligen: Durch die Heiligen verstehet er nicht die Verstorbene, sondern die noch lebende Heiligen. Es ist ein Irrthum, wenn man den Nahmen Heilig allein den Verstorbenen

zustehet, und die noch Lebende davon ausschliesset: Da doch der Apostel insgemein diesen Nahmen allen denjenigen gibt, an welche er schreibet. Bist du hier nicht ein Heiliger, wenn du noch lebest, so wirst du wohl nie einer werden, wenn du nun stirbest. Dort wird die Heiligung vollendet, sie muß aber hier angefangen seyn. Wer hier den Nahmen eines Heiligen verspottet, der wird von dem, der im Himmel sitzet, wieder verspottet werden. Ein solcher, da er mit dem Nahmen heilig sein Gespötte treibet, macht sich selbst dadurch mehr unheilig, und verachtet den Willen GOttes, der unsre Heiligung will, 1 Thess. IV, 3.

Heiligen: davon David spricht Ps. XVI, 2. 3. mein Gutes reichet nicht zu dir, sondern zu den Heiligen, die auf Erden sind, und zu den Vortrefflichen, an denen habe ich alle mein Gefallen.

Vers. 6.

Daß dein Glaube, den wir mit einander haben, in dir kräfftig werde, durch Erkenntnis alles des Guten, das ihr habt in Christo JEsu.

Die Englische Uebersetzung.

Daß die Gemeinschafft deines Glaubens möge thätig (wirckſam) werden, durch Erkenntniß eines jeden guten Dinges, das in euch ist in Christo JEsu.

Daß

Daß dein Glaube, den wir miteinander haben. Oder nach der Englischen Uebersetzung: Daß die Gemeinschafft deines Glaubens: d. i. deine Liebthätigkeit gegen andere, die aus dem Glauben fliesset, oder desselben Frucht ist. Die Worte sind etwas dunckel. Die Gemeinschafft deines Glaubens, d. i. Dein Glaube, der sich gerne mittheilet. Und alsdann müssen die Worte in der Erkenntniß passivè und nicht activè gennommen werden. Er redet fürnemlich von derjenigen Erkenntniß, die andere von Philemonis Tugenden haben solten, und nicht von der Erkenntniß, die Philemon selbst haben solte. Daher es etliche Uebersetzungen recht geben in der Erkenntniß. Es sind daher zwey Stück zu mercken, wofür Paulus v. 4. bittet. Das erste ist, daß Philemonis Glaube thätig werde, und das andere ist, daß er thätig werde (1) durch Communication oder Mittheilung; und (2) in Erkenntniß alle des Guten, das in ihm war in Christo JEsu, also daß auch andere durch Philemonis Exempel zu gleicher Glaubens-Uebung gereitzet würden. Wenn das Licht unsers Glaubens scheinet, so werden andere dadurch zur Verherrlichung GOttes erwecket, Matth. V, 16. Der Glaube wird offte sehr schwach: Die Jünger wurden bey dem Abschiede des HErrn dermassen niedergeschlagen, daß sie nicht eine Stunde im Gebet aushalten konten. Und Paulus spricht von den Philippern Cap. IV, 10. Daß sie wieder wacker worden, oder, wie es eigentlich lautet, daß sie in ihrer Liebe zu Pau-

so wieder grün und frisch worden. Der Glaube hat seine Prüffungen, da er wie ein Baum im Winter erscheinet, der von allen Blättern entblösset stehet. Und wie der grünende Safft alsdann in der Wurtzel ruhet; so ziehet sich zur Zeit geistlicher Stürme und Anfechtungen die Krafft des Glaubens im Innern zusammen, und ist wie die Gemeinde zu Sardis, die dem Tode nahe ist, Offenb. III, 2. und daher wohl bedarff, daß sie gestärcket werde. Deswegen bittet nun Paulus, das Philemonis Glaube, für solcher Trägheit bewahret, und kräfftig gemacht werde.

Daß die Gemeinschafft: Es war dieses der Inhalt des Paulinischen Gebets für den Philemon, daß nemlich die Gnaden-Gaben, die er empfangen, wieder von ihm flössen, und andere erbaueten und besserten. Es müssen nemlich die Gaben Gottes, sie seyn geistlich oder leiblich, nicht todt oder krafftloß bey dem Menschen liegen, sondern zu anderer Nutzen gebrauchet, und gemeinsam gemacht werden. Siehe Matth. XIII, 52. Cap. XXV, 14. 20. Luc. XIX, 13. 1 Cor. XII, 7. 1 Cor. IX, 19. 1 Pet. IV, 10. Derselbe Grund der Glaubens-Gemeinschafft erhellet auch aus der Vereinigung, so die Glieder mit dem Haupt, und so denn auch untereinander haben. Das Auge siehet nicht für sich selbst; Die Hand arbeitet nicht für sich selbst; Der Fuß wandelt nicht für sich selbst; sondern ein jedes Glied dienet in seinem Theil dem gantzen Leibe. Die Glieder wircken und leiden mit und füreinander, 1 Cor. XII, 12. 26.

zu

zu gleichem Ende wird auch die Kirche einer Haußhaltung verglichen, worin einer dem andern dienen soll.

Das die Gemeinschafft: Weder ein Blinder noch ein Lahmer kan aus eigner Krafft eine Reise übernehmen. Dem einen mangelt es an Augen zu sehen, und dem andern an Füssen zu gehen. Wenn sie aber in eine Gemeinschafft treten, also, daß der Blinde den Lahmen auf den Rücken nehme und trage, und der Lahme dem Blinden den Weg bedeute, so kommen sie beyde fort. Auf diese Weise wird der Lahme des Blinden Auge, und der Blinde des Lahmen Fuß. GOtt hat nicht einem jeden alles gegeben, auf daß einer des andern Handreichung gebrauche, und dadurch die Gemeinschafft erhalten werde. Das Haupt selbst kan nicht ohne den Fuß fortkommen. Diese Gemeinschafft ist sehr nützlich. Der Mensch bleibt dabey in der Demuht, weil er empfindet, daß er in sich selbst nicht allgnugsam sey. Unsere eigene Gaben werden durch den Gebrauch vermehret; und unsers Bruders Gaben werden durch den Gebrauch uns zugeeignet. Und durch solche Vereinigung wird ein Christ starck und thut grosse Dinge. Es muß aber diese Gemeinschafft thätig seyn, und nicht im blossen Wünschen bestehen. Hievon gibt Philemon ein schönes Exempel. Siehe v. 6, 7, 21. Diese Gemeinschafft soll sich beydes auf die geist- und leiblichen Angelegenheiten des Nechsten, sonderlich aber auf die ersten erstrecken. Und ob zwar GOtt der HErr seine Gaben in verschiedenem

Maaß austheilet, so hat doch keiner so wenig empfangen, daß er nicht dadurch die Ehre GOttes und des Nechsten Nutz in seinem Theil solte befordern können. Das ist nicht allein ein böser Baum, der böse Frucht bringet, sondern auch, der keine bringet. Der ist nicht allein ein böser Haußhalter, der seines HErrn Güter durchbringet, sondern auch, der die empfangenen Güter nicht auf Wucher austhut, um dadurch seines HErrn Nutz zu befordern.

Daß die Gemeinschafft: Der Glaube, wo er wohnet, da muß er sich offenbahren. Ich glaube, darum rede ich, Ps. CXVI, 10. Wenn der Glaube nicht reden kan, so ists eine Anzeige, daß er so kranck und schwach seyn müsse, daß er den Mund nicht aufthun und die Zunge regen könne. Er lieget sprachloß, und wird bald völlig sterben. Ein starcker Glaube offenbahret alle Geheimnisse; Denn er ist wie neuer Wein in neuen Gefässen, der offt die Gefässe zerbricht, um Lufft und Raum zu gewinnen. Derjenige, bey welchem die Menschen-Furcht noch starck ist, der hindert diese Gemeinschafft des Glaubens. So ging es Petro, Nicodemo und andern. Wo sich aber der Glaube offenbahret, da müssen auch alle andere Tugenden, womit er verbunden ist, offenbahr werden, und zwar aus nachgesetzten Ursachen: (1) Daß GOtt dadurch verherrlichet werde. Matth. V, 16. 2. Cor. IX, 11. 12. (2) Daß der schwache Bruder dadurch gestärcket, und der noch Unbekehrte gewonnen werde. 1 Cor. XIV, 25. (3.) Daß die Unwissenheit der

thörig-

thörichten Menschen verstopffet werde. 1 Pet. II, 12. 15. (4) Daß wir uns als wahrhafftige Israeliter, die das in der Wahrheit seyn, was sie mit dem Munde bekennen, erweisen. (5.) Daß andere zur Nachfolge gereitzet werden. 2 Cor. VIII, 1. 2. 1. Thess. I, 6. 7. Rom. IV, 23. 24. Es muß aber doch diese Offenbahrung zu rechter Zeit geschehen. Pf. I, 3. Sprüch. Sal. XXV, 11. Auch sogar das verborgene Gebeth kan bey gewissen Umständen und zu bequemer Zeit andern geoffenbahret werden, nach dem Exempel Petri, Ap. Ges. XI, 5. C. X, 9. Cornelii, Ap. Ges. X, 30. Johañis, Offenb. I, 10.

Deines Glaubens: Gemeinschafft ist eine unausbleibliche Folge des Glaubens. Hievon spricht der Apostel Rom. I, 12. Daß ich samt euch getröstet würde durch euren und meinen Glauben. Es ist nemlich der Glaube die Quelle, woraus aller gemeinschafftliche Trost und Ermahnung zwischen Paulo und den Römern herfliessen solte. Wer nun beweisen will, daß er Glauben habe, der muß seinen Glauben andern durch Trost, Ermahnung und andere dergleichen Pflichten mittheilen. Durch diese Mittheilung gehet dem Glauben nichts ab, sondern er wird dadurch nur mehr gestärcket. Es gehet dem mittheiligen Glauben wie dem Brodte im Evangelio, welches bey der Austheilung nicht gemindert, sondern vermehret wurde.

Kräfftig werde: Thätig oder wirckſam d. i. ein kräfftiges Mittel, andere zu überzeugen, daß sie das Gute erkennen, das in dir und deiner Familie ist.

Kräfftig

Kräfftig werde: D. i. daß andere dadurch zu gleicher Liebes-Ubung gebracht werden. Dahin zielet Paulus mit seinem Gebete v. 4. Es möchte jemand gedencken, daß der Glaube das Gebet müste kräfftig machen, und nicht das Gebet den Glauben. Antwort: Es ist beydes wahr, nachdem es verstanden wird. Der Glaube nimmt und giebet; Ja wenn er giebet, empfänget er destomehr im Geben. Daß sich der Mensch bewegen und regen könne kommt von der Gesundheit des Leibes: Und doch ist die Bewegung nichts weniger ein Mittel, wodurch die Gesundheit des Leibes erhalten wird. Wenn der Fuß (erkältet) erstarret ist, muß man darauf gehen, so kommt er wieder zu sich selbst. Also wenn der Glaube in dir gleichsam erkaltet und träge wird; So erwecke ihn in dir durch fleissige Ubung des Gebets, so wird dein Geist wieder zu dir kommen, und die Kohlen, die mit Asche gleichsam bedeckt waren, werden wieder anbrennen. Denn das Gebet ist ein sonderbahr Mittel wider die Trägheit und mancherley Prüffungen des Glaubens.

Kräfftig werde: Vulgat. Lat. scheinet ἐναργὴς evidens offenbahr anstatt ἐνεργὴς gelesen zu haben; Welche Lection etliche für besser halten. Dasselbe Wort kommt auch vor 1 Cor. XVI, 9. wo es etliche durch offene oder offenbahre Thür übersetzen. Das Wort ἐνεργὴς ist in Luthers Ubersetzung gantz ausgelassen. Der Autor, der das Examen variantium Lectionum D. Millii geschrieben hat, hat die gemeine Lection aus vielen alten Scribenten und Versionen bestätiget.

Der

Der Verstand läufft endlich auf eins hinaus und der Text kan also paraphrasiret werden: Ich bitte, daß die Liebes-Wercke, die von deinem Glauben ausgehen, ein klarer und thätiger Erweiß seyn, mögen der Gnaden Wirckungen, die in dir seyn.

Durch Erkenntniß alle des Guten: D.i. Andere solten fürnemlich das Gute erkennen was GOtt in dem Philemon und die Ubrigen, an welche der Brieff gestellet ist, geleget hatte. Gemeinschafft oder Mittheilung ist das beste Mittel, andern diese Erkenntniß von dem empfangenen Guten beyzubringen. Es ist daher die Pflicht eines Christen das Gute zu anderer Erbauung zu offenbahren. Hierbey ist die Ordnung, wie eines auf das andere folge in acht zu nehmen. (1.) Muß der Glaube, als die Quelle alles Guten, im Hertzen seyn. Auf den Glauben folget (2.) die Gemeinschafft oder Mittheilung des empfangenen Guten. Durch die Gemeinschafft kommen (3.) andere zur Erkenntniß des Guten, das in uns ist, und preisen GOtt über dasselbe. Von dieser Mittheilung des Guten und des göttlichen Preises, so dadurch bey andern erwecket worden, finden wir viele Exempel der Heiligen beydes im Alten und Neuen Testament, und sind zu dem Ende beschrieben, daß sie noch jetzo sollen Wirckungen bey uns haben, und uns zur Erkentniß des in sie gelegten Guten bringen. Also wird gedacht der Gerechtigkeit Noä, des Glaubens und Gehorsams Abrahä, der Gedult Hiobs, der Keuschheit Josephs, der Sanfftmuht Mosis, der Aufrichtigkeit Nathanaels, der Arbeitsamkeit

Pauli,

Pauli, der Busse Petri, der Restitution Zachei. Christus nennet Johannem ein brennend und scheinend Licht, und offenbaret durch solchen Ausdruck das ihm vertraute Gute. Von den Römern spricht Paulus, daß ihr Glaube in aller Welt gepreiset werde Rom. I, 8. Insonderheit heisst es auch von der Maria, nachdem sie Christum gesalbet hatte, daß von solcher That in der gantzen Welt solle geredet werden, Matth. XXVI, 13. Imgleichen gedencket Paulus des Glaubens, der Liebe und Hoffnung der Thessalonicher 1 Thess. I, 3. der Liebthätigkeit der Macedonier 2. Cor. IIX, 1. Alle diese Exempel überzeugen uns, daß wir das Gute, so wir selbst und andere empfangen haben, nicht sollen verhelen, sondern offenbahren und ausbreiten.

Durch Erkenntnis alle des Guten: Das Gute, das in den Gläubigen ist, soll von andern erkant werden. Bey manchem ist eine unzeitige Modestie und Scham wodurch er das gute verhälet, das er in göttlicher Ordnung offenbahren und andere dadurch zur Nachfolge reitzen solte. Die Bösen offenbahren ihre Eitelkeit, rühmen sich ihrer Sünde und verbergen sie nicht, Jes. III, 9. Warum solten denn nicht die Frommen die Wercke GOttes ausbreiten, und seine Thaten überall verkündigen? Als sich dort die falschen Apostel über Paulum erhuben, und durch Verachtung seiner Person sein Apostel-Ampt und das gantze Evangelium verdächtig machen wolten; erzehlet er seine hohen Offenbahrungen, seine Arbeit und Mühe ꝛc. auf daß er dadurch

sei-

seinen Göttlichen Beruff bestätige und das Evangelium von der Schmach der falschen Apostel rette. Siehe 2. Cor. XII, 2. u. f. Es war ihm nicht um seine Person zu thun, sondern um die Ehre GOtes, die vermittelst seiner Person von den falschen Aposteln gekräncket wurde. Siehe auch 1 Sam. XII, 3. Es war eine Zeit, da der HErr nicht wolte offenbahret werden; es kam aber auch eine Zeit, da Er dasjenige, was er den Jüngern ins Ohr gesagt, auf den Dächern wolte verkündiget wissen.

Alle des Guten: Alle Gnaden-Gaben, die im Hertzen sind, sollen erkant werden. Hier wird nur der Gemeinschafft des Glaubens gedacht, als der vornehmsten Tugend, woraus die übrigen herfliessen. Weil aber der Glaube nie alleine, sondern mit allen andern Tugenden vergesellschafftet ist, so werden diese von solcher Gemeinschafft und Darreichung nicht ausgeschlossen. Also wird hier des Philemonis Liebe gedacht v. 7. Seines Gehorsams v. 21. Seines Gebets v. 22. Alle dis Gute wurde von Philemone in die Gemeinschafft gebracht und andern mitgetheilet. Nach der Liebe erquickte er die Hertzen der Heiligen: Den Gehorsam leistete er Paulo: das Gebet verrichtete er zum gemeinen Nutz.

Das ihr habt: oder: Das in euch ist. Etliche Griechische Exemplaria setzen, das in uns ist.

In Christo JEsu: Etliche der alten Engländischen Übersetzungen geben es: Durch JEsum Christum. Es ist aber solches in den letztern Ausfertigungen geändert, und nach dem

Grund-

Grund-Texte in Christo JEsu gegeben worden. Diejenigen, die bey der alten Uebersetzung bleiben, bemercken bey diesen Worten, daß alles Gute aus Christo in die Gläubigen fliesse, und daß sie ausser ihm kein wahrhafftig Gutes an sich haben.

In Christo JEsu: Das Gute das Christus in deiner Seele gewircket hat, soll durch andere Diener Christi, denen du deine Liebe und Treue bezeuget hast, erkandt werden.

In Christo JEsu: D. i. Durch seine Gnade und Güte.

Vers. 7.

Wir haben aber grosse Freude und Trost an deiner Liebe; Denn die Hertzen der Heiligen sind erquicket durch dich, lieber Bruder.

Die Englische Uebersetzung:

Denn wir haben grosse Freude und Trost in deiner Liebe: dieweil die Hertzen der Heiligen erquicket sind durch dich, Bruder.

Wir haben aber grosse Freude: oder: denn wir haben. Es hänget nemlich dieser Vers zusammen mit dem vorhergehenden vierten, in welchem Paulus wegen des Philemonis beydes dancket und betet. Wenn nun der fünffte Vers in eine parenthesia eingeschlossen wird, so connectiret der 6te und 7de mit dem Vierten. Im sechsten Vers beschreibet Paulus

den

den Inhalt seines Gebets, und im siebenden führet er die Ursach des Danckens an in dieser Ordnung: Ich dancke meinem GOtt; dann wir haben grosse Freude ꝛc. Als machet er diesen Schluß:

Es ist billig, daß man für die Liebe dancke, die Freude und Trost bringet;
Deine Liebe, o Philemon, die bringet uns viele Freude und Trost;
Drum ists billig, daß wir GOTT dafür dancken.

Daß nun Philemonis Liebe dieser Art gewesen sey, und dem Apostel Freude verursacht habe, wird in diesem siebenden Vers erwiesen; woraus folgender Schluß kan gemacht werden;

Die Liebe, die der Heiligen Hertz erquicket, muß einen nohtwendig erfreuen;
Deine Liebe, o Philemon, ist solcher Arth; drum muß sie uns nohtwendig erfreuen.

Denn wir haben grosse Freude: Als ob er sagte: Deine Liebe erstrecket sich nicht allein auf die armen Heiligen, die deiner Hülffe würcklich geniessen; sondern auch ich und andere werden erquicket, wenn wir hören, wie GOtt dein Hertze eröffnet und erweitert habe. Das Werck der Gnade, so sich in einer Seele zeiget, erwecket in allen Christen Freude und Danckſagung, weil GOtt dadurch verherrlichet wird. Er nennet die Freude, die er von Philemonis Liebe empfund, eine grosse Freude. Und diese Freude verursachte Danckſagung zu GOtt, von dem ursprünglich alle gute Gaben herkommen: Es ist die Art eines Christen, sich über das Gute

freuen, das GOtt andern gegeben hat. Der Hirte freuete sich über das gefundene Schaaf; Das Weib über den gefundenen Groschen, und der Vater über den gefundenen Sohn. Christus freuete sich über den Wachsthum der Kirche. Luc. X, 21. David über den willigen Beytrag des Volcks. 1 Chron. XXX, 9. 10. Die Thessalonicher waren Pauli Freude und Krone 1 Thess. II, 19. und Johannes hatte keine grössere Freude, denn daß seine Kinder in der Wahrheit wandelten, 3 Joh. v. 4. Welche Exempel überhaupt zeigen, daß die Gläubigen sich alsdann am meisten freuen, wenn die Kirche Christi zunimmt, und die mancherley Gnaden-Gaben sich in derselben vermehren. Wie im Gegentheil David über diejenigen häuffige Thränen vergoß, die das Gesetz nicht hielten, Ps. CXIX, 136. Diese Freude, die der Gläubige über dem Guten eines andern hat, entstehet aus der Gemeinschafft der Heiligen, und diese entstehet wieder aus der Gemeinschafft, so die Kirche mit Christo hat. Die Gemeinschafft mit Christo ist der Grund der Gemeinschafft, so die Gläubigen im Himmel und Erden untereinander haben. Diese Gemeinschafft der Gläubigen äussert sich in drey Stücken: (1) in Einigkeit der Hertzen, Ap. IV, 32. (2) in Mittheilung der empfangenen Gaben des Geistes: und (3) im rechten Gebrauch der zeitlichen Güter. Nach dem ersten haben die Gläubigen eine hertzliche Sympathie untereinander. Nach dem andern sind sie verbunden, sich untereinander zu lehren, zu ermahnen, zu straffen,

fen, zu trösten ꝛc. Das dritte verbindet uns der armen Heiligen uns anzunehmen; Worauf auch endlich die allgemeine Liebe zu folgen pfleget. Es soll sich also ein jeder hüten, daß er die Gläubigen nicht betrübe, Ephes. IV, 30. sondern ihnen Freude erwecke, und dadurch GOttes Lob ausbreite. Wer von dieser geistlichen Freude etwas empfindet, soll sich dadurch zum Lobe GOttes und Ausübung anderer Tugenden aufmuntern lassen.

Grosse Freude: Wir sollen GOtt dancken für die Wohlthat, wodurch die Freude verursachet wird. Hernach auch für die Freude selbst, die aus der Wohlthat entstehet. Beydes ist eine Gabe GOttes. Mancher geniesset die Wohlthaten GOttes, empfindet aber dabey keine Freude, weil es ihm am Seegen GOttes fehlet. Daher heisst es Ap. Ges. XIV, 17. daß GOtt die Hertzen fülle erstlich mit Speise, und hernach mit Freuden. Welches zwo unterschiedene Gaben sind. Auch den Bösen gibt GOtt die Speise, aber den Frommen gibt er uebst der Speise auch die Freude, so sie zum Lobe GOttes erwecket. Der Unwiedergebohrne kan die Freude nicht empfinden, ob er schon mit allerley Wohlthaten umgeben ist. Diese Freude ist bey dem Gläubigen offt so groß, daß sie auch in einen äusserlichen Lob-Gesang ausbricht. Siehe Ps. XCII, 1. Wo David GOtt mit einem Liede dancket, und v. 5. die Ursach hinzusetzet: Denn du o HErr hast mich frölich gemacht durch dein Werck. Siehe auch Jac. V, 13.

Und Trost: Paulus fand nicht allein Freude, sondern auch Trost in des Philemonis Liebe. Trost folget auf Traurigkeit. Paulus war ein Gefangener; wurde aber mitten in seinen Banden und Leiden durch Philemonis Liebe getröstet. Gläubige haben in ihren Leiden keinen bessern Trost, als wenn sie von anderer Liebe und gutem Wandel Nachricht empfangen. Es ist insonderheit rechtschaffenen Predigern ein Trost, wenn ihre Gemeinden in der Wahrheit feste stehen, 1 Thess. III, 6. 7. 8. Phil. II, 2. Durch den Zusatz des Wortes Trost wird die Grösse der Freude in Pauly angedeutet, also, daß es nicht allein eine gemeine, sondern eine solche tröstliche Freude gewesen sey, daß er seiner andern Leiden dabey vergessen habe.

An deiner Liebe: Paulus schöpffet Trost aus der Liebe, die Philemon andern erwieß. Ein Christ muß einen rechten Grund seines Trostes haben. Wer sich allein wegen seines Verstandes, Gelehrtheit, Witze, Schönheit und dergleichen hinfälligen Dinge tröstet und freuet, dessen Trost wird Traurigkeit nach sich ziehen.

Wahre Freude entspringet aus wahrer Liebe. Paulus sagt nicht, daß er sich deswegen freue, weil sein eigen Hertz durch den Philemon erquicket worden, sondern weil er die Hertzen der Heiligen erquicket habe. Mancher freuet sich in der Liebe, die ihm selbst Nutzen bringet, weiß aber nichts von der Freude, die über anderer Wohlseyn entstehet. Ein solcher freuet sich nicht über die Liebe, in soweit sie eine Christliche Tugend und

Frucht

Frucht des Geistes ist, sondern er freuet sich über den Nutzen, den er bey der Liebe findet. Wer sich über die Liebe in ihrer Lauterkeit freuet, dem ists gleich, ob er selbst oder andere Nutzen davon haben. Ueber die Liebe muß man sich deswegen freuen, weil sie eine so edle Wirckung des Geistes ist, nicht deswegen, weil sie uns zeitlichen Nutzen bringet. Nun kan die Liebe ihre Art an einem andern sowohl als an mir offenbahren. Ja wenn wir auch einige Gaben von anderer Liebe genieſſen solten, so muß doch solche Gabe auf eine neue Frucht wieder abzielen, nach dem Exempel Pauli Phil. IV, 16.17. Wir haben auch die Zeit zu mercken, in welcher die Gläubigen sich freuen sollen, wenn nemlich die Hertzen der Heiligen durch anderer Liebe erquicket werden, d. i. wenn die Kirche in einem blühenden Stande ist, und die Liebe zu den Heiligen allenthalben Raum gewinnet. Hingegen ists eine trübselige Zeit, wenn die Hertzen der Heiligen gedränget, verfolget, und von der Welt betrübet werden. Die gemeine Noth der Kirche soll uns mehr zu Hertzen gehen, als unsere eigene, ja uns unsre eigenen gute Tage verbittern. Nehemias hatte kein Gefallen an der Ehre und Fülle des Hofes, so lange er die Verwüstung der Kirche sahe. Nehem. I, 4. Cap. II, 3. Siehe auch 2 Sam. XI, 11. Pſ. CXXXVII.

An deiner Liebe: War eine thätige Liebe, weil von derselben eine Erquickung ausging, und

zwar eine solche Erquickung, daß dadurch die Hertzen der Heiligen erfreuet wurden. Die Erquickung war eine Wirckung oder Frucht der Liebe. Es ist bey vielen eine kalte oder kaltsinnige Liebe ohne Thätigkeit, und die daher Jac. II, 16. bestraffet wird. Philemonis Liebe kam vom Hertzen und ging wieder zu Hertzen. Es war aber nicht allein eine thätige, sondern auch eine hertzliche Liebe, daher sie nicht allein den äussern Leib, sondern auch das Hertz der Heiligen erquickte. Der natürliche Mensch, ob er schon bisweilen Allmosen gibt, so ists doch bey ihm keine hertzliche Liebe, und kommt aus keinem mitleidigen oder innerlichen Gefühle her; daher es auch das Hertz der Heiligen nicht erquicken kan. Philemonis Liebe war eine thätige, eine mitleidige oder hertzliche und eine erquickende Liebe. Wer aus solcher Liebe wircket, der erquicket das Hertz der Heiligen, solte es auch nur ein Becher kaltes Wassers seyn, den er ihnen reichet. Es geschicht aber diese Erquickung auf verschiedene Weise. Einmahl durch freundlichen Zuspruch. Also redete dort Joseph freundlich mit seinen Brüdern und tröstete sie, 1 B. Mos. L, 20. Hernach durch Vorbitte bey GOtt; und endlich durch wirckliche Darreichung GOtt gefälliger Liebes-Wercke. Denn die Hertzen der Heiligen sind erquicket durch dich: Das Wörtlein denn oder dieweil zeiget die Ursach an, warum Paulus solche Freude und Trost an Philemonis Liebe gehabt habe: weil er nemlich den dürfftigen Gliedern Christi, die er hier Heilige nennet, so treulich

lich beystehe. Durch das Wort Hertz werden auch die übrigen Theile, als die Leber, die Nieren, und mit einem Worte die Viscera und Eingeweide bedeutet. Es werden aber hier nicht diese Glieder selbst, sondern die Affecten, die ihren Sitz in denselben haben, verstanden. Es braucht der Apostel dieses Wort Viscera dreymahl in dieser Epistel, um den innersten Affect der Heiligen desto kräfftiger damit auszudrucken. Das Wort Erquicken ist von denen hergenommen, die durch Arbeit ermüdet, oder durch eine schwere Last entkräfftet worden, und endlich zu einer süssen Ruhe gelangen. Dieses wird aufs Gemüth appliciret, das nach vielem Kummer, Angst und Unruhe besänfftiget und vermittelst einer angenehmen Ruhe erquicket wird. Siehe Matth. XI, 28. wo der HErr solche Ruhe den Müden und Beladenen verspricht. Es stellet dieses vor die Krafft, die von Philemone ausging, und durch eine thätige Mittheilung oder Gemeinschafft (v. 6.) die Heiligen erquickte. Diese empfunden daher eine solche Erquickung, als ein Ermüdeter empfindet nach einem süssen Schlaffe, oder ein Beladener nach Hinwegnehmung einer schweren Last. Die Empfindungen, die der Gläubige von geistlichen Ubungen hat, sind reale und kräfftige Rührungen und bestehen in keiner müssigen Speculation. Von dieser Erquickung gebraucht auch Paulus ein ander Wort 2. Tim. I, 16. welches eine liebliche Kühlung oder Erfrischung bedeutet, nachdem einer durch grosse Hitze ist erschöpffet worden. Paulus rühmet (1)

daß Onesiphorus ihn besuchet, (2) daß er sich seiner Ketten nicht geschämet, und (3) ihm gedienet habe, 2 Tim. 1, 16. 17. 18. und bezeuget, daß er hiedurch sey erquicket worden. Es ist nemlich der geringste Dienst, den man einem Heiligen aus mitleidigem Hertzen beweiset, diesem eine Erquickung; Daher wir fleissig seyn sollen, auf solche Weise einander zu erquicken.

Die Hertzen: Die Erquickung, so die Kinder dieser Welt an einander haben, ist keine innerliche Hertzens-Erquickung. Sie berühret die äussern Sinne, und bestehet in einer viehischen Bauch-Fülle, wobey das Hertz elend und niedergeschlagen bleibet. Die geistliche Erquickung aber berühret die innersten Affecten, das Hertz und höchste Seelen-Kräffte.

Der Heiligen: Siehe von diesem Worte oben vers. 5. der Heiligen d. i. der armen Heiligen, die sich nach Hülffe sehnen, und die damals in der Hitze der Verfolgung stunden.

Sind erquicket: Wie die Heiligen einander erquicket haben, davon finden sich viele Exempel: von Obadia, 1 König. XVIII, 4, 13. von Hiob, Cap. XXXI, 16. von der Witwen zu Sarepta, 1 Kön. XVII, 10. von der Tabra, Ap. Ges. IX, 36/39. Cornelio, Cap. X, 2. von Onesipho, 2 Tim. I, 16. Man soll aber die Heiligen nicht allein zu solcher Zeit erqvicken, wenn die Kirche äusserlichen Friede und Ruhe hat, und solches ohne Gefahr geschehen kan, sondern auch zur Zeit der Verfolgung, wenn man dabey allerley Ungelegenheit befürchten muß. Hievon zeuget das

Exem-

Exempel Philemonis, Onesiphori, Obadiä und anderer. Und zu dieser ausfliessenden Liebe zu den Heiligen sollen uns verschiedene Ursachen bewegen:

(1) Weil GOtt selbst denen Barmhertzigen die Seeligkeit zuspricht, Ps. XLI, 2. Matth. V, 7.

(2) Weil wir hierin dem Geiste GOttes ähnlich werden, dessen Ampt es ist, der Schwachheit der Heiligen aufzuhelffen, Rom. VIII, 26.

(3) Durch solche gemeinschafftliche Liebe wird nicht allein das Hertz derjenigen erfreuet, die wircklich im Elend sind, sondern auch anderer, die davon hören; Paulus freuete sich, als andere erquicket wurden.

(4) Weil dadurch Christi eigen Hertz erfreuet wird. Er leidet mit den Heiligen, Apost. Ges. IX, 4. und wird erquicket in ihnen, Matth. XXV, 40. Daher nennet Paulus die Gabe, so ihm die Philipper ins Gefängnis schickten, einen süssen Geruch, und angenehm Opffer, GOtt gefällig, Phil. IV, 18. Wie nun ein süsser Geruch die Sinne erquicket, so mögen wir in gewisser Maaß sagen, daß, wenn wir die Heiligen erquicken, GOtt selbst dadurch erquicket werde.

(5) Hiedurch werden nicht nur diejenigen, so der Wohlthat geniessen, sondern auch die davon hören, zum Dancken und Beten erwecket. GOtte wird gedancket, und für dem Wohlthäter wird gebetet. Siehe v. 4. Es erhellet dieses auch aus dem Exempel Pauli, der dem Onesiphoro und seinem Hause mehr als einen Seegen

anwünschete. Nun aber vermag des Gerechten Gebet viel, Jac. V, 16.

(6) Solten auch Menschen der Wohlthat vergessen, so ist doch GOtt nicht ungerecht, daß Er solchen den Heiligen erwiesenen Dienst vergessen solte, Hebr. VI, 10. Es wird ein Saame bey ihm seyn, der zu seiner Zeit eine reiche Erndte bringen wird. Wer einem ehrlichen Manne leihet, darff keinen Schaden fürchten. Wie vielmehr wird GOtt, der die Allmosen, als ein Geliehenes ansiehet, alles wieder vergelten.

Durch dich: Philemon war vermuthlich ein Lehrer. Es ist insonderheit die Pflicht eines Predigers, die Elenden zu erquicken, und zwar nicht nur auf die allgemeine Weise mit leiblicher Beyhülffe, sondern in Absicht auf das Lehr-Ampt, daß er wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden, Jes. L, 4. Doch ehe man die Hertzen erquicket, müssen sie erst mit dem Schwerdt des Gesetzes durchstochen werden, Ap. Ges. II, 37. Dort wird eine ewige Erqvickung angehen, wenn der verdammte Reiche keinen Tropffen haben wird, seine Zunge zu kühlen.

Durch dich: GOtt erwecket mitten im Creutz einen Philemon, der die Gläubigen erquicke; oder einen Simon, der ihm das Creutz tragen helffe. Es bleibet aber doch der Wohlthäter nur ein blosses Instrument und Werckzeug (διὰ σὲ) durch welches GOtt selbst das Gute dem Dürfftigen mittheilet. Daher sollen wir nicht an der Creatur hängen bleiben, sondern nach

dem

dem Exempel Pauli (v. 4) GOtt selbst für das empfangene Gute dancken.

Lieber Bruder: Siehe von dieser Benennung vers. 16.

Vers. 8. 9. 10.

Darum, wiewohl ich habe grosse Freudigkeit in CHristo dir zu gebiethen was dir ziemet.

So will ich doch um der Liebe willen nur vermahnen, der ich ein solcher bin, nemlich ein alter Paulus, nun aber auch ein Gebundener JESU CHristi.

So ermahne ich dich um meines Sohnes willen, Onesimi, den ich gezeuget habe in meinen Banden.

Die Englische Uebersetzung.

Darum, ob ich schon sehr kühn seyn möchte in CHristo, dir das zu befehlen; was sich ziemet;

So ermahne ich dich doch vielmehr um der Liebe willen, der ich ein solcher bin als Paulus der alte, und nun auch ein Gefangener JEsu Christi.

So ermahne ich dich wegen meines Sohnes Onesimi, den ich gezeuget habe in meinen Banden.

Erklä-

Erklärung.

Darum: In den vorhergehenden Versen ist der Eingang oder Vorrede des Paulinischen Briefes, so aus verschiedenen Nahmen und Wünschen bestehet, enthalten. Er kommt nun zu der Haupt-Sache des gantzen Briefs, so den Onesimum und dessen Aufnahme in des Philemonis Hauß betrifft. Diesem Begehren, welches der Apostel vom 8ten bis zu dem 21ten Vers mit grossem Ernst treibet, ist Anhangs-weise sein eigen Anliegen beygefüget v. 22. Was Onesimum betrifft, so hat er denselben nicht bloßhin dem Philemoni recommendiret, sondern viele vortreffliche Hertz-lenckende Gründe zu Erhaltung seines Zwecks, und darinn er ein herrlich Exempel Apostolischer Weißheit hinterlassen.

Darum: Ist eine Illation, wodurch etwas aus dem vorigen geschlossen wird. Hiedurch hat Paulus den Brieff selbst mit dem Eingange des Briefes genau verbunden, und darin eine solche Apostolische Weißheit gezeiget, daß er den Philemon, ehe er sichs versiehet, gewinnet, und zu Erhaltung des Gebethenen sein Gemüth beweget. Am Ende des vorigen Verses hatte er gesagt, daß die Hertzen der Heiligen durch Philemon erquicket worden, und beginnet drauf den achten Vers mit dem Wörtlein Darum. Als wolte er sagen: „Du hast dich bishero so gütig und „freundlich gegen die Heiligen erzeiget, daß ihre „Hertzen durch dich, lieber Bruder! erquicket „worden. In dieser Ubung must du nun nicht „müde werden, sondern beständig fortfahren/

und

„und insonderheit den wiederkehrenden Onesi-
„mum solcher ausfliessenden Liebe geniessen las-
„sen; Zumahl da dieser wegen seiner Sünde
„hertzlich Leid träget, und hinfüro ein besser Le-
„ben führen wird. Da du nun andern solche
„Liebe erwiesen hast, so, oder, darum erweise
„auch dieselbe dem Onesimo.“ Aus diesem Apo-
stolischen Schlusse erhellet, daß ein Christe nicht
alleine fortfahren solle Wercke der Liebe auszu-
üben, sondern, daß die Erinnerung des Guten
das GOtt durch ihn gethan hat, ihn zu einer
beständigen Ausübung derselben aufmun-
tern solle. Hingegen schliesset der natürliche
Mensch also: Ich habe bishero diese und andere
gute Wercke gethan; So mag ich nun wohl ru-
hen und andere Gutes thun lassen. Dis ist ein
gefährlicher Schluß, wodurch der Mensch alles
Gute verliehret, was er vielleicht vordem erar-
beitet hat. Denn die einmahl angefangenen
guten Ubungen sollen uns erwecken in demselben
beständig fortzufahren. Nichts kan den Men-
schen zur Beharrung im Guten kräfftiger er-
muntern als diese Vorstellung: Ihr seyd bishe-
ro in Bekänntniß der Wahrheit sehr eiffrig gewe-
sen; Ihr habt allerley Leiden wegen der Wahr-
heit ausgestanden, und wollet ihr nun zurück ge-
hen und schwach werden? Soll denn alle euer
Beten, Fasten, Wircken und Wachen um-
sonst seyn? So erwecket Paulus die Galater zur
Beständigkeit, Cap. III, 4. Siehe auch 2
Joh. v. 8.

Wie-

Wiewol ich habe grosse Freudigkeit ꝛc. So will ich doch ꝛc. Der Haupt-Satz, der in diesen Worten enthalten ist, ist dieser: Ich Paulus bitte dich, daß du den Onesimum aufnehmest. Die Billigkeit dieser Bitte wird durch verschiedene Gründe gesuchet und erwiesen. Die vornehmsten, wodurch er Philemonis Hertz zu gewinnen trachtet, sind hergenommen, (1.) von der Art, wie die Bitte oder Begehren angebracht wird, (2.) von der Person, die da bittet, nemlich von Paulo selbst, (3.) von der Person, für welche intercediret wird. Alle drey Gründe werden durch gewisse Beysätze erläutert und eingeschärfft, die hier nun besonders sollen erwogen werden. Und zwar, was erstlich die Art dieser Bitte betrifft, so heist es davon:

Wiewol ich grosse Freudigkeit habe, dir zu gebiethen ꝛc. Paulus hatte eine Freudigkeit, Macht und Freyheit, dem Philemoni zu gebiethen, und zwar weil er ein Bothschaffter Christi war, der ihn mit solcher Autorität versehen hatte, deren sich aber Paulus nicht bedienen will. „Als wollte er sagen: Wenn ich meine Macht „und Autorität brauchen wolte, so könte ich dir „dieses wol befehlen: Allein die Liebe, die ich zu „dir habe, überwindet mich dergestalt, daß ich „mich meiner Macht oder meines Rechts gerne „begebe, und lieber bitten als befehlen will. Es ist dieses ein Argumentum à majori ad minus. Wenn Philemon verbunden ist Paulo zu gehorchen, wenn er gebiethet, wie viel mehr, wenn er denselben bittet und flehet. Er setzet ferner hinzu,

was

was für Freudigkeit er habe, und von wem er dieselbe empfangen; Und endlich worauf dieselbe sich erstrecke. Von dem ersten spricht er, er habe grosse Freudigkeit; Von dem andern heisst es in Christo, d. i. daß er sie von Christo empfangen habe; und den Vorwurff dieses Befehls nennet er das sich ziemet.

Grosse Freudigkeit dir zu gebiethen: Lehrer haben eine gewisse Freudigkeit, Macht und Freyheit, nach welcher sie der Gemeinde befehlen können. Siehe 2 Thess. III, 6. 1 Tim. VI, 17. Diese Freudigkeit ist groß, weil sie nemlich in und aus Christo ist. Und damit nicht jemand dencke, als ob diese Macht allein den Aposteln und Evangelisten, wie Paulus und Timotheus waren, gegeben sey, so hat er überhaupt erfordert, daß man den Lehrern gehorchen (Ebr. XIII, 17.) und diejenigen, die uns fürstehen, erkennen solle. 1 Thess. V, 12. Aus dieser Ursach werden die Lehrer Väter, Hirten und Führer oder Hauptleute genennet. 1 Cor. IV, 15. Ephes. IV, 11. Ebr. XIII, 7. Welche Benennungen eine gewisse Autorität mit sich führen, und die Würde des Lehr-Ampts vorstellen. Prediger sollen daher die Menschen-Furcht verleugnen.

In Christo: Das ist: Krafft derjenigen Autorität, die mir Christus gegeben hat. Paulus war ein Bothschaffter Christi, und hatte seine Autorität nicht von sich selbst, sondern von Christo, der ihn gesand hatte; Daher muste er sich lauterlich nach seines Principalen Willen richten, und in seinem Nahmen befehlen. Siehe 2 Cor. V, 20.

V, 20. 2 Thess. III, 6. Derselbe Apostel verwirfft alle Herrschsucht über anderer Glauben, und nennet sich nur einen Gehülffen ihrer Freude 2 Cor. I, 24. Zu gleichem Ende nennet er Prediger Diener Christi, und Haußhalter über GOttes Geheimnisse, die den Willen des HErrn uns andeuten, aber keine Macht haben auf obrigkeitliche Art zum Gehorsam zu zwingen. Es hatten sich nemlich die Corinthier zu sehr an die Prediger gehänget, wie aus den drey ersten Capitteln erhellet. Dahero sie vom Apostel bestraffet und unterrichtet werden, daß die Lehrer nur Diener Christi seyn, 1 Cor. IV, 1. Man muß aber nicht von einem Extremo aufs andere fallen, noch den Lehrern aus dem Grunde, weil sie nur Diener seyn, alle Macht absprechen: Denn, wiewol sie nur Diener seyn, so sind sie doch Diener CHristi, von dem sie die Macht empfangen haben. Ist es doch ein grosses, eines Königes Diener zu seyn, und in seinem Nahmen zu befehlen. Haben nun die Apostel eine solche absolute Macht von sich abgelehnet, und durch Bitten und Ermahnen ihr Ampt geführet, so sollen andere vielmehr Bedencken tragen, sich für Christi Vicarios auszugeben und eigenthätiger-weise zu herrschen. Es bleibt aber doch eine hohe Würde ein Gesandter Christi zu seyn, und in seinem Nahmen zu gebiethen. Dieses Geboth verbindet die Grossen so wohl als die Geringen.

In Christo: Wer das Lehr-Ampt führet, soll allezeit in dieser Ordnung bleiben, und sich hüten, daß er nicht in seinem eigenen Nahmen

andere

andere straffe und lehre. In solchem Falle kan er sich des Schutzes Christi nicht versichern, weil er nicht in seinem Nahmen das Ampt führet. Da er hingegen denjenigen, der die Sache GOttes treibet, zu einer festen ehernen Mauer machen wird, der man nichts anhaben kan, Jer. XV, 20. Siehe von dieser Freudigkeit rechtschaffener Lehrer Ap. Gesch. IV, 29. Cap. V, 28. 29. Ephes. VI, 20. 1 Cor. IV, 21. Jes. LVIII, 1. Jer. I, 18. Ezech. III, 8. 9.

Was dir ziemet: Paulus, ob er schon ein Apostel war, dorffte er doch nicht alles ohne Ausnahme gebiethen. Die geistliche Autorität, damit er versehen war, hat ihre Schrancken. Er darff nichts befehlen, als was sich ziemet. Es fliesset aber dieses aus dem vorigen. Wer in Christo gebiethet, der kan nichts gebiethen, als was sich ziemet. Wer aber etwas ungeziemendes befiehlet, der befiehlet nicht in Christi Nahmen, sondern in seinem eigenen. In solchem Fall sind wir nicht verbunden Gehorsam zu leisten. Das Wort geziemend bedeutet dasjenige, wozu der Mensch nicht sowohl durch Schärffe des Gesetzes als durch Christliche Billigkeit sich bringen lässet.

So will ich doch um der Liebe willen ꝛc. oder: So ermahne ich doch vielmehr. Liebe verbindet mehr als Gebote. Paulus hatte eine Apostolische Macht zu befehlen: er begiebt sich aber derselben, und will lieber ermahnen, als gebiethen, und eher Moderation als Schärffe gebrauchen.

Um der Liebe willen: Etliche verstehen es von der Liebe, die Philemon zu den Heiligen hatte, nach v. 7. Als wolte Paulus sagen: Hast du andern Heiligen solche Liebe erwiesen; so wirst du auch mir meine Bitte nicht abschlagen. Es ist aber nach der gantzen Connexion eher zu verstehen von der Liebe, die Paulus zu dem Philemone hatte. Um der Liebe willen, d. i. dir die grosse Liebe, so ich zu dir habe, zu bezeugen. Hieraus fliessen folgende Lehren:

(1) Prediger, da sie befehlen könten, sollen doch eher durch Bitten und Ermahnen, und also auf die gelindeste Art ihr Ampt führen. Siehe 2 Cor. V, 20. Cap. X, 1. Rom. XII, 1. Gal. VI, 1. 2. 1 Petr. II, 11. 2 Johan. v. 5. 2 Tim. II, 24. 25. Christus selbst vergleichet sich mit einer Henne, die auf die freundlichste Art ihre Küchlein sammlet, Matth. XXIII, 37. Und mit einem sorgfältigen Pfleger, der das zerstossene Rohr nicht zerbrechen will, Matth. XII, 20. Es ist dann auch die Pflicht derer, die auf eine so flehentliche Art ermahnet werden, daß sie schuldigen Gehorsam leisten, sonst folget auf die Gnaden-Besuchungen, Gerichte und Zorn. Der HErr sammlet, ehe Er zerstreuet; Er prediget Gnade, ehe Er Zorn prediget; Er gibt heilsamen Rath, ehe er drein schläget, Sprüchw. I, 21--31. Jes. V. 1--6. Luc. XIII, 9. Es soll uns dieses Bitten und Ermahnen desto eher bewegen, weil ja dasselbe auf unsern eignen Nutzen abzielet.

(2) Der rechte Gebrauch der Christlichen Freyheit bestehet unter andern darin, daß man

bey

bey Gelegenheit von seinem Recht etwas nachlasse, und nicht allemahl dasjenige thue, was sonst in sich selbst vergönnet ist. So hat ein Prediger Freyheit sich vom Evangelio zu nehren, und doch begibt er sich billig solcher Freyheit, wenn das Evangelium dadurch gehindert wird. Siehe 1. Cor. IX, 12. 18. Die Christliche Klugheit erfordert, daß man überlege nicht nur was vergönnet, sondern auch was nützlich sey.

Um der Liebe willen: Die Liebe muß zum Grunde der Christlichen Freyheit liegen, wenn diese soll recht gebrauchet werden. Der Liebe Eigenschafft ist, daß sie nicht das ihre suche, sondern das, was des andern ist: Daher sie sich dessen desto eher begiebt, was den Lauff des Evangelii hindern kan, solte es sonst auch vergönnet seyn.

Vermahnen: Vermahnungen sollen aus der Liebe fliessen, wenn sie anders ihren Zweck erreichen sollen.

Der ich bin ein alter Paulus: Der Apostel hat bisher viele Gründe gebraucht, den Philemon zu Verwilligung des Gebetenen zu vermögen. Sie sind hergenommen (1) von der Liebe, die er zu dem Philemon trug. (2) Von dem Alter Pauli, welches Philemon erwegen solte. (3) Fürnemlich von seinen Umständen, da er ein Gefangener JEsu Christi sey, dem er nicht leicht etwas versagen könte. Durch diese Beweg-Gründe trachtet Paulus des Philemonis Affect zu erregen.

Alter Paulus: Der Apostel hatte nun beynahe seinen Lauff vollendet, (wie denn etliche diese Epistel für die letztere halten, die er geschrieben hat) und ein zimlich Alter erreichet. Das Alter soll man billig in Ehren halten, sonderlich in denen, so im Dienste Christi alt worden sind. Denn es ist nicht das Alter an sich selbst, das einen ehrwürdig machet, sondern in soweit es auf dem Wege der Gerechtigkeit funden wird, Sprüchw. XVI, 31. Wer im Dienste der Sünden alt wird, der ist doppelter Schande werth, weil er der Sünde, und zwar so viele Jahre gedienet hat, und noch dienet. Von der Ehrerbietigkeit, die wir den Alten bezeugen sollen, siehe 3 B. Mos. XIX, 32. 1 Tim. V, 1.

Alter: Es fraget sich, wie Paulus konnte alt genennet werden? Dieser Brieff ist aufs längste 28 Jahr nach der Bekehrung Pauli geschrieben: Diese aber geschahe in seinen Jünglings Jahren, Ap. Ges. VII, 58. Antwort: Es wird aus Hippocrate angeführet, daß einer ein Jüngling sey bis er 28. Jahr erreichet. Es sey aber einer als Alt zu achten von 49. bis 56. An einem andern Orthe sagt er, daß das Alter beginne im 69. Jahre; aber dann, sagt er, ist der Mensch ein Jüngling von 23. bis auf 41. Jahr. Nach Chrysostomi Rechnung war Paulus bey seiner Bekehrung 35. Jahr alt, welches er zum Jünglings-Alter machet. Als er diese Epistel schrieb war er ein alter Mann von 63. Jahre, und empfing die Martyr-Krone im 14. Jahre des Käysers Nero.

Nun

Nun aber auch ein Gebundener JESU Christi: Siehe von diesen Worten die Anmerckungen, die dem 1. Verse beygefüget sind.

Nun aber auch: Diese Worte machen den Beweiß-Grund desto kräfftiger. Paulus war nicht allein alt, und also aller Ehren werth, sondern war auch bey seinem Alter ein Gefangener, dem man nichts abschlagen solle.

Ein Gebundener: Die Leiden eines Dieners Christi sollen den ihm schuldigen Respect eher vermehren als vermindern. Einem solchen soll man alle mögliche Dienste leisten. Mancher Lehrer wird von vielen geehret, so lange er bey der Welt wohl gelitten ist, und äusserlichen Friede hat, verwirfft ihn aber die Welt, so wird er bald von vielen verlassen. Johanni dem Täuffer lieff anfangs alles nach; als er aber in Ungelegenheit kam, wichen viele von ihm, die daher von Christo erinnert werden, daß sie nur eine kleine Weile, so lange er nemlich bey guter Ruhe, sein Ampt führen konte, in seinem Lichte frölich seyn wollen. Als er im Gefängnis lag, wurde er von vielen versäumet. Und dieses halten etliche die Ursach zu seyn, daß der HErr den Johannem eben zu der Zeit, da dieser gefangen war, so trefflich gelobet habe, Matth. XI, 7. seqq. Er wolte nemlich durch diese Lob-Reden verhüten, daß sich das Volck an Johanne nicht ärgere, und wegen der Leiden seine Lehre verwerffe: Er bezeugete auch damit, daß Er sich des Johannis nicht schäme, ob er auch von der Welt, und in-

sonderheit den Grossen verworffen und gebunden sey.

JEsu Christi: Siehe droben vers. 1.

So ermahne ich dich: Siehe von diesem Worte den vorhergehenden neunten Vers. Er brauchet dieses Wort zweymal nacheinander, um seinen Ernst desto kräfftiger auszudrucken. Wer eine tüchtige Person recommendiren will, soll es mit Nachdruck thun und aus hertzlichem Affect. Wer auf eine kaltsinnige Art etwas bittet, der verursachet dadurch, daß es abgeschlagen werde.

Um meines Sohns willen Onesimi: Paulus nennet Onesimum seinen Sohn, nicht nach der natür- und leiblichen, sondern nach der übernatür- und geistlichen Geburt. Er will damit andeuten, daß Onesimus durch seinen Dienst zum Glauben an Christum sey gebracht worden. Durch das Wort Sohn will er seiner an den Philemon gethanen Bitte destomehr Nachdruck geben. Man soll niemanden recommendiren, man sey denn wohl versichert, daß er der Recommendation werth sey.

Meines Sohnes: Lehrer haben einen hertzlichen Liebes-Affect zu denjenigen, die durch ihren Dienst Christo gewonnen sind. Dieser Affect übertrifft offt den natürlichen Affect, den Eltern zu ihren leiblichen Kindern tragen: Aus solchem Affect nennet Paulus den Onesimum seinen Sohn, und sein Eingeweide oder Hertz, v. 12. Siehe Jes. IIX. 18. Der Apostel nennet sich selbst einen Vater der Corinthier, und andere,

die

die nach ihm kamen, Schulmeister, 1 Cor. IV, 15. Nun ist gewiß, daß der väterliche Affect weit brünstiger sey, als der Affect des Schulmeisters. Es ist die Pflicht derer, die also gezeuget sind, daß sie sich als gehorsame Kinder gegen ihre geistlichen Väter bezeugen. Sind wir verbunden, unsern natürlichen Eltern zu gehorchen, die als Werckzeuge des zeitlichen Lebens gebraucht werden; wie vielmehr sind wir denn denen verpflichtet, die als geistliche Väter uns zum ewigen Leben gezeuget haben. Der Nahme Vater kommt den Aposteln fürnemlich zu, als die vieler Kinder Väter waren, und gantze Kirchen dem HErrn zeugeten. Es haben aber doch alle diejenigen Theil an diesem Nahmen, die nach ihnen kommen, und in ihrem Maaß geistliche Kinder zeugen. Wer auch nur ein eintziges Kind hat, der ist ein Vater. Paulus, der hier den Onesimum seinen Sohn nennet, ist in Absicht auf diese eintzige Person so gewiß ein geistlicher Vater, als er ein Vater der gantzen Corinthischen Kirche war, die er gezeuget hatte.

Meines Sohnes: Paulus nennet Onesimum seinen Sohn, auf daß Philemon ihn desto eher für seinen Knecht aufnehme. Wer Pauli Sohn ist, der kan wohl des Philemonis Diener seyn. Er, Paulus, nennet ihn seinen Sohn, ungeachtet der Knechtschafft oder Sclaverey, darin er vordem gestanden war. Man soll sich nicht des geringsten Menschen, ja nicht des grössesten Sünders schämen, nachdem er sich redlich zu GOtt bekehret hat. Man soll sich auch nicht

scheuen, mit ihnen auf eine dem Evangelio gemässe Art umzugehen, noch ehe sie bekehret sind. Zöllner und Sünder werden von Christo aufgenommen. Das im Ehebruch ergriffene Weib, wird von ihm zur Busse ermahnet. Der Blindgewesene, den die Juden wegstiessen, wird von Christo im Glauben unterrichtet. Der schon am Creutz hängende Dieb wird von Ihm zurecht gebracht. Maria Magdalena, eine berüchtigte Sünderin, und das Cananäische Weib, sammt vielen andern, empfänget Hülfe von ihm: Hierin sind auch die Apostel ihrem Meister gefolget, und haben denen Geringsten und Verächtlichsten die Ordnung des Heyls verkündiget, und nach empfangener Gnade ihr voriges Leben ihnen nicht nur nicht weiter vorgerücket, sondern sie auch als Brüder und Söhne, und als Kinder eines Vaters, geliebet und geehret. Siehe v. 10. und 16. Paulus schämet sich sogar des Onesimi nicht, (ungeachtet dieser ein Sclave, ein Dieb und Abtrünniger war) daß er sich über seine Bekehrung freuet, ihn sein Hertz nennet, (v. 12.) und ihm auch bey andern Liebe zu erwecken suchet. Die Christi Mutter, Brüder und Schwestern geworden sind, Matth. XII. 48. müssen von uns billig in Ehren gehalten werden. Von der Benennung Vater und Sohn, siehe auch 2 Kön. XIII, 14. Jes. VIII, 18. 1 Cor. IV, 15. 1 Tim. I, 2. 2 Tim. I, 2. Tit. I, 4. 1 Thess. II, 7. 8. 11. 3 Joh. v. 4.

Meines Sohnes: Es sind fürnemlich vier Stücke, worinn der väterliche Affect eines

recht-

rechtschaffenen Lehrers sich zeiget, und worinn er den leiblichen Eltern gleich ist:

(1) Daß er nicht zeitliche Vortheile, sondern die Seelen der Menschen suche, und zwar mit solchem Ernst, daß er das beste der Kirche seinem eigenen Leben vorziehe, nach dem Exempel Pauli, 2 Cor. XII, 14. 15. An dem Exempel Davids und Absoloms siehet man, daß auch wohl ein leiblicher Vater aus einem natürlichen Affect sein Leben für seinen Sohn zu lassen begehre. Die also zeitlichen Gewinn mehr suchen, als die Wohlfahrt der Kirchen, die sind Mietlinge und nicht Väter. Es kan also das Lehr-Ampt nicht ohne Schmertzen und Mühe geführet werden: Daher die Schmertzen eines Lehrers mit den Schmertzen, Gefahr und Zufällen einer Gebährerin verglichen werden, Gal. IV, 19.

(2) Daß er diejenigen, die einmahl neu gebohren sind, mit geistlicher Nahrung versehe. Leibliche Eltern lassen ihnen die Pflege ihrer Kinder sehr angelegen seyn, und sammlen ihnen Schätze 2 Cor. XII, 14. So sollen geistliche Väter Altes und Neues zum Gebrauch der Kirche aus ihrem Schatz hervorbringen. Diejenigen, die einen geistlichen Hunger ins Land bringen, und das Volck im Mangel und Elend umkommen lassen, die können nicht für Väter erkannt werden.

(3) Geistliche Väter sind den leiblichen auch hierin gleich, daß sie die Anvertrauten nicht nur mit Speisen versorgen, sondern, daß sie auch daſ-

selbe mit einem väter- und mütterlichen Affect thun, 1 Thess. II, 11. Es ist nicht gnug, daß ein Prediger ermahne, lehre und strafe, sondern es muß auch alles dieses aus einem väterlichen Affect fliessen. Wie eine Mutter-Amme ihre eigene Kinder pfleget, 1 Thess. II, 7. Es muß die Austheilung des Worts geschehen, wie die Austheilung der Allmosen, wovon der HErr Jes. LVIII, 10. sagt, daß die Seele des Wohlthäters zu den Armen solle ausgegossen oder herausgezogen werden, d. i. daß ein hertzlich Mitleiden bey der Gabe sey. 5 B. Mos. XV, 10. Siehe auch Phil. I, 8.

(4) Geistliche Väter sind den leiblichen auch darin gleich, daß, wie bey diesen, also auch bey jenen die Vater-Liebe beständig bleibe, solten auch die Kinder bißweilen eine schlechte Gegen-Liebe beweisen. Es heisst auch hier offte: Amor descendit, non ascendit. Der väterliche Affect wallete bey David auch gegen seinen rebellischen Sohn Absalom. Siehe auch Jes. XLIX, 15. Ueber diesen Mangel der Gegen-Liebe klagte auch Paulus 2. Cor. XII, 15. Ich will gerne darlegen (meine Zeit, Kräffte ꝛc.) und dargeleget werden, (ja ich will gerne mein eigen Leben wagen, so ich nur eure Seligkeit dadurch befördern kan) Siehe auch Ap. Gesch. XXI, 13. Joh. X, 11. Philip. II, 17. 1 Thess. II, 8. Insonderheit 2 Cor. VI, 11. 12, 13. Beydes, der da gebieret, und der gebohren wird, hat seine Schmertzen. Von dem ersten siehe Gal. IV, 19. Der wiedergebohren wird, muß auch durch viele Aengste, Demüthigungen

gungen und Gebuhrts-Schmertzen gehen. Mitten in diesen Aengsten wird Christus in der Seele gestaltet; worauf hernach Freude und Trost folget. Es findet sich aber von diesen Geburts-Schmertzen bey einem mehr als bey dem andern. Alte und durch lange Gewohnheit verhärtete Sünder müssen insgemein solche Schrecken empfinden, daß ihre Gebeine zermalmet, und ihre Lebens-Geister erschöpffet werden: Dahingegen diejenigen, so die Zucht bey jüngern Jahren annehmen, auf eine gelindere Art errettet werden.

Den ich gezeuget habe: D. i. den ich zum Glauben bekehret habe. Im Vorigen nennet Paulus den Onesimum seinen Sohn: In diesen Worten zeiget er, durch was Mittel Onesimus sein Sohn geworden sey: Ich habe ihn gezeuget. Wir mercken hier die Krafft des Lehr-Ampts. Es ist selbiges nicht ein leerer Schall oder todter Buchstabe, der in der Lufft zergehet, sondern es ist ein Mittel, wodurch dem HErrn lebendige Kinder gezeuget werden. Das Wort ist das ordentliche Mittel, wodurch die neue Geburt gewircket wird. Es ist dasselbe stärcker denn ein Hammer, heisser denn das Feuer, schärffer denn ein zweyschneidig Schwerdt, süsser denn Honig, reiner denn Gold, besser denn Perlen, nahrhaffter denn Speise, durchdringender denn ein Sauerteig, fruchtbahrer denn der Regen, erquicklicher denn der Thau, der die Erde befeuchtet. Es ist ein grosses Werck, das der HErr durchs Evangelium ausrichtet.

Den

Den ich gezeuget habe: Es war auch Philemon ein Mann, der GOtt fürchtete, und zu Colossus war eine Gemeinde, wo das Evangelium, als das Mittel der neuen Geburt, verkündiget wurde. Es scheinet aber, daß des Onesimi geistliche Kranckheit so gefährlich gewesen, daß nicht ein Philemon, sondern ein Paulus zu deren Heilung erfordert wurde. Es gehet offt mit den Seelen-Kranckheiten, als mit den Kranckheiten des Leibes. Curantur dubii medicis majoribus ægri. Je gefährlicher der Schade, je mehr Erfahrung muß der Artzt haben. Paulus hatte eine grosse Dexterität und Weißheit, die Gemühter zu gewinnen.

Den ich gezeuget habe: Die Schrifft legt das offte dem Werckzeuge bey, was sonst eigentlich GOtt alleine zukommt. Die Wiedergeburt ist ein Geschäffte GOttes, und die Wiedergebohrnen werden daher GOttes Werck genennet, Ephes. II, 10. und in diesem Verstande sind die Bekehrten nicht eines Menschen, sondern GOttes Geschöpffe. Weil aber GOtt den Dienst seiner Knechte bey solchem Wercke gebrauchet, so wird diesem bißweilen die Sache beygelegt. Also ist Christus der eintzige Seligmacher, und doch wird dieses hohe Werck auch andern Zeugen der Wahrheit zugeschrieben. Siehe 1 Tim. IV, 16. Jac. V, 20. Und Obad. v. 21. wird geweissaget, daß Heylande kommen werden, d. i. daß GOtt solche Werckzeuge erwecken werde, die sein Volck, nicht nur auf eine zeitliche, sondern auch geistliche Art erretten würden, wie die Apostel und andere

re Lehrer gethan haben. Mit dem Worte Zeugen wird auch die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit des Lehr-Ampts bedeutet.

Gezeuget habe: Es möchte jemand sagen: So Paulus den Onesimum gezeuget hat, und so andere Lehrer geistliche Kinder zeugen; So ists nicht unrecht, daß sich die Corinther 1 Epist. I, 12. nach ihren Lehrern nandten, weil ja die Kinder den Nahmen des Vaters anzunehmen pflegen. Antwort: GOtt ist eigentlich der Vater der Gläubigen, und die Lehrer werden nur impriè Väter genennet, daher man ihren Nahmen nicht annehmen muß. Christus, dessen Geist uns neugebiehret, ist unser Vater, daher wir uns von ihm allein nennen müssen. Apostel und Lehrer sind nur Werckzeuge. Chrysostomus erkläret die Worte 1 Cor. I, 12. Ich bin Christisch, also, als ob es Pauli eigene Worte wären, worinn er sich den Corinthern widersetze, und mithin anzeige, nach wem man sich nennen müsse. Hierin sind Lehrer dem Bruder im Alten Testamente gleich, der dem ohne Kinder verstorbenen ältern Bruder Saamen erwecken, und diesen nicht nach seinem eignen, sondern nach des älteren Bruders Nahmen nennen muste.

Gezeuget: Es lieget in diesem Worte die Ordnung unsrer Bekehrung. Das Kind erreichet nicht auf einmahl seine völlige Grösse, sondern wird nach und nach in der Mutter Leibe vollendet. Niemand wird auf einmahl ein vollkommener Christ. Es entstehen erstlich in ihm etliche unvollkommene Rudimenta des Glaubens; Etliche

liche gute, obschon verworrene Bewegungen, etliche gute, obschon schwache Begierden, die einem glimmenden Tocht gleich sind, aber mit der Zeit eine edle Geburt hervorbringen. Was David von der leiblichen Geburt sagt: Ich bin schrecklich und wunderbahrlich gemacht, kan man wol von der neuen Geburt in Christo, sagen. Wir sollen keinen schwachen Christen verachten, sondern gedencken, daß eine Zeit der Empfängniß, und eine Zeit der Geburt und des geistlichen Wachsthums sey.

Gezeuget: Die Bekehrung bestehet in einer geistlichen Geburt, die der Mensch nicht mit sich aus Mutter Leibe bringet, sondern sie hernach vom Geiste GOttes empfänget. Viele verlassen sich auf natürliche Gaben und auf eine hohe Geburt nach dem Fleisch, welches aber alles mit der Erb-Sünde besudelt ist, und einer neuen Geburt bedarff, auf daß es geheiliget werde. Es ist also zur Bekehrung nicht genug, daß einer von ehrlichen Eltern oder aus Königlichem Geblüthe gebohren sey. Wenn die erste Geburth gnug wäre, warum würde Christus und die Apostel von einer andern reden?

In meinen Banden: Diesen Umstand thut der Apostel hinzu, um der gantzen Sache desto mehr Nachdruck zu geben. Weil Paulus Onesimum seinen Sohn nennet, zeiget er schon damit an, daß er ihm lieb sey; wenn er aber sagt, daß er ihn in den Banden gezeuget habe, will er damit andeuten, daß er ihm noch lieber als andere sey. Die Meldung der Banden drücket

den

den Liebes-Affect desto kräfftiger aus. Eine Sache wird offte desto angenehmer, je weniger Hoffnung vorhanden ist, ihr theilhafftig zu werden. Jacob hatte Joseph lieber denn die andern Kinder, weil er ihn im Alter, und also zu einer Zeit, da wenig Hoffnung zu mehrern Kindern übrig war, gezeuget hatte. Also da Paulus im Gefängnisse, und also an einem sehr unbequemen Orte einen geistlichen Sohn zeugete, ist ihm solcher desto angenehmer gewesen. Er zeugete ihn zu einer solchen Zeit, als ihn die Gegner ins Gefängnis geworffen hatten, um keine geistliche Kinder mehr zu zeugen. Es ist an sich selbst nicht unrecht, daß geistliche Väter ein Kind in einem höhern Maaß lieben als andere; je nachdem sie in einem mehr vom Bilde GOttes gewahr werden, als in einem andern. Es zeiget sich auch offte bey der Wiedergeburt des einen mehr Krafft und Erbarmung als bey eines andern; wodurch der geistliche Vater mehr Erfahrung gegewinnet.

In meinen Banden: Der Geist und Wort GOttes ist nicht gebunden, ob schon der Leib eines Dieners Christi gebunden ist. GOttes Wort hatte seine freye Wirckunge mitten im Gefängnisse, und bekehrte den Onesimum. Niemand gedencke, daß das Wort seine Krafft verliehre, wenn etwa die Zeugen der Wahrheit im Gefängnisse liegen. Zur Zeit als Königin Maria I. die Protestanten in England verfolgte, wurde Bradforr einer von den ersten Bekennern ins Gefängnis geworffen, und dadurch

an

an Führung seines öffentlichen Lehr-Ampts gehindert. Er schrieb hierauf viele Briefe aus dem Gefängnis, und hatte allerley erbauliche Unterredungen mit seinen Mit-Gefangenen; also, daß Graf Derbi, der ihn bey dem Parlamente verklagte, unter andern angab, daß Bradford währender Gefangenschafft durch Brieffe und Conferentzien mehr Schaden gethan, (also nannte er die Ausbreitung des Evangelii) als da er öffentlich unter dem Volcke geprediget habe. Es ist nemlich eines Lehrers Pflicht, nicht nur bey öffentlicher Gemeinde, sondern auch bey aller Gelegenheit, die ihm vorkommt, das Wort zu verkündigen. So lehrete Paulus den Onesimum im Gefängnisse, und bekehrte den Kerckermeister, Ap. Gesch. XVI, 30. Philippus gewann den Kämmerer auf der Reise, und die von Saulo zerstreuet waren, gingen umher und verkündigten das Wort, Ap. Gesch. VIII, 1. 4. Gefangene Diener Christi sollen andere suchen frey zu machen, da sie selbst gebunden sind. Nero beraubte Paulum der lieblichen Freyheit, und Paulus errettete Onesimum von den geistlichen Banden, womit ihn Satan gefangen hielte.

In meinen Banden: Die Wiedergeburth des Onesimi war Paulo eine grosse Erquickung. So pfleget GOtt das Creutz seiner Kinder offt mit einer unvermutheten Freude zu lindern. Bande und Gefängnisse sind dem Fleische unangenehm; aber es wird bey Knechten GOttes versüsset, wenn sie in solchem Stande das Reich GOttes befordern können. GOtt pfleget seinen

nen Trost mit Creutz zuvermischen, auf daß wir uns nicht erheben; und er versüsset das Creutz mit Trost, auf daß wir nicht verzagen.

Vers. 11.

Welcher weyland dir unnütz; nun aber mir und dir wohl nütze ist.

Die Englische Uebersetzung:

Der in der vorigen Zeit dir unnütz war, aber nun nütze ist dir und mir.

Welcher weyland dir unnütz: Der Apostel hat bißhero den Philemon durch allerley Gründe zu bereden gesuchet, den Onesimum wieder zu sich zu nehmen. In diesem Verse begegnet er nun einem Einwurffe, den Philemon wider Pauli Anliegen machen konte. Philemon möchte vorwenden und sagen: Was! soll ich einen solchen unnützen und schädlichen Menschen in mein Hauß nehmen? Einen Dieb, der mir das Meine entwandt, und damit durchgangen ist? Ich habe schon erfahren, was er mir für Schaden gethan hat. Hierauf antwortet nun Paulus mit Unterschied der Zeit. Er gestehet, daß Onesimus in den vorigen Zeiten unnütz gewesen, nun aber nützlich geworden sey. In dieser Apostolischen Vorstellung ist folgender Schluß enthalten:

Denjenigen, der dir Nutzen bringen wird, must du billig aufnehmen;

Nun aber ist Onesimus ein solcher; drum ists billig, daß du ihn aufnehmest.

Weyland unnütze: Das ist, vor seiner neuen Geburt in den Tagen der Unwissenheit. Dis stellet vor den Zustand des Menschen vor seiner Bekehrung, nach welchem er unnütze ist. Weil er GOtt nicht fürchtet, so kan er auch dem Nechsten nicht nütze seyn. Er ist in solchem Stande unnütz, d. i. untreu, eigensinnig, trotzig und zu allem Guten untüchtig. Doch stellet Paulus die Schuld des Onesimi in so gelinden Worten vor, als sichs will thun lassen. Er nennet ihn einen Unnützen; da er doch nicht allein unnütz, sondern auch schädlich und ein Dieb gewesen war, der mit des Philemonis Gütern die Flucht genommen hatte. Hiemit lehret Paulus, daß man die Verbrechen eines solchen, der sich wahrhafftig zu Christo bekehret hat, keinesweges exaggeriren, ausbreiten und groß machen; sondern, wo man derselben gedencken muß, dasselbe auf die gelindeste Art und mit glimpfflichen Worten thun solle.

Weyland unnütze: d. i. der dir unrecht gethan, und das Deine entwandt hatte. Er hat dir nicht nur keinen Nutzen gebracht, sondern hat dir auch Schaden gethan. Denn hätte er nicht etwas von den Gütern entwandt, so hätte Paulus keine Satisfaction versprechen dörffen, wie er gleichwohl thut v. 18. 19. Und wo war er unnütze? Antwort: In des gottseligen Philemonis Dienste, der eine Kirche in seinem Hause hatte, wo das Evangelium und wahre Gottseligkeit ernstlich getrieben wurde: Wo sich auch mehrere Gläubige funden, mit welchen Onesimus

mus täglichen Umgang hatte. Alles dessen ungeachtet, blieb Onesimus unnütze und untreu. Es ist also nicht der Ort, oder bloß äusserliche Gemeinschafft mit Frommen, die das Hertz reiniget. Es wolle sich auch niemand drauf verlassen, daß er bey frommen Leuten im Hause ist, oder ihres Umganges äusserlich geniesset. Man muß auch dem Herrn die Schuld nicht allemahl beylegen, wenn sich etwa ein Böser unter seinem Gesinde findet.

Nun aber: Hier kommt der Apostel zum Gegensatz, und vergleichet die jetzige Zeit, in welcher Onesimus stund, mit der Vergangenen. Von der Vergangenen spricht er: Er war unnütz; und von der Gegenwärtigen: Er ist nun nütze. Siehe gleiche Redens-Art vom Zustande vor und nach der Bekehrung, Eph. V, 8. Conf. Rom. VI, 17. 1 Cor. VI, 11. Als wolte er sagen: Onesimus ist nun seiter der Zeit seiner Wiedergeburt und nach seiner Bekehrung ein gantz ander Mensch. Er stehet nun in der neuen Geburt. Er ist treu, ehrlich, aufrichtig, dienstwillig und werth, daß du ihn aufnehmest. Es ist eine solche Aenderung bey ihm vorgangen, daß nicht nur sein Sinn und Gemüth gantz erneuert, sondern auch sein äusserlicher Wandel dergestalt von der Sünde abgezogen worden, daß es andere befrembdet ꝛc. 1. Pet. IV, 4.

Nun aber: Ein Christ siehet nicht sowohl auf den vergangenen, als gegenwärtigen Zustand seines Nechsten. Durch wahre Busse werden alle Flecken des vorigen Lebens abgewaschen

und bey GOtt vergessen. Soll denn ein Mensch denjenigen verdammen, den GOtt rechtfertiget? Soll ein Mensch seines Nechsten Schande aufdecken, die GOtt doch zugedecket? Und soll ein Mensch das stinckende Todten-Gerippe wieder hervorbringen, das doch GOtt im Grabe seines Sohnes verscharret hat? Es sey ferne von uns, daß wir unserm Nechsten sein voriges Verbrechen vorrücken, nachdem er sich redlich zu Christo bekehret hat. Mit dem neuen Vorsatze, Christo redlich zu dienen, sollen wir auch dem Satan begegnen, wenn er uns die vorigen Sünden aufrücken will. Jener Heilige sprach: Sage mir nicht Satan, was ich gewesen bin, sondern was ich bin und seyn will.

Wohl nütze ist: Nachdem du ihn in deinen Dienst wieder aufgenommen hast.

Nütze: Das ist: ehrlich, aufrichtig, treu, dienstfertig, brauchbahr. Der wiedergebohrne Onesimus wird dem Unwiedergebohrnen entgegen gesetzet. Er sagt nicht bloßhin, daß er nützlich, sondern sehr nützlich sey, und rühmet das Gute, das in ihm war, ungeachtet er erst vor kurtzer Zeit ware von Paulo gezeuget worden. Dieses thut er, auf daß GOtt destomehr verherrlichet, und der Neu-bekehrte destomehr zum Guten ermuntert werde. Das Wort nütze zeiget uns, welche die nützlichsten Knechte seyn; nemlich die Wiedergebohrnen. Der Unwiedergebohrne ist unnütz; und der Wiedergebohrne ist nützlich. O möchten dieses Herren und Frauen bey der Wahl ihrer Knechte und Mägde in Acht nehmen! Man

sie-

siehet zwar gnug auf den Nutzen, aber wenig auf die neue Geburt und Gottseligkeit, die alles wahren Nutzens Grund seyn soll. Der böse Knecht ziehet den Fluch auf alle seine Verrichtungen; da hingegen alles wohl geräth, was der Gerechte anfänget. Wer treu Gesinde haben will, der sorge, daß sie erst GOtte treu werden. So lange Joseph Potiphars Hause vorstund, war es gesegnet: und so lange Jacob des Labans Schafe hütete, nahm die Heerde zu. So nun ein böser Potiphar wegen des frommen Josephs gesegnet wird, und die Boßheit des Herrn den Seegen der sich bey eines frommen Knechts Arbeit findet, nicht aufhalten kan; wie viel gröſſer wird denn der Seegen seyn, wenn beydes Herr und Knecht in einem Grunde stehen und GOtt fürchten? Hingegen ist ein böser Knecht unnütz, ob er schon einem frommen Herrn dienet, wie an Onesimo zu sehen ist.

Wohl nütze ist: Die neue Geburt macht den Menschen nicht allein geschickt zu allerley allgemeinen Pflichten des Christenthums, sondern auch in specie zu Führung des besondern Amptes, das ihm vertrauet ist. So groß ist die Krafft der Wiedergeburt, daß sie sich durch alle Stände und Lebens-Arten vom Obersten bis zum Niedrigsten ergiesset, und dieselben heiliget. Und so nohtwendig ist sie, daß kein Knecht ohne dieselbe dem Herrn rechtschaffen dienen kan. Onesimus muß von Paulo wiedergebohren werden, soll er anders Philemoni nützliche Dienste thun. Und weil Paulus hier des Nutzens gedencket,

cket, den Philemon aus dem Dienst des Onesimi schöpffen solle; So zeiget solches, daß es nicht wider das Evangelium sey, auf den Gnaden-Lohn, den GOtt seinen Kindern versprochen hat, ein Auge zu haben. Moses sahe an die Belohnung. Mit Vorstellung des Nutzens scheinet Paulus auf den Nahmen Onesimi, den er im 10. Vers nennet, alludiret zu haben. Es heisst nemlich Onesimus auch bey den heydnischen Scribenten so viel als nützlich oder brauchbar. Sophocles braucht es in dieser Bedeutung, wenn er spricht: ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα κοὐκ ὀνήσιμα. Und ist gemein in H. Schrifft, daß von den Nahmen der Personen, Länder und Städte offt allerley geistliche Erinnerungen gezogen, und auf die Erbauung appliciret werden. Als wolte der Apostel sagen: Onesimus wird nun ein rechter Onesimus seyn. Er hatte zwar auch vordem denselben Nahmen; aber nun hat er den Nahmen mit der That. Du hast den Schaden empfunden, den dir Onesimus, ungeachtet seines guten Nahmens, gethan: Du wirst aber nun den Nutzen von ihm haben, nachdem er in Christo eine neue Creatur worden ist.

Mir und dir: Nach der Englischen Uebersetzung: Dir und Mir: Hier zeiget der Apostel, daß der Nutze, der aus Onesimi Bekehrung entstehe, grösser sey, als der Schade, den er vorher gethan habe. Denn er spricht, daß Onesimus nicht allein Paulo, sondern auch Philemoni, und also mehrern nützlich geworden sey. Er nützte nun beydes dem Philemoni, den er beschä-

schädiget, und Paulo, den er nicht beschädiget hatte. Paulus selbst, vor seiner Bekehrung, verstörete die Kirchen in Judea und in umliegenden Orten; wie er sich aber bekehrete, hat er auch ausser Judea viele Kirchen gepflantzet, und theils in, theils nach seinem Leben fast die gantze Welt mit dem Evangelio erfüllet. Ist die Sünde vor der Bekehrung in einem Menschen mächtig gewesen, so muß die Gnade nach der Bekehrung in ihm noch mächtiger werden. Weil Paulus ein Verfolger der Kirche Christi gewesen war, so wurde er hernach desto eiffriger in Ausbreitung des Evangelii. Weil Maria Magdalena so voll von unreiner Liebe gewesen war, so wurde sie hernach desto brünstiger in der Liebe Christi. Auf diese Weise wird die Gnade mächtiger, denn die Sünde.

Mir: Hier fragt sichs, worin Onesimus Paulo nützlich gewesen sey? (1) darin, daß er den Apostel durch seine Bekehrung erfreuet habe. (2) Weil er ihm dienete, und zwar mit Christlicher Treue, in den Banden des Evangelii. v. 13. (3) So konte auch nun Onesimus durch seinen Zuspruch den Apostel erqvicken und aufrichten, nach dem Exempel der Römer, C. I, 12. Der Geringste, nach dem er wiedergebohren ist, kan dem Grössern dienen. Onesimus, ein geringer Knecht, erweiset dem grossen Apostel Dienste. Keiner soll derowegen einen andern verachten, sondern, nach dem Exempel Pauli, in Demuth bekennen, worin er anderer Dienste genossen habe. Hierdurch wird GOTT gepriesen, und dem Werckzeug, so er zu solchem Dienste gebrauchet, die

schuldige Ehre gegeben. Es ist dieses ein Stück der Gemeinschafft der Heiligen.

Und dir: Onesimus soll insonderheit dem Philemoni nützliche Dienste thun, den er vorher am empfindlichsten beleidiget hatte. Er soll ihm nicht allein keinen Schaden mehr thun, sondern den einmahl gethanen Schaden durch treue Dienste wieder gut zu machen suchen. Die Frucht einer wahren Bekehrung ist, daß der Mensch erstlich das Böse lasse, und hernach das Gute thue, Eph. IV, 28. Es ist nicht gnug, zu sagen: Ich thue niemanden Schaden; denn ein Wiedergebohrner muß, nach des Onesimi Exempel, nicht nur andern nicht schaden, sondern ihnen auch helffen. Der Baum, der keine Frucht bringet, wird abgehauen, solte er auch nie böse gebracht haben. Und am Tage des Gerichts werden die Unbarmhertzigen nicht nur deswegen hinweg gewiesen werden, weil sie Christo das Brod aus dem Munde, oder das Kleid vom Leibe genommen, sondern auch, weil sie ihm weder Kleid noch Speise, da er solcher Hülffe benöthiget war, gegeben haben.

Vers. 12.

Den hab ich wieder gesand: Du aber wollest ihn, das ist, mein eigen Hertz, annehmen.

Die Englische Uebersetzung.

Den hab ich wieder gesand; Darum nimm du ihn auf, das ist, mein eigen Hertz.

Den

Den hab ich wieder gesand: In diesen Worten liegt ein neuer Grund, warum Philemon den Onesimum aufnehmen solle. Ich habe ihn gesandt. Als wolte der Apostel sagen: Wenn Onesimus von sich selbst zu dir kommen wäre, und hätte sein Verbrechen bereuet und abgebethen; so würde die Christliche Langmuth dich gelehret haben, sich seiner zu erbarmen und ihn wieder anzunehmen: Nun aber kommt er in meinem Nahmen, und mit einem schrifftlichen Zeugnisse versehen, bereuet seine Sünde ꝛc. So wirst du dich nicht weigern, ihn anzunehmen. Dieses lehret uns, daß wir diejenigen, die von einem rechtschaffenen Lehrer recommendiret werden, nicht leicht verwerffen sollen.

Den hab ich wieder gesandt: Onesimus war Paulo sehr nütze, und hätte ihm in seinem Gefängnisse angenehme Dienste thun können, aber er will eines andern Herrn Knecht nicht bey sich behalten, sondern ihn lieber wieder zurück schicken. Und zwar schickt er ihn wieder zurück als einen Knecht, und begehret, daß ihn Philemon als einen solchen aufnehmen möge. Er suchet nicht, daß ihn Philemon soll frey oder aus der Sclaverey loßlassen. Onesimus bleibt nach seinem äussern Beruffe dennoch ein Knecht, ungeachtet er durch Paulum in den Banden gezeuget, und einer höhern Geburt theilhafftig worden war. Offt geräth ein Knecht in die Versuchung, daß, weil er gläubig geworden, und in der Wiedergeburth stehe, er nun zu höhern Verrichtungen müsse gebrauchet, und der Dienstbarkeit loß

werden. Allein das Evangelium hebet den äusserlichen Stand, worin jemand beruffen ist, nicht auf, sondern bestätiget denselben. Es macht einen Unterschied zwischen Fürsten und Unterthanen, zwischen Herren und Knechten, Hohen und Geringen, und lehret, wie diese Stände sollen geheiliget werden. Also obschon ein Knecht im niedrigen Stande ist, so zeiget doch der Apostel, wie sie die Lehre des Heylandes in allen Stücken zieren sollen, Tit. II, 10. Und ob er schon zu der damahligen Zeit unter dem Joch und Sclaverey war, solle er doch seinen Herrn, unter dem Schein, daß sie Brüder sind, nicht verachten, 1 Tim. VI, 1.

Du aber: Das Wörtlein δὲ übersetzen etliche als eine illativam durch darum oder derowegen. Also findet sichs in der heutigen Englischen Uebersetzung: Jgmleichen in der Päbstischen Version, so die Römisch-Catholischen Engländer zu Rheims ediret haben. Die Genfische Uebersetzung, welche die Engländischen Flüchtlinge, zur Zeit der Königin Marien, daselbsten ausfertigten, hat es auf gleiche Art gegeben. Auf solche Weise wäre in diesen Worten der endliche Schluß des Begehrens enthalten, welches der Apostel mit so vielen beweglichen Gründen bishero vorgetragen hatte: Wiewohl er auch in folgenden nicht ermangelt, noch mehrere Ursachen fast in allen Versen zu häuffen, und dadurch den Philemon zu Einwilligung der gebetenen Sache zu bewegen. Sonderlich siehet er mit diesem Schluß-Worte auf die nunmehrige Nutz-

barkeit

barkeit des Onesimi, deren er gerade vorher gedacht hatte. Als wolte er sagen: wenn ich nicht glaubte, daß er dir jetzt weit nützlicher als vorher seyn würde, so würde ich ihn nie wieder zu dir gesandt, noch ein Recommendations-Schreiben mitgegeben haben. Nun aber weiß ich aus Erfahrung, wie nützlich er mir gewesen sey, und darum hab ich ihn wieder gesandt.

Wolleſt ihn annehmen: oder: Nimm du ihn auf. Durch das Wort An- oder Aufnehmen, wird die gantze Vergebung aller der alten Gebrechen, womit Onesimus den Philemon beleidiget, nun aber wahre Busse drüber gethan hatte, angedeutet. Der Apostel begehret, daß er nun in Philemonis Hauß, Dienst und Liebe wieder aufgenommen, und seiner vorigen Sünde nicht mehr gedacht würde. Onesimus war ein gemeiner Knecht und Sclave: Er war von seinem Herrn, und zwar einem guten Herrn, weggelauffen: Er war seinem Herrn untreu worden, und hatte ihm seine Güter entwandt. Alle diese Umstände machen sein Verbrechen sehr groß, und doch begehret Paulus, daß er möge wieder zu Hause genommen werden. Es ist eines jeden Christen Pflicht, daß er alles vergebe und vergesse, so bald der Nechste seine Schuld bereuet. Ein schönes Bild zeiget sich in dem verlohrnen Sohne, welcher nach gethaner Busse mit ungemeinen Liebes-Bezeugungen vom Vater empfangen, und wegen der vorigen Abwege mit keinem Worte bestraffet wurde.

An-

Annehmen: das Wort προσλαμβάνω heist (1) wenn ein Starcker einen Schwachen aufnimmt: (2) Wenn man mit des schwachen Gebrechen Gedult hat: (3) Wenn man durch ferneren Unterricht an ihm arbeitet und ihn zurecht zu helffen suchet. Die Stärckern müssen die Schwachen tragen. Das Wort wird auch gebrauchet Marc. IIX, 32. Ap. Gesch. XVII, 5. Cap. XVIII, 26. Cap. XXVII, 33. 34. 36. Cap. XXIIX, 2. Rom. XIV, 1. 3. Cap. XV, 7. Der Geringste muß nicht verworffen werden, nachdem er sich redlich zu GOtt bekehret hat. Was für ungemeinen Fleiß wendet der grosse Apostel nicht an, einen so geringen Sclaven, als Onesimus war, zu recommendiren? Durch Sünde wird alles getrennet und zerstreuet; Und durch Liebe und Glauben wird alles wieder verbunden und vereiniget.

Das ist mein eigen Hertz: Ist eine Vorstellung des brünstigen Liebes-Affects, den Paulus zu dem Onesimo hatte. Dieser war durch den Dienst des Apostels Christo gewonnen und daher die Liebe untereinander nicht wenig vermehret worden. Paulus fasset den Onesimum nicht allein in sein Hertz, sondern nennet ihn auch sein eigen Hertz. Höher kan nichts gesagt werden. Einen armen Knecht und Sclaven (wie Onesimus blieb) sein eigen Hertz zu nennen, stellet ein groß Maaß der Demuth vor. Liebe und Demuth vereinigen sich hier in dem Apostel. Onesimus war nun ein Kind GOttes, daher sich der Apostel nicht scheuet, ihn sein Hertz zu nennen.

Die

Die Gnade muß in dem Armen sowol als in dem Reichen erkannt werden; Und der Glaube leidet kein Ansehen der Person. Der Diamant behält seinen Glantz, solte er auch auf einen Misthaufen liegen.

Vers. 13.

Denn ich wolte ihn bey mir behalten, daß er mir an deiner statt dienet, in den Banden des Evangelii.

Vers. 14.

Aber ohne deinen Willen wolte ich nichts thun, auf daß dein Gutes nicht wäre genöthiget, sondern freywillig.

Die Englische Uebersetzung:

Den ich wolte bey mir behalten haben, daß er an deiner statt mir möchte gedienet haben in den Banden des Evangelii.

Vers. 14.

Aber ohne deinen Sinn wolte ich nichts thun, auf daß deine Wohlthat nicht gleichsam aus Nothwendigkeit geschehe, sondern williglich.

Denn ich wolte ihn bey mir behalten: Nach der Englischen Uebersetzung: Den ich wolte bey mir behalten haben. Das Wörtlein denn ist weder im Grund-Text, noch in der Englischen Version zu finden. Hier beantwortet der

Apostel

Apostel einen abermahligen Einwurff, den Philemon wieder die Aufnahme des Onesimi machen konte. Er konte nemlich vorwenden: Wenn „Onesimus ein solcher nützlicher und brauchbarer „Mann ist: (nach v. 11.) wenn du ihn nebst dem „liebest als dein eigen Hertz; (nach v. 12.) So „wundert man sich billig, woher es komme, daß „du ihn so leicht von dir lassen kanst; Bey solchen „Umständen würde dich ja die Liebe und die Nutz„barkeit des Mannes vermocht haben, ihn beständig bey dir zu behalten. Auf diesen Einwurff will nun Paulus antworten: Ja! ich wolte ihn gerne bey mir behalten, und seines Dienstes genossen haben; allein, wie kan ich eines andern Mannes Diener zu mir nehmen, ehe ich seines Herrn Willen weiß? Und darum habe ich ihn wieder zu dir gesandt, weil du das grösseste Recht zu ihm hast, und sein eigentlicher Herr bist. Er führet zwo Ursachen an, warum er ihn würde behalten haben, wenn es ohne Anstoß hätte geschehen können. Die erste ist von dem Nutzen hergenommen, den Paulus von des Onesimi Dienst würde gehabt haben: Auf daß er mir diene. Die andere Ursach betrifft den Nutzen des Onesimi: An deiner statt. Philemon wäre auf diese Weise des Dienstes entübriget gewesen, den er Paulo zu leisten verbunden war.

Bey mir behalten haben: Die Liebe vereiniget und hält alles zusammen. Auch die äusserliche Gemeinschafft, so die Gläubigen unter einander haben, ist lieblich und angenehm, und sie wünschen dieselbe beständig zu geniessen. Die

Liebe

Liebe verbindet auch die Gemüther, wenn die Menschen äusserlich von einander entfernet sind. Diese Verbindung wird offt durch die leibliche Gegenwart gestärcket. Sonderlich zeiget sich dieser Affect zwischen Lehrern und denen, die durch ihren Dienst Christo gewonnen worden, als die gerne beyeinander sind und mit einander umgehen. Siehe hievon ein schönes Exempel in Paulo Rom. I, 10. 11. wo er die Römer durch seine Gegenwart zu stärcken begehret. it. Gal. IV, 19. 20. wo er die Galater durch seine Gegenwart, wiewol in Liebe, zu straffen suchet. Dieselbe Begierde äusserlich einander zusehen, zeiget sich auch 1 Thess. II, 17. seqq. Derselbe Affect offenbaret sich auch in denen, die durch andere gewonnen worden. Die durch Paulum bekehrte Epheser bezeugen die zarteste Liebe zu Paulo, den sie sehr ungerne verliessen, Apost. Gesch. XX, 38. Die Lydia zwang Paulum in ihr Hauß zu kommen, und der Kerckermeister führete ihn in sein Hauß, Apost. Gesch. XVI, 15. 34. Der weiland Besessene bat JEsum, daß er um ihn seyn möchte, Luc. VIII, 38. und Luc. IV, 42. stehet dasselbe Wort (κατέχειν) welches sich Philem. v. 13. findet: Es war nemlich eine Menge Volcks, die JEsum aufhielte, daß er nicht von ihnen ging.

Daß er mir diene: Onesimus blieb ein Knecht nach seiner Bekehrung, und erhielte keine Manumission oder Freyheit von seinem Dienste. Es waren damahls viele Knechte, die bey ihrem Dienste, den sie bey Heyden hatten, sich einbilde-

ten,

ten, daß sie nun ihrer Knechtschafft würden erlassen werden. Sie sagten, es sey unbillig, heydnischen Herren zu dienen, nachdem sie Christen geworden wären. Allein der Apostel verwirfft diese Meinung, und will, daß sie bey den heydnischen Herren aushalten sollen. Vielmehr sollen sie denn im Dienst Christlicher Herren bleiben, die ihre Diener in Evangelischer Moderation regieren. Siehe auch droben Vers. 12. Diese Knechtschafft hatte ihren Ursprung von denen, die im Kriege gefangen genommen, beym Leben erhalten, und ins Elend geschleppet wurden. Ein solcher wurde genennet Servus, qvia in bello servatus. Ein solcher wurde nun für einen Leibeigenen gehalten, und zu weit geringeren Diensten gebrauchet, als einer, den man ums Geld miethete. In diesem Sclaven-Stande waren die Juden, die nach Babylon gefangen geführet wurden, und von welchen der HErr erfordert, daß sie der Obrigkeit gehorsam seyn solten. Solche Sclaven hatte auch Abraham in seinem Hause (1 B. Mos. XVII.) und die Juden insgemein 3 B. Mos. XXV, 45. Siehe auch 1 Cor. VII, 21.

Mir diene: Nemlich in leiblicher Handreichung. Wer einem andern das Geistliche gesäet hat, mag leiblichen Dienst und Hülffe wohl wieder erwarten. Es ist auch eines jeden Christen Pflicht, daß er sich der gefangenen Glieder Christi annehme, und selbst, oder durch andere ihnen helffe. Wer sich scheuet mit dem Evangelio zu leiden, oder anderen im Leiden beyzustehen, der verleugnet

leugnet das Evangelium, verlässet seine Brüder, und sondert sich ab von Christo.

Mir diene: In der Kirche soll eine gemeinschafftliche Handreichung zwischen den vornehmsten und geringsten Gliedern seyn. Wer war höher als der Apostel, und wer geringer als Onesimus? Und doch bezeuget jener, daß er von diesem bedürffe bedienet zu werden. Niemand ist so geringe, so arm und verächtlich, daß er zu Ausbreitung des Evangelii und zum Dienst der Heiligen nicht etwas beytragen solte. So kan sich auch niemand wegen seines geringen Standes und Lebens-Art von solcher Pflicht ausschliessen. Wer solchen Dienst den gefangenen Heiligen leistet, der macht sich eines grossen Segens theilhafftig. Paulus wünschet dem gantzen Hause des Onesiphori Barmhertzigkeit, weil dieser ihn offt erquicket habe. Das gantze Hauß empfing den Apostolischen Segen. Viele die sich um den betrübten Zustand der Kirche bekümmern, und den leidenden Gliedern in ihrem Maaß helffen solten, sind dem Schencken des Pharao gleich, der bey Ehre und guten Tagen des Josephs vergaß.

An deiner statt: D. i. daß er mir denjenigen Dienst thue, den du würdest gethan haben, wenn du hier gewesen wäreſt.

In den Banden des Evangelii: D. i. In den Banden, wodurch die Feinde das Evangelium zu binden, und dessen Lauff zu hindern gedencken: Sie wissen aber nicht, daß das Evangelium selbst nicht könne gehindert werden, sondern, daß es wie Simson alle Bande zerreisse.

Siehe 2. Tim. II, 9. Wenn ein redlicher Diener Christi in die Banden geworffen wird, muß man nicht dencken, daß er blos in seiner eigenen Sache leide, sondern es sind die Bande des Evangelii, die er träget, und deren alle diejenigen, die am Evangelio Theil haben wollen, sich annehmen müssen. Die Feinde hoffen, das Evangelium solle sich leicht dämpffen lassen, so bald sie diejenigen, die es verkündigen, gedämpffet haben. Wer nun denjenigen, der um des Evangelii willen leidet, verlässet, der verlässet das Evangelium selbst und Christum, der dermaleinst zu ihm sagen wird: Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet.

Aber ohne deinen Willen wollte ich nichts thun: D. i. Paulus wuste nicht, wie es Philemon aufnehmen möchte, so er etwa seinen Diener bey sich behalten würde. Solte er ihn wider seines Herren Willen behalten haben, so würde die Wohlthat nicht frey, sondern gezwungen gewesen seyn. Hiemit gibt der Apostel nicht undeutlich zu verstehen, daß er nicht abgeneigt sey, den Onesimum in seinen Dienst zu nehmen, wenn solches anders mit dem guten Willen des Philemonis geschehen könte.

Auf daß dein Gutes nicht wäre genöhtiget, sondern freywillig.

Auf daß: Hier zeiget der Apostel die eigentliche Ursach an, warum er Onesimum nicht bey sich behalten habe, auf daß nemlich solche Wohlthat, oder der Nutze, den Paulus von dem Knechte

te des Philemonis haben dörffte, bey diesem nicht gezwungen sey.

Dein Gutes: Ist in der Englischen Uebersetzung insonderheit auf diese Sache gezogen, und durch ein speciales Wort Wohlthat gegeben worden. Er verstehet dadurch diejenige Freundschafft, die Philemon dem Paulo durch den Dienst des Onesimi thun würde.

Nicht genöthiger, sondern freywillig: Paulus begehret keine gezwungene Wohlthat. Er will, daß alles mit einem frölichen, willigen, freyen Hertzen geschehe. Der Grund dieser Freywilligkeit ist die Liebe, die das Hertz erweitert und willig machet. Beydes im Alten und Neuen Testament wird diese Freywilligkeit eingeschärffet: Fürnemlich aber soll sich dieselbe im Neuen Testament, in welchem der Geist der Kindschafft in völligern Maaß gegeben ist, reichlicher offenbaren. David redet von einem willigen Geiste, Ps. LI, 13. Von einem willigen Opffer, Ps. CXIX, 108. denn keine gezwungene Opffer gefallen GOtt. Im 3. B. Mos. I, 3. befiehlet GOtt, daß man ein Männlein aus eigenem freyen Willen opffern solle. David begehret von Salomon, daß er GOtt dienen solle mit williger Seele, 1. Chron. XXIX, 9.

Nicht genöthiger, sondern freywillig: Nicht nur Wercke der Liebe, sondern auch alle andere Pflichten sollen aus einem willigen Hertzen fliessen. Von Allmosen siehe 2. Cor. VIII, 4. Cap. IX, 7. Und wie es von solcher Liebthätigkeit heisst: Einen frölichen Geber hat GOtt lieb:

So heisst es auch billig vom Gebet: Einen frölichen Berer hat GOtt lieb ꝛc. Ohne diese Freudigkeit und Willigkeit aber, die das Christenthum GOtt angenehm machet, und gleichsam desselben Hertz ist, sind alle Verrichtungen todt und krafftlos. Diese Freywilligkeit machte, daß der Wittwen Schärfflein von Christo so gepriesen wird: Und wer noch im alten Testamente ein Heb-Opffer geben wolte, der muste es williglich thun, wenn es anders sollte angenommen werden, 2. B. Mos. XXV, 2. Ist nun eine solche Freywilligkeit nöhtig, wenn dem armen Nechsten Handreichung geschicht; Wie vielmehr denn in dem Dienste, der GOtt selbst geleistet wird.

Vers. 15.

Vielleicht aber ist er darum eine Zeitlang von dir kommen, daß du ihn ewig wieder hättest.

Vers. 16.

Nun nicht mehr als einen Knecht, sondern mehr denn einen Knecht, einen lieben Bruder, sonderlich mir, wie vielmehr aber dir, beydes nach dem Fleische und in dem HErrn.

Die Englische Uebersetzung.

Denn vielleicht ging er deswegen eine Zeitlang hinweg, daß du ihn auf ewig wieder empfingest.

Vers.

Vers. 16.

Nun nicht als einen Knecht, sondern über einen Knecht, einen geliebten Bruder, insonderheit mir, aber wie vielmehr dir, beydes in dem Fleische und in dem HErrn.

Denn vielleicht ging er deswegen eine Zeitlang hinweg: Als wolte er sagen: Daß er dich verlassen hat, so hat GOtt ausser Zweiffel seine Absicht hierin gehabt; daß er nemlich durch meinen Dienst bekehret, und dir so brauchbar gemacht würde; daß du ihn gerne, so lange er lebet, behalten würdest. Siehe 2. B. Mos. XXI, 1--6. In diesen Worten hat der Apostel einen abermahligen Einwurff, den Philemon hätte machen mögen, beantwortet. Er konnte nemlich sagen: Was! Soll ich einen weggelauffenen Knecht, einen Menschen, der mit meinen Gütern durchgangen ist, wieder zu Hause nehmen? Stund ihm der Dienst bey mir an, warum blieb er nicht; Gefiel es ihm aber nicht bey mir, warum will er wiederkommen? Hierauf antwortet Paulus erstlich concedendo, und hernach corri-„gendo. Es ist wahr, daß er von dir gangen ist „und dich verlassen habe: Wiewohl er aber von dir „gangen ist, so war es doch nur auf eine kurtze Zeit, „und zwar zu dem Ende, daß du ihn ewig behalten möchtest. Der Schluß, der in diesen Worten enthalten ist, ist folgender:

Wenn das Weggehen des Onesimi nach der weisen Führung GOttes eine Gelegenheit

seiner Bekehrung worden; So ist es billig, daß du ihn wiedernehmest:
Nun aber hat es die weise Führung GOttes zu solchem Ende gesegnet;
Darum ist es billig ꝛc.

Der erste Satz ist nicht deutlich ausgedruckt, sondern muß aus der Sache selbst und dem Zusammenhang des Textes gefolgert werden: Der andere Satz ist auf verschiedene Art beschrieben. Im 16. Vers nennet Paulus den Onesimum einen theuren Bruder, d. i. einen wahren wiedergebohrnen Christen. Er sagt, er sey mehr denn ein Knecht, d. i. ein Knecht, und ein wahrer Christ.

Denn vielleicht: d. i. Es kan seyn, daß er wegging. Das Wörtlein τάχα heisst eigentlich geschwinde oder in Eil; allein solche Bedeutung kan weder an diesem Orthe noch Rom. V, 7. wo sich dasselbe Wort findet, Platz haben. Es muß daher durch vielleicht, oder es kan seyn, gegeben werden. Es wollte nemlich der Apostel nicht gar zu positive oder gewiß von der Sache reden, damit nicht andere böse Knechte dadurch möchten gereitzet werden, dieselbe Sünde zu begehen, und mit ihrer Herren Güter wegzulauffen, auf daß sie auf solche Weise möchten bekehret werden, wie Onesimus war.

Ging er hinweg: O ein erlesener Ausdruck der Apostolischen Lindigkeit. Die Flucht, die Onesimus mit seines Herrn Gütern nahm, nennet er ein Hinweggehen, oder eine Absonderung.

rung. Er leugnet die Sache an sich selbst nicht, stellet sie aber auf die gelindeste Art vor. Droben v. 11. nennet er ihn einen Unbrauchbahren oder Unnützen. Da er doch seinem Herrn das Seine entwendet, und also eines schweren Verbrechens sich schuldig gemacht hatte. Im 18. v. spricht er: So er dir Schaden gethan hat; da er hätte sagen können: So er dich bestohlen hat, und mit deinen Gütern entronnen ist. Der Apostel bedienet sich in dergleichen Vorstellungen allgemeiner Worte, wodurch zwar das Verbrechen nicht geleugnet, doch aber im Geiste der Lindigkeit, so viel als möglich ist, mitigiret wird. Es heisst: Er sey abgesonderr oder weggangen; er sey unbrauchbahr gewesen; er habe etwas Schaden gethan. Wiederkehrenden und bußfertigen Sündern sollen ihre vorige Gebrechen auf keine lieblose Art vorgerücket, sondern sollen in sanfftmüthiger Liebe aufgenommen werden. Wenn der Vater die Sünde vergibt, so sollen die Kinder dieselbe einander nicht vorhalten. Warum ist der älteste Sohn zornig, und suchet des Jüngern Fehler hervor, da doch der Vater diesen mit Freuden empfänget, und seines Ungehorsams mit keinem Worte gedencket?

Ging er hinweg: Böse Dienstboten bleiben nicht gerne bey frommen Herren, sondern suchen eine Absonderung. Er ist (von dir) abgesonderr worden: Ist ein herrlich Exempel göttlicher Vorsehung, die alles, auch die Sünden der Menschen, zum Besten zu lencken weiß. Dies

ses erhellet sehr lieblich aus den folgenden Umständen, wodurch Onesimus zur Bekehrung gebracht wurde. Nachdem er seinen Herrn verlassen hatte, kam er nach Rom: Hier gerieth er in Pauli Gesellschafft: dieser verkündigte ihm das Evangelium: Onesimus wird durch das gehörete Wort gewonnen, und von Paulo dem grossen Menschen-Fischer mit dem Netze des Evangelii gefangen. So kan die Weißheit GOttes der Menschen Unordnungen zum Guten wenden. Adams Sünden-Fall muß zu grösserer Verherrlichung GOttes und Menschen gedeyen. Nicht nur Königreiche und gantze Länder, sondern auch eintzelne Familien und ein jedes Glied derselben, solt es auch das Geringste und nur ein Sclave seyn, genieſſen der göttlichen Vorsehung. Die Unordnung des Onesimi war nicht von GOtt, daß er aber nach begangener Sünde nach Rom und hier zu Paulo kommen muste, darinn offenbahret sich göttliche Vorsehung. Und da diese Vorsehung sich so gar auf die Sclaven erstrecket, so können andere davon nicht ausgeschlossen werden. Wenn in einer eintzelnen Familie sich ohne die Vorsehung GOttes und deren weisen Interposition nichts zuträget, ist leicht zu erachten, daß wichtige Revolutiones und Aenderungen im Kirchen- und Policey-Wesen nicht ohne eine besondere Providentz geschehen. Es ist eine particulare Providentz, womit GOtt über ein jedes seiner Geschöpffe und einen jeden Menschen insonderheit waltet. Mancher gedencket, es mache GOtt dem HErrn zu viel

Mühe

Mühe, für ein jedes Geschöpffe besondere Sorge zu tragen; nicht anders, als ob es den Schöpffer mehr Mühe mache ein Geschöpff zu versorgen, als zu erschaffen: oder als ob GOtt mehr Creaturen gemacht habe, als er erhalten könne. Er bildet sich ein, GOtt sey wie er, der leicht müde wird; da er erkennen solte, daß in GOtt ein unendlicher Verstand und eine allmächtige Krafft sey. Andere meynen, es komme mit der Majestät GOttes nicht überein, für einen jeden Privat-Menschen insonderheit Sorge zu tragen: Allein, war es nicht wider göttliche Majestät, ihn zu erschaffen, wie wolte es denn wider seine Majestät seyn, ihn zu erhalten? Die Vielheit der Creaturen macht die Sache bey GOtt nicht schwer. Ist es, daß eine eintzelne Creatur so und also geringe gegen GOtt zu rechnen, so ist ja die gantze Welt bey ihm nur angesehen wie ein Tropffe Wasser, der im Eimer behangen bleibt.

Ging er hinweg: oder: er ist abgesonderr worden: Das Wort hat eine passive Bedeutung: als ob er sagte: Er hat sich nicht frevelhaffter Weise hinein gestürtzet, sondern die Versuchung ist ihm so nahe geleget, und der Satan in seinen Reitzungen so starck worden, daß sich der Mann hat endlich überwältigen lassen. Welches abermahls zu Verminderung des Verbrechens dienet. Dergleichen Exempel finden sich mehrere. Siehe insonderheit 1. B. Mos. XLV, 8. wo die Brüder Josephs mehr passive als active Werckzeuge vorgestellet, und dadurch nicht wenig entschuldiget werden.

Darum: GOTT hat auch eine Hand in den bösen Wercken der Menschen, daß er sie nemlich auf etwas Gutes lencke. So lässet GOtt zu, daß Onesimus von seinem Herrn weggehet, und lässet es darum geschehen, daß er hernach ewig bey ihm bleibe. Onesimus ging nicht in der Absicht von seinem Herrn, daß er ewig bey ihm bleiben, und sich genauer mit ihm vereinigen wolte: Vielmehr war sein Zweck, sich völlig vom Herrn loß zu reissen und sich selbst frey zu machen. Er ging darum nicht weg, daß er sich bekehren und dann zu seinem Herrn wiederkehren wolte. GOtt aber ließ es darum und zu solchem Ende geschehen. Ein gleiches Exempel zeiget sich an Josephs Brüdern, die an kein Gutes gedachten, als sie ihn verkauffte; ja die es übel mit ihm meyneten, wie ihnen Joseph sagte: GOtt aber kehrete alles dieses zum besten, und ließ es darum geschehen, daß sein Volck in der Theurung Brodt habe. Doch ist es uns nicht vergönnet Böses zu thun, daß Gutes draus komme.

Darum: Die Menschen pflegen gerne allerley Neben-Ursachen eine Sache zuzuschreiben, und wollen ungerne GOtt in seinen Wercken erkennen. Andere meynen, es habe sich so von ungefehr zugetragen, daß Onesimus nach Rom kommen, und hier mit Paulo umgangen sey: Allein, ob man zwar die zufälligen und Neben-Ursachen einer Begebenheit nicht leugnet, so bleibt doch GOtt allemahl die oberste Ursach, wodurch die zufälligen und Neben-Ursachen beweget

weget und zum guten Zweck gezogen werden. GOtt bleibet allemahl der Ober-Regent. Wenn die Heyden sagen: Τυχὴ κυβερνᾷ πάντα, so wird dadurch die Regierung göttlicher Providentz in allen zufälligen Begebenheiten angedeutet. Wie manche zufällige Ursachen zeigen sich in dem Exempel Josephs, die aber von GOtt durchgehends in die Haupt-Sache und deren Erfüllung gezogen wurden. Eine Ursache folgte auf die andere, bis Joseph Regent im Lande, und der Zweck GOttes nach so mancherley Widerstand endlich erhalten wurde.

Darum: Als Onesimus von seinem HErrn und der Kirche, die in seinem Hause war, weglieff, scheinet es, daß er sich dadurch am weitesten von seiner Bekehrung und Bekehrungs-Mitteln entfernet habe: Und doch leuckte es die Göttliche Weisheit also, daß er damals seiner Bekehrung entgegen ging, und sein Widerstreben überwunden wurde. Wenn offt der Sünder am meisten tobet, so ist seine Bekehrung am nechsten. Etwas hievon findet sich an dem Exempel Pauli Ap. Gesch. IX. Hierin zeiget GOtt, daß es ihm ein geringes sey, einen verfolgenden Saulum und abtrunnigen Onesimum durch seine Krafft zu bekehren. Ein solcher soll denn Christum desto mehr lieben, weil ihm viel vergeben, und er selbst durch eine hohe Hand errettet ist. Wir sollen auch an keines Menschen Bekehrung verzweiffeln, wie sehr er sich auch dem Guten noch widersetzet.

Eine

Eine Zeitlang: Eigentlich: Auf eine Stunde. Hiemit sucht der Apostel abermahl des Onesimi Fehler zu entschuldigen, und seine Wieder-Aufnahme in Philemonis Hauß zu befordern. Als wolte er sagen: der Schade kan nicht groß seyn, den du durch seine Abwesenheit leidest: Es ist nur eine sehr kurtze Zeit; und du hast nun den Vortheil, daß er dir treulich dienen, den Schaden dadurch gut machen, und nie wieder von dir gehen wird. GOtt kan machen, daß die Beraubung eines kurtzen Trostes einen Ewigen nach sich ziehe. Im Leiden soll man auf den Finger Göttlicher Vorsehung mercken, und die Folgen des Leidens erwarten, als die immer zum Besten dienen. GOtt nimmt bisweilen einen kleinen Trost hinweg, auf daß er uns einen bessern und beständigern wiedergebe.

Eine Zeitlang: Philemon verließ den Onesimum, und mit ihm ein Theil seiner Leiblichen Güter. Zeitlicher Verlust wiederfähret den Frommen zur Prüfung. Wer solchen Schaden zum Besten seiner Seelen anwendet, dem wird GOtt nach einer kurtzen Zeit alles mit Segen wieder geben. So ginges hier den Philemoni. Onesimus, nachdem er ihm einigen Schaden gethan, kommt wieder zu ihm, und wird nun ein Onesimus, das ist, ein nützlicher Diener in der That und Wahrheit, der vordem den blossen Nahmen eines nützlichen Knechtes geführet hatte. Er brachte nun die Zeit, in welcher er abwesend gewesen war, und den Schaden, den er gethan hatte, seinem Herrn wieder

ein.

ein. Onesimus ist eine kurtze Zeit abwesend, und kommt mit dem Gewinn seiner Seele wieder zurück, der allen zeitlichen Schaden übertroff.

Daß du ihn auf ewig wieder empfingest: Die Absonderung, die zwischen Philemone und Onesimo geschahe, wird durch Göttliche Vorsehung also regieret, daß nun beyde Herr und Knecht Nutzen davon hat. Onesimus wird bekehret, und Philemon empfänget auf ewig einen treuen Knecht. Wahre Bekehrung zu GOtt macht alles besser, daurhaffter, und so gar in dem äusserlichen Leben nützlicher. Auf daß aber Paulus desto eher mit seinem Begehren durchdringen möchte, setzet er den ewigen Nutzen einem kurtzen Verlust entgegen. Er soll den Onesimum nun ewig bey sich behalten. GOtt läßt bisweilen Sünden-Fälle geschehen, (wie hier an Onesimo zusehen) auf daß der Mensch ihm selbst und andern offenbahr, im Guten desto mehr befestiget, und hernach desto nützlicher werde.

Auf daß: Die End-Ursache, warum Onesimus von Philemone gangen. Nicht, daß Onesimus dergleichen intendiret, sondern weil GOtt nach seiner Weißheit es also regieret habe. Siehe droben das Wort vielleicht und darumb.

Auf Ewig: Das ist: bis in seinen Todt, alle Tage seines Lebens, oder so lange er lebet. Das Wort Ewig bedeutet bisweilen eine lange Zeit. Also wird es offte im alten Testamente gebrauchet. Die Beschneidung und das Osterlamm

Lamm soll ewig währen 1. B. Mos. XVII, 7. 2. B. Mos. XII, 14. das ist, eine geraume Zeit, bis nemlich Christus ins Fleisch kommen sey. Andere verstehen hier das Wort Ewig, von der absoluten Ewigkeit, die sich bis in jene Welt erstrecket. Sie erweisen solches aus dem Beysatz, daß er ihn nicht als einen blossen Knecht, sondern als einen Bruder aufnehmen solle: Nun aber ist diese geistliche Bruderschafft nicht in die Zeit eingeschlossen, sondern währet bis in alle Ewigkeit. So lange diese Bruderschafft währet, soll Philemon den Onesimum behalten. Diese Meynung ist nicht unrecht, es scheinet aber die erste, die es in die gegewärtige Zeit einschliesset, dem Texte ähnlicher zu seyn. Gleich als sagte er: Du wirst nun, nachdem Onesimus bekehret ist, dein Lebtage einen solchen Diener an ihm haben, als dein Hertze wünschen kan. Er wird nun gerne in einer gottseeligen Familie bleiben, und weiter keine Trennung zu machen begehren. Eigen-Liebe trennet, und wahre Liebe vereiniget die Gemüther.

Auf ewig empfingest; habest oder behaltest. Dieses zeiget den Vorzug und Vortrefflichkeit aller geistlichen Gemeinschafft oder Verbindung. Natürliche und civile Vereinigungen währen nur auf eine kurtze Zeit. Daher sollen diejenigen / die auf eine natürliche und bürgerliche Art verbunden sind (als Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herr und Knecht) sich auch bemühen, daß sie in Christo auf eine geistliche Art vereiniget werden, auf daß ihre Vereinigung unauf-

auflößlich sey. Denn wenn jene Verbindung, wo nicht eher, doch durch den Tod getrennet wird, so bleibt die Vereinigung der Christen ewig und unzertrennlich.

Auf ewig empfingest: Den zeitlichen Schaden, den Onesimus dem Philemoni that, wird dieser bald verschmertzet haben, als der, als ein Jünger Christi, die Liebe des Zeitlichen verleugnet hatte. Sein grössester Schmertz war über den unbekehrten Zustand Onesimi, als der nun in Fleisch und Eigensinn schiene immer tiefer hinein zu gehen. Imgleichen trug er Leid wegen des Evangelii, welches solches Aergernisses halber von den Feinden verlachet und zu Spott gesetzet, zumahl, da es sich in eines Lehrers Hause, wofür Philemon gehalten wird, zutrug. Paulus aber sucht ihn damit zu befriedigen, daß alles dieses zum Besten beydes des Philemonis und des Onesimi ausgeschlagen sey. Das Leiden wird alsdann versüsset, wenn die friedsame Frucht der Gerechtigkeit von ihm selbst oder andern genossen wird. Also befriedigte sich Joseph, als er sahe, daß GOtt alle von seinen Brüdern begangene Unordnungen zum Besten gelencket habe.

Nun nicht als einen Knecht: Das ist: Nicht allein als einen Knecht. Oder: Nicht als einen blossen Knecht. Der Apostel spricht nicht, er ist kein Knecht mehr, sondern er ist mehr als ein Knecht; Denn Onesimus blieb nach wie vor ein Knecht, und also in dem Stande, wozu er beruffen war, 1 Cor. VII, 20, 21. Denn der Beruff zum Christenthum hebt den Beruff zu der leiblichen

chen Dienstbarkeit nicht auf, wie droben bemercket worden.

Sondern mehr als einen Knecht: Oder: Ueber einen Knecht. Als einen, der mehr Gunst meritiret als ein blosser Knecht. Er empfing ihn wieder auf eine zweyfache Art: Erstlich als einen Knecht, wie Onesimus schon vorher gewesen war; Und sodann als einen Bruder, wie er durch die Gnade geworden war. Es ist die Art des Christenthums und einer wahren Bekehrung, daß dadurch ein Mensch mehr wird, als er vorher war. Ein bekehrter Knecht ist mehr, denn ein Knecht: Ein bekehrter Fürst ist mehr, denn ein Fürst: Ein bekehrter Vater ist mehr, denn ein Vater: Ein bekehrter Unterthan ist mehr, denn ein Unterthan. Alle Stände werden durchs Christenthum erhöhet und verbessert. Man verliehret dabey nichts, sondern man gewinnet mehr. Der Geringste empfänget dadurch eine Königliche Prærogativ, und wird in das Reich Christi versetzet.

Mehr als einen Knecht: Ein Knecht will offte mehr Gunst als andere vom Herrn haben, wiewol er nicht mehr als andere, sondern nur ein blosser Knecht ist. Wer mehr Gunst und Liebe vom Herrn haben will, der muß erst mehr als ein gemeiner Knecht seyn, das ist: Er muß sich rechtschaffen zu GOtt bekehren, und in Christo ein Bruder werden. Herren und Frauen sollen hiebey auch ihre Pflicht in acht nehmen. Sie sollen diejenigen Dienstbothen, die GOtt fürchten, in höhern Werth halten, als diejenigen, die ihnen

bloß nach der Natur dienen. Ist nun dein Knecht und Magd mehr denn ein Knecht und Magd, warum erzeigest du ihnen nicht mehr Liebe, als einem blossen Knechte und Magd? Und warum erkennest du nicht das Werck GOttes, das er in ihnen angefangen hat? Der schlimmste Knecht hat die meiste Gunst, und der Fromme wird offt vom Herrn verachter, und von seinen Mit-Knechten verlachet.

Einen geliebten Bruder: Das ist: Er ist nun ein wahrer Christ, und meritiret daher geliebet zu werden. Der Apostel braucht verschiedene Worte, den Werth des Onesimi auszudrucken. Er sagt, er sey nicht ein blosser Knecht, sondern mehr als ein Knecht; er sey nicht allein ein Bruder, sondern ein geliebter Bruder; Er sey nicht nur dem Apostel werth, sondern auch Philemoni selbst. Eine solche gründliche Aenderung kan die Gnade GOttes im Menschen wircken.

Geliebten Bruder: Man muß das Reich der Natur und das Reich Christi unterscheiden. In diesem ist alles gleich, und unter allen eine beständige Bruderschafft. Im Reich der Natur ist eine Ungleichheit, und einer höher als der andere. Von jenem siehe Gal. III, 28. Col. III, 11. Die Gaben des Geistes werden ohne äusserlich Ansehen der Person ausgetheilet. Hier ist kein Unterschied zwischen Knecht und Freyen, Herrn und Diener. Offte werden die Hungrigen mit seinen Gaben erfüllet, wenn er die Reichen leer lässet. Reiche und Arme haben einen

gleich-theuren Glauben. Mancher lässet sich durch seinen äussern Stand dermassen einnehmen, daß er des Geringen vergisset; als ob sie nicht alle einerley Beruff und einerley Glauben hätten. Wer nach dem auswendigen civilen Stande hoch ist, soll die geistliche Gleichheit im Innern nicht aus den Augen setzen. Es erfordert eine nicht geringe Weißheit auf beyden Seiten, ein solches Temperament zu treffen, daß der Geringe bey der Gleichheit in Christo die äussere Ungleichheit in der Welt nicht umstosse: Und daß der Grosse bey seiner weltlichen Hoheit die Gleichheit in Christo nicht aufhebe.

Geliebten: Hiedurch wird die speciale und Bruder-Liebe angedeutet, deren der Apostel den Onesimum werth achtet. Diese Bruder-Liebe gehet flugs an, so bald der Mensch sich ernstlich zu Christo wendet. Sie ist in der neuen Geburt gegründet, und in der geistlichen Vereinigung, nach welcher wir alle Glieder eines Leibes sind. Es sollen auch die Sclaven von ihren Herrn geliebet werden, zumahl wenn sie ihnen nützlich sind.

Bruder: Das ist: Ein wahrer Christ. Also wenn es heisst 1. Cor. V, 11. Wer sich einen Bruder nennet, das ist, einen Christen. Und Gal. I, 2. redet er von den Brüdern, die bey ihm seyn, das ist, die Gläubigen und Christen. Mit dieser Benennung zeiget der Apostel die geistliche Verwandtschafft aller Gläubigen an. Sie haben alle GOtt zum Vater; Die Kirche zur Mutter; Christum zum ältesten Bruder; den

Himmel

Himmel zum Erbtheil. Alle Kräffte und Wirckungen, die von dieser geistlichen Vaterschafft und Bruderschafft ausgehen, übertreffen alle natürliche Wirckungen zwischen Vater und Kindern, Brüdern und Brüdern. Das geistliche Band ist kräfftiger, als das natürliche. Dieses wird aus folgenden deutlicher werden: (1) Brüder leben in Friede und Einigkeit miteinander. Also sagte Abraham zu Loth: Laß nicht Streit zwischen uns seyn, denn wir sind Brüder. 1. B. Mos. XIII, 8. Pl. CXXXIII, 1. Wie können denn diejenigen Brüder und Christen seyn, die miteinander hadern und einander auffressen? (2) Brüder stehen einander bey zur Zeit der Trübsahl: Zu solcher Zeit verlassen viele das Evangelium, die bey guten Tagen demselben anhingen. Alsdann weichet Demas zurück, und alle verlassen Paulum, 2. Tim. IV, 10. 16. Matth. XXVI, 56. Solche Flüchtlinge sind in der Bruder-Liebe nicht wohl gegründet, sonst würde insonderheit zu solcher Zeit, da ihre Brüder leiden, ihr Hertz in Liebe und Erbarmung am meisten übergehen. Sie würden wie Joseph thun, welcher, ob er sich schon eine Weile verbarg, endlich ausbrach: Ich bin Joseph, euer Bruder. Mit dem Ausdruck Bruder wolte er sie überzeugen, daß sie nichts Uebels befürchten, sondern lauter Liebe und Erbarmung von ihm erwarten solten. Noch stärcker ist die Liebe, die aus der neuen Natur fliesset, als die auch das Leben für die Brüder lässet.

Bruder: In dem Reiche Christi werden Herren und Knechte, Philemon und Onesimus, zu Brüdern gemacht. Der Höchste vereiniget sich hier mit dem Geringsten. In dem Reiche, da Christus Haupt und König ist, da höret aller Unterschied auf, und der Grösseste hat wegen seiner weltlichen Hoheit an dem Leibe Christi nicht mehr Würde, als der Geringste. Kleine und Grosse haben hier ihre Lection zu lernen: Jene sollen gedencken, daß derjenige, der im HErrn ein Knecht beruffen ist, ein Gefreyter des HErrn sey: Und diese sollen bey ihrem Stande Demuth lernen, und erwegen, daß, ob sie schon Freye beruffen sind, dennoch Knechte Christi seyn, 1. Cor. VII, 22. Es heisset von dieser Gleichheit Jac. I, 9. Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe: Das ist: Der Höhe, die er in Christo hat, nach welcher er dem Grössesten gleich, ja grösser als der Grösseste ist, so dieser nicht in Christo lebet. Derselbe Apostel setzet hinzu: Der Bruder, der reich ist, das ist: der geehret, hoch, ansehnlich ist, und der bey den damahligen Verfolgungen seine Güter noch errettet hat, rühme sich seiner Niedrigkeit, das ist: er soll sich wegen des äussern Vorzugs, den er etwa über andere hat, nicht freuen. Er hat nicht Ursach sich der armen Brüder zu schämen, die GOtt als seine Kinder aufgenommen hat.

Sonderlich mir: Weil ich nemlich ein Werckzeug seiner Bekehrung gewesen bin. Es lieget aber in diesen Worten ein abermahliges Argument, warum Philemon den Onesimum auf-

aufnehmen solle? Und zwar ist solches a minori ad majus auf diese Weise: Ich begehre, du wollest nur dem Onesimo die Liebe beweisen, die ich ihm selbst bezeuge. Ist er mir so lieb und angenehm, so muß er dir noch lieber seyn. Es ist nur ein eintzig Band, das mich mit ihm verbindet, in so weit er nemlich ein Christ, und durch meinen Dienst bekehret ist. Du aber, Philemon, wirst durch eine zweyfache Schnur mit ihm verbunden, welche sich nicht so leicht brechen lässet. Und mehrere Sayten machen eine angenehme Harmonie. Es ist nebst dem Affect, den du ihm sowohl als ich schuldig bist, auch ein leiblich Band, das dich mit ihm verknüpffet, und also bist du beydes in dem Fleische und in dem HErrn verpflichtet ihn aufzunehmen, das ist: wie er ein Christ und dein Knecht ist. Der Schluß, der hieraus folget, ist dieser: Wenn ich Paulus, den Onesimum so hertzlich liebe, so hast du Philemon noch mehr Ursach denselben zu lieben. Nun aber liebe ich ihn so hertzlich: Darum ꝛc. Auf diese Weise zeiget Paulus mit seinem eigenen Exempel, was er wolte das Philemon thun solte. Es haben die Lehren alsdann den grössesten Nachdruck, wenn sie der Lehrer mit seinem eigenen Exempel bestätiget. Sie müssen das Wort nicht allein recht theilen, (ὀρθοτομεῖν) 2. Tim. II, 15. sondern auch nach demselben recht wandeln, (ὀρθοποδεῖν) Gal. II, 14.

Sonderlich mir: Religion hat den Nahmen a religando, weil es GOtt und Menschen, Menschen und Menschen mit einander verbindet.

Es vereiniget die Gemüther mehr als alle natürliche und civile Societäten und Verbindungen thun können. Ein Freund, der in der Gnade stehet, hält treulicher bey einem aus, als derjenige, so ein Bruder nach der Natur ist. Sollen die natürlichen, bürgerlichen und menschliche Verbindungen fest halten, so muß die Gnade dazu kommen, und alles heiligen, und in einander fügen. Wollen wir uns mit unserm Nechsten aufs genaueste verbinden, und solches Band ungekränckt erhalten, so sollen wir den Grund in der Gnade und neuen Geburt legen. Warum aber spricht Paulus: Sonderlich mir? Antwort: Weil Paulus den Onesimum gezeuget und bekehret hatte. Wenn Lehrer andere zu Christo bekehren, so entstehet daher auf beyden Seiten die allerzarteste Liebe. Ein solcher Lehrer liebet den andern wegen des geistlichen Guten, das jener diesem gethan, und nicht wegen des zeitlichen Nutzen, den er von ihm empfangen hat. Dis erwecket eine solche Gegen-Liebe, daß auch die Galater, wenn es müglich gewesen, ihre Augen ausgerissen, und Paulo gegeben hätten, Gal. IV, 15. Es ist eine gemeine Liebe, damit wir allen verbunden sind, aber die besondere oder speciale Liebe erstrecket sich nur auf die Heiligen. Eine solche Liebe vereiniget Herrn und Knecht, den grössesten Apostel mit dem geringsten Sclaven, und siehet nicht auf weltlichen Stand und Vorzüge.

Wie vielmehr aber dir: Das ist: Dem Onesimus mehr Dienste gethan hat als mir.

Wir

Wir sind krafft des Christenthums verbunden, einen jeden zu lieben. Wenn aber zum Christenthum noch andere Verbindungen kommen, so wird die Pflicht der Liebe desto grösser. Dort heisst es von den Aeltesten, die wohl vorstehen, daß sie sollen zwiefacher Ehren werth gehalten werden, 1 Tim. V, 17. Warum einer zwiefachen Ehre? Weil das Verdienst zweyfach ist, das dazu verbindet. Es zeiget ein unempfindlich Gemüth an, wenn Menschen der Pflicht, damit sie dem Nechsten verbunden sind, so leicht vergessen.

Beydes in dem Fleische und in dem HErrn: In dem Fleische, das ist: in so weit er dein Knecht und von deiner Familie ist. In dem HErrn, das ist: insoweit er ein Christ, und dein Bruder, und deines Glaubens ist.

Beydes in dem Fleische ꝛc. Beydes in weltlichen und geistlichen Bedienungen und Absichten. Vielleicht mochte auch der Onesimus dem Philemoni wohl etwas verwandt seyn.

Vers. 17.

So du nun mich hältest für deinen Gesellen, so wolltest du ihn als mich selbst annehmen.

Die Englische Uebersetzung.

Derowegen, so du mich für einen Mitgenossen achtest, nimm ihn auf als mich selbst.

Erklärung.

Derowegen, so du mich für einen Mitgenossen achtest: Das ist: so du mich für einen

hälteſt, der Gemeinſchafft mit dir hat, oder an deiner Freundſchafft Theil nehmen ſoll. Hier zeigt der Apoſtel einen neuen Grund, warum der Philemon den Oneſimum aufnehmen ſollen, der hergenommen iſt von der Gemeinſchafft der Heiligen. Er ſchlieſſet faſt auf gleiche Art wie Phil. II, 1. 2. Iſt bey euch Gemeinſchafft des Geiſtes, ſo erfüllet meine Freude. Der Apoſtoliſche Schluß iſt dieſer:

Wenn du und ich einige Gemeinſchafft unter einander haben, ſo nimm den Oneſimum auf:

Nun aber haben wir unter uns eine ſolche Gemeinſchafft; Darum ꝛc.

Einen Mitgenoſſen oder Geſellen: Für einen, mit dem du Gemeinſchafft haſt in derſelben Gnade des Evangelii, und in denſelben Prüfungen und Trübſalen, die ſich bey dem Evangelio finden. Es iſt eine gewiſſe Obteſtation in dieſen Worten: Wie man etwa ſagt: So ihr mich liebet, thut mir den Gefallen. Per amicitiam noſtram te oro. Hiebey will ich prüfen, wie lieb dir meine Gemeinſchafft und Freundſchafft ſey. Dieſes Argument hat eine bündige Krafft. Denn Philemon muß entweder thun was Paulus erfordert; oder er muß die bishero zwiſchen ihnen gepflogene Freundſchafft aufheben. Faſt gleichen Grund braucht auch Abraham, 1. B. Moſ. XIII, 8. Laß nicht Zanck zwiſchen uns ſeyn, denn wir ſind Brüder, und haben alſo eine Gemeinſchafft untereinander. Dieſe Gemeinſchafft begreiffet auch die Willfährigkeit, womit

mit einer dem andern dienen soll. Die in solcher Gemeinschafft stehen, werden einander kein Unrecht thun; sie werden einander nicht hindern, sondern förderlich und dienstlich seyn.

Mitgenossen: Der Grund der Gemeinschafft der Heiligen untereinander, ist die Gemeinschafft die sie mit Christo haben. Es ist beydes zusammen gefasset 1. Joh. I, 3. und aus solcher Gemeinschafft fliessen diese und dergleichen Benennungen, die sich auch in dieser Epistel finden: Mit-Arbeiter vers. 1. Mit-Streiter v. 2. Mit-Gefangener v. 23. Mit-Genoß v. 17. Und Gal. II, 9. wird der rechten Hand der Gemeinschafft gedacht. Es werden auch die Heiligen genennet Mit-Bürger, Eph. II, 19. Imgleichen Mit-Erben, Mit-Eingeliebte, Mit-Genossen, Eph. III. 6. Aus solchem Grunde nennet sich Johannes einen Mit-Genossen am Reich ꝛc. und Petrus einen Mit-Genossen der Herrlichkeit, Offenb. Joh. I, 9. 1 Petr. V, 1. Es wird aber diese Gemeinschafft aus folgenden besondern Stücken noch deutlicher werden.

Mit-Genossen: Die Heiligen haben alle einerley Glauben untereinander. Daher nennet Paulus Titum seinen Sohn nach dem gemeinen Glauben, Cap. I, 4. Denn in der gantzen Kirche Christi ist nur ein Glaube, der allen Christen gemein ist. Es ist nur ein eintzig Objectum des Glaubens, nemlich Christus der Gecreutzigte: Es ist auch ein eintzig Ende des Glaubens, nemlich die ewige Seeligkeit. Ob nun zwar in solcher Absicht ein gemeiner Glaube

ist, so muß doch nach der Application derselbe Glaube einem jeden ins besondere zugeeignet werden, indem keiner für den andern glauben kan. Es haben auch (2) die Heiligen eine Gemeinschafft im Gebet. Daher das Gebet des HErrn in der Viel-Zahl gestellet ist. Wer nun in dieser Gemeinschafft stehet, er mag starck oder schwach seyn, der hat Theil an der Vorbitte Christi im Himmel, und am Gebet aller Heiligen auf Erden. (3) So haben die Heiligen alle Gnaden-Gaben untereinander gemein. Hier ist kein Meum und Tuum. Wer einige Gabe hat, der ist krafft dieser Gemeinschafft verbunden, sie andern mitzutheilen. Ein Christ ist wie ein offener Brunn, woraus ein jeder, wer nur will, schöpffen mag. Diese Gemeinschafft erstrecket sich auch (4) auf ihr Leiden. Sie haben ein gemeinschafftlich Gefühl, wie etwa die Glieder am Leibe haben, 1. Cor. XII, 26. und Ebr. X, 33. 34. werden die Gläubigen Mit-Genossen derjenigen genennet, die da leiden. Wie sie aber ihr Leiden gemein haben, so haben sie auch (5) ihre Güther gemein. Nicht, daß ein Christ kein Recht zu zeitlichen Gütern haben dörffe, sondern, daß er auch andere dieselben gebrauchen lasse. Die Wasser sollen sich aus seinem Brunnen überall ergiessen, den Brunnen aber soll er für sich behalten, Sprüchw. V, 15. 16. 17.

Nimm ihn auf: Auf diesen Grund der Gemeinschafft der Gläubigen bauet der Apostel diese Ermahnung. Es ist die Pflicht eines jeden Christen, das Gute des andern zu befordern.

dern. Es erfordert dieses die Gemeinschafft, die sie mit einander haben, und nach welcher ein jeder verbunden ist, eines andern Nutzen zusuchen. Der Apostel hat die Ordnung angewiesen, Phil. II, 1--4. wo er auch den Timotheum rühmet, daß er vor die Philipper hertzlich sorge. Er bestrafft auch andere, daß sie das Ihre suchen v. 20, 21. Uberhaupt ist diejenige Gemeinschafft, so die Gläubigen untereinander haben, die allerbeste Gesellschafft. Die Welt thut dem Christenthum unrecht, wenn sie dasselbe beschuldiget, daß es alle gute Gesellschafft verderbe, da es doch dieselbe verbessert. Es erfordert aber, daß man alle Gemeinschafft mit den unfruchtbahren Wercken der Finsterniß meyde; denn was hat das Licht für Gemeinschafft mit der Finsterniß? Eph. V, 11. 2. Cor. VI, 14.

Als mich selbst: Dis stellet die Art vor, wie Paulus den Onesimum wolte aufgenommen wissen. Er erklärt auch was er droben v. 12. durch das Eingeweide, oder sein eigen Hertz, verstehe, nemlich sich selbst.

Als mich selbst: Nicht eben in demselben Maas der Liebe, damit sie den Apostel würden empfangen haben; aber doch in derselben Wahrheit und Aufrichtigkei. Das Christenthum erfordert keine Gleichheit oder Æqualität der Liebe zu allen. Christus selbst liebte alle seine Jünger; aber der Jünger, den JEsus lieb hatte, empfing ein grösser Maas seiner Liebe. Onesimus solte mit einer gleich-wahren, obzwar nicht mit einer gleich-grossen Liebe aufgenommen werden. Der

Apostel

Apostel behielte doch einigen Vorzug. Onesimus solte nun so wohl, ob zwar nicht so viel als Paulus, geliebet werden. Wer einen Frommen, der reich ist, mehr liebet, als einen Frommen, der arm ist, der gibt Ursach zu dencken, daß sein Glaube ein Ansehen der Person leide. Wer Christum lauterlich liebet, der liebet ihn so wohl in Onesimo als in Paulo. Und wer ihn nicht liebet in Onesimo der liebet ihn auch nicht in Paulo.

Vers. 18.

So er aber dir etwas Schaden gethan hat, oder schuldig ist, das rechne mir zu.

Vers. 19.

Ich Paulus habe es geschrieben mit meiner Hand, ich will es bezahlen, ich schweige, daß du dich selbst mir schuldig bist.

Die Englische Uebersetzung:

Vers. 18.

So er dir unrecht gethan hat, oder dir etwas schuldig ist, das setze auf meine Rechnung.

Vers. 19.

Ich Paulus habe es mit meiner eignen Hand geschrieben, ich will es wieder bezahlen: Ob ich dir schon nicht sage, wie du, nebst dem, dich selbst mir schuldig bist.

Erklä-

Erklärung.

So er dir unrecht gethan hat: Fast in allen Versen der Epistel führet der Apostel einen neuen Grund an, zu Bestätigung der Haupt-Sache, wozu er den Philemon vermögen will. In diesem Verse hat er, nebst Einschärffung der Haupt-Sache, auch einen Einwurff beantwortet, den Philemon wider Pauli Begehren machen konte. Er konte nemlich einwenden: Warum soll ich einen solchen Mann wieder in mein Hauß nehmen, der mich um ein Theil des Meinigen gebracht hat, und damit weggelauffen ist? Solte ich ihn auch nicht nach seinen Verdienst abstraffen lassen, so ist doch der Schade, den er mir gethan, offenbar, und kan nicht geleugnet werden. Hierauf antwortet nun Paulus: So er dir Schaden gethan hat ꝛc. Als wolte er sagen: Ich gestehe, daß du Schaden bey dem Onesimo gehabt hast, und daß die Billigkeit erfordere, daß solches gut gemacht werde. Es soll aber dieses die Aufnahme des Onesimi keines weges hindern; denn ich will es selbst bezahlen. Wie man nun eines ehrlichen Mannes Wort gerne gelten lässet, so wirstu auch ja meinem, als eines Apostels Wort, gerne Glauben beymessen. Solltestu aber doch noch einigen Zweiffel wegen richtiger Zahlung haben, so gebe ich hiemit meine Hand und Schrifft von mir, so du als ein Pfand und Obligation bis auf völlige Zahlung bey dir behalten kanst.

So: Aus dieser Particul wollen etliche schliessen, als ob der Diebstal Onesimi eine ungewisse

wisse Sache sey, und daß der Apostel dergleichen nur supponiret habe, weil er hinzusetze: So. Es ist aber des Apostels Art, (wie droben bemercket worden) daß er die Fehler eines bußfertigen Sünders, aufs gelindeste vorstelle, und so viel als müglich ist, eher klein als groß mache. Wir dürffen auch nicht dencken, daß sich Paulus auf ein blosses Hör-Sagen verlassen, und ein ungewisses Gerücht zum Grunde geleget habe. Es ist kein Zweiffel, daß Onesimus selbst in seinem Buß-Kampffe nicht solte den gantzen Verlauff dem Apostel eröffnet haben. Bekenntniß gehet vor der Vergebung her. Weil nun Onesimus Vergebung empfing, so muß die Bekenntniß billig voraus gesetzet werden. Nebst dem ist das Wörtgen So nicht allemahl eine Conditionalis, sondern offt eine Illativa, wodurch eine Sache als gewiß inferiret, und mit dem, was vorhergehet, verknüpffet wird. Also heisst es Rom. VIII, 17. So wir Kinder sind, so sind wir auch Erben: Das ist: Weil wir Kinder sind. Und v. 31. So GOtt für uns ist. Das ist: Weil GOtt für uns ist. In welchen Orten der Apostel mit voller Gewißheit redet. Siehe auch 2. Pet. II, 4. 1 Pet. IV, 17, 18. Hieher gehöret auch der vorhergehende 17te Vers dieser Epistel an den Philemon: So du mich hältest für deinen Gesellen.

So er dir Schaden oder Unrecht gethan hat: Der Apostel braucht allgemeine Worte: Wenn er Schaden gethan, wenn er schuldig ist, um die Sache destoweniger verhasst zu machen. Onesimus ist nun eine neue Creatur worden,

den, so solten nun die vorige Sünden-Nahmen ihm nicht mehr vorgerückt werden. Wenn dem Sünder die Bekehrung ein Ernst ist, so wird er selbst sein Verderben groß gnug machen. Bedencklich ist, daß Paulus von seiner eigenen Person spricht: Ich war ein Lästerer, ein Verfolger und Schmäher, 1. Tim. I, 13. Wenn es aber Lucas Ap. Gesch. IX. erzehlet, gedencket er zwar seines Dräuens und Mordens, aber nicht seiner Gottes-Lästerung. Wenn 1. Kön. XV, 5. von dem Wohlverhalten Davids geredet wird, so wird hinzugesetzet: Ohne in dem Handel mit Uria; nicht in dem Mord des Uriä, dessen David doch schuldig war. Des Guten, so sich am Nechsten findet, soll man ausführlich gedencken, aber seine vorigen Sünden aufs kürtzeste berühren. Viele unter uns sind dem ältesten Bruder (Luc. XV, 25. f. f.) gleich, dessen Auge und Zunge böse war. Der Vater gedencket weder der Hurerey noch des Ungehorsams des jüngern, sondern spricht insgemein: Er war todt, und ist wiederlebendig. Er erkennet ihn auch für seinen Sohn. Dieser mein Sohn. Wie verhält sich aber hier der ältere Bruder? Empfindlich gnug. Bey ihm ist gar kein Erbarmen und Mitleiden. Er wegert sich ihn einen Bruder zu nennen, sondern spricht im Unmuth: Dieser dein Sohn. So stellet er auch die Sünde selbst auf eine sehr verhasste Art vor. Dein Sohn, sprichter, der sein Gut mit Huren verschlungen.

Oder schuldig ist: Paulus gestehet, daß Onesimus dem Philemoni wegen des ihm gethanen

nen Schadens etwas schuldig sey: Woraus denn erhellet, daß die Gemeinschafft der Heiligen keine absolute Gemeinschafft der Güter nach sich ziehe. Denn so die Güter der Heiligen gemein wären, so wäre ja nicht nöthig, daß der nun bekehrte Onesimus dieselben erstatte, oder daß Paulus die Zahlung auf sich nehme. Daher, obschon die Heiligen in gewisser Maaß alles gemein haben, so wird doch dadurch ihr besonders Recht zu diesen und jenen Gütern nicht aufgehaben.

Das rechne mir zu: Paulus wird ein Bürge für den bekehrten Onesimum. Es ist vergönnet sein Wort für einen andern zu geben, ja bißweilen erfordert solches die Liebe, Siehe 1B. Mos. XLIII, 9. Luc. X, 35.

Ich Paulus habe es geschrieben mit meiner Hand, ich will es bezahlen: Ehe das Geld eine weitere Trennung verursachen solte, so gebe ich hiemit meine Hand-Schrifft von mir, daß ich alles, was er schuldig ist, entrichten wolle. Ich gestehe, daß er dir Schaden gethan hat; ich verpflichte mich aber hiemit, daß ich für die Bezahlung sorgen wolle. Wird nun den Worten eines ehrlichen Mannes Glaube zugestellet, so wirstu ja mir, als einem Apostel noch mehr trauen.

Ich habe es geschrieben: Das ist: Wenn etwa mein mundlich Versprechen nicht solte für gültig erkannt werden, so gebe ich zu deiner mehrern Verwahrung meine Hand-Schrifft von mir. Es werden also dergleichen Contracte

im

im civilen Leben durch dieses Apostolische Exempel gebilliget und gut geheissen.

Mit meiner Hand: Oder: Mit meiner eigenen Hand: Es ist gut und vergönnet, daß auch die allerbesten Freunde bey Contracten und dergleichen Handlungen solche Instrumente und öffentliche Zeugnisse von sich geben.

Geschweige, daß du dich selbst mir schuldig bist: In diesen beyden Versen sind überhaupt drey Stück enthalten: (1) Erkennet Paulus, daß dem Philemoni durch Onesimum Schade gethan, und dieser jenes Schuldner geworden sey. (2) Verspricht der Apostel, daß die Schuld solle richtig gemacht, und dem Philemoni Satisfaction gegeben werden, und zwar durch Paulum selbst. Hiebey ist (3) eine Correction des besagten, wodurch die Sache dem Urtheil des Gewissens überlassen wird. Von dem ersten und andern Stück ist schon gehandelt worden. Nach dem dritten will der Apostel so viel sagen: Ob ich mich nun zwar erbiete, des Onesimi Schulden abzutragen, so hoffe ich doch, daß du dieselben nach der Schärffe nicht fordern werdest: Wie du denn auch eingedenck seyn wirst, daß, wenn wir unsere Rechnungen zusammen halten solten, du mir vielmehr schuldig seyn werdest, als ich dir. Hiemit will Paulus das wichtige Werck, so er an Philemoni gethan, und ihn zu GOtt bekehret hatte, diesem auf eine sehr modeste Art vorstellen. Es war nemlich das Werck so groß, daß Philemon nicht nur nach seinen Gütern, sondern auch so gar nach seiner eige-

nen Person des Apostels Schuldener wurde. Es war nemlich Paulus das Werckzeug gewesen, wodurch Philemon gewonnen war, und zur Hoffnung eines bessern Lebens gebracht worden. Er redet aber doch von solchem Liebes-Dienst nicht auf eine Thrasonische und hochtrabende, sondern auf eine gelinde und Apostolische Art. Er gibt ihm nur einen Winck wegen der empfangenen Wohlthat, und lässet Philemon selbst draus schliessen, wie sehr er Paulo verbunden sey. Es haben die Heiligen allemahl mit grosser Mässigung von ihren eigenen Wercken geredet, oder dieselben als durch einen andern gethan, vorgestellet. Paulus spricht, er kenne einen Menschen, 2. Cor. XII, 2. 3. Auf ein andermal, wenn er seiner eigenen Wercke gedencket, setzet er hinzu, er rede in Thorheit, 2. Cor. XI, 21. Bedencklich ist auch die Beschreibung Matthäi von der Aufnehmung Christi. Er selbst spricht auf eine gemeine Art, daß JEsus im Hause zu Tische, oder zum Essen gesessen sey, Cap. IX, 10. Wenn aber Lucas die Geschicht erzehlet, so sagt er, daß Levis ein groß Maal in seinem Hause zugerichtet habe, Cap. V, 29. Matthäus spricht kein Wort vom Maal, vielweniger vom grossen Maal, auch nicht von seinem eignen Hause, wo Christus tractiret worden: Lucas aber erzehlet, daß alles diß durch Matthäum geschehen sey. Also wenn Johannes von sich selbst redet, so gedencket er eines Jüngers, den JEsus geliebet habe, und der an seiner Brust gelegen sey, Joh. XIII, 23. Der Welt-Geist hingegen

rühmet

rühmet sich seiner Thaten. Siehe Dan. IV, 27. Matth. VI, 2. Der Pharisäer menget so gar seine Thaten ins Gebet, Cap. XVIII, 11. 12.

Dich selbst mir schuldig bist: Die Schuld, womit Philemon dem Paulo verbunden war, entstund aus der Bekehrung, wozu dieser jenen gebracht hatte. Er scheinet auf diejenigen zu alludiren, die andere im Kriege gefangen nehmen, und bey dem Leben erhalten, und also ein Recht über diese als ihre Schuldener prætendiren: Also will Paulus sagen, habe er den Philemon durch seinen Dienst errettet, ihn von der höllischen Sclaverey und Gefangenschafft befreyet, dadurch aber den Philemon ihm selbst aufs höchste verbindlich gemacht.

Dich selbst mir schuldig bist: Es ist eine hohe Verbindung, womit ein Bekehrter demjenigen, der ihn bekehret hat, verpflichtet ist. Es kan solche Verbindung mit zeitlichen Gütern nicht abgetragen werden. Du bist dich selbst mir schuldig. Nicht nur deine Güter, sondern dich selbst. Die Galater waren willig ihre Augen auszureissen, und Paulo zu geben, Cap. IV, 15. wolten sie nun ihre Augen weggegeben haben, wie leicht würden sie denn ihre zeitlichen Güter ihm mitgetheilet haben? Das Mittel, wodurch ein treuer Lehrer ihm andere dermassen verbindet, ist die brünstige Liebe, womit sie an ihrer Bekehrung arbeiten. Aus solcher Liebe wollte Paulus für die Corinther dargelegt werden, 2. Cor. XII, 15. Er war willig, nicht nur das Evangelium, sondern auch seine eigene Seele den

Thessalonichern mitzutheilen, 1. Thess. II, 7. 8. Durch treue Lehrer werden die Menschen zu sich selbst gebracht. Wir pflegen von einem Unsinnigen zu sagen: Er ist nicht bey sich selbst; Wenn er aber zu Verstande kommt, so heisst es: Er ist zu sich selbst kommen. So heisst es von dem verlohrnen Sohne, Luc. XV, 17. Als er zu sich selbst kam. Nun ist das Lehr-Ampt eingesetzt, daß die Menschen zu wahrer Busse und in solcher Ordnung wieder zu sich selbst kommen. Und daher entstehet die hohe Verbindung zu treuen Lehrern.

Vers. 20.

Ja, lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergetze in dem HErrn; erquicke mein Hertz in dem HErrn.

Die Englische Uebersetzung:

Ja Bruder, laß mich Freude an dir haben in dem HErrn: Erquicke mein Hertz in dem HErrn.

Erklärung.

In diesem Verse ist eine neue Ursach, die den Philemon bewegen soll, den Onesimum wieder aufzunehmen. Der Schluß ist dieser:

Wenn du durch die Aufnehmung des Onesimi mir eine Freude geben kanst, so wirst du es gerne verwilligen.

Nun aber wirstu hiedurch mir Freude geben ꝛc. Darum ꝛc.

Ja:

Ja: Das Griechische Wörtlein Nai, welches in etlichen Uebersetzungen durch Ja gegeben wird, hat verschiedene Bedeutungen. Insgemein bedeutet es eine Bejahunge. Es kommt vor Matth. XV, 27. wird aber auf verschiedene Art von den Auslegern übersetzet: Etliche meynen es sey ein Bitt-Wörtlein, und übersetzen es durch Ey lieber, qvæso, obsecro, womit das Cananäische Weib den innerlichen Affect bey abschlägiger Antwort noch ernstlicher ausdruckt. In welchem Verstande es mit dem Hebräischen נָא übereinkommt. Andere wollen, es sey eine particula assentientis, wodurch das Weib dem HErrn gerne einräumete, wahr zu seyn, was er ihr vorhielte, aber dessen ungeachtet in ihrer Bitte fortfähret, als sagte sie: Ja, HErr, das gestehe ich, daß ich ein armer Heyde und Hund sey, aber dessen ungeachtet halte ich in meinem Anliegen an. Nach solchem Verstande ist dieser Ort in der Englischen Bibel gegeben: Sie sagte: Das ist die Wahrheit HErr, doch essen die Hunde ꝛc. An diesem Orte Philem. v. 20. scheinet es ein Bitt-Wörtlein zu seyn, wodurch Paulus sein Begehren desto nachdrücklicher vorstellet.

Bruder: Von dieser Benennung siehe droben vers. 7. und 16. In jenem wird Philemon und in diesem Onesimus ein Bruder genennet. Es mag einer nach dem äussern Stande noch so geringe seyn, ist er nur Christo einverleibet, so stehet er in der Gemein- und Brüderschafft aller Heiligen. Diese Betrachtung soll eine brü-

derliche, das ist, ungeheuchelte Liebe bey allen Gläubigen wircken.

Laß mich Freude an dir haben: Es ist offenbar, daß Paulus mit dem Griechischen Worte, so er hier brauchet, auf Onesimi Nahmen alludire. Nach solcher Nahmens-Bedeutung heisset Onesimus so viel als fruchtbar oder nützlich; welcherley Nahmen vordem den Knechten, guter Erinnerung halber, gegeben wurden. Siehe droben v. 1. bey dem Worte Philemon.

Freude an dir haben: Ego te fruar in Domino. Mache, daß ich mich freue, wenn ich höre, daß du gethan habest, als einen redlichen Christen geziemet. Die Englisch-Rhemische Uebersetzung gibt es: Ja Bruder, GOtt gebe, daß ich dein im HErrn geniessen möge. Ignatius braucht dasselbe Wort im Briefe an Polycarpum: οναιμην υμων διαπαντος.

Freude an dir haben: Das ist: Ich bitte dich Bruder, erquicke mich mit Bezeugung deiner Christlichen Liebe und Vergebung der Fehler, die Onesimus begangen hat. Gläubige haben eine grosse Freude, wenn ein Sünder bekehret und aufgenommen wird. Es ist, als wenn einer einen zerbrochenen Arm oder Bein hat, und der Schade wird nun auf einmahl geheilet, und das krancke Glied brauchbar gemacht. So freuet sich ein Frommer, wenn ein Sünder Christo gewonnen und seines Gnaden-Einflusses theilhafftig wird. Wir sollen ein gemeinschafftlich Gefühl des Guten haben, das GOtt einer andern Seele mittheilet. Die Glieder, die zu einem

Lei-

Leibe gehören, pflegen einander nicht zu quälen: Wie solten denn die geistlichen Glieder Christi einander Kummer und Hertzeleid machen? Ein wahres Glied Christi freuet sich nicht allein über das Gute, das seinem Mit-Gliede wiederfähret, sondern trachtet auch dahin, daß durch seinen Wandel und Wercke sein Bruder erfreuet werde.

Freude an dir haben: Die Schrifft zeiget verschiedene gute Uebungen an, worin Gläubige sich übereinander zu freuen pflegen: Ein wahrer Christ freuet sich, wenn er andere in der Wahrheit wandeln siehet, 2. Joh. v. 4. 3. Joh. v. 4. Er freuet sich über den wahren Gottesdienst, Ps. CXXII, 1. Er freuet sich, wenn dem HErrn freywillige Opffer gebracht werden, 1. Chron. XXIX, 9. Er freuet sich, wenn andere eine geistliche Traurigkeit empfinden, 2. Cor. VII, 9. Er freuet sich, wenn er anderer Ordnung und Glaubens-Festigkeit ansiehet, Col. II, 5. Wie unchristlich handeln denn diejenigen, die durch ihren ärgerlichen Wandel die Kinder GOttes betrüben. Hieher gehöret die Klage, die Ezechiel über die falschen Propheten führet, Cap. XIII, 22. daß sie das Hertz der Gerechten mit Lügen betrüben. So thun auch diejenigen, so die erste Liebe verlassen, und dadurch den Geist GOttes in sich selbst und in andern betrüben.

Freude an dir haben: Etliche: Hunc ego fructum abs te consequar: Laß mich diese Frucht erlangen: Das ist: Ich werde die Frucht deines Glaubens alsdann geniessen, wenn du meinem

Anliegen Gehör geben, und beydes des Onesimi und mein eigen Hertz erfreuen wirst. Und deswegen wirst du dich nicht wegern, den Onesimum wieder in Liebe aufzunehmen.

In dem HErrn: Das ist: Daß meine Freude dem Willen GOttes gemäß sey. Oder: GOtt soll der Endzweck seyn, in welchen endlich alles einfliessen soll. Wie ein Christ alles von GOtt hat, so führet er alles in ihn wieder hinein. Er geniesset und thut alles in GOtt. Paulus will mit diesem Zusatz in dem HErrn, den Philemon überzeugen, daß er die Aufnehmung des Onesimi nicht um sein selbst willen begehre, sondern deswegen, weil er glaube, daß solches der Wille GOttes sey. So muß ein Christ in allen Dingen den Willen und das Wort GOttes zum Grunde legen. Er freuet sich in dem HErrn, Phil. IV, 4. Er rühmet sich in dem HErrn, 2. Cor. X, 17. Er grüsset und nimmt auf in dem HErrn, Rom. XVI, 8. 2. Er freyet in dem HErrn, 1. Cor. VII, 39. Wir müssen aber erst in dem HErrn seyn, ehe wir in dem HErrn etwas thun können. GOtt ist alsdann mit uns, wenn wir alles in Absicht auf ihn thun. Hingegen hat der natürliche Mensch einen andern Grund und Ende bey seinen Verrichtungen. Er wandelt im Fleisch und in der Eitelkeit seines Sinnes, und führet in dasselbe alles hinein.

Erquicke mein Hertz: Von dieser Redens-Art siehe droben v. 7.

Erquicke mein Hertz: Das ist: Erquicke mich, und thue mir den Gefallen. Man kan durch

durch das Hertz auch wohl den Onesimum verstehen, den er droben v. 12. also genennet hatte. Es scheinet aber die erste Erklärung die beste zu seyn.

Erquicke mein Hertz: Siehe was es dem Apostel für eine Vergnügung gibt, wenn jemand seiner Lehre gehorsam wird. Speise und Tranck kan einen Hungrigen und Durstigen nicht so sehr erquicken, als ein treuer Lehrer erquicket wird, wenn er siehet, daß das Wort an andern Frucht bringet. Er kan in seinem Maaß sagen, was der HErr von sich selbst bezeuget, Joh. IV, 34. Hiedurch wird Paulo das Gefängniß und alle Mühe und Arbeit versüsset. Chrysostomus Hom. 9. ad Pap. redet von dieser geistlichen Erquickung also: Propterea non sentio docendi laborem auditorum lucro relevatus. Hæc enim merces nos reparare potest, & relevare, & alacres promptosq; facere &c. Weil auch Paulus den Onesimum sein Hertz nennet, so ist solches ein Zeugniß, daß eine ungeheuchelte Bekehrung in ihm gewircket sey. Wäre der Apostel hievon nicht gewiß gewesen, so würde er ihn mit so vielen und beweglichen Gründen nicht recommendiret haben.

In dem HErrn: Siehe droben. In etlichen Grichischen Exemplarien stehet in Christo.

Vers. 21.

Ich habe aus Zuversicht deines Gehorsams dir geschrieben, denn ich

weiß, du wirst mehr thun, denn ich sage.

Die Englische Uebersetzung.

Da ich ein Vertrauen habe in deinem Gehorsam, so habe ich dir geschrieben, wissende, daß du auch mehr thun wirst, als ich sage.

Erklärung.

Da ich ein Vertrauen habe, oder, ein Vertrauen habende in deinem Gehorsam: Das Wort wird insgemein von einer solchen Zuversicht gebrauchet, die gewiß ist, und worauf die gehoffete Sache folget. Siehe Rom. VIII, 38. welchen Ort viele von einer absoluten Gewißheit verstehen, etliche aber der Päpstischen Scribenten dem Apostel nur eine muthmaßliche Gewißheit beylegen wollen. Nach etlicher Meynung soll in diesem Vers der Epilogus oder Schluß der gantzen Epistel angehen. Siehe hievon die im Anfange befindliche Einleitunge.

Vertrauen habe: Wir sollen nach dem Exempel Pauli keine böse Argwöhne wider den Nechsten hegen, insonderheit, wenn wir aus voriger Erfahrung und Umgang von der Treue und dem Gehorsam des Nechsten überzeuget seyn. Paulus will hiedurch den Philemon allen Argwohn und Zweiffel benehmen, den er etwa wider ihn fassen möchte: Denn weil Paulus so viele bündige und bewegliche Argumente brauchet,

(Siehe

(Siehe die Einleitung) den Onesimum zu recommendiren und den Philemon zu dessen Aufnehmung zuvermögen: So hätte dieser leicht dencken können: Was braucht es doch einer so „weitläufftigen Recommendation? Warum „werden mir so viele und drifftige Gründe vorge„halten? Hält mich denn Paulus für einen „Mann, der kein Mitleiden und keine Gottes„furcht hat? Bin ich denn jenem Richter gleich, „dem die arme Witwe nicht anders als mit Pla„gen und Schreyen etwas abgewinnen konte? „&c. Diese und dergleichen Gedancken, die bey dem Philemone entstehen konten, suchet Paulus durch Versicherung seines Vertrauens abzulehnen. Er gibt hierin ein Exempel Apostolischer Weißheit, die den argwöhnischen Gedancken mit Fleisse vorbeuget, als wodurch insgemein allerley Unordnungen verursachet werden. Als wolte er sagen: Daß ich solchen Ernst wegen des Onesimi brauche, rühret keinesweges aus einigem Mißtrauen her, so ich wider dich hätte: Vielmehr kan ich dich versichern, daß ich ein besonder Vertrauen zu deinem Gehorsam habe; Ja dis Vertrauen ist so groß, daß ich glaube, du werdest nicht allein dieses, sondern auch mehr thun, als ich begehret habe.

Vertrauen habe: Das Vertrauen hinderte Pauli Fleiß nicht, den Onesimum aufs nachdrücklichste zu recommendiren. Solte Philemon auch willig gewesen seyn, Pauli Befehl zu gehorchen, so konten doch viele unvermuthete Hindernissen aufstossen, und das gute Werck hemmen.

hemmen. Daher suchet Paulus durch Einschärffung so vieler Beweg-Gründe der Sache destomehr Nachdruck zugeben. Man kan in Anpreisung Christlicher Liebes-Wercke nicht zu eifrig seyn.

In deinem Gehorsam: Das gute Vertrauen wird durch den Gehorsam erwecket. Es ist eine besondere Ehre, wenn eines Christen Wandel so beschaffen ist, daß man sich auf ihn verlassen, und ihm etwas Gutes zutrauen dörffe. Paulus gründet sich auf die vorige Erfahrung, die er von Philemonis Treue und Gehorsam hatte, und will daher keinem Mißtrauen Raum geben.

So habe ich dir geschrieben: Paulus ermahnet nicht allein diejenigen, die träge und nachläßig im Guten waren, sondern auch diejenigen, die sich im Stande guter Wercke befunden. Aus diesem Grunde spricht auch Johannes 1 Ep. II, 21. Ich habe euch nicht geschrieben, als wüstet ihr die Wahrheit nicht, sondern weil ihr sie wisset. Weil ihr die Wahrheit wisset, spricht er, so schreibe ich euch. Siehe auch 2. Pet. I, 12. Ists nun nöthig, und der Apostolischen Lehr-Art gemäß, daß man Leute wegen solcher Dinge, so die Erkenntnis angehen, erinnert, so ists weit nöthiger, sie zu Pflichten der Liebe zu erwecken, weil doch der Mensch in diesen träger als in jenen zu seyn pfleget.

Wissende, daß du auch mehr thun wilt, als ich sage: Als wolte er sagen: Weil ich von deiner vorigen Willfertigkeit schon mehrere Zeugnisse habe, so zweiffle ich nicht, du werdest jetzt eben

eben dasselbe, ja noch ein mehrers thun, weil doch unser Ernst, Gutes zu thun, immer zunehmen muß. Es lieget aber in diesen Worten ein neuer Grund, womit er, Paulus, des Philemonis Liebes-Affect bewegen will. Er schliesset a majori ad minus und zwar also: Weil ich weiß, daß du mehr thun werdest als ich sage, so wirstu dich nicht wegern den Onesimum aufzunehmen. ꝛc.

Mehr thun wirst als ich sage: Ist die Eigenschafft eines Hertzens, das durch die Gnade GOttes erweitert ist. Hievon finden sich Exempel beydes im Alten und Neuen Testament. Dort brachten die Kinder Israel ihre Steuer nicht allein freywillig, 2. B. Mos. XXXV. sondern auch mehr dann zum Wercke dieses Dienstes noth war, Cap. XXXVI. 5. Es ging beydes Joseph und Maria nach Jer::salem, Luc. II, 41. da doch nach dem Gesetz allein die Männer verbunden waren zu erscheinen. Hieher gehöret auch das Exempel der Macedonier, 2. Cor. IIX, 3. 4. Ein jeder soll sein Christenthum also führen, daß er andere, und insonderheit rechtschaffene Lehrer, in der guten Meynung, die sie von ihm gefasset, nicht lasse zu schanden werden.

Vers. 22.

Daneben bereite mir die Herberge; Denn ich hoffe, daß ich durch euer Gebet euch geschencket werde.

Die

Die Englische Uebersetzung:

Aber mithin bereite mir auch eine Herberge: Denn ich traue, daß durch euer Gebet ich euch werde gegeben werden.

Erklärung.

Aber mithin, oder zugleich: Das ist: Zu derselben Zeit. Bereite mir auch eine Herberge: Bishieher hat es Paulus mit Onesimo und dessen Aufnahme in Philemonis Hauß zuthun gehabt; Nun kommt er auf seine eigne Person und Anliegen. Er verknüpffet diß letztere mit der vorhergehenden Vorstellung durch das Wörtlein mithin, daneben, oder nebstdem.

Herberge: Das Griechische Worr bedeutet ein Hospitium; Dieses aber ist nicht ein bloßer Wohn-Platz oder Kammer, wo der Apostel einkehren könne; Sondern begreiffet auch alle andere leibliche Pflege, als Speisung und dergleichen, wovon verschiedene Stücke bey Beschreibung der Wittwen 1. Tim. V, 10. erzehlet werden. Das Wort stehet auch Apost. Ges. XXVIII, 23.

Bereite mir auch die Herberge: Es lieget in diesen Worten noch ein neuer Beweg-Grund verborgen, wodurch der Apostel den Philemon, den Onesimum aufzunehmen, bewegen will. Es konte nemlich der Philemon hiedurch zu diesen und dergleichen Gedancken beweget werden: „Will Paulus selbst zu mir kommen und „zwar, weil ich ihm eine Herberge bereiten soll,

nach

„nach kurtzer Zeit; Wie kan ich dann diesem A„postel unter die Augen treten, wenn ich den O„nesimum, den er mit so vielen Gründen mir re„commendiret hat, nicht solte in mein Hauß ge„nommen haben? Es wird auch hierinn ein heimlicher Einwurff beantwortet, den Philemon wider die gantze Sache auf diese Art machen konte: Es ist endlich nicht viel dran gelegen, ob ich den Onesimum so bald wieder aufnehme oder nicht: Paulus sitzet zu Rom gefangen, weit von uns: Er wird so bald nicht hören, wie es mit Onesimo gehet. Ich will derowegen thun/ wie mirs gut deucht. Diesen und dergleichen Einbildungen, die bey dem Philemoni entstehen konten, suchet Paulus durch Meldung seiner Ueberkunfft auf einmahl abzuhelffen.

Bereite mir die Herberge: Es hatte Paulus von dem Anliegen, so er wegen des Onesimi hatte, sehr ausführlich geschrieben, da er aber auf sich selbst kommt, hat er solches mit ein paar Worten als eine Neben-Sache berühret. So wenig war Paulus auf seinen eigenen Nutzen oder leibliches Wohlseyn bedacht. Wir sollen des andern Heyl, fürnemlich seine geistliche Wohlfahrt, uns lassen fleissig angelegen seyn, nicht aber unser Zeitliches bey Führung des Ampts suchen.

Bereite mir die Herberge: So Philemon ein Lehrer zu Colossus war, zeiget diese Ermahnung an, daß die Gast-Freyheit insonderheit die Pflicht eines Predigers sey. Siehe auch 1. Tim. III, 2. Ueberhaupt ists eine Tugend, die einem Christen oblieget, Siehe Rom. XII, 13. Ebr. XIII,

2. Es

2. Es ist ein trefflicher Ehren-Titul, wenn der Apostel den Gajum seinen und der gantzen Gemeinde Wirth nennet, Rom. XVI, 23. Es ist auch diese Tugend eine derjenigen, die der Heyland an jenem Tage preisen wird. Matth. XXV, 35. Von der Gast-Freyheit finden sich viele feine Exempel in der Schrifft: Der alte Mann zu Giebea, B. Richt. XIX, 16. Die Wittwe von Sarepta, 1. Kön. XVII. Die Sunamitin, 2. Kön. IV, 8. Hiob, Cap. XXXI, 32. Martha, Luc. X, 38. Zachäus, Luc. XIX, 6. Lydia, Ap. Gesch. XVI, 15. Onesiphorus, 2. Tim. I, 16. Viele haben einen unrechten Begriff von dieser Tugend: Die Reichen gastiren und tractiren einander, und halten dieses für die in der Schrifft gebotene Gast-Freyheit; Dabey aber bleibt Lazarus im Elend vor der Thür liegen. Dieses ist die Gast-Freyheit des reichen Mannes, die Luc. XVI. beschrieben wird.

Denn ich traue oder hoffe: Er hoffet von seinen Banden frey zu werden, und führet zwo Ursachen an, worauf er sein Vertrauen gründet: (1.) Die Gnade oder Gabe GOttes. (2.) Der Brüder Vorbitte.

Denn ich hoffe: Ob Paulus jemahls seiner Banden befreyet, und in Philemonis Hause beherberget worden, davon finden wir in der Schrifft keine Versicherung. Es ist muthmaßlich, daß er zu Rom getödtet worden. Er hoffet aber doch befreyet zu werden. Es ist gut, daß man sein Vertrauen in Dingen, die uns gut zu seyn düncken, beständig auf die gnädige Führung GOttes setze, bis der Ausgang zeige, was der

Wille

Wille GOttes gewesen sey. Paulus wuste nicht, was GOtt über ihn beschlossen habe, daher hoffet er frey zu werden, bis er den Willen GOttes deutlich erkandte. Unterdeß begehrete er weder Leben noch Freyheit absolute, sondern in beständiger Absicht auf das Beste der Kirche. Die Hoffnung, die er wegen seiner Freyheit hatte, war keine absolute, sondern conditionate Hoffnung, wenn es also GOtt gefallen solte.

Daß ich durch euer Gebet: Dieses zeiget, wie fleißig die Kirchen gewesen seyn, für Paulum zu beten. Ein gleiches stehet von Petro, Ap. Ges. XII, 5. Grosse und heilige Männer haben auch des Gebets der Geringern nöthig. Je höher sie sind, je mehr brauchen sie, daß andere für sie beten; weil der Satan denjenigen am meisten zusetzet, so die herrlichsten Gnaden-Gaben empfangen haben. Der Seelen-Feind bedienet sich der List des Syrers, 1. Kön. XXII, 31. Ihr solt nicht streiten wider Kleine noch Grosse, sondern wider den König Israel alleine. Dis soll die Vorbitte aller Gläubigen für diejenigen erwecken, die viele Gnade empfangen haben. Paulus selbst hat dergleichen Vorbitte begehret. Siehe Ephes. VI, 18. 19. 1. Thess. V, 25. Ebr. XIII, 18. 19. Der Geringen Gebet hat auch seine Krafft beydes in geist- und leiblichen Anliegen. Rom. XV, 30. 2. Cor. I, 10. 11. Das geringste Glied an dem geistlichen Leibe Christi hat seinen Nutzen. GOtt hat auch die Glieder untereinander also geordnet, daß die Wichtigsten der Geringern nöthig haben. Es ist hier nicht als an ei-

nem irrdischen Hofe, wo nur die Grossen einen Zutritt haben, die Geringen aber davon ausgeschlossen werden. Bey GOtt mag ein jeder mit seinem Gebet erscheinen. Es ist die Pflicht der Kirche für die Lehrer zu beten. So Paulus dergleichen Vorbitte nöhtig hatte, wie vielmehr andere Lehrer.

Durch euer Gebet: Es fraget sich, was die besonderen Anliegen seyn, die man Lehrern soll erbitten helffen? Paulus hat etliche nahmhafft gemacht, darin er anderer Vorbitte begehret. Als

(1) Die Gabe, das Wort mit freudigem Aufthun des Mundes zu verkündigen, Ephes. VI, 19. Col. IV, 3. 4.

(2) Daß das Wort des HErrn lauffe und verherrlichet werde, 2. Thess. III, 1.

(3) Daß er von bösen Menschen errettet werde, Rom. XV, 30. 2. Thess. III, 2.

(4) Daß sein Dienst den Heiligen angenehm sey, Rom. XV, 31.

Ich euch werde gegeben werden: Unsre Erlösung muß durch der Gläubigen Gebet erhalten werden. Der Gläubigen Gebet öffnet beydes den Himmel und die Thür des Gefängnisses. Des Neronis, der ihn gefangen genommen, wird mit keinem Worte gedacht. Dort führete der Engel Petrum aus dem Gefängnisse, aber die Gemeinde betete ohne Aufhören. Das Gebet steiget hinauf, ehe der Engel herab steiget. Siehe auch Ap. Gesch. XVI, 25. 26. Es ist allen Gebundenen Christi ein grosser Trost,

daß

daß sie einen Schlüssel haben, das innerste Gefängniß zu öffnen.

Euch: Das ist: Zu eurem Trost, Erquickung und Förderung in eurem Christenthum. Die Gemeinschafft der Heiligen ist sehr erfreulich und angenehm. Hiedurch werden sie untereinander getröstet, erquicket und erbauet. Insonderheit sollen die Glieder der Kirche wünschen, fleißigen Umgang mit den Lehrern zu haben. Es ist eine schlimme Anzeige, wenn man mit Frommen nicht gerne umgehet, und wenn ihre Gegenwart einem leicht eine Last wird.

Gegeben werden: Das Wort bedeutet eine freye, gnädige und unverdiente Gabe. Es beteten zwar des Apostels Freunde für seine Errettung, doch musten sie dabey sich nicht einbilden, als ob ihr Gebet dergleichen meritiret habe. Es blieb doch Pauli Befreyung eine lautere Gnaden-Gabe GOttes. Das Wort wird in gleichem Verstande gebrauchet. Rom. IIX, 32. 1. Cor. II, 12. Phil I, 29. welcher letztere Ort zeiget, daß die Leiden der Gläubigen Gnaden-Gaben GOttes sind. Der Ort Col. II, 13. solte übersetzt werden: Und hat uns aus Gnaden vergeben.

Gegeben werden: Ein rechtschaffener Lehrer ist eine Gnaden-Gabe GOttes. Der Apostel spricht, daß Christus bey seiner Himmelfahrt den Menschen Gaben gegeben habe, das ist: besondere hohe und wichtige Gaben, dergleichen ein König am Tage seiner Krönung auszu-

theilen pfleget. Siehe Ephes. IV, 8. Und v. 11. werden die Gaben besonders erzehlet: Er hat etliche zu Aposteln gegeben, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Es ist gleichfals eine theure Gabe, wenn ein gefangener Diener Christi von seinen Banden errettet, und der Kirche wieder gegeben wird. Diese Freyheit ist eine Gabe GOttes, wofür man dem HErrn zu dancken verbunden ist.

Vers. 23/24.

Es grüsset dich Epaphras, mein Mit-Gefangener in Christo JEsu:
Marcus, Aristarchus, Demas, Lucas, meine Gehülffen.

Die Englische Uebersetzung.

Es grüssen dich Epaphras, mein Mitgefangener in Christo JEsu:
Marcus, Aristarcus, Demas, Lucas, meine Mit-Arbeiter.

Erklärung.

Es grüssen dich: Von der Begrüssung der ersten Christen siehe was bey Erklärung des dritten Verses erinnert worden. Das Griechische Wort heisst eigentlich umarmen, wie es auch also in der Englischen Bibel Ap. Gesch. XX, 1. und Ebr. XI, 13. gegeben wird. Grüssen ist, einem etwas Gutes wünschen: daher, wenn Matth. X, 13. stehet, daß die Jünger das Hauß grüssen

grüssen sollen, so heisst es Luc. X, 5. daß sie demselben erst den Frieden anwünschen sollen.

Es grüssen dich: Hier wird Philemon von denen gegrüsset, die damahls bey Paulo zu Rom waren. Und in diesem Schluß-Wunsch, der von fünff Personen kommt, ist ein neuer Grund enthalten, wodurch Philemon zur Aufnahme des Onesimi solte beweget werden: wegen derselben Ursach, hatte er auch vorher v. 1. des Timothäi Erwehnung gethan, auf daß er nemlich dadurch seinem eigenen Anliegen destomehr Nachdruck geben möchte. Diese fünff Personen waren in der Kirche, wegen ihrer Arbeit am Evangelio, sehr bekannt. Es war also eine besonder Ehre, daß Philemon von so vielen ansehnlichen Männern begrüsset wurde. Zugleich wird dadurch der Inhalt des Briefes nachdrücklich bestätiget, und Philemon in aller dieser Nahmen einmühtiglich angesprochen, des Apostels Begehren Raum zu geben. Ohn Zweiffel wird Philemon gedacht haben: Wie kan ich doch Paulo, Timotheo, und denen übrigen Fünffen, die gleichsam alle Supplicanten sind, in einer so billigen Sache länger widerstehen?

Epaphras: Dieser ist der erste unter den fünffen, die den Philemon grüssen lassen. Seiner wird gedacht Col. I, 7. und Cap. IV, 12. wo Paulus sagt, er ist ὁ ἐξ ὑμῶν, ex Vobis, und sucht ihn dadurch den Colossern aufs beste zu recommendiren. Nach seinem Ampte nennet er ihn daselbst einen Knecht Christi, nicht im ge-

meinen Verstande, nach welchem alle Gläubige Knechte Christi sind, sondern κατ' ἐξοχὴν, als einen Lehrer der Kirche zu Colossus. Cap. I, 7. nennet er ihn einen treuen Diener Christi, und seinen lieben Mit-Diener; welche Benennungen die Würde dieses Mannes nachdrücklich vorstellen. Er war einer der vertrautesten Freunde Pauli. Er nennet ihn seinen Lieben, wegen der Treue, die er in Verkündigung des Evangelii bewieß: Dann Paulus liebete diejenigen gar sehr, die fleißig am Evangelio arbeiteten. Epaphras war ein Lehrer zu Colossus, und wie es scheinet, einer der Evangelisten, die den Aposteln in ihrer Arbeit nachfolgeten. Er trug grosse Sorge für dasige Gemeinde: Daher wenn Paulus Col. IV, 12. seinen Gruß vermeldet, spricht er: Er grüsset euch, und ringet für euch allezeit mit Gebeten ꝛc. Denn ein Christlicher Gruß soll mit einem brünstigen Gebet verbunden seyn. Um die Zeit, als Paulus den Brieff an Philemon schrieb, und zu Rom gefangen war, war Epaphras sein

Mit-Gefangener: Wie sorget GOtt für seine Kinder, insonderheit, wenn sie gefangen sind! Der gefangene Paulus hat einen Mit-Gefangenen, auf daß ihm sein Leiden durch die Gemeinschafft der Heiligen versüsset würde. Zwar hätte Paulus lieber gesehen, daß Epaphras seine Freyheit gehabt, und sein Ampt zu Colossus geführet hätte: Weil aber dis nicht seyn konte, so war es Paulo ein grosser Trost, daß Epaphras bey ihm in demselben Gefängnis war, wo sie Gelegen-

legenheit hatten mit einander zu beten, einander zu trösten und zu erwecken. So Paulus in einem, und Epaphras in einem andern Gefängnis gewesen wäre, so hätten sie keinen solchen Trost von einander geniessen können. Es war also eine süsse Versehung GOttes, daß sie beyde wegen derselben Sache, und in demselben Hause gefangen liegen. Doch wird es GOtt auch einem, der allein gefangen sitzt, an keinem Troste fehlen lassen, wenn er anders ein Gefangener in Christo JEsu ist. GOtt selbst will einem solchen Gesellschafft leisten. Joseph lag im Gefängnisse, wo des Königs Gefangene lagen: Aber der HErr war mit ihm. Wer wolte nicht gerne in Josephs Gefängnisse seyn, wenn er Josephs Gesellschafft haben kan? Ich bin nicht alleine, spricht der Heyland, denn der Vater ist bey mir, Joh. XVI, 32. Wenn der HErr den Seinigen keine Mit-Gefangenen gibt, so will er die Einsamkeit des Gefängnisses mit der süssen Gemeinschafft seines Geistes belohnen. Siehe auch droben die Erklärung des ersten Verses.

In Christo JEsu: Diß zeiget die Ursach an, warum Epaphras gefangen gewesen. Er hatte nemlich Christum geprediget: Und weil Paulus wegen derselben Ursach gebunden war, so wurde Epaphras sein Mit-Gefangener. Vielleicht mochten mehrere in demselben Gefängnisse liegen, die aber doch keinesweges des Apostels Mit-Gefangene waren. Nicht dasselbe Gefängniß, sondern die Ursach der Gefangenschafft macht Mit-Gefangene. Paulus

und Epaphras waren Gefangene in Christo JESU.

In Christo JEsu: Es ist ein grosser Trost, wenn man nicht wegen Missethat, sondern wegen des Zeugnisses von Christo gefangen gesetzet wird. Solche Gefangene werden nicht des Käysers, sondern Christi Gefangene, genennet.

Marcus: Er hieß auch sonst Johannes. Siehe Ap. Ges. XII, 12. Seine Mutter war Maria, eine gottselige Person, in welcher Hause die Apostel und andere Christen zum Gebet, Verhandlung des Worts und andern geistlichen Ubungen zusammen zu kommen pflegten. Sie wohnete zu Jerusalem. Ihr Hauß war ein recht Bet-Hauß, und eine Herberge, wo die armen Heiligen einkehrten. Marcus ist sonst berühmt wegen des Evangelii, so er geschrieben, und welches er, nach Eusebii Bericht (Lib. II. Hist. Eccl. Cap. 24) von Petro gelernet hat.

Marcus: Er hat nicht allein das Evangelium geschrieben, sondern hat auch mit mündlicher Verkündigung desselben die Apostel secundiret. Eusebius berichtet, (lib. II. cap. 16.) daß die Kirchen in Egypten durch den Dienst Marci fürnemlich gepflantzet seyn. Nach Dorothei Bericht, ist er der erste Bischoff zu Alexandria gewesen, wo er auch unter Trajano die Martyr-Krone empfangen hat. Hieronymus meldet (in Catal. Script. Eccles.) daß er auch in dieser Stadt begraben sey. Es ist sehr gläublich, daß er durch Petrum sey zum Christenthum bekehret worden. Irenæus nennet ihn Petri Discipulum.

pulum. Und Petrus selbst nennet Marcum seinen Sohn, 1. Petr. V, 13. den er aus dem Worte gezeuget hatte. Dieser war der Marcus, über welchen dort zwischen Paulo und Barnaba ein solcher Streit entstund, daß sie von einander zogen, Ap. Ges. XV, 38. Es entzog sich nemlich Marcus der Arbeit und dem Leiden, das sich bey dem Evangelio findet; er hat aber doch hernach mit neuem Segen am Evangelio gearbeitet, daher Paulus den Colossern hernach befahl, Cap. IV, 10. daß sie Marcum, so er zu ihnen käme, aufnehmen solten. Es war nemlich dieses Verhalten des Marci, der in Pamphylia von Paulo gewichen war, den Colossern ohn Zweiffel zu Ohren kommen; die ihn daher für einen Abtrünnigen würden gehalten haben, wenn nicht Paulus befohlen hätte, ihn aufzunehmen. So frey war dieser Apostel von allem Eigen-Gesuch, daß er diejenigen auch andern recommendiret, die seiner eignen Person zuwider gewesen waren.

Aristarchus: Auch dieses Mannes wird gedacht, Col. IV, 10. Er heisset daselbst Pauli Mit-Gefangener. Er war ein Macedonier, bürtig von Thessalonich, und war ein unzertrennlicher Gefährte des Apostels, welchen Er durch Macedonien, Griechen-Land, Asien, bey allen Gefahren bis nach Rom begleitete, und ihm hier im Gefängnisse dienete. Er wird daher genennet Pauli Gefährte, Ap. Ges. XIX, 29. Cap. XX, 4. Er hatte eine solche Liebe zu Paulo, daß er ihn nie, auch nicht im Gefängnisse, verlassen wolte.

Demas: Einer der Mit-Arbeiter Pauli, der nun bey ihm zu Rom war. Er ist gnugsam bekant aus seinem Abfall von der Wahrheit. Siehe 2. Tim. IV, 10. wo gemeldet wird, daß er Paulum verlassen habe, und nach Thessalonich gegangen sey. Dorotheus in Synopsi führet die Ursach an, warum er sich nach Thessalonich gewand habe, daß er nemlich daselbst ein Götzen-Diener würde. Er sahe bey dem Evangelio nichts als Armuth, Elend, Arbeit und Widerwärtigkeit; daher er nun eine Lebens-Art suchte, darin er mehr Ruhe und gute Tage nach dem Fleische geniessen konte. Viele nehmen das Evangelium bey der ersten Verkündigung desselben mit grosser Begierde an, die es doch bald hernach aus Furcht der Verfolgung und Liebe zur Welt wieder verlassen. Was hilfft es aber dem Dema, sich äusserlich zu Paulo und den andern heiligen Männer eine Weile zu halten, und sie hernach wieder verlassen, und die jetzige Welt lieb gewinnen? Die Liebe der Welt hat viele gestürtzet. Demas hielte eine Weile aus bey Paulo. Als aber dieser solte geopffert werden, und Demas sahe, was man bey Verkündigung des Evangelii zu erwarten habe, wich er von ihm.

Demas: Etliche gelehrte Männer, unter welchen insonderheit Lightfoot ist, halten dafür, daß Demas Paulum nur auf eine Zeitlang verlassen habe, hernach aber wieder zu ihm kommen sey. Die Ursach ihres Vermuthens ist auf diesen 24ten Vers gegründet, wo er Pauli Mit-Arbeiter

ter genennet wird. Denn wiewohl er nach 2 Tim. IV, 10. Paulum verlassen habe, so sey er doch von neuem sein Mit-Arbeiter worden, weil diese Epistel an den Philemon die letzte unter allen sey. Es hat aber D. Whitby, nebst andern, diese Meynung widerleget und mit mehrern Gründen erwiesen, daß nicht diese an den Philemon, sondern die andere an den Timotheum der letztere unter allen Apostolischen Brieffen sey, und daher der von Dema gegebene Ausspruch Platz haben müsse. Siehe die Einleitung in diese Epistel.

Lucas: Der Evangelist und Gefährte Pauli. Er war nach der meisten Meynung bürtig von Antiochia, und nach der Profession ein Medicus, Col. IV, 14. Und da ihn Paulus einen Geliebten nennet, gibt er ihm damit das Zeugniß einer ungeheuchelten Gottesfurcht. Er wird am angezogenen Ort ein Artzt genennet, weil er solche Kunst vordem getrieben hatte; Wie auch Matthäus nach seiner Bekehrung ein Zöllner heisset, Matth. X, 3. Hieronymus in Ep. ad Philem. schreibet also von Luca: De Medico corporum, factus jam erat Medicus animarum; cujus libri qvoties leguntur in Ecclesiis toties divina pharmaca hominibus offeruntur. Er soll 84. Jahr im ledigen Stande gelebet haben, und zu Epheso begraben seyn; Von wannen aber seine Gebeine auf Befehl Constantini im zwantzigsten Jahre seiner Regierung nach Constantionpel gebracht, und hier zum andernmahle begraben worden.

Meine

Meine Mit-Arbeiter: Siehe diese Worte erkläret v. 1.

Mit-Arbeiter: Nemlich im Lehr-Ampte. Das Lehr-Ampt ist ein arbeitsamer Stand, und muß man daher bey demselben nicht müßig gehen, noch sonst gute Tage suchen. Lehrer werden den Arbeitern in der Endte verglichen, (Matth. IX, 38.) welches eine Arbeit ist, die bey vielem Schweiß und Mühe, auch grosser Behendigkeit muß getrieben werden, auf daß nicht ein plötzlicher Regen komme, und die Erndte verderbe. Die Menschen pflegen die Arbeit treuer Lehrer wenig zu achten; Daher Paulus die Thessalonicher ermahnet, diejenigen zu erkennen, die an ihnen arbeiten. 1. Ep. V, 12. Solte aber ihre Arbeit von Menschen nichts geachtet werden, so will doch Christus dieselbe erkennen. Ich weiß deine Wercke und deine Arbeit. Offenb. Joh. II, 2. Siehe auch 1. Tim. V, 17. 1. Thess. II, 9. Solte eines geistlichen Hirten Arbeit nicht so mühsam seyn, als Jacobs Arbeit war, da er des Labans Schaafe hütete? 1 B. Mos. XXXI, 40.

Mit-Arbeiter: Man kan aber doch nicht leugnen, daß viele Prediger den Lilien gleich sind, davon der Heiland Matth. VI, 28. spricht: Sie arbeiten nicht. Andere arbeiten zwar, aber sie arbeiten in ihrem eigenen und nicht in des HErrn Acker. Paulus arbeitete auch Tag und Nacht, 1. Thess. II, 9. aber zu dem Ende, daß er dadurch den Lauff des Evangelii nicht hindere, sondern fördere. 1. Thess. II, 9. Womit er zum Theil auf seine Hand-Arbeit siehet, (Ap. Gesch. XVIII, 3.)

3.) so er bißweilen übernahm, auf daß er der Gemeinde nicht beschwerlich falle. Aber auch diese Hand-Arbeit wurde dem Apostel leicht, weil sie aus hertzlicher Liebe floß, 1. Thess. II, 8. und dieser Arbeit sollen sich die Gemeinden fleißig erinnern, und GOtt dancken, der solchen liebreichen Ernst in den Hertzen solcher Lehrer erwecket.

Vers. 25.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sey mit eurem Geiste. Amen.

Erklärung.

Der gewöhnliche Schluß-Wunsch des Apostels. Siehe die Erklärung des dritten Verses. Der völligste Ausdruck dieses Wunsches stehet 2 Cor. XIII, 13. In den andern Episteln wird er kürtzer gefasset, und ist das gemeine Zeichen der Paulinischen Brieffe.

Gnade: Der Wunsch schicket sich beydes für den Eingang und Beschluß eines Brieffes, wie denn der Apostel damit den Brieff anhebet und beschliesset. Siehe auch 1. Cor. I, 3. und Cap. XVI, 23. 2. Cor. I, 2. und Cap. XIII, 13. ꝛc. Die Gnade kan angesehen werden, wie sie sich zu dem Menschen neiget und alsdann, wie sie in dem Menschen wircket. Nach der ersten Bedeutung werden wir durch die Gnade gerechtfertiget, und nach der andern werden wir durch dieselbige geheiliget. Die rechtfertigende Gnade ist mit einem Frieden verbunden, Rom. V, 1. die heiligende Gnade imgleichen. Es ist aber doch unter beyden ein Unterscheid.

Der

Der Friede, der aus der Heiligung fliesset, ist die Frucht; Und der Friede, der aus der Rechtfertigung kommt, ist die Wurtzel. Dieser letztere hat das Blut der Versöhnung zum Grunde; jener aber die heiligende Krafft, die drauf folget. Beyderley Friede gehöret nur für die Gläubigen. Gleichwie das Blut des Osterlamms (als ein Friedens-Zeichen) nicht an der Egypter, sondern der Israeliten Thür-Schwellen gestrichen wurde; Also wird das Blut der Versöhnung nicht dem Halßstarrigen Sünder, sondern dem wahrhafftigen Israeliter, in welchem kein Falsch ist, zugeeignet.

Unsers HErrn: Siehe von dem Worte HErr den dritten Vers.

JEsu Christi: Der Mensch hat die Gnade nicht von Natur, sondern von Christo, aus welches Fülle sie ihm geschencket wird. Sie heisset insonderheit Christi Gnade, weil sie durch Christum auf uns kommt, oder durch ihn worden ist, Joh. I, 16. 17. Bisweilen wird die Gnade auch dem Vater zugeschrieben (Siehe 2. Cor. I. 3.) nicht im Gegensatz zu dem Sohne, sondern in Verbindung mit demselben. Es muß alsdann der Vater angesehen werden, als die ursprüngliche Quelle der Gnade, und Christus als das Mittel, wo durch sie auf den Menschen geleitet wird. Der Vater schencket die Gnade, und Christus appliciret sie der Seele.

JEsu: die Ursach des Nahmens stehet Matth. I, 21. Es ist nemlich der HErr ein Seligmacher auf fünfferley Art: (1) daß er uns erlöset

löset von dem Fuch des Gesetzes, und den Fluch, den wir verdienet hatten, auf sich genommen, Ap. Gesch. XX, 28. Gal. III, 13. (2) Durch den vollkommenen Gehorsam, den er dem Gesetz geleistet, also, daß dieses keinen weitern Anspruch an dem Sünder hat: Hier ist Christus des Gesetzes Ende, Rom X, 4. In diesem Verstande hat Er auch alle Gerechtigkeit erfüllet, Matth. III, 15. Und weil nun das Gesetz von dem Sünder genommen, und auf Christum geleget ist, so hat er dasselbe vollkommen erfüllet, und ist durch seinen Gehorsam, den er im Leiden und wircken erwiesen hast, unser JEsus und Seligmacher worden. (3) Macht er uns selig, indem er uns unsere Sünden vergibt, 2. Cor. V, 19. Col. I, 14. (4) Dadurch, daß er das Reich der Sünde in uns zerstöhret. Christus nimmt der Sünde ihre herrschende und verdammende Krafft. (5) Wird er uns in jenem Leben auch von der Einwohnung der Sünde befreyen und völlig selig machen.

Christi: Christus heisst so viel als ein Gesalbter; also daß JEsus Christus so viel ist als ein Gesalbter, Seligmacher. Der Nahme Christus begreifft in sich das dreyfache Ampt Christi, nach welchem er König, Priester und Prophet ist; indem unter dem Gesetz diese Personen durch die Ceremonie der Salbung in ihre Aempter gesetzt wurden. Es geschahe aber alles dieses vorbildlicher Weise, und deutete auf Christum, der von seinem Vater zum geistlichen Könige, Priester und Propheten eingesetzet war. Von der Salbung der Priester stehet 3. B. Mos.

XXI,

XXI, 10. Von Salbung der Könige 1. Sam X, 1. und der Propheten 1. Kön. XIX, 16. Also ist Christus der gesalbte König, Priester und Prophet der Kirche. Siehe Ap. Gesch. IV, 27. Cap. X, 38. Psal. XLV, 7. Es leuchtet auch aus dieser dreyfachen Salbung die Herrlichkeit Christi hervor, als wodurch er Prophet, Priester und König in einer Person ist. Melchisedech war König und Priester: Samuel war Priester und Prophet: David war König und Prophet; aber keiner war König, Prophet und Priester. Diese Würde war Christo alleine vorbehalten, als der mehr als seine Genossen gesalbet worden. Alle Salbungen, die unter dem Gesetz geschahen, haben auf ihn gezielet. Das Salb-Oel, womit Christus gesalbet worden, zeuget auch von dem Vorzuge seiner Salbung vor den Gesalbten unter dem Gesetze, weil der HErr mit dem H. Geiste selbst, und zwar ohne Maaß ist gesalbet worden.

Christi: Die Wohlthaten, die den Gläubigen aus der Salbung Christi zuwachsen, sind folgende: (1) Sind sie auch dadurch zu Königen und Priestern gemacht. Offenb. Joh. I, 6.

(2) Krafft der Salbung Christi, sind auch die Gläubigen gesalbet mit den Gaben des H. Geistes, 1. Joh. II, 27. Daher die Heiligen GOttes Gesalbte genennet werden, Ps. CV, 15 Und von Christo heissen wir Christen. Christi Salbung ist der Grund unsrer Salbung. Denn das Oel, das auf Arons Haupt gegossen wurde, floß herab in seinen Bart, und so gar auf die äuserste Kante seiner Kleider, Ps. CXXXIII, 2. Es kam aber

doch

doch erst auf das Haupt, ehe es die Kleider erreichete. Also nachdem Christus, das Haupt, zum ersten gesalbet worden, so fliesset das Gnaden-Oel vom Haupte in alle Theile seines mystischen Leibes.

(3) Es ist in Krafft dieser Salbung, daß GOtt von allen unsern Opffern, Wercken und Pflichten, einen lieblichen Geruch empfindet. Christus ist gesalbet mit einem lieblichen Oel; Und weil wir in ihm sind, so werden wir auch in ihme GOtte ein lieblicher Geruch. Der Rauch-Altar muste mit H. Oele gesalbet werden. Christus ist unser gesalbter Altar, auf welchem unser Gebet muß geopffert werden, auf daß es lieblich und dem HErrn angenehm sey. Wenn Christus durch den Glauben in dir wohnet, so wird dein gantzer Wandel davon versüsset werden. Als das Weib die Füsse des HErrn salbete, wurde das gantze Hauß voll vom Geruch der Salbe: Wie sollte man denn glauben können, daß Christus in einem solchen Hertzen wohne, aus welchem nichts, als Stanck und Unflath fleischlicher Begierden aufsteigen? Wer aber ein wahrhafftiges Glied an dem Leibe des HErrn ist, dem gibt die Salbung Christi eine grosse Erquickung. Fühlest du geistliche Armuth und Dürre, so gedencke, daß dein Haupt gesalbet sey. Es sind Ströhme des Gnaden-Oels über ihn ausgegossen; und zwar nicht für ihn selbst, sondern für uns. Ist einer ein noch so schwaches

Glied, so hat er doch Theil an solcher Salbung, weil sich das edle Salb-Oel bis auf das äusserste seiner Kleider ergiesset. Es fliesset vom Haupte über den gantzen Leib. Dis macht, daß der Nahme Christi eine ausgeschüttete Salbe genennet wird. Hohel. I, 2.

JESU CHristi: Paulus fänget mit Christo an, und beschliesset auch mit demselben, und handelt darin nach seiner eigenen Vorschrifft, Col. III, 17. So sollen wir, nachdem Exempel der Heiligen, mit Gebet und guten Wündschen unser Werck anfangen und beschliessen. So that Moses 4 B. Mos. X, 34. Wenn die Lade zog, so betete er; und wenn sie ruhete, so betete er.

Sey mit eurem Geiste: Er wünschet ihnen die Gnade Christi in allen ihren Ausflüssen, und zwar, daß sie dieselben im Hertzen empfinden möchten, um dadurch gestärcket, erquicket und getröstet zu werden. Durch den Geist verstehet er den edelsten Theil des Menschen. Er nennet allein diesen, begreiffet aber alle die übrigen Theile im Menschen.

Eurem: Sein Wunsch gehet nicht auf Philemon alleine, sondern erstrecket sich auf alle die, so er Vers. 2. genennet hatte. Er betet nicht für Philemon alleine (ob zwar fürnemlich

nemlich für ihn) sondern für alle Heiligen zu Colossus, die denselben theuren Glauben empfangen hatten. Die Gnade sey mit eurem, nicht allein mit deinem, Geiste. Wir sollen insgesamt aller Heiligen in unserm Gebet gedencken.

Amen: Ist ein ernstlich Wunsch-Wort, womit wir unsere Begierde zu Tage legen, samt einer freudigen Zuversicht, erhöret zu werden. Dis Wort lehret uns, daß wir den Inhalt unsers Gebets sollen recht verstehen, das Gebetene ernstlich begehren, und zuversichtlich erwarten. Diejenigen versündigen sich mit ihrem Gebet, die entweder nicht verstehen, was sie beten, oder das Gebetene nicht ernstlich begehren, oder GOtte nicht zutrauen, daß er das Begehrte geben wolle. Dieses soll man fleißig erwegen, will man anders auf eine GOtt-gefällige Art beten. Daß aber dieses Ebräische Wort auch in der Griechischen und allen andern Sprachen behalten wird, stellet die Einigkeit des Glaubens und Geistes vor, die unter allerley Völckern sich finden soll.

Amen: Wenn es zu Ende eines Gebets, Seegens oder Fluches gebraucht wird, so bedeutet es beydes einen Wunsch, daß es also geschehe, und eine kräfftige Ueberzeugung daß es ge-

schehen werde. Siehe 4. B. Mos. V, 22. 5. B. Mos. XXVII, 15. Psal. XLI, 14. Matth. VI, 13. 1. Cor. XIV, 16. Wird aber dieses Wort zu Anfang einer Rede gebrauchet, so bedeutet es eine kräfftige Bejahung oder Versicherung, Joh. VI, 26. Daher wenn ein Evangelist das Wort Amen der Rede vorsetzet, so braucht ein ander das Wort Warlich oder Gewißlich. Siehe Matth. XXIV, 47. und Luc. XII, 44. Marc. XII, 43. und Luc. XXI, 3. Es wird auch Christus selbst Amen genennet, und zwar weil er treu und wahrhafftig ist in allem, was er verheissen hat, Offenb. Joh. III, 14.

Geschrieben von Rom an Philemon, durch Onesimum einen Diener.



Einer

Einer hohen
Standes-Person
EXTRACT
aus einigen
Predigten
des Seel.
A. W. BOEHMENS.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17526/fragment/page=0497

Apocal. I, v. 12-19.

Von der erhöheten Menschheit Christi.

JESUS erscheinet seinen lieben Jünger Johanni unter 7. güldenen Leuchtern, welche die sieben Kirchen-Gemeinden andeuten, die sich JEsus aus allen Völckern, bis ans Ende der Welt, aussondert. Der lange Rock, deutet das Kleid der Gerechtigkeit, welches wir mit den güldenen Gürtel des Glaubens, der das Hertz ändert, überkommen. Die weissen Haare, so anzusehen als Wolle oder Schnee, deuten an die Unschuld, Reinigkeit und Heiligkeit, welches ist die Zierde des Hauses GOttes immer und ewiglich. Die feuerflammeten Augen, sind die durchforschende Krafft Christi, welche scheiden die Schein-Tugenden der verderbten Natur, und verzehren alle unsere eigene Wercke, die nicht durch seinen Geist in uns gewürcket sind. Mit denen Füssen, so gleich waren den Meßing, das im Ofen glühet, wird Christus seine Feinde untertreten, wenn der Tag kömmt. Malach. IV, 1,

Der

Der brennen soll wie ein Ofen, da alle Verächter Stroh seyn werden, und der Tag des HErrn sie anzünden wird, wenn er erscheinet zurichten den Kreiß des Erdbodens, alsdenn auch diejenigen, welche hier mit ihm gelitten und gestritten haben, ihre Feinde untertreten, und richten werden, nach Pauli Ausspruch 1. Cor. VI, 2. Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Gottlosen dieser Welt richten werden, welches auch die Furcht der Gottlosen im Buch der Weißh. V. anzeiget, da sie grausam erschrecken, und für Angst des Geistes seufftzen werden, vor der Seligkeit derer, so sie hier vor Narren und Ketzer, ihr Leben vor unsinnig, und ihr Ende vor eine Schande geachtet haben. Wohl demnach denen, die erduldet haben Schmach und Verfolgung, wie groß wird deren Belohnung seyn! Seine Stimme, die da war wie groß Wasser-Rauschen, zeiget an die Lehre des Evangelii, welche erschollen ist, und noch erschallen wird, so, daß wenn die Fülle der Heyden wird eingegangen seyn, auch die verstockten Juden von ihrer Blindheit bekehret, und in den Schaaf-Stall Christi werden versammlet werden.

Die sieben Sterne in seiner rechten Hand, deuten uns an, alle rechtschaffene Lehrer, welche Christus durch seinen Geist selbst regieren, und in seiner Hand halten und leiten will. Durch das scharff zweyschneidige Schwerdt will er selbst kriegen, gegen die, so nicht von ihm gesandt sind, welche er auch mit samt ihren Leuchter

wegstossen will, welches wir an denen Morgenländischen Gemeinden erfüllet sehen. Durch die hell-leuchtende Sonne seines Angesichts verstehen wir die grosse Herrlichkeit dieses Menschen-Sohns, der durch die niedrigsten Stuffen der Demuth zu so einer glorieusen Höhe aufgestiegen, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Wohl dem, denen diese Sonne der Gerechtigkeit hier sein Hertze so durchstrahlet, daß die Finsterniß aus seinen Hertzen vertrieben werde, und der Morgen-Stern aufgehe in seinem Hertzen, darauf die Sonne der Gerechtigkeit bald folgen wird, welche die verderbte Natur nicht ertragen kan, sondern als ein Todter zu seinen Füssen niederfallen muß. JEsus aber, der treu ist, leget seine rechte Hand auf ihm, und spricht: Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte, ich war todt, so sollen wir ihn denn auch nachfolgen in aller Schmach und Verfolgung bis zum Tode, denn werden wir auch Theil haben an der Verheissung, daß wir mit ihm leben und regieren sollen in seiner Herrlichkeit. Niemand trennet die Ordnung GOttes; dulden wir mit ihm, so, und nicht anders, werden wir mit ihm herrschen, leyden wir mit, so werden wir mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Er hat die Schlüssel der Höllen und des Todes, aber wehe denen, die erst durch die finstere Gerichte derer Ewigkeiten müssen hindurch gehen. Nun der barmhertzige GOtt, und unser Heyland JEsus Christus, bewahre uns für solchen Unfall,

und

und gebe Gnade, daß wir nach der vorgeschriebenen Regul des Evangelii einhergehen, über solche, Israel und GOttes, wird denn auch seyn Friede und Barmhertzigkeit, diese werden denn Theil haben an seinem herrlichen Sieg über Hölle, Teufel, Sünde und Tod. Amen.

Eph. IV. v. 23.

Von der innerlichen und äusserlichen Ubung der Gottseligkeit.

Erneuert euch im Geist eures Gemüths. Was erneuert werden soll, muß zuvor veraltet und verdorben seyn; so sind wir ja von Natur, unser Verstand ist verfinstert, der Wille verkehrt, das Hertz voller Unreinigkeit und Boßheit, daß also eine gäntzliche Veränderung in der Seele vorgehen muß, daß also eine Erneuerung, und Veränderung in der Seele vorgehen muß, ehe sie das verlohrne Ebenbild GOttes wieder erlangen, und zur Uebung der Gottseligkeit kommen kan. Solche Erneuerung geschiehet durch das Wort GOttes, oder das Evangelium, welches ist ein Licht, das da scheinet an einen dunckeln Ort. Die Menschen aber verschliessen ihre Augen vor dieser Klarheit, und wollen von derselben nicht gestrafft seyn, die aber solchem Licht Raum geben, werden Krafft erlangen, der innerlichen Uebung der Gottseligkeit theilhafftig zu werden, welche Paulus anpreiset: Verändert euch durch Erneuerung

eueres Sinnes. Wo diese Veränderung nicht in der Seele vorgehet, daß der Mensch anders gesinnet wird, da ist kein Christenthum, keine neue Creatur, er bleibet unwiedergebohren in seinen natürlichen Zustandt, und also ausser der Gnade GOttes; Solche Erneuerung aber bestehet darinne, daß der Mensch nun gantz andere Dinge liebet und suchet als zuvor; Vorher hat er die Welt, sammt ihren Lüsten, geliebet, nunmehr aber wird er himmlisch gesinnet, und hat seine Freude an dem Gesetz des HErrn, das er betrachtet Tag und Nacht. Es heisset jetzo von ihm: Dessen ihr euch jetzt schämet; so weit muß es mit den Menschen kommen, daß die Welt von ihm saget: Sein Leben reimet sich nicht mit den unsern, es ist mit ihm gar ein anders. Nachdem solche Veränderung des Sinnes vorgegangen, heisset die Apostolische Ermahnung: Begebet euere Leiber zum Opffer, das da lebendig und heilig sey. Ein Opffer, so GOtt in Alten Testamente angenehm seyn solte, muste lebendig, gesund, heilig, das ist, gantz ohn Gebrechen, abgesondert aus der Heerde, rein und unbeflecket seyn, also müssen auch wir ein Leben aus GOtt haben, voller Begierde, seinen Willen zu thun und, zu leiden, wir müssen heilig und abgesondert seyn, Sonderlinge oder Separalisten in rechtem Verstande, nemlich: Der Welt sich nicht mehr gleich stellen, von der Welt und ihrer Lust ausgehen, und so werden wir ein GOtt wohlgefälliges Opffer werden, welches da ist der rechte vernünfftige

Got-

Gottesdienst, der alle Ceremonien des alten Bundes weit übertrifft, welche nur waren der Schatten des neuen Bundes, da GOtt, nach der Prophetischen Weissagung, sein Gesetz in unser Hertz schreiben und solche Leute aus uns machen wolte, die in seinen Geboten und Wegen wandeln würden; oder wie solchen der Apostel erfodert, das aber sey euer rechter und GOtt wohlgefälliger Gottesdienst, der die Wittwen und Wäysen in ihren Trübsal besuchet, und sich von der Welt unbefleckt behält.

Luc: XVIII. v. 31--43.

Wie das Reich GOttes nicht auf einmahl in die Seele komme, sondern durch das Gebet und Wort GOttes nach und nach darzu bereitet werde.

Wann Paulus das menschliche Unvermögen in göttlichen Dingen will darlegen, so spricht er:

1 Cor. II, v. 14.

Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen.

Unter dem Worte natürlicher Mensch wird nicht ein Ruchloser allen Lastern ergebener Mensch verstanden; sondern ein vernünfftiger, ehrbarer nach Weisheit forschender Mensch, oder auch ein Philosophæ. Diese, wie gelehrt sie

auch

auch immer seyn mögen, können sie doch aus eignen Kräfften nimmermehr verstehen, was des Geistes GOttes ist, denn diese Regul ist ohne Exception: Was zu den Gnaden-Reich JEsu Christi gehöret, und zu dem Erkäntniß der geistlich und himmlischen Dingen, kan aus eigen Kräfften nicht erreichet werden. Wir sehen dieses an den Schrifftgelehrten und Pharisäern, die JEsum verfolgten bis zum Tode am Creutz. Es heisset nicht, daß der natürliche Mensch nicht verstehe, was GOttes ist; denn daß ein GOtt sey, daß er allmächtig, freundlich und gütig sey, dessen kan ihm, wenn er seine Vernunfft recht brauchet, alle Geschöpffe GOttes überzeugen, sondern es heisset, was des Geistes GOttes ist, was die rechte Ordnung unsers Heils, und die wahre Erkäntniß von JEsu Christo ist, das kan er nicht begreiffen. Es bekennet Nicodemus, welcher sonsten ein weiser und frommer Mann war, seine Unwissenheit selbst, als ihm der liebste Heyland von der Wiedergeburth, Erneuerung, und denen Würckungen des Heiligen Geistes in der Seele, vorsagte / das war ihm eine gantz fremde Sache, die er nicht begreiffen kunte.

Die Jünger, ob sie gleich Christo etliche Jahr nachgefolget waren, lehren uns mit ihrem Exempel, daß das Reich GOttes nicht auf einmahl in die Seele komme, sondern nach und nach die Finsterniß und Unwissenheit vertrieben werden müsse. Bißher hatte JEsus seiner Jünger schwachen Glauben verschonet, und durch seine

Wun-

Wunder und Lehren vom Reiche GOttes denselben zu stärcken gesuchet, ehe er ihnen von seinem Leyden was vorsagte, weil sie mit dem gantzen Jüdischen Volcke in dem Vorurtheil stunden, daß der Messias sein Reich in diesen ihren Tagen aufrichten würde. Da nun aber die Zeit herbey genahet war, da alles, was die Propheten von der Niedrigkeit und dem Leyden des Messiä geweissaget, erfüllet werden solte; nahm er zu sich die zwölffe besonders, und sagte: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn muß verspottet, verschmähet, gegeisselt und getödret werden. Damit sie aber den Muth nicht gar möchten sincken lassen, füget er hinzu, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde. Es heisset aber: Sie vernahmen der keines; Ein ander mahl riehten sie ihn ab: HErr schone dein selbst, das wiederfahre dir nur nicht; Noch ein ander mahl that die Mutter der Kinder Zebedäi eine ehrgeitzige Bitte, ihre Söhne in seinem Reich sitzen zu lassen, zur Rechten und Lincken, mit welchen Einwürffen selbige die allein höchst nöhtige Lehre vom Leyden Christi suchten zu unterdrücken. Wie die Jünger JEsu nun damals, so sind wir noch alle gesinnet an dieser so hochwichtigen Lehre, daß niemand Theil haben könne am Reich Christi, er nehme denn sein Creutz auf sich, und folge dem nach, der uns also vorgegangen ist, dulden wir mit, so werden wir mit ihm herrschen, leyden wir mit, so sollen wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden.

den. Wir sind auf Christi Tod getauffet, oder mit ihm begraben durch die Tauffe in den Tod, was heisset das anders, als unsern alten Adam und sündlichen Lüsten absterben, sodann in einen neuen Leben wandeln, wo wir anders mit ihm auferstehen, und mit ihm zur Herrlichkeit eingehen wollen. Von dieser Heyls-Ordnung nun haben wir oben gesagt, daß solche der natürliche Mensch nicht verstehet, kan sie auch nicht verstehen lernen, es werde denn dieser Proceß nach seinem Maaß practisch oder geistlich an ihm erfüllet. Der Geist der Weißheit hat in der Schrifft allenthalben einen Riegel vorgeschoben, daß der Welt-Mensch nicht mit ungewaschenen Händen zutaste, oder die Geheimnisse des Reichs GOttes zu sich reisse.

Von den Wachsthum des geistlichen Tempels.

1. Thess. IV.

Weiter lieben Brüder ... immer völliger werdet.

WEnn ein Ding wachsen und zunehmen soll, muß es ein Leben in sich haben, und schon gepflantzet seyn. Es ist wol zu mercken bey allen Episteln oder Briefen der Apostel, an wem sie dieselbe geschrieben, daher mercke eure Liebe ein vor allemahl, wie ich solches auch offt erinnert habe, daß solche Ermahnungen geschrieben sind an schon bekehrte Christen, an Leute, die schon gezeuget waren durch das Wort der Wahrheit,

die

die schon zu einen guten Baume gepflantzet dar stunden; An Steine, die schon durch Busse, Zerknirschung, innerlicher und äusserlicher Trübsal, behauen und geschickt gemacht waren zu dem himmlischen Bau, und geistlichen Tempel, wovon JEsus Christus der Eckstein, und der Heil. Geist der Bau-Meister ist. Diese nun, oder Leute, die also beschaffen waren, die werden von den Aposteln ermahnet, daß sie sollen wachsen, zunehmen, gute Früchte bringen, immer völliger werden. Es bilde sich also niemand bey seinem Welt-geförmten Christenthum ein, daß er wachsen könne, so lange er nicht gezeuget sey, die Empfängniß durch das lebendige Wort GOttes muß vorhergehen, ehe ein Wachsthum zu hoffen ist. Solche Leute aber waren diejenigen, die in dieser Epistel ermahnet werden, daß, nachdem sie von dem Apostel bekehret waren, sie doch immer völliger werden möchten. Von welchen Paulus auch von allen Gemeinden rühmet 1 Thess. 1, 6. ihre Gedult in der Hoffnung, und daß sie das Wort des Evangelii aufgenommen unter vielen Trübsalen. Ein Christe kan nicht ohne äusserliche und innerliche Trübsal seyn, denn sobald er anfänget der Welt zu entsagen, und dem Bösen zu widersprechen, so erreget sich Verachtung, Spott, Schmach, Verfolgung und übele Nach-Rede, daran aber kehret sich ein Christe nicht, sondern er weiß, was vor ein Gebot ihm gegeben ist durch den HErrn JEsum, daß er nemlich nicht in der Lust-Seuche wandeln soll wie

die

dee Heyden, die von GOtt nichts wissen. Unsere heutige Christen wollen aber von solchem Christenthum nichts hören, da man Verachtung und Ungemach bey leyden soll, er gehet nur so lange mit, als er von der Welt gelobet wird, und seinen so genannten guten Nahmen beybehalten kan, er erkennet aber nicht, daß eines wahren Christen Nahme durch solche Spott-Nahmen, die ihm die Welt beyleget, im Himmel angeschrieben werde.

Gal. IV, v. 21.

Saget mir, die ihr ꝛc.

Von der wahren Freyheit des Evangelii durch Christum.

DAs gantze Alte Testament ist eine allegorische Fürbildung des Neuen Testaments. Einen nachdrücklichen Beweiß hievon giebet uns der Text, in welchen nicht allein die Umstände, sondern auch die Nahmen etwas zu bedeuten haben. Es werden darinne angeführet Abraham, Sara, Hagar, Israel, und Ismael. Abraham heisset ein grosser Vater, oder ein Vater vieler Geschlechter, welchen Nahmen GOtt selbst ihm gegeben, da er sonst Abram hiesse, und zwar, nachdem er einen Bund mit ihm gemacht, und ihm die himmlische Verheissung gethan hatte, seinen Saamen zu mehren, wie die Sterne am Himmel, und den Sand am Meer. Im geistlichen Verstande heisset Abraham ein Vater aller Gläubigen; zum ersten, weil

weil der Heyland aller Gläubigen aus seinen Lenden kommen. Zum andern, weil er durch seinen Glauben allen Gläubigen zum Exempel dargestellet worden, indem er wider alle Einwürffe der Vernunfft glaubete, auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, Rom. IV.

Sara heisst nach der Grund-Sprache eine Fürstinn, welchen Namen ihr GOtt gegeben, als sie den Isaac gebohren, dadurch sie eine Mutter grosser Völcker worden; sie sollte aber zugleich ein Fürbild der geistlichen Kirche, die oben ist, die recht frey, und eine Fürstin und verlobte Braut JEsu Christi ist, bedeuten.

Hagar heisset eine fremde, und bedeutet die Zeit des Alten Testaments, da die Juden noch entfremdet waren von dem Neuen Bunde, und unter dem Gesetz verschlossen und gefangen lagen, und also stets in knechtischer Furcht stunden.

Isaac heisset ein Gelächter, im geistlichen Verstande bedeutet es die Christen unter dem Evangelio, als welche, durch die Gnade JEsu Christi, stets im Geiste können frölich seyn, und ist daher ein falscher Wahn, wenn die natürlichen Menschen davor halten, daß das Christenthum melancolisch mache. Denn ein wahrer wiedergebohrner Christ ist frölich in seinem GOtt, und jauchzet vor guten Muht. Wie aber Hagar vor der Sara gebohren hatte, also muste auch das Gesetz vor dem Evangelio herge-

hen, das Gesetz muß zuvor die Sünde entdecken, damit wir recht betrübet werden, und ein Verlangen bekommen, aus dieser Sclaverey in die wahre Freyheit versetzet zu werden; So lange wir mit der Welt in allerhand Sünden und Lastern leben, und GOtt nur mit dem Munde und äusserlichen Gottesdienst dienen, oder uns an einem äusserlichen ehrbaren Leben begnügen wollen, sind wir noch keine Kinder Abrahams und der Sara, das ist, wir sind noch keine gläubige Mitglieder der wahren Christlichen Kirche, noch Bürger des wahren Jerusalems, das oben ist, sondern wir sind nur der Magd Kinder, und bleiben unter dem Gesetze, und müssen in unsern gantzen Leben Knechte seyn, durch Furcht des Todes, bekommen auch gleichen Lohn wie der Magd Sohn.

Jsmael heisset den HErrn hören; so hören zwar der Magd Kinder dem HErrn, wissen auch von ihm zu reden, aber in der Krafft verläugnen sie ihm, und spotten seyn; sie lästern und verfolgen die wahren Gläubigen, wie die Kinder, so nach dem Geist gebohren, sie werdens aber in die Länge nicht treiben, sondern wie Spreu von dem Winde zerstreuet werden.

Joh.

Joh. III. v. 14.

Wie Moses in der Wüsten ꝛc.

DEr Zustand der Kinder Israel in der Wüsten, wie ihn Moses im 4ten Buch im 21. Capitel beschreibet, stellet uns den Menschen vor, wie er inwendig aussiehet, ehe er zum wahren lebendigen Glauben gebracht wird. Sie wurden verdrossen auf dem Wege, sie murreten wider GOtt und Mosen, deswegen sandte GOtt feurige Schlangen unter sie, da kamen sie endlich zu Mose, und sprachen: Wir haben gesündiget wider den HErrn ꝛc. Wenn der Mensch anfängt zu fühlen die feurigen Bisse der Schlangen, und spühret den entzündeten Brand in seinen aufgeweckten Gewissen, so findet sich Angst und Kummer, ja gar Verzweiffelung, und ist da kein Kraut noch Pflaster, so eine solche Seele heilen könte, so wenig als einige natürliche Mittel die Kinder Israel von dergleichen Wunden, die sie von den feurigen Schlangen bekommen, gesund machen kunte. Diese Schlangen wurden von GOtt gesendet, sein murrendes und ungehorsames Volck zu züchtigen, daher konte auch keine menschliche Vernunfft noch Geschicklichkeit ihnen helffen, bis der Höchste selbst sich ihrer wieder erbarmete, und Mose befahl, eine eherne Schlange mitten im Lager aufzurichten, damit alle die, so solche ansehen würden, beym Leben bleiben möchten. Die-

ses alles geschahe zu einen Fürbilde, daß der am Creutz erhöhete Menschen-Sohn allein unsere von der höllischen Schlangen verursachte Sünden-Wunden heilen sollte, und die ihm im Glauben anschauen würden, erlösen solte. Wie kunnten doch die schmertzlichen Wunden der Seelen, die ein über seine Sünde betrübter Sünder empfindet, besser vorgestellet werden, als durch einen solchen Biß der feurigen Schlange. Ehe der Mensch zum wahren Glauben kommt, muß eine Empfindung solches feurigen Bisses vorher gehen. Wer nicht den Schlangen-Biß und den innerlichen Biß empfindet, und dabey das Unvermögen aller menschlichen Hülffe erkennet, der siehet sich auch nicht nach der erhöheten und ihm zum Leben aufgerichteten Schlange um; Es ist warlich gantz anders um solche Busse und Empfindung unsers Elendes beschaffen, als die Menschen dencken; sie gestehen zwar, daß sie Sünder seyn, aber da will ein jeder noch etwas ausser Christo suchen, womit er sich helffen könne, und damit beweisen sie, daß sie noch kein Antheil haben an JEsu Christo.

Wie dort bey dem Berge Sinai, bey Gebung des Gesetzes, Donner und Blitz ausging, dadurch die Kinder Israel in ein grosses Schrecken gesetzet wurden, so muß sich in einer Seelen, die da durch das Wort GOttes gerühret worden, Zittern und Zagen finden, daß sie mit Wahrheit sprechen kan: Wenn alle Welt herkäme, mein Angst sie nicht wegnähme.

In

In solcher Angst siehet sich die Seele um nach der erhöheten Schlange, und findet nicht eher Ruhe, bis sie den gecreutzigten Heyland um Hülfe anruffet, und also von aller Noht befreyet wird. Es ist nicht genung, sein Glaubens-Bekändtniß hersagen, von seiner Religion disputiren, oder dieser und jener Meynung beypflichten, sondern man muß Christum mit einer hertzlichen Begierde ergreiffen, ihm allein vor den Ursprung der Seligkeit erkennen, so wird einer auch in seinen Wunden Trost und Erquickung finden.

Joh. XXI, v. 1.

Darnach offenbahret sich JEsus ꝛc.

Es hat sich der HErr JEsus nach seiner Auferstehung unterschiedliche mahl offenbaret, wie Paulus bezeuget, 1. Cor. XV. In unsern Textes Worten wird erzehlet, wie er sich Petro und Johanne geoffenbaret habe an dem Meer Tiberias in Galiläa. Dieses Land war bey den Juden sehr verachtet, weil es theils mit Heyden, theils mit Juden bewohnet war, welche also ein vermischtes Geschlecht ausmachten. Unser Heyland kehrete sich an der Menschen ihre Urtheile nicht, er wohnete die meiste Zeit im Galiläischen Lande, von wannen

er auch seine Apostel beruffen hatte, die also, nachdem JEsus von ihnen genommen worden, sich wieder dahin begeben hatten, um ihrer vorigen Profession wieder nachzugehen. Wir sehen hieraus, wie GOtt kein Land oder Person ansehe, sondern wer ihm fürchter und recht thut, der ist ihm angenehm; so hindert auch keine Profession oder Stand, daß man nicht Christum finden solte. Die Apostel hatten vorhin ihre Fischer-Kähne verlassen, und nun finden wir sie ihrer Profession nachgehen, und bleiben doch treue Nachfolger des Heylandes. Wollen wir in unser Arbeit Segen und Gedeyen haben, muß JEsus bey uns seyn; So lange die Jünger ohn JEsu Gesellschafft waren, fingen sie nichts und arbeiteten vergebens. So lange ein Christ die würckliche Gegenwart in seiner Seelen nicht empfindet, so wird ihm sein Christenthum schwer und sauer, er arbeitet zwar mit grossem Fleiß, aber in lauter Dunckelheit, muß aber doch endlich sehen, daß er in dieser nachtlichen Gesetzes-Arbeit nichts gefangen und ausgerichtet habe: So bald aber diese Nacht vorbey, so wird sichs zeigen, daß JEsus unserer warte, ob wir ihn gleich nicht kennen. So heist es hier im 4. v. Da es jetzt Morgen war, stunde JEsus am Ufer, aber die Jünger wusten nicht; was thut nun hier der Heyland? er ruffet seinen Jüngern zu, nicht mit Scheltworten, daß sie ihm nicht kenneten, sondern mit liebreicher Anrede: Kindlein habt ihr nichts zu essen? es erschei-

scheinet die Verklärung JEsu in unsern Seelen Stuffen-weise, erstlich ist Furcht, Angst, Kummer und Betrübniß, wegen unserer Sünden, hernach siehet man JEsum, aber nur von ferne. Wenn man diesem Licht von Ferne folget, so wird man ihn hernach schon näher erkennen lernen, eben wie hier die Jünger an den reichen Fisch-Zuge JEsum erkannten, Luc. V, 4. Johannes, als er den HErrn JEsum erkennete, sagte es Petro. Dieses ist der rechten Christen Art, daß sie suchen das erkannte Gute andern mitzutheilen. Petrus, so bald er solches höret, wirfft sich ins Meer, und waget sich durch die Meeres-Wellen hindurch, aus grossem Verlangen, seinen HErrn zu sehen, welchen er nun so viel mehr liebte, als groß die Sünde gewesen, die ihm JEsus vergeben. Ob nun gleich die andern Jünger sich ordentlich mit dem Schiffe ans Land begaben, finden wir doch nicht, daß sie wären beschuldiget worden, als hätten sie weniger Liebe zum Heylande, als Petrus; Also soll man niemand beurtheilen, auf was Art er seine Liebe zu GOtt ausdrücket, entweder, durch ein ausserordentliches und entzückendes Verlangen, oder durch eine stille Ausübung der Befehle GOttes, nach eines jeden Beruff und Stand, wenn nur das Hertz aufrichtig ist. Die Jünger funden auf den Sand Kohlen gelegt, und Fische darauf, auch Brodt; also hatte JEsus schon den Mangel abgeholffen, ehe er sie gefragt, ob sie was zu essen hätten, welches er gethan, ihren Glauben zu

prüfen. Alles was der Heyland in seiner Menschheit geredet und gethan, muß auf eine geistliche Weise in uns erfüllet werden, die Krafft von seinem Leiden muß in unserer Seelen empfunden, und zu unser Heiligung angewendet werden. Rom. VI, 3.

Col. III, v. 1. 2.

Seyd ihr nun mit Christo ꝛc. Erden ist.

Von der geistlichen Auferstehung.

Die Wiedergeburt, oder Erneuerung, ist die geistliche Auferstehung. Das gantze Leben Christi, muß in uns erfüllet werden, wo wir mit ihm geistlich auferstehen wollen. Christus ist gebohren, wir müssen neu gebohren werden. Christus ist beschnitten, unsere Lüste und Begierden müssen gleichfals beschnitten werden; Christus ist gecreutziget, unser alter Mensch muß mit ihm gecreutziget werden: Er ist gestorben, wir müssen auch der Sünde absterben; Er ist begraben, und wir mit ihm durch die Tauffe in den Tod! Er ist auferstanden, wir mit ihm zu einen geistlichen Leben; Er ist gen Himmel gefahren, wir müssen unsern Wandel im Himmel führen. Phil. III. Wer auferstehen soll, muß zuvor todt gewesen seyn, wer

aber

aber in solchen Tod lieget, kan sich selbst nicht aufwecken, sondern da gehöret göttliche Krafft und Gnade dazu. Nach dem natürlichen Zustand sind wir alle todt am Verstande, Willen und Vernunfft, wir vernehmen nicht was des Geistes GOttes ist, unser Verstand ist verfinstert, die Vernunfft verkehrt; derowegen alle Kräffte der Seelen einer Auferstehung nöthig haben. Wer keine Lust noch Geschmack an GOttes Wort hat, der ist noch todt; wer der Ehre, Geitz und Wollust nachjaget, ist noch todt: Wer aber suchet, was droben ist; wer seine Lust an GOtt und seinen Heyland hat; wer in der Schrifft demüthig, und mit hertzlicher Begierde forschet; wer sich an der Liebe GOttes und seines Sohnes ergötzet; der ist mit Christo auferstanden. Suchen und Trachten nach etwas, das man verlohren. In Adam haben wir GOttes Gnade und die himmlischen Dinge verlohren, darum ist es billig, daß wir selbe wiedersuchen. Christus hat uns solches auch befohlen, indem er das Reich GOttes als eine köstliche Perle im Acker vorstellet, welche damahls gesuchet und gefunden worden.

1. Pet. II, ℣. 11. 12.

Lieben Brüder ꝛc.

Das Christenthum ist eine Wanderschafft nach dem ewigen Leben.

Es kam einer zu dem HErrn JEsu und fragte: Meyneſtu, daß wenig ſelig werden? Luc. XIII, 23. Dieſes war eine verſuchende und unnütze Frage, weil es dieſem Menſchen beſſer geweſen wäre zu fragen, wie er die ewige Seligkeit erlangen möchte? Solcher curieuſen Frager gibt es heut zu Tage noch viel, die ſich mehr mit unnützen Fragen bemühen, als wie ſie ihre Seele erbauen mögen. Es antwortet aber der Heyland ſehr weißlich und nachdrücklich: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden darnach trachten, wie ſie hinein kommen und werdens doch nicht thun können: Dieſes ſind Aufmerckens-würdige Worte. Wo diejenigen, die da trachten, wie ſie zum Leben eingehen mögen, es doch nicht thun können; Wie wollen denn diejenigen, die nicht einmahl darnach trachten, ſondern ſich nur mit einigen äuſſeren Ceremonien aufhalten, hinein kommen? Nehmet denn eurer

See-

Seelen wahr, und trachtet mit Ernst nach dem Reich GOttes. Gedencket, daß ihr nur Gäste und Pilgrimme in dieser Welt seyd, die hier keine bleibende Stätte haben, suchet das ewige Vaterland, nach der Ermahnung Petri in dem Text, da er spricht: Lieben Brüder ich ermahne euch ꝛc. Bey den ersten Christen war diese liebreiche Benennung gemein, daß sich die Gläubigen Brüder und Schwestern nenneten; Heutiges Tages aber, da diese Liebe erloschen, ist auch von dieser Benennung nichts mehr übrig. Wie solte auch diejenigen sich Brüder nennen, die nicht mehr einen Vater haben, weil die meisten ja ihr Kindes-Recht verlohren. Petrus hatte, krafft seines Amts, befehlen können, allein er ermahnet, bittet und flehet, als ein Mit-Bruder. Wie nun die Eigenschafft eines Pilgrimms ist, sich aller Dinge zu entledigen, so ihm auf seiner Reise hinderlich und beschwerlich fallen, so vermahnet auch Petrus, daß wir uns enthalten sollen der fleischlichen Lüste; Worunter alles begriffen, was uns in dieser Welt aufhalten, unser Gewissen beschweren, oder an unserer Reise hindern kan: Als da sind Ehr- und Geld-Geitz, Wollust, Menschen-Furcht, Selbst-Liebe und alle unreine Lüste und Begierden. So lange wir uns der Welt noch gleich stellen, sind wir so wenig tüchtig nach dem himmlischen Vaterlande zu trachten, als ein Vogel sich in die Lufft schwingen kan, der an einen Faden angebunden ist; Er flattert zwar, und schwinget seine Flügel, aber seine Freyheit

kan

kan er nicht erlangen; Demnach ists vergeblich, daß einer, der nur den äussern Schein der Gottesfurcht hat, seine Reise nach dem ewigen Leben fortsetzen könne; Er ist gefesselt und angeschlossen, und wird nimmermehr dem Verderben entrinnen, biß er durch die Gnade GOttes, mit Ringen und Kämpffen sich von den Banden der Selbst-Liebe, der Wollust, Augen-Lust und hofärtigen Leben frey macht. Dieser Anfang des Christenthums machet solches vor dem Welt-Menschen schwer und verdrießlich, weil man seine Sünde und Elend erkennen, bereuen, und sich selbst mit aller Lust verleugnen soll. Dieses ist der Kampff, welcher uns von unserm Heyland anbefohlen wird: Ringet darnach, daß ihr eingehen möget durch die enge Pforte. So sind also die Eigenschafften eines Pilgrimms zum ersten: Enthaltung dessen, was ihn an seiner Reise hindern kan. Zum andern: Behertzte Beharrung in seinem Fürsatz. Wie einer, der nach seinem Vaterlande reiset, sich nichts abhalten lässet, dahin zu kommen, in Hoffnung alsdenn mit desto grösserer Freude ausruhen zu können; Also muß ein Christ auf seiner Wanderschafft unverdrossen fort eilen, alles, was ihm begegnet, ansehen, als ein vorbeygehendes Ungewitter, und nur stets vor Augen haben die Verheissungen des ewigen Erbes. Wo er dieses im ernsten Glauben bedencket, so wird er der Welt und allem was drinnen ist ohne Mühe absagen, und sein Hertze an nichts hängen. Spotten

seiner

seiner die Kinder dieser Welt, so denckt er, ich gehe vorbey. Es entschuldige sich niemand, daß er in einem Stande stehe, der ihn verpflichtete, in der Welt mit zu machen, und mit andern zu leben, wie sie es gewohnet seyn. Wer GOtt rechtschaffen liebet, wird sich wenig darum bekümmern, ob er andern gefalle oder nicht, wenn er nur die Liebe seines Heylandes in sich hat. Er wird sich nicht scheuen, vor einen Sonderling gehalten zu werden, wenn er nur sein Gewissen rein behalten, und mitten unter dem unschlachtigen Geschlechte dieser Welt als ein Licht leuchten möge. Ich bekenne gerne, und gestehe mit betrübtem Hertzen, daß es leichter sey, unter den Heyden, als unter den falschen Christen, Christlich zu leben. Die Heyden in Ost- und West-Indien halten einen frommen Christen, der unter ihnen stille lebet, sehr hoch; Hingegen, wer unter unsern falschen Christen lebt, und nicht alles mitmachen will, der wird verachtet, verlästert und mit Spott-Nahmen beleget, ja wol gar verfolget, und aller Ehren-Aemter beraubet.

Apost. Ges. II, v. 1--13.

Der Heilige Geist ist ein Geist der Krafft.

ALs der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig

müthig bey einander. Wer waren diese? erstlich die Jünger JESU Christi, vors andere die eilff Apostel, drittens, Maria und andere fromme Weiber, die da auf die Verheissung des Heiligen Geistes warteten, und stets im Gebet beharreten. Wer den Geist GOttes empfahen will, muß sich vorher in der Stille des Hertzens durchs Gebet darzu bereiten, und, wie es die gottseligen Alten nennen, in einer innerlichen recollection oder Zusammenfassung der zerstreueten Gedancken und Sinne stehen. Dieses ist die Einmüthigkeit, deren sich das fromme Häufflein beflissen. Wer seine Gedancken in der Welt zerstreuet hat, der kan an nichts göttliches gedencken, vielweniger die Stimme des Geistes GOttes hören. Wenn auch gleich der Geist anklopffet, wird ihm doch nicht aufgethan; Warum? weil die Seelen-Kräffte gleichsam abwesend seyn, und niemand zu Hause ist. Es wird kein Mensch seyn, der nicht die Rührung des Geistes GOttes in seiner Seelen empfunden, die ihm mitten im Lauff der Sünden bestraffet, und ob solche gleich bey vielen nicht zur Krafft kommet, so bleibet dennoch dieser Geist ein lebendiger, durchdringender Geist, der auch Felsen zerschmettern kan; und die jetzo seine sanffte Liebes-Krafft verschmähen, werden gewiß endlich die zerschmetternde Krafft lebendig fühlen. Da die Jünger einmüthig bey einander waren, geschahe schnell ein Brausen vom Himmel, es war vom Himmel,

mel, und also übernatürlich, und die Krafft des Geistes erfüllete das Hauß, da sie sassen, wie ein gewaltiger Wind. Hiedurch wird vorgestellet, wie die Krafft des Evangelii die gantze Welt erfüllen werde. Diese Krafft des heiligen Geistes bewegte nicht nur innerlich die Hertzen, sondern auch die Stäte, da sie beteten. Auf die Apostel setzte er sich mit einer gantzen Krafft, daß man an ihnen die Zungen als zertheilet sahe, und endlich wurden sie gar alle voll des Heiligen Geistes. Wer diesen Geist der Krafft geniesset, der wird bald die Früchte davon an sich gewahr werden. Zum ersten/ im Lehren; Zum andern, im Leben; Zum dritten, im Lieben. Die Jünger fingen an mit neuen Zungen zu lehren: Wer mit dem Geist der Krafft erfüllet ist, der wird bald gantz anders reden, als vorher, er wird nun gantz eine neue Zunge haben, von welcher die Kinder dieser Welt sagen, es sey ihnen zuhoch, sie können es nicht begreiffen. Es wird ihm an keiner Weißheit fehlen, die ihm zu Ausbreitung und Verherrlichung des Reiches GOttes und zu seinen eigenen Heyl nöthig seyn wird. Man darff nicht dencken, was den Aposteln wiederfahren das gehe uns nichts an, weil wir nicht unmittelbahr die Gaben der Sprache empfahen; das Haupt-Werck, das durch die Sprachen angedeutet wird, bekommt ein jeder, der darum bittet, nemlich die Sprache Canaans, oder des Reichs Gottes. Es muß also dieser Geist von oben herab erbeten werden,

ohne

ohne welche alles eitel, und ohne welche niemand JEsum einen HErrn in der Krafft heissen kan, ein jeder sehe sich also wohl für, daß er nicht diesen Geist betäube, oder lästere, denn dieses sind diejenigen Sünden, für welche GOtt keine Fürbitte annehmen wird. Die Welt-Kinder sind insgemein fertig, mit Richten, Tadlen und Lästern. Hier müssen die Apostel hören, sie wären voll süssen Weins; sie bekamen aber ihren Lohn, daß ihre gantze Stadt umgekehret, und ihr Land verheeret wurde. Kinder GOttes, wenn sie von andern verhönet werden, befehlen sie die Rache GOtt, sie folgen nicht ihren eigenen Trieb, sondern dem Triebe des Geistes der Krafft, der in ihnen würcket, dessen Früchte sind Friede, Freude, Gedult, Sanfftmuth, Liebe und Demuth,

Gal. V.

Geistliche Bluhmen-Lese,

In welcher allerley

schöne Sprüche,

So zum

Leben und göttlichen Wandel

dienen,

Aus unterschiedlichen

Englischen

Gottes-Gelahrten

zusammen getragen,

Und in

nachfolgende Beete,

zum Nutzen des Lesers verfasset sind.

Das erste Beet begreifft in sich die Blumen von der Wiedergeburt.

2. Vom Glauben.
3. Von der Erkänntniß GOttes.
4. Von der Liebe GOttes.
5. Vom Creutz.
6. Von der Sünde.
7. Von der Selbst-Verleugnung.
8. Von der Gemüths-Ruhe.
9. Von der Demuth.
10. Von göttlicher Einfalt.
11. Von Bestraffung des Nächsten.
12. Vom Wachsthum in der Gnade.
13. Von der Bekehrung.
14. Von der Erleuchtung.
15. Von Lesung H. Schrifft.
16. Vom Aergerniß.
17. Von der Selbst-Prüffung.

Wiedengeburt.

I.

IN Christ ist einer hohen Abkunfft. Er ist von oben herab oder hochgebohren. Die Linie des irrdischen Adels, urständet aus dem gefallenen Adam; aber das Geschlecht der Wiedergebohrnen entstehet aus Christo selbst, welcher ist der andere Adam, und eine Abglantzung der Herrlichkeit GOttes. Wie er ist, so sind auch sie, nemlich schön, wie eines Königes Kinder.

II.

Wenn der Mensch aus GOtt gebohren wird, werden bey ihm alle Seelen-Kräffte erweitert, die hingegen bey dem Unwiedergebohrnen sehr enge eingeschrencket sind. Der natürliche Mensch ist einer Schnecken gleich, die ihr eigen Hauß allenthalben herumschleppet, und sich nie als in und mit demselben beweget. Sünde versencket den Menschen in das enge Gefängniß der Eigenheit, und beraubet ihn aller Freyheit.

III.

Wer zur Gewißheit kommen, und seinen Beruff fest machen will, der habe unaufhörlich acht auf seinen inwendigen Grund. Solte je-

mand eine Stimme vom Himmel hören, oder vermittelst einer besondern Erscheinung seiner Seligkeit versichert werden; so deucht mir doch, die Gewißheit, die von innen aufsteiget, und aus dem tiefsesten Grunde der neuen Geburt fliesset, sey noch gewisser; sintemahl selbige mit einem wesentlichen Eindruck göttlicher Natur selbst verbunden ist. Der Grund des Himmels muß im Menschen gesuchet werden, will er anders seiner Seligkeit gewiß seyn.

IV.

Die Seele, so aus GOtt gebohren und göttlicher Natur theilhafftig worden, kan in hinfälligen Eitelkeiten keine Erquickung mehr finden. Weder Music noch Spiel, weder Lachen noch Schertzen, weder Pomp noch Reichthum, kan ein hungeriges Kind zufrieden stellen: Es sehnet sich nur nach der Mutter, aus welcher es geboren ist.

V.

Wer dasjenige, was gut, löblich und recht ist, weder aus Furcht noch Hoffnung, weder aus Ehr- noch Geld-Begierde, sondern aus einem ungezwungenen, freyen und gleichsam angebohrnen Triebe, und mit Belustigung thut, eben wie eine Mutter ihr Kind liebet und pfleget, der hat den wahren und lebendigen Grund der neuen Geburt in sich.

VI.

Viele warten darauf, daß Bethel und Zion solle aufgebauet, Babylon aber verstöhret werden; aber sie sehen zu weit ausser sich: denn dieses

Ver-

Verstörung, und jenes Aufbauung, muß in uns geschehen. Wer da wünschet das allgemeine Verderben dieser Zeit aufgehaben zu sehen, der muß erst von dem ausgehen, das in ihm ist, und dann wird er erst den Geist des Betruges in allen Partheyen und Secten ausser ihm sehen und bestreiten können. Er wird dann das Böse in keiner Parthey billigen, weil ers in sich selbst verlassen hat; und das Gute in keiner Parthey verwerffen, weil ers in sich selbst gefunden hat. Die wahre Reformation beginnet allemahl mit der Wurtzel, und bricht aus dem Innern in das Aeussere hervor.

VII.

Die geistliche Geburt ist wie ein rechter Stern, der in dem inwendigen Himmel leuchtet, und sich ordentlich beweget: aber das verstellte Wesen der Schein-Christen, ist wie ein auf einmahl hervorbrechender Comet, der zwar mit seinem Glantz vieler Menschen Augen, die ihn mit Verwunderung beschauen, an sich ziehet; aber doch seinen Sitz nur in den untern Regionen des Himmels hat, und nicht eigentlich zu der Zahl der Sternen gehöret. Seine Ausflüsse sind ungesund, und er ist ein Vorbote herannahenden Gerichtes. Ach wie viel gleissende Heuchler giebt es allenthalben, die so viele nachgeäffete Sternen im Kirchen-Himmel sind! An solchen Uebungen, welche die untern Kräffte berühren, thun sie es den wahrhafftigen Christen offt weit zuvor, und gewinnen dadurch bey andern das Ansehen der Frömmigkeit. Wo sie mit ihrem falschen Licht

scheinen, da ziehen sie GOttes Gericht nach sich: Denn ihr Wandel ist gefährlich, und zur Zeit der Anfechtung verliehren sie auch sogar allen Schein. Ich will lieber einer der allergeringsten Sternlein seyn, und einen wahrhafftigen Schein haben; als auf einmahl einen grossen Glantz von mir werffen, und auf einmahl zu Grunde gehen.

VIII.

Viele lassen sich angelegen seyn, die eigentliche Zeit auszuforschen, in welcher das Werck der neuen Geburt in ihnen vorgegangen, umb den Tag ihrer Bekehrung daher zu datiren. Ich begehre mich eben nicht ängstlich zu bekümmern, an welchem Tage ich anfing zu glauben; dieses aber muß ich gewiß wissen, daß ich wahrhafftig angefangen habe. Die Stimme, damit der HErr dem Sünder vom Tode erwecket, ist nicht allemahl mit Donner und Blitz verbunden, sondern dringet offt durch mit einer sanfften Krafft. Offt wird eine Seele auf eine fast unempfindliche Weise in ihren zarten Kinder-Jahren in GOttes Liebe gezogen. Sie entgehet dem Satan, ehe sie noch von dem groben Fleisch und Welt-Geist besudelt worden: und hier ist es schwer, den Tag der neuen Geburt so deutlich anzuzeigen. Ob zwar auch die geistlichen Geburts-Schmertzen allgemein seyn, so kommt doch eine Seele eher hindurch, als die andere. Die lange in der Geburt arbeiten, und durch die Macht der Sünde bald hie bald da hin geworffen werden, empfangen einen desto tieffern Eindruck vom Werck

der

der Gnade. Es mag von jenen heissen: Ehe die Wehe-Mutter zu ihnen kommen, haben sie gebohren. Ich will lieber mein Auge richten auf das Ende, welchem ich zueile, als auf den Anfang, da ich zu lauffen begunte: denn nicht wer anfänget, sondern wer beharret, wird selig.

IX.

Es erfordert ein beständiges Wachen, daß die Seele ihren inwendigen Grund unbefleckt bewahre, weil viele unreine Kräffte nach ihr greiffen. Der Teuffel, als die Quelle alles Bösen, berühret die Welt; Die Welt berühret den Leib (durch die Sinne;) Der Leib berühret die Seele; Die Seele berühret den Geist und neuen Menschen. Siehe derowegen in die Nähe und Ferne: Kämpffe zur Rechten und Lincken, ergreiffe die mächtigen Waffen GOttes, auf daß dich der Arge nicht antaste.

X.

Eines der sichersten Kenn-Zeichen der neuen Geburt, ist der Kampff zwischen dem heiligen Willen GOttes, und dem natürlichen Eigen-Willen des Menschen. Dieser Kampff ist gleichsam Punctum saliens, und die erste Bewegungs-Krafft des Lebens der neuen Geburth in uns. Alle andere äusserliche Ubungen, solten sie auch noch so scheinbar seyn, können aus Eigen-Liebe herfliessen, folglich auch kein sicher Kenn-Zeichen der neuen Geburt seyn.

XI.

Der wiedergebohrne Mensch bleibet ein Mensch, auch nach der empfangenen Geburt aus GOtt: aber er fänget nun an anders zu gedencken, anders zu verstehen, anders zu urtheilen, anders zu wollen, anders zu lieben, anders zu begehren, anders zu reden, anders zu thun. Oder: Er hat nun neue Gedancken, neue Begierden, ein neues Urtheil, neue Hoffnung, neue Furcht, neue Liebe, neuen Haß, neue Freude, neue Traurigkeit; mit einem Worte: Ein neues Leben.

XII.

Der Grund der neuen Geburt hindert den Menschen keinesweges an Ausübung äusserlicher Wercke; als da ist, andern Gutes thun, dem Beleidigten beyzustehen, dem Armen zu helffen, den Nackten zu kleiden, den Hungerigen zu speisen, dem Unwissenden zu rathen, den Ungezogenen zu erziehen. Wer diese einfältigen Liebes-Wercke fahren lässet, der lässet die rechte Speise fahren, wovon der neue Mensch leben und starck werden solte. Beschaulichkeit, ohne Ubung, ist einem wohlschmäckenden Confecte gleich, da hingegen die tägliche Ausübung einfältiger Liebes-Wercke dem Brodte gleich ist, welches des Menschen Hertz stärcket. Wer von jenem zuviel geniesset, kan seinen Magen leicht verderben, und in allerley gefährliche Umbstände gerathen.

Glaube

Glaube.

I.

Solte ich den Glauben beschreiben, müste ich nach des Apostels Worten sagen, es ist dasjenige wodurch wir in Christo leben, und wodurch er in uns lebet, Gal. II, 20. Oder nach dem Ausspruch des HErrn selbst, so ist es etwas, das die edlen Kräffte des Geistes GOttes so mächtig in sich sauget, daß die Seele in Ströme lebendiges Wassers unaufhörlich ausfliesset. Joh. VII, 38.

II.

Die Seele, die wahrhafftig an GOtt gläubig worden, hat einen solchen innigen Durst nach dem HErrn, daß sie beständig an den Brüsten der Liebe Christi hänget. Sie weiß, daß sie nur daselbst, und sonst nirgend, Nahrung finde. Lässet sie sich durch die Creatur von solcher seligen Fülle abreissen, zerfället alle ihre Krafft, und ihr Leben verschmachtet.

III.

Je mehr Krafft das sinnliche, thierische und eigensüchtige Leben in der Seele gewinnet, je mehr wird das Leben des Glaubens geschwächet: je mehr aber das Sinnliche mit allem Selbst-Gefühl, Selbst-Liebe und Selbst-Fülle abnimmt, je mehr blühet der Glaube in göttlicher Krafft hervor.

IV.

Der Glaube hält sich beständig an den, welcher das selbständige Leben (Αὐτοζωη) ist, und denen sich gerne mittheilet, die ihn suchen.

V.

Der Glaube ist eines Christen Perspectiv und Fern-Glaß, daher kommen ihm himmlische Dinge groß und herrlich vor, die von einem natürlichen Mensch wenig geachtet werden. Die Ursach ist, weil jener durch den Glauben, dieser aber ohne Glauben siehet. Bey jenem ist das Künfftige im Geist schon gegenwärtig, (ὑπόστασις Ebr. II, 1.) davon aber dieser nichts erblicket. Der falsche und Heuchel-Glaube ist ein umbgekertes Perspectiv, wodurch die Verheissungen jener Welt verringert, und die Dinge dieser Welt vergrössert werden.

VI.

Ich gebrauche meine Vernunfft nicht anders als eine Uhr, wenn es trübe Wetter ist. Ich richte mich in meinen Geschäfften nach dem Schlage der Glocken; wenn aber die Sonne in ihrem Licht hervor bricht, stelle ich meine Uhr nach ihrem Lauff. So lange das Licht des Glaubens in mir nicht aufgegangen, führe ich meinen Wandel nach der (ob zwar ungewissen) Anweisung der Vernunfft: Beginnet aber der Glaube in seiner Krafft hervor zu strahlen, so unterwerffe ich das wanckende Vernunffts-Licht solcher hohen Glaubens-Krafft, und lasse mich nicht so wohl von jenem als von diesem leiten.

VII.

Der Glaube lässet sich durch die gegenwärtigen Leiden und Prüfungen an seiner Freudigkeit nicht irre machen, wohl wissende, daß ihm endlich alles zum besten dienen müsse. GOTT füh-

führet sein Werck durch viele der Vernunfft verborgene Wege zum herrlichen Ausgange. Wenn der alte Jacob in seinem Leiden sagte: Es gehet alles wider mich; (1. B. Mos. XLII, 36.) so merckte er nicht, daß alles zu seinem Besten ging, und daß die vermeynte Beraubung seiner Kinder zu seinem und der seinigen Besten abzielete. Er empfing alle seine Kinder wieder, und zwar in einem weit herrlichern Stande, als er sie verlassen hatte. Es hieß: Ihr beraubet mich meiner Kinder; da unterdeß seine Kinder groß wurden. Es hieß: Joseph ist nicht mehr verhanden, Simeon ist nicht mehr verhanden; da sie doch noch beyde vorhanden waren.

Erkenntniß GOttes.

I.

Nicht derjenige, der am meisten weiß, sondern der am meisten übet, hat die reineste Erkenntniß GOttes. Eines solchen Erkenntniß ist ein Ausfluß von dem ewigen Lichte, und ist denen Sonnen-Strahlen gleich, die nicht allein erleuchten, sondern auch erwärmen. Deswegen hat auch der Heyland in Erzählung der Seligkeiten die Reinigkeit des Hertzens mit dem Anschaue GOttes verknüpffet.

II.

Wer kein heilig Leben führet, der ist blind, nach dem Ausspruch der Schrifft, 2. Petr. I, 9. Die unreinen Dünste, die aus dem irrdischen Hertzen aufsteigen, verdunckeln das innere Auge, daß es die Sonne der göttlichen Wahrheit

nicht

nicht sehen kan. Das göttliche Licht scheinet wohl umb eine unreine Seele, aber es scheinet nicht in sie.

III.

Die Erkenntniß, die ein Unwiedergebohrner von göttlichen Dingen hat, ist denen Irr-Lichtern gleich, so aus denen Dünsten der Erde urstänten. Sie hüpffen hin und her, sind bald hie bald da; aber sie erleuchten nicht, sondern verblenden durch ihren Glast den der ihnen folget. Der Wandersmann, welchem sie den rechten Weg weisen solten, wird durch den falschen Schein nur weiter aus seinem Wege verleitet.

IV.

Der Begriff, den der natürliche Mensch von GOtt hat, ist nur ein Bild oder Ausdruck seiner eigenen Complexion. Anstatt er GOtte solte gleich werden, macht er einen Gott, der ihm, dem Menschen, gleich sey. Dieses Bild trägt er in seinen finstern Sinn herumb, und will, daß andere es anbeten sollen.

V.

Des Gottlosen Erkenntnis von geistlichen Dingen ist dem Gewebe der Spinnen gleich. Die se fähret offt in die Höhe, aber in ihrem eigenen Gewebe; und wenn sie auffähret, bleibt sie doch durch einen Faden in ihrem eigenen Grunde h afften. Eben so scheinet der Gottlose sich offt zu göttlichen Dingen zu erheben; aber es ist sein eigen Gewircke. Er steiget an seinem eigenen Gewebe oder Complexions-Faden auf und nieder.

nieder. Wenn er sich aufwindet, bleibet er doch an seinem Grunde hängen.

VI.

GOtt, Christus, ewiges Leben, Teuffel, Hölle, Todt, Absterbung, Auferstehung, und Gerichte, sind Worte, die gewiß einen weitleufftigen Begriff in sich fassen. Wie soll denn nun unser Verstand, der so gar enge ist, selbige ohne vorgehende Erweiterung begreiffen? Wie soll sich aber das nach einer Erweiterung sehnen, daß seine eigene Gefangenschafft nicht einmal erkennet?

VII.

Viele erkennen GOtt nicht anders, als vermittelst ihrer natürlichen Complexion. Ist eben, als wenn jemand die Sonne durch ein gemahltes Glaß ansiehet. Ein zorniger und störriger Mensch erdichtet ihm selbst einen GOtt, der eben so gesinnet ist. Es wird auch GOtt einem solchen Menschen wohl nicht anders werden, so lange der Mensch selbst nicht anders wird.

VIII.

Etliche sagen: wäre die Schrifft nur deutlich verfasset, so würde doch allerhand Streit und Zanck seyn zurückblieben: Allein es wäre denn auch Liebe und Vertrauen auff Gott zurück blieben: Menschen würden einen Abgott von Pappier und Tinten gemacht haben; Nun aber hat GOtt die Erkäntnis Göttlicher Geheimnisse in seiner Macht behalten, um uns zum Gehorsam zu bringen: Wer sie von ihm haben will,

will, der muß den HErrn selbst suchen und anflehen.

IX.

Wir sehen hier im dunckeln Wort durch einen Spiegel. Hüte dich o Seele, daß nicht dein Spiegel durch den stinckendem Athem sinnlicher Begierden, Einbildungen und Gemüths-Bewegungen besudelt werde.

X.

Daß GOtt etwas vortreffliches seyn müsse, bezeugen auch diejenigen deutlich, welche als unsinnige in lauter Fluchen und Schweren ausbrechen, und den Nahmen GOttes, umb der Sache Nachdruck zugeben, dazu misbrauchen. Daß aber GOtt nichts als Güte, allgemeine Liebe, und unendliche Sanfftmuth und Süssigkeit sey, davon erkennen auch diejenigen wenig, die für seine Auserwehlten wollen gehalten seyn.

XI.

Wer weiß was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen der in ihm ist? und wer weiß was in GOtt ist, ohne der Geist GOttes, und diejenigen, denen er sich mittheilet? Kan aber ein Gottloser, ein Betrieger, ein Aufgeblasener, ein Zorniger und Eigensinniger den Heiligen Geist wohl empfangen?

XII.

Die Erkentnis himmlischer Dinge erfordert Demuth und Mäßigkeit. Sey zufrieden, wenn du Christum den Gecreutzigten, samt seinem heiligen Tod, erkennest. In Erkentnis aller andern Dinge halte Maas. Es ist gnug, wenn

du

du so viel Erkentnis hast, daß dein Hertz in Liebe zu GOtt und Haß der Sünde dadurch entzündet werde. Du bist alsdann weiser und GOtt gefälliger als andre, die etwa mehr wissen, aber weniger lieben.

XIII.

Als Plinius in den Berg Vesuvium zu tieff hinein schauete, umb die Natur der aus brechenden Flammen desto genauer kennen zu lernen, wurde er von diesen ergriffen und aufgerieben. Die allzuhefftige Begierde gebahr ihm den Todt. Wie viele sind, die das in den Wegen und Verhängnissen GOttes durchschauen wollen, was doch seine Weisheit zu unserer Demütigung zugedecket wissen will. GOtt hat einen Vorhang über etliche Dinge gezogen, und wer sich unterstehet, ihn hinweg zu rücken, wird auch wohl mit Blindheit solcher Dinge geschlagen, die ihm vorher bekant und aufgedeckt waren. Dieses ist die verbothene Frucht, die mit einem hauenden Schwerdt bewahret wird. Moses durffte zwar auf den Berg kommen, aber nicht zum brennenden Busche. Trit nicht herzu! Solte er sich unbereitet hinzu gemacht haben, der brennende Busch dörffte ein verzehrendes Feuer geworden seyn. Wenige dürffen das geheime Cabinet GOttes durchschauen, aber wohl alle sein Hauß betreten.

Liebe GOttes.

Alle unordentliche Creatur-Liebe ist voll Qvaal und Kumer. Sie ziehet unaufhörlich die

die Creatur an sich, und kan doch nicht in derselben ruhen. Wenn sie am meisten davon hat, so begehret sie am meisten. Der Mensch, der an dieser Liebe kranck lieget, ist wie ein löcherichter Gefäß, das immer angefüllet, und doch nie voll wird.

II.

Die Liebe GOttes urständet aus der unumschränckten Vollkommenheit GOttes. Sie hat eine beständige Ruhe in sich, weil sie weiter nichts begehret. Sie stehet in einer ruhigen Bewegung, und in einer bewegenden Ruhe. In dem sie beginnet, in dem endiget sie sich auch, und die Seele wird nicht verdrießlich mit dem EINEN immer umzugehen.

III.

Der Himmel ist kein Ding ausser dem Menschen, und die Seligkeit ist nichts anders, als eine Vereinigung des Gemüths mit GOtt. In dieser hat die Seele ein süsses Gefühl von der Liebe GOttes, und indem sie selbige unaufhörlich in GOtt zurück leitet, wird die Herrlichkeit GOttes in ihr verkläret. Durch solche Liebe wird die Seele GOtt gleich; in solcher Gleichheit aber bestehet die Seligkeit.

IV.

Nimm von dem Teuffel Neid, Stoltz, Hoffart, und siehe was Böses an ihm bleiben werde? Nimm von denen Gläubigen Liebe, Sanfftmuth, Demuth, und siehe was Gutes an ihm bleiben werde?

V.

V.

Eines der herrlichsten Vorrechte der göttlichen Liebe ist die unverrückte Gemüths-Stille: Da hingegen die unordentliche Creatur-Liebe allerley Furcht, Kummer, Zorn, ängstlichen Verlangen, ja unendlichen Zerrüttungen unterworffen ist. Die Creatur-Liebe stehet im Steigen und Fallen; je nachdem die veränderliche Creatur sich dem Gemüthe lieblich oder heßlich darstellet: Daher ist bey der Creatur-Liebe keine Ruhe.

VI.

Es ist eine unersättliche Sucht in des Menschen Gemüthe, welche von nichts als der unendlichen Liebe GOttes kan befriediget werden. Wer sein Gemüth in etwas endliches einführet, gegen den prallet es mit desto hefftiger Begierde wieder zurück.

VII.

Je mehr die Seele der Creatur nachgehet, je unruhiger wird sie, weil sie immer weniger findet. Nachdem sie von der ursprünglichen Liebes-Quelle abgewichen, stehet sie im beständigen Streit mit sich selbst, und ist in sich selbst zertheilet. Sie wolte lieber das seyn, wonach sie verlanget, als was sie selbst ist: Wodurch denn GOtt verborgentlich als das höchste Gut gepriesen wird.

VIII.

Die in das Hertz ausgegossene Liebe GOttes gegen uns, (Rom. V, 5.) ist ein himmlischer

Regen, der lauter Gegen-Liebe und Früchte des Geistes in uns hervorbringen soll.

IX.

Mancher erquicket sich im Genuß der Liebe GOttes, er versäumet aber selbige dem Krancken, dem Armen, dem Verlassenen, dem Unwissenden wieder mitzutheilen. Je inniger das sanffte Liebes-Feuer in uns brennet, je mehr soll es uns bewegen, dasselbe auch in andern anzuzünden. Ein Liebhaber GOttes soll sich für geistlicher Gemächlichkeit hüten, und GOTT umb GOttes willen gerne verlassen.

X.

Der Apostel danckt GOtt für die Arbeit der Liebe, die er an den Thessalonichern erblickte, 1. Cap. 1, 3. Viele wollen den Genuß der Liebe haben, wenige aber die Arbeit der Liebe. Findest du mehr Ruhe in der Arbeit der Liebe, als im Genuß der Liebe, so beginnet deine Liebe zu GOtt und dem Nächsten rechter Art zu werden.

XI.

Ein heiliger Mann empfand einen kräfftigen Einfluß der Liebe GOttes, worüber er in diese Worte ausbrach: „O HErr, ich will lieber, „daß du den Genuß deiner Liebe und Süßigkeit „bis in jene Welt für mich beybehaltest, und mich „hier des Creutzes deines Sohnes würdigest: „Bey jenem stehe ich in Gefahr der Selbst-Erhöhung; dieses aber ist eine beständige Schule „der Selbst-Erniedrigung.

Creutz.

Creutz.

I.

WEr sein Creutz prüfet nach dem Ende, wohin es zielet, und nicht nach dem Schmertz, den er dabey empfindet, der findet allein Ruhe im Creutz.

II.

Creutz und Leiden sind Abgesandte des HErrn. Wir solten nicht ruhen, bis wir erfahren, was für ein Gewerbe sie anzubringen haben.

III.

GOttes Liebe ist eine sehr verständige Liebe: Sie siehet auf das, was mir gut, nicht auf das, was mir gemächlich ist.

IV.

Gute Tage nach dem Fleisch verderben den geistlichen Geschmack; aber Creutz und Widerwärtigkeit schärffet ihn.

V.

Wenn GOtt Creutz zuschicket, so suchet er darunter nicht den Tod der Seele, sondern der Sünde.

VI.

Der Segen, so auf Creutz erfolget, ist weit gröſſer, als das Ubel, so wir aus dem gegenwärtigen Creutz empfinden.

VII.

Es ist eine schlimme Anzeige kein Creutz zu haben: Aber es ist schlimmer, wenn man dasje-

nige, so man hat, nicht in göttlicher Ordnung träget.

VIII.

Wenn du unter Leiden geführet wirst, so gedencke, der HErr sey vorhanden, die Cur deiner Seelen zu unternehmen.

IX.

GOtt züchtiget nicht allein seine Kinder wegen der begangenen Schwachheiten, sondern er suchet auch denen künfftigen vorzubeugen.

X.

Offt ist die Freude des Geistes am innigsten, wenn das Leiden am schärffsten.

XI.

Ein Heiliger sagte: HErr ich begehre der grausamen Barmhertzigkeit nicht, die mich in Sünden ungestöret fortgehen lässet.

XII.

Wer sich unter dem Leiden auf die Mittel verlässet, der verachtet GOtt; wer aber die Mittel verachtet, der versuchet GOtt.

XIII.

Wir sollen nicht allein thun was der HErr befiehlet, sondern auch leiden was er auflegt. Es ist schwerer den Willen GOttes zu leiden, als zu thun.

XIV.

Wir sollen beten, daß GOtt durch unser Leiden verherrlichet werde; aber nicht, daß wir ohne GOttes Verherrlichung vom Creutz befreyet werden.

XV.

XV.

GOtt hat dem Creutz Befehl gegeben, das Böse aus seinen Kindern auszufegen, das Gute aber ungekränckt zu lassen.

XVI.

Es ist göttlichen Willen gemäß, daß er in der Zeit seine Freunde mit Schlägen, und Feinde mit Wohlthaten heimsuche. GOtt weiß wohl womit er zu thun hat: Er zürnet mit seinen Kindern in Liebe, und thut den Bösen Guts im Zorn. Er gab denen rebellischen Israeliten Wachteln, aber sie wurden gleichsam im Fluch zubereitet. Die alten Heyden pflegten ihre Opffer-Thiere erstlich zu mästen, hernach mit Kräntzen zu bewinden, und dann zu schlachten: Also werden offt viele gemästet auf den Tag des Gerichts. Sie werden aufgehaben, und dann zu Boden geworffen. HErr ich will nicht, daß du mich nicht straffest, sondern nur, daß du mich nicht straffest im Zorn. Ich begehre nicht, daß die Straffe, sondern nur der Zorn abgethan werde.

XVII.

Die Seele muß auf ihrer geistlichen Wallfahrt durch manche Tieffen und Thäler gehen, ehe sie das Ziel ihrer Reise erlanget: doch wird sie auch bisweilen auf die lieblichen Hügel der göttlichen Beschauligkeit geführet. Sie ist alsdann dem Wandersmanne gleich, der auf der Höhe die Thürme der Stadt erblicket, und sich freuet, daß er derselben so nahe kommen ist; aber sich bald wieder betrübet, wenn er in die Tieffe geräth, und solchen Hoffnungs-vollen Anblick aus dem Ge-

sicht verlieret. So ist die Seele bald in der Höhe, und siehet viel; bald in der Tieffe und siehet wenig. Bald wird sie auf den Berg Pisga erhaben, und gewinnet einen Blick vom himmlischen Canaan; bald wird sie in die tieffen Creutz-Wege geführet, und scheinet alles wieder zu verlieren. Selig ist, der sich weder Hohes noch Tieffes von der Liebe GOttes scheiden lässet!

XVIII.

Es kommt der Vernunfft wunderlich vor, was dort von Christo und seinem Freunde Lazaro stehet, Joh. II, 6. Als JEsus höret, daß Lazarus kranck war, blieb er zween Tage an dem Orte, da er war. Hier gedencket die Vernunfft: Warumb so langsam zu einem todtkrancken Menschen, und einem so lieben Freunde? Antwort: Lazarus war noch nicht kranck gnug, umb von Christo geheilet zu werden. Des HErrn Zweck war nicht, einen Krancken gesund, sondern einen Todten lebendig zu machen, auf daß dadurch beydes seine überschwengliche Macht und Liebe desto herrlicher geoffenbaret würde. Je länger der HErr verzeucht, je kräfftiger ist seine Hülffe.

Sünde.

I.

WErcke, darinn der Mensch sich selbst suchet, sind als so viele Ringe oder Circkel der Eigenheit: Bringe deren viele zusammen, so wirst du

du Ketten der Finsterniß draus machen können: Ketten, wodurch alle gefallene Geister im Ungehorsahm und Blindheit gehalten werden.

II.

Selb-Wille, ist das allerinnerste Gefängniß, und die stärckeste Fessel der gefallenen Seele, und Befreyung vom Eigen-Willen ist die grösseste Erweiterung des Hertzens, und Erleuchtung des Auges: daher ist ein ungehorsamer Mensch auch blind und unwissend.

III.

Die Seele, die in Finsterniß und Sünde wandelt, wird von unzähligen Schreck-Bildern, und scheußlichen Gespenstern, so in der Nacht sich regen, angefallen: Wenn aber das süsse Licht der Gnade im Menschen aufgehet, werden alle Kräffte und Winckel der Seele nach und nach bestrahlet, und alle Schreck-Bilder verjaget.

IV.

Man spricht von rasenden Leuten, daß sie nicht bey sich selbst seyn: Allein sind nicht diejenigen alle ausser sich selbst, die mit dem Gemüthe an Dingen hafften, die nicht in, sondern ausser ihnen sind?

V.

Solte es müglich seyn, daß ein Mensch, der mit Neid, Haß, Eigen-Liebe und Zorn, angefüllet ist, in das herrliche Licht der Gegenwart GOttes erhaben würde; so würde doch die Sünde eine Hölle bey ihm erwecken: der Neid würde seine Seele verzehren, wenn er die, so ihm hier

gleich waren, nun über sich erhöhet sehen müste: der Haß würde nichts als Quaal in ihm erwecken, wenn er seine Feinde in der höchsten Seligkeit erblicken würde, so würde auch die Eigen-Liebe ihm wenig Ruhe lassen, wen er gewahr werden solte, wie alles ohne Ausnahme in GOtt, als dieursprüngliche Qvelle, müste wieder zurück gekehret werden, und der Mensch ein beständiges Nichts bleiben: Daher kan Eigen-Liebe nie zu GOtt kommen, weil sie in sich selbst unaufhörlich wieder zurück fället. Niemand kan selig seyn, er sey dann frey von der Sünde. Seligkeit bestehet nicht so wohl in Erkenntniß, als im Gehorsam, Liebe und Bewunderung dessen, der allein lieblich ist. So ist es auch nicht GOttes, sondern des Menschen Schuld, wenn dieser unselig bleibet, weil er sich selbst durch Sünde aller Seligkeit unfähig machet.

VI.

Die Biene, hat zwar Honig im Munde, aber der Stachel ist nicht weit davon. Wer an der Sünde ein Behagen hat, der thäte wohl, er bedächte wie das Ende der Sünde seyn würde. Alle irrdische Lust führet Kummer und Hertzeleid, als einen unzertrennlichen Gefährten, mit sich. Dieses wird mit der Sünde gebohren, und hänget an ihr wie Jacob an Esau, da er seine Fersen mit der Hand hielte. Wer nach der Lust greiffet, der ergreiffet zwar eine zeitliche Ergetzung, aber mit derselben einen beständigen Kummer. Das Honig würde nicht so süß seyn, wenn man bedächte, wie nahe der Stachel.

VII.

VII.

Die listige Schlange braucht verschiedene Handgriffe, die Sünde zur völligen Geburt zu fördern, und allen Widerspruch, den der Mensch in sich fühlet, aufzuheben: Erstlich wird die vergiftete Pille unter einem güldenen Schein der Seele vorgehalten: Hieraus entstehet Lust oder Belieben. Die Lust nöthiget das Gemüthe zum Beyfall. Der Beyfall ist auf Mittel und Wege bedacht, zur Ausübung zu gelangen. Auf die Ausübung folget Gewohnheit zu sündigen; wobey es ferner an allerhand Entschuldigungen nicht fehlet. Hiedurch empfänget die Sünde gleichsam einen Paß, desto ungehinderter fortzugehen: woraus denn endlich der schreckliche Sünden-Ruhm entstehet, der den Menschen, nachdem er die vorigen Sünden-Staffeln durchgangen ist, in eine solche Unempfindlichkeit setzet, daß alle innere Warnungen des Gewissens, und äussere Bestraffungen der Menschen, entkräfftet, und ohne Frucht abgewiesen werden.

VIII.

Es ist ein allgemeines Verderben in die Seele geführet, und die gantze Natur des Menschen von Gott abgefallen. Man redet offte von einer guten Natur, oder guten Naturel, so dieser und jener haben soll. Allein der Teuffel macht das so genannte gute Naturel offt zum Strick gefährlicher Versuchungen. Denn so lange es nicht durch die Gnade geheiliget, und recht zubereitet worden, ist es nichts anders, als

ein lenck- und folgsames Wesen, woraus der Welt-Geist machen kan was er will. Ein solch Naturel ist wie Wachs, das sich in allerley Formen bilden lässet. Der geringste Wind kan eine solche lencksame Gemüths-Gestalt in allerley Krümmen beugen. Bald nimmt sie dieses, bald einander Bild an. Die greulichsten Versuchungen finden offt den geringsten Widerstand bey einer solchen Seele. Ein solch gelinde Naturel ist scheu, Menschen etwas zuwider zu thun, und erkennet nicht, daß dieses eine verdammliche Willfährigkeit sey, welche, umb Menschen zu gefallen, GOtt beleidiget. Ich wünsche ein wächsern Hertz zu haben, wenn die Hand des HErrn an mir arbeiten will; aber ein steinern Hertz, wenn die Welt mich anficht.

IX.

Der Mensch war nur ein wenig geringer erschaffen, als die Engel; Ist aber nun niedriger gefallen, als die Thiere, und hat seinen angebohrnen Adel verlohren. Die Schrifft führet ihn nun in die Schule zur Ameisen, daß er die Embsigkeit, zum Ochsen und Esel, daß er die Erkenntniß GOttes, zur Tauben, daß er wahre Unschuld, zur Schlangen, daß er Klugheit lerne. So sehr ist der Mensch degradiret und von seinem vorigen Adel entwichen. O daß nicht viele wären, die an statt solcher guten Eigenschafften, die sie von Thieren lernen solten, in das thierische Wesen nicht noch mehr versüncken, und dadurch von ihrem ersten Adel immer weiter zurück gingen!

IX. Wenn

IX.

Wenn der Gottlose noch so gelehrt, geehrt, geschickt und begabet ist, so verdirbt doch die Sünde alles was in und an ihm ist. Er ist dem Naaman gleich, von dem es heist, 2 Kön. V, 1: Er war ein höfflicher Mann, ein hochgehaltener Mann, ein gewaltiger Mann, aber er war aussätzig.

X.

Der weise Agur bittet, daß er nicht zu arm werden möge, und setzet die Ursach hinzu: auf daß ich nicht stehle, und mich an GOttes Nahmen vergreiffe. Er spricht nicht, daß ich nicht im Diebstall ergriffen, und in der Welt gestraffet, oder auf andere Weise vor Menschen zu schanden werde. Es ist ihm nur darum zu thun, daß er sich nicht an GOtt versündige. Dieses zeiget, daß die Abwendung der Sünde, und die darauf folgende Verunehrung GOttes eines Christen höchste Sorge seyn solle.

XI.

Bedencklich sind die Staffeln, wodurch der König Ahas die Höhe seiner Bosheit und Abgötterey erreichte, 2 Kön. XVI: Erstlich heist es v. 10: Er habe einen abgöttischen Altar zu Damascus gesehen. Wenn denen Sinnen ihre volle Freyheit gelassen wird, kan durch ihr unmässiges Auslauffen der Saame unzählicher Sünden erreget werden.

(2) Er habe ein Bild und Gleichnis davon genommen. Der allzufreye Anblick einer Creatur erwecket ein unrein Bild im Gemüthe. Der falsche Gottesdienst, so insgemein

mein mit grossem Gepränge verrichtet wird, kan das Hertz von der Einfältigkeit in Christo leicht abführen.

(3) Er habe das Bild dem Priester Uria zugeschickt. Der falsche GOttesdienst suchet Anhänger zu machen. Es ist insgemein eine Anzeige eines bösen Grundes, wenn man Beyfall bey Menschen suchet, und andern sein Religions-Bild aufnöthigen will.

(4) Uria der Priester habe einen solchen Altar gebauet. Es ist alsdann grosse Gefahr in der Kirche, wenn König und Priester im falschen Gottesdienst übereinstimmen. Wenn der Priester ein solch Bild von der Religion machet, als es dem Könige behaget, so thut dieser selten was dem HErrn wohlgefället. Wenn Jerusalem nach Damascus sich richten muß, wie groß muß denn die Unlauterkeit des Gottesdienstes seyn!

(5) Der König habe auf dem Altar geopffert. Wie konte es anders seyn? Wo der falsche Gottesdienst einmal eingerissen, da gewinnet er immer mehr Platz.

(6) Er habe befohlen, daß alles Volck im Lande dergleichen thun solle. Wie groß ist das Aergerniß, das sich von beyden Oberständen über das gantze Volck ergiesset!

(7) Er habe des HErrn Altar hinweg gethan. Der wahre Gottesdienst muß weichen, wenn der falsche Gottesdienst eingeschoben wird. Also wird eine Sünde aus der andern gebohren.

gebohren. Nemo repente fit pessimus. Niemand wird auf einmahl der Allerärgste.

Selbst-Verleugnung.

I.

Alsdann wird GOtt am meisten von uns geehret, wenn wir uns selbst am meisten verleugnen. Denn hiemit bezeugen wir, daß wir ihn für besser halten, als wir selbst sind.

II.

Wer seinen eigenen Willen behalten, und dem unerschaffenen Willen des HErrn nicht unterwerffen will, der machet sich selbst eigentlich zum GOtte, und erhebet sich wider alles was GOtt und göttlich ist. Wer ein Bild anbetet, oder der Königin des Himmels opffert, begehet keine schlimmere Abgötterey, als wer seinen eigenen Willen folget.

III.

Wer seinen eigenen Willen verleugnet, der hat einen Himmel ohne Wolcken in sich. Wenn Wind und Wetter ausser ihm stürmet, Natur und Creatur wider ihn erreget ist, so ist ihm sein übergebener Wille ein sicherer Hafen, darin sein Schifflein ruhet. Die Welt lobe oder belache ihn, so ist ihm alles gleich, und er lässet sich weder durch das eine, noch das andere, aus seiner Festung locken.

IV.

Eines Christen Wercke fliessen aus einem eintzigen Grunde und zielen zu einem eintzigen Ende.

Ende. Er hat sein Auge unverrückt auf das Ende gerichtet, und aus demselben empfänget und gebieret er alle Wercke. Er ist Labans Heerde gleich, welche über den Stäben empfing. Wer irrdische Dinge zum Zweck hat, dessen Wille wird damit geschwängert, und je mehr er drin wircket, je mehr irrdischer Geburten oder Wercke bringet er hervor.

V.

Eigen-Gesuch und Eigen-Liebe, machet die Seele zu einen Gefangenen, und schliesset den Menschen in sich selbst ein. Das Gemüth des Wiedergebohrnen ist zu weit, hoch und tieff für das enge Leben der Natur: Er verachtet vielmehr sein eigen Leben, auf daß er eines bessern und unendlich herrlichern fähig werde. Er gedencket seine Liebe sey zu gut für ihm selbst, nichts aber seye derselben würdig, als GOtt alleine.

VI.

Der Mensch, der zu einem gesetzten Wesen kommen will, muß einen einzigen End-Zweck in allen seinen Verrichtungen haben. Fehlet dieser, so wird sein Gemüth mit unendlichen Ungewißheiten, wie ein Schiff auf dem Meer, herumgetrieben. Daher ist in der gantzen Welt nichts verworrener, als das Leben eines Gottlosen, weil es wegen Vielheit der Ende und Vorwürffe unmüglich mit sich selbst eins seyn kan. Hingegen hänget eines Christen Leben fest an einander. Er hat nur einen eintzigen Haupt-Zweck, der alle Kräffte seiner Seelen, und alle Handlungen

gen seines Lebens durchfliesset, und Alles in Eins zusammen fasset.

VII.

Viele gehen traurig hinweg, so bald sie die erste Lection der Selbst-Verleugnung angehöret haben. Der Jüngling, der traurig von JEsu ging, hat viel Nachfolger. Wenn der Gelehrte höret: Verlaß deine fleischliche Gelehrtheit, und folge mir nach, so gehet er traurig hinweg. Wenn der Welt-Kluge höret: Verlasse deine eigene Einbildung, und werde ein Narr, so gehet er traurig hinweg. Wenn der Hochmühtige höret: Verlaß deinen eiteln Ehrgeitz, und werde ein Nichts, so gehet er traurig hinweg. Dieses ist die erste und schwerste Lection eines Jüngers Christi.

Gemüths-Ruhe.

I.

DEr innerliche Friede ist eines von denen theuresten Kleinoden, so in eines Christen Cabinet anzutreffen. Es ist eines der besten Stücke, die der Heyland seinen Jüngern im Testament vermacht. Meinen Frieden gebe ich euch. In diesem Frieden ist ein Zusammenfluß alles göttlichen Segens, und ausser demselben nichts, als ein ängstliches Erwarten alles Elendes.

II.

Ein Christ hält einen süssen Frieden mit GOtt für einen bessern Schatz, als die höchsten

Entzü-

Entzückungen, und empfindlichsten Offenbarungen der Freude und Kräffte jener Welt. Er trachtet nicht nach ausserordentlichen Einflüssen, sondern seine Haupt-Sorge gehet dahin, daß alles das, was GOtt in ihm zuwider, abgethan, und seine Seele in GOtt völlig verwandelt werde.

III.

Derjenige hat die grösseste Ruhe, der die Seele zurück hält, daß sie nicht in den Leib, oder unter die Regierung der äussern Sinne versincke. Lässet sich die Seele von einer Passion halten, so werden bald alle andere nach ihr greiffen, weil sie dem Leibe und sinnlichen Theile zu nahe kommen, der eine Behausung aller unruhigen Bewegungen ist.

IV.

Ein kluger Heyde hat die wahre Gemüths-Ruhe, wonach alle Menschen auf ihre Weise trachten, darein gesetzt, daß die Seele nichts wolle, als was GOtt wil. (Μηδὲν ἄλλο θέλειν, ἢ ἃ ὁ Θεὸς θέλει, *Antonin.*) Es ist ein Rath, der den Begriff eines Heyden fast zu übersteigen scheinet; denn es leuchtet der Sinn Christi daraus hervor. Die allermeisten Menschen pflegen einen weiten Umweg nach der Ruhe zu gehen, und finden sie doch nicht. Sie schiffen nach Ost- und West-Indien, Ruhe daher zu holen; bringen aber nichts als lauter Unruhe zurück. Der kürtzeste Weg zur Ruhe wird im vorbesagten Spruche angewiesen. Er leget dar eine allgemeine Artzney, die allen mer, Unruhe, Angst, Furcht,

Qvaal,

Qvaal, und Unmuht, auf einmahl überwindet. In solchem Stande geniesset die Seele einen Vorschmack der seligen Ruhe, die der künfftigen Welt eigen ist.

V.

Wenn unser Wille in den Willen GOttes versuncken ist, so kan uns nichts begegnen, als was wir wollen. Ist aber dieses nicht eine süsse Ruhe und beständiger Friede? In dieser Übergabe findet die Seele Ehre, Herrlichkeit, Reichthum, Wollust, und alles, was sie wünschet. Wer aber in der äussern Welt und in der Creatur Ruhe suchet, der leidet immer Mangel: Denn je mehr ein solcher hat, je mehr mangelt ihm. Die Ruhe wird nicht gefunden in Besitzung vieler Güter, sondern in Einschrenckung der Begierde. Der ist nicht reich, der viel hat, sondern der gnug hat. So ist auch der nicht arm, der wenig hat, sondern der viel begehret. Die Begierde macht den Menschen arm und reich, selig und unselig.

VI.

Wer innerlich Friede und Ruhe im Gewissen hat, der kan auch auf einem unbequemen Bette wohl schlaffen. Ich wolte gerne mit der harten Lager-Stätte des Jacobs (Gen. XXVIII, 12.) zufrieden seyn, wenn ich dabey seinen Traum haben, und die Pforte des Himmels offen sehen möchte.

VII.

Der HErr lässet den Kindern Israel verkündigen, (2. B. Mos. XIX, 4.) daß er sie auf Ad-

lers-Flügeln getragen habe. Der Adler hat die Art, daß er seine Jungen nicht in den Klauen, sondern auf dem Rücken in die Höhe trage, und ihnen seinen gantzen Leib als ein Schild vorbeuge. Wer jenen schaden will, muß diesen erst zerbrechen. Wie wohl ruhet der, der sich auf den Flügeln des HErrn tragen lässet!

Demuth.

WAhre und falsche Demuth muß wohl unterschieden werden. Man findet offt Leute, die eine stoltze Demuth von sich blicken lassen. Mancher verwirfft ein mäßiges Lob mit einer scheinbaren Verabscheuung; aber er thuts nur, damit er destomehr Lob durch solche gleissende Ablehnung erjage. Er siehet hieher, aber er rudert dorthin. Er verwirfft das Lob, aber aus Ehrsucht; Und in dem Haß, den er wider der Hoffarth ausdrücket, stecket eine heimliche Selbst-Liebe. Mancher will wissen, was er für Fehler an sich habe, auf daß er dem andern Gelegenheit gebe, seine Tugenden auszustreichen. Einer verachtet sich selbst aus Stoltz; und einander rühmet sich selbst aus Stoltz. Dieser suchet Beyfall, jener aber Widerspruch. Solche Handgriffe gebraucht der alte Mensch, um sein natürlich Leben zu erhalten. Er wirfft sich offt selbst nieder, nur daß er von andern desto höher erhaben werde. Der eitele Stoltz stehet hinter dem Vorhange der Demuth; aber ein Verständiger rücket

diesen

diesen hinweg, und entdecket die Tücke der Natur. Ficta cito in naturam suam recidunt. Prüfe dich daher nach dieser Regel: Gefället dir es eben sowohl, wenn dich einander verachtet, als wenn du dich selbst verachtest; so hast du den Anfang der Demuth.

Göttliche Einfalt.

Alsdann ist das Auge einfältig, wenn der Mensch nur einen einzigen Haupt-Zweck hat, und in denselben mit allen seinen Kräfften gezogen wird. Ob auch ein solcher schon mancherley Wirckungen hat, so kommen sie doch alle als so viele Linien in einem Centro zusammen. Wer dieser Einfalt ermangelt, der ist der elendeste Mensch; weil er durch einen unruhigen Trieb hin und her geworffen wird. Das göttlich-einfältige Auge ist der Christen Compas oder Magnet-Nadel. Mit diesem schiffet er, und richtet seinen Lauff in Gewißheit zu einem und demselben Ende. Hingegen ist des Gottlosen Leben wie ein Schiff ohne Compas, welches zwar auf den Wellen des Meers hin und her getrieben, aber durch seine Bewegung destomehr Gefahr unterworffen wird.

Bestraffung des Nechsten.

Christus pfleget bey seinen Bestraffungen fast allemahl eine Ursach anzuführen. Also sprach er zu denen nach Emmaus gehenden Jüngern: O ihr Thoren und träge Hertzen! Aber

warumb dieses? Muste nicht Christus solches leiden? Und zu den Jüngern in Simonis Hause sprach er: Warumb beunruhiget ihr das Weib? das ist: ihr soltet sie nicht beunruhigen. Ursach: (1) Sie hat ein gut Werck gethan: (2) Denn Arme habt ihr allezeit bey euch: (3) Mich aber nicht. (4) Sie hat es gethan auf mein Begräbniß. Die Maria redete er im Garten an, mit beygefügter Ursach: Rühre mich nicht an: Warumb aber? Denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Am ausführlichsten ist diese Bestraffungs-Art aus des HErrn Ermahnung zu erkennen, die er an Petrum wegen des Schwerdt-Ziehens ergehen ließ, allwo er eine vierfache Ursach hinzu thut: (1) Wer das Schwerdt nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen; daher ist das Unternehmen, einem andern sich zu widersetzen, gefährlich. (2) solte ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben hat? Daher ist es unmüglich. (3) Könte ich nicht den Vater bitten, und er würde mir zuschicken mehr denn zwölff *Legion* Engel? daher ist es thöricht mit dem Schwerdt drein schlagen. (4) Wie würde sonst die Schrifft erfüllet werden? daher ist es unbillig. Gewiß es würden unsere Bestraffungen ein gröſſer Gewicht haben, wenn sie allemahl mit bündigen Gründen versehen würden. Eine scharffe Bestraffung erbittert nur die Gemüther destomehr, es seyn denn, daß die Billigkeit derselben aus klaren Beweiß-Gründen hervor leuchte. Mangelt dieses Ingrediens bey

einer

einer Bestraffung, so wird das Pflaster die Wunde, die es heilen solte, nur desto weiter aufreissen.

Wachsthum in der Gnade.

I.

WO sich die Wahrheit in der Seele fest gesetzet hat, da führet sie täglich das Werck des Glaubens zu einer höhern Krafft. Der erste Anschein der Gnade ist denen Flügeln der Morgen-Röthe gleich, wenn sie sich auf dem Gebirge ausbreitet. Diese kleine Krafft aber steiget höher und höher, und ruhet nicht, bis alle Sünden-Nebel, Dünste und Dämpffe verjaget seyn. Alsdann kommt die Seele zu ihrer Mittags-Höhe, und das göttliche Wesen zeiget sich in überschwenglicher Fülle. Der göttliche Saame, der in Schwachheit gesäet wurde, offenbaret sich nun in Krafft. Des Gerechten Pfad ist wie ein scheinendes Licht, das mehr und mehr scheinet, Sprüchw. IV, 18.

II.

Viele bemühen sich sehr, diese und jene Kennzeichen zusammen zu bringen, ihren Antheil am Himmel daraus zu erweisen. Allein sie sind offt mehr umb die Kennzeichen des Himmels, als umb den Himmel selbst bekümmert. Der Himmel ist kein Ding, so man ausser sich suchen, noch auf eine künfftige Zeit verschieben muß. Keiner kan wissen, ob er Theil am Himmel habe, es sey denn, daß der Himmel in ihm

aufgangen. Dann aber bricht der Himmel in Krafft hervor, wenn wir in uns fühlen, daß die Macht der Finsterniß durch sein Licht vertrieben werde. Hier darff man kein ander Licht anzünden, umb den Himmel zu beleuchten. Er offenbaret sich in seinem eigenen Lichte, und will in seinem eigenen Lichte von uns erkannt werden.

III.

Manchen gehets mit der Zukunfft Christi im Geiste wie denen Pharisäern, die allerley sichtbare Zeichen wegen der ersten Zukunfft des Messiä erwarteten, die Wercke aber, die er wirckte, nicht ansehen wolten. Wollen wir gewiß seyn, ob Christus im Geist gegenwärtig sey, so lasset uns auf die Wercke achten, die er in uns thut, als welche am deutlichsten von ihm zeugen. Wenn er solche Wercke in uns thut, die kein ander thun kan. Denn ist er im Geist zugegen, und bemühet sich, sein Reich in der Seele aufzurichten.

IV.

Es ist eine Anzeige eines starcken Glaubens, wenn man diejenigen in Gedult tragen kan, die im Glauben schwach sind.

V.

Siehe nicht so wohl auf das, was du ergriffen hast, als was du ergreiffen must. Jenes könte dich leicht träge machen, da dich dieses im beständigen Lauff erhalten wird. Vergiß auch in diesem Stück was dahinden ist, und strecke dich zu dem das dafornen ist. Der Apostel laufft immer

mer fort, als ob er kaum angefangen hätte. Er siehet nicht hinter, sondern vor sich. Etliche werden durch das Zurücksehen träge, weil ihnen deucht, sie haben noch gar nicht angefangen zu lauffen: Etliche aber werden träge, weil ihnen deucht, sie haben schon eine Weile gelauffen. Beyde Arten der Trägheit sind gefährlich, doch ist diese gefährlicher als jene.

IV.

Man kommt nicht auf einmahl zum Lauffen im Christenthum. Krieche zu deinem Heylande, wenn du nicht lauffen kanst. Das Kind, das zu dem Vater kriechet, ist ihm so angenehm, als das ihm mit vollen Schritten in die Arme läufft. Wenn du kriechest, so wünsche, daß du gehen mögest: Gehest du krumm und gebückt, so wünsche, gerade Schritte zu thun: Thust du gerade Schritte, so wünsche, daß du auch endlich lauffen mögest. Dieses wird alsdann folgen, wenn dein Hertz durch die Liebe GOttes erweitert worden, Ps. CXIX, 32.

Bekehrung.

I.

VIele bekehren sich, aber nicht recht. Etliche sind dem Agrippa gleich, welchem nicht viel fehlete. Andere sind der Arpa gleich, (Ruth. I.) die ihrer Schwieger gute Worte gab, sie küssete, und hierauf umwendete. Andere hängen auf der Folter göttlicher Gerichte, und

schreyen laut, sie wollen bekennen, aber laß sie nur loß, so werden sie alles wieder leugnen. Diese bekehren sich aber nicht BJS zu dem HErrn: (usque ad Jehovam Hos. XIV, 1.) Es ist keine beständige, durchdringende, völlige und aufrichtige Bekehrung.

II.

Es soll uns im Werck der Bekehrung mehr angelegen seyn, daß wir der Sünde, als der Straffe loß werden. Es soll uns mehr zu Hertzen gehen, daß GOtt durch Sünde verunehret worden, als daß wir wegen der Sünde gezüchtiget werden. Viele halten Bet-Tage; nicht daß sie die Sünde, sondern die Gerichte hinweg beten. Pharao ists umb nichts mehr zu thun, als daß der Todt von ihm genommen werde; und dem Simon, daß ihn der Untergang nicht treffe, den ihm der Apostel angedräuet hatte. David aber siehet die Plagen mit gantz andern Augen an. Da er den Engel erblickte, der das Volck schlug, (2. Sam. XXIV, 27.) sprach er: JCh, JCh habe gesündiget, JCh, JCh habe die Missethat gethan. Er eylet nicht zu den Aertzten, umb der Kranckheit, sondern zum Altar, (v. 24.) umb der Sünde loß zu werden. Das Ubel wurde in der Wurtzel geheylet, und der Sünde und Plage auf einmahl gewehret. Wer mehr über die Noht als Sünde klaget, bezeuget damit, daß er ein Mensch sey: Wer aber mehr über die Sünde als die Noht klaget, bezeuget, daß er ein Christ sey.

III.

III.

Wenn die Plage aufhöret, und die Sünde bleibet, so höret die Plage im Zorn auf, und nicht in Liebe. Der Schluß ist nicht allemahl richtig: Die Plage ist von mir genommen, so muß ich nun bekehret, und mir meine Sünde vergeben seyn. Mancher Lehr-Meister wirfft die Ruthe von sich, weil der Schüler unter den Schlägen in seiner Bosheit nur mehr erstarcket. Klaget nicht der HErr selbst über das verkehrte Judenthum: Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr machet, Jes. 1, 5? Es ist eines der grössesten Gerichte, wenn die Plage von dem Menschen, der Mensch aber nicht von der Sünde weichet. Ein solcher ist seinem eigenen Willen völlig übergeben. (*Magna ira est, quando peccantibus non irascitur Deus.* Hier. Ep. 33. *O servum illum beatum, cujus emendationi Deus instat, cui dignatur irasci!* Tertull. de Pat. c. II.)

IV.

Wer über äusserlich Leiden viele Thränen verschüttet, verräth damit sein weibisches Gemüth: wer aber, aus Liebe zu GOtt, und über seine und anderer Sünde Thränen vergiesset, begehet nichts das der Christlichen Tapfferkeit zuwider wäre. Gedencke an Davids Worte, Ps. CXIX, 136: Wasser-Ströme fliessen von meinen Augen, weil sie dein Gesetz nicht halten. Er war nicht so wohl bekümmert, daß die Bösen gezüchtiget, als daß die Gebothe des HErrn übertreten würden.

V.

In den Thränen eines Bußfertigen ist eine verborgene Erquickung, die dem natürlichen Menschen gantz unbekant, aber die ein Vorbothe einer reichern Freude ist.

VI.

Bey manchem scheinet der Saame des Worts auf einmal aufzugehen; bey manchem aber lieget er tieff und lange verborgen, ehe er sich im Ausbruch zeiget. Der Mensch selbst denckt offt, es sey alles zertreten, und kein Körnlein mehr vorhanden, und dieses macht ihm Kummer und Herzeleid. In dieser inwendigen Angst Wurtzelt der Saame unter sich, und der Mensch weiß es nicht. Hier erstirbet das Weitzen-Körnlein auf eine der Vernunfft verborgene Weise; es zeiget sich aber in Krafft, daß auch andre es sehen können.

VII.

Der ihm selbst gelassene Mensch kan sich nicht in die Bekehrung finden, sondern geräth auf allerley Umb- und Neben-Wege, wenn er das Wort der Busse höret. Höret er, er müsse arbeiten, wircken, Fleiß anwenden, so fähret er in eigener Krafft zu, will alles allein thun, und sein eigener Heyland seyn. Höret er aber, daß GOtt alles allein im Menschen wircke; so will er nun nichts, und GOtt soll alles allein thun. Solche verkehrte Schlüsse macht die unerfahrne Vernunft. Sie will alles, oder nichts thun. Der Apostel zeiget den rechten Zusammenhang Phil. II. 12: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht

Furcht und Zittern. Was ist die Ursach eines solchen Ernstes? Denn GOtt ist es, der in euch wircket beyde das Wollen und Thun nach seinem Wohlgefallen. GOtt wircket, und der Mensch soll dasjenige fleissig gebrauchen, was GOtt gewircket hat.

Erleuchtung.

I.

Es heisst dort von dem alten Egypten: Es war so finster, daß niemand aufstund von dem Orte, da er war. Wie wahr ist dieses von der geistlichen Finsterniß der Seelen! Der unerleuchtete Mensch kan kein eintzig gutes Werck thun, denn es ist ihm zu finster; Und er weiß nicht wo und wie er anfangen solle zu wircken. Es ist eine Anzeige, es sey Tag in der Seele worden, wenn der Mensch hervorgehet, und in GOttes Weinberge arbeitet.

II.

Der natürliche Mensch wird in der Schrifft Finsterniß genennet. Die Gefahr seiner Seelen wird alsdann grösser, wenn er durch die Finsterniß sich zum Schlaff nöthigen läßet; am grössesten aber, wenn er die Finsterniß liebet, und sich einbildet, die Finsterniß sey Licht. Wie soll ein solcher der Gefahr entgehen, der mitten in der Finsterniß schläffet, und die Gefahr nicht sehen kan; und weil er die Finsterniß liebet, die Gefahr nicht sehen will? Viele lieben dermassen die Finsterniß, daß sie alle Fenster zu machen,

und

und alle Löcher verstopffen, damit kein Licht in ihre Kammern falle. Sie sehen das Licht an als ihren Feind, der ihre Ruhe zu stören suche, und sie nicht wolle schlaffen lassen. In diesem Stande hat der Mensch nichts als güldene Träume, welche alle verschwinden, wenn es in der Seele Tag wird.

III.

Christus ist das Licht der Welt, für welchem Nacht und Schatten weichen mus. Durch ihn wird die Finsterniß der Sünde vertrieben, der vorbildliche Schatten des Alten Testaments aufgehaben, und der eitele Glast heydnischer Tugenden aufgedecket. Was ist alle natürliche Erkentnis, Kunst und Wissenschafft in geistlichen Dingen anders, als ein blosser Mond-Schein, bey welchen man wenig sehen kan? Wenn auch der Mond natürlicher Weisheit schon voll ist, so bleibt es doch in der Seele Nacht; denn der Mond kan keinen Tag machen. Es ist der Sonnen Eigenschafft, daß sie den Tag, und des Mondes, daß er die Nacht regiere. Es werden wol Heyden und Juden in der Nacht bleiben, bis Christus, die Sonne der geistlichen Welt, in ihnen verkläret wird. Hüter ist die Nacht schier hin!

Lesung Heil. Schrifft.

Bißweilen finde ich etwas bey Durchlesung eines Capitels, das ich vorher nie gefunden,

den, ungeachtet ich dasselbe Capitel offt durchgelesen habe. Ich habe offt gedacht was die Ursach sey, daß ich solches jetzo und nicht eher gesehen habe? Stund es damahls nicht in der Schrifft, oder waren meine Augen damahls dunckler als jetzo? Antwort: Es scheinet, GOtt habe einen Vorhang über sein Wort gezogen, der durch fleißiges Lesen, Beten und Ueben will hinweg gethan werden. Die Milch ist allezeit in der Brust, aber offt fehlet es dem Kinde an Begierde, die Brust zu suchen, und die Milch zu saugen. GOttes Wort ist der Wittwen Oel-Kruge gleich, welcher immer fliesset, so lange leere Gefässe vorhanden sind, es aufzufassen. Wer ein begieriges Hertz zur Schrifft bringet, dem wird mit der Zeit das gantze Alte Testament zum Neuen Testament werden.

Aergerniß.

EIne jede Zeit und Orth hat eine besondere Sünde, die sich vor andern empöret, und auch wohl fromme in das Verderben hinreisset. Noah stund fest im Grunde der neuen Geburt, als die gantze Welt voll war von Frevel und Aergerniß. Es heisst von ihm: *Noah war ein fromm Mann in seinen Zeiten, oder verschiedenen Alters, (*) und wandelte mit GOtt.* Er ging durch verschiedene Zeiten und Zeitläuffte,

(*) בדרתיו *in ætatibus suis, Gen. 6. v. 8, 9.*

te, er war mit allerley Sünden und Greueln umgeben, aber keine derselben konte ihn beflecken.

Selbst-Prüfung.

I.

EIn Christ soll alle Abend seine Seele fragen, womit sie den Tag über gehandelt habe? Findet er, daß er bey solchem Handel Schaden genommen, muß er den nächsten Tag seine Sachen vorsichtiger einrichten.

II.

Wer flugs am Morgen mit dem anfänget zu leben, von dem er sein Wesen hat, der kan den Tag über am besten mit ihm aushalten. Die Welt meldet sich frühzeitig an in den Gedancken, umb am ersten Audientz zu haben, und durch ihren Einspruch die Seele und den Geist einzunehmen. Hier ist es Zeit zu wachen! Wer seine Begierden bey Zeiten mit der Gnade würtzet, dessen folgende Wercke werden von Gnade schmäcken.

Histori-

Historischer Bericht,

Von dem

zu Londen

im Jahr 1708.

in Lateinischer Sprache gedruckten

Arndtianischen

Wahren

Christenthum,

Darinn auf die

unglimpffliche Censuren eines Anonymi;

Imgleichen

Herrn D. THEODORI de HAAS,

eines Theologi zu Bremen,

über dieselbe

gestellten Anmerckungen,

nach Nohtdurfft geantwortet

wird.

NAchdem ich unter der guten Hand GOttes, bey Ausgange des 1701. Jahrs, nach England kommen, und die Sprache einiger massen erlernet hatte, hielte nicht undienlich zu seyn, von denen gegenwärtigen Umständen des hiesigen Kirchen-Wesens eine nothdürfftige Nachricht einzuziehen. Es bewegte mich hiezu unter andern der gute Name, den die so genannte Kirche von England hin und her bey Ausländern von vielen Jahren gewonnen hat, und zwar insonderheit durch die vielen Schrifften, die so häuffig in andere Sprachen, am meisten aber in die Teutsche, übersetzet worden sind, und noch täglich übersetzet werden.

Wie aber das hiesige Kirchen-Wesen in viele Partheyen zerbrochen lieget, die sich auch in diesen letztern Jahren eher vermehret als vermindert haben, so wird ein Ausländer, der wegen des Kirchen-Staats sich unparteyisch erkundigen will, fast genöhtiget, durch alle Partheyen zu gehen, oder doch mit etlichen der vornehmsten Glieder derselben Bekandtschafft zu machen, auf daß er auf solche Weise einen desto völligern Begriff von allen Umständen dieser und jener Kirchen-

Kirchen-Verfassung einnehmen möge. Bey diesem unschuldigen Nachforschen habe ich mir unter andern angelegen seyn lassen, nach denen wichtigsten und erbaulichsten Büchern, die in einer jeden Partey vorhanden, und vor andern eines Segens in Bekehrung der Seelen gewürdiget worden, fleißige Nachfrage zu thun. Da ich denn auch auf diese Weise manches nützliches Buch kennen gelernet, oder doch von verschiedenen Umständen dieses und jenes Autoris mehrern Bericht empfangen habe. Bey solcher Gelegenheit bin ich auch von dem gemeinen Ubel, woran alle Parteyen kranck liegen, gar sehr überzeuget worden: Ich meyne, da ein jeder trachtet die Partey, der er zugethan, und deren Verfassung zu erheben und groß zu machen, andere aber, die davon abstimmen, zu verkleinern und geringe zu schätzen. Woraus denn ferner ein neues Ubel entstehet, daß nemlich der Mensch des geistlichen Guten, so GOtt in einer andern Partey erwecket, gar nicht genieſſen kan, sondern durch den bittern Partey-Geist, womit sein inneres Auge gefärbet ist, nur das Böse in derselben erblicket, das Gute aber, so noch in derselben sich findet, aus angeführter Ursach vorbeygehet. Wodurch denn die Gemüther mehr und mehr von einander entfernet, hingegen der böse Argwohn, den einer wider den andern heget, nebst allerley Animositäten, ernähret, und von einem Geschlecht aufs andere fortgepflantzet wird. Bey solchen Umständen habe offt Anlaß genommen, diejenigen, so an solchem

Ubel kranck liegen, zu fragen, ob sie nicht auch in andern Religions-Parteyen etwas Gutes, und insonderheit etliche erbauliche Bücher antreffen? Da ich denn sehr wenige gefunden habe, die da glauben wollen, daß ausser dem Bezirck ihrer Secte etwas reales und Gutes zu hoffen sey. Ich bin auch wohl auf ausländische Kirchen kommen, und habe gefraget, in was für Æstim dieselben, und insonderheit diese und jene Lehrer, bey ihnen wären? da denn die Antwort auf verschiedene Art gefallen ist. Und auf diese Weise habe ich auch des Arndtianischen Christenthums Erwehnung gethan, und mich erkundiget, ob es etwa in den vorigen Zeiten in England bekant worden sey? da ich denn nicht leugnen kan, hin und her kleine Fußtapffen gefunden zu haben, die da zeigeten, daß dieses Buch nicht gantz unbekant unter ihnen geblieben sey. Der Zeugnisse, die ich in Büchern davon gelesen, und der Lob-Sprüche, die dem Verfasser beygeleget worden, jetzo nicht zu gedencken, als die ich an einem andern Orte, und auch zum Theil in der Lateinischen Vorrede selbst bemercket habe. Weil mir nun sattsam bewust war, was für einen ungemeinen Segen dieses Buch in Bekehrung der Seelen bißhero gehabt habe, und wie es von GOtt selbst gleichsam characterisiret worden sey; so begunte Fleiß anzuwenden, mehrere Exemplaria unter die Gelehrten zu bringen, in Hoffnung, daß, wenn es einigen Eingang finden solte, die Englische Uebersetzung auf deren Recommendation in kurtzem erfolgen dürffte.

Es

Es wurde zu dem Ende an einen Freund geschrieben, um von der 1704 zu Leipzig herausgegebenen Lateinischen Edition mehrere Stücke hieher zu schicken. Dieses geschahe im Jahr 1706. Man suchte nun zwar das Buch den Gelehrten, und insonderheit Predigern, vorzuweisen, und die in demselben enthaltene Gründe eines thätigen Christenthums aufs möglichste anzupreisen: Man sahe aber bald, daß das Buch nicht sonderlich angenehm war, wozu auch so gar der äussere Format des Buches nicht wenig mit beytrug. So ist auch gewiß, daß die beste Methode, ein Buch zu befördern, diese sey, daß man es in demselben Lande, wo man es auszubreiten begehret, publiciren und drucken lasse, als wodurch es einem jeden gleichsam vor die Thür gebracht, und nach der Art des Landes im Druck eingerichtet wird. Hiezu nun zeigte sich auch gar bald eine gute Gelegenheit. Der Druck wurde im Jahr 1708 vollendet, und das gantze Buch in zwey Theilen mittelmässiger Grösse zum Vorschein gebracht. Man hatte vorhero Freyheit erbeten, das gantze Werck S. Königl. Hoheit Printz Georgen von Dännemarck zuschreiben. Der Zweck war nicht Benevolentiam zu captiren, sondern das Buch selbst (welches er auch in teutscher Sprache bey sich hatte) und dessen fleissige Lesung dem Hochseligen Printzen aufs beste anzupreisen, und vermittelst solcher Zuschrifft bey Ihm zu erneuren.

Im Jahr 1708 und also bald nach dem das Arndtianische Christenthum ans Licht kommen war, zeigte sich sofort einiger Widerspruch wider

das Buch, der aber doch eben keine üble Folgen nach sich gezogen hat. Es hatte nemlich kurtz vorher ein Anonymus angefangen in Englischer Sprache dergleichen Monatliche Auszüge heraus zu geben, wie jetzo in Teutschland so häuffig in die Welt geschoben werden. Der Titel zeiget flugs, daß der Verfasser eben so frey im Urtheilen war, wie ihrer etliche in Teutschland bey Ausgebung dergleichen Schrifften seyn mögen. Der Titel war: Censura Temporum: Oder unpartheyische Betrachtungen der guten und schlimmen Folgen der herauskommenden Bücher, Predigten ꝛc. In einem Gespräche zwischen *Eubulo* und *Sophronio*. Der Autor pflegte, nach der gemeinen Methode, seine Censuren Monatlich heraus zu geben, und sich grosse Freyheit in Beurtheilung anderer Leute Arbeit anzumassen. Im Monat November 1708. machte er sich unter andern an Arndtii Christenthum, und nachdem er gestanden hatte, daß eine lebendige Ader der Gottseligkeit und Andacht im Buche zu finden, imgleichen, daß der Ausdruck sehr pathetisch und lieblich sey, wandte er sich fürnemlich zu der Beschreibung des übernatürlichen Gebets, die Arndt aus dem Taulero anführet (vid. B. II. cap. 20.) und vermeinet, darin etwas gefunden zu haben, daraus er ihn des Enthusiasmi beschuldigen könne. Er war auch übel zufrieden, daß Arndt den Taulerum einen heiligen und geistreichen Lehrer, oder, wie es in der Lateinischen Uebersetzung hieß: Spiritu DEI plenum, nenne; als welches nach seiner Mey-

Meynung ein Titel sey, den die Schrifft denen, so aus göttlicher Eingebung geschrieben, beygeleget habe. Weil aber durch solche Censur dem Arndtianischen Buche keine Hinderniß zuwuchs, hielte man es für unnöhtig, durch besondere Schutz-Schrifften Arndtii Nahmen und Lehre zu retten, auf daß nicht durch unzeitiges Streiten die gute Absicht eher gehindert als befördert werden möchte. Der Autor selbst, der diese monatliche Bücher-Censuren edirte, hat bald hernach sein Schreiben eingestellet. Denn weil sehr wenige seine Censuren kaufften, und er nicht fand, was er dabey suchte, ist er des Handels müde worden, und hat aufgehöret andere in öffentlichen Schrifften zu censiren, als wozu er ohnedem keinen Beruff hatte.

Nach der Zeit habe weiter nichts gehöret, daß Arndtii Christenthum in öffentlichen Schrifften sey angegriffen, verketzert, oder sonst den Leuten verhasst gemacht worden. Vielmehr könte ich, wo es Noht wäre, Briefe aufweisen, darin der geistliche Segen gerühmet wird, den gute Gemüther aus Lesung des Buches, sonderlich nachdem es ins Englische übersetzt worden, geschöpffet haben. Und weil ich hier der Englischen Uebersetzung Meldung thue, wird nicht undienlich seyn, auch von derselben Veranlassung hier etliche Umstände einzurücken, als aus welchen der Leser von dem Segen, den das Arndtianische Christenthum in England gehabt, am besten wird urtheilen können. Wie nemlich etliche sahen, daß das Lateinische Exemplar hin

und her im Segen gelesen würde, schlossen sie daher, und zwar nicht ohne allen Grund, daß die Englische Uebersetzung bey dem gemeinen Manne weit grössere Erbauung nach sich ziehen dürffte. Es wurde nun ein Versuch gethan, wie etwa das Buch möchte aufgenommen werden. Man ließ nemlich ein Paar Capitel in die Englische Sprache übersetzen, um zu sehen, ob die gemeinen Leute einen Geschmack an demselben gewinnen, und dadurch Anlaß geben möchten, das gantze Werck mit der Zeit zum Vorschein zu bringen. Dieser kleine Auszug kam heraus im Jahr 1709. Und bald hernach, als man sahe, daß das Buch einen Eingang in manche Gemüther finden dürffte, begunte man auf die Uebersetzung und Herausgebung aller IV. Bücher des wahren Christenthums bedacht zu seyn; welches denn auch auf folgende Art bewerckstelliget wurde. Weil man nemlich beydes einen Uebersetzer und Verleger des Wercks aufsuchen muste, wurde wegen der zu beyden erforderten Kosten die Auflage des Buchs etwas schwer gemacht, zumahl da es ein Buch war, daß nur wenigen bekannt, und davon man keine völlige Gewißheit hatte, ob es auch abgehen und des Verlegers Mühe belohnen würde. Etliche kamen auf die Gedancken, ein kurtzes Project drucken zu lassen, in demselben das Buch zu recommendiren, und per modum subscriptionum, wie man hier bey dergleichen Umständen zu procediren pfleget, das Werck heraus zu bringen. Dieses hatte seinen erwünschten Fortgang.

Denn

Denn als durch die Liebhaber des Arndtianischen Buches dieses Project samt dem erwehnten Auszuge unter Bekandten und Freunden ausgestreuet wurde, fand sich in kurtzer Zeit eine solche Anzahl von Subscribenten, daß man sofort zum Wercke schreiten, und den ersten Theil zum Vorschein bringen konte. Beydes Engländer und Teutsche liessen sich gefallen, Exemplaria abzunehmen, und dadurch die Ausbreitung eines so erbaulichen Buches befördern zu helffen. Bey Eintritt des 1712. Jahres wurde man mit dem ersten Theile im Druck fertig, welcher denn hin und her so viel Eingang fand, daß der andere Theil, ohne dergleichen Weitläufftigkeit, von dem Buchführer selbst verleget wurde. Ob auch schon die Uebersetzung des ersten Theils nicht allemahl nach Wunsch gerahten, vielweniger nach allen Zierlichkeiten der heutigen Schreib-Art ausgefertiget ist; so hat doch das Buch, ungeacht solches Defects, sich bey vielen Lesern dermassen beliebt gemacht, daß die Exemplaria nicht nur in England, sondern auch in vielen Americanischen Provintzien, die nach Groß-Britannien gehören, ausgestreuet worden. Derjenigen nicht zu gedencken, die man an die Engländischen Einwohner auf der Küste Coromandel in Ost-Indien und andere Orte gesandt hat, und noch jährlich bey abgehender Flotte gesandt werden.

Bey Ausgange des Jahrs 1712. und alsobald nach Edirung des ersten Theils vom Arndtianischen Christenthum, wurde dieses Buch durch

nachgesetzte Begebenheit in der Stadt Londen nicht wenig bekandt gemacht: Es gefiel dem HErrn, den so frommen als vieler Sprachenkundigen Herrn Heinrich Wilhelm Ludolffen, Weyland Sr. Königl. Hoheit Printz Georgens von Dennemarck gewesenen Secretarium, in die Ewigkeit abzufordern. Wie er nun in seinem Leben, sonderlich in desselben letztern Jahren, ein unermüdeter Beförderer aller auf die Erweiterung des Reiches Christi abzielender Vorschläge gewesen war; so hatte er auch das Vergnügen, den ersten Theil von Arndtii Christenthum kurtz vor seinem seligen Hintritt in Englischer Sprache zu sehen. Er hatte nicht nur selbst eine Anzahl Exemplaria unterschrieben, sondern auch bey der weitläufftigen Bekanntschafft, die er hatte, viele andere vermocht, erwehnten Druck befördern zuhelffen. Er starb im Januar. 1712. Der Executor Testamenti, der ein Engländer, und ein Freund von Arndtii Schrifften war, kam von selbsten, und ohne jemandes Erinnerung, auf die Gedancken, bey der Begräbniß des seligen Mannes den ersten Theil vom wahren Christenthum auszutheilen, und einem jeden Leich-Begleiter ein sauber Exemplar als ein Andencken der verstorbenen Person überreichen zu lassen. Er hatte auch etliche Leichen-Verse, in welchen das erbauliche Leben des Herrn Ludolffs ausgedruckt war, in das Buch mit einbinden lassen, um dem Leser das Geschenck desto angenehmer dadurch zu machen. Auf diese Weise wurde das Buch auf einmahl hin und her unter die Leute gebracht.

bracht. Ich habe mir erzehlen lassen, daß wir diese Gewohnheit den hiesigen Preßbyterianern zu dancken haben, als die an statt anderer Geschencke, (wie man deñ insgemein einen güldenen Ring zu geben pfleget, in welchem der Nahme und Alter des Verstorbenen gegraben ist,) auf ein nützlich Buch kommen sind, und selbiges als ein erbauliches Denckmahl, den Freunden des Verstorbenen eingehändiget haben. Von den Preßbyterianern ist dieser löbliche Gebrauch hernach weiter auskommen, und von andern Partheyen angenommen worden. Ich wende mich aber wieder zu Arndtii Christenthum.

Im Jahr 1714. ist der andere Theil dieses Buchs in Englischer Sprache ediret, und an die Uebersetzung mehr Fleiß gewandt worden. Desselben Autoris Gebet-Buch oder Paradieß-Gärtlein hat man endlich im Jahr 1716. in derselben Sprache folgen, und dadurch das gantze Werck complet machen lassen. Von dem Paradieß-Gärtlein habe dieses noch anzuführen, daß selbiges nicht allein von vielen der Bischöfflichen Kirche, sondern auch denen Preßbyterianern werth gehalten werde, und zwar wegen der kräfftigen und geistreichen Ausdrücke, so sich in diesem Buche befinden. Denn weil die Preßbyterianer selten ein Gebet-Buch brauchen, sondern ex tempore, wie mans hier nennet, zu beten pflegen, so ist mit der Zeit zwischen den Episcopalen und Preßbyterianern die Controvers erwachsen, ob man nemlich bey Verrichtung des Gebets sich eines Buches bedienen, oder ohne dasselbe

selbe aus eigenem Hertzen sein Gebet verrichten solle? Jenes pflegen die bischöfflichen Theologi, dieses aber die Preßbyterianer insgemein zu behaupten. Wovon aber hier nichts weiter zu sagen ist.

Nachdem des Arndtii Buch vom wahren Christenthum beydes in Latein und Englisch bekannt worden, und von hier biß in Schottland durchgedrungen war, entstunden dadurch verschiedene gute Bewegungen, davon ich nur etwas weniges anführen will. Im Jahr 1714. gab einer in Schottland ein Project heraus (wie vorher in England geschehen war) darinn er eine gantz neue Englische Uebersetzung des Arndtianischen wahren Christenthums auszufertigen versprach. Nachdem er in diesem Entwurff beydes der Lateinischen und Englischen Version Erwehnung gethan, und von der Letztern insonderheit angemercket hatte, daß beydes der Stylus des ersten Theils zu weitläufftig, und der Preiß des Buches in Schottland den Armen zu theuer sey, fähret er also fort: Wir haben derowegen zum Dienst der Armen diese Uebersetzung fürnemlich übernommen, und hoffen, daß dieses Buch, vermittelst des Segens GOttes, ein starrlich Mittel seyn werde, das lautere und erste Christenthum, welches so sehr zerfallen ist, wieder unter uns aufzuwecken. Denn wir haben zu mercken, daß dieses kein Parthey-Buch sey, sondern daß alles, was in demselben vorgetragen ist, von der reinen Quelle heiliger Schrifft hergeleitet

ter sey. Das *Original* ist sehr offt in Teutschland gedruckt worden. Mit einem Worte: Es ist ein sehr wohl ausgearbeitetes und unvergleichliches Buch, so von allen gelahrten Protestanten, die es kennen, sehr werth gehalten wird, und welches durch die Lateinische *Edition* fast allen bekannt worden. Es wird auch von etlichen *moderaten* und gelehrten Leuten der Römischen Kirche sehr hoch *æstimiret*? Hierauf thut der Autor der Uebersetzung seinen Vorschlag hinzu, in welchem er den wohlfeilen Preiß, wofür der Verleger das Buch verkauffen wolle, meldet, sodann auch die Freunde des wahren Christenthums in Schott- und England ermahnet, nach gewöhnlicher Art durch fleißige Unterschreibung das Werck befördern zu helffen. Ob nun zwar etliche wohlgesinnete Gemüther durch diese Arbeit das Gute in Schottland zu befördern sich beflissen, so hat es doch bißhero am Fortgange gefehlet, und hat noch nicht zum Stande gebracht werden können. Um dieselbe Zeit, oder doch bald hernach, da dieser Vorschlag ediret worden, giengen allerley Unruhen und Zerrüttungen in Schottland an, wodurch denn allerley gute Projecte, wo nicht völlig zerschlagen, doch vielleicht auf eine andere Zeit verschoben worden.

Nach dieser Digression, in welcher ich von der Englischen Uebersetzung mehr benannten Buchs einige historische Nachricht gegeben, wende mich wieder zu der Lateinischen Edition, die mich zu Ausgebung dieser Schrifft fürnemlich veran-

veranlasset hat. Nachdem, auf Beyrathen etlicher Freunde, beschlossen war, dieselbe zum Vorschein zu bringen, wurde man Sinnes, eine neue Vorrede dem Wercke vorzusetzen, und etliche historische Umstände, so viel als für Ausländer dienlich erachtet wurde, hinzu zu thun. Bey Ausfertigung dieser Vorrede war mein Sinn nicht, einen eintzigen Menschen in der Welt zu beleidigen, vielweniger eine gantze Kirche verhasst zu machen, wie ich jetzt in einer öffentlichen Schrifft beschuldiget werde. Das Wort: Wahre Christenthum, welches mir damahls offt in den Gedancken lag, und davon ich ein Buch edirte, würde mich meiner Christlichen Pflicht erinnert, und von einem so lieblosen Verfahren, das mir beygeleget wird, zurück gezogen haben. Mit was für Hand und Hertzen würde wohl ein solcher an Ausgebung eines vom wahrem Christenthum handelnden Buches arbeiten, der noch gesinnet wäre, wider das gröste Stück des wahren Christenthum, nemlich die Liebe, selbst zu handeln, ja sein erbittertes Gemüth unter dem Deckel des wahren Christenthums zu Tage legen? Gewiß, wer die geringste Ehrfurcht für seinem Heylande hat, würde sich ja scheuen, das Königliche Gebot der Liebe so freventlich zu übertreten, und zwar zu einer Zeit, da er andern dieselbe in einem gantzen Buche anzupreisen gedächte. Damit aber der Leser den Grund dieses Argwohnes desto besser einsehen möge, sind folgende Umstände ferner in acht zu nehmen.

Nach-

Nachdem nemlich die IV. Bücher vom wahren Christenthum abgedruckt waren, und nun diese Historische Vorrede folgen solte, hielte für rathsam, einem geschickten Theologo selbige vorzuweisen, mit Begehren, so ihm einige mehrere Umstände von des Autoris Leben wissend seyn solten, mir dieselbigen zu communiciren, auf daß ich sie am behörigen Orte einrücken könte. Ich hatte nemlich in diesem Lande keine zulängliche Documenta, und andere dergleichen Bücher-Geräthe zur Hand, woraus ich eine ausführliche Erzehlung nach allen Umständen hätte ausfertigen können: Daher ich mir anderer Beytrag desto eher gefallen ließ. Und auf solche Weise ists geschehen, daß der Paragraphus von Arndtii Tractament im Fürstenthum Anhalt so übel gerathen ist, als welchen mir erwehnter Theologus zusandte, und den ich bona fide, ohne weitere Nachforschung, ob sichs in der Wahrheit also verhielte, der Vorrede einverleibte. Da aber der Freund, von welchem ich selbigen hatte, seitdem verstorben, und ich daher keine weitere Nachfrage anstellen kan, so ists billig, daß ich die Schuld auf mich nehme, und den in der Erzehlung begangenen Historischen Fehler bekenne. In den Worten selbst, deren ich mich in der Vorrede des Arndtianischen Buches bedienet, und wodurch ich mir etlicher Theologen Unwillen zugezogen habe, wird gemeldet, daß bald (nachdem Arndt im Fürstenthum Anhalt Prediger worden) allerley *Motus* wider ihn erreget worden, und daß solches von

heffti-

Hefftigen Leuten geschehen sey, die einer andern Partey, (so damahls die meiste Macht daselbst gehabt habe) zugethan gewesen. Durch welcher Bemühen und Anschläge (man sagt, daß die *Prædestinations-Controvers* verhandelt, und daß die allgemeine Gnade wider die Freunde von der widrigen Partey von Arndten *asseriret* worden sey,) er endlich in solche Enge gesetzt worden, daß er aus seinem väterlichen Lande und Kirche, welcher er sieben Jahre gedienet habe, vertrieben, und mit seiner Familie an andere Orte zu gehen genöthiget wurde. Dieses ist der übel gerathene Paragraphus, worüber ich in einer öffentlichen Schrifft aufgefodert werde, Rechnung zu geben, und Erweiß solcher Erzehlung beyzubringen.

Es haben nemlich zween Theologi zu Bremen, Herr D. Theodorus Hasæus, und Hr. Friederich Adolph Lampe in der im Jahr 1718 edirten Bibliotheca Historico-Philologico-Theologica Fascicul. 1. p. 3. seqq. für nöthig befunden, mich öffentlich, wie sie reden, zu compelliren oder aufzufodern. Sonderlich hat ein dritter, und zwar ein Anonymus, in dieser Sache das meiste gethan, als der nicht nur erwehnte Section ausgearbeitet, sondern auch Hr. D. Hasæo eingesandt hat, welcher sich hierauf gefallen lassen, dieselbe mit fernern Anmerckungen zu illustriren, und sofort dem ersten Fasciculo einzuverleiben. Daß der Hr. Verfasser seinen Namen verschwiegen hat, braucht keiner Entschuldigung, zumahl, da

da er nach D. Hasæi Bericht, wichtige Ursachen dazu gehabt haben mag. Es können freylich bißweilen Umstände seyn, die dergleichen erfodern, fürnemlich, wenn man zu einer Zeit schreibet, da die Leute mehr auf den Autorem einer Schrifft, als die Schrifft selbst zu sehen pflegen. Ich werde daher für unnöthig achten, fernere Nachfrage deswegen anzustellen, sondern die Sache selbst, und die vornehmsten Momenta, die dabey vorkommen und meine wenige Person angehen, untersuchen.

Die gantze Widerlegung des 6 § der dem wahren Christenthum beygefügten Vorrede, ist also bewand, daß sie ein und ander Wahres dem Leser vorlege, hernach aber verschiedene falsche Dinge erzehle, so die Steller der Schrifft (nemlich der Anoymus und D. Haas:) aus Ursachen, die ihnen selbst am besten bekant seyn werden, von ihrem eigenen hinzugethan und erdacht haben. Dasjenige, was wahr zu seyn scheinet, ist folgendes: (1) Daß Arndt wegen der Lehre von der *Prædestination* aus dem Fürstenthum Anhalt nicht sey vertrieben worden: (2) Daß er wegen des *Exorcismi*, den er nicht wollen fahren lassen, seines Amtes entsetzet sey. p. 121. seqq. Diese zween Sätze scheinen von dem Anonymo und von Herrn D. Hasæo in denen beygefügten Illustrationen, aus der Historie der damaligen Zeit, dermassen bekräfftiget zu seyn, daß ich nichts erhebliches darwider sagen kan: Wenigstens leiden meine jetzigen Umstände nicht, daß ich desfalls eine genauere Untersuchung

chung anstelle. Es würde dazu erfodert werden, daß man alle, oder doch die meisten in der Arndtianischen Controvers pro und contra geschriebene Bücher bey der Hand habe, die Obrigkeitlichen Archiven, alte Bibliotecken und andere dergleichen Urkünden durchsuche, und aus solchen Documenten einen Schluß mache, daß Arndt wegen dieser und jener Ursach des Landes verwiesen sey, oder daß er dasselbe aus freyer Bewegung, ohne einigen Zwang der Obern, verlassen habe. Meine jetzigen Umstände aber, da ich in einem fremden Lande, und von allen Hülffs-Mitteln, zur Erkentniß dieser Historischen Warheit zu gelangen, entfernet bin, wollen ein solches nicht zulassen; Zumahl, da viele hieher gehörige Bücher in Teutscher Sprache geschrieben seyn, die gar selten in dieses Land überbracht werden. Es scheinet aber aus den vielen Allegaten dieser beyden Autorum, daß sie die Historischen Umstände der Sache fleißig erforschet, und nach denselben die wider mich gestellete Schrifft ausgefertiget haben. Ich werde also meinen historischen Fehler unschwer erkennen, wenigstens, so lange keine bessere Gründe zu Bestätigung dessen, was ich geschrieben, bey der Hand habe. Mit dieser freymüthigen Bekentniß, die ich hiemit öffentlich thue, werden verhoffentlich Hr. D. Hasæus und seine Freunde sich vergnügen lassen.

Diesem thue ich noch ferner hinzu, (1.) daß in allen künfftigen Editionen dieses Buches, wenn etwa derselben mehrere unter meiner Auf-

Aufsicht folgen solten, dieser verhasste Paragraphus solle ausgelassen werden. (2.) Soll mit Fleiß verhütet werden, daß in der Englischen Uebersetzung dieser Irrthum ausgelassen, und keines weges unter dem gemeinen Manne bekandt gemacht werde. Wie denn auch derselbe in der Englischen Edition dieses Buches nicht zu finden ist. Welches verhoffentlich meine Schuld bey D. Hasæo in etwas vermindern dürffte. Sonst wird Hr. D. Hasæus am besten wissen, wie lange es sey, seiterdem ihm die Lateinische Edition des Arndtianischen Christenthums zu Gesicht kommen ist. Hätte er mich vor ein paar Jahren (imfall er damahls meinen begangenen Irrthum schon entdecket haben solte) durch ein Privat-Brieffgen meines Fehlers erinnert; so hätte ich damahls, da noch eine gute Anzahl Exemplaria im Vorraht war, das Blat wollen umdrucken lassen, und dadurch diejenigen, die wegen dieser Erzehlung schwürig seyn möchten, auf alle müglichste Art befriedigen wollen. Auf diese Weise hätte denn auch verhütet, daß mein Nahme in der Historischen Bibliothec wäre verschonet blieben, und nicht so schändlich beschrieben worden, wie jetzo geschehen ist. Es würde auch solches beydes dem Christenthum und der ehrbaren Vernunfft gemässer gewesen seyn, als die den Nächsten, ehe man ihn öffentlich angreiffet, auf eine gelinde Art seinen Fehler vorzuhalten pfleget, ob er etwa denselben selbst erkennen, und imfall dadurch der Nächste beleidiget worden, diesen auf eine Christliche Art wieder begütigen möchte. Wie denn auch diejenigen Be-

straffungen, die aus Liebe und Erbauung herfliessen, am ehesten Eingang gewinnen, da diejenigen insgemein ohne Nachdruck zurück fallen, die auf eine *dictatori*sche Art angestellet worden. (3) Damit aber die Reformirten, sonderlich aber die *Autores* der Widerlegung, die sich öffentlich wider mich beschweret haben, nach allem Vermögen zufrieden stelle, so erbiete mich, in der Vorrede der andern *Edition*, die in Englischer Sprache jetzo unter der Presse ist, zu erwehnen, daß Arndtius wegen der *Prædestination* nicht sey vertrieben worden. Da ich denn nicht sehe, was weitere Satisfaction diese Autores begehren können, zumahl da solches in der gemeinen oder Englischen Sprache geschicht, und also der Historische Fehler weit mehrern Personen, und beydes Gelehrten und Ungelehrten, offenbar werden wird. Und da ich auch jetzo dasselbe in Teutscher Sprache thue, so hoffe ich, daß alle und jede, die etwa einen Unwillen wegen dieser Sache wider mich solten gefasset haben, denselben ablegen, und ein gelinderes Urtheil, als etliche Bremische Scribenten gethan, von mir fällen werden.

Nachdem ich nun auf diese Weise, was in der Bremischen Schrifft für wahr erkenne, angedeutet, und dabey meinen Irrthum aus Liebe zur Wahrheit deutlich bekannt habe; So ist nun noch übrig, daß die falschen Folgen kürtzlich berühre, womit der Anonymus in seiner Widerlegung, und D. Hasæus in seinen Illustrationen, mich unverdienter Weise beladen haben. Ich will

will die Beschuldigungen nach einander hieher setzen, und sodann eine kurtze Rettung nach Nothdurfft hinzu thun. Erstlich werde ich öffentlich aufgefodert (p. 113.) Zeugen dieser Erzehlung (daß Arndtius wegen der Lehre von der Prædestination sey ausgewiesen worden) anzuführen, und diejenigen, die solches sagen, zu nennen: oder ich solle hören, daß ich dieses aus vorgesetztem Rath, um der Reformirten Kirche bey den Britanniern eine *Invidiam* zu erwecken, erdacht habe. Welchen Argwohn (fahren die Autores fort) vermehret, weil bekannt ist, daß die Kirche von England in den *abstrusen Controversien* von der *Prædestination* und allgemeinen Gnade, von der übrigen Reformirten Kirche, und sogar von Lutheri Lehre selbst, nach den Zeiten des Ertz-Bischoffs *Laudi* grossen Theils abgewichen sey. Hierauf führen sie die Gründe aus der Historie an, wodurch mein in der Vorrede begangener Irrthum der Länge nach widerleget, auch nicht gezweiffelt wird (p. 114.) daß ich meinen Irrthum erkennen werde. P. 125. wird angemercket, daß Arndt mehr von den Lutheranern als von den Reformirten erlitten habe, mit dem Zusatz, daß er hierin seinem Editori gleich gewesen, der sich erinnern solle, was ihm vor 17. Jahren von seinen *Orthodoxen* Brüdern, denen eifferigen Lutheranern, in der Grafschafft Waldeck begegnet sey, da er wegen Verdacht des *Fanatismi* im Jahr 1700. aus dem Waldeckischen Lande zu weichen beordert worden. Dergleichen er von den Reformirten,

unter welchen er wohnet, bißhero nicht erfahren hat. Da aber der Londenische *Editor* dieser *Injurie* vergessen hat, so hätte er dasjenige, was nun mit der Zeit in Vergessen begraben worden, nach einem *Seculo* zum Haß der Reformirten nicht wieder hervor bringen, vielweniger neue Umstände dieser Fabel erdencken sollen, wodurch er deren *Benevolentz captiren* möchte, so die allgemeine Gnade behaupten, die Particularisten aber heimlich verhasst machte. P. 113. legt der Anonymus noch seinen Unwillen über etliche zu Tage, so die Reformirten, ungeachtet sie sich wegerten, von einigem Menschen sich nennen zulassen, dennoch Calvinisten hiessen. Und da ich mich besinne, dergleichen in der Arndtischen Vorrede gethan zu haben, so ist billig, daß solche Erinnerung auch auf mich ziehe, und was mich dazu bewogen habe, mit wenigem anführe.

Die erste Folge, die aus meiner Vorrede gezogen, und mir aufgebürdet wird, ist, daß ich eine *Invidiam* wider die Reformirte Kirche hege, und aus Triebe derselben die wider Arndren ergangene Verfolgung erdacht habe, und zwar, wie hinzu gesetzt wird, um sie bey den Britanniern verhasst zu machen. Ich kan aber mit Wahrheit bezeugen, daß solche Erzehlung nicht aus einigem neidischen Gemüthe, sondern aus Liebe zur Wahrheit (wie ich denn damahls, als mir diese Historische Post (a) communi-

(a) Es ist solche genommen aus der Leich-Predigt, welche Wilhelm Storch den sel. Arndio den 15. Maij. 1621. in

municiret wurde, solche Umstände wahr zu seyn glaubte) hergeflossen sey. Und ob ich auch mit dem Autore, der mir diese Nachricht gegeben hat, schlecht bestehe, so hat doch weder er selbst, der die Nachricht ertheilete, noch ich, der sie empfieng und für wahr hielte, solches aus einem neidischen und boßhafftigen Gemüthe der Vorrede einverleibet. Man braucht ja bey diesem durchgängigen Verderben gar nicht, daß die Religions-Partheyen einander schwartz und verhasst machen dürffen, da sie selbst ihr Verderben so häuffig und überflüssig zu Tage legen, daß andere der verdrießlichen Arbeit, sie verhasst zu machen, wohl überhaben seyn können. Man kan bey dieser Gelegenheit das Wort Kirche in einer doppelten Bedeutung erwegen. Einmahl und eigentlich heisst die Kirche das Häufflein der Gläubigen und Auserwehlten, die den HErrn im Geist und in der Wahrheit anbeten, und sonst in seinen Geboten unsträfflich einhergehen. Diese Kirche ist die Braut Christi unter den Töchtern zu Laodicea: Sie ist eine Jungfrau, die dem Lamme nachfolget, wohin es gehet, und unter dem rohen Hauffen

in Zelle gehalten, da in den angeführten Personalien p. 63. folgende Passage enthalten ist: „Als er im Fürstenthum Anhalt, zu Ballenstädt und Badeborn sieben „Jahr GOttes Wort getreulich nach der Richtschnur „der H. Schrifft, auch nach der ersten ungeänderten „Augspurgischen Confession und Formula Concordiæ „gelehrt und geprediget, ist er von den Calvinisten, „weil er deren gotteslästerlichen und verdammten „Schwarm nicht beypflichten können oder wollen, von „dannen vertrieben worden.

der Kinder dieser Welt und sectirischen Maul-Bekenner und Heuchler wie eine Rose unter den Dornen blühet. Diese Kirche ist, krafft der neuen Geburt, mit dem Sinne Christi begabet, als der ihr Haupt, Hirte und Heyland ist. Diese Kirche verfolget niemanden; sondern ist, nach dem Sinne Christi, mitleidig, sanfft und langmüthig, und empfiehlet dem alles, der da recht richtet. Was eine solche Seele nicht heben kan, träget sie in erbarmender Liebe. Sie hasset und beneidet keinen Menschen. Sie hütet sich aber, daß sie sich des Bösen nicht theilhafftig mache, daß sie an andern erblicket. Und weil ein solcher ein Kind des Lichts ist, und Christo dem Lichte der Welt nachfolget, so straffet er die Finsterniß mit Worten und Wandel, und wünschet, daß alle die noch in der Finsterniß liegen, sich zu Kindern des Lichts möchten neu und wiedergebähren lassen, auf daß sie auch am Erbe der Heiligen im Licht zu seiner Zeit theil nehmen mögen. Hernach wird das Wort Kirche auch in dem gemeinen Verstande gebraucht, und bedeutet diesen und jenen sectirischen Hauffen, der sich nach gewissen äusserlichen Regeln und Formalien zusammen gefasset hat, aber des Geistes Christi, der alles auf eine göttliche Art beleben und einigen solte, ermangelt. Ich verstehe hiedurch eine solche Partey von Menschen, die zwar den Nahmen einer Kirche führet, und sich Evangelisch, oder Lutherisch, Reformiret, Catholisch nennet, auch wegen der Orthodoxie, reinen Lehre und anderer äusserlicher Vortheile, die eine Parthey vor der andern zu haben vermeinet, sich rühmet, aber von der inwendigen heili-

heiligenden Krafft, die aus Christo dem Haupte in die Glieder einfliessen solte, wenig oder nichts hat. Eine solche Kirche hat den Nahmen, daß sie lebet, aber sie ist todt. Es fehlet ein inwendiger Agente, der alles in Bewegung setzen sollte. Wie mir denn die schöne Beschreibung allemahl trefflich gefallen hat, die der gottselige Comenius in seinem Tractätlein de Bono Unitatis, von der Kirche, und insonderheit der Böhmischen Kirche gegeben hat, daß sie nemlich eine Zusammenfassung der Heiligen sey, ex vi INTUS agente, durch eine inwendig würckende Krafft, auf daß die Gläubigen in gemeinschafftlicher Erbauung untereinander verbunden, keinesweges aber durch diese und jene äussere Vortheile, es sey nun Ehre oder Reichthum, noch auch einige Zwang-Mittel, vereiniget, sondern lauterlich durch die inwendig-treibende Krafft eines Glaubens, einer Liebe und Hoffnung verknüpffet werden. Wo nun ein solcher Geist und inwendig würckende Krafft in einer kirchlichen Societät fehlet, da ist alsdann ein anderer Treiber, der in den Menschen sein Werck hat, und sie zu allerley Früchten des Fleisches beweget. Hieraus entstehet Hader, Neyd, Feindschafft, blinder Eiffer, Erhebung eines über den andern, und eine Menge Pharisäischer Laster, die in den verschiedenen Secten und Parteyen sich mehr als zu viel offenbahren, und davon so viele betrübte, auch in die äussere Sinne fallende Zeugnisse am Tage liegen. Gewinnet eine der verschiedenen Kirchen-Parteyen mehr Macht als die andere, so ermangelt sie nicht, alle andere, wo sie nur kan,

zu unterdrucken und zu verfolgen, auch, so ihr die Obrigkeit Freyheit vergönnet, in öffentliche Thätigkeiten auszubrechen. Und dieses kan nicht anders seyn. Es ist einmal kein Eiffer heffriger, als derjenige, der sich hinter den Nahmen der Kirche, der reinen Lehre, der *Orthodoxie* und andere scheinbare Nahmen, verstecket, und hinter solchem Vorwande die Pfeile seines Hasses und Bitterkeit losdrücket. Hier heisst es denn: Theologorum odia semper furiosissima. Die Ursache ist, weil sich der Theologus mit dem Nahmen der reinen Kirche und Orthodoxie behänget, und dadurch den unwissenden Hauffen mit Hader und Neyd gegen andere anfüllet. Es hält denn auch sehr schwer, ehe sich der gemeine Pöbel, der durch das Præjudicium Autoritatis hingerissen wird, wieder in einige Ordnung bringen lässet. Hievon haben wir hier in England seiter der Reformation, (denn von den Päbstischen Zeiten ist jetzo die Rede nicht) unzählige Exempel gehabt: Und haben sich dadurch alle Parteyen verrathen, daß sie von dem bittern Verfolgungs-Geiste allzusehr getrieben worden, sonderlich wenn sie äusserlich zu Kräfften kommen sind, und etwa den weltlichen Arm auf ihre Seite gezogen haben. Die Partey, die äusserlich empor kommt, drückt diejenige, über welche sie Macht hat; und wenn etwa diese durch eine besondere Revolution wieder steiget, so lässet sie die andere, von der sie gedruckt worden, wieder ihre Macht fühlen, weil es von dem Wesen des Secten- und Partey-Geistes ist, einander zu hassen, zu qvälen und zu verfolgen. Und

von

von diesem erschrecklichen Ubel könte man ja wohl ein gantzes Buch schreiben, so es die Noht erforderte, und die Sache selbst einem unpartheyischen Gemüthe nicht gar zu deutlich in die Augen fiele. Es wird auch kein verständiger Mann, der den Verfall einiger massen erkennet, ein solches leugnen. Alle sectirische Kirchen sind mit diesem schrecklichen Sauerteige durchdrungen: Welches Ubel auch kein ehrlich Gemüth zu übertünchen begehret, wohl aber drüber seufftzet und GOtt um fernere Reinigung seines Tempels anflehet. Ich kan auch die Kirche der Reformirten (die man in England Calvinisten nennet) von diesem Ubel nicht loßsprechen, ob zwar meine Erzehlung in der Arndtianischen Vorrede fehl geschlagen ist, die ich aber doch aus keinem erbitterten Gemüthe daselbst eingerücket habe. Es ist auch offenbahr, daß diejenigen, die mich beschuldigen, daß ich die Reformirte Kirche in England verhasst zu machen suche, weder von dem hiesigen Kirchen-Staat, noch meinem bißhero in England geführten Wandel einige Nachricht haben. Wegen der Prædestination hat man hier von vielen Jahren her nicht mehr gestritten, sondern es ist einem jedweden seine Meynung ungekränckt gelassen worden. Der wichtigste Periodus, worin über diese Materie controvertirt wurde, fället in die Zeit Jacobi I. nachdem durch den Synodum zu Dordrecht dieser Streit erreget, und von Holland nach England überbracht worden. Und ob zwar die meisten heutigen Theologi, fürnemlich der Episcopal-Kirche, in dieser Sache Universalisten seyn; so sind doch noch

hin und her etliche, die dem Particularismo beypflichten; dadurch aber an ihrer Beförderung nicht gehindert, noch sonst von andern gehasset worden. Sonderlich hatten die Particularisten bey König Wilhelmi III. Regierung gute Gelegenheit empor zu kommen, als welcher die gemeinen Sätze der Reformirten Kirche, im Punct der Prædestination, von Jugend auf eingesogen hatte. Wer den jetzigen Zustand der Kirchen-Affairen in England einsiehet, findet gantz andere Dinge, worüber die streitigen Parteyen einander so grausam bißhero angefeindet haben, und das Feder-Gefechte noch jetzo beständig fortsetzen. Die alten Bischöfflichen Lehrer zur Zeit der Königin Elisabeth und Jacobi I. hatten noch einige Hochachtung für die auswärtigen Protestantische Kirchen, ungeachtet diese unter keiner Bischöfflichen Kirchen-Regierung stunden, noch sonst eine Bischöffliche Ordination vorweisen konnten. In dem folgenden Jahren hat sich der Streit nach und nach mit mehr Hefftigkeit angehaben. Von Hammondo, der das Bischöffliche, und anderen, die das Presbyterianische Kirchen-Regiment behaupten, will jetzo nichts sagen. Nach der Hand hat der gelehrte Dodwellus die Bischöffliche Macht dermassen getrieben, daß dadurch alle kirchliche Functiones und Verrichtungen solcher Prediger, die keine Bischöffliche Ordination haben, für ungültig erkläret, und wie es etliche nennen, die Protestantischen Kirchen zu Un-Kirchen gemachet worden. Dieser Dodwellus hat hernach mehrere in seine Meynung gezogen, sonderlich diejenigen, die man Non-Juraten nennet,

und

und die sich wegern, den gewöhnlichen Eyd der Treue der jetzigen Regierung zu leisten. Es haben sich nemlich auch in diesen Streit, wie es offt zu gehen pfleget, allerley Politische Absichten eingeflochten, und denselben desto gefährlicher gemacht. Mit dieser harten Censur, wodurch sie alle kirchliche Handlungen unbischöfflicher Prediger casiret und annulliret wissen wollen, haben sie nicht nur die hiesigen Presbyterianer beleget, sondern auch die auswärtigen Protestantischen Kirchen, sie mögen Lutherisch oder Reformiret genennet werden. Und dieses ist eine ziemlich starcke Partey in England, die insonderheit von Dodwelli Zeit an gewachsen ist, durch D. Hicks, Nelson und andere fortgepflantzet, und unter denen viele eingenommen hat, die auf menschliche Gelehrtheit, und sonderlich auf die Untersuchung der ersten Scribenten, woraus Dodwellus seine Meynungen herleiten wolte, zu sehen pflegen. Ja ich finde so gar, daß auch unter denen, die man die moderate oder Nieder-Kirchliche Partey nennet, viele vorhanden, die das Bischöffliche Kirchen-Regiment und die davon dependirende Functiones nicht nur andern Kirchen-Verfassungen weit vorziehen, sondern diesen kaum einige Krafft beylegen wollen. So sehr können sich die Gemüther durch einen und andern Mann, der etwa durch Bücher-lesen, und andere äussere Dinge ihm einen Namen gemacht hat, sich hinreissen lassen. Uberhaupt mag der unparteyische Leser hieraus so viel abnehmen, daß nicht diese und jene Lehr-Sätze die Reformirten Kirchen (worunter auch die Lutheraner zu

zäh-

zählen sind) verhasst gemacht haben, sondern, daß überhaupt ihre gantze Kirchen-Verfassung, wegen Mangel der Bischöffe, verworffen worden. Da nun die Reformirten Kirchen ihren Credit dermassen verlohren haben, so war unnöhtig, daß ich denselben durch meine Erzehlungen noch mehr hätte schwächen sollen; Zumahl, da ich ohnedem an Erhebung einer Partey über die andere gar keinen Gefallen habe, als worinn der Antichristische Geist sich gar zu greifflich hervor thut. Unterdeß kan der Anonymus, der sich die Rettung der Reformirten Kirchen so sehr lässet angelegen seyn, diese Leute, (wie er auch gethan) öffentlich auffordern, und sehen, ober die Reformirten Kirchen von der angethanen Schmach wieder retten könne.

Damit ich aber die Beschuldigund, als suche ich die Reformirten Kirchen verhasst zu machen, desto kräfftiger von mir ablehne, so würde nun nöhtig seyn, daß ich etliche Proben darlege, woraus ein unparteyischer Leser (denn bey solchen, die mit Bitterkeit, Argwohn und Unwillen eingenommen sind, werden schwerlich einige Vorstellungen zureichen:) abnehmen könne, daß ich der Reformirten Kirche keinesweges zu schaden begehret, eher aber nach meinem geringen Vermögen ihr Dienste zu thun gesuchet habe. Ich könte davon viele Exempel anführen, wenn nicht, um den Schein der Eitelkeit zu meiden, mich dessen enthielte. Unterdeß wird mir von einem gescheidten Leser nicht übel genommen werden, daß ich ein eintzig Exempel anführe, woraus die allgemeine Liebe, die mir GOtt in einigem Maaß ins Hertz geleget hat, in etwas hervorleuch-

leuchten kan. Es betrifft dieses die so genandten Galeristen (sind diejenigen, die auf den Frantzösischen Galeeren wegen der Religion gefangen gehalten wurden:) die im Jahr 1713, nach geschehener Intercession der Königin von Groß-Brittannien, auf freyen Fuß gestellet wurden. Ich war, ohne Ruhm zu melden, der erste, der dieses Christliche Liebes-Werck in die Bewegung brachte, und zwar zu einer solchen Zeit, da die Hoch-Kirchliche Partey am Hofe das meiste zu sagen hatte, die Presbyterianer aber mit ihren Klagen wenig Gehör funden. Einer der vornehmsten Männer, der sich der Sache mit annahm, hieß Claude Groteste de la Mothe, der nun mehrere Jahre in Londen gewohnet hatte, und an der Frantzösischen Kirche in der so genandten Savoye Prediger war. Er war ein Mann, der wegen seiner geschickten Conduite hin und her, auch bey vornehmen Personen, Eingang fand, und ein gut Gerüchte bey dieser Nation hatte. Als ich ihn fragte, ob er bey den damahligen Friedens-Tractaten, die zu Utrecht angefangen waren, die Noht dieser armen Gefangenen nicht angeben, und um deren Rettung sollicitiren wolte? Gab er zur Antwort, daß er dazu von Hertzen willig sey, aber bey den Grossen am Hofe nicht den geringsten Zutritt fünde. Hierauf erkundigte ich mich nach der Zahl, Namen und andern Umständen der Gefangenen; Da denn der Herr la Mothe mich mit einer völligen Liste solcher Personen versahe, und was ihm sonst davon kund worden war, an die Hand gab. Deise Documenta, Certificate und Urkunden, womit

womit nun fournirt war, suchte Ihrer damahligen Majestät der Königinn Annen zu Gesichte zu bringen, und dadurch die Erlösung dieser Leutlein facilitiren zu helffen. Welches Bemühen auch göttliche Providentz dermassen segnete, daß nicht allein Gelegenheit fand, erwehnte Nachricht ihr zu überreichen, sondern auch in einer mündlichen Vorstellung ihr solche bewegliche Gründe vorzulegen, daß nach wenig Wochen 136 Personen von ihren Banden loß, und in ihre völlige Freyheit gesetzet wurden. Bald hernach kamen ihrer etliche nach Londen, um der Königinn für die durch dero Vorspruch erhaltene Freyheit unterthänigsten Danck zu sagen: Da denn der bekandte Marquis de Rochegude (der sich durch seinen unermüdeten Fleiß, den er an Rettung dieser Personen gewandt, und sich sonst um dieselben wohl meritiret gemacht hat) etliche der gefangen gewesenen Galeristen zu mir führete, ihr danckbares Gemühte bey solcher Gelegenheit mir zu bezeugen. Viele Umbstände gehe hier mit Stillschweigen vorbey. Mehr ermehnter Hr. de la Mothe war nicht wenig gerühret, wegen der von mir in dieser Sache bewiesenen Treue. Er conferirte nicht nur fleißig mit mir aus der Sache in Londen, sondern als er wegen Unpäßlichkeit aufs Land ging, setzte er eine schrifftliche Correspondentz mit mir fort. Am 15. August. 1713. schrieb er also: „Wie ich weiß, daß eure Liebe macht, daß ihr „Theil nehmet an dem Stande unserer Galeri„sten; So ist es billig, daß ich euch davon Nach„richt gebe. Es sind ihrer durch die mächtige In„tercession der Königinn 136. freygelassen wor-

den.

„den. Kaum waren sie zu Genff ankommen, so „stelleten sie ein Schreiben an Ihre Majestät, wel„ches voll war von Respect und Erkenntlichkeit; „Und es wurde hier mit einer demüthigen Addres„se der Frantzösischen Kirche in der Savoye beglei„tet. Ich schicke euch hier den Brieff unserer Er„löseten. Ihr sehet hieraus, daß diese Errettung „nicht so vollkommen sey als wir hofften. Es sind „ihrer noch 178. zurück, ausser denen, die von „beyderley Geschlecht gefangen sind. Unter die„sen Gefangenen sind viele Prediger. Ist dieses „nicht eine Sache, die da würdig wäre, daß sie „von der Königinn in liebreiche Erwegung gezo„gen würde? Sie hat schon die Acclamationes der „Frommen meritiret, da sie 136. Bekenner von „den Ketten befreyet hat. Was würde nicht ge„schehen, wenn sie das Werck vollendete, welches „sie so wohl angefangen hat, und allen unsern Ge„fangenen die Freyheit procurirte? Am 20 Au„gust. schrieb er also: „Ich fahre fort euch Nachricht „von unsern armen Bekennern zu geben. Es sind „ihrer noch 178. auf den Galeeren, von welchen „70. in denen Cevennischen Bewegungen enga„giret waren. Die andern 108. sind eintzig und „allein wegen der Religions-Sachen auf den „Galeeren, wie auch die 136. waren, die ihre „Freyheit erlanget haben. Ich schicke euch hier ei„ne Relation von der Art, wie diese letztern zu „Genff empfangen worden. Sechse von ihnen „sind biß nach Holland kommen. —— Ich schicke „euch hiebey eine accurate Liste der Galeristen, so „wohl derer, denen man die Freyheit gegeben „hat, als derer, die noch auf den Galeeren sind ꝛc.

Ich

„Ich glaube, daß dieses Licht, so ich euch gebe, eu„rem guten Dessein behülfflich seyn werde ꝛc. Ich enthalte mich aber von dieser Sache ein mehrers hier anzuführen, indem ein gescheidtes Gemüth so viel hieraus abnehmen kan, daß ich gar keinen Haß wider die Reformirten gefasset habe; indem ja diese Personen keine Lutheraner, sondern, so viel mir wissend, durchgehends der Reformirten Kirchen zugethan sind: Ich habe aber auch nicht einmahl nachgefraget, ob etwa ein oder ander Lutheraner unter ihnen zu finden seyn möchten, ja es ist mir solches so gar nicht in die Gedancken kommen. Wie es denn auch die Art der Liebe nicht ist, sich an diese und jene Schrancken zu binden, sondern ihre Ströhmlein dahin fliessen zu lassen, wo der Nächste derselben am meisten benöhtiget ist.

Es fället auch hiemit die Beschuldigung hinweg, als ob ich durch die Arndtianis. Vorrede, und insonderheit die Erzehlung von der *Prædestination* der Engländer, *Benevolentz captiren* wollen. Ist eine Sache, so die Bremischen Scribenten aus ihrem eigenen Hertzen erdacht haben. Ich hätte müssen gantz andere Wege einschlagen, ware mirs um der Menschen Benevolentz zu thun gewesen, zumahl zu einer Zeit, in welcher die Reformirten Kirchen bey vielen so sehr verhasst waren. Ich habe hier beydes unter den Episcopalen und Presbyterianern meine Freunde, die mich in dem HErrn lieben und werth halten. Solte ich nun den Episcopalen schmeicheln, würde ich die Presbyterianer offendiren: Solte ich aber diesen flattiren, würde ichs mit jenen verderben. Und da die Benevolentiæ captatio auf etwas wei-

weiters, nemlich diese und jene leibliche Vortheile, Beförderungen und dergleichen Dinge abzielet, so kan ich Hr. D. Hasæum versichern, daß die Gnade GOttes von dergleichen mercenairen Absichten mich kräfftig bißhero abgezogen habe. Ich weiß auch wohl, daß wenig Gutes auszurichten sey, so lange andere dafür halten, daß man nur sich selbst und sein eigen Interesse in Führung seines Amts suche. Insonderheit wird ein Prediger zu Gewinnung der Seelen schlechte Hoffnung haben, so lange er der Leute Benevolentz in solchem Verstande captiret, als es mir von diesen argwöhnischen und lieblosen Scribenten beygeleget wird.

Es finden aber die Bremischen Scribenten für rathsam, nicht nur meinen bißherigen Wandel in England unter die Censur zu nehmen, sondern auch in meine Jünglings-Jahre zurück zu gehen, und was bey nahe vor zwantzig Jahren in der Graffschafft Waldeck mit mir vorgangen ist, in ihre Historische Bibliothec zu bringen. Was sie dazu bewogen habe, werden sie selbst am besten wissen, und der Leser wird nach seiner Erkentniß von der Beschaffenheit dieser Autoren, aus solchen Dingen, die sie mit den Haaren herzu ziehen, urtheilen können. Sie erinnern mich, daß ich von meinen *orthodoxen* Brüdern, denen eifferigen Lutheranern, wegen Verdacht des *Fanatismi* aus dem Waldeckischen Lande zu weichen beordert worden. Was nun den Fanatismum betrifft, so weiß ich diese Stunde noch nicht, was die Waldeckischen Prediger dadurch

müssen verstanden haben. Sie wolten mir ihre Schrifft, die sie damahls wider mich ausfertigten, nicht communiciren, daß mich darinn hätte ersehen, und die mir beygelegten Irrthümer erkennen können. Die Bremischen Widerleger der Arndtianischen Vorrede scheinen hierin mit den Waldeckern eines Sinnes zu seyn, und ihnen in der Brüderschafft näher, als ich, zu kommen; denn sie reden ins weite Feld hinein, ohne zu sagen, wer in ihrem Begriff ein Fanaticus, und wer ein Orthodoxus sey. Dieses ist die Art der gemeinen Ketzermacher. Sie bringen ein verhaßtes Wort auf die Bahn, sagen dem Leser, daß der und der ein solcher sey, und lassen ihn selbst errathen, was der Ketzer-Name bedeute. Wie nun der Leser ist, so ist auch insgemein die Bedeutung, die er dem Nahmen beyleget. Und weil die meisten lieber das schlimmste vom Nächsten glauben, so pflegen sie die schlimmste Deutung von diesem und jenem Nahmen zu concipiren. Jetzo nicht zu gedencken, daß dergleichen erdichtete Schelt-Nahmen durch allerley Metamorphoses gehen müssen, und durch die beständige Fortweltzung, wie ein Schnee-Ball, immer mehr Unrath auffassen. So gieng es dem Nahmen *Puritaner* in England, davon Richard Baxter bey die sechs oder sieben Bedeutungen anzeiget. Und so gehet es dem Nahmen Pietist in Teutschland, der bißhero durch so viel Mäuler und Federn gangen ist, daß er nun gar etwas anders bedeutet, als um das Jahr 1689, da er erdacht wurde. Wir mögen dasselbe in gewisser

Maaß

Maaß von dem Fanatico und Enthusiasten sagen, die bald dieses bald jenes bedeuten, bey solchen aber, die alles in dem gemeinen Verstande, ohne weitere Untersuchung, annehmen, gar etwas verhasstes dem Gemüthe vorstellen. Wer also einen andern, als einen Irr-Geist, vorstellen und verhasst machen will, darff ihm nur einen solchen Nahmen anhefften, so wird derjenige, der ihn höret oder lieset, bald einen übeln Eindruck davon empfinden, ob er zwar nicht eigentlich sagen kan, worinn das Ubel bestehe, so ihm der Nahme vorstellet. Der Nahme Fanaticus wird denen offt angehenckt, die von der National-Kirche in einem und andern Stück abweichen, oder doch ihr Mißfallen an derselben bezeugen. Also ists in England sehr gemein, daß die Presbyterianer (Reformirten) von den Episcopalen, sonderlich aber von der Hoch-Kirchlichen Partey Fanatici genennet werden. Ja gantze Kirchen pflegen diesen Titel einander zuzuschieben. Also, da die einheimischen Kriege in England anfiengen, oder doch kurtz vorher, pflegten die dissentirenden und wider-bischöfflichen Parteyen allerley Tumulte nahe bey dem Parlaments-Hause zu erregen, die Prælaten anzufallen, die Bischöfflichen Kleider abzureissen, und allerley ungestümes Geschrey wider diejenigen, so der bischöfflichen Kirche favorisirten, auszustossen. Etliche lieffen sogar in die Abtey-Kirche zu Westmünster, um die Orgeln und andern Kirchen-Schmuck einzureissen; als sie aber mit gewapneter Hand abgetrieben wurden, droheten sie, daß sie in grösserer Anzahl wie-

der kommen, und die Kirche selbst zu Grunde reissen wolten. Diese Leute nennet Graff Clarendon in seiner Rebellions-Historie (vid. Vol. I. part. 2. p. 338. edit. Octav.) Fanaticos, oder Leute von fanatischen Humeur, derselbe vornehme Scribent, der um solche Zeit lebte, berichtet auch, daß verschiedene grosse Befehlshaber in der Parlamentischen Armee Fanatici genennet worden. Er nennet insonderheit den Ritter Fairfax, (der nach des Graffen von Essex Tode des Parlaments Armee wider den König commandirte) Ireton, der Cromwels Tochtermann war, und Harrison, der hernach bey Restauration Caroli II. weil er seinen Consens zur Enthauptung Caroli I. gegeben hatte, aufgehenckt wurde. Ich sage diese drey Männer wurden damahls nach Clarendons Bericht nebst vielen andern (vid. Vol. III. part. 1. p. 43.) Fanatici genennet, und hatten sich alle drey wider die Episcopal-Kirche erkläret. Fairfax war ein Presbyterianer. Ireton ein Independent, und Harrison hing den Widertäuffern an. Woraus überhaupt so viel abzunehmen ist, daß man in England diejenigen zu der Zeit Fanaticos nennte, die sich der National-Kirche in allen Gebräuchen, Lehren und Ceremonien nicht unterwerffen wolten, sondern bey derselben Verfassung ein und anderes auszusetzen pflegten. Es hat aber doch in den nähern Jahren dieser Nahme eine gantz andere Gestalt, die jener zuwider zu seyn scheinet, angenommen. Denn nachdem der beschriene D. Sacheverel seine ungestüme Predigt wider die falschen Brüder im Jahr 1709

gehal-

gehalten hatte, wurden verschiedene Theologi, die an solchem bittern Eifer keinen Gefallen hatten, in diesen Streit mit eingeflochten. Unter andern schrieb ein Londinischer Prediger einen Tractat genannt: Der heutige *Fanaticus*. In diesem wurde der unvernünfftige Eiffer obigen Theologi und die mancherley daher entstandene fatale Folgen treuhertzig vorgestellet. Und wie D. Sacheverel eine Rettung herausgeben ließ, defendirte Herr Bisset (dieses war der Nahme des moderaten Theologi, der sich mit jenem einließ) sein erstes Buch unter dem Titul: der andere Theil des heutigen *Fanatici*. Und nach diesem Verstande, in welchem der Nahme Fanaticus obigem Eifferer beygeleget wird, bedeutete Fanaticismus gantz etwas anders, als die ersten Exempel, die ich aus Clarendons Rebellions-Historie angeführet habe. Einmal bedeutet es einen eifferigen Bestreiter der National-Kirche; hernach bedeutet es auch einen eiffrigen Verfechter derselben. Beyde kommen darin überein, daß sie unter dem Schein des Religions-Eiffers viele Passiones ausschäumen, und das Volck durch ihr unbändig Geschrey in solch Feuer und Flammen trieben, daß ihrem blinden Kirchen- und Secten-Furori durch Obrigkeitliche Macht muste gewehret werden. Ich erinnere mich noch wohl, was für unselige Früchte dieser fanatische Eiffer im Monat Martio 1710, als erwehnter Sacheverel zum Verhör gefordert wurde, nach sich gezogen hat. Ich habe dergleichen unruhigen Zusammenlauff des Pöbels noch nie in England ge-

sehen. Erwehnter Theologus muste bey dem Hause, wo ich damahls wohnete, täglich vorbey fahren, um zu Westmünster verhöret zu werden. Der Pöbel, den er und seine Anhänger durch ihre Predigten vorher erreget hatten, lieff in grosser Menge bey der Kutsche her, und war bey seiner Rückkunfft dermassen angewachsen, daß die Gassen, wodurch er passirte, wegen Empörung des Volcks, und der Insolentien, die sie verübten, sehr unsicher wurden. Doch wurde der Aufstand bey der folgenden Nacht am grössesten. Nachdem der zusammen gelauffene Hauffe bey grossem Geschrey und Jauchzen den Priester nach Hause begleitet hatte, wolte sich der in ihnen erregte Eiffer so bald nicht legen. Sie begunten nun bey einbrechender Nacht die Presbyterianischen oder Reformirten Kirchen (hier nennet man es Versammlungs-Häuser) mit greulicher Wuth anzufallen: Etliche wurden eingerissen, etliche geplündert, etliche wurden durchlöchert, Stühle, Bäncke und Predigtstuhl schleppeten sie an einen besondern Ort zusammen, und machten Freuden-Feuer aus denselben. Ungefehr wurden sieben solcher Versammlungs-Häuser dermassen zugerichtet, daß sie auf eine Zeitlang unbrauchbar bleiben musten. Etliche der Reformirten Prediger hatten ihre ordentlichen Wohnungen verlassen, und sich bey zeiten an sichere Oerter begeben. In diesem Tumulte wurden etliche jämmerlich zerquetschet, andere wurden mit blutigen Köpffen nach Hause geschickt, zumahl als die Königliche Guarde Nachts um 11. Uhr

dazu

dazu stieß, und den Pöbel mit gewapneter Hand zerstreuete. Es hatte sich aber das Volck in gewisse Hauffen zertheilet, um desto weiter um sich greiffen zu können, daher denn die Soldaten der ausgebrochnen Wuth nicht so bald steuren konnten. Wenn man am folgenden Tage über die Strassen gieng, und das Spectacul ansahe, konte man sich der Worte erinnern: Tantum religio &c. Man sahe hier auch einen lebendigen Commentarium der Worte Jac. III. von dem Lauffe oder Rade der Natur, welches nachdem es von der Zunge in die Bewegung gebracht worden, sich nicht leicht wieder hemmen und aufhalten lässet. Wenn nun dieses der Fanatismus ist, den mir die Bremischen und Waldeckischen Theologi aufhefften wollen, so kan ich sie aufs feyerlichste versichern, daß sie mir Unrecht thun, und daß ich alle solche Excesse, als so viele Früchte des Fleisches, von Hertzen verabscheue. Und stünde zu erwegen, ob ich, oder die Waldeckische Clerisey in den grössesten Verdacht des Fanatismi gefallen sey.

Dieses Letztere scheinet der Anonymus zu bejahen, wenn er p. 125. berichtet, daß ich wegen Sulpicion des Fanatismi aus dem Waldeckischen Lande zu weichen genöthiget worden. Ist dieses nicht der offenbare Fanatische Geist, den ich droben in etlichen Exempeln beschrieben habe? denn der Fanatische Geist treibet, jaget, drücket, dränget und verfolget, und zwar aus blindem Secten- und Parthey-Eiffer, wenn etwa andere das Verderben bestraffen, oder sonst

alle Actiones der Prediger nicht gut heissen können. Diesen unruhigen, treibenden Geist, der sich bey einem Fanatico findet, scheinet das Wort selbst und dessen Etymologie nachdrücklich anzudeuten. Es wird nemlich dieser Nahme den heydnischen Priestern von den Profan-Scribenten zugeeignet, und der Eiffer damit beschrieben, den sie in ihren Pagoden oder Götzen-Tempeln bey denen mancherley Ceremonien zu Tage legten. Der Engländische Lexicographus Adam Littleton hat das Wort also erkläret: Fanaticus proprie sumitur de Sacerdotibus, quod insanire viderentur aut furere, cum e fano sua darent responsa, hinc sumitur etiam pro *furioso & insano*. Der Leser mag hiebey urtheilen, ob sich diese Beschreibung nicht auf viele der heutigen Kirchen-Eifferer schicke, die in grossem Furore ihre Responsa ausschütten, und wenn man selbige nicht flugs als so viele Oracula annehmen will, die Obrigkeit zu allerley Hefftigkeit aufreitzen. Nach dieser Etymologie schickt sich das Wort Fanaticus für diejenigen am besten, die in einem bloß äusserlichen Tempel-Dienst, und dem so genannten *opere operato* ruhen, und von der Krafft des Worts wenig oder nichts empfinden. Solche Fanatici werden von dem Propheten bestraffet, Jerem. VII, 4.

Ob nun wohl das Wort Fanaticus verhasst genug ist, so haben doch die Bremischen Scribenten auch wider ihren Willen meiner Sache ein gut Zeugniß gegeben, da sie sagen, ich sey aus Verdacht des *Fanatismi* zu weichen beordert wor-

worden: welcher Ausspruch andeutet, daß man keine Gewißheit gehabt habe, ob ich ein solcher warhafftig sey? vielweniger, daß ich davon bündig und mit kräfftigen Gründen, wie sichs gezimet hätte, sey überzeuget, sondern daß ich aus blossem Argwohn zu weichen genöthiget worden. Es ist freylich gar ein anders, einen des Fanatismi überführen; und ein anders, einen in Verdacht des Fanatismi ziehen. Dieses Letztere ist auch mir nach des Anonymi Aussage begegnet, zu jenem aber, ist nicht einmahl der geringste Versuch von meinen damahligen Gegnern gemacht worden. Weil aber meine Ankläger und Richter schon in die Ewigkeit gangen sind, so begehre davon nichts weiter zu melden, wünsche aber, daß ich sie an dem Tage, an welchem Wahrheit und Schein bis auf den innersten Grund entschieden werden wird, zu der Rechten des HErrn antreffen möge! daß ich aber an solchem Fanatismo, wie er oben beschrieben, und mit Exempeln erläutert ist, keinen Gefallen gehabt, wol aber schrifft- und mündlich dawider gezeuget habe, wissen diejenigen am besten, die meinen bisherо geführten Wandel gesehen haben. Ich bin weder in der Graffschafft Waldeck, noch hier in England, ein Treiber und Verfolger gewesen, habe auch andere dazu nicht aufzubringen begehret. Aus jener wurde ich, nach des Anonymi Bericht, zu weichen befehliget: In diesem aber habe ich anderer Fanatischen Eiffer nach Vermögen zu besänfftigen getrachtet.

Im Jahr 1710. als der Fanatische Eiffer bey der Hoch-Kirchlichen Parthey am hefftigsten ausbrach, gab ich des seligen Comenii seines Tractätlein de bono Unitatis (so er unter dem Titel einer Ermahnung an die Kirche von England 1660. bey Restauration König Caroli II. ediret hatte:) heraus, und zwar, wie flugs auf dem Titul-Blat gesagt wird, wegen des Nutzens, der zu diesen zerrütteten Zeiten daher zu erwarten seyn möchte. In der beygesetzten Vorrede (b) habe das allgemeine Verderben der Christenheit, sonderlich, wie sichs zu diesen Zeiten in England zeigte, angemercket, und endlich beschlossen: „Es wäre zu wünschen, daß dergleichen Büchlein, „die zu Befriedigung der Gemüther geschrieben „sind, zu diesen zerrütteten Zeiten in der gemeinen „Sprache ediret, und von dem gemeinen „Manne fleißiger gelesen würden. Es dörffte „solches vielleicht dazu dienen, daß die Gemü„ther der Einfältigen, die durch so viel ungewis„ses Geschrey und Zanck-Schrifften hin und her „getrieben, und in allerley Abwege hingerissen „worden, zu einigem Geschmack einer gründlichen „und ungeheuchelten Wahrheit herumb gehohlet, „oder wider die listigen Anläuffe des Satans be„festiget würden, als der unter dem Vorwand „der Orthodoxie ungegründete Gemüther be„trieget. Von dem verderbten Zustande des Kirchen-Wesens an sich selbst, habe mich in besagter Vorrede also erkläret: „Hätte der Auctor (Com-

(b) Welche in den 2ten Theil p. 329. seqq. zu finden.

„(Commenius) bis auf dem heutigen Tag gele-
„bet, und dem zerrissenen Zustand der Protestan-
„tischen Kirchen angesehen, so hätte er vielleicht
„noch schärffere Ermahnungen schreiben dörffen.
„Und zwar nicht ohne Ursach. Denn die Hoff-
„nung, die ihm wegen eines bessern und friedli-
„chern Kirchen-Standes anschiene, ist beynahe
„verschwunden; indem fast nichts als Hader,
„Zanck, Zwietracht, und allerley Saamen Theo-
„logischer Zänckereyen allenthalben gesäet wer-
„den, die ihre Früchte zu seiner Zeit häuffig tragen
„dörfften. Die heilende Hand des seligen Aucto-
„ris ist verworffen. Seine und anderer Friedens-
„Consilia, so aus heiliger Schrifft aus dem inner-
„sten Gefühl eines Mitleidens, auch langer Er-
„fahrung hergeholet sind, sind geringe gehalten
„worden. Und weil hiedurch der gantze Zustand
„der Protestantischen Kirchen mehr und mehr
„zerrüttet wird, so werden auch die gerechten
„Gerichte GOttes, die schon allenthalben ein-
„brechen, dadurch beschleuniget. Von derse-
ben Materie hatte schon in dem vorhergehenden
Jahr 1709. auf Begehren eines Freundes in
Engländischer Sprache meine Gedancken zu Pa-
pier gebracht, die hernach unter folgendem Titul
gedruckt wurden: (c) Die allgemeine Liebe;
vorgestellet, als das sicherste Mittel das Interesse
des Christenthums zu befordern, und die ver-
schiedenen streitigen Partheyen zu vereinigen. In
die-

(c) Steht im 2ten Thril p. 47. seqq.

diesem Tractätlein sind viele von den unseligen Folgen der Fanatischen und blinden Eiffers bemercket, und die Gemüther zu gemeinschafftlicher Liebe ermahnet worden.

Und da ich nun auf solche Weise beydes münd- und schrifftlich, nach dem Maaß so mir gegeben, wider das gemeine Treiben und Verfolgen der verschiedenen Religions-Partheyen gezeuget habe; so handeln ja die Bremischen Auctores sehr unverantwortlich, daß sie mir selbst den Fanatismum aufbürden wollen, wider welchen mich doch so deutlich bishero erkläret habe. Ein unpartheyisch Gemüth kan auch dabey erkennen, ob dergleichen Klage über das allgemeine Verderben aller Protestantischen Kirchen, und der Kirche von England insonderheit, die rechte Art sey, Benevolentiam zu captiren, wie mir diese Auctores Schuld geben. Wäre dieses mein Zweck gewesen, so hätte ich die Episcopal-Kirche von dem Verderben ausnehmen, und nach dem Exempel des D. Sacheverels dieselbe als die Braut Christi mit Ausschliessung aller anderen Kirch-Versammlungen vorstellen müssen.

Wolte Herr Doctor de Haas sagen: Ja er habe nebst dem *Anonymo* das Wort *Fanatismus* in einem andern Verstande genommen, und dadurch den *Enthusiasmum* andeuten wollen: so hätte er in seinen Illustrationen anzeigen sollen, was durch solche vieldeutige Worte Fanatismus und Enthusiasmus zu Bremen verstanden werde, damit ich meine Nohtdurfft darwider einbringen,

bringen, und meine Schuld oder Unschuld bekennen könne. Was man in Londen dadurch verstehe, habe droben aus etzlichen Scribenten mit wenigen gemeldet. Weil er aber den Leuten nur generale, obzwar verhaßte Worte vorleget, und sie selbst die Deutung fingiren lässet, so kan ich mich zu diesem mahle nicht weiter hierüber erklären, habe aber Ursache über solches Verfahren, als die höchste Unbilligkeit, mich zu beklagen. Von dem Enthusiasmo habe überhaupt meine Meynung in einer (d) Præfation, die des Herrn D. Eduardi Reinoldi Lateinischer Oration vorgesetzet worden, erkläret. Es hielte besagter Theologus, so damahls Procancellarius Academiæ war, solche Rede im Jahr 1649. an die Academicos zu Oxford. In erwehnter Præfation ist der Enthusiasmus verus, sanus, sanctus, solidus, und sedatus, von dem falso, ægro, vano, fanatico, und furioso distinguiret, und jener approbiret, dieser aber verworffen worden.

Sonst kommen in des Anonymi Refutation der Arndianischen Vorrede noch etliche andere Umstände vor, die hier nur kürtzlich berühren will. Nachdem er erzehlet hatte (p. 125.) wie ungütig man in der Grafschafft Waldeck mit mir umgangen sey, setzt er (p. 126) hinzu: Dergleichen hat er von den Reformirten, unter welchen er lebet, bißhero nicht erfahren. Er will sagen, die Reformirte Kirche verfolge, drücke und vertreibe mich nicht. Nun dancke ich freylich dem HErrn, daß ich für mei-

(d) Solche findet sich im 2ten Theil. p. 835. sqq.

meine wenige Person hier bißhero friedlich gelebt, und des Obrigkeitlichen Schutzes wider unbillige Gewissens-Treiber genossen habe. Hält nun der Anonymus die Kirche, worin man mich bishero toleriret hat, für die eigentlich Reformirte Kirche, so kan man ihr zwar solche Ehre wohl gönnen; allein der Leser sehe nur in das Vorbesagte zurück, und insonderheit, was von den Unruhen des 1710 Jahres angeführet worden, so wird er finden, was für saubere Früchte in der Reformirten Kirche wachsen. Denn, so dieses die Reformirte Kirche ist, so folget offenbarlich, daß die Reformirten sich untereinander verfolgen, drücken, beissen und gvälen, und die Kirchen einander zerstören und niederreissen. Im Jahr 1660., als König Carolus II. wieder zur Crone kam, wurden auf einmahl 2000. Prediger ihrer Dienste entsetzet, weil sie der so genandten Uniformitäts-Acte und dem Bischöfflichen Kirchen-Regimente sich nicht unterwerffen wollen. Dieses geschahe am Bartholomæus-Tage, der daher noch biß auf jetzige Zeit der schwartze Bartholomæus in England genennet wird. Diese Prediger, weil sie sich der Bischöfflichen Kirchen-Verfassung entzogen, hat man hernach Presbyterianer geheissen; und kommen eigentlich mit denen überein, die man in Teutschland Reformirte, und in England Calvinisten, nennet. Ich könte unzählige Tragœdien anführen, wie bald die Episcopalen, bald die Presbyterianer sich untereinander gedrücket haben, wenn ich an solchen Dingen gefallen hätte. Als zu Ertz-Bischoff

schoff Laudi Zeit viele Presbyterianer und Independenten, (die nun bey nahe in eine Parthey coalesciret sind) nach Americam übergingen, und die Provintz, die man jetzt Neu-England heisst, anbaueten, zeigete sich bey manchem eine herrliche Krafft der Gottseligkeit: Sie kamen aus vielen Verfolgungen, und waren durch das Creutz zum rechtschaffenen Wesen zubereitet worden: allein es wehrete nicht lange, so traten sie in Laudi Fußtapfen, und wie sie von diesen waren gejaget und gedruckt worden, so druckten sie wieder andere, die sich bey ihnen zu wohnen begaben, aber ihren Religions-Sätzen nicht durchgehends beyfallen wolten. Hievon können die Quacker ein Liedlein singen, als welche ein so hartes Tractament von diesen Leuten empfingen, daß endlich Carol. II. selbst einen Befehl hinein schickte, des Inhalts, daß sie die Quacker nicht mehr verfolgen sollten. Es wird aber von diesen und dergleichen Dingen an einem andern Orte ausführlicher können gehandelt werden. Indeß kan der Anonymus so viel hieraus sehen, daß die Reformirte Kirche, er mag nun die Presbyterianische oder Bischöffliche dadurch verstehen, vom Verfolgungs-Geiste keinesweges frey seyn, und daß er eben keine grosse Ursache habe, denen Lutheranern denselben vorzurücken, wenn die heutigen Kirchen-Partheyen bessere Historien machten, könte man bessere Historien von ihnen schreiben. Nun aber liegen alle Kirchen in einem so grossen Verderben, daß keine menschliche Tünche und Seiffe zureichet,

ihre

ihre Schande zu bedecken, oder abzuwaschen. Wenn ich aber dermassen von dem Verfall der Protestantischen Kirchen rede; So haben sich dessen diejenigen nicht anzumassen, die in solchen verfallenen Hauffen wie Rosen unter den Dornen blühen, und über das allgemeine Verderben seufftzen. Ich kenne in England viele, beydes in den Bischöfflichen und Presbyterianischen Kirchen, die den HErrn von Hertzen fürchten, und eine Zierde derjenigen Kirche sind, an welcher Christus das Haupt ist. Wie sich nun diese des bittern Verfolgungs-Geistes nicht theilhafftig machen, so haben sie sich auch derjenigen Bestraffung nicht anzunehmen, die für den sectirischen Geist alleine gehöret.

Noch eine andere dunckle Passage findet sich p. 125. da der Anonymus mir zu Gemühte führet, was vor 17. Jahren von meinen *Orthodoxen* Brüdern, den eiffrigen Lutheranern mir in der Grafschafft Waldeck begegnet sey, und setzet flugs hinzu, daß ich aus Verdacht des Fanatismi zu weichen genöhtiget worden. Allein, was verstehet er hier durch einen Bruder? was will er mit dem Orthodoxen andeuten? Er nennet die Orthodoxen und eiffrigen Lutheraner meine Brüder, und doch soll ich mich zur selbigen Zeit des Fanatismi verdächtig gemacht haben. Hält er denn dafür, daß die hefftigen Lutheraner, welche D. de Haas p. 138. beschrieben hat, einen Fanaticum vor einen Bruder erkennen werden? wenn sie aber eine Brüderschafft

getrof-

getroffen haben, warum begehen sie sich denn nicht brüderlich untereinander, und warum jaget der Orthodoxe den Fanaticum von sich? Kan denn nun die hefftige Orthodoxie und der Fanatismus in einem Subjecto hafften? oder werden sie nicht vielmehr einander verstöhren und aufheben? Solte auch eine Vereinigung in aliqvo tertio geschehen können, so hat sich doch solches in der Grafschafft Waldeck nicht gezeiget, wo es dem Anonymo schwer fallen wird, zwischen dem Orthodoxo und Fanatico eine Brüderschafft zu stifften. Es ist aber der Anonymus zufrieden, wenn er nur viele gehäßige Worte häuffen kan, weil der gemeine Leser doch die Mühe nicht nimmt, die Sache genau auseinander zu legen, sondern in den Tag hinein gläubt, was der andere in den Tag hinein schreibt. Ich mag mich aber hierbey nicht länger aufhalten, sondern will die Autores diese Dinge ins Geschick bringen lassen.

Eine andere Klage findet sich p. 113. wo der Anonymus sich beschweret, daß man die Reformirten Calviniſten nenne, ungeachtet sie sich wegern, von einen Menschen sich nennen zu lassen. Nun hatte ich in der Lateinischen Vorrede über Arndii Christenthum angeführet, daß das Buch auch

von etlichen Calvinisten, und insonderheit dem seligen Herr Theodoro Unter-Eyk, sey werth gehalten worden, daher ich denn auch die Klage des Anonymi billig auf mich zu ziehen habe. Was nun die Sache selbst betrifft, so ist solche Benennung keinesweges aus einem widrigen Gemühte, so ich etwa wider die Reformirten hegte, hergeflossen. Weil ich nun so viel Jahre in Engeland zugebracht, so ist mir, theils durch Lesung ihrer Bücher, theils durch täglichen Umgang, ihre Schreib- und Redens-Art so läuffig geworden, daß ich mich derselben, auch wo es nicht seyn solte, unversehens gebrauche. Und auf solche Weise ist mir auch der Nahme Calvinist aus der Feder geflossen. Indeß sehe eben nicht, daß in der Sache selbst ein grosser Fehler begangen sey. Es werden diejenigen fürnemlich durch diesen Nahmen bezeichnet, die in einem sectirischen Grunde stehen, und von der lebendigen Krafft des Christenthums wenig oder nichts besitzen. Das gantze Christenthum solcher Leute ist offenbarlich ein menschlich Gewircke, folglich ist auch nicht so gar unbillig, daß ihnen ein menschlicher Nahme gegeben werde. Weil nun sowohl die meisten Reformirten, als die meisten Lutheraner, noch Sectirer sind, und in einem blos-menschlichen Glauben, den sie von Menschen, als Menschen, angenommen

haben,

haben, beruhen; so deucht mir, daß eine von Menschen genommene Benennung sich nicht übel für solche Leute schicke. Und was würde es endlich helffen, die innere böse und unwiedergebohrne Art mit feinen und gleissenden Nahmen zu decken, da GOtt das Hertz ansiehet, und nach dessen Bewandtniß Reformirte und Evangelische urtheilen wird! Nebst dem ist der Nahme Reformirt sowol ein menschlicher Secten-Nahme als Calvinist; weil es nemlich ein Scheidungs-Nahme ist, und die beyden Protestantischen Partheyen von einander distinguiret. Es ist auch ein grosser Unterscheid, zwischen einer von GOtt gewirckten, und einer von Menschen eingeführten Reformation. Und weil nun offenbar ist, daß der grösseste Hauffe, beydes unter Lutheranern und Reformirten, die Reformation von Menschen, als Menschen, angenommen haben; so bleibt selbiger Nahme ein blosser Secten- und Parthey-Nahme, so von der Gnade und Wahrheit GOTTes nichts in sich hat. Alle diejenigen nun, die ihnen gute Nahmen, ohne die Krafft, anmassen, die fallen unter das Gericht des Sardischen Engels, Offenb. Joh. III. Du hast den Nahmen, daß du lebest, aber du bist todt.

Und dieses dörfften die vornehmsten Klagen seyn, die der Bremische Anonymus

in seiner Refutation der Arndtianischen Vorrede, und Herr Doctor de Haas in denen über dieselbe gestellten Observationen, wider mich aufgebracht haben. Ich habe des Herrn M. Lampens in dieser Schrifft fast gar nicht gedacht, weil nicht sehe, daß derselbe an Ausfertigung der Refutation eine Hand gehabt habe. Daß Herr Doctor de Haas meynet, ich suche die Fehler der Lutheraner zuzudecken, und die Reformirten in England verhasst zu machen, darinn fället er ein falsches Urtheil. Wenn ich etwas Lobwürdiges aus Teutschland höre, es komme nun aus der Reformirten oder Lutherischen Kirche, so trachte ich solches den Engländern zur Nachfolge vorzustellen. Und da ich bishero unter den Engländern allerley geistliche Uebungen über die Schrifft gehalten habe, so bin ich gewiß, daß kein einziger sagen könne, ich habe sie auf Lutherum geführet, oder das Lutherthum unter ihnen auszubreiten gesuchet. Denn gesetzt, daß alle Protestanten in der Welt zu der Lutherischen oder Reformirten Kirche übergehen wolten, dabey aber ein unwiedergebohrnes, eiteles und weltlich-gesinnetes Hertz behielten, so würde dadurch dem Reiche GOTTES wenig geholffen seyn. So würde auch ein

wahrer

wahrer Christ hiebey eine schlechte Erquickung finden, als dessen Freude unpartheyisch ist, und aus der neuen Geburt, und der damit verbundenen Vereinigung mit Christo, urständet. Das feindliche Tractament, das Arndtius bey den Lutheranern erfahren hat, habe gar nicht verschwiegen, wie solches der Herr de Haas in der Lateinischen Vorrede, wenn er gewolt, leicht hätte sehen können. Es war aber mein Zweck nicht, eine gantze Historie von den Troublen, die Arndt in der Lutherischen Kirche ausgestanden, zu schreiben. Was die Lehre von der Prædestination betrifft, so ist an einem anderen Orthe (e) kürtzlich gewiesen, was davon seiter der Reformation in der Englischen Historie angetroffen habe, und ist unnöhtig, dasselbe hier anzuführen.

Sonst kan ich nicht leugnen, daß die Schrifft, worauf ich diese Antwort zu stellen genöthiget worden, mich von dem Verderben der jetzigen Zeit, und insonderheit des sogenannten geistlichen Standes nicht wenig überzeuget habe. Solches

(e) Nemlich im 2ten Theil p. 341. seqq.

aber weitläufftig auszuführen, leidet die Zeit nicht. Ich wünsche nur schließlich, daß GOTT allen Unordnungen, so auch durch den geistlichen Stand verursachet worden, steuren und wehren, und sein Reich durch JEsum Christum selbst verherrlichen, und an allen Enden der Welt ausbreiten und vermehren wolle.

E N D E.

Errata.

P. 3. lin. 7. dele so. P. 31. l. 9 lege von den Obersten dieser Welt. P. 48. l. 12 leg. welcher deren Handlung. l. 27. l. denn. P. 55. l. 18. lege Davidische. P. 74. l. 10. dele ihm. P. 75. l. 10. lege aber. P. 116. l. 27. lege vorgängige. p. 117. lin. 5. lege das. P. 131. l. 21. lege verstattet. P. 136. lin. 25. lege von. P. 150. l. 23. lege Beschneidung. p. 183. lin. 3. lege Gürtel. P. 195. lin. 11. l. müssen. p. 205. lin. 28. l. theil nimmt. p. 206. l. 4. leg. Christi beweget. P. 209. lin. 10. l. denn. P. 219. l. 28. leg. Gemeinschafft. P. 223. l. 3. l. war er in *arcta*. p. 225. l. 14. l. *Refutation*. p. 226. lin. 16. leg. *independenti*sche. p. 230. lin. 13. leg. nach Banden. p. 233. l. 13. lege das er. p. 292. l. 4. l. schwachen. ib. l. 10. l. aber das Gegentheil ist. p. 304. l. 3 von unten hinauf lege *parenthesin*. p. 305. l. 4. leg. machte. p. 312. l. 25. l. *Tabea*. p. 330. l. 5. dele wie eine Murter-Amme ihre eigne Kinder pfleget. p. 339. l. 21. l. nun. p. 346. l. 18. l. ingleichen. p. 361. lin. 19. leg. einen. p. 365. lin. 18. lege verlohr. p. 366. l. 6. leg. Welt. p. 377. l. 16. lege Mit-Einverleibte. p. 407. l. 6. leg. Vorsehung. p. 410. l. 19. lege Männern. p. 424. l. 8. lege den diese. p. 425. l. 3. dele Jsrael und GOttes. ib. lin. 16. dele. daß also eine gäntzliche Veränderung in die Seele vorgehen muß. p. 426. l. 5. von unten auf leg. *Separatisten*. lin. 8. insere heilig. p. 427. lin. 9. dele Der. lin. 11. lege besuchen. l. 13. lege behalten. ib. lin ultim. lege *Philosophus*. p. 428. lin. 6. Dinge, eigenen. ib. lin. 13 lege können. P. 432. l. 1. leg. die. p. 433. lin. 13. vor bedeuten lege seyn. p. 434. lin. 4. von unten auf vor wie leg. oder. p. 441. l. 17. leg. man suchet und trachtet. p. 443. l. 12. leg. solten. l. 14. leg. hätte. p. 447. l. 8. l. einer solchen. p. 448. l. 4. leg. Geist betrübe. p. 484. l. 3. von unten hinauf lege es sey. p. 499. lin. 9. von unten hinauf leg. zuzuschreiben. p. 500. l. 10. l. *Censura*. P. 512. l. 7. lege *Documenten*. p. 514. l. 1. lege Erbarmung. P. 524. l. 16. lege Beschuldigung.

Avertissement.

MAn hat zwar auf den Titel dieses Buches gesetzet, daß solches der 2te und letzte Theil von des Seel. **Böhmens** Schrifften wäre, allein es ist solches nur von denen Theologischen zu verstehen; sintemahl von den Historischen noch zurücke seyn: Die Englische Kirchen- oder Reformations-Historie und ein Theil seiner Brieffe, welche ein grosses Licht in die heutige Kirchen-Historie geben. Es sollen solche Schrifften ehestens auch mit der Hülffe GOttes herauskommen.

B 2270(3)

X 2328937

av 118.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17526/fragment/page=0633



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17526/fragment/page=0635